

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde  
Mannheims und der Pfalz

---

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein  
e. v.

---

XXX. Jahrgang 1929



## Mitarbeiter an Jahrgang XXX.

Bezzel, Dr. Oskar, Oberst a. D. in München  
Biundo, Georg, Pfarrer in Bellheim (Pfalz)  
Braun, Karl Otto, Hauptlehrer in Oppau a. Rh.  
Carlebach, Albert, Buchhändler in Heidelberg  
Caroli, Prof. Dr. Alfred  
Caroli, Frau Dr. Maria  
Caspari, Wilhelm, Geh. Hofrat, Gymnasialdirektor a. D.  
Dammann, Dr. Oskar, Bibliothekar in Heidelberg  
Dilden, Fritz, cand. phil.  
Secht, Prof. Dr. Rudolf  
Felsenthal, Dr. med. Simon  
Gruber, Prof. Dr. Karl  
Jacob, Dr. Gustav, Kustos am Schloßmuseum  
Kistner, Adolf, Professor in Karlsruhe  
Kleeberger, K., Bezirkschulrat in Ludwigshafen/Rh.  
Knudsen, Dr. Hans in Berlin-Steglitz  
Konrad, Dr. Karl in Pr.-Friebland  
Kupferschmid, Anna in Freiburg-Br.  
Leupold, Prof. Dr. Franz  
von Oberndorff, Dr. Lambert, Graf in Wolframshof  
Rosenthal, Berthold, Hauptlehrer  
Schmieder, Dr. h. c. Ludwig, Regierungsoberbaurat in Heidelberg  
Schuh, Dr. med. Bernhard  
Stoll, Wilma  
Strack, Paul, Landrat in Sinsheim/Elß.  
Stubenrauch, Dr. Herbert, Kustos an der Schloßbücherei  
Waldeck, Dr. Florian, Rechtsanwalt  
Walter, Prof. Dr. Friedrich, Direktor des Schloßmuseums  
Weiß, Dr. J. G., Bürgermeister a. D. in Eberbach  
Wolf, Dr. Karl in Frankfurt a. M.

---

### Schriftleitung:

Professor Dr. Friedrich Walter, Direktor des Schloßmuseums.

---

# Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

## I. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Abendfest im Schloß	7/9, 147
Akademie der Wissenschaften . . . 7/9, 145, 10, 169, 11, 193.	12, 217
Ausfuhr-Mitglieder:	
Dr. Frig Baffermann . . . . .	5, 99
Dr. Beringer . . . . .	1, 1, 5, 100
Caspari, W. Geh. Hofrat . . . . .	4, 79, 5, 99
Dr. G. Jacob . . . . .	10, 169
Walter Goerig . . . . .	3, 49
Prof. Dr. Fr. Walter . . . . .	5, 99
Ausfuhr-Sitzungen . . . . . 5, 99	
Erwerbungen . . . . .	5, 100, 6, 121
Jubiläumsfeier . . . . .	4, 79, 4, 79, 5, 100
Jubiläums-Theaterausstellung	1, 2
Geschichtsblätter . . . . .	1, 1, 11, 193
Sonderdrucke . . . . .	2, 25
Lüttich, Prof. Dr. Rudolf † . . . . .	1, 1
Mitglieder:	
Ehrenmitglieder:	
Caspari, Wilh. Geh. Hofrat . . . . .	4, 79
Mathy, Ludw. Geh. Reg.-Rat . . . . .	4, 79
Wille, Dr. Jacob, Geh. Rat † . . . . .	7/9, 145
Korrespondierende:	
Koehl, Dr. Karl Ludw. † . . . . .	4, 79
Sillib, Prof. Dr. K. . . . .	3, 49
Neueingetretene } 1, 1, 2, 25, 3, 49, 4, 79, 5, 100, 6, 121, 7/9, 146	
Verstorbene } 10, 170, 11, 193, 12, 217	
Mitgliederversammlung . . . . .	4, 79, 5, 108
Mitgliederverzeichnis . . . . .	4, 79
Pfälz. Geschichts- und Altertumsvereine	6, 121
Schenkungen . . . . .	1, 1, 2, 25, 3, 49, 5, 100, 6, 121, 7/9, 145
Schloßmuseum, Dauerkarte . . . . .	10, 169, 11, 193, 12, 217
Schmechel, Pigage . . . . .	4, 79
Stahl, Ernst L., Das Mannheimer Nationaltheater	5, 101, 6, 121
Vereinsjubiläum . . . . .	4, 73, 4, 79, 5, 100
Vereinsveranstaltungen . . . . .	2, 25, 3, 49, 4, 79, 5, 100, 6, 121
West-Südwestdeutscher Verband . . . . .	7/9, 145, 10, 169, 11, 193, 12, 217
West-Südwestdeutscher Verband . . . . . 3, 49	
<b>Berichte über Vereinsveranstaltungen.</b>	
9. Jan. 1929: Prof. W. Andreas: Die Bedeutung der deutschen Reichsstadt für die Kunst im Ausgang des Mittelalters . . . . .	1, 2

21. Jan. 1929: Joseph Kinkel: Alte Mannheimer Gaststätten . . . . .	2, 25
21. Febr. 1929: Prof. Theodor Hänlein: Pfälzer Art in der Pfälzer Mundart . . . . .	3, 49
6. März 1929: Oberbaurat Dr. h. c. Ludwig Schmieder: Heidelberg und die Pfalz um 1580 . . . . .	3, 50
29. April 1929: Jubiläums-Feierabend: Prof. Dr. Friedr. Walter: Mannheim im Jahre 1859 . . . . .	5, 101
14. Okt. 1929: Prof. Dr. Friedr. Behn: Das Mithräum in Dieburg . . . . .	10, 171
21. Nov. 1929: Prof. Dr. Rudolf Sillib: Die Manesse-Handschrift . . . . .	12, 219
Führungen und Ausflüge:	
9. Juni 1929: Prof. Dr. Gropengießer: Führung durch Ladenburg . . . . .	6, 121
7. Juli 1929: Ausflug nach Oppenheim . . . . .	7/9, 146
13. Okt. 1929: Ausflug nach Dürkheim-Hartenburg . . . . .	10, 170
19. Okt. 1929: Prof. Dr. Gropengießer: Führung durch die archäologische Abteilung des Schloßmuseums . . . . .	12, 217
26. Okt. 1929: Dr. Gustav Jacob: Ausstellung: Die politische Bewegung der Jahre 1848/49 . . . . .	11, 194
20. Nov. 1929: Prof. Dr. Friedrich Walter: Ausstellung Deutsche Minnesänger. Bilder aus der Manesse-Handschrift . . . . .	12, 219
<b>Familiengeschichtliche Vereinigung.</b>	
27. Nov. 1928: Dr. B. Schuh: Ueber Familienforschung . . . . .	1, 3
13. Dez. 1928: Hauptlehrer Menzer. Aus der Werkstatt des Familienforschers; Quellen zur Pfälzer Familiengeschichte . . . . .	1, 3
5. März 1929: Prälat D. Dr. W. Diehl: Zur Geschichte rheingräf. Familien. . . . .	3, 51
29. Mai 1929: Dr. Bernhard Schuh: Blutgruppenlehre . . . . .	6, 122

## 2. Größere Aufsätze.

Das „Mannheimer Wasser“ und andere berühmte Mannheimer Liköre. Von Bezirkschulrat a. D. Karl Kleeberger . . . . .	1, 4
Die Sansefabrik des Gerhard Bontemps. Von Prof. Dr. Friedrich Walter . . . . .	1, 6, 2, 27
Eine Beschwerde des Zweibrückischen Ministers Salabert über seine Behandlung durch die Oesterreicher. Von Oberst Dr. Oskar Bezzel . . . . .	1, 19
Jüdische Aerzte in Alt-Mannheim. Von Dr. med. Simon Selsenthal . . . . .	2, 38
Alexander Dumas und Karl Sand. Von Dr. Karl Konrad . . . . .	2, 42
Kalte Winter in Mannheim. Ein Beitrag zu Mannheims Lokalgeschichte. Von Prof. Dr. Rudolf Secht . . . . .	3, 52
Heinrich Leopold Wagners Kritik über den „Günther von Schwarzburg“. Von Dr. Karl Wolf . . . . .	3, 61
Der kurfürstliche botanische Garten in Mannheim. Von Prof. Adolf Kistner . . . . .	3, 65, 4, 84
Die Vorstandsmitgl. des Mannh. Altertumsvereins 1859-1929. Von Dr. Florian Waldeck . . . [4, 73/74].	4, 80, [5, 101]
Unbekannte Spuren vom „Jud Süs“. Von Hauptlehrer Berthold Rosenthal . . . . .	5, 108
Mannheimer Schauspieler-Briefe. Mitgeteilt von Dr. Hans Knudsen . . . . .	5, 116, 6, 134
Das Ludwigsbad und die Anfänge der Mannheimer Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft. Von Bürgermeister a. D. Dr. J. G. Weiß . . . . .	6, 124
Eine poetische Ehrung Durlachs vom Oberhofrichter v. Drais. Mitgeteilt von Dr. Herbert Stubenrauch . . . . .	6, 141
Aus der Geschichte einer kurpfälzischen Kaminkehrerfamilie. Von Pfarrer Georg Biundo . . . . .	7/8/9, 149
Sekstaußführung des Mannh. Hofballetts in Freiburg i. Br. während des Aufenthalts der Dauphine Marie-Antoinette 1770. Von Anna Kupfer Schmidt . . . . .	7/8/9, 153

Die Mobiliarausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahre 1775. Mitgeteilt von Prof. Dr. Friedr. Walter . . . . .	7/8/9, 160, 10, 180, 11, 202, 12, 229
Kurfürstliches Ceremoniell 1743, 1744. Mitgeteilt von Dr. Lambert Graf von Oberndorff . . . . .	10, 173
Eine Beschreibung Mannheims von 1793. Mitgeteilt von Albert Carlebach . . . . .	10, 175
Beiträge zur Lage Mannheims und der Pfalz 1792. Mitgeteilt von Dr. Lambert Graf von Oberndorff . . . . .	11, 195
Aquarelle aus Wilhelm Kobells Mannheimer Zeit . . . . .	11, 200
Aus den Anfängen der Mannheimer Industrie. Ein unbekanntes Privileg Carl Ludwigs von der Pfalz. Mitgeteilt von Albert Carlebach . . . . .	12, 220
Zur Entstehung von Schillers „Kabale und Liebe“ . . . . .	12, 222
Ein Theaterprolog Kogebues aus seiner Mannheimer Zeit. Mitgeteilt von Dr. Herbert Stubenrauch . . . . .	12, 224
Der Plan der Herausgabe eines „Journal Palatin“. Von Dr. Ludwig Schmieder . . . . .	12, 225
* * *	
Siebzig Jahre Mannheimer Altertumsverein 4, 73/74, 80. Jahresbericht 1928 . . . . .	5, 101, 4, 90
„Dalberger Hof“ und „Prinz Birkenfeld“. Die Schildergerechtigkeiten auf den Häusern D 6, 2 und 3 . . . . .	2, 45
Kleinporträtssammlung Carl Baer . . . . .	7/9, 148
Jubiläums-Theaterausstellung . . . . .	1, 2
150 Jahre Mannheimer Nationaltheater . . . . .	5, 97/98
Jubiläumsausstellung der Harmonie-Gesellschaft . . . . .	2, 44
„Mannemer Loobier“ . . . . .	4, 91

### 3. Kleine Beiträge.

Bingner und Schwan . . . . .	6, 144	Mannheim, Lesegesellschaft 1789 . . . . .	10, 190
Gräfenau bei Ludwigshafen . . . . .	4, 95	" , Die Orgel der Trinitatiskirche . . . . .	2, 48
Großherzogin Stephanie 1859 . . . . .	5, 119	" , Turmhöhen . . . . .	11, 215
Kogebues 100. Geburtstag . . . . .	1, 21	" , Wegführung der Sammlungen nach München . . . . .	2, 47
Kurpfälzischer Baumeister J. P. Wächter . . . . .	1, 21	" , Mühlauerschlößchen, Inneneinrichtung . . . . .	2, 47
Lamezans Preisfrage über den Kindermord . . . . .	1, 22	Oppau, die Gruberswies . . . . .	3, 72
Maler-Müller-Bilder . . . . .	1, 21	Porzellanmacher Jeremias Pittsch und Caspar Günther . . . . .	1, 23
Mannheimer Altertumsverein, Zur Gründungsgeschichte . . . . .	4, 93	Schwan, Selbstbiographie . . . . .	11, 214
Mannheim, Alte Stadtfahnen . . . . .	11, 215	Weller, Hauptmann . . . . .	7/9, 166
" , Bauliche Entwicklung und der Rhein 1843 . . . . .	11, 214	Zollkrieg zwischen Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken . . . . .	4, 95

### 4. Zeitschriften- und Bücherschau.

Alt-Wertheim, Jahrbuch des historischen Vereins 1927 . . . . .	1, 24	Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde (Schrle) 2, 78. 7/9, 168	
Bibliographie der badischen Geschichte (Fr. Lautenschlager) . . . . .	3, 72	Pffrommer, Fritz, Der nördliche Schwarzwald . . . . .	7/9, 168
Braun, Max, Der junge Schiller am Rhein . . . . .	11, 216	Pfälzische Bibliographie, VI. Band (Daniel Häberle) . . . . .	3, 72
Denk, Ferdinand, Friedrich Müller, Der Malerdichter und Dichtermaler . . . . .	10, 192	Rapp, Alfred, Die bad. Landtagsabgeordneten 1905—19 . . . . .	5, 120
Sindich, Ludwig, Das Vogelneß . . . . .	1, 24	Reismüller-Hofmann, Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einfluß des Saargebietes und Eupen—Malmédy . . . . .	10, 192
Göller, Leopold, Beiträge zur Lebens- und Familiengeschichte kurpfälzischer Künstler und Kunsthandwerker [Neues Archiv Heidelberg] . . . . .	4, 96	Rittmayer, Oskar, Die siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse des Obenwaldes . . . . .	7/9, 167
Hefele, Friedrich, Aus Freiburgs Baugeschichte . . . . .	6, 144	Schell, Erwin, Die Reichsstädte beim Uebergang an Baden . . . . .	12, 238
Hoffmann-Derwein, Die Bauten des Heiligenberges bei Heidelberg . . . . .	12, 239	Schmieder, Ludwig, Das Benediktinerkloster St. Blasien . . . . .	12, 240
Krämer, Wolfgang, Ereignisse und Zustände in den gräfl. Lehnenschen Herrschaften Blieskastel und Glanmünchweiler 1793—1794 . . . . .	1, 24	Schumacher, Karl, Aus Odenwald und Frankenland . . . . .	11, 216
Kurpfälzer Jahrbuch 1930 . . . . .	12, 238	Stahl, Ernst Leopold, Das Mannheimer Nationaltheater . . . . .	7/9, 167
Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur (Schriftlilg, Karl Seith) . . . . .	12, 239	Witkop, Philipp, Volk und Erde . . . . .	12, 240
		Wolf, Werner, Der Mond im deutschen Volksglauben . . . . .	7/9, 168

### Abbildungen.

Bockkeller . . . . .	2, 27/28	Jud Süs Oppenheimer . . . . .	5, 110
Handschrift des Gerhard Bontemps . . . . .	2, 29	Das Ludwigsbad in Mannheim . . . . .	6, 125/6
Saneceteller von J. J. Bontemps 1716 . . . . .	2, 34	Friedrich Lauer . . . . .	6, 127
Dto. Rückseite mit Signatur des Malers . . . . .	2, 34	John Hedges . . . . .	6, 129
Namenszug des J. J. Bontemps 1716 . . . . .	2, 35	Sigmund Battlehner . . . . .	6, 129
Signatur des Joh. Valentin Bontemps 1727 . . . . .	2, 36	Modell eines der ersten Dampfer der Mannheimer Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft . . . . .	6, 130
Banreuther Saneceteller mit „Bontempsdekor“ . . . . .	2, 36	Issland (nach Klauber 1791) . . . . .	6, 137
Die Hardenburg bei Dürkheim um 1580 (Kurpfälz. Skizzenbuch) . . . . .	3, 51/52	Schauspieler David Beil . . . . .	6, 139
Jacob Philipp Zeller . . . . .	4, 73/74	Schauspieler Heinrich Beck . . . . .	6, 139
Gasthaus zum silbernen Anker, T 1, 1 . . . . .	4, 75/76	Die Hardenburg bei Dürkheim um 1580 (Kurpfälz. Skizzenbuch) . . . . .	10, 171/2
Protokoll der Gründungsverammlung des Altertumsvereins 2. April 1859 . . . . .	4, 77/78	Zwei Aquarelle von Wilhelm Kobell 1787 auf Schloß Hershheim . . . . .	7/9, 201/2
Unterschriften von Mitgliedern des ersten Vorstands des Altertumsvereins . . . . .	4, 77/78	Eigenhändige Niederschrift Schillers aus „Kabale und Liebe“ . . . . .	12, 221/2
Mannheimer Nationaltheater nach Klauber 1782 . . . . .	5, 97/98	Unterschriften von Preclos und Rousseau . . . . .	12, 227

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zufendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: 29717 — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depositenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Januar 1929

Nr. 1

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Theater-Jubiläums-Ausstellung. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Mannheimer Wasser und andere berühmte Mannheimer Eißere. Von Bezirksoberschulrat a. D. Karl Kleeberger. — Die Fayencefabrik des Gerhard Bontemps. Von Museumsdirektor Prof. Dr. Friedrich Walter. — Eine Beschwerde des Zweibrückischen Ministers Salabert über seine Behandlung durch die Oesterreicher. Von Oberst Dr. Oskar Bezzel. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des abgeschlossenen Jahrganges 1928 beigefügt. Wir empfehlen unseren Mitgliedern, die Hefte der „Mannheimer Geschichtsblätter“ sorgfältig zu sammeln und einbinden zu lassen. Bei der Fülle der geschichtlich wertvollen Nachrichten, die darin enthalten sind, stellen die gesammelten Jahrgänge unserer Zeitschrift ein für die Geschichte Mannheims und der Pfalz überaus wichtiges Nachschlagewerk dar. Vollständige Exemplare der Geschichtsblätter sind heute schon ein gesuchter Gegenstand des Buchantiquariats. — Adressenänderungen sind der Geschäftsstelle, Schloß r. Fl. (Tel. 29717), mitzuteilen. Reklamationen wegen Nichtempfangs einer Nummer unserer Geschichtsblätter sind zunächst an die Post (Briefträger) zu richten. — Die Einziehung des Mitgliedsbeitrages für 1929 ist bei den hiesigen und den Ludwigshafener Mitgliedern durch Boten erfolgt. Soweit die Mitgliedskarte noch nicht eingelöst ist, wird um Ueberweisung durch Postcheckkonto 24607 Karlsruhe oder durch eines unserer Bankkonten: Darmstädter- und Nationalbank — Depositenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Diskontogesellschaft oder Rheinische Creditbank in Mannheim gebeten. Die auswärtigen Mitglieder wollen ihren Beitrag (6 Mk) ebenfalls auf eines der genannten Konten überweisen. — Dem Herrn Dr. J. A. Beringer erhielten wir eine Wirtshausanschrifttafel des Sebastian Reichert von 1691 zum Geschenk; hierfür wird bestens gedankt.

Der Verein beklagt das unerwartet frühe Hinscheiden seines hochgeschätzten Mitarbeiters, des Herrn Professors Dr. Rudolf Küttich in Heidelberg. Der Verstorbene war korrespondierendes Mitglied des Mannheimer Altertumsvereins und hat sich in weiteren Kreisen besonders durch seine Schrift über den Schweflinger Schloßgarten (1924 in zweiter Auflage erschienen) bekannt gemacht. Die Mannheimer Geschichtsblätter verdanken ihm eine im Jahrgang 1923 veröffentlichte wertvolle Arbeit über die Eremitage in Waghäusel.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:  
Höfner, Felix, Gymnasialprofessor, Rheinwillenstraße 16.  
Koch, Dr. Waldemar, Direktor, Richard-Wagner-Straße 29.  
Lemière, Frä. Dr. Elisabeth, Bankbeamtin, Waldparkdamm 9.  
Ludwigshafen: Fischer, Karl, Lehrer, Rottstraße 59.  
Schneider, Adolf, Schützenstraße 37.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:  
Küttich, Dr. Rudolf, Professor in Heidelberg.  
Leo, Frau Katharina geb. Bürdel.

## Jubiläums-Theaterausstellung.

Im Hauptgeschoß des Mannheimer Schlosses werden zurzeit Räume instand gesetzt, die der Erweiterung des Schloßmuseums dienen sollen. Es sind die Säle der früheren Wohnung des Kurfürsten Karl Theodor und der Kurfürstin Elisabeth Augusta, später der Großherzogin-Witwe Stephanie, die sich vom Mittelbau bis zur Durchfahrt am Ballhaus erstrecken. Die lange Jahre hindurch als Bureauräume und Dienstwohnung verwendeten Säle werden besonders wegen ihrer herrlichen Stuckdecken, die aus der ersten Bauperiode des Schlosses stammen, eine Hauptsehenswürdigkeit bilden und sollen künftighin Sonderausstellungen des Schloßmuseums aufnehmen. Als erste dieser Sonderausstellungen wird darin zur Feier des 150jährigen Bestehens des Nationaltheaters eine Ausstellung stattfinden, welche die ruhmreiche Geschichte dieses Kunstinstituts veranschaulichen soll. Als Eröffnungstag ist der 22. Juni 1929 in Aussicht genommen.

Diese Theaterausstellung soll den Besuchern die Höhepunkte der Mannheimer Theatergeschichte, besonders auch die klassische Zeit unter Dalberg in Drucken, Schriftstücken, Bildnissen, Dekorationsentwürfen, Kostümen u. dgl. vor Augen führen. Hierfür steht aus den Beständen des Schloßmuseums und des vor längerer Zeit vom Direktor des Schloßmuseums, Professor Dr. Walter, geordneten und von ihm verwalteten Theaterarchivs, sowie aus bedeutsamen Neuerwerbungen (wie z. B. eine umfangreiche Jffland-Sammlung) reichhaltiges Material zur Verfügung, das bisher noch nicht gezeigt wurde. Aus auswärtige Sammlungen, wie z. B. das Theatermuseum in München, haben bereits Leihgaben zugesagt. Soweit in Privatbesitz geeignete Gegenstände vorhanden sind, die zur Dervollständigung des Ausstellungsmaterials dienen können, wird um freundliche Nachricht an die Direktion des Schloßmuseums gebeten.

## Vereinsveranstaltungen.

Am 9. Januar sprach Professor Dr. W. Andreas-Heidelberg über „Die Bedeutung der deutschen Reichsstadt für die Kunst im Ausgang des Mittelalters“ und zeigte nach einer allgemeinen Einleitung an einigen Beispielen die Verknüpfung der bildenden Kunst mit dem Kulturdasein der Reichsstädte. Er ging von der Zentraltatsache aus, daß auch noch am Vorabend der Reformation die Kirche für den Einzelnen und für die Gesamtheit im Mittelpunkt stand. Als Beispiele führte der Redner in eindrucksvollen Lichtbildern alte Gesamtansichten von Reichsstädten vor, bei denen die Kirche in der Stadtbildung durchaus vorherrscht: Neben dem Ulmer Münster in seiner überragenden Stellung zur Stadt überzeugten hiervon besonders Ansichten von Würzburg mit St. Sebald und St. Lorenz. An Ausbauten und Neubauten

des 15. und 16. Jahrhunderts wies Professor Dr. Andreas die immer noch anhaltende Kirchenfreudigkeit des ausgehenden Mittelalters nach. Die neuen Hallenkirchen (z. B. in Dinkelsbühl und Nördlingen) waren eindrucksvolle Belege. Neben der Kirche — das zeigten besonders Ansichten von Nördlingen und Nürnberg — bestimmten zum andern die Wehrhaftigkeit und der bürgerliche Verteidigungswille das Stadtbild: Mauern, Türme, Tore und Wehrgänge waren auch nach dem Kampfe des 14. Jahrhunderts noch notwendige Verteidigungspunkte der Städte, die heute wesentlich einen ästhetischen Eindruck machen. Doch diese ästhetische Seite war wohl auch schon im ausgehenden Mittelalter den Bürgern bewußt: die berühmten Nürnberger Rundtürme wurden zu einer Zeit errichtet, wo sie bei den vorgeschrittenen Angriffswaffen nicht mehr der Verteidigung dienen konnten, vielmehr einem romantischen, ästhetischen Bedürfnis entsprachen. Im Inneren der Kirchen ging dann der Redner auf die Bau- und Stifterfreudigkeit des deutschen Bürgertums — einzelner Bürger oder der Städte als solcher — ein, die bestimmt waren von dem religiösen Heilsverlangen wie auch von dem bürgerlichen Wohlstand und dem Familienstolz und Geltungsbedürfnis des einzelnen und der Gesamtheit. Die berühmten Denkmäler der Nürnberger Kirchen, Fischers Sebaldusgrab, der englische Gruf und die Verkündigung des Veit Stof, das Sakramentshäuschen, Epitaphien und anderes mehr.

Hier ging dann der Redner auf den Unterschied ein zwischen dem italienischen und dem deutschen Mäzenatentum. An dem Beispiel Dürers wies er nach, wie verhältnismäßig klein und unbedeutend die Aufträge des deutschen Bürgertums waren, in dem enger Handwerks- und Kaufmannsgeist nicht an-italienische Großzügigkeit heranreichte. Professor Dr. Andreas wies weiterhin nach, wie die Handelswege auch Kunststraßen wurden; das gilt für die Verbreitung der Nürnbergerischen Kunst im Osten (Kraakau), vor allem aber für die besondere Entwicklung der Augsburgerischen Kunst, die durch den italienischen Einfluß ein viel schnelleres Durchdringen der Renaissance aufzeigt und Gestalten wie Holbein und Burgkmaier verständlicher macht.

Der enge Zusammenhang zwischen städtischer Wirtschaft und künstlerischem Leben ergab sich vorzüglich bei der Expansion der Kunst der deutschen Wasserfeste, speziell Lübeck, nach Skandinavien. Als großartigstes Beispiel zeigte Professor Dr. Andreas den aus der Verehrung der heiligen Brigit und ihren „Schaungen“ entstandenen Schnitzaltar des Klaus Berg in Lübeck und an St. Jürgen, dem Drachentöter in der St. Nikolai-Kirche zu Stockholm. Mit diesem Werk, das nicht nur Höhepunkt der deutschen Spätgotik, sondern auch Symbol des deutschen Wesens scheint, schloß der Redner seine inhaltsreichen Ausführungen, für die ihm die zahlreichen Hörer dankenden Beifall spendeten.

M. E.

## Aus den Vereinigungen.

### Familiengeschichtliche Vereinigung.

Am 27. November folgte eine größere Anzahl von Mitgliedern der Einladung in den Kasinoaal zu einem Vortrage des Vorsitzenden Dr. Schuh „Ueber Familienforschung“, den dieser auf Veranlassung der Ortsgruppe Mannheim des Landesvereins Badische Heimat hielt. Der Inhalt des Vortrags ist in den hiesigen Tageszeitungen besprochen worden.

Die Versammlung vom 13. Dezember im Hotel National war zunächst einem Vortrage des Hauptlehrers Menzer aus Keimen gewidmet mit dem Thema: „Aus der Werkstatt des Familienforschers; Quellen zur Pfälzer Familiengeschichte“. Der Redner, der seinen Ausführungen die angenehme Form einer behaglichen Erzählung gab, berichtete, wie er selbst an die Familienforschung gekommen sei durch die Eindrücke, die er anno 1916, als der Weltkrieg ihn nach Galizien verschlug, in einer dortigen pfälzischen Kolonie Friedrichsheim gewonnen habe. Er hat dann die Geschichte seines väterlichen Geschlechtes erforscht, das seinen Ursprung in Allendorf a. d. Werra hat und über Hessen und die badische Markgrafschaft nach Baden-Durlach kam. In früheren Zeiten überwog der akademische Beruf;

dann nach drei Generationen als Förster sind die Namensträger meist Landwirte oder Lehrer. Auch andere Familien seines Wohnorts und dessen Umgebung hat Redner verfolgt und dabei vielerlei Erfahrungen gemacht. Die Quellen für Keimen sind insbesondere die guten Kirchenbücher, die seit 1694 vorliegen, und ein Bürgerbuch von 1677 ab. Unter den zahlreichen und vorzüglich geordneten Quellen des badischen Generalandesarchivs hebt Redner das Registrum exactionis besonders hervor, das die Steuerlisten der damaligen Kurpfalz für das Jahr 1459/40 enthält, wie sie für den unmündigen Pfalzgrafen Ludwig den Vierten aufgestellt wurden. Es verzeichnet u. a. die Namen von 101 Steuerpflichtigen des Dorfes Mannheim.

Redner berührte dann die Geschlechter Mampell-Kirchheim, Schuh-Grenzshof und Seligmann-Keimen als solche, die schon sehr lange im Bezirk verbreitet sind. Von den Seligmann, deren einer als Hofbankier in München geabelt wurde, stammen die Freiherren von Eichthal in Bayern ab. Zum Schlusse kamen die wiederholten starken Auswanderungen von Pfälzern nach Nordamerika zur Sprache. Von einem der zahlreichen anno 1709 nach Pennsylvanien ausgewanderten Pfälzer stammt der im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg berühmt gewordene General Nikolaus Herckheimer; just das Keimener Kirchenbuch weist den Namen seines Vaters Jost Herckheimer auf.

Dem Vortrag, der mit reichlichem Beifall aufgenommen wurde, folgte eine recht lebhaft Diskussion. Danach legte Geheimrat Caspari eine außerordentlich interessante Familiengeschichte des Geschlechtes Neuber aus Windsheim bei Ansbach vor, welchem seine Mutter entstammte. Das Buch ist 1717 von seinem Verfasser, einem Pfarrherrn, abgeschlossen und enthält einen lückenlosen Stammbaum des ältesten Neuber seit 1400. In einem sehr schön und klar geschriebenen, in köstlich altertümlicher Ausdrucksweise gehaltenen Vorwort wird u. a. das Lob und die Berechtigung der Familienforschung gegen den Apostel Paulus verteidigt (1. Timoth. I. 4; Titus III. 9). Die Chronik Neuber ist von dem mütterlichen Großvater des Vortragenden bis 1870 weitergeführt. Als letzter des Mannesstammes lebt noch ein Generalleutnant a. D. in Heidelberg, Onkel des Redners, in hohem Alter.

So bot der Abend dankenswerte Anregungen, die einen besseren Besuch verdient hätten.

Dr. Sch.

## Das „Mannheimer Wasser“ und andere berühmte Mannheimer Liköre.

Von Bezirkschulrat a. D. Karl Kleeberger in Ludwigshafen

Hin und wieder wird in früheren Reiseberichten auch das „Mannheimer Wasser“ genannt). Eine Beschreibung desselben habe ich in keinem Lexikon aus neuerer Zeit gefunden (wohl vom Mannheimer Gold). Aber im Jahrgang XXI Sp. 95 der Mannheimer Geschichtsblätter wird zu der Sache auf das „Fabriken- und Manufakturen-Adress-Lexikon von Teuschland etc. von Gädike, Weimar 1799“ hingewiesen: „Eau de Mannheim. Ein zusammengesetzter Anis-Liqueur, dessen Geist über Stern-Anis, gemeinen Anis, Zimt, Nelkenpfeffer und weißen Zimt abgezogen, und der nach seiner Mischung ungefärbt in besonderen Flaschen verpackt wird.“ Nicht weniger als zehn Mannheimer Fabrikanten beschäftigten sich mit seiner Herstellung, darunter Christian Schumacher und der Hofkammerrat von Dilliez in Käfental.

Diese Nachricht sollte den Beitrag „Mannheimer Wasser“ in Jahrgang X Sp. 119 ergänzen. Dasselbst ist der 1815 erschienene Führer durch Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen von Chezy angeführt, der also meldet: „Die Fabrikation des Mannheimer Wassers, eines verführten Anisbranntweins, greift immer weiter um sich und wird nun auch (außer) von ihrem Erfinder Herrn Schumacher von mehreren in ziemlichem Umfange getrieben.“ In einer

<sup>1)</sup> Auch in Niebergall, Der Vaterich.

Anzeige der Mannheimer Zeitung vom 19. September 1794 hatte sich Schumacher kräftig gegen die unbefugte Nachahmung seines Erzeugnisses gewehrt und betont, daß schon sein Vater und Großvater die Abnehmer zur größten Zufriedenheit bedient haben. Es sei eine Täuschung, wenn der Brantwein aus der Brennerei des Frhrn. v. Dilliez in Käsetal als Mannheimer Wasser angepriesen werde. Schumacher hatte sich eigens Krüge und Stopfer mit seinem „schon allgemein bekannten Zeichen“ anfertigen lassen.

Ueber die Herstellungsweise des Mannheimer Wassers kann aus dem Mitgetheilten doch nur wenig ersehen werden. Auch Dr. Joh. Hch. Jung (Jung Stilling), Verfuch eines Lehrbuches der Fabrikwissenschaften, 2. Aufl., Nürnberg 1796 (1. Auflage 1784), verbreitet sich nur allgemein über das Brantweimbrennen, setzt aber hinzu: „Auch hier habe ich in den Werkstätten lang zugehört.“ § 364. Aus dem Brantwein wird durch allerhand Handgriffe und Zusätze (Aquavit) und Liqueur bereitet. Es empfiehlt sich Korn zu nehmen, denn der schickt sich am besten dazu. § 365. Zweimal abgezogen und auf Gewürz gestanden entsteht: Kümmelaquavit, Anisaquavit usw. § 366. Edelere Liqueurs sind: Persico, Zimtliqueur usw. Man sieht, Jung Stilling hat das Herstellungsgeheimnis bewahrt.

Aber ein anderer plaudert kräftig aus der Schule. Das ist der Erfurter Professor Phil. Franz Breitenbach: Das Ganze der Brantweimbrennerei, 2. Teil, Leipzig 1800, verlegt bei Rein. Er gibt die Rezepte zu 22 Arten von gewürzten Kornbrantweinen, zu 210 Arten von Aquaviten und zu 85 Arten von deutchen und 103 Arten von französischen Likören. Außer dem Mannheimer Wasser kennt er noch das Mannheimer Kümmelwasser, den Mannheimer Schokoladelikör und den Mannheimer Muskatelikör, deren Zutaten und Herstellungsweisen nun folgen sollen:

§ 119. Mannheimer Wasser (S. 234). Man nehme: Pomeranzenschalen, Wachholderbeeren, Cardobenediktenkraut von jedem 1 Lot, Orangenblüte 3 Lot, Zitronenschalen, Mantwurzel, Zimtblüte, Nelkenblüte, Viole wurzel, von jedem 2 Lot, Hüflattich, Myrrhen, Muskatblüte, große Rosinen, Süßholz, Kochsalz, von jedem 1 Lot, weißen Zimt  $\frac{1}{2}$  Lot. Mache alles dieses gehörig klar, tue es in eine Flasche, gieße 6 Maß guten abgezogenen Brantwein darüber, lasse es 8 Tage in gelinder Wärme digerieren<sup>2)</sup>, bringe es nebst 3 Maß Wasser und 1 Handvoll Buchenasche auf die Abziehblase, ziehe den Geist ab, versehe ihn mit 2 Pfund in  $2\frac{1}{2}$  Maß Wasser aufgelöstem und geläutertem Zucker und filtriere ihn nach einigen Tagen.

§ 51 Nr. 7. Mannheimer Kümmelwasser (S. 94). Man nehme: Kümmel 1 Pfund, Zitronenschalen 6 Lot, Njop 3 Lot, Römischen Nesselsamen, Süßholz, Enzian, Feigen, Eibischkraut, Hüflattich, Viole wurzel, Mantwurzel, Weinstein salz, von jedem 2 Lot; weißen Zimt, Koriander, Fenchel, von jedem 1 Lot; Ingwer 1 Quent; grüne Pfirsichblätter 3 Hände voll; mache alles gehörig klar, tue es in eine Flasche, gieße 7 Maß abgezogenen Brantwein darüber, lasse es 8 Tage in gelinder Wärme digerieren, bringe es auf die Abziehblase, gieße 5 Maß Wasser dazu, ziehe es gehörig ab, versüße es mit 2 Pfund Zucker oder Syrup, der mit 2 Maß Wasser vorschriftsmäßig aufgelöst worden.

§ 162. Mannheimer Muskateliqueur (S. 299). Man nehme: Muskatblüte, Muskatennüsse, Zimtblüte, Lavendelblüte, Orangenblüte, Rosmarinblüte, Weinstein salz, von jedem  $\frac{1}{2}$  Lot; Indianische Spide, Engelsüß, Cubeben, Selleriesamen, Anis, Pinien, von jedem 1 Lot; Würznelken, feinen Zimt, Zitronenschalen, Pomeranzenschalen, Apfelfesinenschalen, Vanille, von jedem  $\frac{1}{2}$  Lot. Alle diese Ingredienzien werden teils klar ge-

<sup>2)</sup> Vermutlich auch in einer Mannheimer Brennerei. Denn an anderer Stelle schreibt er: Ich habe die Mischeische Krappmühle zu Mannheim selber gesehen und hier beschreiben.

<sup>3)</sup> Aquavit (lat.) Lebenswasser. Vgl. Feuerwasser.

<sup>4)</sup> auflösen. In der Scheidekunst hat man eigene Digerieröfen, die auf ungefähr 40 Grad erwärmt werden.

großen, teils klein geschnitten, in eine verhältnismäßig große Flasche getan, 12 Maß Spiritus Vini darüber gegossen, die Flasche wohl verwahrt 14 Tage bis 3 Wochen in gelinde Wärme gesetzt, sodann auf die Abziehblase, nebst 3 Maß Wasser, einigen Lot Kohlenpulver und einem Stück schwarzer Brotrinde gebracht, vorschriftsmäßig destilliert und mit Zuckerwasser, das aus 3 Pfund Zucker, 1 Maß Rosen-, 1 Maß Pomeranzen- und 1 Maß Melissenwasser bereitet worden ist, veretzt, nach einigen Tagen filtriert und dann folgende Oele, die zuvor in etwas Weingeist aufgelöst werden müssen, hinzu gegossen, nämlich: Muskatblütenöl, Oeum de Portugal, von jedem 10 Tropfen; Zimtblütenöl, Jasminöl, Lavendelblütenöl, Zederöl, Würznelkenöl, von jedem 5 Tropfen; Neroliöl, Thymianöl, Zimtol, Pomeranzöl, Zitronenöl, von jedem 2 Tropfen; Moschusseffenz, Umbraeffenz, von jedem 1 Tropfen.

§ 186. Mannheimer Chocodeliqueur (S. 326). Man nehme: frischgebrannte Kakaobohnen  $\frac{1}{2}$  Pfund, frischgebrannte Kaffeebohnen 8 Lot, Muskatblüte, Lavendelblüte, Orangenblüte, Lorbeerblüte, Zimtblüte, Nelkenblüte, Weinstein salz, von jedem 2 Lot; feinen Zimt, Muskatennüsse, Nelken, Vanille, von jedem 1 Lot; Pomeranzenschalen, Zitronenschalen, Apfelfesinenschalen, von jedem  $\frac{1}{4}$  Lot. Alle diese Spezies werden teils klein geschnitten, teils klar gestoßen, in eine Flasche getan, 12 Maß Spiritus Vini darüber gegossen, die Flasche recht wohl verwahrt, 12—14 Tage in gelinde Wärme gesetzt, sodann auf die Abziehblase gebracht, 5 Maß Wasser hinzu gegossen — auch kann man einige Hände voll Buchenasche mit hinein werfen — und alles gehörig destilliert.

Zum Versüßen des erhaltenen Spiritus nehme man 5 Pfund Hut Zucker, siede diesen vorschriftsmäßig in 6 Maß Wasser, schütte dieses Zuckerwasser unter den Spiritus, lasse das Ganze einige Tage stehen, filtriere es durch Löschpapier und gieße sodann folgende Oele, die zuvor in etwas Weingeist aufgelöst worden sind, hinzu, nämlich: Pomeranzblütenöl, Lavendelblütenöl, Bergamottenöl, Würznelkenöl, Zimtol, Zimtblütenöl, von jedem 5 Tropfen; Moschusseffenz, Umbraeffenz, von jedem 3 Tropfen.

Es ist erstaunlich, wieviele Zutaten in den 420 angegebenen Rezepten verwendet werden. Eine ganze Apotheke von Heilkräutern marschiert auf, wie sie in den Kräuterbüchern gegen die mannigfaltigsten Gebrechen der Menschen empfohlen werden. Viele verwendet man auch heute noch zu Heilzwecken, andere hat man als mittelalterlichen Aberglauben abgetan, nur verschwindend wenige Zutaten gehören nicht dem Pflanzenreich an.

## Die Fayencefabrik des Gerhard Bontemps.

Von Museumsdirektor Prof. Dr. Friedrich Walter.

Ueber Gerhard Bontemps und seine Fayencefabrik habe ich erstmals in den „Mannheimer Geschichtsblättern“ 1901 und 1902 einige vorläufige Mitteilungen veröffentlicht. Sodann hat Wilhelm Stieda in einem Aufsatz „Aus den Anfängen der badischen Fayence- und Porzellanindustrie“<sup>1)</sup> über die Fabrikationsversuche des Bontemps, allerdings ungenau und unvollständig, berichtet. Darauf beruhen spätere Angaben<sup>2)</sup>. Die frühzeitigen, Jahrzehnte andauernden Bemühungen, in der Kurpfalz die Fayenceerzeugung in Schwung zu bringen, sind im Rahmen der deutschen Fayencegeschichte nicht unwichtig, und so erschien es — auch im Hinblick auf die Bedeutung von Gerhards Sohn Johann Valentin Bontemps für die Fayencefabrikation in Ansbach wünschenswert, die Tätigkeit des Gerhard Bontemps in Mannheim und Hemsbach, soweit die im General-Landesarchiv Karlsruhe vorhandenen Akten Aufschluß geben, eingehend darzustellen. Ob sich Erzeugnisse des Gerhard Bontemps erhalten haben, konnte bisher nicht festgestellt werden. Man wird darauf achten müssen, ob sie

<sup>1)</sup> Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. XIX, S. 312 ff.

<sup>2)</sup> Z. B. bei Stoehr, S. 276.

vielleicht, bisher unerkant oder unter falscher Flagge, in Museen oder Privatsammlungen stehen. Die Aufführung von zweifellos noch vorhandenen Bontemps'schen Fayencen wird dadurch erschwert, daß wir nicht wissen, ob und wie sie signiert sind. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß er seine Erzeugnisse absichtlich nicht mit einer Fabrikationsmarke versah, um sie im Handel als Hanauer, Frankfurter oder Delfter Ware erscheinen zu lassen. Von einigen mittlerweile verschollenen Hemsbacher Stücken wird noch zu reden sein.

Bontemps — ursprünglich wohl Ziegelbäcker — stellte Fayencen und Tonpfeifen her; für letztere hatte er ein Monopol in Kurpfalz. Er plante auch die Fabrikation von Steingrugkrügen. Angeblich hatten auch seine Versuche bezüglich des durchsichtigen Porzellans Erfolg. Also ein vielseitiger keramischer Unternehmer, aber vom Unglück verfolgt sein Leben lang. Auch als Gastwirt und Tabakhändler versuchte er vergeblich hochzukommen. Mannheim und Hemsbach an der Bergstraße sind die Hauptstätten seiner Tätigkeit.

Gerhard Bontemps wurde 1668 in Mannheim geboren als Sohn des dortigen Bürgers Paul Bontemps und seiner Ehefrau Anna geb. Loget (Logette). Die Familie gehört zu den zahlreichen wallonischen Ansiedlern, die durch des Kurfürsten Karl Ludwig weitherzige Stadtprivilegien nach Mannheim geführt wurden. Der Taufeintrag im Kirchenbuch der wallonisch-reformierten Gemeinde zu Mannheim lautet: „1668 Paul Bontemps et Anne Logette habitans de cette ville ont fait baptiser leur fils Gerard le 1er de novembre, né le . . . 1668 qui a eu pour parrain Gerard Logette, jeune homme habitant de cette ville et pour maraine Elisabeth Nicolle, femme de Lambert Houssoi, bourgeois de cette ville, par Monsr. Lucasse.“

Der Vater Paul Bontemps, der noch 1686 im Ratsprotokoll erscheint (S. 72 und 92), starb 1715 74jährig in Hemsbach (Begräbniseintrag im Kirchenbuch 3. Juni).

Als die Franzosen 1689 Mannheim zerstörten, mußte auch die Familie Bontemps flüchten. Im Mai 1693 heiratete<sup>3)</sup> Gerhard Bontemps in Weinheim Maria Elisabeth Reinhardt, die Witwe des Mannheimer Bürgers und Handelsmannes Johann Rüssel. Der Ehevertrag ist im städtischen Kaufprotokoll I, 8 abschriftlich eingetragen. Seit 1694 ist Gerhard Bontemps in Hemsbach, einem damals noch bischöflich wormsischen Dorfe an der Bergstraße, nördlich von Weinheim, nachweisbar. Er ließ sich dort nieder, weil die Wiederansiedelung in dem zerstörten und ständig vom Feinde bedrohten Mannheim vorerst noch nicht ratsam erschien. Aus dem Jahre 1695 ist eine Eingabe des Gerhard Bontemps erhalten, worin er in Hemsbach um die Personal- und Realfreiheit auf 30 Jahre gegen eine jährliche Abgabe von 24 Gulden nachsuchte. Er sei „sonderlich den Tabakhandel einzuführen und auch eine offene Herberge zu bequemem Logieren der reisenden Personen aufzurichten entschlossen“. Die Genehmigung hierzu erteilte Pfalzgraf und Deutschmeister Franz Ludwig als Bischof von Worms am 21. Juni 1695. Von seinen Häusern und Gütern mußte Bontemps die herrschaftlichen Steuern zahlen, desgleichen Umgeld und Akzise wie andere Wirte.

Im Jahre 1699 richtete der von Frankenthal gebürtige Maler Heinrich von der Borch, der einer aus Brüssel eingewanderten Künstlerfamilie angehörte, ein Gesuch an den pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm, es möge ihm für eine in Mannheim aufzurichtende „Porzellan“-Fabrik

<sup>3)</sup> Auf diese Eheschließung bezieht sich auch folgender Eintrag im Mannheimer Ratsprotokoll vom 12. Mai 1695: „Dem Gerhard Bontemps mit seiner Braut weil. Johannes Rüssel gewesenen Bürgers und Handelsmannes in Mannheim hinterlassene Witwe, nachdem letztere handtreichlich versprochen, in einer Zeit von 3 oder 4 Wochen ihr Inventarium bei Stadtrat zu stellen, so ist in Rücksicht dieses Versprechens ihnen ein Schein an H. Inspektor zu Weinheim erteilt worden, damit derselbe in ihrer Copulation fortfahren möge.“

ein zehnjähriges alleiniges Privilegium erteilt werden. Er habe schon den Kurfürsten Karl Ludwig († 1680) und Karl († 1685) als „Contrafacter und Hofmaler“ gebient, habe dann bei der Verwüstung der Pfalz sechs Häuser eingebüßt und sich außer Landes aufhalten müssen. Da mit der Malerei jetzt nicht viel zu verdienen sei, habe er sich daneben auf eine andere Profession geworfen, „welche da in Fabrizierung der porcellinen Geschirren bestehet“. Die dazu taugliche Erde habe er in der Pfalz gefunden. Proben davon habe er allbereits bei Händen. Er bittet um ein zehnjähriges Monopol für die Pfalz und um die Befugnis, für seine „Porcellinen Bäckerei“, von der das Land Vorteil haben werde, in der ganzen Pfalz Erde und Sand frei und ungehindert graben zu dürfen — also mit Expropriationsrecht, wie es dem damaligen Unternehmer unentbehrlich dünkte.

Die nachgesuchte Konzession erteilte Kurfürst Johann Wilhelm in einer zu Weinheim am 5. Sept. 1699 unterzeichneten Privilegirkunde dem Heinrich von der Borch (nach seinem Antrag). Aber aus seinem Vorhaben wurde nichts, und so war es nun Gerhard Bontemps ein Leichtes, beim Kurfürsten durchzubringen, als er seinerseits das Gesuch wiederholte. In seiner Bittschrift, Mannheim, 13. November 1700, behauptet er, seine in Hemsbach errichtete Porzellanfabrik reüssiere so glücklich, daß sie sogar die Fabriken in Hanau und Frankfurt übertreffe. Nach vielem Suchen und Probieren habe er hierzulande ein zur Porzellanfabrikation geeignetes Tonmaterial gefunden und sei nun willens, eine gleiche Fabrik in Mannheim, wo seine Ziegelhütte stehe (vor dem Heibelberger Tor) zu errichten. Er bat um die Erlaubnis, die hierzu nötige Erde und den Sand ungehindert gegen billige Bezahlung den Erbbestands-  
gütern der ehemaligen Tiefburg Rheinhausen und den anstößenden Privatäckern entnehmen zu dürfen, und suchte um das alleinige und ausschließliche Fabrikationsrecht in Kurpfalz nach. Der Verkauf ausländischen Porzellans möge bei Strafe der Konfiskation verboten werden. Allerdings habe der Kurfürst dem Heinrich von der Borch zur Errichtung einer Porzellanfabrik in Mannheim ein Privileg für zehn Jahre verliehen; aber da es diesem an den nötigen Mitteln, wie an der „Experiance“ mangle, so sei aus dessen Vorhaben nichts geworden, was Stadtschultheiß Lippe in Mannheim bestätigte.

Der Wortlaut der Eingabe des Bontemps ist folgender<sup>4)</sup>:

Durchleuchtigster Churfürst

Gnädigster Churfürst und Herr!

Ewer Churfürstlichen Durchleucht, kann nicht umb hün zu berichten wie daß bereitz Eine groß Portcelin fabrique inn den hochfürstlichen Bistumb Wormbß inn dem Flecken Hemsbach aufgerichtet, welches gottlob so glücklich Reussiret, daß es daß Hanauer undt Frankfurter übertrifft, auch seithero durch vieles nachsuchen inn dero hiesiges landt Einige Materie gefunden, so hierzu tauchlich währen, undt gesünnt dünn, Eine dergleichen Fabrique Inn Mannheim oder wegen meiner Bequemlichkeit wo anjeko meine Ziegell hütten allhier stehen, alß nahe bey dem bürgerwalt allhier aufzurichten, wann mir gnädigst möchte permittirt werden, daß die Erbte auf die Erb bestandt gütter gegen Erlegung der Tragenden Pfacht und auf der unterthanen Eigenen güttern, gegen dem werth, nach Aestimation der obrigkeit des orths, sonder Der-Hündernüs undt schaden der bürgern, nehmen darff, Inn gleichen mitt dem Sandt, so hierzu

<sup>4)</sup> Die beiden Aktenstücke sind abgedruckt in der Monatschrift des Frankenthaler Altertumsvereins 1902, S. 2 aus GZ., Mannheim 811 „Privilegia zu Anlegung einer Porcellaine-Fabrique für von der Borch und Bontemps“. — Siehe Mannheimer Geschichtsblätter 1902, Sp. 16.

<sup>5)</sup> Nach dem Original in den Akten des Generallandesarchivs, Karlsruhe, Saszifel Mannheim 811.

nöthig auch damit mir die Fabrique nach Ihrem perfectionen standt durch andere nicht möge nach gemacht werden, undt, Inn Einer Rechten Flor Kommen möge so währe mir nöthig daß außländisches portcelin nicht Inn der pfalz dörfte verkauft werden bey Confiscation der Wahren, auch daß die Fabrique auf mich und meine Erbe fest bleiben möge, Inngleich es Verkauftlich überlassen möge; auch daß Eines Sichern Mahlers Don der borgt habendes Patent. wohlen Er auß mangel mittel undt Experience Laudt bey Kommen den attestaty dergleichen nit aufrichten kann noch vermag; Meine Fabrique aber ist von Ihr Excellenzen Herrn General von Libeck, Herrn von Hountheim und anderen Ewre Churfürstliche Durchleucht hohe Ministrv inn Augenschein genohmen undt großes gefallen darbey Verspühret worden Verhoffe also Inn Meiner Fabrique Ewer Churfürstliche Durchleucht Ein Dölliges geniegen zu geben.

Gelanget demnach ahn Ewr Churfürstliche Durchleucht Mein unterthänigstes Ersuchen, dieselbe geruhen mir die gnade zu Erzeugen, Undt mildest zu Erlauben, daß nuhr die Tichtigere Eröten undt sandt zum portcelin gegen billicher Zahlung ohngehündert nehmen darf wo sie pfünde undt daß diese Fabrique auf mich undt meine Erbe undt Inn gleichen wöhme es dieselben Verkaufen würden, sondern von Jemandt nach gemacht zu werden bleiben undt von meiner Fabrique allein inn landt möge Verkauft werden derfen, zu Welcher gnädigster Gewährung mich Inn Unterthänigster Devotion Empfehle.

Ewre Churfürstliche Durchleucht

Unterthänigster undt Trew getrewer unterthan

Gerhard Bontemps

Bürger und Handelsman.

Mannh. d. 13ten 9 bris 1700.

Das Privileg, das hierauf Johann Wilhelm von seiner Residenz Düsseldorf aus dem Bontemps unter stillschweigender Aufhebung des dem von der Borchdt verliehenen Monopols erteilte (es ist in der Hauptsache fast wörtlich demjenigen für von der Borchdt nachgebildet), hat folgenden Wortlaut:

„Don Gottes Gnaden Wir Johann Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein etc. etc. thun kund und fügen hiemit zu wissen jedermänniglich: Obwohlen Wir sicherem Heinrich von der Borchdt unterm 5. Septembris 1699 wegen Aufrichtung einer Porcellainen-Fabrique in Unserer Stadt Mannheim ein gnädigstes Privilegium erteilt, indem aber derselbe damit bis dato keinen Anfang gemacht, er auch dazu nit fähig sein solle, und dann inmiddels Gerhard Bontemps, Bürger und Handelsmann zu ged<sup>m</sup> Mannheim, bei Uns bittlich einkommen, Wir gnädigst geruhen wollten, ihme und seinen Erben dergleichen privilegium in Gnaden zu erteilen, daß Wir dahero solchem unterthänigsten [An]suchen und Bitten um so mehr gnädigst stattgeben, als er bereits dergleichen Porcellainen-Fabrique anderwärtlich in Stand gebracht, maßen Wir dann hiemit und kraft dieses thun, also und dergestalt, daß ged<sup>r</sup>. Gerhard Bontemps sothane Porcellainen-Fabrique auf seine Kosten für sich und seine Erben aufrichten und in Stand bringen, die dazu taugliche Erd und Sand in Unseren kurpfälzischen Landen, jedoch gegen billige Zahlung und ohne Unseren oder Unserer Unterthanen Schaden frei und ungehindert graben, hingegen aber niemanden, wer der auch sei, zugelassen sein solle, dergleichen Fabrique aufzurichten und einzuführen, sondern bei ged<sup>m</sup> Bontemps und dessen Erben allein sothanen Porcellain zu kaufen. Solchem nach befehlen Wir Unserer Regierung und Hofkammer, auch Ober- und Unterbeamten, fort Bürgermeistern und Rat in den Städten, auch gemeinen Bürgern und Eingewesenen und Unterthanen auf dem Land samt und sonders hiemit gnädigst, obged<sup>m</sup> Gerhard Bontemps und dessen Erben bei gegenwärtiger gnädigsten Konzession und

Freiheit kräftig zu manutenerien, denselben dawider nicht beschweren, noch daß es von andern geschehe, zu gestatten. Deß zu Urkund etc.

Düsseldorf, den 15. Januarii 1701.

Johann Wilhelm.“

Im Jahre 1661 begann man in Hanau Fayence zu verfertigen, einige Jahre später in Frankfurt. Beziehungen des Bontemps zu diesen Fabrikationsorten sind wahrscheinlich. Wallonische und niederländische Einwanderer hatten auf diese Gründungen Einfluß und stellten die Verbindung mit den älteren Delster Vorbildern her. Diese Fabrikanten hatten keinerlei chemische Kenntnisse. Sie waren in der Zubereitung der Masse, im Brennen, im Glasieren und namentlich auch im Bemalen auf Versuche angewiesen, deren Ergebnisse sie in ängstlich gehüteten Geheimrezepten niederlegten.

Während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnet der Sprachgebrauch die Fayence als „Porzellan, porcellinen, porcelan“. Das ostasiatische Porzellan nannte man „japanisches Porcelan“, das deutsche Porzellan nach Böttgers Erfindung „feines“ oder auch „durchsichtiges“ Porzellan. Die Beschränkung der Einfuhr des äußerst kostspieligen ostasiatischen Porzellans sowie der holländischen Fayence, aber auch der Hanauer und Frankfurter Erzeugnisse lag durchaus im Sinne des merkantilistischen Wirtschaftssystems. Versuche, die Fayenceerzeugung im pfälzischen Lande einzuführen, mußten also der Regierung nur durchaus willkommen sein. Das Monopol für seine Mannheimer Fabrik wurde dem Bontemps anscheinend ohne jegliche Gegenleistung verliehen.

Der Wiederaufbau Mannheims war in die Wege geleitet hier gedachte er seine keramische Tätigkeit fortzusetzen. Er genoß hier Ansehen, denn 1699 stand er auf der Vorschlagsliste zur Ergänzung des Mannheimer Stadtrats; er wurde jedoch nicht gewählt<sup>6)</sup>.

Das Gelingen der Fabrikation war in erster Linie von der richtigen Auswahl der Tonerde abhängig, und so sehen wir auch Bontemps ständig auf der Suche nach geeigneten Tonfeldern. Je weiter der Ton herbeigeschafft werden mußte, desto höher wuchsen die Fabrikationsunkosten. Die Herstellung der weißen, glänzenden, undurchsichtigen Zinnglasur erforderte ebenso wie das Brennen besondere technische Erfahrung. Ob Bontemps auch Versuche mit Bemalung seiner Geschirre machte, ist leider aus den Akten nicht ersichtlich; es darf aber als wahrscheinlich gelten. Bemerkungen über seine Brennöfen und seine Glasurmühle werden uns aus seiner Hemsbacher Tätigkeit noch begegnen. Wir müssen bei seinem Unternehmen an kleinste Verhältnisse denken. Auch für solche war damals die Bezeichnung „fabrique“ gebräuchlich. Während die Arbeiter als „fabriquanten“ bezeichnet wurden, ist der Unternehmer der Fabrik der „fabriqueur“.

Wie bei den Hannongs und manchen anderen Fayence- bzw. Porzellanfabriken sehen wir auch die Tätigkeit des Gerhard Bontemps in Verbindung mit der Herstellung von Tabakpfeifen aus weißgrau gebrannter Tonerde. Karl Franz Hannong fing 1709 in Straßburg als Fabrikant solcher Tonpfeifen nach holländischen Vorbildern an. Erst 1721 stellte er gemeinsam mit Johann Heinrich Wachenfeld, der bald darauf die Durlacher Manufaktur gründete, Fayence her. In Frankenthal wurden schon im 17. Jahrhundert Tabakpfeifen aus weißer Erde hergestellt. Das Frankenthaler Museum besitzt zahlreiche dort gefundene Tonpfeifen und aus Scherben gruben stammende Bruchstücke von solchen<sup>7)</sup>.

<sup>6)</sup> Vgl. Walter, Geschichte Mannheims I, S. 304.

<sup>7)</sup> Beschrieben von Johannes Kraus in der Monatschrift des Frankenthaler Altertumsvereins 1894 und 1899. Einzelne Stücke tragen auf der Unterseite des kaum fingerhutgroßen Pfeifenkopfes

Am 13. März 1701 richtete Gerhard Bontemps, der sich als kurpfälzischer Untertan bezeichnet, aus Mannheim eine Eingabe an den Kurfürsten wegen Errichtung einer Tabakpfeifenfabrik<sup>\*)</sup>. „Er habe nebst seiner erfundenen Porcellin Erde, worvon die Fabrique gottlob ohn dem im Stande, eine richtige Erde zu Tabakpfeifen gefunden“ und beabsichtige, eine solche Fabrik in Mannheim aufzurichten. Er bitte um ein 10jähr. Privileg. Wenn wir seinen Worten glauben dürfen, war die Fayencefabrikation in Mannheim inzwischen aufgenommen worden. Vielleicht weil sie nicht reüssierte, wollte er nun außerdem die Fabrikation von Tonpfeifen aufnehmen.

Kurfürst Johann Wilhelm, Düsseldorf, 19. April 1701, beauftragte die kurpfälzische Hofkammer in Heidelberg, mit dem Gesuchsteller zu verhandeln. Die Hofkammer schrieb dem Bontemps 27. Mai 1701, er solle sich nach „Heidelberg verfügen und Muster von seinen Tabakpfeifen mitbringen“. Aus den Verhandlungen über die Konzession ging die folgende Urkunde vom 13. Juli 1701 hervor, die als gedrucktes Patent im Lande verbreitet wurde. Monopolverpachtungen waren damals zur Stärkung der kurfürstlichen Finanzen sehr beliebt, so z. B. für Tabak und Salz. Es bestand für das kurpfälzische Gebiet eine Generaladmodiationskommission, die solche Monopole zu verpachten hatte.

Die Konzessionsurkunde für Bontemps' Tabakpfeifenfabrik hat nach dem im Druck verbreiteten Patent folgenden Wortlaut:

„Don Gottes Gnaden Wir Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein usw. fügen hiemit zu wissen, daß Wir zu Verbesserung Unseres Cameral-Interesse den Verlag der Tabacks-Pfeiffen in Unsern Churfürstl. Uns privativé zugehörigen Landen so wohl als auch Unseren Antheil der, mit anderen Herrschaften habenden Gemeinschaften an Gerhard Bontemps. Bürgern und Einwohnern zu Mannheim in Admodiation und zwar auff nachfolgende Weiß, auf sechs Jahr lang vom ersten Septembris dieses Jahres anfangende, begeben lassen:

Erstlich: Soll er den alleinigen Verlag der Tabacks-Pfeiffen in Unsern Churfürstl. Landen zuthun befügt und niemand anders erlaubt seyn, einige Tabacks-Pfeiffen zuverkauffen, er habe sie dann von dem Admodiatore eingekauft.

2. Was sich gegenwärtig im Land vor Tabacks-Pfeiffen befinden, selbige sollen zwischen hier und dem ersten Septemb. nächstkünftig vertrieben und über solche Zeit niemanden, er seye wer er wolle, einige solcher Pfeiffen zuverkauffen noch zum rauchen zu gebrauchen gestattet werden, es seye dann, daß er sie von dem Verleger selbst einkauft hätte.

3. Solle hievon kein Orth noch Stand aufgeschloffen seyn.

4. Die Gattung der Erdenen Pfeiffen solle auff Holl- oder Engelländische Art seyn, und das Stück von denen feinen und langen vor 2 Kr. von den schlechten aber um 1 Kr. und von den gemeinen von solcher Gattung um ein halben Kreuzer gegeben und die Handelsleuthe welche er Admodiator zuverlegen hat, dahin angehalten werden, daß sie bei Vermeidung der Confiscation und hierunden gemelten Straff, die Pfeiffen in dem Preiß, wie obgemelt und nicht darüber geben, deswegen dann der Admodiator schuldig ist, sich jederzeit mit einem genugsamen Vorrath um billigen Preiß zu versehen.

die eingedrückte Marke des Herstellers, zuweilen mit Jahreszahl und dem Frankenthaler Stadtwappen (Dreieck). Als Namen von Frankenthaler Pfeiffenfabrikanten kommen vor: Zyrack Selig, Sebastian Edel 1677, ferner A. R., H. S. und H. M. Auf Gerhard Bontemps bezügliche Pfeiffen besitzt das Frankenthaler Museum nicht (Mittheilung des Herrn Louis Perron).

<sup>\*)</sup> Das folgende nach den Hofkammerakten, Mannheim Gewerbe 3545 des Karlsruher Generalandesarchivs: Die Errichtung einer Tabakpfeifenfabrik und die Vergebung des Tabakpfeifenhandels in Admodiation 1701—1707.

5. In fall auch / welches doch Gott verhüten wolle / in wehrenden disen 6 Bestands-Jahren ein Krieg einfallen sollte, so solle diese Admodiation so gleich würcklich cessiren und der Admodiator nicht mehr an diesen accord gebunden seyn.

6. Wann aber eine Armée oder Völker-Campement so nicht feindlich wäre, in das Land zu stehen kommen sollte, so solle doch der Accord um deswegen nicht auffhören, hingegen aber dem Admodiatori erlaubt seyn, die Pfeiffen in dergleichen Feldlagern über obigen Tag, und so hoch er immer kan, zuverkauffen.

7. Solle er Admodiator auch mit genugsamen hölzernen Tabacks-Pfeiffen, sie mögen entweder von puren Holz verfertigt, oder inwendig mit Blech oder Stahl durchzogen seyn, sich versehen halten, damit diejenige, so dergleichen verlangen, selbige auch in billigen Preiß haben können. und mag er solche an Orth und Enden, wo er es seiner Convenienz zu seyn findet, sich beschaffen, jedoch die inländische Bürger und Einwohner, welche die hölzerne Pfeiffen machen, wann sie selbige so wohlseyl geben, als der Admodiator sie sonst haben kann, darin praeseriren und sich auf solchen Fall von diesen der Nothdurfft nach zu versehen, gehalten seyn.

8. Wegen der Gemeinschaftlichen Orthten solle es wie bei dem Salz Admodiations-Werck geschehen, gehalten werden, und wann er sich mit den Gemein-Herrschaften ratione ihres Antheils wird absonderlich verglichen haben, so solle alsdann Unser in solcher Gemeinschaft habendes Antheil bereits under obigen Accord würcklich mit begriffen, und er Uns deswegen keine weitere recognition zu geben schuldig seyn.

9. Der oder diejenige, welche sich wider einen obiger Puncten betretten lassen werden, solle sogleich in dreyßig Reichsthaler straff, wovon Uns ein Drittel, dem Denuncianten ein Drittel, und dem Admodiatori ein Drittel, zukommen solle, verfallen seyn.

10. Und damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen möge, so ergeht an alle und jede Unsere Ober- und Unter Beambte, und übrige sambtliche Unseren Bürgern Underthanen vorgesezte Bediente hiemit Unser gnädigster und ernstlicher Befehl, daß sie nicht allein dieses Patent aller Orthten fordersamst publicieren und affigieren lassen, sondern auch sonst darauff steiff und vest halten sollen. Warnach sich dann männiglich zu richten und vor Schaden und Straff zu hüten wissen wird. Urkundlich Unsers hiervor gedruckten Churfürstl. Insigels. Geben zu Heidelberg, den 13. Julij 1701.“

Da in vorstehendem Patent nichts über Bontemps Pachtabgabe, die „jährliche Recognition“ erwähnt ist, sei aus späteren Aktenstücken folgendes vorweg genommen. Wie aus einer Eingabe, Hemsbach, 27. Oktober 1706 ersichtlich ist, hatte Bontemps für das sechsjährige Monopol an die kurfürstliche Hofkammer eine jährliche Pachtabgabe von 520 fl., beginnend September 1701, zu zahlen. Er gründete drei Pfeiffenfabriken: eine in Mannheim, eine in Frankenthal und eine in Barbelroth (bei Bergzabern). Sein Unternehmen hatte keinen Erfolg. Schon bald führte er Beschwerde, daß andere Pfeiffen ungestraft neben seinen Fabrikaten in der Pfalz zugelassen wurden. Die Hofkammer schob die Schuld seines Mißerfolges auf die geringe Qualität seiner Pfeiffen, die niemand kaufen wolle. Von den Krämern wurden englische und holländische Pfeiffen bevorzugt. Außerdem brachte bald nach Abschluß des Pachtvertrages der Krieg das Geschäft in Verwirrung und beeinträchtigte seine Einkünfte. Am 10. Oktober 1706 schrieb die Hofkammer, Bontemps habe von seiner Pacht niemals etwas bezahlt und behauptete, seine Rechte seien von den Oberämtern nicht genügend geschützt worden.

Auch sonst hatte er mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Grundstückseigentümer verweigerten die Ent-

nahme der Tonerde. Als er vom Hamm bei Scharhof, einem nördlich von Mannheim gelegenen Ueberschwemmungsgebiet des Rheines, Tonerde holen wollte, verboten ihm dies die Pächter von Scharhof (August 1701). Diese Erde genügte dann aber doch wohl nicht für die Pfeifenfabrikation, auch nicht für die besseren Pfeifen die Tonerde von Lambsheim bei Frankenthal, wie sich aus einem späteren Bericht ergibt, denn Bontemps ließ „Unterländer Erde“ kommen.

Allerlei unglückliche Handelsgeschäfte brachten den Unternehmer in mißliche Verhältnisse. So ein Tabakkauf für 1800 Taler, aus dessen Erlös er seine Mannheimer „Porzellan-Fabrik“, von der wir sonst leider nichts hören, den Winter über durchhalten wollte (Februar 1702).

Schon 1702 war ein Erlaß der Admodiationskommission notwendig, daß Bontemps' Pfeifenprivileg in der Pfalz nicht genug beobachtet werde<sup>\*)</sup>. Auf wiederholte Beschwerde über Beeinträchtigung seines Tabakpfeifenhandels verfügte die kurfürstliche Regierung in einem Erlaß an die Hofkammer, Düsseldorf, 4. August 1703, es solle ihm aller gedeihliche Dorschub geleistet werden; denn es sei des Kurfürsten Intention und Wille, daß „die fabrique, soviel möglich im Stand erhalten und zur Fortsetzung der hoch nützlichen Commerciën favorisiert werde“. Bontemps hatte in seiner Eingabe, Düsseldorf, 31. Juni 1703, Beschwerde geführt über die großen Unterschleife, durch die er geschädigt werde. Seine Fabrik in Mannheim müsse zugrunde gehen; eine in Mainz gegründete Fabrik, die keine Rekognition zu zahlen brauche, komme in Flor. Niemand wolle die 2-Kreuzer-Pfeifen kaufen. Er rechnet einen Heller Herstellungskosten für eine Pfeife, einen Heller Lizenz (Abgabe), einen Heller für den Verkäufer und einen Heller für seinen Verlag. Er redet von weiteren Plänen: er wolle diesen Sommer in Mannheim die Fabrikation „von steinen Krüch“ (Steinzeugkrügen) aufnehmen, wie Kurtrier 250 Meister in seinem Land habe (Westerwald); davon könnten viele Personen leben. Er habe drei neue Fabriken in Mannheim eingerichtet, nämlich Porzellan (d. h. Fayence), Tabakpfeifen und Steinzeug. „Und die vierte, warumb noch suche, so in dem durchsichtigen Porzollinen wie das ostindische, so in Europa noch nicht ist, worvon schon eine Prob bei mir hab, umb meinem gnädigsten Churfürst und Landsherrn zu zeigen.“ Auf diese persönlich in Düsseldorf eingereichte Eingabe erfolgte das oben erwähnte, von Minister Schaesberg unterschriebene kurfürstliche Reskript.

Er behauptete also — mehrere Jahr vor Böttger! — hinter das Fabrikationsgeheimnis des ostasiatischen Porzellans gekommen zu sein. Aber da keine Spur vorliegt, daß er den wesentlichen Bestandteil des Porzellans, das Kaolin, kannte, so wird es sich bei der Fabrikationsprobe, mit der er das für ihn günstige Reskript erwirkt haben mag, wohl um eine Art Frittenporzellan gehandelt haben. Die Zeit für die gleichsam in der Luft liegende Nacherfindung des Porzellans war nahe, aber Bontemps glückte es nicht, den entscheidenden Schritt zu tun.

Auch 1707 und später noch (1725) versuchte er Porzellan herzustellen. Als er 1725, wie wir noch hören werden, „Proben durchsichtigen Porzellans“ vorlegte, scheint ihm die Hofkammer nicht recht getraut zu haben, denn sie verlangte nochmals „bessere und sicherere Proben“, die er als sein eigenes Erzeugnis „mit gewissen Zeichen oder Nummern“ kennzeichnen sollte.

Es ging dem unruhigen Geist andauernd schlecht. In einer Verfügung der Hofkammer an den Mannheimer Stadtrat, Heidelberg, 15. Juli 1704, heißt es, Bontemps sei aufzufordern, den schuldigen Pachtbetrag von 1560 fl. innerhalb acht Tagen zur Hofkammerkasse zu entrichten, andernfalls solle der Stadtrat ihn „mit wirklicher Exekution belagen“ (d. h. Zwangsvollstreckung).

Die Tabakpfeifen des Bontemps waren gestempelt; nur solche durften in den Handel gebracht werden. Unterm 18. Juli 1704 gab er der Hofkammer eine Zusammenstellung von Oberämtern und Orten, wo die Krämer öffentlich andere, ungestempelte Pfeifen verkauften. Er verlangte das Einschreiten der Behörden nicht nur gegen die Krämer, sondern auch gegen alle Raucher, die ungestempelte Pfeifen im Besitz hätten. Am 6. Dezember 1704 erinnerte ihn die Hofkammer an seine Pachtschuld; nachdem die pfälzischen Lande vom Feinde befreit seien, solle er seine Admodiation fortsetzen. Inzwischen aber war Bontemps in Mannheim unter der Last seiner Schulden zusammengebrochen, und die Hofkammer mußte versuchen, in dem drohenden Konkurs ihre Forderung zu retten. Sie verlangte von dem kurfürstlichen Keller, d. h. Gefällsverwalter Most in Hemsbach am 19. Dez. 1705 Bericht, wie es mit dem Grundbesitz des Bontemps in Hemsbach stehe, welche Hypotheken darauf ruhten und welche Schulden er dort habe. Aus dem Bericht des Kellers sei erwähnt, daß die Güter des Bontemps in Hemsbach auf 4000 Gulden geschätzt wurden. Darauf ruhte eine Hypothek des Generalmajors von Denningen in Höhe von 1500 Gulden und andere im Betrag von 400 Gulden. Bontemps schuldete an die Gemeinde Hemsbach Umlagen im Betrag von 100 Gulden. Wie Keller Most berichtet, Hemsbach, 30. Januar 1706, mußte sich Bontemps „wegen andringender seiner vielen Creditoren“ zur Dergantung seines Hemsbacher Besitzes verstehen. Diese Dergantung wurde auf 11. Februar 1706 festgesetzt. Als weiterer Gläubiger meldete sich der Frankfurter Kaufmann Johann Peter Vermehren, einer der bedeutendsten dortigen Tabakhändler<sup>1)</sup>). Ihm schuldete Bontemps 4392 Taler, wofür er sein Gut in Hemsbach verschrieben hatte. Vermehren bat um Einbehaltung des Versteigerungserlöses. Nach der abschriftlich beigelegten Schuldverschreibung des Gerhards Bontemps und seiner Ehefrau Anna Maria Elisabeth Bontemps, Mannheim, April 1702, hatte Bontemps erhalten:

1. von Vermehren in bar	3492 Taler
2. Wechsel auf David und Jakob de Neufville	600 „
3. Wechsel auf Peter de Chers	300 „
	zusammen 4392 Taler.

Bontemps verpflichtete sich in diesem Schuldschein zu einer 6prozentigen Verzinsung und zu einer jährlichen Abzahlung von 500 Talern. Er verpfändete all sein in Mannheim und sonst in der Pfalz gelegenes Hab und Gut.

In einer Urkunde vom 28. Juni 1704 bestätigte das Ortsgericht Hemsbach, daß Bontemps dort folgenden Grundbesitz hatte:

1. die Porzellanfabrik,
2. die Wirtschaft an der Landstraße (Ritter St. Georg),
3. die Mühle samt dem „Liegenden Gut“, d. h. mit den zugehörigen Aekern (12 Morgen),

alles nur mit einer Hypothek von 1000 Talern zugunsten des Generalmajors von Denningen belastet. Mit Hilfe verschiedener Geldgeber hatte also Bontemps Mittel zur Durchführung seiner Betriebe flüssig gemacht.

Nach einem Bericht des Kellers Most an die Hofkammer vom 13. Februar 1706 konnte die Versteigerung nicht vorgenommen werden, da keine „Citanten“ (Bieter) erschienen. Auf Anfrage der Hofkammer berichtet der Mannheimer Stadtrat am 9. März 1706 über Bontemps' Vermögensverhältnisse folgendes: Die Schulden des hiesigen Bürgers Gerhard Bontemps beliefen sich auf 20 000 Gulden; Generalmajor von Denningen<sup>1)</sup>) habe für seine Forderung von 1200 Gulden eine erste Hypothek auf das gesamte Vermögen, insbesondere auf das Haus in Mannheim. Wie für den Hemsbacher Besitz, so habe sich auch für die Mannheimer

<sup>1)</sup> Dies in seiner Frankfurter Handelsgeschichte erwähnt die Familie Vermehren unter den Spezereiarokhändlern und ersten Tabakfabrikanten.

<sup>\*)</sup> Mannheimer Gelehrtsblätter 1902, Sp. 67.

Ziegelhütte des Bontemps kein Kaufliebhaber gefunden. Es bleibe daher nur sein Mannheimer Haus übrig, das auf 2500 Gulden geschätzt sei. Die Hofkammer verfügte, daß die Abmodiationsschuld auf den Mannheimer und Hemsbacher Grundbesitz des Bontemps festgelegt werde (14. April 1706).

Die Akten bringen weiterhin einen kurfürstlichen Erlaß Johann Wilhelms, Düsseldorf, 28. Mai 1706, an die Hofkammer: Dem Gutachten der Hofkammer gemäß wird die dem „Porcellain-fabriqueur“ Bontemps erteilte Real- und Personalfreiheit dergestalt nach Hemsbach transferiert, daß wenn Bontemps sein Versprechen erfülle, solle ihm die jährliche „Erkänntnuß“ (Rekognitionsabgabe) erlassen werden. Dagegen habe er gleich anderen den Zoll, Lizenz, Akzis und anderes zu entrichten. Dies sei in der Real- und Personalfreiheit auf sein Haus, worin er seine Fabrique betreibe, nicht inbegriffen. Am 31. August 1706 verfügte Kurfürst Johann Wilhelm an die Hofkammer, es sei gemäß Antrag der Hofkammer von der Gesamtschuld des Bontemps an die Hofkammer in Höhe von 2600 Gulden der erbetene Nachlaß zu gewähren; alles in allem solle aus seinen Effekten die Summe von 1000 Gulden eingezogen werden. Die Hofkammer hatte anerkannt, daß ihm infolge des Krieges der erhoffte Gewinn aus Tabakpfeifen im linksrheinischen Gebiet fast ganz entgangen war. Diesseits des Rheines dagegen sei er die ganze Zeit hindurch in ungehinderter Benützung seines Pachtrechtes verblieben; deshalb schlug die Hofkammer Nachlaß bis auf 1000 Gulden vor.

Am 12. Juli 1706 wurde in Mannheim das Haus des Gerhard Bontemps, Quadrat 30 Nr. 8 in der Friedrichstraße gelegen (jetzt Q 1, 4 in der Breitenstraße), versteigert, 200 Schuh tief, 37 Schuh breit<sup>11)</sup>. Geboten wurde bei der Zwangsversteigerung, die in Gegenwart des Stadtdirektors Lippe und beider Bürgermeister unter lebhafter Beteiligung stattfand, von 2100—3087 Gulden. Zu diesem letzten Gebot erhielt Abraham Singheim den Zuschlag. Er verkaufte 1709 das Haus mit Gewinn weiter. Ueber das Ergebnis der Zwangsversteigerung berichtet der Stadtrat am 9. August 1706 an die Hofkammer. Die Schulden seien jetzt auf 16 000 Gulden angewachsen. Als bevorrechtigte Forderungen wurden vom Stadtrat bezeichnet (2. September 1706):

- 1150 Taler General von Denningen,
- 967 Taler die Herren von der Velden,
- 800 Taler die Geschwister seiner Frau,
- 1137 Taler die Vorkinder (wohl Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau).

Aus dem Versteigerungserlös wurden 1000 Gulden vorweg an die Hofkammer abgeführt. Die weitere Auseinandersetzung mit den Gläubigern ist aus den Akten nicht ersichtlich. Kurfürst Johann Wilhelm verlangte nochmals Bericht von der Hofkammer (30. November 1706). Bontemps hatte sich wiederum an ihn gewandt und in einer Eingabe ausführlich seine Lage geschildert. Er habe vor 31<sup>1/2</sup> Jahren

<sup>11)</sup> Kurfürstlicher Geheimer Rat und Oberjägermeister Fritz von Denningen († 1710), der Erbauer des Hauses zum Riefen in der Hauptstraße zu Heidelberg, dessen barockes Grabmal in Neidenstein (Amt Sinsheim) sich befindet (Badische Kunstdenkmäler VIII, 1, S. 85).

<sup>12)</sup> Städt. Archiv, Steigungsprotokoll V, S. 285. Laut städt. Kaufprotokoll Bd. II S. 3 verkaufte der Bürger und Handelsmann Gerhard Bontemps am 4. Februar 1701 sein in der Wormser Gasse Quadrat 36 Nr. 11 (jetzt J 2, 15) gelegenes Wohnhaus, ausgenommen das „Braugeschirr“ und Zubehör an Michael Hoffmann vom Scharhof und dessen Ehefrau Susanne Grobin sowie deren Bruder Heinrich Grobe für 975 fl. Die darauf ruhende Hypothek des Oberst v. Denningen wurde auf die gleichzeitig von Bontemps gekauften de Chersischen Häuser übertragen. Am gleichen Tage wurde der Ankauf des den de Chersischen Erben gehörigen Grundstücks Quadrat 30 Nr. 8 in der Friedrichsgasse (jetzt Breitenstraße) und Weinheimer Gasse (Parallelstraße gegen Q 2) — das Grundstück ging also durch den ganzen Quadratblock durch —, das Gerhard Bontemps für 790 fl. erwarb, im städtischen Kaufprotokoll eingetragen (Bd. II, S. 5). Mit diesem Hause war die Schuldgerechtigkeit zur „gülden Wage“ verbunden.

(also Sommer 1703) Klage über die Schädigung geführt, die er bei der Tabakpfeifenabmodiation erlitten habe. „Auch anbei deroselben eine Proß von meinem neu erfundenen ostindischen Porcellin übergeben, von welchem auch anjeho eine neue Probe überschicke, welche aber aus Mangel der Mitteln durch das darzu nötige Feuer nicht größer machen können.“ Wiederum suchte er durch die Aussicht auf Nacherfindung des echten ostasiatischen Porzellans den kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm günstig für sich zu stimmen. Er beschwerte sich über die Wegnahme der 1000 Gulden aus dem Versteigerungserlös und bat um Rückerstattung dieses Betrages. Oder aber alle Krämer des ganzen Landes sollten ihm jährlich teils 5 Gulden, teils 2 Gulden und jeder Tabakraucher im Land zwei Jahre lang jährlich der Pfeifen wegen 6 Kreuzer (gleich wie die Einwohner zu Dossenheim getan) zahlen. Für diese Pfeifenabgabe schlug er Erhebung durch die Lizenteinnehmer vor. In einer nochmaligen Eingabe vom 5. März 1707 stellte er das gleiche Verlangen.

Streitigkeiten mit den Hemsbacher<sup>13)</sup> gewähren weitere Einblicke in die mißlichen Verhältnisse des Bontemps. Das bisher zum Bistum Worms gehörige Hemsbach war seit 1705 an Kurpfalz übergegangen<sup>14)</sup>. Der dortige Keller Most gehörte nicht zu den Freunden des Bontemps. Auf Anfrage, ob die Herberge und Manufaktur in Hemsbach noch in bisherigem Stand sei und ob bisher die Rekognition bezahlt worden sei, berichtet Amtskeller Most, Hemsbach, 24. März 1706, sehr ungünstig über das Unternehmen. Vor Erteilung der Personal- und Realfreiheit habe Bontemps große und vielfältige Versprechungen gemacht, „den Untertanen durch seine Hantierung und Wirtschaft mehrere Nahrung beizubringen“, aber er habe in der Tat wenig prästieret. Sein Tabakhandel und seine Tabakspinnerei hätten nicht länger als zwei Jahre bestanden. Mit der angefangenen „Porzellinen-Brennerei“ habe er schon vor zwei Jahren ein Ende gemacht wegen Mangel der Mittel, Abgang der dazu nötigen Materialien und Handwerksleute. Die letzteren konnten, da ihr Arbeitslohn ausblieb, nicht mehr bei ihm verbleiben. Er sei nicht imstande, das Unternehmen weiter zu führen. Seine Gastwirtschaft habe dann und wann etwas an Gebühren eingebracht, sie sei aber in oiel zu schlechtem Zustande und hätte besser eingerichtet werden sollen. Seit zwei Jahren habe Bontemps keinen Kreuzer weder an seinen jährlich schuldigen Rekognitionsgeldern, noch an Schatzung, Zinsen und anderen dergleichen herrschaftlichen Schuldsigkeiten entrichtet. Wenn man ihn nicht durch wirkliche Exekution zur Zahlung seiner Gelder anhalte, werde er nicht das geringste davon abtragen.

In weiteren Eingaben bittet Bontemps um Übertragung seines Porzellanfabrik-Privilegs von Mannheim nach Hemsbach. In einer dieser Eingaben, Heidelberg, 29. April 1706, unterschreibt er sich: „Gerhard Bontemps, Bürger und Porcellin-fabriqueur in Mannheim“. Der Bischof von Worms habe ihm 1695 auf 30 Jahre in Hemsbach die Personal- und Realfreiheit gegen eine jährliche Rekognition von 24 Gulden erteilt. Daraufhin habe er eine porcellin-fabrique eingerichtet, „welches sich in ein großes Kapital belaufet“. Er führt Klage über die Gemeinde Hemsbach, die ihn schon in bischöflicher Zeit dergestalt gekränkt habe, daß er seine fabrique habe niederlegen müssen. Die Hemsbacher Bauern waren ihm auffällig entzogen und berechneten auf seine zwei alten Häuser und 12 Morgen Ackerland eine Umlage von 90 Gulden Winterquartiergeld. Er sollte nicht mehr Rechte haben als sie selbst. Jetzt, wo er seine fabrique wieder anfangen könnte, belege man ihn in Hemsbach mit Einquartierung (ein Quartiermeister mit

<sup>13)</sup> Das folgende nach Hemsbacher Akten des GZU.

<sup>14)</sup> Mannheimer Geschichtsblätter Jahrgang 1915, Sp. 86.

zwei Reitern zur Exekution), „die mich dann tribulieren müssen“, ihnen die Winterquartiere zu bezahlen. Er sei dadurch incapable, dasjenige „Porzellan“ zu verfertigen, wonach die Churfürstin gnädigst Verlangen trägt. An anderen Höfen helfe man solchen neuen Fabriken. Er schließt mit der Hoffnung, daß man dies auch in der Pfalz und in Mannheim tun werde und bittet, das auf Mannheim lautende Privileg seiner Porzellanfabrik nach Hemsbach zu übertragen.

Auf Anfrage der kurfürstlichen Regierung befürwortete die Hofkammer die Uebertragung des Privilegs mit folgendem Zusatz (Heidelberg, 28. April 1706): „Weilen J. Churf. Durchl. dem Supplikanten die Real- und Personalfreiheit nachher Mannheim gnädigst erteilt und daher zu glauben, daß dero gnädigste Intention dahingehe, damit die Fabrique des Porzellans auf die von dem Bontemps versprochene besondere Art sobald möglich in dero Landen eingerichtet und etabliert werden möchte und der Bontemps vorstelle, daß er zu Hemsbach hierzu mehrere Bequemlichkeit und Facilität befinde.“

Die Hofkammer suchte das Unternehmen des Bontemps zu unterstützen und schreibt am 14. Mai 1706 folgendes an den Amtskeller Most in Hemsbach: „Dir wird hiemit gnädigst anbefohlen, daß Du Gerharden Bontemps Porcellanfabriqueuren mit Execution und Einquartierung nicht allein verschonen, sondern auch ihme zu Einrichtung seiner Porcellan fabriken zu Hemsbach alle gute Beförderung tuen sollest.“

Aus einer gleichfalls in den Mai 1706 gehörigen Eingabe der Gemeinde Hemsbach sei folgendes entnommen. Die Winterquartiergelder wurden nach dem Häusersteuerkapital auf die Gemeinde umgelegt. Bontemps wollte seinen Anteil unter Berufung auf seine Personal- und Realfreiheit nicht zahlen. Hierüber führte die Gemeindeverwaltung lebhafteste Klage. Den armen, bis aufs äußerste erschöpften Untertanen sei von ihrem vorgesetzten Beamten (dem Amtskeller) das kurfürstliche Reskript verlesen worden, daß dem Gerharden Bontemps „nicht allein die Winter (Quartier)-portiones auf seine Güter in Hemsbach nicht zu exequiren seien, sondern auch sogar bei denen vielfältigen bei uns zum öftern habenden Nachlagern mit der Einquartierung zu verschonen und dadurch in seinem Porcellin Fabricieren nicht verhindert werden solle“. Das falle ihnen sehr hart. An Winterportiones für die kurfürstlichen Truppen sei Bontemps seit drei Jahren der Gemeinde 144 Gulden schuldig. Durch die Einquartierung in seinem Wirtshaus, in das er sächsische Offiziere und Musketiere aufgenommen habe, werde er in seinem Fabrikbetrieb nicht behindert. Die Porcellin-fabrique sei ein ganz separiertes apartes Haus. Dort könnten die Handwerksleute arbeiten, wenn ihnen nur die Materialien und sonstige Notwendigkeiten angeschafft würden. Sie bitten um Heranziehung des Bontemps.

Die Hofkammer entschied in einem Schreiben (1. Juni 1706) an den Amtskeller, Bontemps habe die Realfreiheit auf dasjenige Haus, wo er seine Porzellanfabrik betreibe, samt der Personalfreiheit für sich und seine Arbeitsleute in dieser Fabrik. Hingegen müsse er von den übrigen Häusern und Gütern, die er in Hemsbach besitze, Akzis und Lizenz entrichten. Bis auf weiteres solle Bontemps bei seiner Freiheit belassen werden. Wegen des Betrages, den die Gemeinde Hemsbach für ihn vorgeschossen und ihrem Anbringen nach wieder zu erstatten schuldig, solle zur Zeit noch nicht über ihn die Exekution verhängt werden.

In einer neuen Eingabe des Bontemps, worin er sich „portcellin fabriqueur in Hemsbach“ nennt, datiert Heidelberg, 22. November 1706, führt er abermals Beschwerde gegen den Schultheißen und das Ortsgericht zu Hemsbach. Obwohl verfügt worden sei, daß seine Fabrik nicht mit Einquartierung belegt werden solle, sondern nur die Wirt-

schaft, habe er doch Einquartierung zugeteilt erhalten, fünf Tage hindurch zwei Pferde und einen Knecht. Eine solche hohe Belastung könne er nicht ertragen; er droht „seine abermals angefangene Porcellin fabrique zu quittieren“. Der Amtskeller Most, zur Ausführung aufgefordert, berichtet, Hemsbach, 4. Dezember 1706, kurz und ärgerlich der Hofkammer, wenn Bontemps sich bei ihm beschwert hätte, daß ihm bei Austeilung der Portiones vom Schultheiß und Gericht Unrecht geschehen sei, so hätte er ohne Anstand Remedur geschaffen, „wie denn auch gleich nach Durchgehung der Repartition den Supplikanten klaglos gestellet und die portiones, so ihm zu viel zu repartiert gewesen, abnehmen und anderen verweisen lassen“.

Im März 1707 finden wir „Gerhard Bontemps portcelin fabriqueur in Hemsbach“ wieder in der kurfürstlichen Residenz Düsseldorf<sup>15)</sup>. Er macht dort eine Eingabe an den Kurfürsten, die dieser zur Ausführung an die Hofkammer nach Heidelberg schickt. Wieder sucht er den Kurfürsten durch die Aussicht auf Erfindung durchsichtigen Porzellans zu locken. „Demnach Ihre Excellenz Herr Vicepräsident von Violat seel. mir gnädigst anbefohlen eine Proba von der Erden, wie Eurer Churfürstlichen Durchlaucht eine hier gegeben hatte und dem indischen gleich befunden worden, zu verfertigen, als habe diesem Befehl gehorsamst nachleben wollen und gegenwärtigem Proben meine vorige zu confirmieren bringen wollen.“ Zur Verfertigung von Gefäßen müßte er Arbeiter hier haben, die drehen können, was er selbst nicht könne, sowie andere Arbeiter; er habe diese Probe gleichsam heimlich in kleinem Feuer „ins klein zur Diffanität (d. h. Durchsichtigkeit) gebracht, also ist auch an größern in einem großen Feuer nicht zu zweifeln“. Er bittet um eine Unterstützung von 200 Reichstalern und um Materialien. In seinem schlechten Deutsch macht er schließlich folgende Versprechung, das „indianische Portcelin betreffend“ (März 1707): „Waß dann nun die gnädigste Intention auf diesem meinen unterthänigsten Vortrag seyn wirdt von Ewre Churfürstlichen Durchlaucht; von einer sachen, daß niemandt in Europa gefunden, wie wohl die Holländer deswegen sich sehr bemühet, auch gefäßer gemacht werden können, worauf man mitt allen farben floriren (d. h. malen) kann, auch durch übergulden erhabe arbeit machen kann, die gewiß nicht übel stehen wirdt, und Blättlein (Fayenceplatten) zu garten Heußer machen, die nicht schlecht seyn werden, wie dann die wensigkeit (die Weiße der Glasur) ahn benkommenden proben gnädigst zu ersehen.“

Auf Ersuchen der Hofkammer erstattete das pfälzische Oberamt Ladenburg (zu dem damals der Ort Hemsbach gehörte) den verlangten Bericht (6. und 7. März 1707). Es bittet, die Untertanen mit der von Bontemps geforderten Auflage zu verschonen; er habe schon viele armen Leute durch seine glatten Worte, Abkaufung von Waren und Nichtbezahlung in Schaden gebracht. Seine Porzellanfabrik in Hemsbach sei in schlechtem Stand, er stecke in Schulden.

Die Folge von Bontemps' Gesuchen war ein Erlaß des Kurfürsten Johann Wilhelm, Düsseldorf, 18. März 1707. Er verlangte Bericht über Bontemps' Dorschlage, die er überfendet, „indessen soll Supplikant bei dem erhaltenen Privilegio kräftigst manutieniert werden“. Seine sechsjährige Pfeifenadmodiation dauerte noch bis 1. September 1707. Die Hofkammer läßt ihm durch den Amtskeller Most in Hemsbach mitteilen (1. April 1707), er solle seine Admodiation fortsetzen bis zu ihrer Endigung. Wenn ihm von jemand darin Eintrag oder Hinderung geschehe, solle er es der Hofkammer anzeigen, die ihn kräftigst manutieniere. Er solle aber für bessere Pfeifen sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>15)</sup> Das folgende nach den bereits zitierten Akten General-Landes-Archiv Karlsruhe, Mannheim Gewerbe 3545.

## Eine Beschwerde des Zweibrückischen Ministers Salabert über seine Behandlung durch die Oesterreicher.

Don Oberst Dr. Oskar Bezzel in München.

Die Vorgänge bei der kopflosen Uebergabe von Mannheim an die Franzosen am 20. September 1795 und die nach der Zurückeroberung der pfälzischen Festung durch die Oesterreicher am 23. November des gleichen Jahres erfolgte Verhaftung des an der Uebergabe nach österreichischer Ansicht stark verdächtigen Zweibrückischen Ministers Salabert sind in den Memoiren des Hofmalers Mannlich und besonders eingehend von Karl Theodor Heigel geschildert<sup>1)</sup>. Sie werden somit als bekannt vorausgesetzt.

Aus diesen Schilderungen ist ersichtlich, daß Salabert von den österreichischen Herren nicht sonderlich gut behandelt wurde. Schlimmer aber scheint noch die Behandlung gewesen zu sein, die ihm, dem 66jährigen verwöhnten Lebemann, nach seiner Abführung im österreichischen Lager zuteil wurde.

Wenn Heigel S. 57 seiner Darstellung schreibt: „Auch als im Herbst die Oesterreicher aus Mannheim abzogen, schlug für Salabert noch nicht, wie er gehofft hatte, die Stunde der Befreiung, er wurde von Husaren nach Würzburg eskortiert und dort in der Zitabelle untergebracht“, so muß nach unseren Forschungen diese Angabe als unrichtig bezeichnet werden. Wir entnehmen einem Briefe des Erzherzogs Karl an Kaiser Franz aus Dasingen, 10. Juli 1796, folgendes: „F. M. L. Petrasch, der in Mannheim kommandiert, hat den Abbe Salabert mit 1 Offizier und 6 Husaren nach Heilbronn führen lassen, von wo ich ihn auf die mir geschehene Anzeige hin nach Günzburg habe transportieren lassen.“ Es war zu der Zeit, als sich die Oesterreicher nach der Schlacht bei Malsch am 13. Juli an die Donau zurückzogen, um nicht von den Heeren Jourdans und Moreaus umklammert zu werden.

Wir können hier nicht die ausweichenden Manöver des Erzherzogs verfolgen, nicht seinen operativen Entschluß, sich plötzlich auf den bis Amberg vorgebrungenen Jourdan zu werfen und Moreau am Lech durch ein kleineres Heer unter Latour zu beschäftigen, behandeln, wir stellen nur fest, daß Salabert als Gefangener sich bei den Truppen Latours befunden hat und anscheinend bei dem Rückzug dieses Heeres vom Lech an die Isar und die obere Donau mitgeführt wurde.

Aus dieser Zeit liegt uns im Entwurf ein Brief, eine Beschwerde Salaberts über seine Behandlung vor<sup>2)</sup>. Die Beschwerde ist an General Baron Linden, Generaladjutant des Kaisers, aus Pfatter östlich Regensburg vom 29. August gerichtet. Sie lautet in Uebersetzung folgendermaßen:

„Bisher habe ich alle Arten von Erniedrigungen und Entbehrungen ertragen ohne Murren in der Hoffnung, Sie würden in Ihrer Güte dem allem ein Ende machen. Allein da ich sehe, daß an Stelle einer Minderung meiner Leiden diese sich vergrößern, bin ich gezwungen, Ihre Gerechtigkeit, Herr General, in Anspruch zu nehmen, indem ich Ihnen meine Behandlung in der festen Ueberzeugung schildere, daß die Kenntnis dieser Leiden allein zur Linderung der Härten meines Loses führen wird.

Gestern war ich in Sarching (Ort östlich Regensburg) untergebracht in einer Hütte, mit dem ganzen Stockhaus.

<sup>1)</sup> Karl Theodor Heigel, Die Uebergabe der pfälzbayerischen Festung Mannheim an die Franzosen am 20. September 1795 und die Verhaftung der Minister Graf Oberndorff und Salabert am 23. November 1795. München 1895.

<sup>2)</sup> Christe Oskar, Erzherzog Carl von Oesterreich, I. Band. Wien und Leipzig 1912.

<sup>3)</sup> Bayer. Kr.-A.: I. Jahrg. 291. Feldzug 1796.

35 Gefangene, bewacht von einem Duzend Soldaten, 7 Offiziere in Arrest, meine 3 Diener und ich, alle zusammen in 4 Zimmer ohne Betten, Tische, Stühle, Fenster und ohne jede Wäsche. Ich ließ unnützerweise im ganzen Ort etwas zu essen suchen, nicht das geringste war aufzutreiben. Hätte nicht eine unbekannte Person Mitleid mit mir gehabt, würde ich vor Erschöpfung und Hunger gestorben sein. Ein Huhn und ein wenig Brot teilte ich mit meinem Offizier und meinen Leuten, dies war meine ganze Nahrung an diesem Tage. Zum Schlafen diente uns der Fußboden, auf welchem man einen Bund Stroh ausbreitete. Es ist hart, alles entbehren zu müssen, wenn man zugleich in einer Umgebung von Städten, Dörfern und Schlössern sich befindet, in denen Ueberfluß an allem vorhanden ist.

Seit ich Ihrem Befehl unterstehe, hatte ich beinahe stets solche Nachtlager. In Harthausen (bei Günzburg) fand ich weder Bett noch Stroh noch Brot. In Lechhausen vor den Toren Augsburgs schlief ich auf Stroh in einem stinkigen und ekelerregenden Verfall unter dem Lärm aller Karrenknechte, in Peter Bering (wohl Peterfeking bei Kelheim) fand ich mit Mühe Brot und Eier usw. Ueberall mußte ich in den schlechtesten Hütten Unterkunft nehmen. Sie haben eine besondere Vorliebe, mich nicht in Städten und Dörfern unterzubringen.

Eine solche Art zu leben ist für mich neu. Nach sechs Wochen ist ein derartiges Leben für einen Mann meines Alters, der mit Alterserscheinungen beschwert ist, unerträglich. Bleibt mir auch der Mut, so schwinden mir doch die Kräfte.

Ich kenne, Herr General, nicht die Ihnen wegen meiner Person erteilten Vollmachten, aber ich bezweifle doch, daß Sie ein Recht über mein Leben und meinen Tod haben. Dieses steht ausschließlich meinem Fürsten zu. Lieber machen Sie von diesem Recht Gebrauch, als daß Sie zu den täglichen Leiden, mit denen man mich heimsucht — täglich muß ich bei jedem Wetter 5 Stunden morgens marschieren —, den Mangel am Allernötigsten hinzufügen.

Mehr noch als das körperliche Ungemach bedrückt mich aber die Qual der Seele. Meine Ehre und die meines erlauchten Herren sind mir teurer als mein Leben, und aus diesem Grunde müssen sich meine Vorstellungen auf die von Ihnen in Günzburg erteilten Befehle stützen, mich künftig mit dem Auditoriat marschieren zu lassen. Es erhellt daraus, daß ich mich beständig unter dem Stockhaus befinden muß und daß ich, nachdem ich auf den großen Straßen den erniedrigenden Anblick eines eskortierten Verbredhners mit den in Ketten liegenden Gefangenen geboten habe, regelmäßig mit diesen zusammen wohnen muß. Um meiner Erniedrigung die Krone aufzusetzen, haben Sie ferner befohlen, daß ich stets zu Fuß zu marschieren habe. Die vergangene Nacht war ich mit den Kettengefangenen eingeschlossen.

Ich bin meinem Fürsten und mir selbst die Bitte an Sie, Herr General, schuldig, hierin eine Aenderung herbeiführen zu wollen. Falls Sie Hinderungsgründe anführen, bitte ich meine lebhaften Klagen dem Erzherzog Karl vorzubringen. Seine Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit sind mir persönlich wohl bekannt. Er wird sicherlich nicht dulden, daß Serenissimus der Herr Herzog von Zweibrücken in der Person seines Ministers eine so schreiende und so erniedrigende Entwürdigung erleidet. Ich werde nie um eine Vergünstigung bitten, nur um das Eine, mich vorm Hunger und der Herabwürdigung zu retten.“

Nachschrift: 30. August. Dieser gestern geschriebene Brief wurde keiner Antwort gewürdigt. Es gab jede Art schlechter Gründe, um einer Antwort auszuweichen. Nichtsdestoweniger hat man mich heute in einem Schloß nahe bei Straubing bequartiert.“

## Kleine Beiträge.

Alle Besitzer von Maler-Müller-Bildern (Zeichnungen, Aquarelle, Oelgemälde) werden gebeten, ihre Adresse an den unten Bezeichneten bekanntgeben zu wollen. Es soll der Bildkünstler Müller eine endgültige gerechte Würdigung erfahren in meinem Buch: „Friedrich Müller, der Dichtermaler und Malerdichter“, dem die „Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ eine namhafte Druckunterstützung zugesichert hat. Durch Veröffentlichung noch unbekannter Bilder Müllers wäre es vielleicht besonders möglich, dem lang genug verkannten Pfälzer Landsmann den Platz in der Kunstgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts zu sichern, den man ihm lange genug mit Unrecht verwehrt hat.

Dr. Ferdinand Denk,  
München 27, Rauchstraße 1/1 links.

Der kurpfälzische Baumeister Johann Peter Wachter. Einige Angaben über den kurpfälzischen Baumeister Johann Peter Wachter, der die Eintrachtskirche in der Friedrichsburg 1679 erbaute und von dem ein Fassadenaufsatz für den Bau der reformierten Doppeltirche in Mannheim 1685 in Kupferstich vervielfältigt wurde (Walter, Geschichte Mannheims I, 286 und 312), finden sich im Neuen Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 13 (1926) Heft 2/3, S. 129 f. Unter ihm hat Baumeister Adam Breunig gearbeitet. Wachter trat nach der Zerstörung Mannheims in hannoversche Dienste über. In dem soeben erschienenen Werk: *Udo von Alvensleben*, Herrenhausen, die Sommerresidenz der Welfen, sind S. 125 folgende Notizen über diesen Architekten mitgeteilt:

„Seit 1663 in den Bauakten des Heidelberger Schlosses als kurfürstlicher Bauschreiber genannt. (Mitteilungen zur Gesch. des Heidelberger Schlosses, Heidelberg 1885, S. 189, 208, 210 und Heft III, 1893 S. 1 ff.)

1673 „Baumeisterei Adjunktus“.

1682—86 Baumeister.

1678 Pläne für die Lateinschule in Mannheim (nicht ausgeführt).

1684 Entwurf zur Reformierten Kirche, Mannheim (verbrannt).

(Walter, Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart I, S. 286.)

1688—92 Hannover, Bau des Opernhäuses Hannover, zusammen mit Santorini und Tommaso Giusti.

Modell zum „Herrenhäusischen Bauwesen“.

1692 Tod.

Man rühmt sein Talent, große Räume flach einzudecken. Sturm nennt 1719 das Opernhaus zu Hannover „ohnstreitig das herrlichste in Europa“. Es wäre möglich, daß Wachter mit Giusti von der Zusammenarbeit bei dem Opernhausbau aus Plan und Dekorationsweise des projektierten Orangeriegebäudes bereits vereinbart hätte.“

Kohebuces 100. Geburtstag. Am 3. Mai 1861 wurde in Dresden August v. Kohebuces 100. Geburtstag durch folgende Theateraufführungen festlich begangen: Im Hoftheater gab man die „Freimaurer“ und die „Deutschen Kleinstädter“ und im Zweiten (Gewandhaus-) Theater „Die deutsche Hausfrau“.

Nachfolgender Brief seines Sohnes Wilhelm, der kürzlich aus dem Antiquariatshandel erworben wurde, bezieht sich auf diese Feier und auf eine geplante Jubelschrift des Kommissionsrats Waltersdorff, die aber jedenfalls nicht im Druck erschienen ist, weil sie sich weder in den betreffenden Jahrgängen von Hinrichs Bücherlexikon noch im Literaturverzeichnis von Goedekes Grundriß vorfindet. Näheres über Waltersdorff war in Dresden nicht festzustellen.

Der Empfänger des Schreibens, Hofrat Dr. Julius Adolf Pabst (geb. 1817, gest. 1881), war seit 1856 Sekretär und Dramaturg am Dresdner Hoftheater; er war der Verfasser von zahlreichen Festdichtungen, Vorsprüchen usw. Das in Haans Sächsischem Schriftstellerlexikon mitgeteilte Verzeichnis seiner Schriften enthält keine Kohebuces-Schrift.

Verehrter Herr Hofrath,

Ich danke Ihnen auf das freundlichste für Ihren Brief, den ich heute früh erhalten. Es wäre mir nicht möglich gewesen, eine bessere Wahl zu treffen für die Vorstellung am 3. Mai, und die noch lebenden sieben Söhne meines Vaters werden sich aufrichtig geegert fühlen durch die unerwartete Feier des 100jährigen Geburtstages.

Was das beabsichtigte Jubelschriftchen des Herrn Kommissionsrats Waltersdorff betrifft, so bin ich leider nicht im Stande, ihm noch nicht veröffentlichte Beiträge aus der Feder meines Vaters zu liefern. Unse Familienpapiere liegen in Neval; was noch einigermaßen druckenswerth war, ist in den „hinterlassenen Papieren“ seiner Zeit erschienen. Aber eine Bitte würde ich mir erlauben an den Herrn Waltersdorff zu richten. Daß A. v. Kohebuces als Schriftsteller vielfach angegriffen worden, ist Sache der Kritik; daß die Angriffe oft die Grenzen des Schicklichen überschritten, lag in der nicht immer edlen menschlichen Natur, die den Witz nicht vertragen kann, wir, die wir wohl den Namen, aber nicht die Feder des Verstorbenen geerbt haben, müssen dabei schweigen. Wenn aber A. von Kohebuces als Privatmann in den Staub getreten wird von Leuten, die keine Ahnung haben davon, was er seiner Familie und seinen Freunden war, wenn sogar Compileratoren von Jahrbüchern\*) der deutschen Literatur, wie Klette und andere, es für ihre Pflicht halten, den einst berühmten Mann als einen Nichtswürdigen hinzustellen und mit ihrer wohlfeilen Weisheit seine persönlichen Verhältnisse zu beurtheilen, so ist es schwer, unsrer tiefen Verachtung nicht öffentlich Worte zu geben. Wenn nun der Verfasser des zu erwartenden Schriftchens demselben einige Worte hinzufügen wollte, die den Schriftsteller immerhin dem Urtheil der Welt preisgeben, den Privatmann aber, den längst begrabenen Privatmann, der nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit gehört, mit versöhnenden Worten in Schutz nimmt, so würden wir ihm unendlich dankbar sein; vielleicht kämen wir dann einmal so weit, unsren Kindern ein Lehrbuch der Literatur in die Hand geben zu können ohne mit Entrüstung sagen zu müssen: Das darf man in Deutschland über Euren Großvater schreiben, den wir Euch lehren in Euer Gebet einzuschließen, weil er ein biederer, wohlwollender, edler Mann war.

Sie würden mich sehr verbinden, verehrter Herr Hofrath, wenn Sie in diesem Sinne einige Zeilen an Herrn Waltersdorff richten wollten; hoffentlich gewähren Sie mir meine Bitte. Ich nehme mir vor, in diesen Tagen noch einmal an Ihre Thür zu klopfen, vielleicht mit glücklicherem Erfolg.

Mit freundschaftlicher Hochachtung

W. v. Kohebuces.

Dresden, 23. April 1861.

Lamezans Preisfrage über den Kindermord. Im Jahre 1780 schrieb ein „Menschenfreund“ in Mannheim eine Preisfrage für das folgende Jahr aus; diese lautete: „Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde abzuhelpen, ohne die Unzucht zu begünstigen?“ Preisrichter waren Statthalter Carl von Dalberg (der Bruder des Mannheimer Intendanten), Professor Michaelis in Göttingen und Hofkammerrat Rigal in Mannheim. Die Verfasser der preisgekrönten Schriften waren Doktor Pfeil aus Rammelburg in der Grafschaft Mannsfeld, Kammerrat Philipp Klipstein in Darmstadt, Johann Gottlieb Kreuzfeld, Professor der Poetik und zweiter königl. Bibliothekar in Königsberg in Preußen. Die drei Schriften erschienen zusammen in einem Bande in der Schwan'schen Hofbuchhandlung zu Mannheim 1784.

Wie sich aus einem Nekrolog, der im Januarheft der Mannheimer Geschichtsblätter 1925 zum Abdruck gelangt ist, unzweifelhaft ergibt, war der „Menschenfreund“ Ferdinand von Lamezan (gest. 1817 in Mannheim). Er war seit 1770 Regierungsrat und seit 1779 auch Oberappellationsgerichtsrat, 1798—1800 Dize-

\*) Gemeint ist das von Hermann Klette (1813—1886) im Jahr 1845 herausgegebene Handbuch zur Geschichte der neueren deutschen Literatur.

präsident des pfälzischen General-Landeskommissariats, zuletzt — bis 1806 — Hofgerichtsrat in Bamberg. Es heißt in jenem Nekrolog (Allgemeine Zeitung, Nr. 16 vom 31. Januar 1818): „Ihm gebührt der Ruhm, daß die Folter und die Todesstrafe auf den Kindermord schon in den 1770er Jahren in der Pfalz abgeschafft, daß ein Entbindungshaus für unglückliche Mütter und eine Schule für Wehmütter in Mannheim von der Kurfürstin Elisabeth Augusta gestiftet wurden. Aus seinen eigenen Mitteln hatte er einen Preis von 100 Dukaten auf die berühmt gewordene Preisfrage gesetzt: wie dem Kindermord vorzubeugen sei.“

Nach der gleichen Quelle ist die Preisfrage: „Welches sind die besten Mittel, dem Kindermord Einhalt zu tun?“ 1780 im 7. Heft, 1. Heumonats, der in Mannheim erscheinenden Zeitschrift „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit“ abgedruckt.

Die „Bibliotheca Germanorum Erotica & Curiosa“, Verzeichnis der gesamten Deutschen erotischen Literatur mit Einschluß der Uebersetzungen, nebst Beifügung der Originale, herausgegeben von Hugo Hayn und Alfred N. Gotendorf, Band III, Georg Müller, München 1913, enthält S. 552 ff. eine Zusammenstellung betr. Kindermord. Daraus führen wir folgendes an:

Beantwortung der Frage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel wider den Kindermord? (von Christian Gottlieb Smelin.) Frankfurt und Leipzig 1782.

Churpfälzische Verordnung wider das erschreckliche und unmenschliche Exzess des Kindermords. Mannheim 1760 und 1767. 1 Bl. Imp. fol.

May, fr. Vorbeugungsmittel wider den Kindermord. Mannheim, Schwan, 1781. 8°.

Schlegel, Gottlieb, Mittel zur Verhütung des Kindermords, bey Gelegenheit der Mannheimer Aufgabe zur allgemeinen Beförderung der Jugend, mit noch andern die Sittlichkeit und Strafen betreffenden Betrachtungen. Dessau 1783. 8°.

Drei gekrönte Preischriften über die Frage: welches sind die besten ausführbarsten Mittel dem Kindermorde abzuwehren, ohne die Unzucht zu begünstigen. (Verf.: Joh. Gottlob Benj. Pfeil, Philipp Engel Klipstein u. Joh. Gottlieb Kreuzfeld.) Mannheim 1784 (vorhanden in der Stadtbibliothek Zürich).

Eist, Geo. Dietr. Karl. Ueber Hurerey und Kindermord, Mannheim, Köffler, 1784. 8°.

Schlosser, Joh. Georg. Die Wubbianer, eine nicht gekrönte Preischrift über die Frage: Wie ist der Kindermord zu verhindern, ohne die Unzucht zu befördern? Basel, Serini, 1785. 8°. Dänische Uebersetzung: Kopenhagen 1789. 8°. (Jördens V. 540, Anmerkung.)

Der Kindermord und die Mittel dagegen. Mannheim, Köffler, 1804. 8°.

Die Porzellanmacher Jeremias Pittsch und Caspar Günther. In den lüdenhaften Akten des Karlsruher Generallandesarchivs Pfalz Generalia 7589, Gewerbe, Porcellain fabriquer betr., 1732 bis 1749 befindet sich ein Gesuch des Jeremias Pittsch und Caspar Günther von Rothenburg o. d. T., unter dem Datum Mannheim, den 13. September 1749. Die beiden Gesuchsteller führen darin folgendes aus:

Sie seien als Porzellanfabrikanten bei verschiedenen hohen Herrschaften sowohl mit Errichtung als Unterhaltung von Porzellanfabriken, zuletzt in Fulda und Höchst, zu voller Zufriedenheit beschäftigt gewesen und bieten dem Kurfürsten ihre Dienste an; sie hätten in der Gegend von Heidelberg eine konvenable Erde gefunden. Sie wollen dem Kurfürsten mit allerhand Servicen sowie mit Gold und allerhand Farben eingeschmelzten Arbeiten aufwarten, wenn sie dazu die gnädige Anweisung erhalten. Als Fabriklokal könne

der Marstall in Heidelberg mit geringen Kosten aptiert werden. Sie erbieten sich, eine Probe zu machen und entweder in Wochenlohn oder gegen stückweise Bezahlung zu arbeiten. Sie seien ehrliche Leute, die ihr Stück Brot mit fleißiger Arbeit suchen. Der erforderliche Aufwand werde den Kurfürsten niemals gereuen.

Das Gesuch wurde von der kurfürstlichen Regierung an die Hofkammer zur gutachtlichen Aeußerung übersandt. Diese beauftragte den Hofkammerrat Zwick, in mündlicher Verhandlung mit Pittsch und Günther Näheres festzustellen. Das Gutachten wurde hinfällig, da, wie in den Akten bemerkt ist, die Supplikanten Pittsch und Günther sich nicht mehr gemeldet haben, daher dieses Comissorium nicht befolget werden könne. Nach Riesbieter erscheint der Porzellandreher Jeremias Pittsch 1740 in Wettingen und Schrattenhofen und geht 1748 von Fulda nach Höchst. (Riesbieter S. 98 und 386.)

## Zeitschriften- und Bücherschau.

In dem soeben erschienenen Heft 1927 des Jahrbuches des Historischen Vereins Alt-Wertheim, das sich, wie seine Vorgänger, durch reichen Inhalt und vornehme Ausstattung auszeichnet, gibt Oberarchivar Dr. Haug-Wertheim eine Zusammenstellung aller heute bekanntesten Bildnisse des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, der bekanntlich der Ahnherr des fürstlichen Hauses Löwenstein war.

Ereignisse und Zustände in den gräfl. Leyenschen Herrschaften Bliestal und Glanmünchweiler 1793—1794, nach zeitgenössischen Briefen und Berichten mitgeteilt von Wolfgang Krämer. (Verlag: „Die Saarpfalz“ Homburg. Preis: brosch. 2 RM.) — Der bekannte Quellenforscher der Leyenschen Bliestal, Studienprofessor Wolfgang Krämer in München-Gauting, fügt mit obiger Schrift zu der langen Reihe seiner heimatkundlichen Studien eine neue Arbeit von besonderer Art. Es sind Briefe, Denkschriften und andere Dokumente über die Begebenheiten im pfälzischen Weistrich, insbesondere der dort gelegenen gräfl. Leyenschen Gebietsteile während der ersten französischen Revolutionsjahre. Aus seiner Arbeit erhellt, wieviel interessantes Material über die Einzelvorgänge in den Archiven noch begraben liegt. Gerade in der heutigen Zeit ist mehr wie je ein Blick in die Vergangenheit lehrreich, zumal wo es sich, wie in diesem Falle, um die bitteren Erlebnisse unserer eigenen Voreltern, um das blutige Schicksal unserer heimischen Gauen handelt. Von großem Interesse ist die beigegebene Aufstellung der Verluste der gräflichen Herrschaft, ebenso das Verzeichnis der geflüchteten herrschaftlichen Beamten und Untertanen. Ein ausführliches Orts- und Personenregister erhöht die Brauchbarkeit der wertvollen Arbeit, die auch für manche Familiengeschichte wichtig sein dürfte.

Endwig Findh, Das Vogelneft. Geschichten aus der Ahnenschau. G. Franz'scher Verlag München (Gerh. Trenkle). 1928. Preis kart. 1.80 M., Leinen 2.50 M. — In 22 Skizzen schildert unser Boden-seedichter Endwig Findh, der „Rosendoktor“, Wege zur Ahnenforschung und ihre Bedeutung, seinen eigenen Anfang, die Bedeutung des Auslandsdeutschums für das deutsche Volk und der deutschen Familienforschung für das Auslandsdeutschum; Schillers Herkunft und Scheffels Ahnen u. a. m. Auch dem „Ahnensland Mannheim“ widmet Findh ein Kapitel, wo die Urahnens seiner Kinder Blind, Zober, Neb, Kettinger und Moll gewirkt haben und wo in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in der Wohnung des Großvaters seiner Frau, des Oberhofgerichtspräsidenten Hermann Obkircher im Schloß eine weiße Dame umging, die sich als einer seiner Söhne entpuppte. Findh schildert, wie er (gelegentlich eines Vortrags in der Mannheimer Familiengeschichtlichen Vereinigung) mit 50 Jahren zum erstenmal nach Mannheim kam: „Ich sah an diesem Tag noch ein Stück alter Kultur, das ich nimmer hergeben möchte, und bedauerte, nicht schon viel früher hergekommen zu sein.“

P. Straß.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Postfach: 29717 — Postfachkonto: Karlstraße 24607

Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depositenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft

Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Februar 1929

Nr. 2

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertums-Verein. — Vereinsveranstaltungen. — Die Fayencefabrik des Gerhard Bontemps. Von Museumsdirektor Prof. Dr. Friedrich Walter (Schluß). — Jüdische Ärzte in Alt-Mannheim. Von Dr. S. Felsenthal. — Alexander Dumas und Karl Sand. Von Dr. Karl Konrad. — Die Jubiläumsausstellung der Harmonie-Gesellschaft. — Dalberger Hof und Prinz von Birkenfeld. Von Domänenrat Ludwig Honegger. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Wir machen auf folgende Veranstaltungen aufmerksam: Donnerstag, den 21. Februar Vortrag von Prof. Hänlein über „Pfälzer Art in pfälzer Mundart“. Anschließend Rezitationen durch Hugo Doissin: Mundartdichtungen von Brechter, Waldeck und Woll; Mittwoch, den 6. März Lichtbildervortrag von Oberbaurat Dr. E. Schmieder über „Heidelberg und die Pfalz um 1580“, Bilder aus dem von ihm veröffentlichten kurpfälzischen Skizzenbuch. (Näheres siehe 3. Umschlagseite). — Als Geschenk erhielten wir von Herrn Johann Bohrmann, Feudenheim, einen alten Holzpflug. Ferner von Herrn Emil Albrecht (Eichbaum-Werger-Brauereien) neun photographische Aufnahmen von ehemaligen Alt-Mannheimer Gaststätten aus den Beständen der früheren Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller. — Von den Sonderdrucken Karl Kung, ein Mannheimer Maler vor 150 Jahren (M 1.—) und Johann Friedrich von Uffenhachs Reise durch die Pfalz 1731 (M 2.—) sind noch einige Exemplare durch die Geschäftsstelle, Schloß r. Fl., zu beziehen.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Ely, Gustav, Kaufmann, Otto-Beck-Straße 38.

Strauß, Dr. Manfred, Fabrikdirektor, Augusta-Anlage 51.

Baden-Baden: Göhringer, M., Hochstraße 11.

## Vereinsveranstaltungen.

Ueber alte Mannheimer Gaststätten sprach bei dem gut besuchten Vereinsabend am Montag, 21. Januar im Volkshaus Herr Joseph Kinkel, der Verfasser der mit großem Interesse gelesenen „Erinnerungen eines alten Mannheimers“. Seine Mitteilungen bezogen sich wie dort auf persönliche Eindrücke in den 1860er und 1870er Jahren. Er ließ die zum Teil auch heute noch bestehenden Gaststätten mit viel Humor Revue passieren.

Der Redner hob eingangs hervor, daß um jene Zeit der Begriff des Bürgertums mit Hausbesitz identisch war, daß der Besuch von Gastwirtschaften durch weibliche Familienmitglieder sich noch nicht „schickte“, weshalb die damals bestehenden Wirtschaften vorzugsweise für die Herren der Schöpfung in Betracht kamen. Der Stammtisch erfreute sich schon allgemeiner Beliebtheit. Die Lokale selbst konnte man einteilen in Gasthöfe und Wirtschaften.

An Gasthöfen nannte der Vortragende den „Pfälzer Hof“, der das Stammquartier prominenter Fremden war und in dessen unteren

Räumen sich die Elite des Bürgertums regelmäßig zum Schoppen einfand. Erster Besitzer war die Familie Kenner, dann Freytag, der später das Parkhotel erstellte. Dann kam der „Deutsche Hof“, mit Casar Genton, einem Besitzer ausländischer Herkunft, der für bessere Geschäftsreisende in Frage kam. Bis in die 70er Jahre bestand noch der „Europäische Hof“, der später in ein Verwaltungsgebäude umgewandelt wurde: hier stiegen namentlich die Ausländer ab, die mit dem Dampfschiff nach Mannheim kamen. Außerdem kam der „Schwarze Löwe“ hinzu, heute Dresdner Bank, die „Drei Glocken“, eines der bestbesuchten Lokale, und in der engen Heidelberger Straße die „Goldene Gans“.

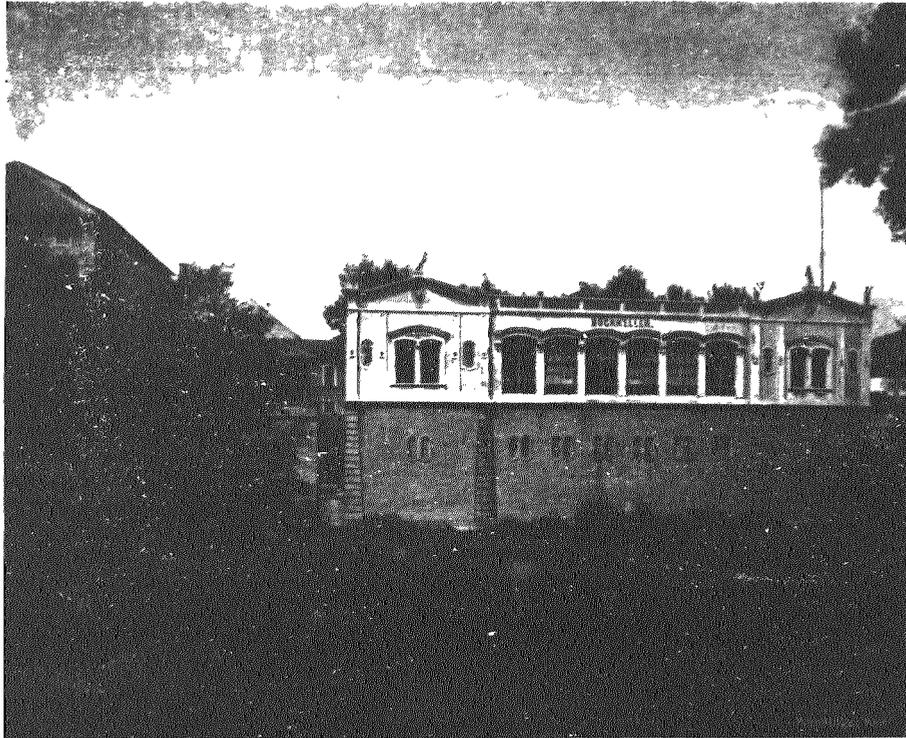
Bei den Wirtschaften ohne Logierbetrieb waren die Wein- und Bierwirtschaften streng getrennt. Besuchte bürgerliche Weinhäuser waren das „Schwarze, weiße, goldene und rote Lamm“, der „Silberne Anker“, jetzt Kander, der „Kosenjod“, „Nackartal“, „Stadt Naden“, „Arche Noah“, „Weinberg“, „Walfisch“, „Rotes Haus“, „Goldene Uhr“, „Silberner Kopf“, „Gelbes Kreuz“, ein israelitisches Haus, „Holländischer Hof“ mit sieben bedienenden Wirtstöchtern. Verschenkt wurde in diesen Weinlokalen vorwiegend Pfälzer Wein, der im Durchschnitt 25 Pf. das Viertel kostete. Champagner wurde nur bei festlichen Gelegenheiten konsumiert, Mineralwasser gab es nur in Gestalt von Siphons.

Stark besuchte Bierwirtschaften waren: „Der Große Mayerhof“, der „Löwenkeller“ mit Gartenlokal gegenüber dem jetzigen Friedriehspark. Der „Mayerhof“ war die erste Aktiengesellschaft. Besitzerin war das vermögende Mannheimer Bürgertum, das sich natürlich verpflichtet fühlte, durch eigenen Bierkonsum den Betrieb rentabel zu gestalten. Die Dividendenausschüttung war immer ein Ereignis und Tagesgespräch. Weiter sind zu nennen der „Wilde Mann“ und der „Bockkeller“ mit Gartenlokal, die „Alte Sonne“, „Eichbaum“, „Durlacher Hof“, „Prinz Max“, „Stadt Süd“, „Stadt Birkenfeld“ und in den späteren Jahren das „Haberck“, das einzige Wirtshaus, das noch den Alt-Mannheimer Humor pflegt. Die Gartenbierlokale waren auch von Familien stark besucht. Im Jahre 1875 kam es zu einem Bierkrawall, als die Mannheimer Brauereien den Bierpreis um einen Pfennig steigern wollten. Verschiedene Lokale wurden von Rotten demoliert und der „Bier-Aufstand“ mußte schließlich vom Militär unterdrückt werden. Große Landfriedensbruchprozesse waren die Folge dieser Ausschreitungen. Es gab dann noch eine Anzahl Gartenlokalitäten, wie das „Mühlauerschlößchen“, die „Kaiserbütte“, den „Angarten“, das „Milchgärtchen“ auf dem Lindenhof, die „Schießhauswirtschaft“ auf dem Gelände der heutigen Miltstadt mit dem „Hafengraben“. Eine gut besuchte Gartenwirtschaft war auch die „Rheinlust“. Das „Ballhaus“ kam im Jahre 1869 hinzu, ebenso der „Saalbau“, der zur Abhaltung von Konzerten diente, bis er durch den „Kosengarten“ überflügelt wurde. Eine besondere Stellung nahm der „Badner Hof“ ein an der Stelle des heutigen „Apollo“. Seine Lokalitäten dienten besonders politischen Versammlungen, aber auch Tanzbelustigungen; außerdem war ihm eine Badeanstalt angegliedert, die allerdings nur zu Heilzwecken in Anspruch genommen wurde. Die Mannheimer deckten ihren Badebedarf während des Sommers im Rhein.

An einfachen Bierhäusern sind noch zu erwähnen: der „Möhrenkopf“, die „Goldene Gerste“, der Treffpunkt der Landwirte, die „Goldene Schlange“, das „Grüne Haus“, die Stammburg der Mannheimer Demokraten, die „Fuchsische Wirtschaft“ am Zeughaus, „Prinz

Wilhelm" an der Dragonerkaserne, der „Schnoofebudel" in den T-Quadraten, mit der nahezu einzigen Kegelbahn in der ganzen Stadt, der „Gambrinus-Keller" mit einer Liebhaberbühne, die auch

sonderen Eigentümlichkeiten einer Wirtschaft oder dessen Inhaber kamen in witzigen Bezeichnungen zum Ausdruck man sprach vom „Sauschnänzle", vom „Pfuhlloch", vom „Beichtstuhl" und vom



Bockkeller

vor klassischen Stücken nicht zurücksteht, das „Ofenloch", in dessen Obergeschoß die adelige Gesellschaft der „Reunion" sich versammelte, und die „Landkutsche".

Unter den Kaffeehäusern war zu jener Zeit namentlich das „Café Français" als bürgerliches Kaffeehaus geschätzt. Es gehörte zum guten Ton, nach dem Theater mit Familie dort ein Glas Bier oder einen Kaffee einzunehmen. Das „Café Portugai", heute Börse, war der Sammelpunkt der Besucher der Getreidebörse und das „Café Beauval" am Markt hatte diese Bedeutung für die Marktleute und war lange Zeit das einzige Nachtkaffee von Mannheim. Als Herberge für durchreisende Handwerksburschen galten der „Weiße Elefant" und der „Ritter St. Georg", in der Filzbach war eine Wirtschaft mit dem ominösen Namen „Die Totenlade". Die be-

„faulen Hobel". Eine Wirtschaft im heutigen Bahnhofgebiet hieß die „Käferfalle".

Der Ausflugsverkehr der Mannheimer in der damaligen Zeit beschränkte sich angesichts des Fehlens von ausreichenden Verkehrsmitteln auf die umliegenden Dörfer Waldhof, Käfertal und Neckarau. Aber auch nach Schwetzingen unternahm man Fußtouren und Heidelberg erfreute sich auch damals großer Beliebtheit.

Der geschichtliche Rückblick des Vortragenden wurde von den Mitgliedern des Vereins mit großem Dank und lebhaftem Beifall aufgenommen. Geheimrat Caspari, der Vorsitzende des Vereins, dankte dem Redner nochmals besonders für seine Darlegungen, die ein interessantes Bindeglied mit der Vergangenheit bedeuteten. (Nach dem Bericht der Neuen Badischen Landeszeitung vom 22. Jan. 1929.)

## Die Fayencefabrik des Gerhard Bontemps.

Von Museumsdirektor Prof. Dr. Friedrich Walter.

(Schluß.)

Am 13. April 1707 berichtete Amtskeller Most in Hemsbach, daß Bontemps seine Pfeifenabmodiation nicht fortzusetzen willens sei. Bontemps hatte ja seine drei Pfeifenfabriken in Mannheim, Frankenthal und Barbelroth<sup>16)</sup> schon aufgegeben. Bezüglich der Porzellanfabrik in Hemsbach versicherte Bontemps, er wolle sie in kurzer Zeit wieder instand bringen. Die Arbeiter, die anfänglich bei ihm gewesen, hätten ihm zugesagt, auf sein Anschreiben wieder zu erscheinen. „Ob er nun seiner gethanen Versicherung, da er außer allem Credit, auch keine Mittel in Händen, Kraft geben wird, muß sich bald zeigen." Bontemps setzte nach dem Scheitern seiner Pfeifenunternehmung alle Hoffnung auf die Hemsbacher „Porzellanfabrik".

<sup>16)</sup> Ueber die weiße Tonerde von Barbelroth siehe Pfälzisches Museum 1928, S. 34, mit Hinweis auf Häberle. Die Tonlager der Rheinpfalz und ihre Industrie. Berlin 1919, S. 13.

Die Hofkammer verlangt nochmals Bericht von Most, 27. Juni 1707, wie es nun mit der Hemsbacher Fabrik stehe. Damit brechen diese Akten (betreffend die Pfeifenfabrik) ab.

Auf die fortwährenden bürokratischen Angriffe des Amtskellers richtete Bontemps, Heidelberg, 28. Januar 1708<sup>17)</sup> an den Kurfürsten bzw. die kurfürstliche Hofkammer eine neue Eingabe, in der er sich wieder unterschreibt: „portcellin fabriqueur in Hemsbach". Vor ungefähr sechs Jahren (also um 1702) habe er zu seiner Porzellanfabrik eine [Glasur-] Mühle gebaut. Für den Wasserfall müsse er jährlich 30 Kreuzer zahlen. Nun wolle der Amtskeller Most diese Mühle mit jährlich 2 Malter Korn belasten. Er bittet, dies zu annullieren: „weilen auf gedachter Mühl keine Frucht, sondern nur meine porcellinglasur darauf mahle". Hiergegen machte Most, Hemsbach, 19. Juli 1708 geltend, daß auf dem Platz, wo Bontemps seine Mühle zur Vermahlung der zur Porzellanfabrikation nötigen Glasurmasse habe erbauen lassen, früher eine Mahlmühle gestanden habe, von der außer den 30 Kreuzern an ständigen Wasserfall-

<sup>17)</sup> Das folgende wieder nach den Akten General-Landes-Archiv Karlsruhe, Hemsbach Gewerbe.

abgaben zwei Malter Frucht als Pacht gezahlt werden mußten. Da es mit seiner Porcellin-fabrique wegen Abgang der Mittel und Notwendigkeiten nur sehr langsam und schlecht hergehe, könne man ihm die genannte Pachtabgabe erlassen.

*Handwritten text in German, likely a receipt or record related to the Bontemps family or their business.*

*Handwritten text, possibly a signature or date.*

*Handwritten text, possibly a date or reference.*

*Handwritten text, possibly a signature or name.*

Handschrift des Gerhard Bontemps 1708

Auf weitere Berichte und Eingaben in dieser Angelegenheit entschied die Hofkammer (18. April 1709), Bontemps solle die Abgabe zahlen, evtl. sei das Malter Frucht zu 2 Gulden anzurechnen.

Im Auftrag der Hofkammer berichtet Amtskeller Most am 15. September 1710 über den derzeitigen Stand der Porzellanfabrik und der Glasurmühle folgendes: „Die porcellin fabrique sei in dergestaltigen Abgang kommen, daß in 3 oder 4 Jahren nichts darin gearbeitet worden, solche auch wegen Abgang der Mitteln, solange die fabrique ermeldter Bontemps in handen haben wird, nit mehr in Stand kommen dürfte, maßen solcher sich schon eine Zeit lang in Karrbach bei Herrn von Haumüllern aufhältet und auf dessen porcellin Mühl allda dem Vernehmen nach als Meisterknecht dienet und seine fabrique dahier gänzlich verwarloset.“ Hierauf verfügte die Hofkammer an den Amtskeller Most in Hemsbach unter 19. September 1710, er solle die Porzellanmühle des Bontemps, wenn keine Zahlung mehr erfolge, anderweitig vergeben.

Unter dem vorstehend genannten Orte Karrbach ist wohl Groß-Karlbach bei Frankenthal zu verstehen. Dort taucht also Bontemps im Jahre 1710 im Dienste des Herrn von Haumüller<sup>18)</sup> auf. Nach einem von Johannes

<sup>18)</sup> Der Oberlieutenant-Inspektor und Landkommissar Johann Matthias Haumüller kaufte im Jahre 1700 mehrere Hausplätze in Mannheim. Seine Söhne waren der kurpfälzische Geheimrat und Regierungsrat Johann David Frhr. Haumüller zu Mühlenthal und der Hofgerichts- und Administrationsrat Johann Philipp Haumüller zu Mühlenthal. Beide sind 1757 tot. Unter den Häusern, die in die Erbteilung fielen, befanden sich auch zwei in R 1 am Marktplatz gelegene Gebäude, an deren Stelle später das Baffermannsche Haus errichtet wurde. Nach Grigner Standeserhebungen S. 162a erfolgte die Verleihung des Freiherrntitels 1751 für David

Kraus veröffentlichten Eintrag im Frankenthaler Ratsprotokoll vom 30. Mai 1710<sup>19)</sup> war Bontemps in Groß-Karlbach als „Porzellanmacher“ tätig. Er legte dem Stadtrat von Frankenthal sein kurfürstliches Patent vor und begehrte, auf der Weide gegen Bezahlung Tonerde graben zu dürfen. Aber der Stadtrat von Frankenthal wies ihn mit diesem Gesuch ab, weil die Vertreter der Bauernschaft erklärten, die Weide sei schon durch das „Siegelgraben“ gewaltig durchgraben und würde durch das „Porzellangraben“ (Porzellanerde) noch mehr verderben.

An dieser Stelle seien einige Mitteilungen über das von Bontemps in Hemsbach beschäftigte Personal eingefügt, das er mangels der erforderlichen Geldmittel nicht halten konnte. Aus Hemsbacher Kirchenbüchern hat der protestantische Pfarrer C. Maurer folgende Namen von Porzellanarbeitern festgestellt, die zweifellos im Dienste des Gerhard Bontemps standen<sup>20)</sup>:

16. 11. 1700 wurde Johann Daniel Keller, porcelinarbeiter, mit Anna Maria, Tochter des Zentschöffen von Hemsbach Georg Leitwein, getraut.

20. 2. 1701 ließen Clemens Blöb, porcelinarbeiter, und Anna Margareta, seine Hausfrau, ein Töchterlein taufen.

1707 wird Johann Bold, porcelinarbeiter, und seine Frau Juliane genannt.

Ein Hans Peter Blöth kommt 1684 als Fayencemaler in Hanau vor (Riesebieter S. 13). Johann Bold erscheint 1699 als Fayencemaler in Frankfurt (Riesebieter S. 30). Der Name des Porzellanarbeiters Keller konnte vorerst anderweitig noch nicht nachgewiesen werden.

Die Beschäftigung dieser Hilfspersonen läßt auf eine gewisse, allerdings bescheidene Ausdehnung seines Hemsbacher Betriebes schließen. Aus der Mitarbeit von Porzellanmalern darf wohl gefolgert werden, daß in Hemsbach dekorierte Geschirre gefertigt wurden. Trümmer unglasierten Tongeschirres haben sich nach Mitteilung von Pfarrer C. Maurer noch vor einigen Jahren in ziemlicher Menge unter der Treppe im Hof der Wirtschaft Förster (wo der Brennofen des Bontemps stand) bei Grabarbeiten vorgefunden. Ein früherer Hemsbacher Pfarrer namens Körber erwähnt nach Maurer in einem Verzeichnis von Hemsbacher Altertümern einen Keller aus „Steingut“ (gemeint ist wohl Fayence!) hiesigen Fabrikats mit Blumen und Darstellungen von Gebäulichkeiten geziert und der Inschrift: „Anna Maria Kellerin 1703“. Es ist dies zweifellos die Frau des oben erwähnten Porzellanarbeiters Johann Daniel Keller in Hemsbach. Ueber den Verbleib dieses wichtigen Beweisstückes für die Bontemps'sche Fayencefabrikation ist leider nichts bekannt. Nachforschungen sind bis jetzt ergebnislos geblieben. Dies ist leider auch der Fall mit einem „Porzellankrug“ (wohl ebenfalls aus Fayence) mit Zinndeckel, der um 1820/30 im Förster'schen Anwesen aufgefunden wurde und mit Ansichten von Hemsbacher Gebäulichkeiten geschmückt war.

Ferner verdanken wir Pfarrer C. Maurer die Kenntnis folgenden „Nahrungs-Zettels“ betr. das Grundstücksvermögen des Gerhard Bontemps, Hemsbach, 4. Okt. 1717<sup>21)</sup>. Hiernach besaß Bontemps in Hemsbach:

Johann Wendelin von Haumüller, kurpfälz. Geh. Rat, und dessen Brüder Joh. Wendelin und Joh. Theobald, ersten Kammerjunkfer und adl. Rat zu Zweibrücken (d. d. Mannheim 10. 5. 1751). Deren Vater Johann Matthias Haumüller, kurpfälz. geistl. Administrator, auch reform. Kirchenratspräsident, hatte d. d. Wien 1. 9. 1699 den Reichsadel erhalten.

<sup>19)</sup> Monatschrift des Frankenthaler Altertumsvereins 1899, Seite 44.

<sup>20)</sup> Pfarrer C. Maurer in der kirchlichen Zeitschrift „Die Dorfheimat“, Hemsbacher Ausgabe 1926.

<sup>21)</sup> Veröffentlicht in der „Dorfheimat“, Hemsbacher Ausg. 1926.

1. Die Wirtschaft zum Ritter St. Georg, besorcht (d. h. begrenzt) die Landstraß, anderseits die gemeine Gäß, unten das gemeine Thor, oben der Dorfgraben,
2. Die Porcelinfabrik (an der gemeinen Gäß),
3. eine Scheuer,
4. ein abgebrannter Hausplatz, worauf ein Keller ist (an der Landstraße),
5. Die Mahlmühle, besorcht oben Anthony Bock, unten der gemeine Bergweg, neben die Landstraß, anderseits der Mühlgraben bis an die Obermühl,
6. Die Porcelinmühl, besorcht die gemein Bach,
- 7—24 Aecker in einzelnen Parzellen, zusammen für 31 Morgen.

Erst 15 Jahre später taucht Bontemps wieder in unseren Akten<sup>22)</sup> auf. Kurfürst war jetzt Karl Philipp, der seine Residenz nach Mannheim verlegt hatte. An seine Regierung wendet sich 1725 Gerhard Bontemps in mehreren Eingaben unter Vorlage des gedruckten Patentes betr. das Tabakpfeifenmonopol vom Jahre 1701. Er weist darauf hin, wie er bei Herstellung der Tabakpfeifen durch den Krieg geschädigt worden sei. In Mannheim habe man ihm seine schöne Behausung zur güldenen Wage (Q 1, 4) zu seinem größten Schaden und Despekt verkauft und von dem Kaufschilling 1000 Gulden eingezogen. Seit dieser Zeit seien seine Verhältnisse so zurückgegangen, daß er sich nicht mehr habe erholen können. „Seitdem habe in einem Probier Oeflein das Japanische durchsichtige Porcellin zu machen erfunden. Den Ofen habe gebauet, aus Mangel der Mitteln kann ihn nicht brauchen. Die Mühle ist auch beinahe fertig, wozu mir das Holz noch manquieret, da dann die Gefäße viel schöner werden als diese, wenn ich das rechte Weßen hierzu habe.“ Er bittet um einen Zuschuß von 200 Gulden und Ueberweisung von zwölf Eichenstämmen aus dem pfalzgräflichen Wald (dem sog. Pfalzbusch) zu Hemsbach. Wiederum muß Most — er ist jetzt Gefällverweser des Oberamts Heidelberg — der Hofkammer gutachtlich berichten. Most schreibt, Heidelberg, 19. Februar 1725: Bontemps sei „wegen angefangenen vielen Trafiquen, Tabakhandel, Erbauung Ziegelhütten, auch Porcellinen fabriken, so er nit ausführen können, in Schulden geraten, weshalb ihm sein Haus in Mannheim verkauft wurde“. „Und wundert mich, unter andern, nit wenig, daß dieser Bontemps bei Eurer kurfürstlichen Durchlaucht, ihm mit einigem Geld sowohl, als auch Bauholz zu seiner Glasurmühl zu Hemsbach zu Verfertigung des japonischen Porcelin gehorsamste Ansuchung hat tun mögen.“

Durch die Porzellanfabrik, die er zu Hemsbach mit „beschwerlichen Kosten“ ausgerichtet habe, habe er sich mehrenteils ruinieret, „indeme dieser zum öfteren ganze große Oefen voller Geschirr im Brennen verdorben und wegschmelzen müssen“. Die Arbeiter hätten ihn verlassen, weil er sie nicht mehr zahlen konnte. Der Brennofen sei eingefallen, das Werk in Stillstand gekommen. Seine Glasurmühle in Hemsbach verdiente nicht, eine Mühle genannt zu werden. Es sei zu wenig Wasserkraft vorhanden, insbesondere zur Vermahlung der Glasur, so zu dem Porcellin nötig. „Supplicand hat „öfters und zwarn zu seinem Schaden nit einmal das gemeine Porcellin [= Fayence], wie es sein sollen, in Stand bringen, viel weniger wird er das japonische erfundene ausführen und zur Perfection bringen können.“ Die Gewährung des erbetenen Zuschusses von 200 Gulden und der 12 Eichenbäume sei daher zwecklos.

Auf Verlangen der Hofkammer äußert sich Most, 8. März 1725, noch über die Erde und die evtl. Verlegung der Mühle an die Weschnitz nach Weinheim. Die Erde zu dem gemeinen Porzellan habe Bontemps auf der Hems-

bacher Weide graben lassen. Den Sand aber, der unter die Erde vermischt werden muß, habe er mit großen Kosten mit Wagen von jenseits des Rheins abholen lassen. „Ob aber die Hemsbacher Erde und dieser Sand zu dem harten japonischen durchsichtigen Porzellan tüchtig, nit zu stark und zu grob falle, zweifle sehr daran.“ Most bezweifelt auch die Zweckmäßigkeit der Verlegung der Glasurmühle an die Weschnitz nach Weinheim.

Aus gelegentlichen früheren Erkundigungen bei den Arbeitern sei bekannt, daß diese Fabrikation sehr kostspielig sei, „maßen das Werk durch viele Personen Maler, Dreher, Brenner und dergleichen mehr darin wohl Erfahrenen und Praktikanten, Erkaufung indianischer Farben, auch Erbauung besonderer unterschiedlich guten Brenn- und Glasuröfen geführt werden muß“.

In der Zwischenzeit hatte Bontemps am 1. Februar oder März 1725 dem Kurfürsten eine geringe Probe des neu erfundenen „durchsichtigen Porcellin“ präsentiert. Er wurde an den Minister von Kageneck und an die Hofkammer verwiesen. Er bittet den Kurfürsten um 3—4 Louisd'or, um baldigt mit schöneren Proben untertänigt aufwarten zu können.

Am 25. Februar 1725 wandte er sich nochmals an den Kurfürsten und überreichte eine geringe Probe durchsichtigen Porzellans. Er nennt sich immer noch „Porcellinmacher zu Hemsbach“. Wenn er einstweilen zwei Dublonen erhalte, könne er mit nächstem schönere Gefäße vorlegen. In einem Reskript vom 7. März 1725 entscheidet der Kurfürst, daß zunächst das Ergebnis der Feststellungen abgewartet werden solle, mit denen Hofkammerrat Zangen beauftragt wurde. Zangen vernimmt Bontemps und legt ihm eine Reihe von Fragen vor. Auf seinen Bericht hin wird das Gesuch des Bontemps durch kurfürstliches Reskript vom 18. April 1725 abgelehnt.

Hofkammerrat von Zangen legte Gerhard Bontemps folgende Fragen vor<sup>23)</sup>:

1) ob nirgends als zu Hemsbach dergleichen Erde so sich zum porcellain aptiren ließe zu finden?

2) weil zu Hemsbach das Wasser zu gering, daß es keine Stampfmühle zur Glasur treiben könne, ob nicht dergleichen Mühle an der Weschnitz zu Weinheim oder anderwärts zu erbauen sei?

3) ob es vorträglich und nützlich sei, daß die Erde nacher Weinheim gebracht — mithin daselbst den Brennofen errichtet oder im Gegenteil die Glasur von Weinheim nacher Hemsbach mit leichtern Kosten verfahren werde?

4) ob und was derselbe etwa in einem oder anderen vor Vortheile und Vorschläge an Hand zu geben vermeine?

Die im Bericht Zangens, Mannheim, den 22. März 1725, enthaltene Antwort des Bontemps auf diese Fragen sei nachstehend im Wortlaut wiedergegeben:

„Derselbe replicirte hierauf, daß dergleichen Erde sich überall finden täte, welche hierzu zu gebrauchen wäre und bestünde die Kunst und das Arcanum hauptsächlich im Brennen, allwo sothanes porcellain mittels Beisehung einiger mineralien sich im gelinden Feuer dergestalt purificiren müsse, daß es wie Glas durchscheinend würde, gestalten zu dem Ende einen dreifachen Ofen, welcher übereinander erbaut werden müßte, erfordert würde, in welchem untersten das grobe porcellain oder Erdengeschirr, in deren zweiten etwas feiner ordinar und in dem 3. oder obersten Ofen das durchsichtige feinste porcellain einzusetzen wäre; seines orts wollte er vorgeschlagen haben und hielte am bequemlichsten hierzu zu sein die Stadt Heidelberg, allermåßen an daselbstiger Herrenmühle die Glasurstämpfe leichtlich erbaut, die Erde von Ziegelhausen mit geringen Kosten dahingebacht, selbige am Neckar zugerichtet, und

<sup>22)</sup> Generallandesarchiv, Akten Hemsbach, Gewerbe.

der Ofen am Ufer des Neckars errichtet, sodann auch das Holz wohlfeiler erhalten werden und endlich die hierzu benötigten Fabrikanten (d. h. Arbeiter) am bequemsten allda subsistiren könnten, wie dann deren verschiedentlich erfordert würden und zwar nebst den Handlangern, welche die Erde beischafften und am Neckar zurichteten, insonderheit 4 hierzu perfectionirte Maler, dann 2 bis 3 Dreher und einen Stampfer, welcher mit der Glasur und mineralien wohl umzugehen wisse, dergleichen wohl versuchte Leuthe er in kurzem beibringen würde, er Bontemps aber für seine Person das Feuer und den Brand als das Hauptwerk besorgen wollte.

Uebrigens nun, wenn gödste. Herrschaft sothane fabrique selbst aufrichten und führen zu lassen gödgt. entschlossen sein möchte, erbietet er sich das Direktorium gegen eine jährliche Besoldung darüber zu führen und hielt dafür, daß weiteres einem herrschaftlichen zu Heidelberg wohnenden Bedienten die Verwaltung aufzutragen sei, welchem bei jedesmaligem Brand die Stücke zugezählt werden und derselbe die Rechnung darüber führen müsse, wie dann die feine und subtile Ware in Frankfurt und anderen Städten mit großem Profit angebracht werden könne und die schlechte und grobe Ware könnte im Land, wann auf den Jahrmärkten zum Auspielen kein anderes porcellain verstattet würde, debittirt werden.

Da aber gödste. Herrschaft sothane fabrique selbst administrieren zu lassen, gödgt. nicht gemeint sein sollte, wäre sein untertänigstes Bitten und Vorschlag, ihm mit 200 fl. an die Hand zu gehen und einige etwa 3—4 Freijahre zu verstaten, damit er diese fabrique erbauen, ins Werk richten und sich einigermaßen erholen könne, da er alsdann eine jährliche recognition daran zu entrichten sich hiermit erklärt haben wollte.“

Hofkammerrat von Zangen kommt in seinem Bericht zu einem ablehnenden Bescheid, und zwar aus folgenden Gründen:

„Meinesorts bin hieran des ohnmaßgeblichen Dafürhaltens, daß:

- 1<sup>mo</sup>. Dieser Gerhard Bontemps vorhero bessere und sicherere Proben des porcellains zu verfertigen und daß er solches selbst fabriciret mit gewissen Zeichen oder Nummern zu bemerken hätte, gestalten man bis daher seiner anrühmenden Kunst noch nicht gesichert ist, und da nun derselbe allenfalls mit seinen Proben bestehen und für gut befunden werden sollte, so wäre jedoch demselben als einem blutarmen Mann die verlangten 200 fl. Vorschuß nicht allerdings wohl anzuvertrauen, gestalten zur Errichtung dieses Werks und Unterhaltung so vieler Fabricanten ein weiteres erfordern will, zumalen auch derselbe für sothane 200 fl. etwaige Caution zu stellen nicht imstande ist, mithin zwar dieses Werk ansfangen aber nicht lange continuiren würde.

Mit der vorgeschlagenen Administration aber wird sichs

- 2<sup>do</sup>. noch weniger tun lassen, indem dieselbe nicht nur eine starke Besoldung für sich, sondern auch einen großen Lohn für die sämtlichen Fabricanten fordern würde, und man dabei nicht gesichert ist, wann auch allenfalls das porcellain wohl geraten sein sollte, wie solches debittirt und mit Nutzen angebracht werden könnte, daß also meines orts nicht sehen kann, wie man sich auf eine oder andere Weise mit diesem Mann einlassen könnte.

Dafern aber ein wohlhabender Mann, der dieses Werks wohlverständig und kündig sich zeigen sollte, welcher solches auf sein Risiko und Gefahr antreten wollte, könnte jedoch demselben der herrschaftliche Mühlplaz zu Heidelberg, weil

solche die Churfürstliche Hofkammer selbst zu erbauen entschlossen, nicht verstattet, wohl aber ein anderer Plaz in der Gegend Neckargemünd oder Lindensfels allwo man mit benötigtem Holz, Wasser und Erde zur Genüge versehen, vergönnet und angewiesen werden.

Salvo tamen meliori.“

Mannheim, den 22. März 1725.

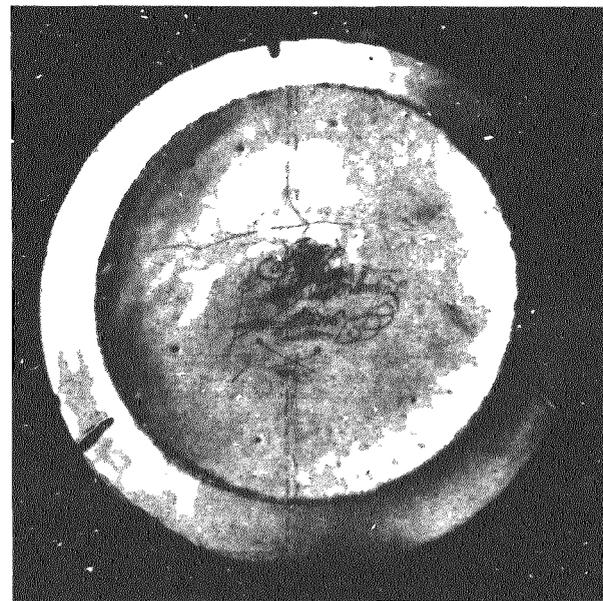
Es nimmt nicht wunder, daß nach diesem Gutachten das kurfürstliche Reskript vom 18. April 1725, gegengezeichnet



Favenceteller von J. J. Bontemps 1716  
(Im Besitz des Kunstgewerbemuseums Frankfurt a. M.)

net vom Minister von Kageneda, zu einem ablehnenden Ergebnis kam.

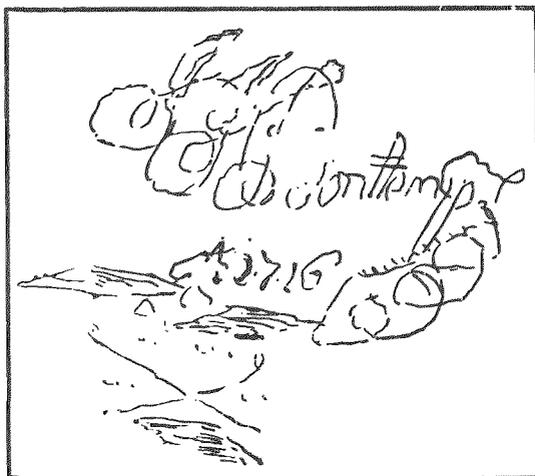
Noch einmal geben unsere Akten von Bontemps Nachricht<sup>21)</sup>. Als Siebzigjähriger machte er zum letzten Male



Rückseite des Tellers von J. J. Bontemps von 1716  
mit Signatur des Malers (und Jahreszahl 1716)

einen Versuch, die Unterstützung des Kurfürsten zu erlangen. Ueber sein den Akten nicht beiliegendes Gesuch äußert sich die Hofkammer in einem Gutachten vom 5. März 1738:

„Da die Hofkammer-Kasse dermaßen außer Stande sei, daß sie nicht einmal die ordinari Ausgaben zu bestreiten, viel weniger zu Aufrihtung besagter fabrique etwas beizuschließen vermögend sei, wir auch ansonsten allerdings nicht



Namenszug des J. J. Bontemps 1716 auf der Rückseite des Tellers.

anraten können, hierzu das mindeste beizuschließen, maßen die nützliche Vollziehung dieses Werkes unseres unterthänigsten Bedünkens einem starken Zweifel unterworfen ist, also wären wir des unterthänigsten und unmaßgeblichen Dafürhaltens, daß des Supplikanten Gesuch bei solch angeführten Umständen nicht zu deferieren wäre, wohl aber ihm, wenn er die dazu erforderlichen Kosten alleinig aus seinen Mitteln bestreiten wollte, die gebetene Konfirmierung obbesagten Patents erteilt werden könnte, stellen jedoch alles zu höchstderoselben gnädigsten Entschliehung unterthänigst anheim und verharren in tiefstem Respekt.“

Durch kurfürstliches Reskript, Mannheim, 25. März 1738, wurde das Privileg des Kurfürsten Johann Wilhelm für Gerhard Bontemps von 1701 über die Porzellanfabrikation in kurpfälzischen Landen erneuert. Ausdrücklich wurde aber beigefügt, er solle alles nötige aus seinen eigenen Mitteln bestreiten und die machende Arbeit in hiesigen Landen billigmäßig verdebilitieren. Bontemps scheint also kurz vor seinem Tode noch einen letzten Versuch gemacht zu haben, seine Fayencefabrik in Gang zu bringen. Das kurfürstliche Reskript wurde dem Oberamt Ladenburg und der Hofkammer mitgeteilt. Gerhard Bontemps wird darin noch immer „Porzellanmacher zu Hemsbach“ genannt. Es ist also wohl anzunehmen, daß er dort noch wohnte. Nach Feststellung von Pfarrer C. Maurer ist er 72 Jahre alt in Hemsbach am 7. Februar 1740 beerdigt worden.

Herrn F. Schneider, evangel. Pfarrer in Hemsbach, verdanken wir folgende Auszüge aus den Hemsbacher Kirchenbüchern. Nach den Konfirmandenlisten ist

Ostern 1710 zum ersten Male zum Abendmahl gegangen:

Johann Jakob Bontemps, des H. Gerhard Bontemps ehel. Sohn;

1718 desgl. Valentin Bontemps;

1721 desgl. Samuel Bontemps, H. Gerhard Bontemps ehel. Sohn, aet. 16 Jahr.

Weitere Kinder des Gerhard Bontemps sind in den Hemsbacher Kirchenbüchern nicht zu ermitteln. Wenn man annimmt, daß auch die beiden erstgenannten bei ihrer Konfirmation 16 Jahre alt waren, so wäre das Geburtsdatum von Johann Jakob Bontemps 1694, von Valentin Bontemps 1702 und von Samuel Bontemps 1705. Dies stimmt für Johann Jakob Bontemps mit der Altersangabe in seinem Sterbeeintrag überein:

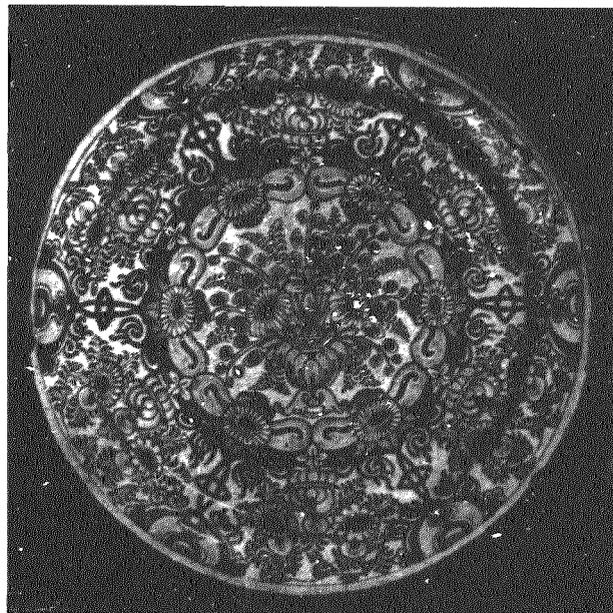
Anno 1721 den 31. Januar ward beerdigt Johann Jakob Bontemps, H. Gerhard Bontemps ehel. Sohn, aet. 27 Jahr.

Wenn dieser Johann Jakob der Verfertiger des unten angeführten Fayencetellers im Frankfurter Kunstgewerbemuseum ist, so könnte aus seinem frühen Tod vielleicht ge-

Bontemps.  
den 22. Jan.  
1727.

Signatur des Johann Valentin Bontemps 1727 auf einem Walzenkrug im Besitz des Schloßmuseums.

folgert werden, daß er nur in der Fabrik seines Vaters tätig war und diesen Teller in Hemsbach gefertigt hat. Valentin, der zweite Sohn, ist zweifellos identisch mit dem in der Fayenceliteratur bekannten Johann Valentin Bontemps. Samuel, der dritte Sohn, verheiratete sich 1735 in



Mayreuther Fayenceteller mit „Bontempsdekor“ im Besitz des Schloßmuseums.

Hemsbach und wird bei Taufeinträgen zuerst als Bäcker und Gemeinmann, später als Bürger und Müllermeister angeführt. Der Eintrag über seine Verheiratung lautet:

Anno 1735 den 8. September ist Samuel Bontemps, des achtbaren H. Gerhard Bontemps porcellin Fabrikanten zu Hemsbach ehel. erzeugter Sohn mit Anna Catharina Lohsmännin, des ehrfamen Johann Georg Lohsmanns, bürgerl. Einwohners zu Hemsbach ehel. Tochter post consuetas proclomationes copuliert worden.

Ueber Johann Valentin Bontemps ergibt sich aus den Fayencewerken von Stoehr (S. 131 und 144) und Riesebietter (S. 64 und 103) folgendes: Valentin Bontemps heiratete 1729 in Ansbach die Tochter des 1725 dort verstorbenen Porzellanverwalters Mathias Bauer, „welcher

die Kunst Porcelain zu machen, allhier erfunden und die hiesige fabrique (Ansbach) aufgerichtet hat“. Nach Riesebücher (S. 74) wird der Fayencemaler Valentin Bontemps aus Hemsbach bei Heidelberg am 3. März 1729 erstmals in Nürnberg aufgeführt. Anfangs der 1740er Jahre kehrt er nach Ansbach zurück und leitete dort die Fabrikation der sog. braunen Ware. In der Geschichte der Stadt Memmingen von Unold wird der Maler Ruprecht und sein Schwiegervater Bontemps 1770 als Besitzer eines Schmelzofens in der Steinbogengasse zu Memmingen genannt. (Vgl. auch Dazaurek, Hausmaler I, 105, Anm. 1.)

Mit dem Namen Bontemps ist das in die Fayence-Literatur eingeführte Schlagwort „Bontempsmuster“ verknüpft. Die charakteristischen Merkmale dieser Blaumalerei bestehen in folgendem: Im Spiegel des Tellers befindet sich meist ein Blumenkorb, den Spiegel umgibt ein eigenartiges kranzförmiges Ornament aus Sonnenblumenähnlichen Blüten und weinbergschneckenähnlichen Gebilden. Dieses „Schneckenornament“ ist ein Hauptbestandteil des sog. Bontempsmusters. Typisch ist ferner, daß der Rand des Tellers mit einem von Delft übernommenen Behangmuster und dazwischen befindlichen Streublumen voll bedeckt ist. Das Frankfurter Kunstgewerbemuseum besitzt einen bisher allgemein als Ansbacher Erzeugnis angesprochenen Fayenceteller (abgebildet bei Bayer, Fayencefabrik Ansbach S. 61, vgl. Robert Schmidt, Katalog der Frankfurter Fayenceausstellung Nr. 80), der das „Bontempsmuster“ in Verbindung mit einer figürlichen Szene (Dufelsackbläser und sitzende Frau) aufweist. Auf der Rückseite ist dieser Teller, auf den der Name „Bontempsmuster“ zurückgeht, in kriegerischer Schrift bezeichnet: J. J. Bontemps A. 1716. Er stammt also nicht wie Bayer, S. 61 u. S. 222 trotz der falschmilierten Signatur annimmt, von Johann Valentin, sondern von Johann Jakob Bontemps, von dessen Tätigkeit sonst nichts bekannt ist. Weitere Bontemps signierte und mit dem sog. Bontempsmuster dekorierte Fayencen sind bisher nicht aufgetaucht. Die Bezeichnung Bontempsmuster ist ganz willkürlich. Es handelt sich um Uebernahme eines Delfter Musters (vgl. die Delfter Platte Nr. 1293 des Katalogs der Fayenceausstellung Ansbach-Bayreuth-Crailsheim 1928). Das Muster ist sowohl in Ansbach wie in Bayreuth und Nürnberg beliebt gewesen. Ein Bayreuther Teller aus dem Besitz des Mannheimer Schloßmuseums mit Bontempsdekor ist bei Hofmann, Geschichte der Bayreuther Fayencefabrik, Abb. 36 wiedergegeben. Darunter ein Wursthasen mit gleichem Dekor im Besitz des Hamburger Museums; daneben eine ganz ähnlich dekorierte Bayreuther Platte aus der Sammlung Igo Levi, Nürnberg. Ein im Katalog der Frankfurter Fayenceausstellung unter Nr. 162 beschriebener und abgebildeter Nürnberger Teller (im Besitz von Dr. Oswald Feis, Frankfurt a. M.) zeigt Bontempsdekor und im Spiegel die Darstellung der Schlacht zwischen den Israeliten und Ammonitern bei Gibeon. Er ist signiert G. K. (Georg Friedrich Kordenbusch, um 1740). Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Bezeichnung Bontemps-Dekor durchaus zufällig ist und daß bei ihrem Gebrauch vermieden werden muß, etwa an eine Urheberschaft des Johann Jakob oder gar des Johann Valentin Bontemps zu denken. Der in der Fayencegeschichte bekannte Johann Valentin Bontemps hat auf alle Fälle nichts mit dem sogenannten Bontempsmuster zu tun. Ein im Besitz des Schloßmuseums Mannheim befindlicher Walzenkrug, blau bemalt auf mangangespritztem Grund (vorn Barockkartusche, darin Putto auf Wolken, seitwärts je zwei Blumen, oben und unten Zackenfries mit Palmetten, Frankfurter Katalog Nr. 81), hat auf der Unterseite die von der Signatur des oben erwähnten Tellers durchaus abweichende Aufschrift: Bontemps, den 22. Jan. 1727. Dieser Krug ist wohl Johann Valentin Bontemps zuzuschreiben.

## Jüdische Aerzte in Alt-Mannheim.

Von Dr. med. S. Felsenthal.

Kurfürst Carl Ludwig rief im Jahre 1652 die Juden nach Mannheim, wohin er „alle ehrlichen Leute aller Nationen“ eingeladen hatte. Die Concession, die er 1660 an deutsche und portugiesische Juden verlieh, bildete den Rechtsboden, auf dem die Juden standen. Sie erhielten keine politischen Rechte — diese wurden auch gar nicht verlangt —; aber sie nahmen Teil an allen Vorrechten materieller Art, welche der Bürgerschaft reichlich zugemessen waren. Es wurde ihnen Zollfreiheit gewährt, außer für Holz und Wein; sie durften Handel und Gewerbe, wie auch Handwerk, gleich andern Bürgern, treiben. Sie waren von Schußgeld befreit, „so lange die Jahre der Stadt Mannheim Zoll- und Schatzungsfreiheit währen, nemlich bis 1. August 1672.“ — Dagegen waren sie verpflichtet, ein Haus zu bauen von vorgeschriebener Größe. Den Jungverheirateten, welche das erste Jahr der Ehe bei den Eltern wohnten, war während dieser sorgenfreien Zeit das Bauen erlassen.

Die fünf ersten jüdischen Familien, die sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Mannheim niederließen, kamen aus Pfeddersheim bei Worms. Ihre Zahl vergrößerte sich bald. In dem Plan der Stadt Mannheim vom 4. April 1663 sind 15 Häuser bezeichnet, die von Juden bewohnt waren. 1680 bestand die Judentum in Mannheim aus 78 Personen, 1689 waren es 60—70 Familien. Die Concession des Kurfürsten Johann Wilhelm 1691 setzte die Zahl der jüdischen Familien auf 84 fest, die durch Verfügung vom 30. Mai 1698 auf 150 Familien ausgedehnt wurde. Carl Philipp bestimmte 1717, „daß die Anzahl der jüdischen Familien in Mannheim sich nicht über 200 erstrecke“, eine Zahl, die in der Concession Carl Theodors (1744) beibehalten wurde.

Bald lassen sich auch jüdische Aerzte hier nieder. \*)

Die Ratsprotokolle vom 3. März 1674 berichten, daß Hayum Jacob, Medicinae Doctor um ein Vorschreiben an d.urf. hochlöbliche Kanzlei bitte, „daß er angelobet sich in hiesiger Stadt zu setzen, ein Haus zu bauen und der gnädigst erteilten Concession gemäß zu leben“. Darunter steht die kurze Bewerbung: „So ihm verwilligt worden.“

Dr. Hayum Jacob, bekannt unter dem Namen Judentum Doctor Hayum, war wohl der erste jüdische Arzt in Mannheim. Er war beruflich sehr beschäftigt und brachte es zu großem Ansehen. Er hat den Kurfürsten Carl Ludwig in seiner letzten Krankheit behandelt; auf seine Anordnung sollte der kranke Landesfürst von Mannheim nach Heidelberg übersiedeln, aber schon auf dem Transport starb der Kurfürst in Ebingen (16. August 1680).

Dr. Hayum war aber nicht nur seinen Kranken Helfer und Helfer, er hat sich auch große Verdienste erworben um die Entwicklung der Stadt Mannheim.

Zu der Zeit, da Dr. Hayum sich in Mannheim niederließ, bestand hier eine große Wohnungsnots. Die Einwohnerzahl war in raschem Wachstum, Häuser wurden aber wenig gebaut. Die Wohnrauen waren so besetzt, daß fast niemand mehr unterkommen konnte; täglich zogen aber neue Fremde zu.

Hier trat die Mannheimer Judentum ein; sie warf sich mit Eifer auf den Bau von Wohnhäusern; sie sah ein, daß Bauen an den Ort fessele. In großem Maßstabe betrieb Dr. Hayum den Häuserbau. Bereits 1674 ließ er durch den städtischen Baumeister van der Poel 3 Häuser bauen in der Nähe der kurfürstlichen Färberei (Ratsprotok. 1674); 1677 baut er in Gemeinschaft mit seinen Brüdern 4 Häuser

\*) Das folgende nach Ratsprotokollen von 1665—1800, Archivabteilung XV des städt. Archivs Mannheim und nach dem hebräisch geschriebenen Memorbuch der jüdischen Gemeinde Mannheim.

in der Weinheimer- und Karlsgasse. Oft tritt er in die Verpflichtung des Häuserbaues für unbemittelte Glaubensgenossen ein. 1680 kaufte er die von Carl Ludwig erbauten Drapierhäuser und baute Häuser in der Drapiergasse. Seine Häuser ließ er geschmackvoll ausstatten, so daß sie eine Zierde der Stadt wurden. Der Tod riß ihn 1682 aus seinen Unternehmungen. Das Memorbuch der jüdischen Gemeinde rühmt dem Verstorbenen nach, daß er ein demütiger und rechtschaffener Arzt war und sich in Treue mit den Bedürfnissen der Allgemeinheit beschäftigte. —

Als Nachfolger Dr. Hayums kann wohl sein jüngerer Sohn Abraham betrachtet werden, der in den Ratsprotokollen von 1701 Dr. Abraham Heymann oder auch Heymann, im Stadtarchiv XV Judensachen, Judendoctor Abraham Hayum genannt wird. —

Auf „beigebrachten Befehl der Regierung“ wird er und sein Bruder Elkan 1705 in Schutz aufgenommen und es wird genehmigt, daß das von ihm erbaute Haus in der Drapiergasse, Ecke Spenerergasse, „vor 2 Judenhäuser passiere“, d. h. sein Bruder wurde in Schutz aufgenommen, ohne den Zwang, ein besonderes Haus für sich zu erbauen. Abraham Heymann starb 1721.

Die medizinische Ausbildung Dr. Abraham Heymanns war, wahrscheinlich ebenso wie die seines Vaters, der Arzt des Kurfürsten gewesen war, nur eine empirische. Deutsche Hochschulen ließen zum Teil erst Anfang des 18. Jahrhunderts jüdische Studierende zu, in Heidelberg finden sich erst seit 1724 jüdische Studenten. (Coepke: Matrikel d. Univ. Heidelberg Bd. IV.)

Nachdem die Concession Carl Philipps ausdrücklich bestimmte (1717), daß es den Mannheimer Juden erlaubt sei, „Medizin zu practicieren, wann einer dazu qualifizirt und von unserer medicinischen Facultät zu Heidelberg behörent examinirt“, wurden nur noch akademisch gebildete Aerzte zur Praxis in Mannheim zugelassen.

Wohl aus diesem Grunde entzog das Consilium medicum im Jahre 1730 dem schon zu Zeiten des Dr. Abraham Heymann hier practizierendem „Judendoctor“ Jonas Ullmann das Recht der Praxis. Man verlangte von ihm, daß er sich „dem ordentlichen examini sistire“. Getreue Patienten wandten sich mit Bittschriften an die Regierung, auch der Rat der Stadt befürwortete, ihm die Praxis zu gestatten, „weilen Ullmann schon vor vielen Jahren als ein Judendoctor angenommen, auch von Ihro churfürstl. Durchlaucht gnädigst confirmirt worden, bisher auch niemals Klage gegen ihn vorgekommen, sondern öfters wegen guten Kuren die Anrühmung gesehen“. (Ratsprot. 11. Aug. 1730.) Die Regierung entschied darauf, daß Ullmann „keinen kranken Christen besuchen, viel weniger demselben Medicamente verschreiben solle“, daß er dagegen Juden behandeln dürfe. — Dieses wenig rühmliche Urteil scheint das Vertrauen der jüdischen Patienten zu ihrem Arzt Jonas Ullmann nicht erschüttert zu haben. Denn das Memorbuch der jüdischen Gemeinde meldet von Ullmann, „daß er ein ehrlicher Mensch war und rein wandelte. Er war ein bewährter Arzt und tat Gutes an den Armen nach seinen Kräften.“ Er starb 1738. —

Die jetzt folgenden Aerzte haben alle in Heidelberg studiert.

Als ersten finden wir Seligmann Elkan Bacharach.

Er war der ältere Sohn des Dr. Hayum Jacob und Bruder des obengenannten Dr. Abraham Heymann. Den Namen Bacharach nahm er an nach seiner Verheiratung mit der Jüdin Dogel aus Bacharach. Er kam erst in reiferen Jahren zum Studium, hatte vorher eine Lohnkutscherei betrieben, die ihm vom Rat auf Betreiben der christlichen Konkurrenz verboten wurde.

Am 17. Mai 1724 wurde er in Heidelberg als Student der Medizin immatrikuliert. Er war der erste jüdische Student in Heidelberg. Als zweiter findet sich in die Matrikel eingezeichnet sein Neffe und Brudersohn Heymann Abraham aus Mannheim, gleichfalls stud. med.

Am 18. November 1727 bat Seligmann Elkan für sich und seinen Neffen um Zulassung zum medizinischen Doktorexamen. Er berief sich darauf, daß sein Vater Arzt des Kurfürsten Carl Ludwig gewesen sei und auf die obengenannte Judenconcession von 1717. Die Facultät kam in Verlegenheit ob dieses „ohngewöhnlichen casus“. Sie wagte nicht selbst zu entscheiden, sondern überwies das Gesuch an den Landesfürsten, der es am 8. Juli 1728 genehmigte. —

Am 8. September 1728 wurde Seligmann Elkan (von Heymann Abraham ist nicht weiter die Rede) „in das promotoris (Dr. Nebel) hauß sine solennitate in doctorem medicinae promovirt“. — Der Senat beschloß, ein Dokument „über diesen actum zu verfertigen, damit man künftig in casu simili Wissenschaft davon habe und nach diesem verfahren könne“.

Seligmann Elkan Bacharach war also nicht nur der erste jüdische Student in Heidelberg, er war auch der erste Jude, der an der Universität Heidelberg eine akademische Würde erwarb. Er, „der aufrechte Mann“, wie ihn das Memorbuch nennt, lebte bis 1750. —

Der Neffe Elkan Bacharachs, Sohn des Dr. Abraham Heymann, der bereits erwähnte Heymann Abraham, wurde am 20. September 1724 in Heidelberg als stud. med. immatrikuliert. Er war Arzt am hiesigen jüdischen Krankenhaus und hat damals schon den Antrag gestellt, daß „um nicht ein Kranker von dem andern angesteckt werde“ zwei Isolierzimmer im Krankenhaus eingerichtet werden. (Ratsprotok. 1771.)

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit war er noch Admodiator (Pächter) des Caspiergeleits, jener Abgabe, die Durchreisende oder zu kurzem Aufenthalt weilenden Juden beim Betreten des Landes entrichten mußten. Er starb 1775.

Gleichzeitig mit Dr. Elkan Bacharach und Dr. Heymann Abraham praktizierte in Mannheim Dr. Salomon Emanuel Wallich. Er stammte aus Koblenz, wo sein Vater Arzt war, hatte zuerst in Duisburg studiert und wurde in Heidelberg am 7. Februar 1736 als stud. med. immatrikuliert. Er wollte in Heidelberg promovieren und suchte am 4. September 1736 nach „pro licentia ad tentamen und examen admittirt zu werden“. Der Senat beschloß, „jedoch ohne Consequenz, daß solcher ad tentamen admittirt und promovirt werde“. Am 22. März 1737 wurde Wallich im Hause des Prof. Molitor „sine omnibus solennitatibus in doctorem medicinae creyret“. Also auch hier fand, wie bei Elkan Bacharach, die Promotion nicht öffentlich, sondern ohne jede Feierlichkeit statt. (Coepke. Bd. IV. S. 92.) Im September 1738 ließ sich Dr. Wallich in Mannheim als Arzt nieder. Später zog er nach Mainz, wo er 1782 starb.

Am 17. November 1761 verzeichnen die Ratsprotokolle, daß dem Dr. med. Coßmann Ullmann „in Ansehung seiner Fähigkeit die Praxis medica dahier gestattet wird“. Wenige Tage später findet sich der Eintrag, „daß dem Juden doctori medicinae Coßmann Ullmann, die Schutz- und andere Freiheit, ausschließlich der Hauschätzung, conferirt worden sei“. —

Ullmann hatte in Heidelberg studiert, wo er am 12. März 1756 immatrikuliert wurde. Er war in Mannheim geboren, wo sein Vater, Meier Ullmann, Judenschaftsvorsteher war; sein Onkel, Jacob Ullmann, war churfürstl.

Hoffactor. Er war nicht lange in Mannheim; denn im Jahre 1763 entzog ihm die Regierung die Erlaubnis, in Mannheim zu praktizieren. „Wenn er einen andern Ort, allenfalls Bogberg, wo kein Medicus vorhanden, in Vorschlag bringen würde, wäre man nicht abgeneigt, ihm zu willfahren.“ (Ratsprotok. 1763.) Ullmann zog darauf nach Germsheim bei Worms, wo er schon 1771 starb. „Er war ein bewährter Arzt für viele und bemühte sich, Medizin und Heilung für Arme wie Reiche zu finden“, ruft ihm das Memorbuch nach.

Etwas früher als Coßmann Ullmann hatte sich in Mannheim niedergelassen Dr. Jesaias Juda. Am 31. August 1758 wurde er in Schutz genommen. Er stammte aus Neckarfulm. Durch seine Verheiratung mit Ekele Rahel, der „bescheidenen, gottesfürchtigen und klugen“ Tochter des Obermillizfactors Michel May kam er in Beziehung zu diesem einflußreichen Mann. Gemeinsam mit Dr. Heymann Abraham war er Pächter des Taschengeleits. Er starb bereits 1770, nachdem er sich, wie das Memorbuch ihm nachrühmt, „bemüht hatte, für Arme und Reiche, Medizin und Heilung zu finden. Heimlich gab er Gaben an Arme, daß sie nicht beschämt würden, und Gott fürchtete er.“

Fast 40 Jahre, von 1752—1790, praktizierte in Mannheim Dr. Nathan David Cannstatt. Er stammte aus Worms; in Heidelberg hatte er seit November 1747 Medizin studiert. Im März 1752 wurde er in „die Anzahl der dahiesigen doctorum medicinae“ aufgenommen. Gleichzeitig mit ihm praktizierten hier die bereits genannten Dr. Hayum Abraham, Dr. Jesaias Juda und Dr. Coßmann Ullmann.

Dr. Cannstatt hatte viel unter Anfechtungen (seiner Kollegen?) zu leiden. Die Regierung entzog ihm 1757 das Recht, die Praxis auszuüben. Er sei in der Praxis ungeschickt, habe „statt des regulirten Deservits das duplum genommen und Medicamente den Patienten teurer berechnet, als solche in der Apotheke betragen“. Es wurde ihm aufgetragen, innerhalb vier Wochen durch Attest des consilium medicum „sich über seine Erfahrenheit zu legitimieren“. Nach einigen Wochen wurde ihm durch Regierungs-Befehl die Praxis wieder gestattet. 6 Jahre später, 1763, wurde ihm die Praxis wieder entzogen, „wegen seinem, dem consilio medico erzeugten Ungehorsam und Respect vergesenem Betragen.“ Nach 1½ Jahre, 1764, wird ihm die Praxis wieder gestattet; er wird aber ermahnt, „sich so zu betragen dem consilio medico gegenüber, daß die mindeste Klage gegen ihn nicht geführt werden möge“. Er starb 1790.

Sein Sohn, Dr. Jacob Cannstatt, wurde sein Nachfolger, der aber schon nach 2 Jahren krank und arbeitsunfähig wurde. An seine Stelle trat am 19. Januar 1792 medicinae licent. Gidion Seckel. Er stammte aus Heidelberg, wo er am 20. April 1787 als stud. phil. immatrikuliert wurde. (Coepke Bd. IV p. 338). Er war nicht lange in Mannheim; denn schon am 23. März 1796 bewirbt sich Abraham Baruch „um Erteilung der bei hiesiger Judenschaft erledigten Stelle eines Arztes“ (Ratsprot. 1796).

Damit schließe ich meine Ausführungen über „jüdische Aerzte in Alt-Mannheim“. Ein neues Zeitalter brach an. Durch die Pforte der französischen Revolutionsgesetzgebung trat das westliche Judentum in das Europäertum ein. Die Juden waren nicht mehr geduldete Fremde, nicht mehr Landfassen auf Kündigung. Nun hatten sie ein Vaterland, sie waren Bürger. Nun gab es keine „jüdischen Aerzte“ mehr im früheren Sinne, sondern deutsche Aerzte jüdischer Religion, wie andere katholischer oder evangelischer Religion sind. Und auch diese Unterscheidung verblaßt in der Wissenschaft.

## Alexander Dumas und Karl Sand.

Von Dr. Karl Konrad in Dr. Friedland.

Unter den vielen Darstellungen, die Karl Sands Leben und Schicksale erfahren haben, scheint eine bislang der Aufmerksamkeit der Forscher entgangen zu sein. Das Sammlerglück spielte mir vor einigen Jahren ein 119 Seiten 8" fassendes Büchlein in die Hand, das in Leipzig 1847 bei Philipp Reclam jun. erschienen ist: „Karl Sand. Historische Skizze von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von E. W. Als Supplement zu Dumas sämtlichen Schriften.“

Also nicht — was ihn wohl doch am nächsten gelegen hätte — zu einer romanhaften Umgestaltung hat Sands Geschick den großen französischen Erzähler gereizt, sondern zu einer geschichtlichen Abhandlung, bei der er seinem Geistesfluge Fesseln anlegen mußte.

Die Ermordung Kogebues durch den deutschen Studenten war schon 1819 Gegenstand einer französischen Schrift gewesen, die Erman-Horn I, 14514 nach dem Drucke der Staatsbibliothek in Berlin folgendermaßen anführt: „Mémoires de Charles-Louis Sand, avec le récit des circonstances qui ont accompagné l'assassinat d'Auguste de Kotzebue, et une justification des universités d'Allemagne: traduits de l'anglais. à Paris, chez Rosa.“ (Angeblich nach einem einen Monat vorher in London erschienenen Buche übersetzt.) Weiter ist mir eine 1835 in Paris herausgekommene Bühnenbearbeitung des Sandstoffes bekannt geworden: „Sand ou les étudiants allemands“. Das fünfaktige Theaterstück von „F. R.“ hat nach meinen Untersuchungen einen F. Rutz de Lavison zum Verfasser, der vielleicht in Deutschland studiert hat. Wenn auch sein? mangelnde Ortskunde Jenas verrät, daß er hier unmöglich gewest haben kann. Ich habe das Schauspiel im Oktoberheft 1924 der „Burschenschaftlichen Wege“ ausführlich besprochen. Es ist vermutlich bis dahin in Deutschland unbekannt gewesen.

Dumas verfolgt bei seiner Darstellung den Zweck, seinen Landsleuten eine Vorstellung zu geben von der Mystik des jungen Burschenschaftlers — einer geistigen Einstellung, die in Frankreich unbekannt sei, von seinem Charakter, „einer Mischung von Natürlichkeit und Verstand, von kindischem Wesen und Kraft, von Niedergeschlagenheit und Begeisterung, von materiellen Einzelheiten und poetischen Gedanken, die aus Sand einen für uns unbegreiflichen Mann bildet“.

Seine Sachlichkeit kann nicht gemessen werden an der Höhe der Forschung, die wir jetzt — besonders nach den Untersuchungen des Münchener Professors Karl Alexander von Müller — erreicht haben. Immerhin bemüht er sich, selbst zu den Quellen zu steigen und schöpft vorzugsweise aus den ihm zur Verfügung stehenden Tagebüchern und Briefen. In dem ganzen Buche finden sich keine Vorwürfe gegen den jungen Fanatiker; der Ton ist von einer fast wissenschaftlichen Kühle beherrscht, die das Verbrechen zunächst aus der geistig-seelischen Veranlagung des Jünglings zu erklären versucht. (Kogebue und sein Wirken kommen dabei ein wenig kurz weg; Karl Follen fehlt ganz.) Daneben geht er nicht achtlos an den Zeitströmungen vorbei, die er freilich mitunter in etwas seltsamem Lichte sieht. Eigenartig z. B., was er über die geheimen, angeblich unter fürstlicher Förderung stehenden Gesellschaften sagt; wenn Schüler und Studenten sich so zahlreich unter die Freiwilligen gegen Napoleon einschreiben ließen, so sei das auf jene zurückzuführen. Trotzdem nach den Kriegen die „schreckliche Reaktion“ einsetzte,

ließen die Musensohne von ihren Gesellschaften nicht ab, „indem sie durch reisende Studenten ihre Verbindungen unterhielten, die unter dem Vorwande, Pflanzen zu sammeln, Deutschland durchzogen und, von Berg zu Berg eilend, überall jene erleuchtenden und hoffnungsvollen Worte austreuten, nach denen die Völker stets begierig sind.“ Daneben findet sich manche feine Beobachtung: „Sand ist in der Tübinger „Teutonia“ um die Sittenverbesserung der Kameraden bemüht gewesen, die „bei einigen gelangen, bei dem größten Teile aber scheiterten.“ Dittmars Tod in Erlangen, bei dem die Landsmannschafter eine wenig rühmliche Rolle spielten, brachte ihn in die Zwangslage, seine Erneuerungspläne allein fortzusetzen: „Bei Dittmars Lebzeiten konnte er sterben; nach Dittmars Tode mußte er leben.“ Auch Frankreich habe sich eingemischt, als die burschenschaftlichen Gedanken in Deutschland um sich griffen: „Oft hatten die Verfolgungen, welche einen Professor trafen und eine ganze Universität erbitterten, ihren Grund in einer Note vom Kabinett der Tuilerien oder von Petersburg.“

Der Haß Sands gegen Kogebue wird in allen Umständen seines Entstehens und Reisens geschildert, der Mord selber nur flüchtig gestreift. Genauer wird die Haft Sands und besonders eingehend die Hinrichtung behandelt. Einige Einzelheiten will Dumas von dem Gefängniswärter selber gehört haben.

Denn, man staune, der Dichter hat sich nicht die Mühe verdrießen lassen, in den letzten Septembertagen 1838 mit einigen Reisegefährten persönlich nach Mannheim zu fahren, um an Ort und Stelle Nachforschungen zu halten. Das Glück war ihm hold, als er, schon enttäuscht über seine anfänglichen Misserfolge, aufzubrechen gedachte. Er fand nämlich in der Nähe des blumengeschmückten Hinrichtungsplatzes auf der „Himmelfahrtswiese“ in einem dort sich ergehenden Manne von etwa 45 bis 50 Jahren den Aufseher des Gefängnisses M—g, der Sand neun Monate im Kerker betreut und dann zur Richtstätte begleitet hatte. Erst galt es sein Mißtrauen zu beseitigen: „... Nach dem wenigen, was ich davon vernommen, ist Sand für mich einer von jenen Schatten, die Ihnen nur deshalb größer und poetischer erscheinen, um in ein blutbeflecktes Leinentuch geküllt zu werden. Man kennt ihn aber in Frankreich nicht; man könnte ihn leicht mit einem Fieschi oder einem Meunier verwechseln, und ich möchte, so viel es mir möglich, die Meinung meiner Mitbürger über ihn aufklären.“ Die Verständigung gelingt mit Hilfe eines Dolmetschers in Gestalt einer Dame, die Dumas mitgebracht hat. Dumas verschlingt jedes Wort: „Als Alchimist des Gedankens öffnete ich meinen Schmelztiegel und fand Gold.“ Man fährt schließlich gemeinsam nach dem Zuchthause, und Herr M—g ist der aufmerksamste Cicerone. Schließlich gibt er ihnen sogar noch eine Empfehlung an Herrn Dr. Widmann in Heidelberg mit, den Sohn des Henkers, unter dessen Richtschwert Sands Kopf in den Sand rollte. Der letzte Teil des Buches ist nachstehend ausgehoben:

„Welches Gewerbe übt er denn?“ — „Das seines Vaters, er ist ihm gefolgt.“ — „Sie nennen ihn aber Doktor?“ — „Ohne Zweifel; bei uns führen die Henker diesen Titel.“ — „Aber Doktor wovon?“ — „Doktor der Chirurgie.“ — „Nun, bei uns“, jagte ich „ist alles das Gegenteil: die Chirurgen nennt man Henker.“ — „Sie werden übrigens“, fügte M—g hinzu, „einen ganz trefflichen jungen Mann finden, der, wenn er auch damals sehr jung war, die Erinnerung an dieses Ereignis treu bewahrt hat. Was seinen armen Vater anbelangt, so glaube ich, daß er sich ebenso gern die

rechte Hand abgehauen hätte, als Sand hingerichtet; er wollte aber nicht, daß man einen andern dazu ausfindig mache. Daher mußte er tun, was ihm befohlen, und er tat es, so gut er konnte.“

Ich dankte M—g, mit dem festen Willen, von seinem Briefe Gebrauch zu machen, und wir reisten nach Heidelberg, wo wir Abends 11 Uhr ankamen.

Am folgenden Tage galt mein erster Besuch dem Herrn Doktor Widmann.

Nicht ohne eine gewisse Bewegung, die ich übrigens an dem Wesen meiner Reisegefährten abgepiegelt sah, klingelten wir an der Tür des Nachrichters, wie ihn die Deutschen nennen. Eine alte Frau öffnete und ließ uns, um Herrn Widmann zu erwarten, der seinen Anzug beendigte, links von einem Gange und am Fuße einer Treppe, in ein hübsches Arbeitsstübchen eintreten. Dieses Kabinett war angefüllt mit Seltenheiten, mit Sternkorallen, Muscheln, ausgestopften Vögeln und getrockneten Pflanzen: eine doppel-läufige Flinte, ein Pulverhorn und eine Jagdtasche zeigten, daß Herr Widmann ein Jäger sei.

Nach einem Augenblick hörten wir das Geräusch seiner Schritte, und die Tür öffnete sich.

Herr Widmann war ein sehr schöner junger Mann von 30 bis 32 Jahren, mit schwarzem Badenbarte, der durch seine männlichen, charakterfesten Gesichtszüge völlig einnahm; er trug ein Morgenkleid von einem gewissen ländlichen Anstrich.

Er schien anfangs über unsern Besuch nicht allein verlegen, sondern auch unruhig. Diese zwecklose Neugierde, deren Gegenstand er zu sein schien, war in der That auffallend. Ich beeilte mich, ihm den Brief M—g's zu geben und ihm die Ursache zu sagen, die mich herführte. Nun erholte er sich nach und nach wieder und zeigte sich endlich ebenso gastfreundlich und gefällig, als es den Abend vorher jener gewesen war, der uns an ihn empfohlen hatte.

Hierauf rief Herr Widmann sich alles ins Gedächtnis zurück: auch er hatte die Erinnerung an Sand treu bewahrt und erzählte uns unter anderem, sein Vater habe auf Gefahr, sich ins Unglück zu stürzen, um Erlaubnis gebeten, ein anderes Schafott auf seine Kosten wieder machen zu lassen, damit kein Verbrecher auf dem Altar, wo der Märtyrer gestorben sei, hingerichtet werde. Diese Erlaubnis war ihm gewährt worden, und aus dem Schafott hatte sich Herr Widmann Türen und Fenster zu einem kleinen Landhause mitten in einem Weinberge machen lassen. In drei oder vier Jahren war dieses Haus ein Wallfahrtsort geworden, endlich aber habe sich die Menge vermindert und heutzutage, wo ein Teil derer, die mit ihren Taschentüchern das Blut vom Schafott abgetrocknet, öffentliche Aemter verwalten und von der Regierung besoldet werden, verlangen hin und wieder die Fremden diese seltsamen Reliquien zu sehen. Herr Widmann gab mir einen Führer; denn nachdem ich alles gehört wollte ich auch alles sehen.

Das Haus liegt eine halbe Stunde von Heidelberg, links von der Straße nach Karlsruhe und auf halbem Wege nach dem Gebirge. Es ist vielleicht das einzige Denkmal dieser Art, das in der Welt existiert. Unsere Leser werden aus dieser Anekdote besser als aus allem, was wir ihnen noch sagen könnten, beurteilen, welcher Mann derjenige war, der in dem Herzen seines Wächters und seines Henkers eine solche Erinnerung zurückgelassen hat.“

## Die Jubiläumsausstellung der Harmonie-Gesellschaft

Die älteste der Mannheimer gesellschaftlichen Vereinigungen, die „Harmonie“, feierte im November ihr 125jähriges Bestehen. Gegründet am 6. November 1803, sollte sie für das Mannheimer Bürgertum, das stark zusammengeschmolzen unter den Kriegsstürmen gewaltig gelitten hatte, nicht nur ein Mittel sein, „mehrere Menschen öfters zusammenzubringen, um sich dadurch besser zu kennen, gemeinschaftlich zu belustigen und zu belehren“, sondern sie sollte

auch ein besonderer Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde werden. Diese Ziele hat die Gesellschaft ununterbrochen bis heute verfolgt, sie war daher durchaus berechtigt, das 125jährige Bestehen durch eine großangelegte Feier festlich zu begehen. Am Sonntag, 4. November, fand eine akademische Morgenfeier mit musikalischen und rednerischen Darbietungen statt, die der Bedeutung des Tages in hervorragendem Maße entsprachen, sodann wurde eine Ausstellung eröffnet, welche für die Mannheimer Stadtgeschichte von außerordentlichem Interesse war. Als Festschrift erschien der „Harmonie-Almanach 1928“, der herausgegeben von dem verdienstvollen Schriftführer des Vereins, Helmut Janson, in trefflicher Weise die Umwelt der Gründungszeit schildert und einen ausführlichen Führer durch die Ausstellung bietet. Zuerst bespricht Hauptschriftleiter Kurt Fischer das Bildungsbedürfnis des Bürgers um 1800 in fesselnder Darstellung, dann folgt ein auf gründlichster Sachkenntnis beruhender Aufsatz von Professor Dr. Friedrich Walter über das Mannheimer Bürgertum um 1800. Den Schluß des Buches bilden statistische Zusammenstellungen über Mitglieder, Vorstand, Verwaltung und Harmoniegebäude. Der Hauptteil des Buches ist aber der Ausstellung gewidmet, die im November in den oberen Räumen der Harmonie veranstaltet war. Der Verfasser dieses „Führers“, Helmut Janson, der auch das orientierende Vorwort schrieb, hat selbst mit unermüdlichem Fleiß die 376 Ausstellungsstücke aus den Archivbeständen der Harmonie, sowie aus den Schätzen des Schloßmuseums und Altertumsvereins, der Schloßbücherei, der Kunsthalle, verschiedener Bibliotheken und zahlreicher Privatpersonen zusammengebracht. Sie waren in 8 Abteilungen übersichtlich geordnet und sind in dem „Führer“ mit knappen, treffenden Erläuterungen versehen, die dauernden Wert besitzen. Die erste Abteilung „Mannheim“ ließ in Bildern und Ansichten das alte Mannheim um 1800 erscheinen. Die beiden nächsten Abteilungen behandelten die Gründung der Gesellschaft und ihre Gründer. Die Seele der Gründung war der Buchhändler Mathias Fontaine, der mit dem Stadtdirektor Kupprecht, dem Geheimrat Anton von Klein, dem Geh. Finanzrat von Foersch und dem Hofgerichtsrat Freiherrn von Heiligenstein den ersten Vorstand bildete. Aber auch die Persönlichkeiten der 134 ersten Mitglieder sind für die Heimatgeschichte von Bedeutung: wir finden unter ihnen 87 staatliche und städtische Beamte, 20 Handelsmänner (Kaufleute), 9 Künstler, 8 Geistliche, 5 Schulmänner, 4 Ärzte und einen Redakteur. Dazu kamen 15 Offiziere. In der nächsten Abteilung wurde das Lesekabinett vorgeführt, das im Jahre 1804/05 auf 97 Zeitschriften und Zeitungen abonniert war, von denen 60 im Original ausgestellt waren, vor allem auch die Mannheimer Zeitungen jener Jahre. Drei weitere Abteilungen enthielten Material über die Entwicklung der Vereinsbibliothek, welche heute auf ca. 20 000 Bände angewachsen ist, über die Pflege der Musik in der Harmonie und über die Geschichte des Harmoniegebäudes, des ehemaligen Alchenbachischen Kaffeehauses. Abschließend brachte die Ausstellung in der 8. Abteilung auch Bilder und Nachrichten über Harmoniemitglieder aus späteren Jahren, die in der Geschichte Mannheims besonders hervorgetreten sind.

Die Ausstellung ist geschlossen, aber Helmut Jansons Harmonie-Almanach 1928, der den Beschauer in sachkundiger Weise durch sie leitete, bleibt ein dauernd wertvolles Buch nicht nur als Erinnerung an die glänzend verlaufene 125jährige Jubiläumsfeier, sondern auch besonders als trefflicher Beitrag zur Mannheimer Heimatgeschichte.

W. C.

## Dalberger Hof und Prinz Birkenfeld.

Die Schildgerechtigkeiten auf den Häusern D 6 Nr. 2 und 3.

Von Domänenrat Ludwig Honegger.

Bis zum Jahre 1854, wo das Eigentum an den beiden Häusern D 6 Nr. 2 und Nr. 3 in eine Hand kam, hatte jedes dieser Grundstücke seine eigene Geschichte.

In dem Hause D 6 Nr. 2 in der Brudergasse wohnte vor dem Jahre 1771 der Bäckermeister Josef Blesch und nachher ein Kaspar Deboussi, von dem es 1771 auf Jost Peter

Deboussi übergang. Von diesem erwarb es 1780 im Wege der Versteigerung der Schiffskapitän Berüf, nach dessen Tod es 1807 die Witwe Anna Maria Berüf, geb. Cetti, erbt. Diese scheint sich wieder verheiratet zu haben, denn laut Transsumptenbuch verkaufte sie es „durch Vergleich mit ihrem Ehemann“ 1814 an den Generalmajor Gottfried Anton Karl, Baron von Cannstein.

Infolge seiner günstigen Geschäftslage unweit des Fruchtmarktes richtete in dem 1820 erworbenen Hause der Bierbrauereimeister Johann Philipp Degen eine Brauerei ein. Diese und der damit verbundene Bierauschank reichten aber nicht zur Ernährung der kinderreichen Familie Degens aus, weshalb er in einer an den Stadtrat gerichteten Eingabe vom 23. September 1828 um die Erlaubnis bat, in seinem Hause D 6 Nr. 2 außer dem selbigebrauten Bier auch Wein auszuschänken, denn die bei ihm einkommenden Fruchtmarktbesucher seien größtenteils Oberrheiner, die den Wein dem Bier vorzögen. Da Degen hierzu einer Schildgerechtigkeit bedurfte, und die Wirtschaftsräume dem zu erwartenden größeren Besuch entsprechend erweitert werden mußten, kaufte dieser Bierbrauer am 31. Januar 1827 von Karl Scolari das in D 6 Nr. 3 in der Rheingasse gelegene Gasthaus zum weißen Adler um 12 010 Gulden, vereinigte einen Teil des an sein Anwesen Nr. 2 stoßenden Hofraumes nebst Kellerei und Remisen dieses Gasthauses mit seinem Grundstück Nr. 2 und verkaufte den noch verbleibenden Rest des ehemaligen weißen Adlers am 19. Juni 1829 ohne die Schildgerechtigkeit, also lediglich als Privathaus, an Eöb Bodenheimer.

Die Berechnung Degens, auf diesem Wege in den Besitz einer Schildgerechtigkeit für sein Haus Nr. 2 zu gelangen, war aber auf falsche Voraussetzungen aufgebaut, denn nach der Entscheidung des Direktoriums des Neckarkreises vom 24. Oktober 1828 war das Schildrecht zum weißen Adler nur eine Personalgerechtigkeit, daher nicht übertragbar. Diese Verfügung zeigte Degen einen gangbaren Weg. Er pachtete nämlich das neben anliegende (dem Jakob Weimar Reinhardt gehörige) Haus Nr. 3, auf dem die Schildgerechtigkeit zum Prinzen von Birkenfeld ruhte. Mit Verfügung des Direktoriums des Neckarkreises vom 12. Januar 1830 wurde dem Bürger und Bierbrauereimeister Johann Philipp Degen die Erlaubnis erteilt, die auf diesem Hause beruhende Schildgerechtigkeit mit der Befugnis zum Speisen und Beherbergen fortzuführen. Nach dem im Jahre 1841 erfolgten Tode Degens ging das Haus D 6 Nr. 2 hälftig auf die Witwe Elise geb. Moll, hälftig auf die neun Kinder Degens über. Da offenbar die Wirtschaft zum Prinzen von Birkenfeld schlecht ging und keines der neun Kinder Lust am Brauereigewerbe hatte, wurde das Haus D 6 Nr. 2 an den Handelsmann Johann Wilhelm Deißmann verkauft, der es 1854 an den Eigentümer des Hauses D 6 Nr. 3, Jakob Weimar Reinhardt weiter verkaufte. Das Eigentum an beiden Häusern Nr. 2 und 3 erwarb 1864 Bierbrauer Friedrich Schnauber von Becherbach, von dem es 1866 auf den Wirt Jakob Verbich von Weisbofen und dessen Verlobte Christiane Karoline Kälber, genannt Anna Sonneck, übergang. In diesem Kauf war ausdrücklich das Realrestaurationsrecht zum Prinzen von Birkenfeld inbegriffen. Im selben Jahr noch wurde die Transferierung dieses Realwirtschaftsrechts vom Hause D 6 Nr. 3 auf das Haus D 6 Nr. 2 genehmigt und am 2. Mai 1866 dem Jakob Verbich die Erlaubnis erteilt, den Schild in Dalberger Hof umzuändern.

Im Jahre 1870 übernahm ein Franz Brecht von Kastratt die Wirtschaft, 1872 eine Witwe Sachs, dann war sie eine Zeitlang im Besitz der Mannheimer Aktienbrauerei, bis sie 1924 der jetzige Hauseigentümer Karl Holzjappel in Selbstbetrieb nahm.

## Kleine Beiträge.

**Inneneinrichtung des Mühlau-Schlösschens.** Die Inneneinrichtung des ehemaligen Mühlau-Schlösschens ist aus einem Inventar des Mannheimer Schlosses vom Jahre 1746 (Generallandesarchiv Karlsruhe Pfalz Gen. 2765) ersichtlich. Wir geben die dort enthaltene Aufzählung wörtlich wieder:

Im zweiten Zimmer linker Hand an dem Saal.

„Dieses Zimmer ist mit goldt und Silber getruckten ledernen Tapetten Bekleydt. — Ein Spiegell mit einer gläsernen rahm, inwendig wo das quecksilber abgestoßen gemahlt. (Nach Düsseldorf.)

Ein dannenes Tischel. — Vier Wayden Stüehl mit Vier grünen alten Kieff. — Die Fenster Bögen seynd mit gelben rasch bedeckt.“

Im ersten Zimmer linker Hand an dem Saal.

„Dieses Zimmer ist mit dergleichen goldt und silber getrucktem Leder Tapeziert. — Eylf Kleine arm-seffel mit wayden geflochten. — Zwey alt grünn sammete Stüehl. — Ein Spiegel mit einer Vergulden rahm. (Nach Düsseldorf.) — Ein Spiehl Tisch mit Leder überzogen.“

Im Saal.

„Vier Pieramitten mit geschnittenen und Vergulden Zierrathen mit gläsernen Thieren. — Zehen Stück Portraits Von Fürstlichen persohnen<sup>1)</sup>. — Zwey quer Langlechte Spiegels über die Cammin. Vier grünn tüchene Spiehl Tisch.“

Im zweiten Zimmer rechter Hand am Saal.

„Dieses Zimmer ist mit dem nemblichen Leder Tapeziert, wie die andere. Ein Tisch mit grünem Tuch überzogen. — Zwey grünn sammete alte Stüehl. — Ein Klein Nachtsichel. — Ein Spiegel mit einer Vergulden rahm. (Nach Düsseldorf.) — Ein quintic<sup>2)</sup> Tisch mit grünem Tuch. — Zwey getrehte gueridons.“

Im ersten Zimmer rechter Hand am Saal.

„Dieses Zimmer ist mit dergleichen Leder und darauf gemahlten Kleinen indianischen Figuren Bekleydt. — Ein Pharo Tisch davon der Teppich bey Hof. — Ein Spiegel mit einer gläsernen rahm inwendig gemahlt wie der andere. (Nach Düsseldorf.) — Vier getrehte gueridons.“

In der Retirade.

„Drey Kleine Lederne s. v. (salva venia, d. h. mit Verlaub zu jagen) Nachtsüehl ohne geschirr. — Ein Spiegel mit einer gläsernen rahm inwendig gemahlt. (Nach Düsseldorf.) —“

**Zur Geschichte der Wegführung der Mannheimer Sammlungen nach München.** Am 10. November 1802 richtete Kurfürst Max Joseph den folgenden Erlaß an den Stadtdirektor und Stadtrat zu Mannheim. Wir geben den Wortlaut nach einer im Archiv des Mannheimer Altertumsvereins (A VI b) befindlichen gleichzeitigen Abschrift wieder:

Maximilian Joseph

Pfalzgraf bei Rhein, in ober und nieder Baiern Herzog, des Heil. Röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst.

Die wohlthätigen Plane, die wir für die Wiederherstellung des Wohlstandes der Stadt Mannheim entworfen hatten, sind euch wahrscheinlich nicht unbekannt geblieben, daraus könnt ihr unsere wohlwollenden Gesinnungen für eure Bürgerschaft beurtheilen. Eine heßere Macht hat aber ihre Ausführung gehindert und euch einem anderen Regentenbauhe zugewiesen. Diese veränderten Verhält-

<sup>1)</sup> Nach einem Bericht des Hofkriegsrats, 23. Dezember 1794 (GZL, Mannh. 1291), wurden aus dem damals durch das französische Geschützfeuer stark beschädigten Mühlau-Schlösschen „die darin befindlich gewesenen zehn Stück Gemälde dem Schlossverwalter Zeller übergeben.“

<sup>2)</sup> Ein Kartenspiel.

nisse machen zur Pflicht, nummehr alles dasjenige zurückzunehmen, was nach der Reichs und unferer Hausverfassung zu unserem Familien Eigenthum gehört und in nicht mehr bestehenden Voraussetzungen zum öffentlichen Gebrauch in Mannheim zurückgeblieben waren.

Nach diesen Verbindlichkeiten, die wir gegen unser Haus haben, liegt nicht in unferer Macht eure Bitte um Zurücklassung unserer Hof Bibliothek und übrigen von unserem Kurvorfahren einzig aus Kabinetsgeldern und Beiträgen anderer Erbstaaten angeschafften wissenschaftlichen und Kunstsammlungen und sonstigen Effecten zu willfahren.

Wir zweifeln nicht, daß der weiße Fürst, welcher uns nachfolget, andere Mittel finden werde, euren gesunkenen Wohlstand nach Möglichkeit herzustellen. Eure rühmliche Anhänglichkeit an unsere Person, deren wir uns mit gerührtem Gemüthe allezeit erinnern werden, wird ihm den Werth, solche Unterthanen erworben zu haben, erhoehen und sein Interesse mit dem ihrigen enger ver-eintigen.

München, den 10ten November 1802 Max: Jos: Churfürst

Frhr. v. Montgelas.

Auf Churfürstl. Hoehst. Befehl.

von Biarowsky.

An den

Stadtdirector und Stadtrath zu Mannheim, die alldort befindliche Churfürstl. Bibliothek und Cabinette betr.

**Die Orgel in der Trinitatiskirche.** Im Jahre 1777 wurde eine neue Orgel in der Trinitatiskirche, damals lutherische Kirche genannt, aufgestellt. Im Archiv des Altertumsvereins (A V a) befindet sich ein seltener Druck, der den Text der damals bei der Einweihungsfeier in der Kirche gesungenen Kantate enthält. Der Titel dieses vierseitigen Textdruckes lautet:

Cantate welche bey der Einweihung der Neuen Orgel in der Eoangelisch-lutherischen Kirche in Mannheim am 4. Advents-Sonntage 1777 mit Musik aufgeführt und componizet worden von C. F. E. Schullze, Frankenthal, gedruckt bey Ludw. Bernh. Fried. Geigel, Churpf. privile. Buchdr.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

**Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde.** 2. Jahrgang. 2. Heft 1928. Herausgegeben von Prof. Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg. Verlag Konkordia A.-G., Bühl (Baden). Preis jährlich 4 M. — Die Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens überall in wissenschaftlichen Kreisen, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, durchgesetzt und zählt heute zu den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Volkskunde. Der zweite Jahrgang hat mit dem vorliegenden Heft einen reichhaltigen und guten Abschluß gefunden. Volksbräuche aus der Pfalz, aus dem Schwäbischen, aus Bayern, der Schweiz und Baden eröffnen das Heft. Professor A. Becker zeigt im Anschluß an einen Brauch aus der Pfalz den Sinn der Bauopfer und der merkwürdigen Glaubensvorstellungen der Grundsteinlegung; Oberregierungsrat Michael Walter schildert das schwäbische Bauernhaus, wie es von der Rauhen Alb bis zur Westgrenze der Baar üblich ist; Professor Hans Fehr gibt in einem Aufsatz über den Eistaler Grenzumfang lehrreiche Ausführungen aus dem Grenzgebiet von Recht und Volksbrauch; Gymnasiumsdirector Dr. Stemplinger zeigt ein schönes Beispiel von der Hochschätzung des Wacholders im bayerischen Volksglauben; Dr. Max Weber veröffentlicht aus seiner Schwarzwaldheimat altentümliche Rezepte der Volksmedizin; Oberlehrer J. Wilde führt eine Reihe Pflanzennamen auf, die beim Pfälzer Volke üblich sind, zeigt ihre sprachliche Eigenart und den Volksglauben, der an sie anschließt; Wilhelm Dinkelmann gibt aus Böhmen Beispiele über den Hund im Volksglauben von allgemeiner Bedeutung; A. E. Kraus veröffentlicht schöne Beispiele alter Patentreise aus dem Schwarzwald. Allerlei kleinere Ausführungen und Bücherbesprechungen schließen das lehrreiche, gut ausgestattete Heft.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: 29717 - Postfachkonto Karlsruhe 24 607 - Bankkonten: Darmstädter & Nat. anbank - Depositionskasse Heidelbergerstraße Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft  
Rheinland-Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

März 1929

Nr. 3

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertums-Verein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Kalte Winter in Mannheim. Von Professor Dr. Rudolf Fecht. — Heinrich Leopold Wagners Kritik über den „Günther von Schwarzburg“. Von Dr. Karl Wolf. — Der kurfürstliche botanische Garten in Mannheim. Von Professor Adolf Kistner. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages wurde Herr Prof. Dr. Rudolf Sillib, Direktor der Universitätsbibliothek in Heidelberg, in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung der pfälzer Geschichte zum korrespondierenden Mitglied ernannt. — Auf die Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 5.—7. April in Bregenz und Konstanz wird hiermit aufmerksam gemacht. Programme sind bei der Geschäftsstelle, Schloß v. Fl. (Tel. 29717), zu haben. Die Vorträge behandeln die Urgeschichte der Ost-Alpen, im besonderen die des Bodenseegebietes. Die Teilnehmer werden außer an den genannten Orten noch nach St. Gallen, nach der Reichenau und nach Schaffhausen geführt. — Von Herrn Walter Goerig erhielt der Verein als Geschenk drei Albumblätter mit Einträgen von Franz, Josepha und Charlotte Kobell; von Herrn Gustav Kramer, Deidesheim, die Photographie der alten Mannheimer Gaststätte „Zum schwarzen Löwen“, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei. — Ueber die im Frühjahr und Sommer stattfindenden Ausflüge wird die nächste Ausschußsitzung beschließen. Vorge schlagen sind Ausflüge nach Schwellingen, Dürkheim und Ladenburg.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Johannesohn, Dr. Fritz, Arzt, Mannheim-Feudenheim, Naderstraße 40.

Stürmer, Felix, Kaufmann, Augusta-Anlage 34.

Ludwigshafen: Schumann, Dr. Karl, Direktor, J. G. Farbenindustrie.

## Vereinsveranstaltungen.

Donnerstag, 21. Februar hielt im Kinosaal Prof. Theodor Hänlein-Heidelberg einen fesselnden Vortrag über „Pfälzer Art in der Pfälzer Mundart“. Es liegt in der Wesensart des Pfälzers, so führte der Redner aus, den Mund recht voll zu nehmen und seinen Gefühlen hemmungslosen Lauf zu lassen. Die unmittelbare Sprache erscheint derb im Ausdruck und wenig von innerer Wärme getragen. Der „Pfälzer Krischer“ gehört, wie sein Name schon sagt, nicht zu den Stillsten auf der Welt; mit einer gesunden Stimme begabt, pflegt er sie unbedenklich zu gebrauchen. Hinzu kommt geistige Beweglichkeit und rasche Auffassungsgabe, die es ihm ermöglicht, Bilder voller Anschaulichkeit und Wirklichkeitsnähe zu geben.

Die Pfalz und die heutigen badischen Pfälzer Lande haben im Laufe der Jahrhunderte eine ungemein wechselvolle Geschichte erlebt. Ungeheure Einwirkungen von außen kamen hinzu — man denke nur an die Wirren des Dreißigjährigen Krieges —, so daß die Pfalz, wie Kiehl einmal trefflich sagt, die Bühne eines großen Völker- und Stammesgemischs geworden war.

In der Sprache und Mundart des Pfälzer vermischt man zunächst die zarteren Schwingungen des Alemannen, einer Gestalt wie Hebel kann unmöglich die eines Nadler gegenübergestellt werden. Der Held der Pfälzer Dichtung ist nicht in intimen Stuben, sondern auf dem lärmenden Markt, auf der Straße und im Theater zu suchen. Voller Maulheldentum glaubt er mit Recht, daß die Weltgeschichte in der Pfalz anfing und die übrige Welt sich in gemessenen Abständen um sie bewege.

Die Mundart hat vor allem auch altes Sprachgut lebendig erhalten. Die Gewohnheiten des Lebens schaffen sich in der Mundart ihre Ausdrucksformen. Der Lautbestand der Pfälzer Mundart bringt nicht viel innerlich und seelisch Erlebtes hervor und trotzdem fehlen dieser Sprache von durchaus männlichen Ausdrucksformen nicht gelegentlich auch wärmere Gemütsstone.

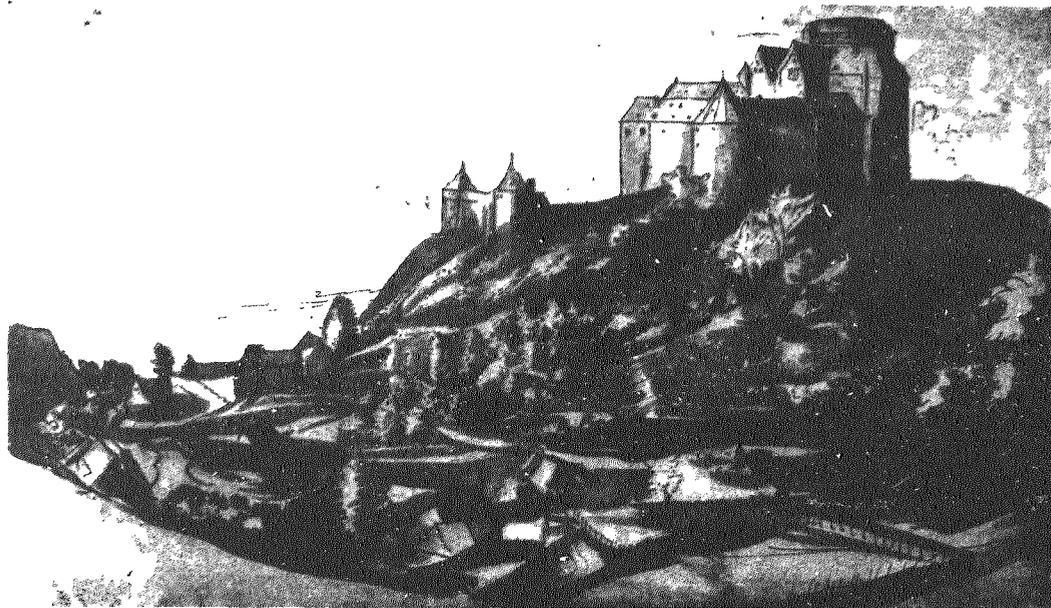
Die Wissenschaft bestätigt diese Ueberlegung. Sie verdankt der Mundart nicht nur ihre schönsten Ergebnisse, wie Sütterlin einmal sagt, sondern vor allem ihr geistiges Rüstzeug, die Ausbildung und Verfeinerung ihres Verfahrens, und darum wird sie auch nicht müde, den Wert der Mundart dankbar zu preisen und sie als das Ursprüngliche und ewig Junge gegenüberzustellen der welkenden und wie eine Treibhauspflanze gezüchteten Schriftsprache. Professor Hänleins Ausführungen waren immer wieder durch anschauliche und schlagende Beispiele aus den Werken bekannter Pfälzer Mundartdichter gewürzt. Sein feinsinniger und doch so humorvoller Vortrag erhielt krönenden Abschluß durch Rezitationen aus den Werken von Brechter, Waldeck, Kühn und Barad. Der Mannheimer Altertumsverein hatte sich hierzu Herrn Hugo Voisin gesichert, der den in fröhliche Stimmung versetzten Zuhörern eine köstliche Lese pfälzischen Humors spendete. So dürfte dieser wohlgelungene Abend noch lange in herzerfrischender Erinnerung bleiben.

In gut besetzten Saale der Harmonie sprach Mittwoch, 6. März Oberbaurat Dr. h. c. Ludwig Schmieder-Heidelberg über „Heidelberg und die Pfalz um 1580.“ Dem Redner war es vor einiger Zeit gelungen, höchst bedeutungsvolle Ansichten Heidelbergs und Umgebung aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts aufzufinden, die er in einer reizvollen Publikation: Kurpfälzisches Skizzenbuch herausgegeben hat (Verlag J. Hörning, Heidelberg 1926). In seinem Vortrag setzte er sich mit aller Wärme für diese bedeutungsvollen Zeichnungen ein. In der Tat handelt es sich hier nicht nur um Veduten im gewöhnlichen Sinne, so wie sie Sebastian Münster um 1550 in seiner Cosmographie oder Mathäus Merian 1645 in seiner Topographia Palatinatus Rheni herausgegeben haben, vielmehr um geistreiche Niederschriften von Natureindrücken, welche die Hand eines mit großer Leichtigkeit schaffenden Künstlers ver-raten.

Man folgte dem Redner gerne auf seiner Wanderung, die er an Hand der im Lichtbild vorzüglich reproduzierten Blätter mit

den Zuhörern um das Schloß und die Stadt Heidelberg und an verschiedene andere Orte der ehemaligen Kurpfalz unternahm, wobei mehrfach Gelegenheit geboten war, auf zahlreiche interessante historische und architekturgeschichtliche Details einzugehen. Schließlich wurde die Frage des Meisters dieses kurpfälzischen Skizzenbuches gestreift. Auf Grund eingehender Vergleiche schreibt Schmie-

Bewundernswert an den Zeichnungen, die mit Bister oder Tusche geistreich laviert sind, ist die erstaunliche Technik, die mit geringen Mitteln lebendige Effekte und klare tektonische Gliederung der Landschaft anschaulich macht. Indem die Struktur der einzelnen Landschaftsteile auf die knappste Formel gebracht ist, stehen diese Arbeiten dem modernen Menschen, dem durch die Bewegung des



Die Hardenburg bei Dürkheim um 1580.  
(Aus dem kurpfälzischen Skizzenbuch.)

der die Blätter einem Mitglied der Frankenthaler Künstlergruppe zu. Diese waren Flamen, die infolge Religionsstreitigkeiten aus den Niederlanden ausgewandert waren, in der Kurpfalz alsbald eine zweite Heimat fanden und sich seit 1562 in Frankenthal ansiedelten. Die Festlegung auf einen bestimmten Namen ist bis jetzt allerdings nicht möglich. Ob wir an Jan de Witte denken dürfen, ist fraglich.

Impressionismus die Darstellung von Licht und Atmosphäre greifbar nahe gerückt ist, unendlich viel näher, als die etwa 50 Jahre später entstandenen, sorgsam gezeichneten Ansichten eines Merian, die für uns heute wenig mehr als topographisches Interesse besitzen. Dem Redner gebührt besonderer Dank, die Mitglieder des Mannheimer Altertums-Vereins mit dieser ebenso köstlichen wie heimatgeschichtlich wertvollen Graphik vertraut gemacht zu haben.

G. J.

## Aus den Vereinigungen.

### Familiengeschichtliche Vereinigung.

In der familiengeschichtlichen Vereinigung sprach am 5. März vor einer kleinen, aber treuen Gemeinde der hier schon von früheren Vorträgen in bester Erinnerung stehende Prälat der hessischen evang. Landeskirche, Herr D. theol. Diehl aus Darmstadt, über das Thema: Zur Geschichte rheingräflicher Familien. Der Redner gab zuerst ein Bild von dem Umfang der Wild- und Rheingrafschaft, zu der von hessischen Orten früher Bornheim, Eichloch, Obersaulheim, Steinbodenheim, Wendelsheim, Flonheim, Uffhofen, Wörrstadt und Lonsheim gehörten. Er ging sodann auf die Geschichte der wild- und rheingräflichen Theologenfamilien im einzelnen ein. Da abgesehen von Wendelsheim und Uffhofen keiner der erwähnten Orte und wenige andere rheingräfliche Orte in der heutigen Pfalz und Rheinprovinz Reformationen nach der Reformation und die damit verbundenen Pfarrer- und Schulmeistervertreibungen erlebt haben, sollte man glauben, daß in dem Gebiet der Wild- und Rheingrafschaft in der Zeit vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts sich in Stetigkeit Theologenfamilien bodenständig hätten entwickeln können. Dem ist aber nicht so. In den erwähnten Orten begegnet nur vereinzelt ein Geistlicher, der einer alteingesessenen bodenständigen Familie entstammte. Dafür haben wir es durch die Jahrhunderte hindurch mit einem stetigen Zustromen neuer Kräfte zu tun.

Erwähnt wurde zuerst eine Reihe von Exulanten aus der Pfalz, die nach der kalvinistischen Reformation Johann Kasimirs in die Grafschaft einwanderten und an dem Beispiel des Born-

heimer Pfarrers Helbach gezeigt, wie vielfach ein Familienglied das andere nachzieht. Letzterer Eindruck wurde vertieft durch Bilder aus der Familiengeschichte der Nachkommen des Biedenkopf Pfarrers Gerlach Walter, bei denen dieses Nachziehen in die Fremde ganz besonders deutlich über 50 Jahre lang zu beobachten ist (Familien Senderlin, Weisenbach, Faber, Egg, Tautphoeus, Sauer, Vitriarius, Alt, Streit). Hierauf ging der Redner auf die Einwanderungen nach dem Dreißigjährigen Krieg ein und behandelte dann eingehend einzelne Familien wie Eoz aus Marburg, Kirchner aus Hochweisel, Grauel aus Darmstadt, Diezsch aus Jena-Priesnitz, Fliedner aus Wertheim, Laubhardt aus Echzel, Wehsarg aus Halberstadt, Schönfeld aus Seebach und Köster.

Angeachtet der Sprödigkeit des Stoffes gelang es dem Vortragenden, seine Darstellung äußerst lebendig zu gestalten und obendrein mit originalem Humor zu würzen. Die Zuhörer dankten durch gespannte Aufmerksamkeit und freudigen Beifall. Dr. Sch.

## Kalte Winter in Mannheim.

Ein Beitrag zu Mannheims Lokalgeschichte.

Von Professor Dr. Rudolf Fiedt.

Niemand, der den grimmigen Winter 1928/29 erlebt hat, wird ihn so bald vergessen; sind doch Temperaturen von  $-23^{\circ}$ , wie sie der 12. Februar gebracht hat, und das Zufrieren des Rheins für unser Geschlecht tatsächlich eine Sensation. Sollten die Leute recht behalten, die da behaupten, derartige Winter mit endlosem Schnee, in denen

Dater Rhein sich einen Eispanzer umlegte, seien früher viel häufiger gewesen? Ja und nein! Denn einerseits trägt den Laien meistens die Erinnerung, schon deshalb, weil schneereiche und kalte Winter mit all ihren Freuden und Leiden weniger leicht vergessen werden als verregnete, andererseits ist früher, besonders vor der Tulla'schen Korrektion, der Rhein bei seiner viel geringeren Strömung und seinen unzähligen Schleifen viel leichter zugefroren.

Wenn wir nun in Mannheims Wettergeschichte zurückschauen, so liegt in der Tat viel mehr Material vor, als man gemeinhin annimmt. Zunächst haben wir die Aufzeichnungen der Meteorologischen Station<sup>1)</sup> seit Einrichtung des badischen Beobachtungsnetzes im Dezbr. 1868; sie befand sich bis 15. Oktober 1873 im Schloß, dann bis 26. Februar 1889 im Gr. Realgymnasium in N 4, 3, seither im Hafengebiet. Dann besitzen wir die in der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannten Beobachtungen von Jakob Hemmer<sup>2)</sup>, die die Jahre 1781—1792 umfassen, muster- gültig und gewissenhaft durchgeführt, bis heute noch vorbildlich für die Wissenschaft; sie sind veröffentlicht in den „Ephemerides societatis meteorologicae Palatinae“. Diese umfassen in zwölf großen Quartbänden außer den Mannheimer noch die Beobachtungen von 36 Stationen in Europa, Nordamerika, ja sogar in Grönland (Godthaab); für die damalige Zeit eine bewundernswerte Leistung der von Karl Theodor gegründeten Mannheimer Akademie, die leider über diesen glänzenden Anfang nicht hinauskommen sollte.

Wenn wir nun diese Reihe von zwölf Jahren durchmustern, so finden sich neben einer Anzahl sehr milder oder mäßig kalter Winter darin zufällig zwei der merkwürdigsten Winter des 18. Jahrhunderts<sup>3)</sup>, nämlich der von 1783/84 und 1788/89.

Das Jahr 1783 zeichnete sich zunächst dadurch aus, daß nach einem sehr milden Winter ein warmes Frühjahr ins Land zog — der Ostersonntag (20. April) brachte nach sommerlicher Wärme ein tüchtiges Gewitter —, dem ein warmer Sommer folgte; mit den warmen Tagen setzte aber am 16. Juni ein rätselhafter Höhenrauch ein, der Mannheims damals noch reine Atmosphäre besonders in den Tagen vom 24.—30. Juni und vom 9.—21. Juli so entsetzlich verdüsterte, daß trotz des sehr heißen Sommerwetters der Chronist die Stärke der Bewölkung nicht feststellen konnte; am hellen Mittag konnte die Sonne diese sonderbare Dunstschicht nicht durchdringen. Am 6. Oktober notiert Hemmer den plötzlichen Abzug des „Höhenrauchs“<sup>4)</sup>; was für Hypothesen mögen damals die biederen Mannheimer aufgestellt haben! Und kaum war die merkwürdige Luferscheinung überstanden, da begann mit dem 27. November harte Winterkälte, die bis Weihnachten anhielt; am 25. Dezember abends 10 Uhr zog ein Gewitter vorbei, dem am 26. Dauerregen folgte; am 27. und 28. Dezember fiel dann ein riesiger Schnee, der sich in den Straßen bis zu 90 Zentimeter hoch aufstürmte. Zugleich fiel die Temperatur rapid und betrug am 30. Dezember  $-21^{\circ}$ , am 31. Dezember  $-23^{\circ}$  C.

<sup>1)</sup> Die Originale befinden sich in der Bibliothek der Badischen Landeswetterwarte, Karlsruhe, die mir in freundlicher Weise die Durcharbeitung ermöglichte.

<sup>2)</sup> Hemmer brachte am 2. August 1776 die ersten Blitzableiter in Mannheim an, die gleich in der folgenden Nacht bei einem schweren Gewitter ihre Feuertaufe erhielten. Ueber Hemmer und seine Tätigkeit verschiedene Aufsätze in früheren Jahrgängen der Geschichtsblätter, besonders von Kistner 1913, 1917, 1918. Hemmers Lebensgeschichte ebenda 1915, 74 ff. nach Kaufmanns Uebersetzung.

<sup>3)</sup> Von dem wahrscheinlich kältesten Winter des 18. Jahrhunderts 1739/40 gibt es nur Berliner Aufzeichnungen. Nach Stadtköfers Meersburger Aufzeichnungen 1724—1785 (Karlsruhe 1880) froh damals am 1. März der Bodensee zu.

<sup>4)</sup> Ob es sich dabei um Folgen eines Vulkanausbruchs gehandelt hat, mag dahingestellt sein; man denke an den Ausbruch des Kratatau am 27. August 1883, der die berühmten Dämmerungsröten 1883/84 verursachte.

Das neue Jahr 1784 begann mit plötzlichem Tauwetter und strömendem Regen, der aber schon am Samstag, 3. Jan. in ebenso plötzliche Kälte mit gewaltigem Schneefall überging; am Abend betrug die Schneehöhe schon wieder 20 cm. An diesem Tage brach trotz der neuen Kälte infolge von Hochwasser, das der Neujahrsregen verursacht hatte, das Neckareis auf, und zwar so ungestüm, daß 6 Uhr abends die Brücke teilweise zerstört wurde. Da die Kälte sich verschärfte, bildete sich am Sonntag, 4. Januar bei  $-7^{\circ}$  C. eine neue Eisdecke auf dem Neckar trotz Hochwasser; zugleich entstand durch Zusammenschieben der Eisschollen bei Feudenheim ein 40 Fuß hoher Eisberg. Infolgedessen staute sich unter der Eisdecke der Neckar und trat aus; die Sturmglöcken läuteten. Am 5. setzte morgens 11 Uhr im Rhein starkes Treibeis ein, während der Strom rapid anschwoll. Tags darauf war bei  $-12^{\circ}$  C. der Rhein von unübersehbaren Eismassen bedeckt, die aber schon langsamer sich bewegten; zugleich wuchs das Hochwasser so stark, daß die Ufer weithin überflutet waren. Am Mittwoch, 7. Januar erreichte der Rhein seinen höchststand, höher als 1758 und 1778; morgens 7 Uhr stellte sich bei  $-11^{\circ}$  das Rheineis, das zugleich auch das ganze überschwemmte Gelände bedeckte. Die Eisfläche muß einen ganz gewaltigen Anblick geboten haben. Schon tags darauf wurde bei  $-13^{\circ}$  der Rhein von Fußgängern überschritten. Es ist dabei höchst bemerkenswert, daß bei solcher geringen Kälte das Eis sich schon stellte und Fußgänger trug; der Grund liegt, wie schon erwähnt, im damaligen geringeren Gefälle des Wassers. Zum Sonntag, 11. Januar<sup>5)</sup> bemerkt der Chronist, daß „eine gewaltige Menge von Einwohnern Mannheims sich auf dem Rheineis bewegte und daß ein Getriebe herrschte wie auf einem Jahrmarkt“. Am 12. Januar überschritten Pferde und Wagen das Rheineis bei  $-16^{\circ}$  C.; das Eis war 1—14 Fuß dick, ganze Eisberge hatten sich gebildet. Nachdem die Kälte am 13. Januar noch  $-19^{\circ}$  C. erreicht hatte, trat am Abend des 15. Tauwetter ein; an den Wänden der Häuser zeigte sich infolge des Umschlags eine dicke Eiskruste. Am 17. Januar wütete ein orkanartiger Sturm, der Bäume entwurzelte und Wagen umwarf. Die nächste Nacht (Samstag auf Sonntag, 18. Januar) muß in Heidelberg grauenhaft gewesen sein; denn gegen 3 Uhr brach dort mit entsetzlicher Wucht das Neckareis auf, setzte die Stadt unter Wasser und trieb viel Unfug. Doch in Mannheim hielt das Neckareis.

Es kam nun eine Periode mäßigen Frostes mit häufigen Schneefällen, während der Mannheim von einer richtigen Schnee- und Eiwüste umgeben war. Zum 31. Januar, der ganz unvermittelt mit  $-22^{\circ}$  die größte Kälte des Januar brachte, bemerkt der Beobachter, daß seit vierzehn Tagen viel Schnee liege, der im Freien vier Fuß neun Zoll tief sei. Das sind mehr als ein Meter! Im Februar setzte sich die Kälte in mäßigen Grenzen fort (der 4. war mit  $-17^{\circ}$  C. der kälteste Tag); erst der 22., der Fastnachts-sonntag, brachte endgültiges Tauwetter. Bei diesem Tag findet sich die Bemerkung, daß um Mannheim herum nicht weniger als 18 Eisberge mit Schneedecke vorhanden seien. Da das Tauwetter ohne stärkeren Regen auftrat und zunächst nur etwa  $+7^{\circ}$  brachte, hielt das Eis in Rhein und Neckar noch einige Tage; am Fastnachtdienstag, 24. Febr. überschritten Pferde und Wagen zum letztenmal den Rhein, zwei Tage später die letzten Fußgänger.

Nun setzten sich die Eismassen endlich in Bewegung. Fürchterlich war der Ausbruch des Neckars in Heidelberg am Freitag, 27. Februar, 5 Uhr morgens; einer der schwer-

<sup>5)</sup> Es ist nicht uninteressant, daß an diesem Sonntag am Mannheimer Theater Schillers „Fiesco“ seine Uraufführung erlebte. Seit Ende Juli hielt sich bekanntlich Schiller in Mannheim auf. — Diesen denkwürdigen Sonntag schildert auch Deurer als Augenzeuge in seiner als Buch erschienenen Beschreibung des Winters 1784 in lebhaften Farben.

sten Anstürme der mit dem Hochwasser heran jagenden Eisblöcke riß die alte Brücke weg, die an der Stelle der jetzigen Karl-Theodor-Brücke stand, so daß damit das Heidelberger Stadtbild bis heute stark beeinflusst wurde. Bis 3 Uhr nachmittags stand der Heidelberger Marktplatz unter Wasser. Als am Nachmittag die Katastrophe von Heidelberg in Mannheim bekannt wurde, bemächtigte sich der Stadt eine begreifliche Erregung. Und siehe, zur allgemeinen Erleichterung setzte sich nachmittags halb 3 Uhr das Rheineis, das seit dem 7. Januar den Strom bedeckt hatte, ohne jeden Schaden in Bewegung. Wie wird es aber mit dem Neckar werden, der damals kurz oberhalb der Stadt mehrere Schleifen bildete und gefährlich werden konnte? Dessen Eiswogen donnerten inzwischen den ganzen Freitagabend gegen den riesigen Eisberg bei Feudenheim, der als braver Dorposten die wildgewordenen Eismassen stundenlang aufhielt und zum Teil auf die umliegenden Wiesen und Felder ablenkte, so daß der Ansturm des Neckareises, der kurz nach Mitternacht in Mannheim eintraf, seine größte Gewalt verloren hatte. Immerhin war das anschließende Hochwasser noch verheerend genug. Mehrere Straßen Mannheims standen unter Wasser. Am 14. März wurde die neue Rheinbrücke wieder aufgeführt. (Ein lebhaftes Bild des Eisgangs in Frankfurt gibt Goethes Mutter; Brief an Herzogin Anna Amalie vom 2. März 1784.)

Der nächste Winter (1784/85) brachte nach unbedeutender Kälte merkwürdigerweise Ende Februar noch strengen Frost, der am 1. März —17 °C. erreichte.

Ganz außerordentlich streng war der Winter 1788/89. Mit Ausnahme eines einzigen Tages, des 25. Dezember, an dem leichtes Tauwetter mit +3,5 °C. herrschte, hielt sehr strenge Kälte vom 25. November bis 13. Januar an; als Minimum wurden schon am 18. Dezember —23 °C. gemessen, am 1., 4., 5. und 8. Januar noch —17 °C. Nachdem es bis zum 7. Dezember öfters ergiebig geschneit hatte, so daß die Schneedecke etwa 20 Zentimeter betrug, verschärfte sich die Kälte. Am 10. Dezember sank das Thermometer auf —17°, am Donnerstag, 11. Dezember meldet der Beobachter, der Rhein sei zugefroren und von einzelnen Fuggängern bereits überschritten worden. Am nächsten Tag berichtet er, der Rhein werde schon allgemein zu Fuß überschritten; seit Menschengedenken sei der Rhein so früh im Winter noch nie zugefroren. Am 16. fällt bei grimmiger Kälte noch einmal Schnee; abends leuchtet ein Nordlicht. Und dann sinkt die Temperatur am Donnerstag, 18. Dez. zum tiefsten Stand des Winters mit —23° (also genau wie am 12. Februar 1929). „Gewaltiger Dunst“ bedeckt den ganzen Tag den Himmel; die wärmste Stunde des Tages zeigt noch immer —17°. Ähnliche Kälte bringt der Silvestertag. Mit bitterer Kälte beginnt das bewegte Jahr 1789; einige Schneefälle am 1. und 9. Januar ergänzen die bestehende Schneedecke. Da setzt am Mittwoch, 14. Jan. ausgesprochenes Tauwetter ein, das von da ab den Rest des Winters beherrscht. Der Schnee schmilzt; noch rührt sich nicht das Eis des Rheins und Neckars. Am Sonntag, 18. Januar bröckelt das Neckareis stellenweise ab, bewegt sich schwach, schiebt sich aufeinander und staut sich. Das wiederholt sich am 20. etwas stärker, wobei der Neckar austritt und die Gärten östlich der Stadt unter Wasser setzt. Noch steht das Rheineis weit unterhalb der Neckarmündung, der gestaute Neckar steigt dauernd weiter. Am Donnerstag, 22. Januar, der mit schönem Morgenrot heraufkommt, bricht endlich nachmittags 4 Uhr ein Teil des Rheineises; leider staut es sich gleich wieder. In der Nacht zum 24. Jan. durchbricht der zum See gewordene Neckar die Landstraße nach Heidelberg und ergießt sich mit Wucht durch die Bresche nach Süden. An diesem Tag geht endlich das gestaute Neckareis ab. Aber der Rhein hält noch immer sein Eis fest. Unter bangen Befürchtungen geht der Sonntag (25. Januar) vor-

über; in der Nacht geht strömender Regen nieder. Am Montag bringt der Rhein von oben fürchterliche Wassermengen, Mannheim wird eine richtige Insel, Rhein und Neckar haben sich im Süden der Stadt vereinigt. Abends 7 Uhr rückt das Rheineis unter ohrenbetäubendem Lärm von der Stelle; aber schon wieder bleibt es stecken. Dienstag, 27. Januar bewegt sich das hartnäckige Rheineis morgens 11 Uhr wieder; auch diesmal rückt es nur unbedeutend weiter; endlich nachmittags 4 Uhr treiben die Eismassen unterhalb der Schiffsbrücke ab. Aber noch dauert es bis zum frühen Morgen des 28., bis der letzte Rest oberhalb der Brücke sich löst und verschwindet. Rings um die Stadt breitet sich noch immer eine unendliche Wasserwüste aus, „wie ein Meer“ nach Ansicht unseres Gewährsmannes. Als Abschluß des großartigen Naturschauspiels ist am 29. Januar „der Rhein von riesigen Eisbergen ganz bedeckt“.

Während für die nächsten Jahrzehnte (1793—1840) keine Mannheimer Beobachtungen vorliegen — abgesehen natürlich von gelegentlichen Notizen in der Presse —, lassen sich doch aus den Stuttgarter Aufzeichnungen (1793—1799<sup>\*)</sup> und den Karlsruher Tagebüchern, die von 1800 ab lückenlos bis heute vorhanden sind<sup>\*)</sup>, unschwer Rückschlüsse auf unsere Stadt machen.

In großen Zügen ergeben sich für diese 48 Jahre folgende Feststellungen: Der Winter 1794/95 brachte dauernden Frost vom 15. Dezember bis 26. Januar, der vom 1.—5. und 13.—26. Januar besonders streng war (an letzterem Tag größte Kälte des Winters mit —21° C. in Stuttgart). Auch im Winter 1798/99 herrschte fortgesetzt grimmige Kälte vom 21. Dezember bis 23. Januar, die am 26. Dezember in Stuttgart auf den extremen Wert von —25° C. sank, während laut verbürgter Nachricht Karlsruhe an diesem Tage —23° hatte. In einer kürzeren Frostperiode sank am 16. Januar 1802 das Quecksilber auf —22°. Der durch den russischen Feldzug als überaus kalt bekannte Winter 1812/13 war für unsere Gegend gar nicht so sehr auffallend; besonders kalt war überhaupt nur der Dezember (Minimum —16° am 27.), aber eine ganze Reihe von Dezember-Monaten im 19. Jahrhundert waren bedeutend strenger<sup>\*)</sup>.

Am 16. Januar 1827 begann unter starken Schneefällen eine Kälteperiode, die bis zum 26. Februar anhielt. Am Samstag, den 3. Februar notiert der Karlsruher Beobachter ein Fuß hohen Schnee, am 15. Februar sogar zwei Fuß Schnee. Als es dann am 16. aufhellte, setzte bei schneidendem Nordost eine fürchterliche Kälte ein; am Samstag, den 17. betrug sie morgens —22°, im Freien —25°. Ein Heidelberger Bericht gibt für diesen Morgen —24,4° C. an, Rhein und Neckar trugen eine Eisdecke. Am Abend des 17. sank die Kälte auf —20,6° in Karlsruhe, so daß die Nacht auf Sonntag, den 18. Februar 1827 als die kälteste des 19. Jahrhunderts anzusehen ist; denn am Morgen maß man in Karlsruhe —26,9° C., in Heidelberg —26,3° C. Wir dürfen also doch wohl auch für Mannheim die Kälte dieses Tages auf 25—26° veranschlagen. Diese fürchterliche Kälte, die wir jetzt im Februar 1929 übrigens außerhalb der Stadt auch erlebt haben, hatte immerhin den Vorzug, daß sie schon vom nächsten Tag ab ganz bedeutend zurückging, was bekanntlich 1929 keineswegs der Fall war.

<sup>\*)</sup> Veröffentlicht in extenso in der „Schwäb. Chronik“ dieser Jahre (Beiblatt zum „Schwäb. Merkur“).

<sup>\*)</sup> Die Jahrgänge 1779—1786, 1789 und 1800, die bisher verschollen waren, wurden 1922 von mir unter den Handschriften der Heidelberger Universitätsbibliothek festgesetzt; die Jahrgänge seit 1801 befinden sich im Besitz der Bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe. (Die fehlenden Jahrgänge 1852—1854 habe ich mir aus den sehr zuverlässigen täglichen Berichten der damaligen Zeitungen, besonders der „Bad. Landeszeitung“, leicht rekonstruieren können.)

<sup>\*)</sup> Auch in Berlin war der Dezember 1812 sehr kalt, erreichte aber nicht die Strenge, z. B. des Dezember 1829. Der Februar 1815 war in Berlin und Karlsruhe frühlingmäßig warm.

Als Ganzes genommen war entschieden der Winter 1829/30 der kälteste des 19. Jahrhunderts<sup>9)</sup>. Nach einigen Präliminarien begann mit dem 3. Dezember eine äußerst solide Frostperiode, in der bis zum 8. Februar, also volle 67 Tage lang, die Temperatur in Karlsruhe nur am 11., 20., 21. und 23. Januar ganz unbedeutend für einige Stunden über den Gefrierpunkt sich erheben konnte. Der Dezember brachte mäßige, aber standhafte Kälte, die  $-13^{\circ}$  nicht überschritt; vom 17. ab fiel häufig geringer Schnee. Mit Neujahr verstärkte sich zeitweise der Frost, ebenso die Schneefälle. Am 11. und 12. Januar schneite es so stark, daß zwei Fuß Schnee gemessen wurden. Seine Kerntuppen führte aber jener Winter erst zum Schluß ins Gefecht; vom 25. Januar ab lag die Morgentemperatur nie über  $-10^{\circ}$ . Am Samstag, den 30. Januar wurden  $-19,6^{\circ}$  gemessen als Anfang einer sibirischen Woche. Die Frühtemperaturen der nächsten neun Tage waren: Sonntag, 31. Januar  $-22,5^{\circ}$ ; 1. Februar  $-22,3^{\circ}$ ; 2. Februar  $-23,1^{\circ}$ ; 3. Febr.  $-21,0^{\circ}$ ; 4. Februar  $-20,6^{\circ}$ ; 5. Februar  $-22,5^{\circ}$ ; 6. Febr.  $-13,1^{\circ}$ ; 7. Februar  $-11,1^{\circ}$ ; 8. Februar  $+1,6^{\circ}$ . Mit dem 8. Februar begann endgültig sehr mildes Wetter. Am 13. Januar war der Rhein, am 4. Februar der Bodensee (Obersee) zugefroren.

Erwähnenswert ist hier auch das grauenhafte Frühjahr 1837, das nach einem sehr milden Winter seine Herrschaft ausübte. Der Karfreitag (24. März) war mit  $-7^{\circ}$  und erheblicher Schneedecke ein echter Wintertag; nicht viel besser waren die Ostertage. Friß Reuter, der in diesen Tagen als Gefangener auf Transport war, erzählt davon im Kapitel 6 und 7 seiner „Festungstit“; auch der April war nicht nur in Norddeutschland winterlich, da in unsere: Gegend vom 8.—11. April eine geschlossene Schneedecke lag. Am 17. April ging in Karlsruhe sogar eine Art von Schneewolkenbruch nieder.

Der nächste Winter zeichnete sich durch einen grimmigen Januar aus ( $-21^{\circ}$  am 16. und 21. Januar 1838).

Für die Jahre 1841—1868 existieren von Mannheim großzügige Zusammenstellungen des im Mai 1871 verstorbenen Dr. C. Weber in den Jahressbänden des Mannheimer Vereins für Naturkunde; die Originalaufzeichnungen Webers sind mir bisher leider nicht zugänglich gewesen. Immerhin läßt sich auch hier durch Vergleich mit Karlsruhe ein genügendes Bild gewinnen.

Der Dezember 1840 war sehr kalt, hatte aber nur (am 16.) ein Minimum von  $-19^{\circ}$ ; im Januar 1841 erreichte in Mannheim am Sonntag, den 10. der Frost  $-17,5^{\circ}$  unmittelbar nach einem riesigen Schneefall (am 9. wurde in Karlsruhe die Tiefe des Schnees mit gegen drei Fuß aneaeben). Nach dem 11. aber wurde es milde, nur Anfang Februar fiel noch einmal eine Menge Schnee bei erheblicher Kälte. Am 18. Januar ging bei Karlsruhe das Rheineis ab.

Sehr bemerkenswert ist Februar und März 1845; im Februar herrschte strenge Kälte (am 13. und 20. in Mannheim  $-17^{\circ}$ ), so daß Rhein und Neckar zugefroren waren. Geradezu barbarisch führte der März die Herrschaft des Februar fort, indem vom 1.—23. eine ununterbrochene strenge Kälteperiode alle Lenzeshoffnungen gründlich erstickte. Am 8. und 13. März wurden sehr unzeitgemäß gegen  $-14^{\circ}$  registriert; dazu fiel zu Anfang und um die Mitte des Monats der Schnee so dicht, daß in Karlsruhe am

<sup>9)</sup> Schade, daß der Zwischenraum bis zum diesjährigen Kälteunter nicht volle 100, sondern bloß 99 Jahre beträgt! Das gäbe der unersättlichen Sage vom „hundertjährigen Kalender“ neue Nahrung! Es ist, wie ich aus Erfahrung weiß, nicht überflüssig, zu sagen, daß der hundertjährige Kalender keine Rückkehr des Wetters nach hundert Jahren behauptet, sondern (natürlich höchst grundlos) eine solche nach sieben Jahren (aus astrologischen Gründen); und diese Periode soll „für Jahrhunderte gültig“ sein. Daher der Name.

15. März, am Samstag vor Palmsonntag, die Schneehöhe ganze zwei Fuß betrug. Der Karfreitag (22. März) brachte es „bloß noch“ auf  $-10^{\circ}$ .

Am Ostersonntag, 23. März begann es gegen Mittag „schon“ zu tauen; die Schneemassen waren aber so unheimlich stark, daß erst am 31. März (am Montag nach dem Weißen Sonntag) der Karlsruher Beobachter bemerken konnte, jetzt sei der Schnee endlich verschwunden.

Ende Januar 1848 froh nach einer anhaltenden, aber sehr mäßigen Kälte von etwa sechs Wochen bei Mannheim der Rhein fest zu; auch bei Karlsruhe war die Eisdecke am 28. Januar tragfähig. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lang. Der ganze Februar, März und April 1848 waren ganz außerordentlich warm und sehr regenreich — bekanntlich die Revolutionszeit in Frankreich und Deutschland (im April fand der Heckerputsch statt). Ob bei großer Kälte die Bewegung so rasch um sich gegriffen hätte? Ich glaube, wir können die Frage ruhig verneinen; denn das Wetter spielt im Leben der Völker eine nicht zu unterschätzende Rolle, und der Historiker müßte sich eigentlich — wenigstens für die größeren Epochen der Geschichte — intensiver mit diesen Dingen beschäftigen, als es sonst geschieht.

Das Elend in weiten Volkskreisen nach dem badischen Feldzug im Juni und Juli 1849 wurde wesentlich vergrößert durch die große Kälte des Winters 1849/50. Schon die letzten Novembertage waren für Mannheim mit  $-12,5^{\circ}$  durchaus ungewöhnlich; vom 23. Dezember bis 31. Januar hielt strenger Frost das ganze Land in seinem Bann, selten gemildert; häufige Schneefälle<sup>10)</sup> sorgten für eine dauernde Schneedecke, und am 22. Jan. hatte unsere Stadt  $-22,5^{\circ}$  C. Uebrigens froh diesmal nur der Neckar zu.

Auffällig ist die folgende Reihe von milden Wintern in den fünfziger und sechziger Jahren, hie und da von einem mäßig kalten unterbrochen. In diese Zeit fällt der denkwürdige große Schneefall in Mannheim vom 30. März 1865; an diesem Tag fuhr der Bahnschlitten durch die Stadt. Ebenso merkwürdig war der sich anschließende geradezu sommerlich heiße April.

Besondere Erwähnung verdient der historisch bedeutsame Winter 1870/71, der übrigens in Norddeutschland auch relativ kälter war als bei uns. Während noch der November keine Kälte aufwies, setzte genau am 1. Dezember unvermittelt strenger Frost ein, der nach einigen Schneefällen am 13. Dezember von Tauwetter abgelöst wurde. Am Mittwoch, 7. Dezember froh der Neckar zu; am 14. Dezember ging das Neckareis wieder ab. Das sehr warme Wetter hielt bis zum 20. an (in diese Zeit fällt am Sonntag, 18. Dezbr. das Gefecht bei Nuits, an dem bekanntlich das Mannheimer Regiment teilnahm); am 20. erfolgte ein gewaltiger Wettersturz, dem sich bis zum 16. Januar grimmige Kälte angeschlossen. Der kälteste Dezembertag war der 25. Dezbr. mit  $-17,4^{\circ}$ , der kälteste Wintertag überhaupt der 3. Januar 1871 mit  $-18,3^{\circ}$  in Mannheim. Tatsächlich war in diesem berühmten gewordenen Winter der Frost gar nicht so extrem, seine Stärke lag mehr in der langen Dauer. Am 24. Dezember führte der Rhein stark Treibeis, am 25. froh der Neckar wieder zu bei sehr hohem Wasserstande; erst am 6. Februar ging das Neckareis ab, also nach sechs Wochen. Der Rhein froh in diesem Winter nicht zu. Am 15. und 16. Januar während der Schlacht bei Belfort hatte Mannheim  $-12^{\circ}$ . Am 17. trat unter starkem Regen Tauwetter ein, das auch noch am Mittwoch, 18. Januar, dem Tag der Kaiserproklamation, anhält. Vom 22. Januar bis 2. Februar schloß sich mäßiger Frost an. Den ganzen Januar trieben sich nach Webers Angabe Bergfinken (Fringilla) in der Stadt herum.

<sup>10)</sup> Wer sich ein Bild von den damaligen Schneemassen im Schwarzwald machen will, möge in Scheffels „Sädingen Episteln“ die Epistel vom 13. Januar 1850 nachlesen.

Merkwürdigerweise bescherte in den nächsten Jahren zweimal der 8. Dezember den Mannheimern grimmige Kälte ( $-17,7^{\circ}$  in dem sehr strengen Dezember 1871 und  $-19,8^{\circ}$  im Jahre 1875). Im ersteren Jahre war der Neckar vom 6. Dezember 1871 bis 7. Januar 1872 zugefroren, während der Rhein am Sonntag, 10. Dezember vom Worms bis Neckarau eine Eisdecke trug, die am 18. Dezember sich in Bewegung setzte und am 20. völlig verschwand. 1874/75 stellte sich das Neckareis am 28. Dezember bei mäßiger Kälte; am 5. Januar trieb es ab. Das geschah in den folgenden Jahren öfters und ist nicht besonders erwähnenswert. —

Eingehendere Behandlung verdient unbedingt der Winter 1879/80, der bei weitem den kältesten Dezember des 19. Jahrhunderts aufweisen kann. Am 26. November wurde es damals empfindlich kalt ( $-10,6^{\circ}$  am 28.); der strenge Frost, der sich nach dem starken Schneefall vom 4. Dezember bedeutend verschärfte, fand erst am 29. Dezember ein jähes Ende. Der kälteste Tag war wohl der 10. Dezember mit  $20-21^{\circ}$ ). Neue Schneefälle milderten am 11. und 12. etwas den Frost, der dann mit neuer Kraft wiederkehrte, Morgentemperaturen von  $16-19^{\circ}$  waren sozusagen normal. Auffallend war die große Trockenheit mit Morgennebeln und Raufreißbildung. Am 6. Dezember fror der Neckar zu, der Rhein dagegen sonderbarer Weise erst am 27. Schon am 29. stellte sich Regen ein. Am 1. Januar 1880 fand 3 Uhr nachmittags unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der Abgang des Neckareises statt, indes das Rheineis am späten Abend in der Dunkelheit sich fast unbemerkt davon machte. Der Neujahrstag war regnerisch und stürmisch. Allmählich kehrte in den nächsten Tagen der Frost zurück; am Abend des 17. war der Anfang gemacht zu einer neuen Periode scharfer Kälte, die erst am Fastnachtsontag, 8. Februar endgültig überwunden war. Am 25. Januar war auch wieder eine Eisdecke auf dem Neckar vorhanden. Am 20. Januar wurden gegen  $-21$  gemessen. Eigentümlicherweise leistete das Neckareis trotz sehr hoher Wärme noch vom 8. bis zum 17. Februar Widerstand; erst an diesem Tage zog es flussabwärts.

Im nächsten Jahre ist einmal eine sehr kalte Nacht gewesen (am 22. Januar gegen  $-20^{\circ}$ ).

Zu großer Kälte kam es dann in der Neujahrsnacht 1887/88, in welcher  $-20,2^{\circ}$  registriert wurden; es lag seit Weihnachten damals hoher Schnee. Größere Kälteperioden brachte jener Winter nicht. Der Neckar lag vom 29. Dezbr. bis 10. Januar unter einer Eisdecke, ebenso vom 1. bis 6. Februar.

Eine vereinzelte Nacht erreichte am 13. Februar 1889  $-19,4^{\circ}$  C.

Daran schließt sich die der älteren Generation wohl noch erinnerliche Serie der sehr strengen Winter 1891, 1893 und 1895. Es sei vorausgeschickt, daß diese drei eisigen Herren von „unserem“ Winter 1929 vernichtend geschlagen sind.

Der erste von ihnen (1890/91) erreichte bei ziemlich strengem, aber doch mäßigem Frost als Minimum am 17. Januar in Mannheim bloß  $-15,9$ . Allerdings dauerte die Hauptfrostzeit vom 26. November bis 23. Januar. Dom 21.—25. Januar bildete das Treibeis eine geschlossene Decke auf dem Rhein, die wohl nicht allzu fest gewesen sein dürfte.

Zwei Jahre später herrschte sehr strenge Kälte vom 24. Dezember 1892 bis 23. Januar 1893. Nach verschiedenen besonders kalten Nächten brachte die Woche vom 15.—21. Januar den Mannheimern einen ganz leidlichen Begriff von russischem Winter bei; besonders der Sonntag, 15. Jan. bei starkem Nordwind und rapid fallendem Thermometer

<sup>11)</sup> Eigentlich wurden als Minimum an diesem Tag  $-22,9^{\circ}$  festgesetzt, am 16. Dezember sogar  $-24,0^{\circ}$ ; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß die Minimumthermometer schlecht funktionierten.

muß ungemütlich gewesen sein; das Minimum des 16. betrug  $-18,5^{\circ}$ , das des 17. sogar  $-20,4^{\circ}$  C. Dieser Tag war damit der kälteste des Winters. Die nächsten drei Nächte waren nicht viel wärmer:  $-17,1^{\circ}$ ;  $-19,7^{\circ}$ ;  $-18,7^{\circ}$ . — Der Rest des Winters war sehr milde. Der Rhein war vom 17.—26. Januar so fest zugefroren, daß er durchaus tragfähig war. Der Neckar lag viel länger gefesselt, vom 28. Dezember bis 30. Januar. Ein sehr großer Schneefall am 23. Januar leitete zum Tauwetter über. Als Kuriosum, das für die Landwirtschaft von den traurigsten Folgen begleitet war, ist zu bemerken, daß vom 18. März bis zum 7. Mai 1893 in Mannheim absolute Trockenheit herrschte. Der April 1893 ist der einzige bisher bekannte durchaus niederschlagslose Monat; eine Wolke war in jenem Monat die größte Seltenheit — eine Wonne für den naiven Städter, ein Unglück für den Landwirt.

Der nächste Winter 1893/94 war keineswegs eigentlich streng, nur brachte er vom 29. Dezember bis 12. Januar eine strengere Frostperiode, besonders spürbar durch stürmische Ostwinde. Die Kälte erreichte am 4. Januar nur  $-14,5^{\circ}$ . Es mag mit der energischen Luftbewegung zusammenhängen, daß vom 3.—12. Januar im Rhein sich Grundeis bildete; vom 10.—14. war der Strom sogar richtig zugefroren.

Dies erwähnt wurde in letzter Zeit der Winter 1894/95, der in der Tat im Verlauf manche Ähnlichkeit mit dem diesjährigen zeigt. Bald nach Weihnachten 1894 begannen endlose Schneefälle bei mäßiger Kälte; vom 15.—21. Jan. löste starkes Tauwetter diese Periode ab. Nach kurzem Uebergang kam mit dem 27. Januar, einem Sonntag, sehr strenger Frost, der ungemindert bis 15. Februar bestehen blieb (am 29. Januar  $-18,2^{\circ}$ ; am 8. Februar  $-20,1^{\circ}$ ), in geringerem Grade sogar bis 9. März. Der 7. März wies noch die stattliche Temperatur von  $-12,7^{\circ}$  auf. Während der Neckar vom 27. Januar bis Mitte März sein Eisgewand nicht ablegen wollte, begnügte sich der Rhein mit den Tagen vom 12.—23. Februar. Zugleich stauten sich Rhein und Neckar so sehr an, daß der Wasserstand um mehr als zwei Meter stieg.

Von da ab kam es bekanntlich bis 1929 nie mehr zum Zufrieren des Rheins, obwohl es doch manchen recht kalten Wintermonat gab, in dem es in früherer Zeit, d. h. vor den mehrfachen Rheinregulierungen, zu einer festen Eisdecke gekommen wäre. So findet sich im Februar 1901 eine ganz bedeutende Kälteperiode, in der noch am 21. Februar  $-16,2^{\circ}$  verzeichnet wurden. Am Sonntag, den 24. Februar gab es damals eine kleine Dölkerverwanderung von Mannheim nach Heidelberg, weil am Königsstuhl ein Schneetor zu sehen war. Auch 1906/07 gab es einige scharfe Frostperioden, so vom 20.—31. Dezember mit viel Schnee nach Weihnachten und eine andere vom 21. Januar bis 12. Febr.

1907/08 war es sehr kalt Anfang und Mitte Januar; in der Nacht auf den 1. Februar hatte Mannheim merkwürdigerweise bei dichtem Schneefall ein schweres Gewitter.

Der Winter 1916/17 ist noch in aller Erinnerung; mäßig strenger Frost, der am 4. und 5. Februar nur  $-15^{\circ}$  erreichte, dauerte vom 21. Januar bis 16. Februar. Es war der bekannte Winter der Entbehrungen. Viel strenger war damals die Kälte in Norddeutschland, und Verfasser hat in jener Zeit in Kurland am 19. Februar gegen  $-40^{\circ}$  erlebt.

In den letzten Jahren hat der Februar 1922 eine besonders starke Kälte über unsere Stadt gebracht, eingeleitet durch den denkwürdigen Wettersturz vom 4. Februar, an dem noch morgens 7 Uhr  $+7^{\circ}$ , nachmittags 2 Uhr  $-5^{\circ}$  und abends  $-9^{\circ}$  bei starkem Schneefall verzeichnet wurden. Es war der Tag, an dem der große Eisenbahnerstreik ausbrach und das sonst ein wenig belächelte Dampfbandchen nach Heidelberg zu Ehren kam. Damals hatten wir am

8. Februar —16,8°. Der Neckar fror am 7. bei Hochwasser zu und hinterließ beim Fallen des Wassers eine richtige Polarlandschaft aus geborstenen Schollen im Neckarvorland.

Und dann kam der Februar 1929 mit nahezu —23°!

Wenn wir nun aus unseren Erörterungen die Summe ziehen, so findet sich, daß eigentlich eine Temperatur von —20° für Mannheim eine große Seltenheit ist; sie wurde erreicht: 1784, 1788, 1798, [1802], 1827, 1830, [1838], 1850, 1879/80, 1888, 1893, 1895, 1929<sup>12)</sup>. Dabei ist die Angabe von 1802 und 1838 nicht sicher. Im Durchschnitt läßt sich vielleicht sagen, daß etwa alle 30 oder gar 40 Jahre in Mannheim für einen Winter oder mehrere die Neigung zu solch extremer Kälte besteht. Die Epochen wären etwa: um 1790, 1830, 1850, 1880—90, 1930. Es könnte also wohl möglich sein, daß die nächsten Winter gelegentlich einmal Neigung zu derartigen Extravaganzen zeigen. Immerhin dürfen wir annehmen, daß die grimmige Kälte des 12. Febr. für Mannheim etwa die untere Grenze des Möglichen bedeutet; denn kälter war es seit 150 Jahren höchstens am 18. Februar 1827 mit —26 in Heidelberg. Und es ist doch eine gewisse Beruhigung, zu wissen, daß es „nimmer ärger werden“ kann.

## Heinrich Leopold Wagners Kritik über den „Günther von Schwarzburg“.

Von Dr. Karl Wolf in Frankfurt a. M.

Hatte schon Schweizers Oper „Alceste“ als erste mit deutschem Texte auf der Mannheimer Hofopernbühne allgemeinen Beifall gefunden, so wurde die Wahl des Stoffes zu dem Singpiel „Günther von Schwarzburg“ von den Zeitgenossen als „eine weitere bemerkenswerte Tat der Emancipation von der herrschenden Mode des italienischen Geschmacks“ angesehen. Die starke Betonung des nationalen Gehalts bei dem Ausuchen des Stoffes, der „aus der an Helden so reichen deutschen Geschichte“ genommen war, stand in scharfem Gegensatz zu der sonst üblichen Verwendung antiker Götter und Helden in den italienisch geschriebenen Opern. Dem Verfasser des von Kapellmeister Ignaz Holzbauer komponierten Textbuches, dem Professor der schönen Künste und Privatsekretär des Kurfürsten Kari Theodor, Anton von Klein, erschien seine Neuerung so bemerkenswert, daß er vor Erscheinen des gedruckten Textes an die Redaktionen der kritischen Zeitschriften Ankündigungen versandte, um darauf hinzuweisen, daß er durch seine Dichtung eine patriotische Tat auf dem Gebiete der Literatur vollbracht habe, oder wie ein günstiger Kritiker sich ausdrückte: Klein habe sein Werk so ausgeführt, daß er eine neue Epoche in der Deutschen Literatur mache. Den Kurfürsten erfüllte solches Wohlgefallen an den beiden deutschen Spielen, daß er nur noch „große deutsche Singspiele mit vaterländischen Sujets aufführen lassen und ausländische musikalische Spektakels“ von seiner Bühne gänzlich verbannen lassen wollte.

Nur einem Kritiker sagte die Dichtung nicht zu. Wir stimmen heute der Besprechung uneingeschränkt zu, die Goethes Straßburger Freund und „Miststrebender“ Heinrich Leopold Wagner veröffentlichte. Er wird in „Dichtung und Wahrheit“ als nicht ohne „Geist, Talent und Unterricht“ bezeichnet. Sein Fortleben in der Literaturgeschichte verdankt er vornehmlich seinem Drama „Die Kindsmörderin“. Sein Wohnort war seit 1775 Frankfurt, wo er sich als Rechtsanwalt niedergelassen hatte und sich als

Theaterkritiker, literarischer Rezensent und Dichter außerdem betätigte. Nicht so sehr als Theaterkritiker, wohl aber als Rezensent zeigt er seine Zugehörigkeit zum „Sturm und Drang“. Seine Heimat war wie die des Verfassers von „Günther von Schwarzburg“ das Elsaß. Wie Goethe war Wagner Mitarbeiter an der Zeitschrift des „Sturm und Drang“, den Frankfurter Gelehrten Anzeigen geworden. In ihnen erschien die Besprechung, die bei der allgemeinen Begeisterung über das Singpiel sehr unliebsames Aufsehen erregte. Welche Folgen dieses Mißfallen an höherm Ort, beim Kurfürsten, hervorrief, ist kennzeichnend für die Verhältnisse jener Zeit und bedeutsam wegen der an der Angelegenheit beteiligten Personen.

In einem Stil, den Wagner seinem großen Vorbilde Goethe nachgeahmt haben soll, holte er gegen den Verfasser mit seiner Rezensentenfeder aus, nicht um ihn zu verwunden, sondern ihn ganz zu erlebigen. „Bei dem großen Posaunenschall, den verschiedene Bibliotheken und Zeitungen über dieses Produkt, als es noch ein Embrio war, anstimmten, halten wir es für unsere Pflicht, dem enttäuschten Publikum das „parluriunt montes...“ baldmöglichst zuzurufen. Von dem Verfasser dieses Singspiels, dessen amphibischen Geschmacks, puncto des Schönen und Edlen, mit 32 Unzen Eitelkeit und Autorliebe diluirt, und den daraus gezogenen Quadratwurzel von unverfälschter Prahlucht auf die sechste Potenz elevirt, wir schon längst kennen, waren wir freilich kein opus perennius erwartend; aber so was elendes! — heu! ohel!“ Wagner tadelte dann, daß das „Männchen mit der kleinen physischen Autorseele, von närrischer Affenliebe dahingerissen, die Geduld des Lesers mißbrauchen wolle durch überflüssige Tiraden, die so matt, kalt und uninteressant seien, daß schon Holzbauer keine Musik zu ihnen gesetzt hätte. Mit diesen Ausstellungen kann man außer der Formulierung, die aber dem Geschmacks jener Zeit mehr als unserer entsprach, einverstanden sein, ebenso wenn der Kritiker hervorhebt, daß ein „solcher Verfasser ohne Selbsterkenntnis keinen historischen Charakter zeichnen, daß er Helden nicht ihrem Heldencharakter gemäß reden und handeln lassen könne... „Sie sprechen wie die Schulknaben, bald in trivialer Prosa, bald in abgeschmackten Floskeln, der erhabene Poesie sein soll... Die Geschichte sagt freilich, daß (der Kaiser) Karl IV. am französischen Hofe 3. T. gebildet worden, daß er aber ein solcher zuckersüßer, fader Beck geworden, steht nirgends geschrieben. Kurz der Herr Professor Klein... schickt sich zum Operndichter wie der Esel zum Lantenschlagen.“ In dieser Weise entfließen der Feder des Rechtsanwalts, in welcher Stellung sich Wagner damals in Frankfurt betätigte, noch einige wenig schmeichelhafte Sätze, die auch vom juristischen Standpunkte nicht als einwandfrei bezeichnet werden könnten. Deutlicher hätte Wagner es dem Verfasser nicht sagen können, daß er das Singpiel unter aller Kritik halte. War es nun seine Absicht gewesen, dem Kurfürsten seine Meinung zu suggerieren und ihn für sich zu gewinnen, indem über dessen Kunstbestrebungen und die Opernbühne anerkennende Worte hinzugefügt wurden, so sollte er sich gründlich getäuscht haben.

Denn kaum war Karl Theodor die Rezension vorgelesen worden, als er sich sofort an die Frankfurter Zensurbehörde mit dem „ernstlichen“ Antrag wandte, daß gegen den Verfasser und Verleger „mit gemeinen Strafen und Anhaltung zum Widerruf vorgegangen werden“ sollte. \*) Denn er habe mit dem größten Mißfallen bemerkt, „daß ein Singpiel, das er für gut gehalten und dessen Aufführung er angeordnet habe, auf das gröbste mißhandelt worden und für das Allerschlechteste ausgeschrieen worden sei“. Dem Rat der Freien Reichsstadt erschien es notwendig, dem Verlangen des mächtigen Fürsten zu entsprechen, und so wurden Verleger

<sup>12)</sup> Die oft geäußerte Ansicht, daß einem kalten Winter ein heißer Sommer folge, ist nicht stichhaltig. In den angegebenen Jahren war dies nur der Fall 1802, 1827, 1893, 1895. Besonders 1784, 1838, 1850, 1888 folgte sogar ein ausgesprochen kühler Sommer.

\*) Das folgende nach bisher unbekanntem Akten des Stadtarchivs Frankfurt.

fen den beiden Angeklagten natürlich keine Ausreden und die Räte machten sich nicht die Meinung des Kritikers zu eigen, daß es jedem Gelehrten freistehe, seine Meinung über ein Werk zu sagen, das im Druck erschienen sei, und daß er gar nichts gegen die Aufführung selbst, sondern nur über die Arbeit des Prof. Klein geschrieben habe. Pathetisch rief er das Publikum als Schiedsrichter in dem Streit zwischen Verfasser und Kritiker an. Dem Rat aber erschien es besser, den Verklagten wegen „ehrenrühriger Ausdrücke und Beschimpfung des Autors“ in eine Strafe von zwanzig Reichsthalern und den Verleger wegen Veröffentlichung in eine solche von zwölf Reichsthalern zu nehmen. In der nächsten Nummer der Zeitschrift sollte eine Entschuldigung aufgenommen werden. Gegen diese Bestimmung hatten beide nichts einzuwenden, gegen die Geldstrafe erklärten beide in gebührender Form weitere Schritte unternehmen zu wollen.

Wagner war Gelegenheit gegeben, als Advokat des Frankfurter Gerichts seine Verteidigung selbst zu führen und seine Ansichten über die Berechtigung seiner Kritik und ihre Form auseinanderzusetzen. Der Ton seines Schreibens klingt diesmal recht demüthig, Vergebung heischend: „... als erscheine ich hiermit in termino Ew. Wohl- und Hochedelgeborenen und Gestrengen und Herrlichen wie auch Hoch- und Wohlfürsichtige Weisheiten, den Ungrund der Klage darzutun, mein Verfahren zu rechtfertigen und um gnädige Erlassung der mir angefügten Strafe in geziemender Ehrfurcht zu bitten.“ Wenn schon jeder Leser eines Werkes zur Abgabe eines Urteils darüber berechtigt sei, um wieviel mehr müsse dann derjenige dazu berufen sein, „sein ungeschminktes Urteil über ein Werk zu fällen, das den guten Geschmack seines ganzen Zeitalters, aller seiner Mitbürger beleidigt...“, der in dem Maße, wozu es einschlägt, sich gewissermaßen selbst gezeigt hat.“ Um zu beweisen, daß er besonders befugt zur Abgabe seines Urteils gewesen sei, führt er sein eigenes dramatisches Schaffen an, dessentwegen er manche schlechte Kritik hätte erfahren müssen, ohne daß er die Hilfe des Richters in Anspruch genommen hätte, und „wenn Prof. Klein nicht der eitle, prahlsüchtige Schriftsteller wäre... und wenn er sein Singspiel nicht selbst als ein weit unter den mittelmäßigen stehendes ansähe, so würde er ebenso geschwiegen haben“.

Wenn ihm der Vorwurf gemacht würde, auf ungeziemende Weise die kurfürstliche Oper „ausgeschrien“ zu haben, so könne er sich „davon nicht überführen. Dies vorausgesetzt, geruhen Ew. Wohl... geborene, zu bedenken, ob ein Teutscher, dem die Art und der Ruhm seines Vaterlandes nahe liegt, der mit teilnehmendem Herzen seinen Geschmack sich täglich verfeinern, der Künste und Wissenschaften emporsteigen sieht, der jedes Schrittes, der zur Aufklärung seiner Mitbürger... zum Lob seines Zeitalters bei den Benachbarten und bei den Enkeln geschieht, im Innersten der Seele sich freut, ob dieser mit kaltem Blute ein schon ziemlich weitgebrachtes Gebäude, dessen Vollendung er sehnlichst entgegentraute, wo nicht ganz, so zum Teil doch wenigstens wieder einstürzen sehen kann, ohne sein Mißfallen darüber zu erkennen zu geben? Ist's unter solchen Umständen ein Wunder, wenn der ungeschickte Baumeister, der in einem Tage wieder zugrunde richtet, was hundert andere in langen Jahren aufgeführt haben, in der ersten Hitze stark angefahren wird? Und wäre es nicht Tollheit von ihm, wenn er den verdienten und eingeernteten Tadel dem Beständer des Gebäudes in die Schuhe schieben wollte, weil dieser auf sein Zubringen ihm die Arbeit überlassen?

So lächerlich dies wäre, so gewiß ist doch das ganze Betragen des Herrn Dr. Kl. kein Jota besser. Ohne vorher in Erwägung zu ziehen, ob seine Schultern auch der Last würden gewachsen sein, läßt er über Nacht sich in den Sinn kommen, ein teutsches Originalsingspiel verfertigen zu wollen, glaubt, wenn er nur einen teutschen Stoff wählte, mehr

als Wieland und Metastasio (der Operndichter Metastasio) zugleich zu sein. In lächelnder Selbstzufriedenheit und bodenlosem Zutrauen auf seine Genieskräfte wühlt er in der Chronik nach Stoffen, sticht mit einer Stecknadel mitten ins Werk und Günthern trifft das Unglück, auch nach seinem Tode noch beunruhigt zu werden. Briefe laufen an alle Herausgeber gelehrter Zeitungen, das herrliche Meisterstück, die erste Oper ihrer Art, ganz original teutsch, anzukündigen. Jeder wird neugierig, Frankreich, England, Italien, alles staunt, sperrt ungeduldig den Mund auf und kriegt endlich — nichts hinein.

Ich, der ich die erzürnten Gesichter aller... zum voraus sah, glaubte in einem freien Staat frei meine Meinung sagen zu dürfen... und deswegen soll ich bestraft werden? Weil Herr Prof. Klein klein genug dachte, den Tadel, den Er verdiente, als Mangel an Respekt gegen S. K. Durchl. auszuliegen, soll ich bestraft werden? Unmöglich!... Ein solches Verbrechen ist meiner Denkart gar nicht angemessen... Fast möchte ich sagen, wer unschuldig ist, der hebe den ersten Stein auf, oder wer den Günther... so wie er da ist, ohne Musik, ohne Dekoration, schön gefunden hat, der gebe sein erstes Wort zu meiner Bestrafung. Ich hatte nicht die Absicht, die kurf. pfälzische Oper auf eine ungeziemende Weise auszuschreiben. Zu dieser gehören mehr als leere Worte... Musik, Orchester, Chor und Szenerie, dies und was alles noch mehr macht erst die kurf. pf. neue Oper aus, und diesen allen habe ich die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Worte als den unbedeutendsten Teil... habe ich als Buch nicht als Oper betrachtet und aus diesem Grunde konnte ich sie nicht als schön preisen.“ Von einer Approbation der Dichtung durch den Kurfürsten habe er nichts vermuten können.

Soviel auf den zweiten und wichtigsten Punkt, als hätte ich den Respekt, den ich einem so großen Beschützer der Wissenschaften schuldig zu sein gern gestehe, ungeziemendweise aus den Augen gesetzt. Nun noch ein paar Worte den Verfasser des Günther selbst betreffend... Ich sagte: Herr Prof. Klein, der noch lang kein Cicero ist, wäre ein schlechter Operndichter... Wahr ist's, der Ton, in den mein Urteil eingekleidet ist, ist nicht eben der glimpflichste. Verdient aber auch ein Mann, der die Erwartung des ganzen Publikums so hoch spannt, und plötzlich so tief zurückzucken läßt, der mit der größten Zudringlichkeit sich in Sachen mischt, wozu er nicht einmal die ersten Grundsätze versteht, der, von unausstehlicher Eitelkeit geplagt, vom Katheder seiner eingebildeten Größe auf die besten Köpfe Deutschlands wie auf Kellereisel herabsieht, der durch sein sein sollendes Meisterstück den Geschmack seiner Zeitgenossen den kommenden Enkeln zweideutig, den anderen Nationen aber lächerlich macht... verdient ein solcher Nachsicht? Und ist der, der aus Vaterlandsliebe auftritt und die Ehre seiner Mitbürger, ihre bessern Einsichten, ihren feinen Geschmack zu retten, das Echo des Publikums wird, strafbar?...

Um aber einen letzten Trumpf auszuspielen, wies der verurteilte Kritiker auf eine Erwiderung der Gegenseite in Nr. 105 der „Mannheimer Zeitung“ hin, die an Herabsetzung seiner Person nichts zu wünschen übrig lasse. Wenn nun der Rat glaube, die Person des Prof. Kl. auf Antrag des Landesherren schützen zu müssen, so verlange er als Frankfurter Bürger von seiner Obrigkeit denselben Schutz im fremden Staate oder Straflosigkeit, da der Gegner während des schwebenden Verfahrens sich desselben Vergehens schuldig gemacht habe. Unter diesen Umständen fand sich der Rat bereit, eine Ermäßigung auf zwölf Reichstaler einzutreten zu lassen, die denn auch von Wagner resigniert bezahlt wurden. Es war ein magerer Erfolg seiner Advokaten-tätigkeit. In der nächsten Nummer der Gelehrten Anzeigen aber erschien eine von einem Ratsmitglied aufgesetzte Entschuldigung wegen der scharfen Kritik und bald unter der

und Kritiker vor Gericht geladen. Bei solcher Sachlage hal-  
Ueberschrift „Audiatur et altera pars“ eine zweite Bespre-  
chung mit solchen lobenden Worten gerade der früher als  
verfehlt bezeichnenden Eigentümlichkeiten des Singspiels,  
daß der Verdacht entsteht, es sei auf diese Weise durch das  
stärker wirkende Mittel der Ironie der Verfasser des Sing-  
spiels noch mehr herabgesetzt worden. Im übrigen waren  
die Frankfurter Bürger für das Singspiel begeistert, die in  
größerer Anzahl nach Mannheim hinüberreisten, um die  
Aufführung zu sehen, und auch später wurde das Singspiel  
bei seiner Aufführung in Frankfurt selbst besonders geschätzt,  
wohl deshalb, weil der Hintergrund der Handlung die Wahl-  
stadt des Reiches selbst war.

## Der kurfürstliche botanische Garten in Mannheim.

Von Professor Adolf Kistner in Karlsruhe.

Unter den Forschungsstätten der im Jahre 1763 gegrün-  
deten Mannheimer Akademie lenkte der botanische Garten  
— 1765 aus kurfürstlichen Geldern geschaffen und aus  
solchen auch erhalten — ein Menschenalter lang die Auf-  
merksamkeit der Naturforscher auf sich, und zwar durch die  
fleißige und fruchtbare Tätigkeit seines Gründers und Vor-  
stehers Friedrich Kasimir Medicus (1736—1808), der  
unseren Lesern nicht unbekannt ist<sup>1)</sup>. Im Frühjahr 1764  
hatte ihn die Mannheimer Akademie zum ordentlichen Mit-  
glied ernannt und mit der Pflege der Pflanzenkunde be-  
traut. Für den hierzu unerlässlichen botanischen Garten  
setzte sich Medicus alsbald so kräftig und erfolgreich ein,  
daß er schon zu Anfang 1765 mit den wichtigsten Vor-  
arbeiten beginnen konnte. Der Garten, der nicht mit den  
späteren botanischen Gärten Mannheims verwechselt werden  
darf, ist längst verschwunden. Wo er einst gewesen, war  
später viele Jahrzehnte hindurch der „Augarten“, eine schät-  
tliche Gartenwirtschaft, an die sich noch mancher erinnert<sup>2)</sup>.

Was wir über den bisher noch nicht geschichtlich be-  
handelten botanischen Garten erzählen wollen, ist mosaik-  
artig zusammengestellt aus den zahllosen, ungemein zer-  
streuten Aufsätzen und Briefen von Medicus, aus Akten  
aller Art und aus Aufzeichnungen gelegentlicher Besucher  
des Gartens. Zwar findet er sich auf einigen Karten und  
Plänen, aber die stets dürftige und zu kleine Zeichnung  
vermag in keinem einzigen Falle die natürlich zwischen den  
einzelnen Berichten klaffenden Lücken zu schließen<sup>3)</sup>. Da  
das Werden einer Forschungsstätte nur verständlich wird,  
wenn auch die in ihr geleistete Arbeit wenigstens in den  
richtiggebenden Hauptsachen Erwähnung findet, sind ge-  
legentliche, scheinbar überflüssige Abschweifungen auf die  
wissenschaftliche Tätigkeit von Medicus nicht zu umgehen.

<sup>1)</sup> Kurze Darstellung des Lebens und der Arbeiten von Medicus:  
Mannh. Geschichtsblätter 1906, Sp. 27—34 (Keiper). Sehr aus-  
führlich handelt von Medicus und seinen nichtbotanischen Arbeiten:  
H. Webler, Die Kameral-Hohe-Schule zu Lautern (1774—1784).  
Speyer 1927 (= Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz,  
Band 43). — Medicus hat seinen Namen oft auch „Medikus“ ge-  
schrieben, ist jedoch in den letzten Jahrzehnten seines Lebens davon  
völlig abgekommen.

<sup>2)</sup> Die Abbildung auf S. 622 in Walter, Geschichte Mannheims  
(1907, Band I.) gibt nicht das Gebäude des botanischen Gartens,  
sondern des späteren Augartens wieder, über den ein späterer Auf-  
satz berichten wird.

<sup>3)</sup> Verwendet wurden Akten des Generallandesarchivs Karls-  
ruhe, des Städtischen Archivs Mannheim, des Staatsarchivs Speyer  
und des Geheimen Hausarchivs München. Den Direktionen dieser  
Archive sei hiermit für ihre lebenswürdige Unterstützung herzlichst  
gedankt. — Sekundäre Quellen blieben unberücksichtigt. Einzel-  
heiten über den Garten (meist von Medicus niedergeschrieben)  
geben die nicht jeweils zitierten „Etrennes Palatines“ von  
1768 ff., ferner die „Description . . . de Mannheim (1781),  
S. 21—25, der später genannte „Index Plantarum“ usw.

Der botanische Garten lag außerhalb der Festung, ein  
gutes Stück vor dem Heidelberger Tor, und zwar gegenüber  
der Kaisershütte<sup>4)</sup>, in einem teilweise sehr sumpfigen  
Bereich des Winkelfeldes zwischen den Straßen nach  
Schwezingen und nach Seckenheim. Hier besaß der Mann-  
heimer Handelsmann Heinrich Daniel Bingner ziemlich viel  
Gelände, von dem er ein bisher mit Hopfen bepflanztes  
Stück am 6. Juni 1760 an den Hofgerichtskanzleidirektor  
Geh. Rat Georg von Oechsel um 270 Gulden verkaufte.  
Dieses 51 Quadratruten große Grundstück, das an die  
Ziegelhütte des Zucht- und Waisenhauses und an weiteren  
Besitz Bingners grenzte, erstand man für den botanischen  
Garten am 15. Juli 1765 von der Geheimratswitwe  
Leonora von Oechsel zum Preis von 700 Gulden. Hierzu  
kam alsbald von dem Bingnerschen Platz noch ein größeres  
Stück von 63,5 Quadratruten, für das Bingner am 15. Sep-  
tember 1765 den (aus dem nämlichen Quadratrutenpreis  
mit einem Unkostenanteil für Abgrenzung usw. errech-  
neten) Betrag von 882 Gulden 44 Kreuzern erhielt. Ein  
weiteres Stück kam 1769 dazu (Kaufbrief vom 21. August),  
indem man dem Zucht- und Waisenhaus den geringwertigeren  
Ziegelhüttenplatz von 50 Quadratruten abkaufte  
und dafür am 5. Januar 1771 die Summe von 367 Gulden  
42 Kreuzern 5 Hellern bezahlte.

Der botanische Garten hätte wahrlich einen besseren  
Platz verdient, lag er doch im Ueberschwemmungsgebiet  
und hatte in der Folgezeit bei jedem Hochwasser<sup>5)</sup> viel zu  
leiden. Außerdem hatte er einen „beschwerlichen, steifen  
Lettensboden“, der zunächst mit Kühlung sehr kräftig durch-  
gearbeitet werden mußte, als man im Sommer 1766 alles  
vorbereitete, um im nächsten Jahre mit dem Anpflanzen  
beginnen zu können<sup>6)</sup>. Mit der Errichtung der notwendigen  
Gebäude beauftragt, holte sich Medicus zunächst Rat in  
dem botanischen Hauptwerk<sup>7)</sup> des berühmten (wenn auch  
wunderlichen) französischen Akademikers Michael Adanson  
(1727—1806), wick jedoch in wesentlichen Punkten ab und  
prüfte an kleinen Pappmodellen seine eigenen Pläne. Nach  
ihnen<sup>8)</sup> ließ er noch 1767 völlig aus Holz ein kleines Treib-  
haus von ungefähr 7,5 Meter Länge erstellen, in dem er  
das Ueberwintern asiatischer und afrikanischer Pflanzen so  
erfolgreich durchführen konnte, daß er die haulichen Grund-  
gedanken auch beim eigentlichen Hauptgebäude durchführte<sup>9)</sup>.  
Für dieses wurde am 11. April 1768 noch ein kleines Stück  
Feld „in Tiefe von 46 Schuh“ erstanden, das bisher dem  
Zucht- und Waisenhaus gehörte.

Am 16. August 1768 begann man mit der Errichtung  
des Hauptgebäudes, das noch vor dem Jahresende fertig-  
gestellt werden konnte. Gegen Süden und Osten gerichtet,  
hatte es eine Gesamtlänge von etwa 63 Metern. In der  
Mitte lag ein 24 Meter langes dreiteiliges Warmhaus, das  
bei 2,7 Meter Tiefe vorn etwa 6,5 Meter und hinten 2,5  
Meter hoch war. In gleicher Vorderfront, die durchweg mit  
bleigefakten Scheiben verglast war, standen auch die seit-

<sup>4)</sup> Der Name Kaisershütte kommt bereits 1768 vor. Hierzu:  
Mannh. Geschichtsbl. 1904, Sp. 19 und 1924, Sp. 78.

<sup>5)</sup> Hierzu: Mannh. Geschichtsbl. 1925, Sp. 69 f.

<sup>6)</sup> Noch 1781 klagt Medicus über den „beschwerlichen Letten-  
boden. Selbst in diesem trockenen Frühjahr ist das Erdreich voll von  
Feuchtigkeit, die solches kalt und flezig (!) machen“.

<sup>7)</sup> M. Adanson, Familles des plantes. Paris 1763. 2 Bde.

<sup>8)</sup> Medicus, Beschreibung der Orangerie- und Treibhäuser des  
Kurfürstlichen botanischen Gartens in Mannheim, nebst denen, bei  
derselben Baue angewandten Grundrissen. Vorlesungen d. k. k. pfl.  
phys. ökon. Gesellschaft, Band 3, S. 3—36 mit Abdruck der dem  
„Index Plantarum“ beigegebenen Kupfertafel. — Auch in: Medi-  
cus, Beiträge zur Kultur erotischer Gewächse. Mannheim 1806,  
S. 1—34 mit derselben Tafel.

<sup>9)</sup> Zur Zweckmäßigkeit der Häuser: Medicus, Ueber die fehler-  
hafte Bauart unserer meisten deutschen Gewächshäuser. [Beckers]  
Taschenbuch für Garten-Freunde. Jahrg. 1799, S. 166—200. —  
Auch in: Beitr. 3. Kultur ex. Gew. S. 40—71.

lichen Kalthäuser, die jedoch 6 Meter tief waren und dadurch hinter dem Warmgebäude einen Zwischenraum ließen, in den Zimmer für die Gärtner eingebaut wurden. Jedes Pflanzenhaus hatte 1—2 Schiebfenster, um ganz nach Bedarf oben oder unten Luft einlassen zu können. Zur Heizung des Warmhauses dienten eiserne Öfen, deren Rohre zu guter Wärmeabgabe passend gebogen waren. Mit dieser leicht zu regelnden Heizanlage wurde der 6 Meter lange wärmste Raum dauernd auf 12—14 Grad Reaumur, der ebensolange mittelwarme auf 8—10 Grad R. und das 12 Meter lange kühlste Zimmer auf 4—6 Grad R. gehalten. Die flankierenden Kalträume wurden nur geheizt, wenn ihre Temperatur auf den Nullpunkt sank<sup>10)</sup>.

Der eigentliche Garten besaß einen höher und einen tiefer gelegenen Teil; jener enthielt 60, dieser 80 Rabatten, jeweils 4,5 Meter lang und 1,5 Meter breit. Auch botanisch gliederte sich der Garten in zwei Teile: in der Pflanzschule standen die Gewächse vermischt, gemäß ihren Ansprüchen an Licht, Wärme und Feuchtigkeit; im systematischen Teil waren die Pflanzen nach einem der geltenden Systeme geordnet, und zwar zunächst (1767) nach dem von J. P. de Tournefort (1656—1708) angegebenen<sup>11)</sup>. An diese beiden Hauptteile schlossen sich noch einige kleinere Stücke an, zwischen denen Medicus für ausländische (meist amerikanische) Bäume eine besondere Pflanzung anlegte. Hinter ihr stand das kleinere oben erwähnte Gewächshaus, dessen Vorderseite nach Süden gerichtet war. In einer ihm nahen Senkung, die Mistbeete enthielt, quoll jedesmal bei hohem Stand von Rhein und Neckar das Wasser empor. 25 Jahre ärgerte sich Medicus darüber, bis er endlich im Herbst 1792 das Auffüllen der Senkung anordnete und — veranlaßt durch einige italienische Botaniker, die kurz vorher den Garten besucht hatten —, den gewonnenen Platz mit dem indischen Blumenrohr (*Canna indica* L.) besetzen ließ; es gelang ihm, diese schöne Zierpflanze im Freien zu überwintern<sup>12)</sup>.

Der Garten kam schnell in die Höhe; im Sommer 1767 enthielt er schon über 700, ein Jahr später bereits über 1200 (teilweise recht seltene) Pflanzenarten. Als Führer für die Besucher veröffentlichte Medicus 1771 ein heute recht seltenes, sehr zierliches Büchlein<sup>13)</sup>, dessen lateinische Vorrede er am 27. Oktober 1771 niedergeschrieben hatte. Eine lediglich alphabetische Namensfolge wollte er nicht geben, da eine solche die Pflanzen eigentlich ganz sinnlos aufreihet. Medicus wählte, weil es das von ihm ersehnte „natürliche System der Pflanzen“ noch nicht gab, mit einigem Widerstreben das kleinste der Uebel, das künstliche System von C. von Linné (1707—1778), das er später mit vorzüglichen Gründen ungemein heftig bekämpfte. Wer Näheres über eine Pflanze des Mannheimer Gartens erfahren wollte, suchte den bei ihr angeschriebenen Gattungs-

<sup>10)</sup> Seine in 36 Jahren gesammelten Erfahrungen mit den Mannheimer Treibhäusern legte Medicus in einem an Kurt Sprengel (1766—1835) gerichteten Briefe (13. Sept. 1804) dar, den man in [Sprengels] Gartenzeitung, Bd. 2 (1804) S. 121—127 findet. — Unter dem Titel „Ueber die Ueberwinterungs-Methode in den Mannheimer Gewächshäusern“ auch in Medicus. Beitr. 3. Kultur et. Gew. S. 72—92.

<sup>11)</sup> Von Tournefort, der zu Paris Professor für Pflanzenkunde und Vorleser des botanischen Gartens war, befindet sich ein Brustbild in dem 1778 durch Pigage (1725—96) errichteten „Tempel der Waldbotanik“ im Schwesinger Schloßgarten.

<sup>12)</sup> Medicus, Ueber das Ausdauerungsvermögen des *Cannacorus* in freyer Luft. [Meris] Annalen der Botanik 15 (1795), S. 39—45. — Ergänzt in Medicus. Beitr. ufr. S. 206—215. — Die Gattung *Canna* L. wurde von Tournefort *Cannacorus* genannt.

<sup>13)</sup> Medicus. Index Plantarum Horti Electoralis Manhemensis. Manhemii 1771 (70 Seiten). Beigefügt ist eine von dem Ingenieurkadett May gezeichnete und von Verhelst gestochene Kupfertafel, die einen Schnitt durch das Hauptgebäude gibt; der Text selbst gibt jedoch keine zugehörige Beschreibung.

namen zunächst im zweiten, alphabetisch geordneten Teil des „Index“ und wurde durch eine Zahl auf den ersten Teil verwiesen, wo die Gattungen und Arten systematisch aufgezählt sind unter Hinweisen auf die bei Linné zu findenden Beschreibungen<sup>14)</sup>. Der „Index“ erschöpft mit 1068 Arten keineswegs den ganzen damaligen Bestand des Gartens, da Medicus aus Zeitmangel die Doldengewächse, Gräser, Kryptogamen usw. noch nicht bestimmt hatte. Wohl mit Rücksicht auf die Kosten hatte er dem „Index“ weder Bilder noch Beschreibungen von Pflanzen beigegeben. Diese notwendige Ergänzung gab er, wenn auch nicht vollständig, erst 1775 durch einen bebilderten Aufsatz in den Schriften der Mannheimer Akademie<sup>15)</sup>.

Im Erscheinungsjahr des „Index“ wandte sich Medicus der mit der Geschichte des botanischen Gartens eng verknüpften Kultur ausländischer Gewächse zu. Sie zu studieren hatte man damals in der Nähe Mannheims nur wenig Gelegenheit, da „englische Gärten“, die man gern mit Exoten durchsetzte, dort zu jener Zeit sehr vereinzelt waren. Nur im Schloßgarten zu Schwesingen und in der „Angloise“, die Georg von Stengel (1722—1798), der Direktor der Mannheimer Akademie, in Seckenheim angelegt hatte, waren mehrere Arten von Fremdbäumen anzutreffen. Als erster in der Pfalz unternahm es Medicus, die Exoten so zu pflegen, daß man mit dem von ihnen erzeugten Samen eine zunehmende Verbreitung der Bäume erhoffen durfte. Sie sollten nicht allein der Bereicherung der „englischen Gärten“ dienen, sondern auch Holz für kunstvolle Schreinerarbeiten usw. liefern.

Die ersten ausländischen Bäume und Stauden sicherte sich Medicus bei einem Besuch des englischen Lustparks, den Markgraf Karl Friedrich (gest. 1811) hinter dem Karlsruher Schloß durch seinen Oberhofgärtner Miller (1752) hatte anlegen lassen. Die jungen und zarten Pflänzchen, die Medicus im Herbst 1771 durch Miller erhalten hatte, standen während des ersten Winters im Warmhaus des Mannheimer Gartens in Blumentöpfen und wurden schon bei Beginn des Frühjahrs 1772 in das freie Land verpflanzt, wo sie gut fortkamen und nun dauernd blieben. Bereits 1774 berichtete Medicus über seine im Freien ausdauernden Exoten<sup>16)</sup>. Während des strengen Winters 1775/76 litten sie zwar einigen Schaden, aber Medicus lernte daraus und aus gelegentlichen, von ihm ehrlich zugestandenen Fehlschlägen allerlei<sup>17)</sup>, was ihn zu schönen Erfolgen führte. So fand er schließlich für die Fremdbäume die richtige Behandlung, über die er am 6. November 1780 Bericht abstattete<sup>18)</sup>.

<sup>14)</sup> Die Beschreibungen nach der 15. Ausgabe (Stockholm 1766) von „Systema naturae“.

<sup>15)</sup> Medicus. Observationes botanicae. Acta Acad. Theod. - Pal. T. III. phys. p. 193—274 mit 14 Kupfertafeln von Verhelst.

<sup>16)</sup> Medicus. Von einigen ausländischen Bäumen, die in dem Kurfürstl. botanischen Garten zu Mannheim im Freien ausgedauert. Bem. d. phys. ökon. Gesellsch. 1774, S. 125—298. — Als die Sauterer Gesellschaft erstmals (22. November 1774) das Namensfest ihrer Protektorin, der Kurfürstin Elisabeth Augusta, feierte, trug Medicus einen Auszug aus dieser Arbeit vor, ergänzt durch die S. XXIII—XXXVI abgedruckten Stücke.

<sup>17)</sup> Medicus. Fortgesetzte Beobachtungen von naturalisierten Bäumen, die in dem Kurfürstl. botanischen Garten im Freien ausdauernd. Bem. d. phys. öf. Ges. 1777, S. 3—80 mit einer Kupfertafel von Verhelst. — Weitere hierher gehörige morphologische Studien: Medicus. Botanische Beobachtungen. Acta Acad. Theod. — Pal. T. IV. phys. p. 180—268 mit 5 von Verhelst nach der gezeichneten und gestochenen Kupfertafeln: Medicus. Anmerkung über die Versuche, ausländische Bäume und Sträucher an unsern Himmelsstrich anzugewöhnen. Bem. d. phys. öf. Ges. 1778, S. 29—61.

<sup>18)</sup> Medicus. Versuche über die beste Art der Anpflanzung, um ausländische Bäume an unsern Himmelsstrich anzugewöhnen. Bem. d. phys. öf. Ges. 1780, S. 151—177. — Man sehe auch: Medicus. Beiträge zur schönen Gartenkunst. Mannheim 1782, S. 45 bis 79. — Ein durch Jung (=Stilling) besorgter Auszug: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1780, II. S. 520—525.

Da es zu jener Zeit ganz gebräuchlich war, junge Pflanzen kostbarer und empfindlicher Hölzer ausschließlich in Töpfen oder Kübeln zu ziehen, um sie an warmem Orte gegen die Winterkälte schützen zu können, machte es einiges Aufsehen, als Medicus durch Versuche nachwies, daß dieser Brauch oft das gänzliche Verderben der Bäume zur Folge habe<sup>19)</sup>.

Bei der Stiftungsfeier 1776 der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Kaiserslautern empfahl Medicus den Gartenbesitzern mit verschiedenen guten Gründen den Anbau der Apfelsine und gab, gestützt auf seine Studien im Mannheimer Garten, über die Wachstumsverhältnisse dieser Pflanze eine Reihe durchaus neuer Aufschlüsse<sup>20)</sup>. Im Jahre 1780 gab er von den im botanischen Garten wachsenden Exemplaren des Pisang, der Mehlbanane, eingehenden Bericht<sup>21)</sup>, den er durch einen Brief des weitgereisten J. G. A. Forster (1754—1794) über den Nutzen dieser gewöhnlichsten Kulturpflanze der Tropen ergänzen konnte<sup>22)</sup>. Für die damals noch offene Frage, ob sich der Pisang durch Samen vermehre, kam Medicus zu keiner befriedigenden Antwort und wurde dadurch — nach weiteren Beobachtungen der Pflanze<sup>23)</sup> — veranlaßt, frühere Studien über die Fortpflanzung ohne Samen erneut und allgemeiner aufzunehmen<sup>24)</sup>. Von diesen grundlegenden Untersuchungen, die ihn bis zu seinem Tode beschäftigt haben, wird bei anderer Gelegenheit zu reden sein.

Für Nichtbotaniker begann Medicus 1781 seine Erfahrungen mit Exoten gemeinverständlich in Briefform darzulegen<sup>25)</sup>, gefiel sich aber — wie auch in den einschlägtigen Aufsätzen des nächsten Jahres<sup>26)</sup> — gar zu sehr in überflüssigen Abschweifungen. Er wollte „zeigen, daß eigentlich wahre Angewöhnung ausländischer Bäume an unsern Himmelsstrich nur durch Samen zu erwarten sei“, und erörterte die gärtnerische Behandlung von mehreren, bei uns Samen tragenden Exoten, die damals noch nicht allgemeiner angepflanzt wurden. Das ihm zur Verfügung stehende Material war sehr reich, umfaßte doch seine Anlage von (meist nordamerikanischen) Fremdbäumen im Jahre 1781 nicht weniger wie 115 Arten. Durch den Schaden, den sie während des strengen Winters 1782/1783 erlitt, lernte Medicus den Unterschied zwischen frostempfindlichen und frostharten

Exoten kennen. Nach den recht harten Wintern bis 1785 konnte er mit Genugtuung feststellen, daß die im Freien stehenden Exoten des botanischen Gartens verhältnismäßig gut weggekommen waren<sup>27)</sup>, trotz starker Kälte und mehrfacher Ueberschwemmung. Kleinere Wassereindrücke waren so häufig, daß man sie kaum mehr beachtete. Am 1. Nov. 1778 wurde der Garten zum ersten und am 27. Februar 1784 zum zweiten Male völlig überschwemmt. Die Oefen der Warmräume standen jeweils — im Februar 1784 sogar vierzehn Tage lang — bis über die Feuerungstüren im Wasser, das zum größten Erstaunen von Medicus den Pflanzen mehr schadete als die Kälte. Zum dritten Male wurde der Garten am 26. Januar 1789 völlig überflutet und stand zehn Tage unter Wasser.

Die nordamerikanischen Bäume enttäuschten Medicus; die Frage, ob von ihrer Angewöhnung ein bleibender Nutzen für die deutsche Forstwirtschaft zu erwarten sei, mußte er 1791 nach gründlicher Prüfung leider verneinen, dagegen konnte er Exoten als „Gegenstand der schönen Gartenkunst“ nicht genug empfehlen<sup>28)</sup>. Und damit hat er Recht behalten.

Besonders gründlich studierte Medicus den „unechten Akazienbaum“ und lenkte durch seine zahlreichen einschlägtigen Arbeiten<sup>29)</sup> die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Mannheimer Garten. Der Baum, der als „Akazie“ bekannt ist, führt diesen Namen zu Unrecht. Die eigentliche Akazie, in den Steppengegenden der heißen Zone heimisch, wird vielfach in Italien angebaut. Von dort her kommen im Frühjahr blühende Zweige zu uns und werden u. a. im Straßenhandel viel verkauft. Dieser echten Akazie nur wenig ähnlich ist die bei uns als Zierbaum beliebte, gelegentlich verwilderte „Akazie“, die aus Nordamerika stammt und vielleicht — wir brauchen das hier nicht zu entscheiden — durch Jean Robin, den Begründer (1597) des botanischen Gartens zu Paris, in Europa eingeführt worden ist. Damit dieser Baum nicht mit der echten Akazie verwechselt wird, befürwortete Tournefort (1719) den Namen „Pseudo-Acacia“<sup>30)</sup>. Da Linné den Gattungsnamen „Robinia“ schuf<sup>31)</sup>, führte sich der Baum als „Robinia pseudo-acacia“ ein und heißt darum heute bei den Botanikern „Robinie“.

Nach Deutschland kam die Robinie 1710, als König Friedrich I. von Preußen zwei kleine Stämmchen aus Nordamerika erhielt; das eine schenkte er dem kaiserlichen Garten zu Schönbrunn, das zweite seinem Staatsminister Rüdiger von Ilgen, der es 1720 in den Park des Rittergutes Briß<sup>32)</sup> pflanzte. Als Medicus 1758 nach Mannheim

<sup>19)</sup> Jung (=Stilling). Versuch eines Lehrbuchs der Forstwirtschaft. Mannheim und Lautern 1781. Bd. I, S. 202 gibt davon die erste Nachricht aus persönlicher Mitteilung von Medicus.

<sup>20)</sup> Medicus. Von dem Baue der süßen Pomeranzstaude. Bem. d. phys. öf. Ges. 1776, S. 199—256. — Man sehe auch: Beitr. 3. Ich. Gartenkunst. S. 228—272, sowie Beitr. 3. K. egot. Gew. S. 215—251.

<sup>21)</sup> Medicus. Der Pisang. Rhein. Beitr. 3. Ges. 1780. II. S. 256 bis 264 und 548—564. Ergänzter Abdruck in: Beitr. 3. K. egot. Gew. S. 101—134.

<sup>22)</sup> Forster hatte auf seiner Weltreise Beobachtungen über den Pisang und seine Verwendung gesammelt. Auf Anfrage von Medicus antwortete Forster durch den oben erwähnten Brief (Kassel, 18. August 1780).

<sup>23)</sup> Medicus. Botanische Beobachtungen über die Musa mensaria Rumph. Acta Acad. Theod. Pal. T. VI. phys. p. 347—368. (Auszug im Magazin für die Botanik. X. (1790) S. 57—64). Hierzu auch: Medicus. Pflanzen-physiologische Abhandlungen. Leipzig 1803. Bd. II. S. 5—52. — Die Banane (Musa sapientum) ist beschrieben: G. E. Rumph. Herbarium Amboniense. V. p. 126—151. Daraus ergibt sich die von Medicus gewählte Bezeichnung.

<sup>24)</sup> Medicus. Ueber das Vermögen der Pflanzen, sich nach durch andere wege, als den saamen zu vervielfältigen, und forzupflanzen. Acta Acad. Theod. — Pal. T. VI. phys. p. 443—515. Auch in: Medicus. Pflanzen-physiol. Abh. Bd. II, S. 75—188.

<sup>25)</sup> Medicus. Ueber die Angewöhnung ausländischer Bäume an unsern Himmelsstrich. Rhein. Beitr. 3. Ges. 1781. I. 545—549. II. 49—65; 276—304; 375—401; 456—470. — Man sehe auch: Beitr. 3. schön. Gart. S. 80—227.

<sup>26)</sup> [Medicus] Briefe über die Angewöhnung ausländischer Bäume und Stauden an unsern Himmelsstrich. An den Freiherrn von B. in H. Pfalzbayr. Beiträge zur Gelehrsamkeit 1782. I. 1. Brief, welcher einige allgemeine Ausichten enthält. S. 59—69; 2. Brief. Ueber die Angewöhnung durch Samen. S. 69—85.

<sup>27)</sup> Medicus. Von dem Einflusse der strengen Winter der drei Jahre von 1782—1785, 1785—84 und 1784—85 auf die Kultur fremder an unsern Himmelsstrich angewöhnter oder anzugewöhnter Bäume und Sträucher. Vorlesungen d. k. phys. öf. Ges. I. 1. S. 41—96; 99—176. Medicus gibt genaue Ableesungen (dreimal täglich) des im Garten hängenden Thermometers. Artaria hatte dieses nach der Vorschrift von Hemmer angefertigt, der das Instrument genau prüfte.

<sup>28)</sup> Medicus. Ueber nordamerikanische Bäume und Sträucher, als Gegenstände der deutschen Forstwirtschaft und der schönen Gartenkunst. Staatswirtschaftliche Vorlesungen usw. 2. I. S. 5—96 (auch gesondert erschienen: Mannheim 1792 bei Schwan und Göß).

<sup>29)</sup> Einen kurzen sachlichen Auszug bieten: J. Chr. Gotthard. Die Cultur des unächten oder weißblühenden Acacienbaums. Ein gedränter, doch fruchtbarer Auszug aus den Schriften des Hr. R. R. Medicus über diesen Gegenstand. Altona 1796. — Dieses 55 Seiten starke Schriftchen verfaßte der Erfurter Professor Johann Christian Gotthard (gest. 1815) im Auftrag der kurmainzischen Commerz-Deputation, der er als Assessor angehörte.

<sup>30)</sup> Tournefort. Institutiones rei herbariae. T. I. Parisiis 1719. p. 649 mit Abb.

<sup>31)</sup> Linnaeus. Hortus Cliffortianus. Amstelodami 1737. p. 351.

<sup>32)</sup> Die Stadt Berlin kaufte 1923 dieses Gut, in dem der Baum (mit einer Stammdicke von fast anderthalb Metern) noch heute steht. Hierzu: Behn. Deutschlands erste Robinie. Natur 16 (1925). S. 446/447.

kam, fand er dort einige Robinien vor. An eine Verwendbarkeit des Baumes, auf die der Merseburger Domherr Julius Bernhard von Rohr (1683—1742) als erster hingewiesen hatte<sup>33</sup>), dachte man im allgemeinen noch nicht. Der baden-durlachische Geheimrat Maximilian Wilhelm Reinhard empfahl 1766 durch eine besondere Schrift<sup>34</sup>) den Robinienanbau in Deutschland und hatte damit einigen Erfolg. Der großbritannische Hof- und Kanzleirat F. von Laffert schuf 1771 zu Celle eine Robinienanlage, vor allem aber pflanzte der preußische Geheimrat und Kanzler J. Freiherr von Hoffmann auf seinem Gute Dieskau (bei Halle a. d. S.) 1784 ff. einige tausend Robinien<sup>35</sup>). Der preußische Forstmeister Fr. A. J. von Wangenheim (1747—1800) setzte sich 1787 kräftig für den Baum ein<sup>36</sup>), der seinen wärmsten und erfolgreichsten Verteidiger alsbald in Medicus fand.

Seit 1772 studierte dieser die Robinie, für die er erstmals öffentlich eintrat, als er in einem Vortrag zu Heidelberg (11. November 1789) von Mitteln gegen den Brennholz-mangel sprach<sup>37</sup>). Neben anderen Bäumen (schwarzer Nußbaum; Negundo-Ahorn; dreistachelige Gleditschie) empfahl er vornehmlich den „unechten Akazienbaum“, der sich noch besser wie Buche zum Brennen eigne<sup>38</sup>), zudem für Bauzwecke und feinere Schreinerarbeiten „das allerbeste Holz in der aller kürzesten Zeit“ liefere. Wegen der Eigenheiten seines Wachstums solle der Baum nicht an Landstraßen<sup>39</sup>) oder in Gärten, sondern „nur forstmäßig angepflanzt werden“. In einem Punkte hat Medicus diese Ansicht später etwas geändert<sup>40</sup>). Allen, die sich auf kleinem Platz einen englischen Garten ohne „wirklich Puppenwerk“ anlegen wollen, kann er — nach Besprechen und Ablehnen der sonst etwa in Frage kommenden Bäume — die Versicherung geben, „daß kein Baum zu einer Modeanlage nach dem englischen Geschmacke sich besser schicke als der unächte Acacien-Baum“.

(Schluß folgt.)

<sup>33</sup>) J. B. von Rohr, *Physicalisch-Oeconomischer Tractat*. Coblenz 1736. S. 139 f.

<sup>34</sup>) M. W. Reinhard, *Neue Abhandlung von dem Baume Acacia oder dem Schotendorne*. Karlsruhe 1766. Es ist die Uebersetzung von [o. V.] *Nouveau traité sur l'arbre, nommé Acacia*. Bourdeaux 1762.

<sup>35</sup>) Dies der (anderweitig ermittelte) Grund, warum Medicus das erste Heft des fünften Jahrgangs von „Unächter Acacien-Baum“ (siehe Anm. 45) diesen beiden Männern widmete.

<sup>36</sup>) S. 16—19 des mit 31 vorzüglichen Kupfertafeln ausgestatteten Werkes: Fr. A. J. von Wangenheim, *Beytrag zur deutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung Nordamerikanischer Holzarten, mit Anwendung auf deutsche Forste*, betreffend. Göttingen 1787. — Der Verfasser, ein ehemaliger hessischer Offizier, hatte im amerikanischen Kriege die dortigen Holzarten kennen gelernt und dann ihren Anbau in Deutschland erprobt.

<sup>37</sup>) Medicus, *Ueber das sicherste Mittel, dem Brandholz-Mangel nach einer kurzen Zeit gewiß, und für die Zukunft dauerhaft abzuwehren*. Vorlesungen d. kurpf. phys. öf. Ges. 5. I. S. 3—68. — Ein Auszug: (Römer-Usteri) *Magazin für die Botanik*. VIII. (1790). S. 116—132. — Fraas, *Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft*. München. 1865. S. 565 behauptet irrtümlicherweise, Medicus habe diesen Vortrag in Mannheim gehalten.

<sup>38</sup>) Medicus, *Ueber die genaue Bestimmung des Begriffes vom Holz-mangel. Unächter Acacien-Baum*. 4. S. 143—156. Dieser Aufsatz, im Lob der Robinie gipfelnd, behauptet, der augenblickliche Holz-mangel sei eigentlich nur eine Holzsteuerung.

<sup>39</sup>) Bei dieser Gelegenheit bittet Medicus „der so mächtig eingerissenen Mode nicht ewig anzuhängen und den italienischen Pappelbaum an alle Landstraßen zu setzen“. Pappeln „verwandeln solche in Staatsgefängnisse, besonders wenn man den Baum von unten an pyramidenmäßig wachsen läßt . . . Das ewig eiförmige und Mangel an Aussicht verursachen die größte Langweile“.

<sup>40</sup>) Medicus, *Ueber eine kleine Acacienanlage, als Beytrag zur schönen Gartenkunst. Unächter Acacien-Baum*. 1. S. 477—504.

## Kleine Beiträge.

Die Gruberswies bei Oppau. Zum Vortrag des Herrn Joseph Kinkel über „Alte Mannheimer Gaststätten“ ein kleiner Nachtrag.

Oberhalb der linksrheinischen Anlegestelle der ehemaligen Oppauer Fähre liegt die „Gruberswies“, eine etwa 25 Hektar große Flur, die ihren Namen einem Mannheimer Gastwirt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu verdanken hat, nämlich dem Ratsverwandten und Gastherrn zu den 3 Königen, Christian Gruber. Dieser Drei-Königs-Wirt wird in den alten Akten der Gemeinden Oppau und Edigheim häufig und mit großer Achtung genannt. Bei ihm zechten unsere Bauern, bei ihm holten sie sich Rat und Geld in gemeindlichen und privaten Verlegenheiten. 1741 war die Gemeinde Oppau wieder einmal „vollständig erschöpft“ (infolge von Hochwasser, Fouragierung durchziehender Truppen etc.). Da half Christian Gruber aus der Klemme. Auf seinen Vorschlag verpachtete ihm die Gemeinde „1 Stück Wiesen, in der Mied genannt, auf 9 Jahre gegen sofort bezahlbare 400 fl. bares Geld“. Seitdem hieß die (später umgerottete) Wiese im Volksmund „Gruberswies“ bis auf den heutigen Tag, und der Kataster hat den Namen amtlich übernommen. (Jetzt ist die Flur vom Bahnhof des Werkes Oppau zum großen Teile überbaut.) In den gleichen Jahren (1740—46) half der Gastwirt Gruber auch dem durch Hochwasser und langwierige Prozesse verarmten Dorfe Friesenheim aus der Not, indem er als Beständer der Schäferei der Gemarkung die Pachtsumme „mit schwerem Geld vorausbezahlte“. Außerdem erscheint er in den Pfandverschreibungen beider Gemeinden nicht selten als Geldgeber ihrer Bürger. So hat es der „Drei-Königs-Wirth“ wohl verdient, daß ihm in einem Flurnamen ein sprachliches Denkmal gesetzt wurde.

Oppau.

K. O. Braun.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Im Verlag der Badischen Historischen Kommission erschien der erste Halbband der *Bibliographie der badischen Geschichte* (Karlsruhe 1929), den der Heidelberger Universitätsbibliothekar Dr. Friedrich Lautenschlager bearbeitet hat. Er umfaßt die allgemein einleitende Literatur, die Gesamtdarstellungen, außerdem die politische Geschichte der oberrheinischen, insbesondere badischen Lande mit Ausschluß der Geschichte der einzelnen Territorien bis zur Gründung der Rheinbundstaaten. Der zweite Teil des ersten Bandes soll die Hilfswissenschaften und die historischen Nebenfächer behandeln. Die Herausgabe einer badischen Bibliographie, die von der Badischen Historischen Kommission längst geplant war, hat mit dieser ersten Veröffentlichung den Beginn gemacht, eine fühlbare Lücke in den Hilfsmitteln zum Studium der badischen Geschichte auszufüllen.

Eine weitere bibliographische Veröffentlichung hat mit dem 1928 im Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften erschienenen VI. Band der von Prof. Daniel Häberle bearbeiteten *Pfälzischen Bibliographie* ein bedeutungsvolles Ziel gefunden. Der starke Band von nahezu 700 Seiten, der die landeskundliche Literatur der Rheinpfalz von 1917—1927 umfaßt, ist ein deutlicher Beweis für das starke Anwachsen der heimatsgeschichtlichen Literatur im Verlauf der letzten Jahre. Der Band bedeutet, wie der Bearbeiter im Vorwort gesteht, den Abschluß eines Werkes, das die Sammeltätigkeit eines Vierteljahrhunderts darstellt. In der Tat wird mit dem Erscheinen dieses vorläufigen letzten Bandes, der in der Gliederung des Stoffes die bewährte Anordnung seiner Vorgänger beibehalten hat, dem Forscher der pfälzischen Geschichte ein Rüstzeug an die Hand gegeben, wie es in der Vollständigkeit unvergleichlich dasteht.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: 29717 — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depositionskasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft  
Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

April 1929

Nr. 4

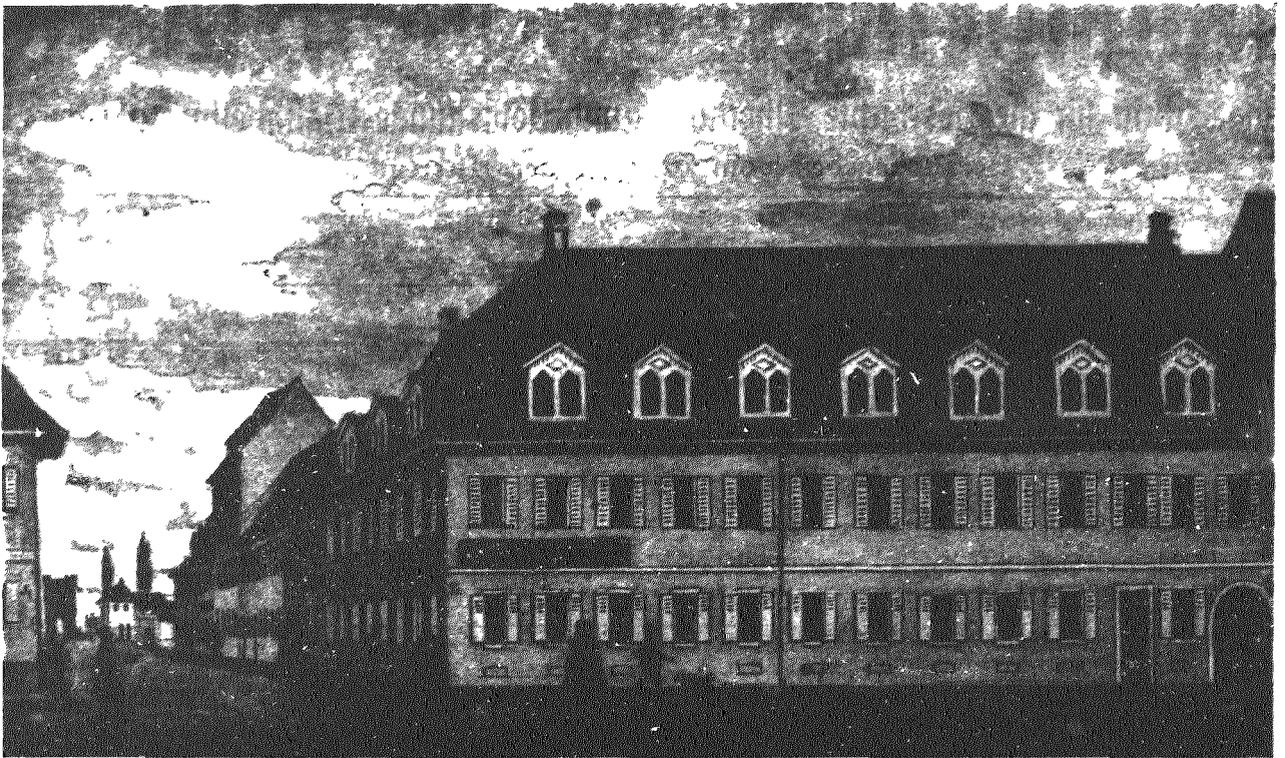


Jakob Philipp Zeller  
der Begründer des Mannheimer Altertumsvereins

## Siebzig Jahre Mannheimer Altertumsverein.

Am 2. April 1929 hat der Mannheimer Altertumsverein sein 70. Lebensjahr vollendet. Mit Freude und Befriedigung darf er auf die vielseitige Arbeit zurückblicken, die er während dieser sieben Jahrzehnte im Dienst der Heimatpflege geleistet hat, auf die mannigfachen Erfolge, die ihm hierbei beschieden waren. Mit herzlichem Dank gedenkt er rückschauend all derer, die an der Erfüllung seiner mannigfachen gemeinnützigen Aufgaben mitwirkten, all derer, die ihn förderten und unterstützten. Voll Zuversicht ist er in das neue Jahrzehnt seines Wirkens eingetreten und hofft auf gedeihliche Weiterentwicklung.

Halten wir die anerkennenden Worte fest, die ihm zu seinem Jubeltage die „Neue Mannheimer Zeitung“ widmete:



Gasthaus zum „silbernen Anker“ T 1, 1.  
Das Gründungslokal des Mannheimer Alttertumsvereins.

„Durch den Alttertumsverein ist der Sinn für die heimatische Geschichte und Kultur in die bodenständige und fluktuierende Bevölkerung Mannheims hineingetragen worden. Es ist oft betont worden, daß andere Städte des Landes eine größere, eine reichere Geschichte haben. Nirgends aber lebt das Verständnis für die Heimatgeschichte so stark wie in Mannheim.

Diesen Erfolg darf der Alttertumsverein an seinem siebenzigsten Geburtstag mit Stolz für sich in Anspruch nehmen. Was er in diesen siebenzig Jahren den Mannheimern vermittelt hat, läßt sich in ein paar Sätzen nicht sagen. Allein die „Mannheimer Geschichtsblätter“ bergen in ihren dreißig Jahrgängen einen kostbaren Schatz, wie ihn wenige deutsche Städte besitzen. Dazu kamen die großen wissenschaftlichen Publikationen in Buchform, eine endlose Reihe von Vorträgen, Führungen und Ausflügen und die Ausgestaltung der Sammlungen. Darüber hinaus erfüllte der Alttertumsverein die wichtigste Mission: Er schloß neben den immer seltener werdenden Altmannheimern, die den Kern des Vereins bilden, die große Zahl von Zugezogenen in seinen Kreis. Er verflocht sie in einer stillen Selbstverständlichkeit mit dem Heimatboden und der Heimatgeschichte und nährte immer neu diesen Boden, auf dem Fremde den Geist der Stadt und der Landschaft finden und eine Stadtgesinnung auch bei diesen sich entwickeln konnte. In der Nachkriegszeit holte er jüngere Kräfte, die mit den Alten zusammen den Verein den vielleicht größten Aufschwung in seiner ganzen Lebenszeit gaben.

Zu den alten Aufgaben kamen neue hinzu. Die Fahrten nach Schwetzingen, Heidelberg oder Stift Neuburg wurden aus wissenschaftlichen Ausflügen zu künstlerisch geselligen Veranstaltungen. Das Carl-Theodor-Fest 1924 und das Kurpfalzfest 1927 sind für die Stadt Mannheim die ganz großen gesellschaftlichen Veranstaltungen geworden. Dem heimatischen Geschichtsverein gelang es, alle Gegensätze zu überbrücken und bei seinen Veranstaltungen „ganz Mannheim“ zusammen zu führen. Das fast Unmögliche gelingt dem Alttertumsverein durch seine eigene starke Tradition.

Mit 1500 Mitgliedern als einer der größten heimatischen Geschichtsvereine Deutschlands tritt dieser Siebzigjährige in das neue Jahrzehnt.“

1. Protokoll vom 2. April 1859.

1859

Die Versammlung des Vereins der Freunde der Wissenschaften zu Bonn am 2. April 1859  
 wurde von dem Vorsitzenden, dem Herrn Professor Dr. J. Müller, eröffnet.  
 Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und leitete die Verhandlung ein.  
 Die Versammlung beschloß, die Verhandlung über die Angelegenheiten des Vereins  
 am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters zu eröffnen.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.

Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.

Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 9. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.

2. Protokoll vom 16. April 1859.

Die Verhandlung wurde am 16. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 16. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 16. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.  
 Die Verhandlung wurde am 16. April 1859 im Saale des Hoftheaters eröffnet.  
 Der Vorsitzende leitete die Verhandlung ein und begrüßte die Anwesenden.

Protokoll der Gründungsversammlung vom 2. April 1859.  
 Originaltext aus dem ersten Protokollbuch.

J. Müller  
 J. Müller  
 J. Müller  
 J. Müller

Unterschriften von Mitgliedern des ersten Vorstands.  
 aus dem ersten Protokollbuch.

## Inhalts-Verzeichnis.

Siebzig Jahre Mannheimer Altertumsverein. — Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Die Vorstandsmitglieder des Mannheimer Altertumsvereins 1859—1929. Von Dr. Florian Waldeck. — Der kurfürstliche botanische Garten in Mannheim. Von Prof. Adolf Kienner (Schluß). Jahresbericht 1928. „Mannheimer Zoobier“. Kleine Beiträge. Zeitschriften- und Bücherchau.

### Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Aus Anlaß der 70jährigen Wiederkehr des Gründungstages des Mannheimer Altertumsvereins wurde der derzeitige Vorsitzende, Herr Geh. Hofrat Wilhelm Caspari, Gymnasiumsdirektor a. D., in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied ernannt. Unserem langjährigen hochgeschätzten Mitarbeiter Herrn Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy in Rohrbach wurde am 2. April, dem Tage der Vollendung seines 70. Lebensjahres, die Ehrenmitgliedschaft verliehen und durch eine Abordnung des Vorstandes die Beglückwünschung des Vereins ausgesprochen. — Für die Vereinsmitglieder werden auch in diesem Jahre Familien-Dauerkarten für das Schloßmuseum ausgegeben, die vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 gültig sind und zum freien Eintritt des Mitgliedes und seiner nicht selbständigen Angehörigen in das Schloßmuseum während der allgemeinen Besuchszeit berechtigen. Der Preis beträgt 3 RMk. Diejenigen Mitglieder, die von diesem Vorrecht Gebrauch zu machen wünschen, werden gebeten, den Betrag von 3 RMk. auf unser Postcheckkonto Karlsruhe 24 607 zu überweisen oder die Karte in unserer Geschäftsstelle oder an der Kasse des Schloßmuseums zu lösen. — Auf die am 29. April, abends 8 Uhr, im großen Saale der Harmoniegesellschaft, D 2, 6, zur Feier des 70jährigen Bestehens des Mannheimer Altertumsvereins stattfindende Festversammlung machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam. Museumsdirektor Professor Dr. Walter wird einen Vortrag über „Mannheim im Jahre 1859“ halten, hierauf wird der Vereinsvorsitzende Geh. Hofrat Caspari die siebzigjährige Tätigkeit unseres Vereins schildern. Streichquartette (Werke der Alt-Mannheimer Komponisten Christian Cannabich und Anton Stamih) werden die Vorträge umrahmen. Anschließend an den Festakt findet die ordentliche Mitgliederversammlung mit Jahresbericht und Rechnungsablage statt. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch dieser Veranstaltung eingeladen.

Dem vorliegenden Heft ist das gedruckte Mitgliederverzeichnis beigelegt, das nach dem neuesten Stand aufgestellt ist. — Der Verein beklagt das Hinscheiden seines korrespondierenden Mitgliedes, des Geheimen Sanitätsrats Dr. Karl Ludwig Koehl, der am 12. April 1929 im 82. Lebensjahre in Worms verstorben ist. Wir werden das Andenken Koehls, der sich als Mitbegründer des Paulusmuseums in Worms und als erfolgreicher Erforscher der neolithischen Kulturen des Wormsgaues hoch verdient gemacht hat und auch zu unserem Verein in langjährigen nahen Beziehungen stand, immerdar in Ehren halten.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Kunzler, Max, Kaufmann, L 13, 20.

Weil, Kollmann, Kaufmann, Lindenhofstraße 20.

Winter, Egon, Kaufmann, N 2, 12.

Heidelberg: Dorn, Dr. Wilhelm, Professor, Landfriedstraße 10.

## Die Vorstandsmitglieder des Mannheimer Altertumsvereins 1859—1929.

Von Dr. Florian Waldeck.

Der Versuch, ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder des Mannheimer Altertumsvereins aufzustellen, das die notwendigsten Daten enthält, ist nicht restlos gelungen. In den 70 Jahren seines Bestehens ist die Entwicklung des Vereins nicht immer in einwandfreien und sorgfältigen Protokollen festgehalten; in den Jahren 1867 bis 1874 fehlen die Protokolle der Vorstandssitzungen völlig. Trotzdem kann die Vorstandslinie mit Wahrscheinlichkeit als lückenlos bezeichnet werden. Dem Wert der Aufstellung tut es keinen Abbruch, wenn die Dauer der Zugehörigkeit zum Vereinsvorstand nicht in jedem Fall genau festgestellt werden konnte und das Jahr des Ausscheidens oder des Todes bei einigen Vorstandsmitgliedern fehlt.

Eine Aufstellung, wie die nachfolgende, spricht im wesentlichen für sich selbst. Sie ist in starkem Maße ein Spiegelbild des Mitgliederbestandes in 70 Jahren und bringt manchen vergessenen Namen wieder in Erinnerung. Daß die Liste nur 68 Namen enthält, ist aus zwei Gründen nicht verwunderlich. Durch sieben Jahrzehnte beherrschte eine erstaunliche Kontinuität die Vereinsleitung. Entsprechend der damals viel geringeren Verwaltungsarbeit war in den ersten Jahrzehnten die Zahl der Vorstandsmitglieder auf sieben festgesetzt. Erst um die Jahrhundertwende sind zehn Vorstandsmitglieder vorhanden. In der Folge steigerte sich die Zahl von 14 auf 23 (24).

Im Vorstand überwiegt von Anfang bis heute das bodenständige Mannheimer Bürgertum. Diesen Charakter hat der Verein über alle wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen der Vor- und Nachkriegszeit bewahrt. Eine seiner bedeutendsten Aufgaben war es aber, nicht in strenger Abgeschlossenheit einen Verein der eingesehnen Mannheimer zu bilden, sondern Zugehorende aufzunehmen und in ihnen den Sinn für die Geschichte Mannheims und der Pfalz, für Pfälzer Volkstum, für die Kulturgüter der Heimat zu erwecken und sie so mit dem neuen Heimatboden zu verbinden. Diese Tendenz verrät auch die Vorstandslinie.

Daß ein Heimatgeschichte und städtische Ueberlieferung pflegender Verein in sich eine Tradition zu erhalten sucht, ist selbstverständlich. So finden sich unter den 68 Vorstandsmitgliedern die Namen Bassermann dreimal, Baumann, Goerig, Seubert und Waldeck zweimal. Ob es sich bei dem zweimal vertretenen Namen Ritter um die gleiche Familie handelt, konnte nicht festgestellt werden. In zwei Fällen (25 und 55, 47 und 56) gehören Väter und Söhne dem Vorstand an. Die Feststellung, wieviel geborene Mannheimer sich unter den 68 Vorstandsmitgliedern befunden haben, war nicht möglich. Eine solche Statistik würde aber auch der Teilnahme der bodenständigen Mannheimer an der Leitung des Vereins nicht gerecht werden. Eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten, die von Vaterseite (z. B. Ernst Bassermann, Ludwig Mathy) oder von Mutterseite (z. B. Hermann Waldeck) in Mannheim wurzeln, sind nicht in Mannheim geboren. Sie waren aber, nachdem sie in früher Kindheit hierher kamen und in der Stadt aufwuchsen, typische Mannheimer. Nicht übersehen werden darf auch, daß mehrfach durch Vorstandsmitglieder, deren Heimat nicht Mannheim ist, die Alt-Mannheimer Tradition der Familie der Frau fortgesetzt wird. Um nur Verstorbene zu nennen: von Seubert (Lauer), Walk (Goetz). In der Gegenwart ist der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins eine der wenigen Körperschaften im öffentlichen Leben der Stadt, in der die Zahl der geborenen Mannheimer überwiegt. Das Verhältnis ist zurzeit bei 24 Vorstandsmitgliedern 14:10. (Im Mannheimer

Stadttrat sitzen augenblicklich unter 24 Mitgliedern nur noch drei geborene Mannheimer.)

Die soziale Schichtung des Dorstands ist aus dem Verzeichnis selbst erkenntlich. Eine bedauerliche, dem Vorstand seit zwei Jahrzehnten nicht mehr gelungen ist, einen geeigneten Vertreter des bodenständigen Handwerks für den Vorstand zu gewinnen. Unter den Nicht-Mannheimern stellt die Lehrerschaft der höheren Schulen das höchste Kontingent. Ihrer Mitarbeit verdankt der Verein zum großen Teil die Erfüllung seiner wissenschaftlichen Aufgaben (Baumann, Haug u. a.), während die Sammeltätigkeit, soweit nicht die archäologische Sammlung in Frage kommt, von Mitgliedern aus anderen Berufsständen entscheidend beeinflusst wurde. Die sich immer wiederholende Vertretung der höchsten Staatsbeamten im Vereinsvorstand ist nicht von repräsentativen Erwägungen bestimmt. Noch weniger gilt dies von der starken Teilnahme von Persönlichkeiten aus Richterkreisen, die in Huffschild und Christ zweimal den Vereinsvorsitzenden stellten und dem Verein hervorragend tätige Kräfte gaben.

Die Verbundenheit der Vorstandsmitglieder mit dem öffentlichen und kulturellen Leben der Stadt, auch mit dem politischen Geschehen über die Stadt hinaus, geht aus dem Verzeichnis selbst augenfällig hervor. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß die Stadt Mannheim anlässlich des 300-jährigen Stadtjubiläums im Jahre 1907 dem Vorsitzenden des Altertumsvereins Major z. D. von Seubert unter Hervorhebung dieser hochverdienten Wirksamkeit das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen hat.

Zwanzig Jahre und mehr gehörten folgende Herren dem Vorstand an: Christ 40 Jahre, Walch 35, Zeiler 33, Haug 30, Roesinger 29, von Seubert 29, Baumann 29, Claassen 25, Rudolf Bassermann 23, Loewenhaupt 20, Uhlmann 20. Von den gegenwärtigen Vorstandsmitgliedern haben die Herren Caspari 36, Walter 30, Baer 27, Gropengießer 20 „Dienstjahre“.

Vorsitzende des Altertumsvereins waren:

1859—1862	J. Philipp Zeiler.
1862—1879	Ludwig Gerlach.
1879	Ernst Philipp Huffschild,
1879—1889	Gustav Christ.
1889—1912	Mag von Seubert.
1912—1914	Wilhelm Zeiler.
seit 1914	Wilhelm Caspari.

Dem Vereinsvorstand gehörten die nachstehenden Persönlichkeiten an:

1. Zeiler, J. Philipp, 1859—1862 Vorstandsmitglied und Vorsitzender, pfälzischer Dialektdichter, genannt „der Detter“, eigentlicher Gründer des Mannheimer Altertumsvereins (der „ACADEMIA SUBTERRANEA PALATINA“), gest. 1862; über ihn „Mannheimer Geschichtsblätter“ X. Jahrgang 1909, Sp. 77
2. Haack, Carl Anton, 1859—1862, Mitgründer, Oberhofgerichtsadvokat; gest. 1864.
3. Ritter, Jakob, 1859—1860, Mitgründer, Bauunternehmer; gest. 1875.
4. Kieferle, Mag, 1859—, Mitgründer, Stadtbaumeister; gest. 1874.
5. Stein, Carl, 1859—1874, Mitgründer, Baumeister; gest. 1874, Schriftführer des Vereins. Ueber ihn „Mannh. Geschichtsblätter“ X, 116.
6. Brenzinger, Erhard, 1859—1871, Mitgründer, Maler; gest. 1871; über ihn „Mannh. Gesch.-Bl.“ XX, 1919: Der Maler Erhard Brenzinger, von Ludwig Mathy.
7. Lang, Carl, 1859—1878, Mitgründer, Maler; gest. 1878.
8. Holz Müller, August, 1860—1863, in den gleichen Jahren Rechner, Kaufmann; gest.

9. Heckel, Wilhelm, 1862—1880, Lithograph; gest. 1880.
10. Gerlach, Ludwig, 1862—1879, in den gleichen Jahren Vorsitzender, praktischer Arzt; gest. 1880.
11. Roesinger, Adam, 1863—1892, Leihhauskassier, 1863—1892 Rechner, 1876—1878 zugleich Schriftführer; gest. 1892.
12. Huffschild, Ernst Philipp, 1865—1879, Oberhofgerichtsrat, Mitglied der Zweiten Kammer des Landtags, 1879 Vorsitzender, im gleichen Jahre zum Landgerichtsdirektor in Mosbach ernannt und aus dem Vorstand ausgeschieden, am 18. August des gleichen Jahres gestorben. Ueber ihn „Mannh. Gesch.-Bl.“ X, 116.
13. Haug, Ferdinand, 1874—1876 und 1881—1909, Gymnasialdirektor (1881—1906), 1875—1876 Kustos des Großh. Hofantiquariums, Dr. phil. h. c. der Universität Heidelberg, Geheimer Rat, Ehrenmitglied seit 1909; gest. in Stuttgart 1925. Ueber ihn „Mannheimer Geschichtsblätter“ XXVI, 124.
14. Krauth, Jakob, 1874—1880 (oder 1881)?, Bildhauer, Konservator der Vereinsammlungen; gest.
15. Hendrich, Emil, 1874—?, und 1880—?, Bezirksbauinspektor; gest. . .
16. Christ, Gustav, 1878—1918, Landgerichtspräsident (1900—1909), vorher Kreisgerichtsrat und anschließend Oberlandesgerichtsrat (in Karlsruhe), 1879—1889 Vorsitzender, bei Versetzung nach Karlsruhe Vorsitz niedergelegt, Vorstandsamt beibehalten; gest. 1918.
17. Walleiser, Martin, 1878—1885, Direktor der höheren Töchterschule, Hofrat, 1879—1885 Schriftführer; gest. 1903.
18. Rumpel, Heinrich, 1878—1889, Privatmann, Hofrat, Mitglied des Hoftheaterkomitees (1858—1877); gest. 1889.
19. von Feder, Heinrich, 1879—, Rechtsanwalt, Mitglied der Zweiten Kammer des Landtags, Obmann des Bürgerausschusses, Verfasser der „Geschichte der Stadt Mannheim“ (1877); gest. 1887.
20. Baumann, Karl, 1880—1909, Professor am Karl-Friedrich-Gymnasium, Direktor des Großh. Hofantiquariums, Hofrat, seit 1885 Schriftführer, stellvertretender Vorsitzender; gest. 1909.
21. Ritter, Heinrich, 1881—1887, Stadtbaumeister; gest. ?
22. Zeiler, Wilhelm, 1881—1914, Kommerzienrat, Direktor der Rheinischen Creditbank, Stadtverordneter, 1892—1895 Rechner, 1912—1914 Vorsitzender; gest. 1914.
23. von Seubert, Mag, 1883—1912, Major z. D., Ehrenbürger der Stadt Mannheim (1907), 1889—1912 Vorsitzender, 1912-1914 Ehrenpräsident; gest. 1914.
24. Siegel, Karl, 1885—1887, Großh. Stadtdirektor, 1887 Ministerialrat und Landeskommissär in Freiburg; gest. 1897 (bei der Hochwasserkatastrophe in Freiburg durch Ertrinken verunglückt).
25. Bassermann, Rudolf, 1887—1910, Kaufmann, Mitinhaber der Firma Bassermann u. Herrschel, 1895 bis 1903 Rechner; gest. 1910.
26. Claassen, Hubert, 1887—1912, Dr. phil., Professor am Realgymnasium; gest. 1912.
27. Manhot, Wilhelm, 1889—1895, bis 1895 Architekt in Mannheim, später Professor am Städel'schen Institut in Frankfurt a. M.; gest. 1912.
28. Loewenhaupt, Friedrich, 1889—1909, Tüchlermeister, Stadtverordneter; gest. 1909.
29. Rüd't von Collenberg, Rudolf, Freiherr, 1892—1900, Geheimer Oberregierungsrat, Landeskommissär für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach; gest. 1900.

30. Caspari, Wilhelm, 1892—1906 und seit 1907, Geheimer Hofrat, Gymnasiumsdirektor a. D. (1906—07 Direktor des Gymnasiums in Wertheim), seit 1914 Vorsitzender, Ehrenmitglied seit 1929.
31. Walch, Thomas, 1893—1922, Architekt; gest. 1925.
32. Uhlmann, Gustav, 1896—1916, Stadtbaurat, Vorstand des Hochbauamts; gest. 1916.
33. Bensinger, Mag, 1899—1910, Dr. med., Frauenarzt; gest. 1910.
34. Walter, Friedrich, seit 1899, Dr. phil., Professor, Direktor des Schloßmuseums, seit 1909 stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer, Ehrenmitglied seit 1924, Schriftleiter der „Mannheimer Geschichtsblätter“ seit ihrer Gründung (1900).
35. Wilkens, Theodor, 1900, Finanzrat, später in Heidelberg; gest. 1926.
36. Baer, Carl, seit 1902, Privatmann, Ehrenmitglied seit 1920, 1903—1922 Rechner.
37. Wurz, Jean, 1902—1907, Privatmann; gest. 1924.
38. Goerig, Wilhelm, 1904—21, Kaufmann, gest. 1921.
39. Bassermann, Ernst, 1909—1917, Rechtsanwalt, Stadtrat (1887—1917), Mitglied des Reichstags (1893 bis 1917); gest. 1917.
40. Gropengießer, Hermann, seit 1909, Dr. phil., Professor am Karl-Friedrichs-Gymnasium, Direktor der Archäologischen Abteilung des Schloßmuseums.
41. Walz, Friedrich, 1909—1913, Landgerichtsdirektor; gest. 1913.
42. Kauffmann, Otto, 1909—1922, Fabrikant, jetzt in Trogen (Kanton Appenzell), Ehrenmitglied seit 1922.
43. Leser, Walter, seit 1910, Dr. jur., Landgerichtsdirektor.
44. Clemm, Konrad, 1912—1919, Dr. jur., Geheimer Oberregierungsrat, Landeskommissär für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach, jetzt in Lahr i. B.
45. Seubert, Robert, seit 1912, Dr. med., Facharzt.
46. Busch, Julius, seit 1914, vormals Direktor der Elisabethschule.
47. Waldeck, Hermann, 1914—1922, Kaufmann; gest. 1922.
48. Mathy, Ludwig, 1917—1922, Geheimer Regierungsrat, jetzt in Heidelberg, Ehrenmitglied seit 1929.
49. Heisler, Carl, seit 1918, Hofjuwelier.
50. Baumann, Frau Emma, seit 1919.
51. Roth, Carl, 1919—1920, Stadtbaurat, Vorstand des Hochbauamts, jetzt ordentl. Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt.
52. Stoll, Wilma, seit 1919.
53. Dögele, Joseph, seit 1919, Dr.-Ing. e. h., Fabrikant, Ehrenmitglied seit 1923.
54. Strauß, Wilhelm Luás, 1920—1923, Dr. jur., Geheimer Regierungsrat, Amtsvorstand (Landrat) des Amtsbezirks Mannheim; gest. 1923.
55. Bassermann, Fritz, seit 1920, Dr. jur., Kaufmann, Rechner seit 1922.
56. Waldeck, Florian, seit 1920, Dr. jur., Rechtsanwalt, Mitglied des Landtags, Stadtverordneter.
57. Hebling, Heinrich, seit 1921, Geheimer Regierungsrat, Landeskommissär für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach.
58. Süss, Wilhelm, seit 1922, Maler, Professor, vormals Direktor der Großherzoglichen Gemädegalerie.
59. Troeltsch, Hermann, seit 1922, Dr. jur., Geheimer Kommerzienrat, Direktor der Pfälzischen Hypothekbank, Präsident der Pfälzischen Industrie- und Handelskammer.
60. Wingenroth, Hans, 1922—1926, Dr. phil., Fabrikant.
61. Dross, Hugo, seit 1924, Professor am Realgymnasium.

62. Haas, Rudolf, seit 1924, Dr. jur., Kaufmann.
63. Jacob, Gustav, seit 1924, Dr. phil., Kustos am Schloßmuseum.
64. Bohrmann, Philipp, seit 1927, Direktor der Bierbrauerei Durlacher Hof A.-G. vorm. Hagen.
65. Goerig, Walter, seit 1927, Kaufmann.
66. Beringer, Joseph August, seit 1927, Dr. phil., Kunstschriftsteller.
67. Caroli, Alfred, seit 1927, Dr. phil., Professor am Karl-Friedrichs-Gymnasium.
68. Schuh, Bernhard, seit 1928, Dr. med., Arzt.

## Der kurfürstliche botanische Garten in Mannheim.

Von Professor Adolf Kistner in Karlsruhe.

(Schluß.)

Medicus hatte zunächst recht wenig Erfolg; nur der Senator Hemling (gest. 1796) zu Heilbronn ließ (Frühjahr 1791) bei Flein ein kleines Robinienwäldchen anlegen, das sich gut entwickelte<sup>41)</sup>. In einem Brief an Medicus (1791) schrieb der württembergische Geheimerat Wilhelm Gottfried von Moser (1729—1793), der das „Forstarchiv“ herausgab, viele seiner Mitarbeiter bezweifelten das Vorgetragene; manche seien unsicher, ob man die Robinie wirklich als Waldbaum pflanzen könne; andere seien zu ungünstigen Ergebnissen gelangt usw. Medicus ließ sich durch alle die Einwände, die er zu hören bekam, nicht davon abbringen, seine Versuche fortzuführen. Die jährlich steigenden Holzpreise und der starke Holzverbrauch in den damals vom Kriege betroffenen Gegenden überzeugten ihn von der Notwendigkeit seiner Dorfschlüge, denen er durch Sammeln eigener Erfahrungen mehr Nachdruck verleihen wollte. Hierzu bot sich eine gute Gelegenheit. Im Jahre 1790 hatte der Kurfürst den Ankauf des Bingnerschen Gartens, der an den botanischen grenzte, befohlen. Da aber 1500 Gulden gefordert wurden, schlug Medicus vor, man solle das Stück Land für jährlich 75 Gulden pachten. Er drang damit durch und schuf nun auf dem neuen Platz ein dichtgeschlossenes Robinienwäldchen von 170 Stämmen. Er wollte ermitteln, ob der Anbau des in sechs Jahren schlagbaren und namentlich den „Feuerarbeitern“ wertvollen Baumes nicht ebensoviel eintrage, wie die Verwendung eines gleichen Bodenstücks als Gartenland. Wir werden noch sehen, die die kriegerischen Ereignisse diesen Arbeitsplan vereitelten.

Als 1793 der Botaniker Franz de Paula Schrank (1747 bis 1836) den Ansichten von Medicus völlig widersprach<sup>42)</sup>, ließ dieser zwei Abwehraufsätze erscheinen<sup>43)</sup> und entschloß sich (Frühjahr 1794), eine eigene Zeitschrift herauszubringen<sup>44)</sup>, der er den nicht gerade zugkräftigen Titel „Unächter Acacien-Baum“ gab<sup>45)</sup>.

<sup>41)</sup> Näheres: Unächt. Ac. S. 195—200; 206; 219.

<sup>42)</sup> Schrank. De Acacia penuriam ligni resarciante. De juglande nigra penuriam ligni resarciante. (Usteri) Ann. Bot. IV (1795) S. 5—8.

<sup>43)</sup> „Ueber Herrn de Paula Schrank Anmerkungen über den unächtten Acacien-Baum, als Hülfe wider den Brandholz-mangel“ in Medicus. Critische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche. Mannheim 1793. I. S. 85. Hier spricht Medicus seinem Kritiker alle theoretischen und praktischen Kenntnisse über den Baum ab. In dem weiteren Aufsatz „fortsetzung meiner Versuche über das Wachstumsvermögen des unächtten Acacienbaumes“ (ebenda S. 91—95) berichtet Medicus über sein eigenes Wäldchen.

<sup>44)</sup> Mit einem „Mannheim 28. April 1794“ datierten Aufsatz „Reichsanzeiger 1794 Nr. 106“ unterrichtete Medicus über Anlaß, Zweck und Plan der neuen Zeitschrift. Abdruck: (Usteri) Ann. Bot. XII. (1794) S. 81—86.

<sup>45)</sup> Medicus. Unächtter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, nebst forstwirtschaftlichen, und andern hier einschlagenden Gegenständen. Leipzig. Bd. 1. 1794—1796; Bd. 2. 1796—1797; Bd. 3. 1797—1798; Bd. 4. 1798—1800; Bd. 5. 1801—1803. — Wegen der Einzelheiten sehe man jeweils die jedem Bande beigegebenen vierfachen Register.

Dieser Name, den Medicus stets für die Robinie verwendete, bedarf einer Erklärung; er ist weder mundartlich<sup>66)</sup>, noch von Medicus erfunden<sup>67)</sup>. „Pseudoakazie“ gefiel ihm nicht, da er „für deutsche Mitbürger deutsch“ schreiben wollte. „Falsche Akazie“ verwarf er, damit man nicht meine, der Baum sei „falsch“, d. h. hinterhältig. Den gelegentlich anzutreffenden Namen „weißblühende Akazie“ hielt er für ganz irreführend, ist doch der Baum keine Akazie! An „Scheinakazie“ dachte Medicus offenbar nicht, und „Robinie“ wollte er als heftiger Gegner des Linnésystems erst recht nicht sagen! Nur „Unächter Acacien-Baum“ schien einwandfrei und wurde deshalb auch für die Zeitschrift gewählt.

Medicus hatte eben das sechste Stück des ersten Jahrgangs an den Verleger gefandt, als das Kriegsunwetter über Mannheim losbrach und ihn zwang, die Zeitschrift, bei der er übrigens ein schönes Stück Geld zusetzte, vorerst nicht weiter erscheinen zu lassen<sup>68)</sup>.

Im Jahre 1795 erhielt der botanische Garten — nach kleinen Schäden durch den vorausgehenden harten Winter — seine schwerste Wunde, der er nach langem Siechtum schließlich erlag. Als die Franzosen im Herbst 1795 von den kaiserlichen Truppen bis dicht an die Stadt zurückgedrängt wurden, beschloffen sie in einem Kriegsrat, alles zu zerstören, was außerhalb der Festung unter dem Feuer ihrer Kanonen liegen könne. So wurden „alle Bäume, sowohl Allee- als Obstbäume vor und in den Gärten vor dem Heidelberger Tor auf einen Kanonenschuß weit umgehauen“. Der botanische Garten blieb zunächst unversehrt, da ihm einige der französischen Ingenieure sehr gewogen waren. Sie rieten aber Medicus, durch Umhauen der weniger wertvollen Bäume den Garten zu lichten. Da das hohe und dicht belaubte Robinienwäldchen keinerlei Durchsicht gestattete, ließ er hier alles bis auf 69 Bäume entfernen; die Stumpen blieben im Boden. Als man eben begann, die jungen Bäume auszuheben, um sie nach einem Garten im Stadttinnern zu verbringen, wurden die Franzosen bis in das Glacis zurückgedrängt und der Garten dadurch völlig von der Stadt abgeschnitten.

Seine Lage zwischen zwei kaiserlichen Hauptbatterien — und zwar unmittelbar neben der einen — besiegelte sein Schicksal, kreuzte sich doch gerade hier das Kanonenfeuer der Franzosen und verwandelte schnell die Gebäude des botanischen Gartens in Schutthäufen. Hinter der gegen die Stadt gerichteten Treibhausmauer, die bald keinen nennenswerten Schuß mehr bot, reihten die Oesterreicher Grab an Grab.

Nach dem Uebergang der Stadt an die kaiserlichen Truppen suchte Medicus sofort den botanischen Garten auf, der sich in einen trümmerüberfüllten Friedhof verwandelt hatte. Die spärlichen Reste der besonders wertvollen Gewächse ließ Medicus nach dem Akademiegebäude bringen und konnte sie in seinen Zimmern wenigstens kümmerlich am Leben erhalten. Die Erzten wiesen Tausende von Schußwunden auf, konnten sich aber — zum größten Erstaunen von Medicus — im Sommer 1796 wieder vortrefflich erholen. Zum Heilen der Schäden erwies sich der auch früher schon bewährte „Mörtel“ als sehr zweckdienlich, den der königliche Gärtner William Forsyth zu Kensington angegeben hatte<sup>69)</sup>, und wurde deshalb von Medicus warm empfohlen<sup>70)</sup>.

<sup>66)</sup> Wie ein Ungenannter im Reichsanzeiger 1796. S. 319 behauptet.

<sup>67)</sup> Der von Medicus gewählte Name des Baumes findet sich schon in: Du Hamel du Monceau. Abhandlung von Bäumen, Stauden und Sträuchern, welche in Frankreich in freyer Luft erzogen werden. Uebersetzt von Karl Christian Welshafen von Schollenbach. Nürnberg 1763. II. S. 147.

<sup>68)</sup> Schon am 11. Dezember 1795 konnte Medicus den zweiten Jahrgang der Zeitschrift eröffnen.

<sup>69)</sup> W. Forsyth. Ueber die Krankheiten und Schäden der Obst- und Forstbäume, nebst der Beschreibung eines von ihm erfundenen und bewährten Heilmittels. Uebersetzt von Georg Forster. Mainz und Leipzig 1791. S. 44-48.

An ein Wiederaufräumen des Gartens war lange nicht zu denken. Da er nunmehr völlig offen lag und die Heidelberger Straße bis zur Ungangbarkeit zerstört war, nahmen Soldaten und Bauern ihren Weg stets durch den Garten und zertraten, was sich bisher erhalten hatte. Zur größten Freude von Medicus schlugen 54 von den 69 stehengebliebenen Robinien im Frühjahr 1796 wieder aus. Während in der ganzen Umgegend alle Bäume umgehauen oder zertrümmert waren, stand hier noch „ein prachtvoller Acacienwald da, gerade als wenn er durch den Wink einer wohlthätigen Fee dahin wäre gezaubert worden“.

Da Medicus oft zu hören bekam, er habe nur deshalb mit den Robinien Erfolg, weil er lediglich „Gartenversuche“ anstelle, entschloß er sich nun zu einer Anlage unter Bedingungen, die er absichtlich recht ungünstig wählte. Im Frühjahr 1796 erstand er nämlich einen neben dem Garten gelegenen Platz, dessen Lettenboden man 1710 bis auf 2,5 m Tiefe ausgehoben und zu Backsteinen verarbeitet hatte. Seitdem hatte man mit Bauschutt wieder ausgefüllt. Auf diesem „Boden“ legte Medicus noch 1796 eine zweite Robinienpflanzung an, die Ende 1797 bereits 1747 Stämme umfaßte. Den „ganz unerwarteten Wuchs dieser Bäume“ bestaunten alle Besucher des botanischen Gartens.

Um zu zeigen, daß er mit der Robinie keineswegs, wie viel behauptet wurde, „unsere ehrwürdigen Waldbäume“ verdrängen wolle, begann Medicus im Frühjahr 1797 ein „Forst-Journal“ herauszugeben<sup>71)</sup>, das bei Heinrich Gräff in Leipzig erschien und „vorzüglich den critischen Prüfungen von Forst-Schriften bestimmt“ sein sollte. Medicus, der bei diesem neuen Unternehmen keine Mördergrube aus seinem Herzen machte und darum vielfach anstieß, zögerte den zweiten Teil des ersten Bandes absichtlich hinaus, weil er zuvor seine physiologischen und anatomischen Pflanzenstudien beenden wollte. Mehrfach aufgefordert, entschloß er sich erst 1800 (1. Juli), das Forstjournal weiterzuführen, brachte aber nur noch eine einzige Fortsetzung heraus, in der er namentlich den Safttrieb und das Rindenschälen der Bäume behandelte und seine früheren Ansichten richtigstellte.

Was Medicus in jenen Zeiten veröffentlicht hat, kann nur dann gerecht beurteilt werden, wenn man sich den übeln Zustand des botanischen Gartens vergegenwärtigt. Nicht Treibhäuser und wohlgepflegte Beete sah man mehr, sondern unkrautüberwucherte Trümmerhaufen und verwahrloste Soldatengräber. Neben dem auf Bauschutt erstandenen „Acacien-Wäldgen“ lagerte 1799 vier Monate hindurch in Erdhütten ein Bataillon der französischen 66sten Halbbrigade, schonte aber auf Befehl des Kommandanten die Bäume. Als die Franzosen schließlich von den Oesterreichern angegriffen und durch den botanischen Garten zurückgedrängt wurden, bezog noch am gleichen Herbittag 1799 das kaiserliche Reiterregiment v. Kinsky Lager auf der „Kuhweide“<sup>72)</sup>. Zum Anpflocken der Pferde fehlte es an Holz, deshalb zogen die Soldaten in das nahe Robinienwäldchen und fällten in einer knappen Viertelstunde gegen 300 Stämmchen. Medicus erfuhr zu spät davon; es blieb ihm nichts anderes übrig, als den am meisten geschädigten Teil im Frühjahr 1800 schlagen zu lassen<sup>73)</sup>.

<sup>71)</sup> Medicus. Ueber die Erhaltung gesunder und Heilung kranker Bäume. (Becker's) Taschenbuch für Garten-Freunde. Jahrg. 1796. S. 258-292. Der Aufsatz ist datiert: 29. April 1795. Auch enthalten in Beitr. z. K. et. Gew. S. 231-264.

<sup>72)</sup> Medicus. Forst-Journal. Leipzig. Bd. 1. I. 1797; II. 1800.

<sup>73)</sup> Auf der Kuhweide hinter dem heutigen Wasserturm durch die Heidelberger Landstraße vom botanischen Garten getrennt wurde der Student Karl Ludwig Sand am 20. Mai 1820 hin gerichtet.

<sup>74)</sup> Das Buchlein: Medicus. Bericht über die in den Jahren 1800, 1801 und 1802 gemachten Schläge in der kurfürstlichen Acacien-Anlage neben dem botanischen Garten zu Mannheim. Leipzig 1802 ist ein zusammenfassender, teilweise veränderter Abdruck der einschlägigen Aufsätze in Band 3 des „Unächten Abbaums“.

Aus später ersichtlichen Gründen erwähnen wir schon hier aus der Reihe der Seltenheiten des Mannheimer botanischen Gartens den damals viel bestaunten Ginkgo biloba. Im Frühjahr 1782 hatte Medicus für den ungemein hohen Preis von zehn Gulden das neun Zoll lange, kaum federkielstarke Stämmchen aus Holland bezogen und sofort in das freie Land versetzt, wo es die scharfen Winter 1782—85 und die Ueberschwemmungen gut ertrug und ziemlich rasch wuchs<sup>54</sup>). Im Gegensatz zu den andern wertvollen Bäumen des Gartens erlitt der Ginkgo im Kanonenfeuer nur ganz geringfügige Schußwunden, von denen er sich bald erholte. Am 15. September 1804 fand Medicus den Baum 5 Meter hoch und den Stamm etwa 1,1 Meter dick. Dieser Ginkgo spielt eine Rolle in dem letzten Akt der Gartengeschichte, dem wir uns nunmehr zuwenden.

Am 16. Februar 1799 hatte zu München Karl Theodor die Augen für immer geschlossen. Sein Nachfolger Max Joseph hatte naturgemäß kein Interesse mehr für den Mannheimer botanischen Garten, den Medicus nur dadurch zu halten vermochte, daß er den eigenen Geldbeutel mehr, als ihm auf die Dauer zuträglich sein konnte, in Anspruch nahm. Im Sommer 1802 wechselte die rechtsrheinische Pfalz ihren Besitzer, sie fiel Baden zu. Der Plan, die in Mannheim unter Karl Theodor entstandenen Sammlungen nach München schaffen zu lassen, führte zwischen Baden und Bayern zu unerquicklichen Auseinandersetzungen, bei denen man es hüben und drüben an scharfen Worten nicht fehlen ließ. Der botanische Garten, den man ja nicht fortführen konnte, wurde in den Verhandlungen vorerst nicht berührt; man ahnte aber die besonderen Schwierigkeiten, die er heraufbeschwören werde.

Am 14. Mai 1803 sandte Medicus eine Eingabe nach München: man möge ihm, solange er „noch in Mannheim wohnhaft“ sei, den Gebrauch des botanischen Gartens nebst Fachbücherei gestatten. Dem stand nichts im Wege, weshalb man der Bitte entsprach. Zu seinem größten Erstaunen bekam Medicus am 16. August 1804 aus Karlsruhe den Befehl (vom 11. August), für die Zeit seit 1800 den „Erlös aus Produkten des Botanischen Gartens“ mitzuteilen. Am 17. August antwortete er, die Anfrage sei ihm so erstaunlicher, als doch der Garten stets aus der Kabinettskasse von Karl Theodor und Max Joseph bezahlt worden sei<sup>55</sup>). Gleichzeitig meldete er den Sachverhalt nach München mit dem Bemerkung, der badische Kurfürst Karl Friedrich interessiere sich für den Ginkgo biloba, deshalb könne der botanische Garten vielleicht für die Ausgleichung wertvoll sein.

Um Karl Friedrich günstig zu stimmen, schrieb Medicus (10. Oktober 1804) eine bis in die letzten Tage reichende Geschichte des Mannheimer Ginkgo, ließ sie drucken und sandte das zierliche, nur zwölf Seiten umfassende Heftchen<sup>56</sup>) an Karl Friedrich, der in der beigelegten Eingabe (16. Oktober) als „großer Beschützer acclima-

tirter (!) Bäume“ gepriesen wird. Medicus ist überzeugt, daß der Ginkgo „einer der schnellwüchsigsten Bäume werden wird, wenn man einmal Bäume aus seinen Früchten gezogen erhalten kann“). Ein schnellwüchsiger Fortstamm ist aber in unsern Zeiten ein wahres Staatsgeheimniß“.

Am 11. Dezember 1804 wurde Medicus von Karlsruhe aus nochmals an den Befehl vom 11. August erinnert und zugleich benachrichtigt, dem Hofgärtner Schneider in Mannheim sei Auftrag erteilt, „sämtliche Gewächse in diesem Garten aufzunehmen und über die Benutzung des Gartens seine Vorschläge berichtlich anher vorzulegen“. Medicus wandte sich alsbald an den (seit 1. Oktober 1803) für Baden beglaubigten bayerischen Gesandten Freiherrn Ignaz von Reibeld. Dieser gab (17. Dezember) die Angelegenheit nach München weiter und erhielt den Auftrag, mit Medicus den Eigentumsverhältnissen am Garten nachzuspüren. Daß Baden nicht den geringsten Anspruch erheben durfte, stellte sich alsbald heraus. Um zu einem Ende zu kommen, bot Reibeld auftragsgemäß am 11. Juli 1805 die gesamte Gartenanlage Baden zum Geschenk an<sup>57</sup>), und zwar „in dem Stande, in dem sie sich dormalen befindet, mit allen darauf haftenden Lasten und mit dem Vorbehalt, daß dem Director Medicus auf jeweiliges Begehren Saamen und Stauden der seltenen Gewächse werde mitgetheilt werde“. Der badische Hofgärtner J. M. Zeyher (1770—1843)<sup>58</sup>) hielt wegen der Anlagen in Schwetzingen und Heidelberg den Mannheimer Garten, besonders aber das nur gepachtete Stück mit dem Robinienwäldchen, für ganz entbehrlich, empfahl jedoch — ohne das Wie zu erörtern — die Erhaltung des Ginkgo, für den sich Karl Friedrich „vorzüglich interessiere“. Medicus war der Ansicht, bei den geringen Lasten, die man zudem durch Schlagen der Robinien sicher decken könne, müsse Baden den Garten wirklich als ein Geschenk ansehen.

Als Karl Friedrich, den der Unterton des bayerischen Schreibens ärgerte, gar noch erfuhr, daß der alte Gärtner Heinrich<sup>59</sup>) seit dem 1. Dezember 1802 aus der badischen Staatskasse bezahlt werde, verweigerte er (Favorite, 21. August 1805) die Annahme des Geschenks und ließ Bayern auffordern, die an Heinrich ausgezahlte Summe (695 Gulden 37½ Kreuzer) zurückzuerstatten. Dem unerquicklichen Verhandeln hin und her machte Max Joseph ein Ende. Durch seine Entschließungen (1806; 31. Mai und 28. Juli) wurde der Garten „dem Herren Regierungsrathen Medicus als Grundzinsliches Eigentum ohne Erlage eines Kaufschillings dergestalt überlassen, daß

1). Nach der Schätzung des Gartens zu 261 Gulden 48 Kreuzer, als jährlicher Zins die runde Summe von 1½ Malter Korn und zwar in Geld nach dem Durchschnitt der vom 15ten 9ber und 15ten December 1806 sich ergebenden Localschranuenspreise zum academischen fond zu erlegen seye.

<sup>57</sup>) Hierzu aus den Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins Karlsruhe 23. S. 114: „Diese japanische Konifere, eine zweigeschlechtige Pflanze, wurde früher immer in einzelnen Exemplaren gesetzt und wurde daher nicht befruchtet; seit längerer Zeit stehen aber mehrere Bäume im Schloßgarten [Karlsruhe] in der Nähe des Einkenheimer Tores und nun [1897] haben sie Früchte getragen“, die Hofgärtnerdirektor Gräbener am 5. November 1897 im Karlsruher naturwissenschaftlichen Verein vorzeigte.

<sup>58</sup>) Nicht erst im August 1805, wie Hauck, Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Ueberganges an Baden. Leipzig 1899. S. 102 angibt.

<sup>59</sup>) Wimmer. Johann Michael Zeyher. Ein Lebensbild. Mannh. Geschichtsbl. 1927. Sp. 91—95.

<sup>60</sup>) Auf den früheren Gärtner Heilmann war im November 1784 Joh. Heinrich gefolgt. Auf den österreichischen Gütern des Grafen Zinzendorf hatte er die Kunstgärtnerei erlernt und sie dann (als Geselle) vier Jahre lang im kaiserlichen botanischen Hofgarten zu Schönbrunn bei (jetzt in) Wien ausgeübt. — Sowohl Heilmann wie Heinrich war noch ein Gärtnerbursche beigegeben.

<sup>54</sup>) Einzelheiten über die Wirkung dieser abnormen Winter auf den Ginkgo gibt Medicus in Vorl. I. J. 94—96; 127; 160. Wachstumsmessungen (Frühjahr 1782 bis 12. Oktober 1789): Staatswirtsch. Vorlesungen 2. J. S. 66.

<sup>55</sup>) Diese irrige Angabe hat Medicus in einem Brief an Geheimrat von Zentner (17. Dezember 1804) mit dem Hinweis berichtigt, daß es 1765 bei der Gründung des Gartens noch gar keine „eigentliche Kabinettskasse“ gegeben habe; das Geld sei durch „ad manus-Scheine“ flüssig gemacht worden. — Man sehe noch: Walter, Rechnungen der kurfürstlichen Kabinettskasse. Mannheimer Geschichtsblätter 1927, Sp. 240.

<sup>56</sup>) Es hat weder Titelblatt, noch Verlag usw., sondern nur die Ueberschrift: „Medicus. Ginkgo biloba (Salisburia adianthifolia, Sm.)“ und den Vermerk „Mannheim 10. Oktober 1804“. — Medicus sandte das Heftchen auch an seine deutschen und französischen Fachfreunde, um weitere Einzelheiten über den Baum zu erfahren. — Abdruck auch in (K. Sprengel) Gartenzeitung. Bd. 2 (1804). S. 149—192; 203—205. Ferner (mit Ergänzungen): Beitr. 3. K. ej. Gew. S. 184—205.

2). Von Herrn Reg.rath Medicus die auf dem Botanischen Garten haftende Schulden nach dessen Anerbithen übernommen werde, deren Tilgung mit 216 Gulden 22 Kreuzer nachgewiesen ist,

3). der botanische Gärtner zu dessen bisherigen Diensten in dem aus dem academischen Fond beziehenden Gehalte verbleiben, und

4). mit dieser Ueberlassung des Gartens aus ihrem objectiven Zwecke die ausdrückliche Bedingung der Perennität seiner gegenwärtigen Bestimmung verbunden sein solle“.

Der botanische Garten wurde also gegen eine nur geringe Abgabe Eigentum von Medicus, der den früher erwähnten Gehaltvorschuß des Gärtners im Dezember 1807 der badischen Staatskasse zurückerstattete.

Der mit der Anlage des botanischen Gartens in München betraute Dr. Melchior Gütke (1753—1812), ein Mannheimer Akademienegonosse von Medicus, teilte am 18. August 1807 der bayerischen Akademie mit, in Mannheim besitze sich u. a. noch „eine bloß botanische Bibliothek, die Regierungsrat Medikus ad dies vitae zu benutzen hatte, die er aber als Veteran wohl zum hiesigen (= Münchener) Besten abzugeben keinen Anstand nehmen wird“. Medicus, unter dem 3. Oktober 1807 von der bayerischen Regierung zur Aeußerung aufgefordert, war damals so hinfällig, daß er die Angelegenheit nicht sogleich erledigen konnte. Erst am 20. Juni 1808 ließ er diese Handbibliothek des botanischen Gartens nach München verladen. Es fehlten nur vier Bücher, „welches bei dem mannigfaltigen Schicksale dieser Bibliothek zum Erstaunen ist“<sup>61)</sup>. Den Brief, dem diese Stelle entnommen ist, hat Medicus nicht mehr selbst geschrieben, sondern nur noch unterzeichnet. Er litt an „körperlicher Schwachheit“ und sollte sein dreiundfiebzigstes Lebensjahr nicht mehr vollenden: am 15. Juli 1808 ging er in die Ewigkeit ein.

Die weitere Pflege des Gartens bereitete den Medicus-Erben große Ausgaben, denen keinerlei Vorteil gegenüberstand. Nach dem Tode der Regierungsratswitwe Karoline Medicus geb. Koch (1757—1814) konnten die Kinder den Garten nicht mehr unter den gestellten Bedingungen halten und baten den König Max Joseph von Bayern wiederholt (1817 und 1818) um Befreiung von der Perennität für den früheren botanischen Garten. Die Antwort blieb lange aus, war aber wenigstens günstig; Max Joseph erließ (21. Juli 1818) den rückständigen Grundzins und hob alle weiteren Zinspflichten auf. Die späteren Eigentumsverhältnisse an dem Grundstück gehören nicht mehr hierher. Die ganze Gegend hat sich vollkommen geändert; nur das von Medicus beschriebene Gingko-Exemplar hat über mehr wie ein Jahrhundert die Erinnerung an den botanischen Garten wachgehalten<sup>62)</sup>.

<sup>61)</sup> Diese Bücherei, die zuletzt 427 verschiedene Werke umfaßte, befand sich anfänglich im botanischen Garten und wurde, als Mannheim 1794 die Belagerung drohte, zur Sicherheit in das Schloß verbracht. Am 28. Mai 1802 wanderte sie in das „akademische Haus“ (E 3, 1). Als dieses verkauft werden sollte, wurde sie 1806 in das „Hgl. bayerische Hotel“ (das ehemals Castell'sche Haus I. 2, 9) geschafft, von wo aus sie 1808 nach München kam.

<sup>62)</sup> Die Nachricht (Mannh. Geschichtsbl. 1906, Sp. 111) von zwei Exemplaren des Gingkobaumes als Ueberresten des botanischen Gartens dürfte auf einem Irrtum beruhen. Medicus erwähnt stets (auch im Frühjahr 1806, als er in Beitr. 3. K. ex. Gew. S. 189—205 das Gingkoschriftchen in Druck gab) nur ein Mannheimer Exemplar des Baumes (und ein zweites im Schwelinger Schloßgarten). Die Annahme, Medicus habe nach dem Frühjahr 1806 noch ein zweites Exemplar in Mannheim angepflanzt, ist höchst unwahrscheinlich. — Nach Angabe von Medicus war der Schwelinger Gingko etwa 10—12 Jahre älter als der Mannheimer.

## Jahresbericht 1928.

Die Zusammensetzung von Vorstand und Ausschuß hat im Geschäftsjahre 1928 keine Veränderung erfahren.

Wir haben den Tod von drei hochgeschätzten Mitarbeitern zu beklagen, der Herren Emil Heuser, Ludwigshafen; Professor Dr. Rudolf Küttich, Heidelberg, und Professor Hermann Theobald, Mannheim, deren Verdienste in dankbarer Erinnerung fortleben werden.

Die Mitgliederzahl ist im Vergleich zum Vorjahre etwas gesunken. Am 1. Januar 1928 zählte der Verein 1529 Mitglieder, am 31. Dezember 1508, hiervon entfallen auf Mannheim 1195, auf auswärts 315. Außerdem steht der Verein mit 250 Vereinen in regelmäßigem Schriftentauschverkehr. Eine finanzielle Einbuße erlitt der Verein durch den Verlust von 21 Mitgliedern nicht, da es gelang, mehrere Gönner zu gewinnen, die durch bereitwillige Leistung eines höheren Beitrages einen Ausgleich schufen. Ein stärkerer Zugang neuer Mitglieder ist trotzdem sehr erwünscht und notwendig, da es vor allem darauf ankommt, für unsere Bestrebungen möglichst weite Kreise zu gewinnen und sie den Zielen des Heimatgedankens dienbar zu machen. Interesse für die inhaltsreiche Geschichte unserer Stadt und das Verständnis ihrer Beziehung zur allgemeinen Geschichte zu wecken und zu fördern. Es ergeht daher die Bitte an unsere Mitglieder, durch Werbung von Bekannten und Freunden unsere Sache zu unterstützen.

Schenkungen und Erwerbungen wurden jeweils in den Geschichtsblättern veröffentlicht; besonders zu erwähnen ist eine große zifelierte Silberplatte, Mannheimer Arbeit von 1750, deren Ankauf durch eine Stiftung des Herrn Dr. Jos. Dögele ermöglicht wurde. Die Platte ist im Schloßmuseum ausgestellt.

Wegen der Pflege und Erhaltung des Schwelinger Schloßgartens haben verschiedene Besprechungen stattgefunden. Dr. Franz Halbaum, Verfasser des Werkes über den Landschaftsgarten, hielt auf Veranlassung des Vereins einen Lichtbildervortrag „Der Schwelinger Schloßgarten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, der wesentlich zur Klärung der schwebenden Fragen beigetragen hat.

Die Vorbereitungen zur Feier des 150jährigen Bestehens wurden fortgesetzt.

Von dem zum Vereinsjubiläum in Aussicht genommenen Werke „Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften“ wird vorerst leider nur der von Herrn Professor Adolf Kijner bearbeitete naturwissenschaftliche Halbband im Druck erscheinen können. Wegen Gewinnung eines neuen Bearbeiters für den geschichtlichen Teil scheuen noch Verhandlungen.

Die „Mannheimer Geschichtsblätter“ vollendeten ihren 29. Jahrgang. Es konnten in diesem Jahre wieder 11 Hefte erscheinen. Die in Heft 6 und 7/8 veröffentlichte „Reise Offenbachs durch die Pfalz“ wurde als zweites Sonderheft herausgegeben (erstes Heft: Karl Kunz von Dr. Gustav Jacob). Als besondere Vergünstigung erhielten die Vereinsmitglieder zum Subskriptionspreise von 15 Mk eine Reproduktion des Baerfelschen Stadtplanes von 1758 in Originalgröße. Es wurde die erfreuliche Zahl von 160 Bestellungen erreicht.

Im Berichtsjahre sind folgende Veranstaltungen zu verzeichnen, die durchweg guten Besuch aufwiesen:

23. Januar: Kurt Fischer: Zur Geschichte des politischen Flugblattes.
6. Februar: Unterhaltungsabend: Karl Kaeder, Vortrag eigener Mundartdichtungen und Artur Kowenbergs, Vorführung farbenphotographischer Lichtbilder.
12. März: Professor Dr. Otto Cartellieri: Das Rittertum.
21. März: Besichtigung der Ausgrabungen in Forch.
2. April: Dr. Gustav Jacob: Das Kunsthandwerk des Barock und Rokoko, anschließend Mitgliederversammlung.

13. Mai: Besichtigung der Reif-Insel.  
 19. Mai: Ausflug nach Schwetzingen.  
 20. Juni: Besichtigung des Heidelberger Schlosses.  
 29. September: Ausflug nach Frankfurt a. M., Besichtigung der Ausstellung „Alt-Frankfurter Bürgerhäuser“ und der Sigmaringer Sammlung.  
 5. Oktober: Prof. Dr. Fr. Behn: Das Kloster Lorsch, nach den neuesten Ausgrabungen.  
 17. Oktober: Wiederholung des Vortrages über Lorsch.  
 19. November: Prof. Dr. Margarete Bieber: Griechische Kleidung.  
 26. November: Dr. Franz Hallbaum: Der Schwetzingen Schloßgarten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.  
 7. Dezember: Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Kautsch: Bildwerke aus der Zeit der deutschen Mystik.

Auch die Familiengeschichtliche Vereinigung entfaltete unter ihrem Vorsitzenden, Dr. B. Schub, eine vielseitige Tätigkeit mit folgenden Veranstaltungen:

27. Januar: Vereinsabend.  
 28. Februar: Dr. Wilhelm Karl Prinz von Jsenburg: Ahnenforschung als Problem und Erkenntnis.  
 22. Mai: Prälat Dr. D. Diehl: Lutherische Pfarreien und lutherische Pfarrfamilien der Kurpfalz.  
 9. November: Dr. Freiherr von Born: Namen- und Wappensjuden in Nord-Europa.  
 27. November: Dr. Bernhard Schub: Ueber Familienforschung (gehalten in der „Badischen Heimat“).  
 15. Dezember: Hauptlehrer Menzer: Aus der Werkstatt des Familienforschers; Quellen zur Pfälzer Familiengeschichte.

Die Herausgabe eines weiteren Bandes der „Alten Mannheimer Familien“ mußte verschoben werden.

Die Wanderguppe betätigte sich durch folgenden Ausflug:

17. Mai: Von Klingenberg über Madenburg, Trifels und Annweiler.

Nach dem vom Rechner Dr. Fritz Basser mann vorgelegten Rechnungsabluß gingen im Jahre 1928 an Mitgliederbeiträgen insgesamt 14 588.— M ein. Die trotz der etwas gesunkenen Mitgliederzahl im Vergleich zum Vorjahre höhere Summe erklärt sich durch die schon erwähnten höheren Beiträge von neuememintenen Gönnern des Vereins. Einen Zuschuß der Stadt von 2000 M und des Staates von 200 M erhielt der Verein wieder wie in den vergangenen Jahren. Für die Bearbeitung und Herausgabe des Werkes über die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften wurden wieder die vorgesehenen 2500 M in Wertpapieren zurückgelegt. Nach Abzug einiger bereits verausgabter Reisezuschüsse an die Bearbeiter ergibt sich bis Ende 1928 eine Rücklage von 7700 M, wovon ein von der Stadt bereits überwiesener Zuschuß zu dem Werke von 1000 M enthalten ist. Für Erwerbung von Sammlungsgegenständen, Archivalien, Stichen und Büchern wurden rund 2800 M verausgabt. Die Kosten für Vorträge, Ausflüge und Führungen beliefen sich auf 4357 M. Die Herstellungskosten für die Geschichtsblätter sind auf 10 380 M gestiegen, wovon 5847 M für Einnahmen in Abzug zu bringen sind.

## „Mannemer Loobier.“

Der Ausdruck „Loobier“ im Sinne von „Freibier“ war früher bei alteingesessenen Mannheimern allgemein gebräuchlich. Aber auch heute ist er noch zu hören, besonders in geselligen Vereinigungen, in denen überlieferte Gebräuche und die damit verknüpften Bezeichnungen hochgehalten werden. Das Wort entspricht in seiner Bedeutung dem in der heutigen Studentensprache üblichen Ausdruck „Stiftesbier“, der wohl aus Norddeutschland eingedrungen ist und „gestiftetes Bier“ bezeichnet. Heute scheint der Gebrauch des Wortes „Loobier“ etwas im Rückgange begriffen zu sein gegenüber

früher, wohl infolge der Vergrößerung der Stadt und des Ueberhandnehmens der „Hergeloffenen“! Daß es früher gang und gäbe war, ersehen wir auch aus den Zeitungen. In der Vorkriegszeit konnte man noch häufig Anzeigen finden, in denen von Wirten anlässlich ihres Geburtstages oder sonst einer Familienfeier zu „f. B. m. Sch.“, d. h. zu „Loobier mit Schinken“ eingeladen wurde. Jedermann wußte, was gemeint war. Der erste Teil der Zusammensetzung „loo“ kommt auch allein in der Form einer adverbialen Bestimmung vor: „für loo“ oder „loo trinken“. Man jagte von einem sonst geizigen oder kniderigen Menschen, der ordentlich dem Bier und dem Essen zusprach, wenn es nichts kostete: Wenn's für „loo“ geht, ißt und trinkt er für zwei!

Die wenigsten, die den Ausdruck „loo“ gebrauchten, sind sich über seine Herkunft klar, und doch ist das Wort in sprachlicher und kultureller Hinsicht sehr aufschlußreich. Es gehört zu den Wörtern, die die Beziehungen zwischen Sprache und Kultur aufweisen und die einen Einblick in das wirtschaftliche Leben der Gegend gestatten, in der sie vorkommen. Der Ausdruck stammt aus dem Hebräischen, und zwar findet er sich im sog. klassisch oder akademisch Hebräischen in der Form „loo“ und im sog. germanisch Hebräischen in der Form „lau“. Die Bedeutung des Wortes ist „nicht, nichts, nein“. Schon früh ist das Wort in dieser doppelten Gestalt und in dieser Bedeutung in verschiedene Geheim- und Berufssprachen übergegangen, die auch sonst mit hebräischen und jüdischen Ausdrücken durchsetzt sind. So findet es sich z. B. in dem sog. Rotwelsch, der Sprache der Gauner und Bettler (vgl. Friedrich Kluge, Rotwelsches Quellenbuch, Straßburg, Karl Trübner, 1901), aber auch — und das ist für unsere Betrachtung hier besonders wichtig — in der Sprache der Händler und Hausierer. Daß sich gerade in der Händlersprache viele hebräische Ausdrücke finden, ist ja bei dem Anteil des Judentums am Handel nicht verwunderlich! Kluge druckt in seinem genannten Werke unter anderen eine Wortliste der „Sprache der Pfälzer Händler“ aus der Gegend von Dürkheim und Karlsberg ab, in der neben „loo = nein“ auch andere hebräische Ausdrücke vorkommen, die in die Pfälzer und Mannheimer Umgangssprache eingegangen sind. Wir finden hier: Göje = Frau, Kippe = gemeinschaftliches Handeln (Pfälzer Bubenprache: wir machen kippe), mis = schlecht, möres = Angst, reuach = Verdienst, schlamassel = Unglück, schmüsen = sprechen. Auch sonst ist das Wort „loo, lau“, als Adjektiv und Adverb, für Gegenden belegt, in denen Händler und Hausierer wohnen, z. B. im schwäbischen Wörterbuch von Hermann Fischer, Tübingen 1914, 49. Bg. S. 1261 und im Wörterbuch der elsässischen Mundarten von E. Martin und H. Lienhart, Straßburg, Trübner, 1897 S. 538. In dem letzteren Werke finden sich anschauliche Beispiele dafür, daß das Wort aus der Händlersprache in die Umgangssprache eingedrungen ist, in einigen Redensarten aus der Gegend von Neuwied, Jagenheim und Straßburg. „Mit de Grumbeere is's lau dis Johr; Bi dem sieht's lau us; ufs lau = auf Borg; gelt, ihr holet es Sach ufs lau. Auch Meißinger verzeichnet in seinem „Wörterbuch der Rappener Mundart“ das Wort in der Form „laaf = nicht“ und in der Form „loo“ in hebräischen Wortzusammensetzungen. An der Bergstraße ist eine Redensart zu Hause, die vielleicht aus der Viehhändlersprache stammt: meinst du, ich tu's für loobechinem, d. h. für umsonst. Jedenfalls füßt aber auch dieser Ausdruck unsere Annahme, daß das Wort „loo“ aus der Händlersprache in die Umgangssprache eingedrungen ist.

Ursprung, Bedeutung und Verbreitung des Wortes „loo“ ist somit klar. Wir treffen es überall, wo lebhafter Handel besteht und eine jüdische Bevölkerung anfällig ist. Der Schluß liegt nahe, daß es auch in Mannheim mit seiner zahlreichen jüdischen und Handel treibenden Bevölkerung gebraucht wurde, und daß es aus der Händlersprache in die Umgangssprache überging. Die weitere Entwicklung ist nun die, daß das Wort auch mit deutschen Wörtern zusammengesetzt wurde. So entstand das Wort „Loobier“, womit man ein Bier bezeichnete, das nichts kostete, das frei war. Die Schreibung „Loobier“, die man häufig findet, ist etymologisch nicht richtig und hat wohl den Ursprung des Wortes verdunkelt. In keinem der angeführten sprachlichen Zeugnisse und auch in keinem

andern der Mundartwörterbücher, die ich eingesehen habe, ist die Wortzusammensetzung „Loobier“ belegt. Auf eine Anfrage bei Herrn Professor Dr. Becker in Zweibrücken und Herrn Konservator Zink in Kaiserslautern teilten mir die Herren gütigst mit, daß sie das Wort Loobier für die Rheinpfalz nicht kennen. Die Richtigkeit dieser Feststellung wird mir bestätigt durch eine Auskunft der Pfälzischen Wörterbuchkanzlei Kaiserslautern, geleitet von Herrn Studienrat Christmann, der schreibt, „daß ihm das Wort Loobier im Sinne von Freibier im Gebiet der Pfalz bis jetzt nicht bekannt geworden sei; auch Umfrage bei Bekannten und Schülern, die sich über das Gebiet der ganzen bayerischen Pfalz verteilen, brachte nichts zutage“. Von Herrn Professor Dr. Ochs in Freiburg i. Br., dem Herausgeber des badischen Wörterbuches, erhalte ich die Nachricht: „Ein Zeugnis für Loobier außerhalb Mannheims haben wir nicht!“ Unrichtig ist die Mitteilung, die von verschiedenen Seiten an diesen Herrn gelangte, daß das Wort 1919 in Mannheim noch nicht üblich gewesen sei. Ältere Mannheimer haben mir versichert, daß sie schon vor 50 Jahren „Loobier“ getrunken haben. Ich selbst habe das Wort 1903 als Heidelberger Student von Bundesbrüdern, aus Mannheim gebürtig, zum erstenmal gehört; vorher war es mir, einem geborenen Heidelberger, nicht bekannt. Auch Philipp Fenz erwähnt es in seinem Wörterbuch des Handschuhheimer Dialekts nicht. Wann das Wort aufgekomen ist, bedarf noch einer eingehenden Feststellung, ebenso muß noch untersucht werden, ob es in der Mannheimer Mundartdichtung vorhanden ist. Jedenfalls stehe ich nach all den Zeugnissen nicht an, das Wort als ein eigentümlich Mannheimer Wort zu erklären, gewachsen auf Mannheimer Boden und eng verbunden mit dem Altmanheimer Leben.

Professor Dr. Franz Leupold, Mannheim.

## Kleine Beiträge.

Zur Gründungsgeschichte des Mannheimer Altertumsvereins. Altertumsfunde, die beim Abräumen der Baureste der abgebrannten Kahn'schen Bettfedernfabrik 1859 gemacht wurden, veranlaßten die Sammeltätigkeit des Zeller'schen Stammtisches im „Silbernen Anker“ und die Gründung des Mannheimer Altertumsvereins. Wir halten die Erinnerung an diese Ereignisse durch Abdruck folgender Zeitungsmeldungen fest.

Das Gasthaus zum „Silbernen Anker“ stand in T 1, 1, wo sich jetzt das Kander'sche Warenhaus erhebt, und gehörte in den 1800er Jahren dem Wirt Georg Bundschu und seiner Ehefrau Maria geb. Minnig; er hatte dieses Anwesen 1845 gekauft, es ging 1857 an seine Witwe und seine fünf Kinder über. Ganz in der Nähe, in S 1, 9, befand sich die Bettfedernfabrik von M. Kahn. Gegen einen Wiederaufbau der Fabrik an dieser Stelle erhob sich lebhafter Widerspruch. Im Oktober 1859 erwarb die Firma den Baublock J 6, die Gebäude und den Garten der bisherigen Stern'schen Bleiweißfabrik, um auf diesem Gelände ihre Bettfedernfabrik in erweitertem Umfange wieder aufzubauen.

Mannheimer Journal.

Dienstag, den 21. Dezember 1858. Nr. 301.

Mannheim, 19. Dezember. Das heute Mittag in der Bettfedernfabrik des Herrn M. Kahn stattgehabte Brandunglück war wohl das gefahrvollste seit mehr als 25 Jahren. Seit dem im Jahre 1831 in der Behagel'schen Tapetenfabrik ausgebrochenen Brande ist uns keiner von solchem Umfange und solcher Gefährlichkeit hier erinnerlich. Hätte die gestrige Katastrophe zur Nachtzeit stattgefunden, allem menschlichen Ermessen nach wären noch einige Nachbarhäuser, ja vielleicht das ganze Quadrat dem furchtbaren Elemente zum Opfer gefallen. Was die Entstehungsurache des heutigen Brandes war, ob derselbe durch Unvorsichtigkeit oder zufällig veranlaßt wurde, darüber verlautet noch nichts Gewisses. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Unglück in Folge zu starker Heizung des großartigen Federreinigungsapparates entstanden. Denn gerade da, wo letzterer aufgestellt ist, im Eck des Hinterhauses, am ersten unteren halbrunden Fenster, war die Flamme von der Straße aus zuerst, nämlich 12¼ Uhr heute Mittag, sichtbar. Noch ebe-

die, unter den vorgelegenen Umständen ziemlich schnell in Thätigkeit gewesenem Spritzen operirten, mußte jedem Anwesenden klar sein, daß an eine Rettung des Fabrikgebäudes, welches zugleich als Magazin diente, bei dem so reich vorhandenen Brandstoffe, nicht mehr zu denken war. Wer in jenem kritischen Momente, als das Fabrikgebäude schon in Trümmern lag, als das ganze Dach des mittleren Hauses in Flammen stand, als der große Schornstein unter furchtbarem Getöse zusammenstürzte und einen Theil des Gebäudes mit sich nahm, als das glühende Eisen des Blitzableiters sich wie Pechdraht umlegte und zusammenriß, als bereits schon die Dachsparren des großen Vorderhauses in Brand gerathen waren, wer in jenem Augenblicke, es war 1¼ Uhr, anwesend war, der mußte nach einer halben Stunde in Staunen geraten, wie man eines so furchtbaren Feuers Meister werden konnte. Dank unserer tüchtigen Feuerwehr, von der mehrere Mitglieder in augenscheinlicher Lebensgefahr schwebten, dem Feuer wurde Einhalt gethan! Das Waarenlager soll zwar theilweise bei der Elberfelder Feuerversicherungsgesellschaft versichert sein, allein die vorhanden gewesenen Vorräthe in ihrem Werte die Versicherungssummen um sehr Vieles übersteigen, und unserm Mitbürger Herrn M. Kahn auch im culantesten Entschädigungsfalle immer noch große Nachteile verbleiben. Ohne Zweifel wird auch eine nicht unbedeutende Anzahl, in der Fabrik beschäftigt gewesene Arbeiter auf einige Zeit brodos. Vor der Mannheimer Feuerwehr zieben wir nochmals den Hut ab.

Mannheimer Anzeiger.

Mannheim, 11. März 1859. Nr. 60.

Mannheim, 10. März. Während in hiesiger Stadt die jüngste Faschingszeit in volstem Maße genossen wurde, haben andere betriebsamere Hände eine Entdeckung gemacht, die alle Beachtung verdient. Es wurde nämlich in dem abgebrannten Kahn'schen Hause mit dem Fundamentgraben begonnen. Hierbei stieß man zuerst in einer Tiefe von 6 Fuß auf Pflaster, woraus zu schließen ist, daß jetzt die Stadt 6 Fuß höher liegt, als früher. Im Weitergraben traf man auf ein starkes Gewölbe, über dessen Bestimmung man noch nicht einig ist. Hier in einer Tiefe von 23 Schuh fand man mehrere größere Kachelstücke von Thon mit sehr schön gebildeten Kopfzeichnungen, ferner fanden sich vor: eine große Silbermünze von 1583, ferner zwei große gut erhaltene Kinnbaden eines Thiers, endlich mehrere Opferschalen, Schminkbüchsen und ähnliche derartige Sachen, welche alle in dem Gasthause zum silbernen Anker niedergelegt sind und zu Jedermanns Einsicht offen stehen.

Mannheimer Anzeiger.

Samstag, 16. April 1859. Nr. 91.

Mannheim, 15. April. Aus dem Kleinen das Große. Dies hat sich in den jüngsten Tagen abermals dahier bewahrheitet. Kaum sind es einige Wochen, als Ihr Blatt den Fund mehrerer Alterthümer in dem abgebrannten Kahn'schen Hause meldete und jetzt ist es durch die Begeisterung des Vereins, der sich hierauf gründete, schon soweit gekommen, daß die Sammlung mehrere Schränke ausfüllt, und solche auf eine Münz- und Mineralienammlung ausgedehnt ward. Dabin führte die Unterstützung von in- und auswärts, die dem schönen Unternehmen zu Theil wurde, und noch vielfach zugesagt ist, was der Verein auf das dankbarste anerkennt. Auch bei der gestrigen Alterthümergeisterung (des verstorbenen Professors Rappenegger) hat sich der Verein in der Art betheiliget, daß er ein nicht unbedeutendes Gebot einlegte, und nur der Rücksicht auf einen konkurrirenden Verein (der badischen Alterthümerammlung in Karlsruhe) wich.

Die erste nachweisbare Zeitungsanzeige des Mannheimer Altertumsvereins findet sich in Nr 133 des Mannheimer Anzeigers vom Freitag, den 1. Juli 1859; sie lautet:

Alterthums-Verein von Mannheim.

Die gewöhnliche Sitzung des Vorstandes am Samstag ist auf den jedesmaligen Freitag, Abends 8 Uhr, verlegt.

Mannheim, den 28. Juni 1859.

Der Vorstand.

**Die Gräfenau bei Ludwigshafen.** Der Schwanenwirt Johann Wilhelm Steinle in Mannheim († 1714) scheint ein bewegtes Leben geführt zu haben. Nach der Kurpfälzischen Staatsarchiv Speyer war er „vorhin allhier in Mannheim Gaßgeber zum Schwanen, hernächst aber Wirt zum Einhorn in Speyer und übernahm am 10. August 1711 die Gräfenau, die vorher in Temporalbestand begeben war, in Erbbestand gegen Erlegung eines Erbkaufschillings zu 800 Gulden und jährlichen Eibzins zu 185 Gulden an die Zollschreiberei in Mannheim“. — Die Gräfenau war ein 200 Morgen großes kurpfälzisches Kameral-Hofgut und berührte hart die Rheinschanze. Das Haus Ecke der Ludwigs- und Kaiser-Wilhelm-Straße im heutigen Ludwigshafen a. Rh. steht noch auf Alt-Gräfenauer Boden. — J. W. Steinle starb 1714. Seine Witwe verkaufte die Gräfenau am 12. Dezember 1714 mit kurpfälzischer Genehmigung an den Mennoniten Johannes Graf in Mannheim um 900 Gulden. Ein Nachkomme desselben erbaute noch vor 1808 das Gasthaus zum Anker neben der Rheinschanze, das erste Haus von Ludwigshafen.

Ludwigshafen a. Rh.

Karl Kleeberger.

**Zollkrieg zwischen Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken 1772.** „Bei unseres Landesherren Hochfürstlicher Durchlaucht ist die untertänigste Anzeige geschehen, daß in Kurpfalz kurzhin eine Verordnung erging, nach welcher der Verkauf aller außerhalb der kurpfälzischen Lande hergestellten Strumpfwerberwaren gänzlich verboten und auf die Einfuhr dergleichen Ware in selbige Lande nicht nur die polizeiliche Wegnahme, sondern auch noch daneben eine nach dem Wert der Ware bemessene Geldstrafe gesetzt worden.

Dadurch wurde nun Höchstgedacht Ihre Hochfürstliche Durchlaucht bewogen zu verordnen:

1. Vom Tage der Veröffentlichung dieser Verordnung ist in hiesigen Herzogtums Landen aller und jeder Verkauf von Strumpfwerberwaren gänzlich untersagt, die in kurpfälzischen Manufakturen oder von in der Kurpfalz anässigen Strumpfwebem hergestellt werden;

2. alle dergleichen Waren, die im hiesigen Lande auf den Jahrmärkten oder sonst eingeführt werden, verfallen der polizeilichen Wegnahme;

3. diejenigen, welche sich unterstehen solche Waren einzubringen, sollen daneben noch mit einer Geldstrafe belegt werden, die sich nach dem Wert der eingeführten Waren bemißt.

Also wird diese gnädigste Verordnung sämtlichen Oberämtern und Aemtern, insbesondere aber dem, der die kurpfälzische Maßnahme dienstlich gemeldet hat, mit der Auflage zugestellt, sie zu jedermanns Nachricht und Achtung veröffentlichen zu lassen; auch haben die Dienststellen, wie geschehen, darüber zu berichten und in vorkommenden Fällen sich darnach zu achten.

Zweibrücken, den 19. November 1772.

Regierung.“

Diese herzogliche Verordnung, die in Nr. 49 des „Wochentlichen Zweibrücker Frag- und Kundschafts-Blattes“ steht, wurde hier, um keine erklärenden Wiederholungen bringen zu müssen, in heutiger Rechtschreibung, mit Verdeutschung der fremden Ausdrücke und mit etwas einfacherem Satzbau wiedergegeben.

1772 hatte die Kurpfalz ihr Zunftwesen neu geregelt und genaue Verzeichnisse über die vorhandenen Zünfte, ihren Mitgliederstand, ihre Erzeugnisse usw. aufgestellt. Die Regierung wollte daraus ersehen, welche Waren auf den „Auslandsmarkt“ angewiesen seien. Drohte von einem Grenzland kein ernsthafter Wettbewerb, so schloß sie mit demselben Freihandelsverträge ab. War aber stärkere Einfuhr zu befürchten, so wurden die Grenzen gesperrt. Man

huldigte damals ganz dem „Merkantil-System“. Es ist das die frühere Staatswirtschaft, die sich auf die Begünstigung der heimischen Erzeugung, auf die Ausfuhr bei erschwerter Einfuhr und auf das Festhalten des baren Geldes im eigenen Lande gründete. Von diesem Gesichtspunkt aus muß auch der Zollkrieg von damals beurteilt werden, der zwischen den beiden wittelsbachischen Ländern wegen der Aus- bzw. Einfuhr von Strumpfwerberwaren entstanden war.

Ludwigshafen a. Rh.

Karl Kleeberger.

## Zeitschriften- und Bücherchau.

Der 14. Band des „Neuen Archivs für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz“ bringt in seinem ersten Doppelheft eine für die Geschichte Alt-Mannheims in mancher Hinsicht höchst verdienstliche Publikation: Leopold Göller veröffentlicht hier als erste Ergebnisse seiner ausgedehnten archivalischen Studien „Beiträge zur Lebens- und Familiengeschichte kurpfälzischer Künstler und Kunsthandwerker im 18. Jahrhundert“. In dieser Titelgebung ist die abgehandelte Materie insofern nicht völlig erschöpft, als Göllers Arbeit keineswegs bei landstämmigen Künstlern der Pfalz Halt macht, sondern gleicherweise die fast größere Zahl französischer, italienischer und niederländischer Persönlichkeiten erfahrt, die damaliger Sitte gemäß mit ihren künstlerischen Fertigkeiten durch Europa vagabundierten und dabei für kürzere oder längere Zeit in der neugegründeten Residenzstadt Mannheim seßhaft wurden. Göller sah seine Aufgabe gegenüber einem bislang nur wenig untersuchten Stoffgebiet vornehmlich darin, aus alten Akten, Protokollen jeder Gattung, Kirchenbüchern, frühen Drucken und sonstigen Quellen sämtliche ihm vorkommenden Data und Fakta über das private, berufliche und künstlerische Dasein der meist als Hofbeamte in und um Mannheim tätigen Künstler zusammenzustellen. Bei solcher Arbeitsweise, die sich ganz bewußt von einer kritisch sichtenden Bewertung der nicht immer eindeutigen Befunde ebenso fernhält wie von jeder novellistisch-biographischen Bemühung, entstand ein winzig gewürfeltes Mosaik aus Exzerpten, das auch vor der bereitwilligen Aufnahme kleinster Nebenächlichkeiten nicht zurückschreckt. Doch kann dem Verfasser angesichts des historischen Dunkels, welches das Leben und die Werkzuweisung vieler dieser Künstler und Kunsthandwerker bis zu völliger Anonymität noch beschattete, ein derartiges Verfahren nur als Verdienst angemerkt werden. Denn die ungemaine Fruchtbarkeit seiner Materialsammlung wird zweifellos erst der weiteren kunstgeschichtlichen, genealogischen und soziologischen wissenschaftlichen Forschung zugute kommen. Beweisen doch schon jetzt einige wesentliche Richtigerstellungen, die Göller gelegentlich an der Spezialliteratur seiner Vorgänger vornimmt, in welchem Maße das allgemeine Blickfeld erweitert und die Schar für dies Gebiet der pfälzischen Kulturgeschichte durch seine „Beiträge“ vergrößert wurde. Daß dem Autor selbst einige Irrtümer unterlaufen, wird niemand beanstanden, der die vorgefundene Unzulänglichkeit seines Handwerkszeugs und die Lückenhaftigkeit seiner Hilfsmittel gebührend in Rechnung stellt. Pionierdienste darf man eben nur nach der Schwierigkeit der Landschaft bewerten, und ihr Nutzen wächst mit der Unerforschtheit des durchwanderten Gebietes.

Besondere Einzelheiten aus der Arbeit Göllers hier auszubreiten, verbietet die Fülle ihrer Tatsachenmassen. Es genüge dar auf hinzuweisen, daß allein schon die Kapitelüberschriften des Buches die stattliche Zahl von 25 Künstlernamen darbieten. Doch ist die Anzahl der künstlerisch tätigen Männer, über die außerdem ganz beiläufig gemachte Erhebungen mitgeteilt werden, gewiß nicht weniger umfangreich. Um die Handlichkeit des Werkes zu erhöhen, wäre daher zu wünschen, daß recht bald mit der versprochenen Fortsetzung auch das unentbehrliche Namen- und Sachregister geliefert wird. Abschließend sei der Erwartung Ausdruck verliehen, daß nach diesem erfreulichen Beginn auch Untersuchungen nicht ausbleiben sollten, die sich mit den übrigen alten Berufszweigen des Mannheimer Bürgertums beschäftigen. Denn nur auf solchem Wege wird man in das verklärte Bild seiner Vergangenheit und insbesondere der Karl-Theodor-Zeit das vielleicht etwas ernüchternde, dafür aber um so wahrhaftere Licht soziologischer Erkenntnis tragen können

Dr. H. Stubenrauch.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

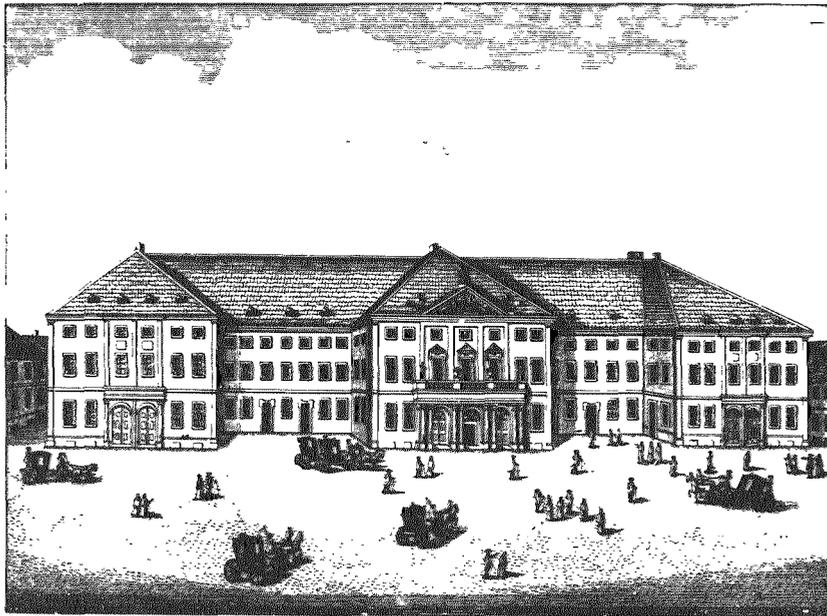
Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Feruaruf: 29717 — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depositionskasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft  
Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Mai 1929

Nr. 5



Das Mannheimer Nationaltheater zur Schillerzeit  
Nach dem Stich von Klauer 1782.

## 150 Jahre Mannheimer Nationaltheater.

Von Prof. Dr. Friedrich Walter, Direktor des Schloßmuseums.

Das Mannheimer Nationaltheater feiert demnächst mit einer Reihe von Festaufführungen und einer vom Schloßmuseum in den Räumen des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses veranstalteten Ausstellung das Jubiläum seines 150jährigen Bestehens. Es ist ein Jubiläum, das weit über die örtlichen Grenzen hinaus Beachtung verdient.

Die Idee einer deutschen Nationalbühne, die dieses Kunstinstitut nach dem Willen seiner Gründer zu verwirklichen suchte, stellt sich in bewußten Gegensatz zur höfischen Kunstpflege, die in Mannheim wie in fast allen anderen größeren Residenzen einem auserlesenen Kreise eingeladener Gäste italienische Opern, französische Komödien und Ausstattungsballette im Rahmen eines prunkenden fürstlichen Vergnügungsprogramms darbot. Dieses Theater sollte der Allgemeinheit dienen, der Aufklärung des Volkes, den Ideen der Zeit und vor allem der zeitgenössischen Dichtung. Als es ins Leben trat, verlor Mannheim den Glanz seines kurfürstlichen Hofes an München; die neue Bühne sollte die Bürger hierfür entschädigen. Ein Hofkavalier Karl Theodors, Freiherr von Dalberg, war ihr erster Intendant und hob sie rasch zu hoher Leistungsfähigkeit empor. Er lavierte zwischen höfischen Rücksichten und fortschrittlichen Tendenzen, zwischen höchsten künstlerischen Zielen und dem Tagesgeschmack des Unterhaltungsspielplans. Sein unsterbliches Verdienst bleibt, daß er dem Dichter der Räuber die Pforten der Bühne öffnete. Von dieser Schiller-Uraufführung des Jahres 1782 datiert der Ruhm des Mannheimer Theaters. Dalberg scharte hervorragende Künstler um sich und begründete in engster Zusammenarbeit mit Jffland, Beil, Beck und anderen ein für die Entwicklung der Schauspielkunst vorbildliches Ensemble.

In schweren Zeiten der Bedrängnis hielt sich Dalbergs Schöpfung aufrecht, der hohen Pflichten eingedenk, die ihr aus ruhmvoller Vergangenheit voranleuchten. Seitdem Mannheim mit der rechtsrheinischen Pfalz an Baden gefallen war, verblieb seiner Bühne außer dem klingender Titel „Hof- und Nationaltheater“ nur ein bescheidener Staatszuschuß. Immer größer wurden die Lasten, die aus der Erhaltung und Fortführung des Theaters der Stadt und ihren Bürgern erwuchsen.

Es war eine entscheidende Etappe in der Verbürgerlichung der dramatischen Kunst, als 1839 an Stelle der bisherigen adeligen Intendanten ein ehrenamtliches Triumvirat von Bürgern als Theaterkomitee die Leitung übernahm. Mannheim begründete damit das erste deutsche Kommunaltheater. Karl Ferdinand und Emil Heckel, der Wagnervorkämpfer, gehören zu den prägnantesten Vertretern theaterbegeisterten Bürgertums in der Komiteeverwaltung. Der unter dem Komitee als künstlerischer Leiter stehende Oberregisseur mußte vor drei Jahrzehnten einem von der Stadt als oberster spiritus rector berufenen Intendanten weichen, da die Ausdehnung des Theaterbetriebes immer höhere Ansprüche an die künstlerische und administrative Arbeitskraft stellte.

Wie Schiller, so hoffte auch der junge Mozart auf dauernde Verbindung mit dem Mannheimer Kunstleben. Beide fanden hier folgenreiche Anregungen. Richard Wagner hat dankbar anerkannt, was Mannheim durch Emil Heckel für die Begründung Bayreuths leistete. Unter den Festvorstellungen, die das Mannheimer Theater 1879 zu seinem 100jährigen Jubiläum veranstaltete, konnte es die strichlose Wiedergabe von „Rheingold“ und „Walküre“ bieten. Auch für andere Komponisten wie Hermann Götz und Hugo Wolf ist das Mannheimer Theater frühzeitig fördernd eingetreten. Es hat niemals, auch in der Gegenwart nicht, vergessen, daß seine höchste Aufgabe darin besteht, der Zeit zu dienen.

Julius Werther, Max Martersteig, Alois Prasch, August Bassermann, Karl Hagemann, Ferdinand Gregori ragen aus der Reihe der neueren Mannheimer Theaterleiter hervor. Die Tradition der Quaglio und Bibiena wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem hervorragenden Dekorationskünstler Joseph Mühldorfer mit seinen selbst im Auslande berühmten Inzenierungen fortgesetzt. Auch unter seinen Nachfolgern hat die Kunst des Bühnenbildes hervorragende Pflege gefunden. Manche Größe der Schauspielkunst und des Gesanges hat vom Mannheimer Theater ihren Ausgang genommen. Die Wirkungsstätte der Stamiz und Cannabich hat Violinvirtuosen wie Jean Becker hervorgebracht. Kapellmeister wie Weingartner, Bodanzki, Furtwängler u. a. haben in Mannheim ihren Aufstieg begonnen. Künstler wie Albert Bassermann sind dem reich befruchteten Kunstboden dieser Stadt entsprossen.

Unsere an bedeutenden Leistungen und hervorragenden Künstlerpersönlichkeiten reiche Theatergeschichte zu veranschaulichen, hat sich die Theaterausstellung des Schloßmuseums zur Aufgabe gemacht. Außer den Beständen der hiesigen Sammlungen, vor allem auch des vom Verfasser vor 20 Jahren geordneten Theaterarchivs stehen für diesen Zweck zahlreiche wertvolle Leihgaben von Museen und Bibliotheken, sowie von hiesigen und auswärtigen Privat-eigentümern zur Verfügung. Die Ausstellung wird die Besucher zunächst in die Zeit vor der Gründung des Nationaltheaters führen, als die italienische Oper und das französische Schauspiel vom kurfürstlichen Hofe gepflegt wurde. Sie wird die klassische Zeit unserer Bühne unter Dalberg und Jffland in Bildern und Dokumenten schildern und sodann die weitere Entwicklung bis zur Neuzeit verfolgen. Die Wandlungen des Bühnenbildes von Quaglio, Bibiena und Mühldorfer bis heute in szenischen Entwürfen, Figurinen, Kostümen usw. vorzuführen, ist die Aufgabe einer besonderen Abteilung, die u. a. auch durch Bühnenmodelle bereichert wird. Im Treppenhause des Schlosses wird die aus der Zeit der ersten Räuberaufführung im Dekorationsfundus des Nationaltheaters noch vorhandene Dekoration (Bildergalerie im Moorischen Schloß) zu sehen sein.

Die als erste große Sonderveranstaltung des Schloßmuseums vorbereitete Ausstellung findet statt in den auf städtische Kosten hergerichteten Räumen der ehemaligen Wohnung des Kurfürstenpaares bzw. der Großherzogin Stephanie, die sich an die bisherigen Säle des Schloßmuseums anschließen. Lange Zeit waren diese wertvollen Räume leider zur Unterbringung von Ämtern und Dienstwohnungen verwendet und durch Einbauten usw. stark verunstaltet. Die Säle und Korridore ihrem ursprünglichen Zustand wieder anzugleichen und ihre Innenausstattung würdig in Stand zu setzen, u. a. durch völlige Wiederherstellung teilweise auch Wiederfreilegung hervorragender Stuckdecken, war die mühevollen Arbeit vieler Monate. Die herrliche Flucht dieser nun bald der Öffentlichkeit zugänglichen Räume im Zusammenhang mit dem Schloßmuseum zu besichtigen, wird bei der Theaterausstellung erstmals möglich sein.

Die feierliche Eröffnung der Theaterausstellung findet am 22. Juni statt im Anschluß an den Jubiläumsfestakt, den die Stadt vor ihren aus Anlaß des Theaterjubiläums geladenen Gästen im Ritteraal des Schlosses veranstaltet. Die Ausstellung wird bis September geöffnet sein.

## Inhalts-Verzeichnis.

150 Jahre Mannheimer Nationaltheater. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — 70 Jahre Mannheimer Altertumsverein. — Unbekannte Spuren vom „Jud Süß“. Von Berthold Rosenthal. — Mannheimer Schauspieler-Briefe. Von Dr. Hans Knudsen. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausfluß-Sitzung** vom 10. Mai wurden mit vierjähriger Amtsdauer wiedergewählt: Geheimrat Wilhelm Caspari als Vorsitzender, Museumsdirektor Professor Dr. Friedrich Walter als stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer, Dr. Frig Bassermann als Rechner.

— Die Jubiläumsfestlichkeiten werden mit einem Pfälzer Abend im Nibelungensaal Samstag, 21. Sept. und mit einer geselligen Veranstaltung im Schloß Mittwoch, 25. September fortgesetzt werden. Die Durchführung des Programms dieser beiden Festabende wurde beraten. — Folgende Ausflüge sind für die nächste Zeit in Aussicht genommen: Sonntag, 9. Juni nach Cadzburg, Anfang Juli nach Oppenheim. — Dr. J. A. Beringer schenkte seine neuerschienene Schrift über den Mannheimer Maler Erhard Joseph Brenzinger. — Aus der Nachlassversteigerung der Frau Anna Lanz Witwe wurden einige auf Schiller bezügliche Stiche erworben, außerdem die Photographien der von Frau Lanz dem Schillermuseum in Marbach geschenkten Gelb-bildnisse aus der Familie Schiller. — Aus Anlaß der bevor-

stehenden Feier des 150jährigen Bestehens des Mannheimer Nationaltheaters erscheint als Festgabe im Verlage von J. Bensheimer hier ein von Dr. Ernst Leopold Stahl verfaßtes reich illustriertes Werk „Das Mannheimer Nationaltheater“, das an unsere Mitglieder zu dem ermäßigten Vorzugspreis von 10 RMk. abgegeben wird. Wir machen auch an dieser Stelle auf das kürzlich versandte Rundschreiben aufmerksam, dem eine Bestellkarte für unsere Mitglieder beigegeben war.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Böcker, John, Direktor der Badischen Bank, O 4, 4.  
 Böttger, Richard, Bürgermeister, Augusta-Anlage 5.  
 Compter, Wilhelm, Regierungsrat, Rheinbullenstraße 8.  
 Dotterweich, Georg, Direktor, Hebelstraße 1.  
 Hattinger, Gustav, Apotheker, Mannheim-Neckarau, Friedrichstraße 22.  
 Heß, Dr. Fritz, Facharzt, Kaiserring 54.  
 Hesse, Frau Lene, O 7, 26.  
 Meckler, Franz, Kaufmann, Parkring 20.  
 Westertlin, Hans, Kaufmann, A 1, 1.  
 Roßler, Frau Dr. Maria, Dentistin, D 5, 11.  
 Schrott, Karl, Uhrmachermeister, Langstraße 69.  
 Selb, Dr. Horst, Rechtsanwalt, Augusta-Anlage 54.  
 Sichel, Dr. Julius, Professor, Streuberstraße 15.  
 Heidelberg: Engelhard, Dr. Herbert, Professor, Kaiserstraße 11.  
 Ludwigshafen: Doerr, Dr. Albert, Architekt, Ruprechtstraße 17.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied:

Kochl, Dr. Karl, Sanitätsrat, Worms.

## 70 Jahre Mannheimer Altertumsverein.

Der Mannheimer Altertumsverein beging Montag, 29. April sein 70jähriges Bestehen durch eine Festversammlung, die einen überaus würdigen Verlauf nahm. Die Sitzgelegenheit im großen Saale der Harmonie reichte bei weitem nicht aus. In den vorderen Sitzreihen hatten die Ehrengäste mit fast sämtlichen Vorstandsmitgliedern Platz genommen.

Das Lene-Hesse-Quartett (Frau Lene Hesse-Sinzheimer, Frä. Käthe Bach, Dr. Oskar Brandt und David Altyzer) leitete den festlichen Abend mit dem Streichquartett in G-Dur von Christian Cannabich überaus stimmungsvoll ein. Das gräßliche, melodische Werk des heimischen Komponisten wurde mit feiner Nuancierung und subtilster Herausarbeitung des Stimmungsgehalts wiedergegeben.

Der Vorsitzende, Geh. Hofrat Caspari, begrüßte alsdann die Festversammlung mit folgenden Ausführungen:

Wenn der Mannheimer Altertumsverein in diesem Monat April den Tag feiert, an dem er vor 70 Jahren gegründet wurde, so darf er mit dem Psalmisten rühmen, daß seine 70 Jahre köstlich gewesen sind: denn sie sind Mühe und Arbeit gewesen. Darum hat er nicht nur ein Recht, sondern im Hinblick auf die vielen trefflichen Männer und Frauen, die ihm ihr Interesse und ihre Kräfte gewidmet haben, die Pflicht, dieses Ereignis festlich zu begehen. Das wird in dreifacher Form geschehen: außer durch den heutigen Festabend durch einen Pfälzer Abend am Samstag, 21. September, und durch einen Ball im Schloß am 25. September.

Die Pflege der Heimatgeschichte und die Liebe zur Heimat und zu allen Neugewinnungen ihres Lebens und Wesens ist ja nach dem Weltkriege in erfreulichem Aufschwung begriffen, und die Heimatbewegung hat die weitesten Kreise erfaßt. Daß aber eine Schaar begeisterten Mannheimer Bürger vor 70 Jahren schon diese Gedanken erfaßte und die Pflege des Heimatfinnes auf das Banner des neugegründeten Vereins schrieb, war eine vorbildliche Tat, die damals vereinzelt dastand, wenn sie auch aus der Stimmung und dem Denken des damaligen gebildeten Bürgertums geboren war.

Das Gedeihen eines Vereins ist aber hauptsächlich bedingt durch das Wohlwollen von Staat und Stadt und durch das nicht nur platonische, sondern tätige Interesse seiner Mitglieder. Beides ist dem Verein in langsam steigendem Maße bis auf den heutigen Tag beschieden gewesen. Es zeigt sich auch heute in der stattlichen Festversammlung, die unserer Einladung zur Jubiläumsfeier gefolgt ist. So begrüße ich denn dankbaren Herzens die Vertreter von Staat und Stadt, von Universität, Handels-Hochschule, vom Mannheimer Ortsverein „Badische Heimat“ und anderen Körperschaften, besonders aber unsere Mitglieder, und spreche den Wunsch aus, daß allen der heutige Festabend in schöner Erinnerung bleiben möge.

Alsdann ergriff Museumsdirektor Professor Dr. Fr. Walter das Wort zum Festvortrag über „Mannheim im Jahre 1859“. Der Redner gab einen fesselnden Querschnitt durch das Jahr 1859 in der Geschichte Mannheims und veranschaulichte seinen Vortrag durch eine große Anzahl vorzüglicher Lichtbilder von Stadt- und Straßensichten, Persönlichkeiten und Dokumenten. Er schilderte zunächst den Aufschwung Mannheims, der seit den 1830er Jahren eingesetzt hatte und durch die Stürme der Revolutionsjahre unterbrochen worden war. 1859 befand sich die Stadt in voranschreitender wirtschaftlicher und politischer Gesundung. Mannheim zählte damals rund 27 000 Einwohner, also nicht viel mehr als in den Tagen Karl Theodors. Die Bebauung war nur vereinzelt über den in kurpfälzischer Zeit entstandenen Altstadtkern vorgebrungen. Die meisten ehemaligen Adelspalais waren bereits in bürgerlichen Händen, und der aufstrebende Kaufmann übernahm die Führerrolle in der Stadt. Oberbürgermeister war Heinrich Christian Dissené. Die Räume des alten Rathauses reichten für die Stadtverwaltung noch völlig aus. Im ärarischen Teil des Kaufhauses war der Sitz der Staatsbehörden. Präsident des im Schlosse untergebrachten obersten badischen Gerichtshofes, des Oberhofgerichts, war der Oberhofrichter Dr. Stabel.

Das Schloß war seit langem der Witwensitz der Großherzogin Stephanie von Baden; ihr stiller Haushalt aber konnte dem Leben der Stadt keine Impulse geben. Im Jahr 1860 ist Stephanie Beauharnais fast 71jährig in Nizza gestorben. Mit ihr schwand der letzte Rest höfischen Lebens in Mannheim. Im Jahre 1859 starb ihre Freundin, die als Wohltäterin der Armen hochverdiente Fürstin Maria Magdalena zu Hsenburg-Burstein.

Unsere Volksschule war noch konfessionell aufgebaut. Der Kampf um die Errichtung gemischter Schulen erfüllte die nächsten Jahre. Ein besonders um den gewerblichen Unterricht verdienter Lehrer war der Direktor der Gewerbeschule, Dr. Schröder. Am Lyzeum, das sich im Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegs A 4 befand, wirkten zahlreiche tüchtige Professoren, unter ihnen der historische Professor Alois Fidler.

Vor einer entscheidenden Umwälzung stand das Gewerbe. Die Abschaffung des Zunftzwanges und die Einführung der Gewerbefreiheit stand unmittelbar bevor. Im Zeitungsgewerbe war zu dem schon lange bestehenden „Mannheimer Journal“ als weitere Tageszeitung der „Mannheimer Anzeiger“ hinzugekommen. Die Industrie war in hoffnungsvoller Entwicklung. 1859 ist das Gründungsjahr der Firma Heinrich Kanz. Die Spiegelmanufaktur auf dem Waldhof befand sich bereits in voller Tätigkeit. Präsident der Handelskammer war Friedrich Kauer, Vizepräsident Sebastian Jörger. Eine der wichtigsten Verkehrsleistungen war der Ausbau der Odenwaldbahn und die Errichtung einer festen Rheinbrücke.

Der alte Bahnhof in der Nähe des jetzigen Tatterfall war Kopfsiation und lag ungünstig für den Nord-Südverkehr. Die Hafenanlagen waren noch im ersten Stadium ihrer Entwicklung. Die ehemalige Rheinschanze, Ludwigshafen, jetzt zur Stadt erhoben, erfreute sich eines merklichen Aufschwunges.

Ernste Rückwirkungen auf Handel und Wandel, aber glücklicherweise nur vorübergehender Art, brachte der österreichisch-italienische Krieg. Die Erregung gegen Napoleon, den Schützer Sardiniens, stieg bis zur Siedehitze an. Die Begeisterung für Oesterreich, die auch am Rhein herrschte, wurde durch die Niederlage der österreichischen Truppen in der Lombardei stark gedämpft. Zusammen mit der Enttäuschung über den für Oesterreich ungünstigen Kriegs-

ausgang beherrschte der Schmerz über die deutsche Zerrissenheit und der Wunsch nach einer Reform des Deutschen Bundes die Gemüter. Zur Unterstützung Verwundeter wurde auch in Mannheim auf Anregung des Freiherrn Friedrich von Berlichingen ein patriotischer Hilfsverein gegründet.

Der zweite Teil des Vortrages schilderte die Vergnügungs- und Erholungsstätten des damaligen Mannheim, die Karnevalsfreuden und das Vereinsleben. Im Jahre 1859 wurde von den vereinigten Karnevalsvereinen ein großer Fasnachtszug veranstaltet. Der Redner ließ die Zuhörer die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft in Wort und Bild miterleben. Für die bildende Kunst wirkte schon damals der Kunstverein; eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit übte der Verein für Naturkunde aus. Zahlreiche Vorträge belebten das geistige Leben. Als wissenschaftliches Institut aus der Karl-Theodor-Zeit bestand noch die Sternwarte; ihr drohender Verlust konnte noch einmal abgewendet werden. Durch die Berufung von Professor Schönfeld erhielt die Sternwarte einen neuen hervorragenden Astronomen. Das reich entwickelte Musikleben hatte zu Beginn des Jahres 1859 einen schmerzlichen Verlust durch das Ausscheiden des Violinvirtuosen Jean Becker, der sich auf Konzertreisen begab. Aus einer Vereinigung von Dilettanten, die sich im Orchesterpiel übten, erwuchs später der um unser musikalisches Leben so hochverdiente Philharmonische Verein.

Das Großh. Hof- und Nationaltheater war in bürgerlicher Verwaltung. An der Spitze stand ein ehrenamtliches Komitee von drei Bürgern. Der Spielplan des Schauspiels und der Oper zeichnete sich durch große Vielseitigkeit aus. Die musikalische Oberleitung hatte Hofkapellmeister Vinzenz Lachner. Drei bemerkenswerte Erstaufführungen sind aus dem Jahr 1859 zu erwähnen: „Kobengrin“, „Rigoletto“ und Meyerbeers „Dinorah“. Für letztere hatte Joseph Mühlendorfer, der weithin berühmte Dekorationskünstler des Mannheimer Theaters, eine glänzende Ausstattung geschaffen. Das Theater feierte Jsslands hundertsten Geburtstag mit einer Aufführung seines Schauspiels „Die Hagestolzen“. Auf eine breite, volkstümliche Grundlage wurde die Feier des hundertsten Geburtstages von Friedrich Schiller gestellt. Das großzügige Schillerfest von 1859 hat diesem Jahr sein ganz besonderes Gepräge gegeben. Starkes vaterländisches Empfinden durchzog die ganze Feier. Es kam darin die Sehnsucht der Nation nach Einheit und Gemeinsamkeit zum Ausdruck.

Dieses Jahr nationaler Sehnsucht entzündete auch den Funken des Heimatgedankens. Aus kleinsten Anfängen ist die Vereinigung erwachsen, die sich der Aufgabe widmete, den Heimatgedanken und die Heimatgeschichte zu pflegen, der Altertumsverein. Der Boden war vorbereitet, so daß es nur eines letzten äußeren Anlasses bedurfte, um die Gründung ins Leben zu rufen. Diesen äußeren Anlaß boten zufällige Altertumsfunde, Dinge von vielleicht gar nicht sehr großer Wichtigkeit, die aber durch die Beziehung, in die sie gebracht wurden, und die Gefinnung, aus der heraus man sie sammelte und bewahrte, folgenreiche Bedeutung gewannen. Sie bedeuteten den Zusammenhang mit der Vergangenheit, mit der Heimat Erde. Die Erkenntnis, daß dieser Zusammenhang gepflegt und erforscht werden müsse, stärkte das Gemeinschaftsgefühl. Biedere Bürgerleute, die sich um den volkstümlichen Mundartdichter Jakob Philipp Zeller im Gasthaus „zum silbernen Anker“ zu froher Tafelrunde scharten, ergriffen diese Aufgabe mit Begeisterung. Diese volkstümliche Grundlage blieb erhalten, auch als die Mitarbeit von Sachleuten und Gelehrten gewonnen war. Bürgerlicher Gemein Sinn vermählte sich mit gelehrter Forschung. Wie das heutige Mannheim weit hinausgewachsen ist über das Streben und Erleben von 1859, so hat sich auch der Kreis der Pflichten und Ziele des Altertumsvereins in den 70 Jahren seines Bestehens immer mehr erweitert. Wichtiger als je ist seine Hauptaufgabe: Bodensändiges zu pflegen, Werte der Vergangenheit zu erhalten, Altes und Neues zu verknüpfen, fest eingewurzelt und verpflanztes zu verbinden.

Der Redner schloß seine interessanten Ausführungen mit dem Wunsche, dem Verein möge in gleicher Weise wie unserer Stadt,

der vornehmlich sein Wirken gilt, eine gedeihliche Weiterentwicklung beschieden sein. Die Zuhörer gaben ihrer Befriedigung über das Gehörte durch langanhaltenden Beifall Ausdruck.

Hierauf bestieg zum zweiten Male Geheimrat Caspari das Podium, um die Tätigkeit des Vereins zu schildern:

Der Jubiläumstag eines Vereins, wie wir ihn heute feiern dürfen, fordert auf, Umschau zu halten, einen Rückblick zu werfen auf das, was er in der Vergangenheit geleistet hat, und einen Vorblick auf seine Zukunft, nicht um uns zu rühmen seiner Taten, sondern um in dankbarer Anerkennung des Geleisteten allen, die ein Interesse haben für die Geschichte und Entwicklung ihrer Vaterstadt, vor Augen zu führen, welche Aufgaben der Verein im Laufe der 70 Jahre sich gestellt und wie er sie zu lösen versucht hat. Und das ist in unseren Tagen notwendiger denn je, denn merkwürdige Gegensätze finden wir heute in der Stellung der Volksgenossen zur Vergangenheit. Die einen wollen von ihr nichts wissen, sie leben ganz der Gegenwart und verkennen den alten Erfahrungssatz, daß das Heute auf dem Gestern sich aufbaut und aus ihm hervorgeht. Und doch erkennen wir bei anderen Volkskreisen aus vielen erfreulichen Anzeichen, daß die Liebe zur Heimat und ihrer Geschichte sie stärker und tatkräftiger als vor dem Kriege ergriffen und ihr Interesse geweckt hat. Diese letztere Strömung zu fördern und zu beleben, war immer das Bestreben des Altertumsvereins. Von ihm geleitet, möchte ich auch heute das Thema: „70 Jahre Mannheimer Altertumsverein“ behandeln.

Mit Bewunderung blicken wir jetzt auf die Männer, die auf Anregung Jakob Philipp Zellers am 2. April des Jahres 1859 am runden Stammtisch im „silbernen Anker“, dessen Bild Sie auf unserer Einladungskarte sehen, sich zusammensanden und in Begeisterung für die Geschichte und Geschehnisse ihrer Vaterstadt einen Verein gründeten, der sich zur Aufgabe machte, für die Vergangenheit wichtige Stücke aller Art zu sammeln. Ein Schränkchen im Wirtszimmer nahm die ersten Gegenstände auf, die man beim Abräumen der in der Nähe gelegenen abgebrannten Kohnschen Federnfabrik gefunden hatte. Dieses leider nicht mehr erhaltene Schränkchen ist als die Keimzelle des heutigen Schlossmuseums zu betrachten. Aber die wichtigste Aufgabe, das Sammeln, war mit dieser Tat für den Verein aufgestellt und zugleich war eine ebenso bedeutende Aufgabe, die Ausgrabungstätigkeit, angedeutet, die man für so wichtig hielt, daß man den neuen Verein auch „Academia subterranea Palatina, Pfälzer unterirdische Akademie“ scherzhaft nannte. Wenn auch anfangs von wissenschaftlicher Bedeutung des Vereins noch nicht die Rede sein konnte, so machte sich doch sehr bald wissenschaftlicher Sinn im Verein bemerkbar. Es ist das große Verdienst des zweiten Vereinspräsidenten, des Arztes Dr. Ludwig Gerlach, daß er in klaren Grundfätzen den wissenschaftlichen Charakter des Vereins festgelegt hat. Und diesen halten wir, wie in der Vergangenheit, so auch heute noch für die Hauptsache. Auch für uns gilt das Wort unseres unvergesslichen Karl Baumann, der in seiner Geschichte des Mannheimer Altertumsvereins in dem ersten Jahrgang der Geschichtsblätter sagt: „Es gilt für den Verein, in zielbewusster wissenschaftlicher Arbeit eine dauernde gesicherte Grundlage für die heimatische Geschichtsforschung zu schaffen.“ Dieser wissenschaftliche Charakter hat nie darunter gelitten, daß man den Ton trockener Gelehrsamkeit mied und wie am Gründungsstammtisch, so auch später beim Biere wissenschaftliche Fragen besprach. Dieser gefellige Charakter hat sich heute nach dem Kriege, dem Zug der Zeit folgend, dahin erweitert, daß man auch in feistlichen Darbietungen das Leben und Wesen sowie die Persönlichkeiten vergangener Zeiten in lebensvoller, getreuer Nachbildung der Jetztzeit wieder vorführte. So feierten wir 1924 das Karl-Theodor-Fest und 1927 das Kurpfalzfest. Und daß bei diesen Anlässen sogar der Tanz zu seinem Rechte kam, zeigte, wie jung und tatenlustig der Verein trotz seines damals schon erheblichen Alters sich fühlte und wie er bestrebt ist, auch die Jugend in seinen Bannkreis zu ziehen. Eine andere wichtige Eigenschaft des Altertumsvereins war, daß er immer eine gewisse Anziehungskraft auf die Mitmenschen, auf Einheimische und Neuzuziehende, ausgeübt und daß es ihm von Anfang an nie an freiwilligen Helfern und

an gütigen Schenkern geseht hat. Es ist geradezu rührend, wenn man in den Sitzungsprotokollen schon der ersten Jahre lange Verzeichnisse von Mannheimern liest, die, auch ohne Mitglieder zu sein, wichtige Gegenstände dem Verein schenkten. Und wie oft hat in späteren Jahren bis heute es sich gezeigt, daß, wenn der Verein Hilferufe erschallen ließ, freiwillige Helfer und Spender sich immer einfanden. Möge es auch in Zukunft so bleiben, ja immer umfangreicher sich auswirken.

Was aus jener Keimzelle hervorgewachsen ist, sehen Sie in dem heutigen Schloßmuseum, das neben dem staatlichen und städtischen Besitz die Schätze des Mannheimer Altertumsvereins birgt. Die Frage der Unterbringung des Vereinsbesitzes hat von Anfang an eine Hauptfrage gebildet. Nach 18jähriger Wanderung wurde die Sammlung und die Bibliothek endlich in drei Sälen des Erdgeschosses des rechten Schloßflügels untergebracht, um von hier aus zu ihrem heutigen Umfang sich auszudehnen. Schwere Kämpfe wurden um die Frage der Verwaltung geführt, die bei der Größe der Sammlung nach dem Kriege unmöglich nur von ehrenamtlichen Kräften ausgeführt werden konnte. Die Ueberlassung eines Teils der staatlichen Schloßräume an die Stadt brachte die Lösung und führte zum Abschluß eines Vertrages zwischen Stadt und Verein im Sommer 1921, wonach der Verein seine Sammlungen unter Wahrung seines Eigentumsrechts der Stadt zur Verwaltung übergab. In welcher großzügiger Weise dann die Stadt die Museumsräume im Schloß ausgestaltet und die Verwaltung geregelt hat, verdient höchste Anerkennung, und gerne spreche ich der Stadtverwaltung insbesondere dem damaligen Oberbürgermeister, Geh. Hofrat Dr. Kutzer, auch heute den herzlichsten Dank dafür aus.

Was aber hat der Verein in den 70 vergangenen Jahren gesammelt? In den ersten 40 Jahren waren es Gegenstände aller Art, die historisch bedeutsam für das Gebiet der alten Kurpfalz waren, auf welches man sich weise beschränkte. Zu den wertvollsten Erwerbungen der ersten Jahre gehörten, um nur ein Beispiel zu erwähnen, die Fahnen und Truhen, Zunftbecher und Altten der damals aufgelösten Zünfte. Man legte ferner die Bibliothek an, deren heutiger Bestand über 12 000 Bände aufweist, ständig vermehrt durch den Schriftenaustausch mit über 200 gelehrten Gesellschaften: man sammelte wichtige Urkunden, deren pergamentene Schätze in Truhen und Schränken wohlgeborgen wurden, man sammelte Bilder, Zeichnungen und Kupferstiche von wichtigen Persönlichkeiten, von Pfälzer und Mannheimer Landschaften und Gebäuden, namentlich auch von solchen, die vor dem Umbau oder Abbruch standen, man suchte badische und pfälzische alte Siegel und Münzen zu erwerben. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde bewußt das Sammlungsgebiet erweitert und die lange sehr bescheidene Kunstgewerbliche Abteilung zu ihrem heutigen Umfang, besonders auch mit Hilfe der Stadt, ausgebaut. Auf einzelnes einzugehen, ist unmöglich. Aber erwähnen möchte ich zwei großartige Schenkungen, deren sich der Verein auf diesem Gebiet erfreuen durfte. 1. Den Rother Altar, den zum 50jährigen Jubiläum der Fabrikant Dr. Heinrich Proppe dem Verein schenkte, jenes Meisterwerk schwäbischer Holzschneiderei, das heute den Gang vor dem Rittersaal schmückt, und 2. die kostbare Sammlung von 158 alten Taschenuhren, die der in Chicago verstorbene Kaufmann Otto Baer in treuer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt im Jahre 1920 dem Verein geschenkt hat. Diese Sammlung steht in den gleichen Räumen wie die großartige Porzellansammlung, die der Bruder Otto Baers, Carl Baer, 1924 der Stadt abgetreten hat.

Nicht minder wichtig ist die Tätigkeit des Vereins auf archäologischem Gebiet. Ausgrabungsfunde waren ja der erste Besitz des Vereins. Ausgrabungen in Wallstadt waren seine erste größere Tat von 1860 an, wobei der damalige Hauptlehrer in Wallstadt, Zettinger, die tatkräftigste Hilfe leistete. Man deckte ein großes Gräberfeld auf, das Reste vorrömischer, römischer und frühgermanischer Kultur geborgen hielt. Was hier und bei Grabungen in Oberburken, Sinsheim, Ibsenheim, Rappenu, am Hgelberg und anderen Orten, besonders aber in Ladenburg, gewonnen wurde, liegt in reicher Fülle im Erdgeschloß des Schloßmuseums zusammen mit den Schätzen des früheren staatlichen Antiquariums. Karl

Baumann, Ferdinand Haug waren und Hermann Gropengießer ihr der Mehrer und Hüter dieser Schätze, deren Entdeckung zu wichtigen Ergebnissen führte, wie sie z. B. Dr. Hermann Gropengießer in der Auffindung und Rekonstruktion der römischen Basilika gelungen sind, die unter der Galluskirche in Ladenburg verborgen liegt. Die Prof. Dr. Gropengießer im Erdgeschloß, so hat Prof. Dr. Walter im ersten Obergeschloß ein großartiges Museum geschaffen, dessen Grundstock der Verein, abgesehen von den großen städtischen Erwerbungen, zusammengetragen hat. Da Sie alle das Museum kennen, darf ich auf Einzelheiten verzichten. Nur erwähnen will ich noch unter den großen städtischen Erwerbungen für das Schloßmuseum die große Porzellansammlung von Hans Hermannsdorfer und die Gläserammlung von Hermann Waldeck. Zu einer Zeit, wo noch kein Museum bestand und der Vereinsbesitz dichtgedrängt in unansehnlichen Räumen untergebracht war, kam es noch mehr als heute darauf an, die Schätze in besseren Räumen und nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellt in Ausstellungen zu zeigen. Zuerst wurde im Sommer 1899 frankenthaler Porzellan aus Vereins- und Privatbesitz ausgestellt. Es folgte 1900 eine Ausstellung von Kupferstichen Mannheimer Meister des 18. Jahrhunderts und 1902 eine Ausstellung aus der Zeit Karl Theodors in der Schulkirche I. 1, 1, die den Plan reifen ließ, in diesen Räumen aus den Vereinsbeständen ein Stadtgeschichtliches Museum zu errichten, das am 4. November 1905 feierlich eingeweiht wurde und neben den Sammlungen im Schloß bis zu der Einrichtung des Schloßmuseums im Jahre 1924 bestanden hat. Außerdem fand im Jahre 1905 eine Schillergedächtnisausstellung allgemeinen Beifall. Im Jahre des 50jährigen Vereinsjubiläums 1909 wurde im Schloß eine Ausstellung von Werken der Kleinporträtkunst veranstaltet und 1911 eine Ausstellung von Kriegserinnerungen der Jahre 1870/71. Nach langer, durch den Weltkrieg und die Nachkriegszeit verursachter Pause wird von der Stadt in diesem Sommer in den neuen Räumen des Schloßmuseums eine Theaterausstellung aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums unseres Theaters abgehalten. Ihren Grundstock bilden außer dem Theaterarchiv ebensfalls Bestände des Altertumsvereins.

Die Periode erfreulichen Wachstums und stetigen Fortschritts unter der Leitung des hochberdienten Majors Max von Seubert wird hauptsächlich durch zwei Unternehmungen des Vereins gekennzeichnet: durch Veranstaltung von Vorträgen und durch die Herausgabe von Vereinschriften. Major von Seubert war es, der 1881 anregte, im Winter Vorträge geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts halten zu lassen, namentlich solche, die sich auf die Pfalz und Mannheim beziehen. Eine große Zahl einheimischer und auswärtiger Forscher und Gelehrter hat unsere Mitglieder seitdem erfreut durch ihre Vorträge, deren bis heute über 200 gehalten worden sind. Daß ihr Inhalt nicht in Vergessenheit kommt, haben seit 1900 unsere Geschichtsblätter bewirkt, die regelmäßige Berichte über die Vorträge bringen, während einzelne von den früher gehaltenen Vorträgen in den vier Serien unserer Sammlung von Vorträgen im Mannheimer Altertumsverein im Wortlaut zu lesen sind. Damit betreten wir das Gebiet der Vereinschriften, unter denen die 29 Jahrgänge unserer „Mannheimer Geschichtsblätter“ einen hervorragenden Platz einnehmen. Es war 1900 ein Wagnis, dessen Gelingen nicht nur von den zur Verfügung stehenden Geldmitteln, sondern besonders davon abhing, ob sich immer geeignete Mitarbeiter des zukunftsicheren Herausgebers, Professor Dr. Friedrich Walter, fanden. Sein Wagemut hat sich trefflich bewährt. Freiwillige, ohne Honorar zur Verfügung gestellte Arbeiten wertvollster Art füllen die 29 vollendeten Bände, während der 30. im Erscheinen begriffen ist. Was diese rastlose Arbeit des unermüdeten Herausgebers bedeutet, hat Dr. Waldeck in der ersten Nummer des 30. Jahrgangs trefflich dargestellt. Aber auch heute sei Professor Dr. Walter für sein Wirken der herzlichste Dank des Vereins ausgesprochen.

Das Verzeichnis der kleineren Vereinschriften, das Sie in den Geschichtsblättern immer wieder abgedruckt finden, enthebt mich der Mühe, auf alle einzugehen. Nur einem wissenschaftlichen Unternehmen mögen noch einige Worte gewidmet sein. Unser lang-

jähriges Ehrenmitglied, der jetzt verstorbene Friedrich Bertheau in Zürich, überwies dem Verein im Jahre 1896 die Summe von 2000 M., um dadurch die Herausgabe von Schriften, in denen unsere heimatische Geschichte behandelt werden sollte, zu fördern. Dieser edelsinnigen Anregung folgend, konnte der Verein die Herausgabe von Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz ins Werk setzen. Vier Bände sind in den Jahren 1899—1903 erschienen. Man faßte damals den Plan, als weiteren Band eine Geschichte der Pfälzischen Akademie der Wissenschaften unter Karl Theodor herauszugeben. Aber obwohl man schon mit einigen Gelehrten Verhandlungen angeknüpft hatte, mußte der Plan wegen Mangels an Mitteln aufgegeben werden. Später machte der Krieg die Ausführung des Planes unmöglich. Erst 1926 nahmen wir den Plan wieder auf und hoffen nun, im Herbst dieses Jahres wenigstens einen Halbband, den Professor Kistner in Karlsruhe bearbeitet und im Manuskript vollendet hat, als Jubiläumsschrift herausgeben zu können, unter dem Titel: „Geschichte der Wissenschaftspflege am Hofe Karl Theodors“. Angegliedert wurde an unseren Verein im Jahre 1920 die Familiengeschichtliche Vereinigung, die seither sechs Bände Alt-Mannheimer Familien herausgegeben hat. Die Familienforschung hat in unserer Zeit einen mächtigen Aufschwung genommen, der auch in Mannheim sich geltend machte und zu der Vereinigung führte, die von Otto Kaufmann und nach seinem Wegzug von Dr. Waldeck und nach ihm von Dr. Schuh in verdienstvoller Weise weitergeleitet wurde. Es ist zu hoffen, daß den sechs erschienenen Bänden noch weitere folgen werden, die die Erinnerung an Alt-Mannheimer Familien lebendig erhalten. Die im November 1920 gegründete Sammlervereinigung, die eine Art Museumsverein zu werden bestimmt war, hat leider nicht den Anklang und die Unterstützung seitens der Mitglieder gefunden, die sie verdiente, trotz der vortrefflichen Veranstaltungen, deren sie sich unter Leitung von Professor Dr. Walter und Carl Baer zu erfreuen hatte. Hoffen wir, daß mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch ihr in Zukunft ein regeres Interesse zuteil wird. Eine dritte Gruppe des Vereins ist die Wandergruppe, die unter der kundigen Führung von Professor Dr. Gropengießer steht. Auch im Jahre 1920 gegründet, setzt sie die Tradition fort, die der Verein schon seit 1882 verfolgt, auch hier angeregt durch die Gedanken von Major May von Seubert und Karl Baumann. Gemeinsame Wanderfahrten sollen zu geschichtlich, geographisch und geologisch interessanten Merkmalen und zu siedlungsgeschichtlich und volkstümlich bemerkenswerten Punkten führen und zu weiteren wissenschaftlichen Forschungen anregen. So hat der Verein schon vor Gründung der Wandergruppe zirka 70 Ausflüge gemacht nach Heidelberg, Bruchsal, Schwetzingen und Speyer, Worms und Mainz, Darmstadt und Frankfurt, zu den Burgen der Pfalz, des Odenwalds und Neckar-tals und neben diesen bis heute fortgesetzten Ausflügen, die unseren Mitgliedern wohl noch in lebhafter Erinnerung sind, hat die Wandergruppe zwanzig seit ihrem Bestehen ausgeführt, an den besuchten Orten oft betreut von dort ansässigen Gelehrten und Heimatforschern. Die Ausflüge des Vereins und der Wandergruppe werden auch in Zukunft fortgesetzt werden. Dazu kamen in der Hauptstadt Mannheim Führungen, die lokalgeschichtlich bemerkenswerte Merkmalen und Gebäude unseren Mitgliedern durch sachgemäße Erklärung zum Verständnis bringen. Auch sie haben großen Anklang gefunden und stets eine stattliche Zahl, manchmal über 200, vereinigt.

Alle die Aufgaben, denen die gewiß umfangreiche Arbeit des Vereins im Gebiet der ehemaligen Kurpfalz und ihrer einstigen Hauptstadt Mannheim gegolten hat, sind auch heute noch uns gestellt und werden die Richtlinien für die Zukunft bleiben. Die schönen und großen Erfolge, die der Verein bisher erreicht hat, hat er aber nicht nur seiner eigenen rastlosen Tätigkeit, sondern auch der treuen, tatkräftigen Unterstützung und Mitarbeit seiner Mitglieder, des Staates und der Stadterwaltung zuzuschreiben, denen allen am heutigen Tage der Dank des Vereins ausgesprochen werden muß. Im Vertrauen auf diese Hilfe sehen wir Alten ohne Sorge in die Zukunft des Vereins. Wir begrüßen in unseren Reihen freudig die jüngere Generation, deren Vertreter in jugendlicher

Begeisterung und Tatkraft an der Arbeit des Vereins sich beteiligen und bestrebt sind, bei aller Wahrung einer 70jährigen Tradition den Verein nach den Bedürfnissen und Forderungen einer neuen Zeit weiterzuführen. Es wird ihnen gelingen. Denn auch sie sind erfüllt von den Gefühlen, die immerdar das ganze Vereinsleben und die ganze Vereinsarbeit geleitet haben: Von der Liebe zur Pfälzer Heimat und unserer Vaterstadt Mannheim. —

Zu erwähnen ist noch, daß Geheimrat Caspari im Verlaufe seiner mit langanhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen mitteilte, daß das in St. Gallen wohnhafte Ehrenmitglied Otto Kaufmann aus Anlaß des Jubiläums 300 M. zur Anschaffung eines Gegenstandes für das Schloßmuseum gestiftet hat.

Professor Dr. Walter gab im Anschluß daran die Ernennung des Vorsitzenden zum Ehrenmitglied bekannt.

„Aus den Worten des verehrten Herrn Vorredners haben Sie“, so führte er aus, „entnehmen können, wie mannigfach sich die Tätigkeit des Altertumsvereins gestaltet und wie tief verwurzelt mit der Bevölkerung unser Verein ist. An der Spitze eines solchen Vereins muß ein Mann stehen, der mit vielseitiger wissenschaftlicher Bildung volkstümliche Beliebtheit, Verbundenheit mit der Jugend und reise Lebenserfahrung in seiner Person vereinigt, der erfüllt ist von dem Ideal, die Werte der Vergangenheit zu erhalten und sie den jüngeren Geschlechtern zu überliefern. Der Altertumsverein schätzt sich glücklich, in Herrn Geheimrat Caspari einen solchen Mann zu besitzen. Um unserem aufrichtigen Danke für die großen Verdienste, die sich Herr Geheimrat Caspari in langjähriger uneigennütziger Tätigkeit um unseren Verein erworben hat, auch äußerlich Ausdruck zu verleihen, hat der Ausschuß beschlossen, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen. (Starker Beifall.) Ehrenmitglied sein, heißt bei uns aber nicht, auf den Lorbeeren ausruhen. (Heiterkeit.) Und so verbinde ich mit dieser Ehrung den herzlichen Wunsch, daß es Herrn Geheimrat Caspari vergönnt sein möge, noch lange in der gewohnten geistigen Frische und körperlichen Rüstigkeit die Vereinsgeschäfte zu führen. Das Dokument Ihrer Ernennung, sehr geehrter Herr Geheimrat, kann ich Ihnen heute noch nicht überreichen, aber ich möchte Ihnen im Namen des Vereins die Hand reichen als Zeichen unseres herzlichsten, aufrichtigen und innigen Dankes und unserer herzlichsten Wünsche.“ (Langanhaltender Beifall.)

Mit den weihervollen Klängen des Streichquartetts in F-Dur von Karl Stamitz, vom Kene-Hesse-Quartett mit bestem Gelingen gespielt, schloß um halb 11 Uhr die festliche Zusammenkunft, die — wie der Bericht der Neuen Mannheimer Zeitung hervorhebt — noch lange in der Erinnerung aller Teilnehmer nachklingen wird.

Anschließend fand die ordentliche Mitgliederversammlung statt, die den im Druck vorliegenden Jahresbericht und Rechnungsabluß genehmigte. Auf Einzelbesprechung wurde verzichtet. Durch Zuruf wurden folgende Ausschußmitglieder, deren Amtsdauer abgelaufen war, auf vier Jahre wiedergewählt: Geheimrat Wilhelm Caspari, Dr. Fritz Bassermann, Professor Hugo Droses, Prof. Dr. Hermann Gropengießer, Dr. Rudolf Haas, Carl Heister, Dr. Gustav Jacob, Landgerichtsdirektor Dr. Walter Leser, Dr. Robert Seubert, Rechtsanwalt Dr. Florian Waldeck, M. d. L., Museumsdirektor Prof. Dr. Friedrich Walter.

Ein gemütliches Beisammensein zahlreicher Mitglieder und ihrer Angehörigen beschloß den wohlgelungenen Abend.

## Unbekannte Spuren vom „Jud Süß.“

Don Hauptlehrer Berthold Rosenthal.

Joseph Süß Oppenheimer, „der große Finanzier und galante Abenteurer des 18. Jahrhunderts“, war seit seiner am 4. Februar 1738 in Stuttgart erfolgten Hinrichtung wiederholt Gegenstand dichterischer Bearbeitung. Diese Darstellungen leiden aber, wie fast alle historischen Romane, an dem Mangel, daß in ihnen Dichtung und Wahrheit innig

verschmolzen sind und der mit den geschichtlichen Tatsachen weniger Vertraute nicht zu unterscheiden vermag, wo beides ineinander übergeht. Dies gilt sowohl von der lebenswürdigen Hauff'schen Novelle „Jud Süß“ als auch von dem gleichnamigen, oft sehr realistisch gefärbten und dabei künstlerisch angehauchten Roman von Lion Feuchtwanger, die als die bekanntesten dichterischen Gestaltungen des berühmter berücksichtigten württembergischen Geh. Finanz-Rats anzusehen sind. Noch fehlt eine streng historische Darstellung dieses Stuttgarter Hofjuden, von dem man bis heute noch nicht zu sagen vermag, ob er lediglich ausführendes Organ und zuletzt Prügelknabe des Herzogs Karl Alexander war, oder dieser der Spielball in der Hand dessen, der ihm die Mittel zu seinen galanten Vergnügungen und zum Kampfe gegen seine „getreuen“ Stände zu liefern hatte. Der 1926 von Elwenspoek erschienene „Jud Süß Oppenheimer“ wird vom Verfasser als erste Darstellung auf Grund sämtlicher Akten, Dokumente und Ueberlieferungen bezeichnet. Es scheint aber, daß Elwenspoek sich in seiner Arbeit weniger auf das umfangreiche Aktenmaterial stützte (er schreibt selbst in der Vorrede, daß das gesamte archivalische Material über Jud Süß in Stuttgart allein 113 dicke Aktenbündel umfasse, wozu noch andere Akten kämen), sondern mehr zeitgenössische Dokumente, namentlich Flugblätter und Ueberlieferungen verwertete. Er konnte diesen Weg einschlagen, denn er wußte, daß Dr. Selma Stern, jetzt Frau Dr. Täubler in Heidelberg, eine Historikerin, die bereits Proben reifer geschichtlicher Forschungsarbeit abgelegt hat, seit längerer Zeit daran ist, die wirtschaftliche und politische Bedeutung Süß Oppenheimers aus den Zeitverhältnissen heraus auf Grund eingehenden Quellenstudiums sachwissenschaftlich erstehen zu lassen. Diese Biographie wird in Bälde erscheinen, und es ist zu erwarten, daß sie, als eine von dichterischem Beiwerk gereinigte Untersuchung, ungeschminkt des Mannes Bild zeichnet, das bisher, von der Parteihaftigkeit und Gunst verwirrt, in der Geschichte schwankte.

Als geborener Heidelberger hatte Joseph Süß Oppenheimer sicherlich frühzeitig auch Beziehungen zu Mannheim. Die hiesigen Ratsprotokolle bezeugen, daß zwischen der Judenschaft beider Nachbarstädte rege Verbindungen familiärer, religiöser und geschäftlicher Art bestanden. Der Name Oppenheimer, der weithin einen guten Klang hatte, war für seine Träger überall eine gute Empfehlungs- und Einführungskarte, seitdem einer, Samuel Oppenheimer, von Heidelberg nach Wien übergesiedelt war und dort im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts die Stellung eines kaiserlichen Oberhoffaktors erlangt hatte. Ohne seine Geldbeschaffung und großzügigen Heereslieferungen aller Art hätten des Kaisers Feldherren Prinz Eugen und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden gegen Türken und Franzosen nichts auszurichten vermocht. Mehrfache verwandtschaftliche Beziehungen und rege Geschäftsverbindungen verknüpften Samuel, auch in der Wiener Zeit, mit Mannheim. Sein Sohn und Geschäftsnachfolger Emanuel, der, obwohl in der Kaiserstadt wohnhaft, in Mannheim schutzberechtigt war, erbaute hier im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts das jetzige Kasino, das kurz nach seiner Vollendung von Kurfürst Karl Philipp als Interimsresidenz bezogen wurde.

Es dürfte anfangs der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts gewesen sein, als Joseph Süß Oppenheimer auch in Mannheim Annäherung an die Regierung suchte. So reich auch die Quellen über ihn von etwa 1730 ab fließen, so wenig wußten wir bis jetzt von ihm aus den vorhergehenden Jahren. Es waren lediglich mehr oder weniger zuverlässige Vermutungen und Ueberlieferungen, an die man sich bisher zu halten pflegte. Einige authentische Nachrichten über ihn aus seiner Vor-Stuttgarter Zeit enthalten die hiesigen Rats-Protokolle. Merkwürdigerweise sind sie noch von keiner Seite beachtet worden.

Schon unterm 5. Oktober 1717 findet sich folgender Eintrag: „Nachdem vom hochlöblichen Hofgericht der Befehl ergangen, daß dem Rabbiner bedeutet werden soll, das von dem Jud Süß Oppenheimer producierte Original fideliter



*Joseph Süß Oppenheimer*

Jud Süß Oppenheimer.

Aus dem Buche Curt Elwenspoek, Jud Süß Oppenheimer, der große Finanzier und galante Abenteurer des 18. Jahrhunderts, gebunden 4 M., mit Genehmigung des Süddeutschen Verlagshauses G. m. b. H., Stuttgart, entnommen.

zu verdeutschen, also ist solches dem Rabbiner zu dem Ende zugeschiedt worden.“

Diese Notiz besagt zwar an sich recht wenig, und doch vermag aus ihr Mancherlei gefolgert zu werden: Zunächst einmal, daß die Angabe Oppenheimers über sein Geburtsdatum, er nannte 1698, mitunter 1699, sein Geburtsjahr<sup>1)</sup>, unzutreffend ist. Da nach der kurpfälzischen Landordnung nur der Volljährige prozeßfähig war und die Volljährigkeit erst mit vollendetem 25. Lebensjahre eintrat, mußte Süß, als er 1717 das erwähnte Original dem Hofgerichte vorlegte, bereits das erste Vierteljahr seiner Lebensjahre zurückgelegt haben. Sein Geburtsjahr wäre demnach bestimmt vor 1693 gewesen.

Welcher Art war nun das von Süß vorgelegte Original, das der Rabbiner fideliter verdeutschen sollte? Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es sich hier um einen Kaufvertrag handelt, über dessen Vollzug Differenzen entstanden waren. Aus zahlreichen Einträgen in den Ratsprotokollen aus jener Zeit geht hervor, daß damals bei Geschäftsabschlüssen die Gepflogenheit herrschte, alle Einzelheiten des Uebereinkommens schriftlich festzuhalten. Diese Kontrakte

<sup>1)</sup> Nach Elwenspoek habe sich Süß absichtlich um zehn Jahre jünger gemacht. Die nach seiner Hinrichtung erschienenen Biographien geben übereinstimmend 1692 als Geburtsjahr an.

oder Akkorde wurden, falls beide Parteien Juden waren, in hebräischer Sprache und Schrift, oder aber in deutsch-jüdischem Idiom und in der sog. hebräischen Kurrentschrift abgefaßt. So dürfte es sich auch in unserem Falle um Unstimmigkeiten gehandelt haben, die zwischen Süß und einem Glaubensgenossen wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung einer Lieferung hervorgerufen worden waren. Wie der Mannheimer, war auch der pfälzischen Landjudenschaft, der damaligen allgemeinen Rechtsstellung der Juden entsprechend, in ihrer Konzession eingeräumt worden, daß der Rabbiner Macht und Gewalt haben soll, „alle Differenzen, so zwischen Juden in Civilsachen entstehen, vor sich gültlich zu entscheiden“<sup>2)</sup>. Die hebräisch niedergeschriebenen Kontrakte verurfaßten dem mit dem jüdischen Schrifttum vertrauten erstinstanzlichen Richter keine Schwierigkeiten. Anders war es hingegen, wenn eine Partei des Rabbiners Schiedspruch nicht anerkannte und — was die Konzession ausdrücklich zuließ — den Rechtsstreit dem öffentlichen Gerichte übertrug. In diesem Falle wandte sich das Gericht an vereidigte jüdische Vertrauenspersonen (Rabbiner, Vorsinger, Schulklepper u. a.), die das hebräisch abgefaßte oder niedergeschriebene Original ins Deutsche übertrugen. Wahrscheinlich befand sich in Heidelberg, wo 1717 noch der Sitz des Hofgerichts war, kein solcher Gewährsmann, so daß man den hiesigen Rabbiner mit dieser Aufgabe betraute.

Wo sich Süß Oppenheimer und sein Prozeßgegner damals aufhielten, kann der Notiz in den Ratsprotokollen mit Bestimmtheit nicht entnommen werden. Das Fehlen jeglicher Wohnortsangabe in der Aufzeichnung deutet darauf hin, daß Süß damals eine in Mannheim bekannte Persönlichkeit war. Da sich das Hofgericht als oberster pfälzischer Gerichtshof vorwiegend als Berufungsinstanz mit der Prüfung von Wahrsprüchen der ihm untergeordneten rechtsprechenden Stellen zu befassen hatte, müßten beide Parteien in der Pfalz sesshaft gewesen sein. Mannheim kann aber nicht in Betracht kommen, sonst enthielten die Sitzungsberichte des Stadtrats, dem die Rechtspflege über die hiesigen Bürger und Beisassen in erster Instanz zustand, über den Fall weitere Vermerke. Als Kläger gegen einen pfälzischen Schukverwandten hätte Süß aber auch als Ausländer die Hilfe des obersten Landesgerichts in Anspruch nehmen dürfen, und in diesem Falle gäbe der Vermerk in den Ratsprotokollen keinen Fingerzeig über seinen damaligen Aufenthalt. Möglicherweise könnte aber auch der Prozeßgegner oder ein außerpfälzisches Gericht die Sache an das Hofgericht geleitet haben. Denn nach der Landordnung durften pfälzische Bürger, Beisassen und Untertanen nur vor inländische Gerichte gezogen werden. In diesem Falle könnte Süß nur als Beklagter in Frage kommen. Dann ginge aus dem Eintrage in den Ratsprotokollen mit Gewißheit hervor, daß Süß Oppenheimer im Jahre 1717 — ob dauernd oder nur vorübergehend, läßt sich nicht ersehen — auf pfälzischem Boden lebte.

Ganz zuverlässigen Aufschluß über Süßens Aufenthalt gewähren erst die Niederschriften über die Stadtrats-Verhandlungen von 1723. In diesem Jahre führte Oppenheimer einen Prozeß mit dem hiesigen Schukverwandten Salomon Löb Wehlar. Es handelte sich um eine Wechselforderung von 154 Reichstalern, die Süß bei seinem Gegner geltend machte. Die Einzelheiten dieses Rechtsstreites, der sich, dem damaligen Prozeßverfahren gemäß, sehr in die Länge zog, kommen hier nicht in Betracht. Da nun Süß mehrfach als Schukverwandter von Heidelberg bezeichnet wird, geht aus den Aufzeichnungen einwandfrei hervor, daß er damals in Heidelberg schukberechtigigt und wohnhaft war. Erwähnens-

wert wäre noch, daß sowohl der Prozeßgegner als auch der hiesige Stadtrat Oppenheimers Kreditwürdigkeit damals nicht sonderlich günstig bewerteten, denn sie verlangten von ihm zur Prozeßführung eine Kautionsleistung. Zur gleichen Zeit war gegen einen anderen Heidelberger Juden ebenfalls ein Rechtsstreit hier anhängig. In diesem Falle entschied der Stadtrat auf die vom Kläger beantragte Sicherheitsleistung seitens des Beklagten: „Da der Beklagte sich erst kürzlich mit einer hiesigen Jüdin, die mit einem Hausanteil angeheiratet hat, er auch im Heidelberger Schuk steht, mithin de fugâ nicht suspectus ist, also kann er zum Ueberfluß zur Handtreue an Eidesstatt loco cautionis juratoriae admittirt werden.“

Auch über Oppenheimers damalige Beschäftigung geben Aufzeichnungen in einer anderen Angelegenheit Aufschluß. Die Admodiatoren des gestempelten Papiers zeigten nämlich am 25. Februar 1723 den Kaufmann Ringel von Lennep wegen Verwendung nicht gestempelten Papiers an. Der Stadtrat beauftragte hierauf den Schukverwandten Simon Dellheim an seiner Schuld an Ringel drei Reichstaler einzuhalten. Dellheim gab jedoch an, daß er Ringel nicht nur nichts schulde, sondern an ihn eine Forderung habe. Diese Mitteilung wurde am 1. März an Joseph Süß Oppenheimer ad notitiam weitergegeben. Hieraus ist ersichtlich, daß Süß zunächst in Gemeinschaft anderer Unternehmer mindestens seit Anfang 1723 Pächter des Stempelpapiermonopols war. (Elwenspoek verlegt diese Tätigkeit Süßens ins Ende der zwanziger Jahre.)

Im folgenden Jahre hatte Süß sein Domizil bereits nach Mannheim verlegt. Am 15. Dezember 1724 reichte der Sattlermeister Johann Peter Schük gegen den Admodiator des gestempelten Papiers, Joseph Süß Oppenheimer, wegen schuldigen Hauszinses Klage ein. Der Stadtrat forderte den Beklagten auf, „den armen Pupillen die noch schuldige Miete abzuführen oder den noch obwaltenden Anstand zu berichten“.

Wie lange Süß damals in Mannheim wohnte, läßt sich aus den Ratsprotokollen nicht ersehen, obwohl seiner noch mehrfach Erwähnung geschieht. So unterm 6. Februar 1725 und 6. September 1726. Der zuletzt erwähnte Eintrag betrifft eine Schuldforderung von 50 Dukaten, die Süß gegen den vorübergehend hier sich aufhaltenden Jud Jordan Herz (sein Wohnort ist nicht angegeben) einklagte. Dem Beklagten wurde bedeutet, sich „nach Anlaß seiner beiliegenden Obligation mit Joseph Süß Oppenheimer behörend abzufinden und von hier nicht abzureisen, bis er die Sache mit Klägern ausgetragen haben werde, sub poena arresti“.

Im November 1727 erhob die hiesige Schneiderzunft bei der Regierung Beschwerde wegen des in ihre Zunft „einschleichen wollenden Juden Moses Dopper, verlaufenen Vagabunden von Prag, so hiesiger Jud Süß hegen will“ Der Stadtrat, dem die Erledigung dieses Falles übertragen wurde, ordnete an, daß der Papieradmodiator Oppenheimer dem fremden Judenschneider die Schneiderei abstelle. Süß war mit dieser Entscheidung nicht einverstanden und wies in einer Gegenvorstellung an die Regierung darauf hin, daß die Zunft in einem früheren Falle einem Juden gegen Erlegung von 5 fl. das Arbeiten gestattet habe. Obwohl die Zunft noch weiter auf Doppers Entfernung drängte, scheint er doch hier sesshaft geworden zu sein. Am 5. April 1728 hatte der Stadtrat der Zunft zu eröffnen, bis auf weitere kurfürstliche Verordnung den Judenschneider Dopper in Treibung seines Handwerks nicht zu behindern.

Am 13. Februar 1728 lief beim Rat die „höchst gemüßigte Remonstraton und Bitte“ des gestempelten Papier-Admodiators Jud Joseph Süß Oppenheimer ein, worin er ersuchte, mit der Röhm'schen Hausversteigerung einhalten zu lassen. Das Schriftstück wurde dem Roten-Meer-Wirt Johann Sepler zur weiteren Erklärung zugeleitet, der mit dem Antrage aber nicht einverstanden war.

<sup>2)</sup> Mannheimer Judenschaftskonzession vom 12. Oktober 1691, Art. 9. Als Rabbiner wirkte von 1706—1719 der aus Frankfurt a. M. stammende R. David Wlf (vgl. Löwenstein, Gesch. d. Juden i. d. Kurpfalz, 137 ff.). Die Ratsprotokolle enthalten über ihn ebenfalls eine Reihe wichtiger Einträge.

In diesem Falle scheint Süß der Rechtsbeistand des reformierten Schuldieners Köhn von Freinsheim gewesen zu sein, mit dem Sepler einen langwierigen Prozeß führte.

In der zweiten Hälfte von 1728 hatte Süß eine Auseinandersetzung mit den deutsch-reformierten Kirchen-Vorstehern, die auf beiden Seiten mehrere Schriftsätze hervorrief. Es handelte sich um die Hinterlassenschaft der Dorothea Riffel, die das reformierte Konsistorium, wohl als Nachlaßgericht, zu verwalten hatte. Der Sachverhalt liegt nicht klar zutage. Das Konsistorium mußte auf Beschluß des Stadtrates — allerdings erst nach mehrfacher Aufforderung — die Effekten der Verstorbenen aufs Rathaus liefern, und Süß hatte allda zu erscheinen und festzustellen, welche von den eingelieferten Stücken ihm eigentümlich zustanden.

Mit Beendigung des Jahres 1728 werden die Eintragungen, die sich auf Joseph Süß Oppenheimer beziehen, seltener. Erwähnenswert ist noch eine Klage aus dem Jahre 1729, die der Sonnenwirt in Simmern wegen 26<sup>1/2</sup> fl. für Zehrung und Reisekosten gegen ihn bei der Regierung anhängig gemacht hatte. In allen ihn betreffenden Niederschriften wird Süß immer als hiesiger Schutzverwandter und Admodiator des gestempelten Papiers bezeichnet. Die letzte Erwähnung erfolgte im Mai 1731, und mit ihr verlieren sich seine Spuren. Es scheint, daß Süß Oppenheimer um jene Zeit Mannheim verließ. Wohin er sich wandte, ist unbekannt. Der Gesamteindruck, den die Eintragungen in den Ratsprotokollen während seines hiesigen Aufenthaltes von ihm ergeben, läßt sich dahin zusammenfassen, daß Oppenheimers Vermögenslage in dieser Zeit keine glänzende war. Das Papiermonopol hatte wohl nicht den erhofften reichen Gewinn gebracht, und so schüttelte er den Staub Mannheims von seinen Füßen, um anderwärts sein Glück zu suchen. Es gab ja damals Fürstenhöfe genug, wo der unruhige Kopf, in dem ein kühnes Finanzprojekt das andere verdrängte, sein Glück versuchen konnte. Erst 1734 kehrte Süß — wenn die Angaben Elwenspoeks richtig sind — wieder nach Mannheim zurück, wo ihm Kurfürst Karl Philipp den Titel eines kurpfälzischen Oberhofkriegsfaktors verlieh und ihn mit der Einrichtung seiner Münze betraute. Damals soll Süß hier einen Haushalt geführt haben, der ihn jährlich die auch heute erstaunliche Summe von 15 600 fl. kostete. (Wie hoch dieser Betrag damals war, läßt sich einigermaßen daran ermessen, daß man in jener Zeit für einen Gulden 12 Pfund bestes Ochsenfleisch kaufen konnte.) Im gleichen Jahre ernannte ihn Herzog Karl Alexander von Württemberg, für den er schon vor seiner Thronbesteigung Geschäfte besorgt hatte, zum Residenten und Kabinettsfaktor. Die Verbindung des zügellosen Herzogs mit dem kühnen Finanzmann war der Auftakt jenes despotischen Regimes, das Württemberg in den folgenden vier Jahren an den Rand des Verderbens führte, aber auch das Schicksal der Urheber besiegelte.

\* \* \*

Obige, den hiesigen Ratsprotokollen entnommenen Angaben und die aus ihnen hervorgegangenen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Pacht des Stempelpapiers werden ergänzt und bestätigt durch die hierüber noch vorhandenen Akten des Badischen General-Landesarchivs<sup>\*)</sup>, die erst nach Niederschrift vorstehender Ausführungen eingesehen wurden.

Aus dem umfangreichen Aktenmaterial möge das Wesentlichste hier Platz finden: Im Laufe des Jahres 1722 hatte Kurfürst Karl Philipp angeordnet, daß zur Abtragung von Schulden, wie in den Nachbarländern eine Abgabe auf Papier, das für Urkunden aller Art und im Verkehr mit Behörden Verwendung findet, eingeführt werde. Eine solche Papiersteuer hatte übrigens in der Pfalz schon unter Karl Ludwig und seit 1701 mehrere Jahre bestanden. Die Hof-

kammer berichtete unterm 8. Januar 1723 dem Kurfürsten: Da Sekretarius Götz das gestempelte Papier bloßhin administrando übernehmen will, geht ihre Meinung dahin, mit dem Advokaten Graff einzugehen und dessen angetragenen Admodiations-Contract dahin zu genehmigen, daß er für ein Jahr 3000 fl. zu entrichten hat, mithin der Kontrakt am nächsten 1. Februar seinen Anfang nehme. Statt einer realen Kautions ist das Ratum quartaliter mit 750 fl. zu anticipiren. Der Kontrakt ist bloßhin auf 6 Jahre zu extendiren.

Am 11. Januar 1723 kam die kurfürstliche Derordnung über die Einführung des gestempelten Papiers und Pergaments heraus und wurde als gedruckte Bekanntmachung im ganzen Lande affiziert. Der Kurfürst hatte die Vorschläge der Hofkammer in allen Punkten angenommen. Die Distribution und Obsorg wird „Unserm Hofgerichts Advocato Licentiatto Graff“ samt dessen Konsorten übertragen. Daß Süß Oppenheimer schon gleich bei Beginn mitbeteiligt war, geht aus der oben angeführten Entscheidung des hiesigen Stadtrats vom 1. März 1723 hervor.

Die Einführung dieser Abgabe begegnete aber großen Schwierigkeiten. Die pfälzischen Untertanen suchten diese Abgabe zu umgehen und wurden hierin „durch unverantwortliche Konnivenz von den Beamten“, wie ein Erlaß der Hofkammer unumwunden zugibt, nachdrücklichst unterjügt. Am 6. Oktober 1723 erschien deshalb eine zweite, 16 Artikel umfassende, gedruckte Bekanntmachung mit der Präambel: „Obwohlen zwar vermög unserer verschiedentlichen ergangener gnädigsten Ausschreiben jedermännlichen bereits genügsam bekannt gemacht worden, wie es mit dem Gebrauch des gestempelten Papiers gehalten werden solle, mithin es diesfalls keiner weiteren Derordnung bedürfte. Gleichwohl aber dieses Papiers jetziger Admodiator Joseph Süß Oppenheimer uns untertänigst zu vernehmen gegeben, daß zu besserer untertänigter Nachgelebung gereichen würde, wenn alle solche ergangenen gnäd. Befehle zu jedermanns Ersichtlichkeit gelangten.“ Hier erscheint schon Süß als alleiniger Pächter und wird fortan stets als solcher bezeichnet).

Die größten Schwierigkeiten bereitete der Mannheimer Stadtrat. Auf Grund der städtischen Privilegien vertrat er die Ansicht, die Abgabe hätte für Mannheim keine Geltung, und so entstand ein langwieriger Federkrieg, der schließlich zuungunsten der Stadt entschieden wurde. Sie wurde Anfangs 1725 sogar von der Hofkammer verurteilt, 750 fl. nachzuzahlen. Es war aber nicht allein eine Verteidigung der Privilegien, die den Stadtrat auf die Schanzen rief, sondern auch eine reichliche Dosis von Neid und Mißgunst gegen den jüdischen Pächter. So heißt es in einem Berichte des Stadtrats vom 8. Februar 1724: „Wenn alles pro futuro dergestalten gehalten werden sollte, der jüdische Admodiator, zumalen wenn hiesige Stadt unverhofften Falls dazu angehalten werden sollte, ein weit größeren Canonem zu geben fürwahr schuldig- auch allenfalls, weil dergl. Profit einem Christen vielmehr als Juden zu gönnen, solche aufs Neue zu versteigern oder doch das Admodiations-Quantum unter das ganze Land zu repartiren die Billigkeit wäre.“ Ähnliche Töne werden in einem Gesuche des Stadtrats vom 6. Juni 1725 laut, in dem er anführt, die Stadt habe bis zur endgültigen Entscheidung das Stempelpapier eingeführt und fortführt: „Es kommt Jedermann schmerzlich vor, daß man unter eines solchen Juden Botmäßigkeit stehen soll, der zumalen J. C. D. einen so schlechten Canonem gibt, hingegen eine große Quantität ziehet und noch dazu die armen Untertanen in eine erseßliche und fast nicht zu verhütende Strafe bringt.“

<sup>\*)</sup> Es wäre interessant, zu erfahren, welcher Quelle Elwenspoet die Angabe entnahm, Süß habe, als das Geschäft anfang unergiebig zu werden, das Privileg für 12 000 fl. an einen Geschäftsmann namens Jogni (soll wohl heißen Cogni) veräußert.

<sup>\*)</sup> Pfalz, Generalia Cond. 6158/59 und 6168/69.

Auch nachdem die Stadt unterlegen war, suchte sie und ihre Bewohner die Stempelabgabe zu umgehen. Noch im zweitletzten Pachtjahre mußte der Stadtrat, wie aus einem Eintrag vom 21. Januar 1727 in den Ratsprotokollen hervorgeht, auf Veranlassung der Regierung an die gesamten Zünfte (zum dritten Male) folgendes Dekret erlassen: „Der . . . -Zunft ist vorhin erinnerlich, was J. C. D. für gnädigste Edikten und Befehle wegen Einführung des gestempelten Papiergebrauchs allhier wie auf dem Land, wiewohl man vonseiten des Stadtrats genugsam remonstriert, daß solches den Stadtprivilegien und Obervanzen zuwider sei, erlassen haben. Diemeilen es aber S. C. D. gnädigster und ernstlicher Wille ist und unter anderem in solcher gestempelten Papierordnung enthalten, daß jeder Lehrjung, wenn er ausgelernt hat, sogleich seinen Lehrbrief ausfertigen lassen soll, also hat die . . . -Zunft behörend und forderjam anzuzeigen, was in Zeit von 2 Jahren für Lehrjungen ledig gesprochen worden und sie zu bestellender Ausfertigung ihrer Lehrbriefe anzuhalten, bei Vermeidung der in der Ordnung enthaltenen Strafen.“

Aus dem Angeführten ist leicht ersichtlich, daß die Stimmung gegen den Admodiator des Stempelpapiers, namentlich in Mannheim, keine rosige war, so daß die 1723 anlässlich des Wechselprozesses, den Süß gegen Salomon Löß Weßlar führte, dem Kläger auferlegte Kautionsleistung nicht allein als Zweifel an dessen Kredit anzusehen ist. Eine wohlgehaßte Persönlichkeit war der Admodiator auch beim Beamtentum der unteren Verwaltungen. Ihm war es ein willkommener Anlaß, der Hofkammer berichten zu dürfen, daß sowohl Süß, der sich als pfälzischer Beamter fühlte, als auch seine Angestellten anlässlich ihrer Visitationen über den Gebrauch des gestempelten Papiers sich Diäten auszahlen ließen. Das wurde ihnen daraufhin allerdings unter sagt.

Dabei war für Oppenheimer die Pacht des Stempelpapiers ein großer Mißerfolg. Am 19. Januar 1724 erwiderte er auf die Verdächtigungen des hiesigen Stadtrats: „Daß sie auf diese Mißgunst so blind verfallen wollen, ich profitiere so viel, wann die Stadt anders dazu angehalten wird, ohnerachtet ich solches mit Gott bezeugen kann, wie ich dieses Jahr wegen der verdrießlichen Einrichtung so eine kon siderable Summe zugelegt habe, daß ich Zweifel trage, ob ich solche im künftigen über mein jährliches Admodiations-Quantum herein bringen kann, zumalen, wann mich Gott strafen und sie mit ihren vermeintlichen Privilegio reüssieren sollten, ich nicht länger mich mit der Admodiation amoussieren wollte oder könnte.“ Dieselben Klagen gehen aus allen seinen Berichten hervor, und sie waren nicht unbegründet. Er war in Schulden geraten, und die Gläubiger, die ihm anfänglich als stille Teilhaber Mittel zur Verfügung gestellt hatten, wollten, nachdem sie sahen, daß die Sache schief steht, wieder ihr Geld sehen. „All das meinige und was ich aufgenommen habe, steckt in dem Handel,“ schreibt er unterm 8. August 1724 und bittet, der ihm auf Antrag des Hoffaktors Lazarus May angedrohten Execution und allen übrigen Verfahren Anstand zu geben, bis jenes richtiggestellt ist. All seine trüben Erfahrungen legte Süß in einer Denkschrift nieder, die er nebst mehreren Beilagen in geschmackvollem Einbände dem Kurfürsten überreichte. Sie ist als Conv. 6158 den Akten des Landesarchivs einverleibt und bezeugt, daß Joseph Süß Oppenheimer der deutschen Sprache in Wort und Schrift durchaus mächtig war. In Stil, Ausdruck und logischem Aufbau konnte er sich mit jedem durchschnittlichen rechtskundigen Beamten jener Zeit messen. So zeichnet dieses Dokument von Süßens geistigen Fähigkeiten und seinem Bildungsgrade ein günstiges Bild.

## Mannheimer Schauspieler-Briefe.

Mitgeteilt von Dr. Hans Knudsen in Berlin.

Als ich vor nahezu 20 Jahren für meine Monographie über „Heinrich Beck“ (Leipzig, 1912) an die Sammlung des dokumentarischen Materials ging, glaubte ich, daß nun das Wichtigste auch aus privatem Besitz zusammengekommen sei. Das Wichtigste — wohl; aber es ist hernach immer wieder noch mancher schöne Brief aufgetaucht, und kürzlich ist mir von zwei Seiten her neues Briefmaterial zugeflossen, das sich nicht nur auf Heinrich Beck bezieht, sondern überhaupt unserer Kenntnis der Mannheimer Schauspieler zugute kommt. Diese Briefe, die ich hier mitteilen darf, entstammen einmal der sehr reichen, für das Theater des 18. und 19. Jahrhunderts ungemein ergiebigen und viel zu wenig bekannten Autographensammlung des Herrn Walter Stohmann-Tieß in Leipzig, sodann dem Graf Soden'schen Familienarchiv in Neustädtles. Sie sind mir von Herrn Regierungsdirektor Graf Soden in Würzburg zur Verfügung gestellt worden, der mir diese und viele andere Theaterbriefe des großen Archivs zu bequemer Benützung in meiner Wohnung überlassen hat. Die Briefe aus der Sammlung Stohmann-Tieß gebe ich nach Abschriften des Besitzers wieder. Beiden Herren für ihre verständnisvolle Bereitwilligkeit und Förderung zu danken, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.

Ich beginne mit den Briefen aus der Stohmann-Tieß'schen Autographensammlung, weil die späteren Briefe an Julius Heinrich v. Soden<sup>1)</sup> eine sachlich geschlossene Gruppe für sich bilden.

1.

Der Empfänger des folgenden Briefes von Heinrich Beck läßt sich unschwer erschließen: es ist Rud. Zacharias Becker in Gotha, der Herausgeber der „Deutschen Zeitung“. Das Blatt hat einen philanthropinistischen, aufklärerischen Charakter, der sich in Abteilungen, wie: zur Warnung, zur Abscheu, zur Nachahmung zeigt oder darin, daß die Bände ein Register haben, das den Inhalt der Zeitschrift nach den „nützlichen Lehren, welche in den Begebenheiten liegen“, aufteilt. Daß Heinrich Beck an diesem Blatte mitarbeitete, war bisher nicht bekannt; daß sein Denken in diese Richtung geht, ersieht man aus manchen Partien seiner Schriftstellerei: ob er mit seinem Anerbieten Erfolg gehabt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Am 21. August 1789 im 34. Stück wird der Schwefinger Erlaß Karl Theodors vom 20. Mai 1789 gepriesen, durch den er sich die moralische Bildung der Soldaten mit der Einrichtung von Lehr- und Arbeitsschulen für Soldaten-Kinder angelegen sein ließ. Auch späterhin kommen noch gelegentlich Mannheimer Nachrichten in kürzerer Form vor. Vielleicht stammt wirklich jener Beitrag von Beck her. Der Brief lautet:

Wohlgeborener Hochzuverehrender Herr

Ich übersende Ihnen hiebey einen Beitrag zu Ihrer so sehr nützlichen und lehrreichen Deutschen Zeitung, der wohl einen Platz da verdient. Ich glaube im Stande zu seyn Ihnen von Zeit zu Zeit, manches die Menschheit angehendes, gutes und schlimmes, mittheilen zu können.

Mit der Verehrung, welche Ihnen das Menschengeschlecht als einen seiner vorzüglichsten Wohltäter schuldig ist, verharre ich hochzuverehrender Herr

Dero Ergebenster Diener

Heinrich Beck

Mitgl. des Churf. Nat.-Theater.

Mannheim den 17. Juny 1789.

2.

Der Brief von J. D. Beil ist an f. W. Großmann, den damaligen „Directeur des teutschen Schauspiels in Frankfurt“ gerichtet. Dem Verfasser der Monographie über Beil, Erich Witzig,

<sup>1)</sup> Ueber ihn vgl. Otto Hachtmann: Graf Julius Heinrich von Soden als Dramatiker. Dissertation. Göttingen 1902.

(Berlin, 1927) war der Brief offenbar unbekannt. Bei Frankenberg handelt es sich wohl um ein nicht zustande gekommenes Gastspiel; aber nicht deswegen interessiert uns der Brief, sondern wegen des gesunden Humors, den er für Beil erkennen läßt. Die Auf-führung von Dalbergs Tragödie „Oronoko“ war (f. Walter: Archiv und Bibliothek. 1899. Bd. 2, S. 298) am Donnerstag, 6. April 1786. Der Brief lautet:

Mannheim, d. 28. März 1786.

Allerdings habe ich Kenschüb und Dalberg von Frankenbergs Vorhaben benachrichtigt, und wenn das repertorium durch die An-kunft des Prinz Mag nicht vertauscht gewesen, so hätte H. Frankenberg gespielt, wie es ihm Dalberg in meiner Gegenwart zusicherte. Also keinen Groll wieder. Schreiben Sie mir doch wo Sie Ihren Marsch diesen Sommer zusetzen, mein Urlaub bleibt, ich mag ihn hinbenutzen wo ich will. Da Hin- und Herreise Kost und Logie für 5 Wochen ausgestellt Ehre oder Schande mit 15 Carolin nicht bestritten werden kann, so will ich mich lieber gratis ohne Galle lustig machen. Künftigen Donnerstag über 8 Tage ist Oronoko, wenn ich mich nur nicht schwarz machen müßte, erstehen wollt ich gern so bald als möglich

der Ihrige Beil.

3.

Der Brief des vielfach nützlichen Regisseurs Joh. Ludw. Kenschüb führt in theatergeschäftliche Dinge. Die erwähnte Mad. Meyer ist die Witwe des 1782 verstorbenen Regisseurs W. Chr. D. Meyer, der wir die Erhaltung der Meyerschen Silhouetten-sammlung<sup>2)</sup> verdanken und die wir aus Schillers Fluchtzeit her kennen. Der Adressat läßt sich aus dem genannten Stück feststellen. Nach f. Walter: Archiv und Bibliothek. 1899. Bd. 2, S. 412, ist „Die Ueberraschung nach der Hochzeit“ — Kenschüb verschreibt sich offenbar — am 1. April 1784 ohne spätere Wiederholung aufgeführt worden und stammt von Matth. Georg Lambrecht (1784—1826), einem Schauspieler, der in Hamburg, Berlin, Wien, München tätig war und eine reiche schriftstellerische Tätigkeit ausgeübt hat. Die Nachschrift lasse ich als unwichtig weg; sie entschuldigt noch einmal Mad. Meyer.

Freund!

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Ihnen nicht eher ge-schrieben. Verschiedene Abhaltungen sind deren Ursache gewesen. Ich wollte auch gerne den einliegenden Brief der Mme. Meier abwarten, welche seit 4 Wochen im Tumult ihrer Stuttgarter Zeitschrift für Bücherfreunde N. f. 5 1913, 2. Bd., S. 195—204, Familie gelebt hatte, von der sie einige Besuche abgehalten hatten, und wodurch [sie] vom Schreiben abgehalten wurde. Soviel zur Entschuldigung unseres beiderseitigen langsamen Schreibens.

Ihr Stück ist hier unterm Titel Die Ueberraschung nach der Probezeit aufgeführt worden. Es hat gefallen. Einliegend erhalten Sie einen Anschlagzettel woraus Sie die Be-setzung werden erkennen können.

Der H. von Dalberg hat auch auf mein wiederholtes Erinnern an die 2 Carol. angeführt; er habe dorten an einen Kaufmann die nöthige Anwf. gestellt, von dem Sie selbige erhalten würden.

Ich denke nicht, daß er dieses zum 2ten mal vergessen wird, sollte es aber wieder der Fall sein, welches gewis ist, wenn Sie bei Empfang meines Briefes das Geld nicht bezahlt erhalten haben, so bitte ich es mir nur zu schreiben, und ich will Jhn ganz gewiß so lang erinnern bis er herausrückt.

Leben Sie recht wohl und erinnern Sie sich Ihres Dieners  
Kenschüb.

Mannheim d. 16. April 1784.

3a.

Joh. Georg Kirchhöfer, kein Darsteller ersten Ranges, aber in Mannheim als Dekorateur und Maschinist wichtig, läßt in seinem Brief erkennen, daß in jener Frühzeit des Mannheimer

<sup>2)</sup> Vgl. meine ausführliche Beschreibung der Sammlung in:

Nationaltheaters die Kleineren noch recht sehr schweigen mußten. 1797 feierte Kirchhöfer sein 50jähriges Bühnenjubiläum und starb 1804. Der Brief ist gerichtet an Großmann in Frankfurt.

Werthgeschätzter Freund.

Den 15ten dieses Monats habe Ihre Zuschrift erhalten. Der H. von Dahlberg war eben mit der Churfürstin auf die Jagd, und kam erst den 23ten wieder. Seyler konnte mir keinen Urlaub [geben], ich schrieb den 17ten an den H. von Dahlberg und bat um den-selben, den 22ten erhielt ich die Erlaubniß, mit dem Zusatz, daß ich den 27ten wieder hier seyn müßte. Ich ging zu Seyler und sagte ihm, wenn der H. von Dahlberg zu Hause käme, möchte er ihm sagen, das ich nicht weg wäre, denn H. Großmann hätte mich darum nicht verschrieben, daß er mich nur bloß sehen und spazieren fahren lassen wollte. Ich bedaure, liebster Freund, das ich Ihrem Verlangen keine Genüge leisten kann. Ich wäre in einer eignen Angelegenheit selbst gern in Frankfurth gewesen. Aber was man nicht ändern kann, muß man sich gefallen lassen. Hätte ich andere Ausichten, so schwieg ich zu vielem nicht stille. Aber — — — Kann ich Ihnen sonst worin dienen, so melden Sie mir. Empfehlen Sie mich Ihrer Liebsten. Ich bin unendlich

Ihr Freund und Diener  
Kirchhöfer.

Mannheim den 25t. März 1780.

P. S. Ein Kompl. von meiner Frau und Kindern.

4.

Von Jffland kommt in der Sammlung Stohmann-Tieg nur ein für unseren Kreis interessanter Brief vor, und er ist nicht mehr in Mannheim geschrieben, sondern stammt schon aus der Ber-liner Zeit. Er ist an G. J. Göschen in Leipzig gerichtet und bezieht sich auf die Herausgabe einer Sammlung der Jfflandschen Werke; und so reicht geistig dieser Brief doch noch nach Mannheim zurück. Am 25. Juli 1797 schreibt Jffland an die Schwester Louise Eifen-decher<sup>3)</sup>: „Ostern erscheint die Sammlung, an der ich sehr fleißig bin.“ In der Tat begannen 1798 Jfflands „Dramatische Werke“ in 16 Bänden bei Göschen zu erscheinen, so daß man sich also wohl auf den Vorschlag Jfflands unter Nr. 4 geeinigt hat.

B. d. 29. Apr. 1797.

Neßgeschäfte hindern Ihre Antw.ort. Indes dachte ich, ob bei der Kriegsüberspannung, Sie die Herausgabe verschiedener In-terimsschriften, und sprach zu den Ende mit Freund Dieweg dar-über vor 2 Tagen, der deshalb Sie fragen will und zwar heute. Nun ist seitdem, sagt man, Frieden, also die Lage geändert. Indes frage ich erst an

1. Ob Ihnen die Sammlung auf Michaelis passend?
2. Wann ist der letzte Termin der Msept Ablieferung?
3. Verlangen Sie dieselben einzeln oder auf einmal?
4. Oder wünschen Sie die Sammlung später, etwa Ostern 1798?

Ich wünsche meinen Vorthail mit Ihrem vereint und lasse Sie entscheiden.

Ihr Jffland.

Drei Zeilen Antwort — nur gefälligst bald.

5.

Die Beziehungen der Mannheimer Schauspieler zu J. H. von Soden sind bestimmt durch die dramatischen Arbeiten Sodens. Besonders zu Jffland ist das Verhältnis dieses ungemein leben-digen und vielseitigen Schriftstellers sehr innig. Er rühmt in einer (ungebrachten) Autobiographie, wie freundschaftlich ihn Jffland bei einem Besuch in Mannheim (1789) aufnahm. Ein Jahr später, 1790, widmet Soden ihm den 3. Band seiner „Schauspiele“: „In meinen Freund Jffland. Erlauben Sie mir, lieber Jffland, Ihnen zugleich hier öffentlich meine Achtung und meinen Dank für die treffliche Darstellung einer Rolle eines der Stücke dieses Bandes zu bezeugen!“; womit der Kammerpräsident in dem Lustspiel „Rosalie

<sup>3)</sup> N. W. Jfflands Briefe. Herausg. v. E. Geiger, Berlin, 1905 — Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte. Bd. 6 S. 87.

von Felsheim" oder „Liliput" gemeint ist. Nachdem Jffland in einem sehr ausführlichen und interessanten (bei Hachtmann S. 116/7 abgedruckten) Brief vom 21. August 1803 Sodens „Virginia" hat ablehnen müssen, haben sich die guten Beziehungen der beiden zu einander wohl ein wenig gelockert, ohne daß Soden seine gute Meinung über Jffland dadurch aufgegeben hätte; und in einem schönen Brief vom 9. Oktober 1803 stellt Jffland die alten herzlichen Beziehungen wieder her und erteilt an Soden allerhand Ratschläge. Die beiden hier veröffentlichten Briefe zeigen, daß der Briefwechsel auch allerhand persönliche Fragen behandelte und berührte. Das Trauerspiel „Der rasende Roland" ist in Mannheim nicht gegeben worden.

M. d. 27. Febr. 89.

Gnädiger Herr!

Bei Rückkunft von meiner kurzen Abwesenheit, finde ich eben wie gütig Sie meiner gedacht haben. Ich eile alle diese Sachen zu lesen, darauf ich mich so sehr freue. Sie erlauben mir, Ihnen demnächst die angenehmen Gefühle mitzutheilen, welche Sie mir geben werden. Beck empfiehlt sich Ihnen recht angelegen.

Wenn es wahr ist daß Sie für den Kreis Geld negociiren, so weiß ich hier, ein beträchtliches Kapital, über 120 000 f. — Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken und beharre hochachtungsvoll, Ihrer Gnaden gehorsamster

Jffland.

6.

Ihrer Excellenz

Sie haben abermals als ein Andenken Ihrer Güte, mit Ihren trefflichen Schauspielen, mir gegeben! Sie haben mich innig erfreut. Und noch lieben Reisen und selbstam gehäufte Arbeiten, mich nicht dahin, es Ihnen zu sagen und aus ehrlichem Herzen, dafür zu danken.

Ich lege Roland bei, und bitte um Nachsicht für eine geschriebene Bemerkung, die dabei ist.

Auch bitte ich, Sie wollen den Brief meines guten Schwagers, Oberkommissär Eisendecher gütig aufnehmen.

Trauen Sie meinem Worde, daß diese Familie Unterstützung verdiene, und erfreuen Sie uns mit der Kollatur<sup>a)</sup> des Stip. das gegenwärtig offen ist oder demnächst seyn wird.

Wegen Wymken [P] will mein Schwager, der dort Connezion hat, gern die Notariats Frage thun.

Beck empfehlen sich bestens. Ich bitte um Erlaubniß, in meinem nächsten Briefe, über die geschickten Stücke meine Empfindungen und Meinungen, detailliren zu dürfen.

Mit herzlicher Verehrung Ihre Excellenz Gehorsamster

Jffland.

Mannheim den 17ten August 1790.

(Schluß folgt.)

## Kleine Beiträge.

Großherzogin Stephanie 1859. Unläßlich der antifranzösischen Stimmung, die in Folge der kriegerischen Verwicklungen zwischen Oesterreich, Italien und Frankreich herrschte, verbreitete eine englische Zeitung die falsche Nachricht, die Großherzogin-Witwe Stephanie sei als Französin von den Mannheimern belästigt worden. Diese Nachricht wurde in aller Form widerrufen.

Im Mannheimer Anzeiger vom 19. Juli 1859 Nr. 170 ist hierüber folgendes zu lesen:

Mannheim, 19. Juli. In der Hälfte des Monats Juni schrieb, wie in unserem Blatte Nr. 148 vom 23. Juni mitgetheilt, der Pariser Correspondent des englischen „Globe" „daß der alte lang-

<sup>a)</sup> = Besetzungs- oder Vergebungrecht.

weilige Platz Mannheim in antifranzösischer Wuth entbrannt sei, indem die Großherzogin Stephanie, unter dem Rufe „keine Bonaparte hier!" der Gegenstand einer gemeinen Beleidigung geworden sei, der sich die hohe Frau nur durch Zuflucht in einem Hause der Vorstadt habe entziehen können". Ein seit Jahren hier wohnender geachteter Engländer, Herr Winsloe, fühlte sich veranlaßt, diese schändliche Verläumdung von der hiesigen Stadt durch einen dem „Globe" zugesandten Artikel mit der wahrheitsgetreuen Behauptung zu entfernen, daß an dieser ganzen Geschichte, wie hier Jedermann weiß, kein wahres Wort sei. Es war diese Erklärung des Herrn Winsloe um so dankenswerther, als jene Lügenkorrespondenz die „Bürger" der Stadt Mannheim in der pöbelhaftesten Weise herabgesetzt hatte. Der Correspondent bestritt jedoch die Widerlegung des Herrn Winsloe deswegen die Glaubwürdigkeit, weil dieselbe weder von Jemand aus der Umgebung J. K. H. der Frau Großherzogin Stephanie noch von dem Gemeinderathe ausginge. Unsere Gemeindebehörde, die mit unausgesetzter Sorge wie das Wohl so auch die Ehre der Stadt Mannheim zu wahren sucht, sandte deshalb durch die Vermittlung eines in London wohnenden Mitbürgers, Herrn Eadenburg, nachstehende Erklärung dem „Globe" ein, die in Rückübersetzung aus dem „Globe" Nr. 19,038 vom 12. Juli also lautet:

Herr Redakteur!

Ihr Pariser Correspondent hat vor einigen Wochen die Bürger Mannheims auf den Grund eines Artikels des „Nord" einer gemeinen Beleidigung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großherzogin Stephanie von Baden beschuldigt.

Eine Berichtigung dieser Verläumdung, welche von einem seit Jahren hier wohnenden Engländer Herrn Winsloe ausging, wurde von gedachtem Correspondenten abgelehnt, weil weder durch Jemand aus der Umgebung Ihrer Kaiserlichen Hoheit noch durch den Bürgermeister oder die Stadtbehörde Mannheims die Widerlegung erfolgt sei.

Zur Steuer der Wahrheit erkläre ich nun im Namen des Gemeinderaths der Stadt Mannheim den fraglichen Artikel für eine abgeschmackte lügnerische Erfindung.

Mannheim, den 9. Juli 1859.

Der Bürgermeister  
gez. Dissené.

J. K. H. die Frau Großherzogin Stephanie war stets im Besitze der Sympathieen der Bewohner Mannheims, die ihr gegenwärtig bei dem herben Trauerfalle, der sie betroffen, wiederholt die innigste Theilnahme entgegengetragen. Diesem Ausspruche glauben wir gleichzeitig unserer Gemeindebehörde den Dank anfügen zu dürfen, für die vorerwähnte Erledigung der Pariser Lügenkorrespondenz des „Globe".

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Die badischen Landtagsabgeordneten 1905—1919 ist eine äußerst interessante und inhaltsreiche Druckschrift betitelt, die der wissenschaftliche Hilfsarbeiter beim Badischen Landtag, Dr. Alfred Rapp, verfaßt hat. Der 100 Seiten starke kleine Band ist vom Landtag selbst herausgegeben und bringt in seinem ersten Teil eine Fortsetzung des „Verzeichnisses der Abgeordneten" von 1819—1905 in dem Badischen Landtagshandbuch von Roth und Thorbecke. An das mit den wesentlichen Daten versehene Verzeichnis schließt sich eine mit außerordentlicher Gründlichkeit und großer Sachkenntnis bearbeitete Biographie zur Badischen Landtags-Geschichte an, die von 1818 beginnend, das in zahllosen Büchern, Broschüren, Flug-schriften und Aufsätzen in Zeitschriften und Jahrbüchern verstreute Material in übersichtlicher Anordnung zusammengestellt. Für Mannheim ist dieser Teil des Buches besonders wertvoll. An den bibliographischen Teil reihen sich eine Anzahl statistischer Anlagen, u. a. die erstmals aufgestellte Liste der badischen Minister seit 1819 und ein Verzeichnis der badischen Reichstagsabgeordneten seit 1871. Die Schrift Dr. Rapps wird für jeden, der sich mit der politischen Geschichte Badens befaßt — nicht nur mit der Landtagsgeschichte —, bald eine unentbehrliche Hilfsquelle sein. Dr. Waldel.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: 29717 — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depostitenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Juni 1929

Nr. 6

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertums-Verein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Das Ludwigsbad und die Anfänge der Mannheimer Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft. Von Bürgermeister a. D. Dr. J. G. Weiß-Eberbach. — Zu Jean Pauls Besuch in Heidelberg. Von Bibliothekar Dr. Oswald Dammann-Heidelberg. — Mannheimer Schauspieler-Briefe. Von Dr. Hans Knudsen-Berlin (Schluß). — Eine poetische Ehrung Durlachs vom Oberhofrichter von Drais. Von Dr. Herbert Stubenrauch. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Der geplante Ausflug nach Oppenheim ist auf Sonntag, den 7. Juli anberaumt. Den Mitgliedern gehen besondere Einladungskarten zu. Näheres siehe auch auf der dritten Umschlagseite dieser Nummer. — Die von unseren Mitgliedern bestellten Exemplare des Jubiläumswerkes von Dr. Ernst Leopold Stahl: „Das Mannheimer Nationaltheater“ werden zurzeit durch den Verlag J. Bensheimer ausgegeben. — Als Geschenk erhielt der Verein von Herrn Georg Jacob, Frh. Carl Levy und Herrn Dr. Karl Sauerbeck verschiedene Drucksachen, teilweise auf das Theater bezüglich; von Herrn Direktor Hanns Glückstein Photographien des Eisganges im vergangenen Winter und von Frau Dr. Sigmund Strauß drei Feingewichtswagen, darunter zwei kurpfälzische des Joh. Daniel vom Berg 1775 und 1779. — Die diesjährige Tagung des Verbandes Pfälzischer Geschichts- und Altertums-Vereine findet am 6. Juli in Bad Dürkheim statt.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bilfinger, Dr. Bernhard, Dipl.-Ing., Akademiestraße 4.  
Clauß, Dr. Otto, Facharzt, Q 7, 17.  
Eug, Hermann, Kaufmann, Friedrichsring 18.  
Müller, Dr. Richard, Fabrikant, Hlbalstraße 15.  
Posth, August, Dipl.-Ing., Mhm-Seudenheim, Arndtstraße 18  
Seubert, Carl, Kaufmann, Augusta-Anlage 10.  
Wenneboffel (Hannover): von Fischer, Friedrich, Rittmeister a. D.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Herold, Ludwig, Privatmann, Heidelberg  
Henne, Ferdinand, Direktor, Heidelberg.  
Jacobi, Marcus, Privatmann, Mannheim.  
May, Frau Direktor, Eadenburg.  
Müller, Dr. Peter, Direktor, Waghäusel.  
Temmler, Hermann, Kommerzienrat, Berlin.

## Vereinsveranstaltungen.

Die Führung am 9. Juni 1929 durch Eadenburg schien zunächst von der Witterung wenig begünstigt zu werden. Als die Teilnehmer auf der Anfahrt begriffen waren, goß es noch in Strömen. Mancher mag daher auch nicht gewagt haben mitzukommen. Immerhin konnte um 10 Uhr Professor Dr. Gropengießer am Kriegerdenkmal, nachdem inzwischen der Regen nachgelassen hatte, etwa 50 Teilnehmer an der Wanderung durch Eadenburg begrüßen, die von dieser Stelle aus nun begann. Professor Gropengießer zeigte zuerst eine

Rekonstruktionsflisse des ehemaligen Neckartors, auf der Baumeister Seel-Eadenburg die wiedergefundenen Reste der Torbrücke mit der Merianschen Zeichnung vereinigt hatte (nachmittags sah man sie vor dem Schulhaus aufgebaut). Längs der mittelalterlichen Stadtmauer, die an verschiedenen Stellen heute noch zu sehen ist, wanderte man alsdann an der Mühle vorbei zum Martinstor. Hier sprach Professor Dr. Gruber über Eadenburgs Schicksale im Dreißigjährigen Krieg. Weiter auf den Spuren der Stadtmauer führte der Weg zur Stelle des ehemaligen Schriesheimer Tores, wo Professor Dr. Gropengießer die Ausdehnung des römischen Eadenburg zu erläutern begann. An der landwirtschaftlichen Versuchsschule vorbei durchschritt er alsdann mit den Teilnehmern der Führung über den Bollweg das Gebiet des römischen Eadenburg, dessen Fundstellen an mehreren Punkten erläutert wurden. Der Zug der römischen Stadtmauer wurde dabei gezeigt. Dann betrat die inzwischen angewachsene Gefolgschaft des Führers wieder das mittelalterliche Eadenburg und wandte sich zur Galluskirche. Während Prof. Gropengießer hier an Hand von Plänen und Skizzen die Reste der Fundamente der Basilika lebendig werden ließ und die mittelalterliche Krypta zeigte, sprach Prof. Gruber über die Entzierung der Galluskirche und der Sickingenkapelle. Die Mittagspause, die von den meisten Teilnehmern in der „Rose“ verbracht wurde, unterbrach dann die Führung.

Nachmittags besichtigte man zunächst das Museum im alten Renaissancehaus, in dessen Hof Prof. Gropengießer die aufgestellten Reste der römischen Heizung und übrigen Fundstücke vorführte. Dann ging man hinüber zum „roten Haus“, dessen Wiedererneuerung in diesen Tagen erfreulicherweise in Angriff genommen wird und das stets wachsende Interesse der Eadenburger an ihren Altertümern beweist. Nachdem die Teilnehmer mit Befriedigung die Verschönerung des Marktplatzes durch die Erneuerung des Fachwerkhäufes neben der Apotheke festgestellt hatten, wanderten sie durch die Gassen und Gäßchen Alt-Eadenburgs zu den alten Adelshöfen (Jesuitenhof, Sickingenhof, Hans Agricola usw.) und zur Cronberger Mühle. Überall wurden die Adelswappen, Hausmarken und Inschriften erklärt.

Der Endpunkt der Stadtwanderung war die Sebastianskirche und der Bischofshof. Zunächst besichtigte man das Innere des Kirchleins, dann den Bischofshof, auf dessen Baugeschichte und Bedeutung Prof. Gruber zu sprechen kam. Dann erläuterte Prof. Gropengießer die Ueberreste der Kastellmauer beim Schulhaus, würdigte eingehend das berühmte Aeußere des Turmes und der Kirche und sprach an Hand des alten Stadtplanes über die Anlage des römischen und mittelalterlichen Eadenburg, das sich in zwei Ringen um Kastell bzw. Königshof entwickelt hat. Damit schloß sich dann der Kreis der Betrachtungen dieses Tages zu einem lebendigen Bild des Werdens von Eadenburg. K. G.

## Aus den Vereinigungen. Familien-geschichtliche Vereinigung.

Die Familien-geschichtliche Vereinigung beschloß ihr Arbeitsjahr am 28. Mai mit einem Vortrage des Vorsitzenden Dr. med. Bernhard Schuß über das Thema: „Blutgruppenlehre“.

Der Redner erörterte zuerst die Zusammensetzung des menschlichen Blutes und die Hauptaufgaben, die dessen einzelnen Bestandteilen zufallen. Das Blutserum, die von gestalteten Elementen, den

Blutkörperchen und dem Gerinnungsstoff befreite Blutflüssigkeit ist in den letzten Jahrzehnten in ganz besonderem Ausmaße Gegenstand der medizinischen und biologischen Forschung geworden. Es ist das ganze ungeheure Gebiet der Infektions- und Immunitätslehre, auf dem uns geheimnisvolle Eigenschaften dieses Serums erschlossen wurden. Es waren schwer aufzufindende und noch schwieriger zu beschreitende Pfade, die die Wissenschaft hier zu gehen hatte; sie sind markiert durch die Namen eines v. Behring, Buchner, Ehrlich, Gruber, Koch, Metchnikoff, Pfeiffer, Uhlenhuth, Wassermann und vieler anderer.

Wir wissen nunmehr, daß das Blutserum gewisse Fähigkeiten der Abwehr gegen feindliche Eindringlinge, wie sie besonders die Infektionskrankheiten darstellen, besitzt, teils von sich aus, teils hervorgerufen oder verstärkt durch entsprechende vom Arzt gesetzte Reize. Es kann chemische Schädigungen durch fremde Substanzen im lebenden Körper aufheben, eingedrungene Bakterien in ihrer Beweglichkeit hemmen oder töten und auflösen, ebenso artfremde Zellen anderer Organismen.

Seit Landsteiner — 1901 — wissen wir aber auch, daß eine Gegenwehr des Blutserums nicht nur gegen artfremde Zellen eintritt, sondern daß auch Blutkörperchen der gleichen Art, d. h. anderer menschlicher Individuen eine Abwehraktion hervorrufen können, indem sie durch das Serum des andern zusammengeballt oder „agglutiniert“ werden, im Reagensglas sowohl wie im lebenden Menschen. Diese gegenseitige Einwirkung von Blutserum und roten Blutkörperchen kann auf 4 verschiedene Arten erfolgen, nämlich so, daß einmal die Blutkörperchen eines Menschen von dem Serum eines andern zusammengeballt werden, während sein eigenes Serum andere Blutkörperchen agglutiniert; zum zweiten kann sich zeigen, daß das Serum eines Individuums keinerlei andere Blutkörperchen zu agglutinieren imstande ist, wogegen seine Blutkörperchen von anderem Serum agglutiniert werden. Und drittens und viertens gibt es Fälle, die sich gegenseitig zusammenballen, das heißt, das Serum eines Menschen agglutiniert die Blutkörperchen eines bestimmten andern und umgekehrt.

Der Vortragende entwickelte dann die Theorie dieser Vorgänge und beschrieb die vier „Blutgruppen“, die wir heute, je nach dem Fehlen, dem einfachen oder doppelten Vorhandensein der Agglutinationsfähigkeit mit O (null), A, B oder AB bezeichnen, wobei A und B die Merkmale für diese Fähigkeit darstellen. Er zeigte, wie die Zugehörigkeit jedes Menschen zu einer dieser Blutgruppen höchst einfach durch Vermischung eines Tropfens seines Blutes mit den heute überall vorhandenen Cast- oder Prüfungsseren der Gruppe A und B bestimmt werden kann.

Die Verteilung dieser 4 Blutgruppen über die Erde ist nun sehr verschieden. In der sog. alten Welt sind es etwa 40% der Gruppe O und 5–8% der Gruppe AB. Die Gruppen A und B betragen im Durchschnitt ca. 27%, wobei im Westen der alten Welt, in England und Frankreich A viel zahlreicher (ca. 40–43%) als B ist, während dies sich nach Osten zu dauernd verschiebt, so daß das Verhältnis — der sog. biochemische Rassenindex — im Osten Asiens etwa umgekehrt wird.

Kedner ging nun näher auf die Beziehungen dieser Blutabwehr zu den Vorgängen der Immunisierung ein und streifte die Frage des Zusammenhangs der „serologischen Rassen“ zu den aus anderen Merkmalen erschlossenen menschlichen „Rassen“; die Frage, ob etwa A und B als serologische Grundrassen anzusehen sind, wobei dann die Gruppe O eine Art Immunisierung darstellen würde, oder ob letztere, die bei den nordamerikanischen Indianern z. B. über 80% beträgt, eine dritte Grundrasse bedeutet.

Dies führt nun auf die Frage der Vererbung der Blutgruppen, die heutige Auffassung geht dahin, daß A und B selbständige, voneinander unabhängig mendelnde, einfach dominante Erbfaktoren sind, die in der paarigen Anlage einen rezessiven negativen Faktor neben sich haben, sodaß der Genotypus für die Gruppe A bezüglich dieses Merkmals Aa (oder ba) und der Gruppe B aber Bb (oder Ba) ist, der Genotypus für Gruppe O heißt dann aa, bb, ab oder ba. Der Vortragende entwickelte danach die Mendel'schen Formeln und konnte die Hörer überzeugen, daß sich bei den 10 möglichen Fällen von Vermischung der 4 Gruppen fast auf den Punkt genau dieselben Prozentzahlen der Nachkommenschaft ergeben, wie sie oben als statistisch errechnet angeführt sind, nämlich 40% O, je 26,8% A und B und 6,4% AB.

Die praktische Anwendung der Ergebnisse der Blutgruppenforschung haben besonderen Wert für die Medizin auf dem Gebiete der Transfusion am Blut und Transplantation von Gewebestücken, wobei heute die durch die Blutgruppenreaktion erwachsenden Schädlichkeiten leicht vermieden werden können.

Umstrittener ist der Wert der Blutgruppenlehre für die juristische Praxis, wenn es sich in Erbschafts- oder Alimentationsprozessen um die Frage der Vaterchaft handelt. Hier ist zu sagen, daß die Blutgruppenlehre niemals etwas Positives über die Vaterchaft ausagen kann, sondern daß sie einzig und allein imstande ist, in nahezu 25% der möglichen Fälle unter gewissen Umständen ein bestimmtes Individuum als Vater auszuschließen. Insofern kommen ihre Auslagen der Gewißheit nahe. Der Mediziner wird es jedoch dem Juristen nicht verdenken können, wenn dieser nach Erwägung aller Umstände die Ergebnisse der Blutgruppenforschung noch nicht als absolut sichere Basis einer verantwortlichen Rechtsentscheidung ansehen will, zumal zwischen der Blutgruppendiagnose im Reagensglas, so einwandfrei sie biologisch auch ist, und der forensischen Verwertung noch der Erbgang steht, über den wir trotz aller Zahlenübereinstimmung nicht ganz von Zweifeln frei sind.

Die Anwesenden schenkten dem Vortrag bis zum Schlusse eine bei der Schwierigkeit und Sprödigkeit des Stoffes doppelt dankenswerte Aufmerksamkeit.  
Dr. Sch.

## Das Ludwigsbad und die Anfänge der Mannheimer Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft

Von Bürgermeister a. D. Dr. J. G. Weiß in Eberbach a. N.

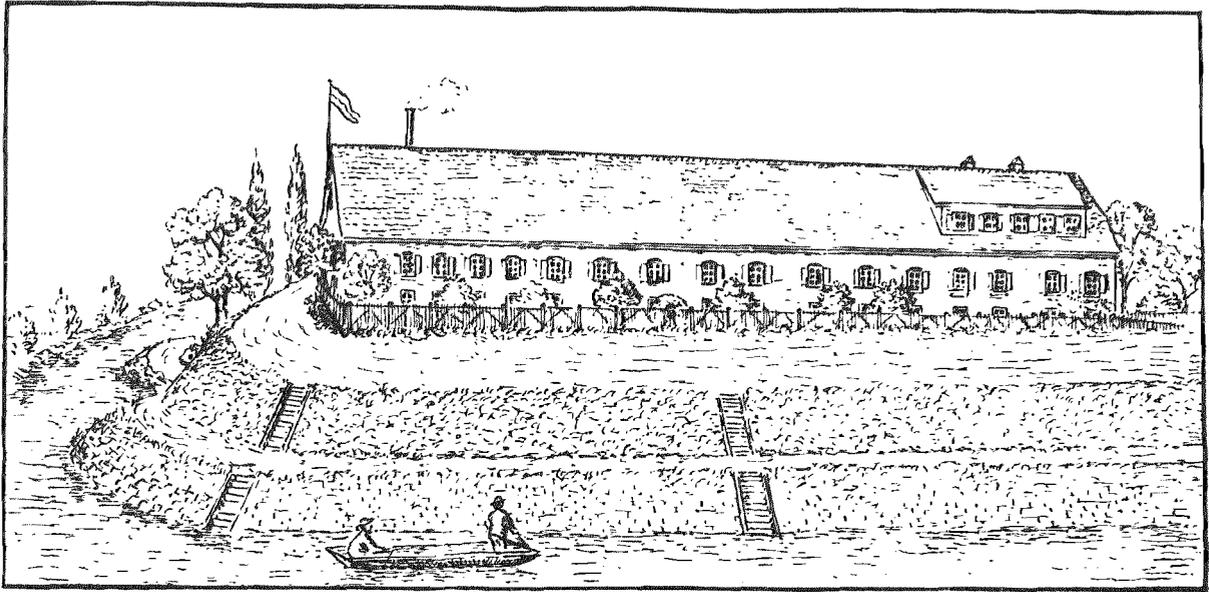
Auf der Spitze der Mühlauinsel, im Niedergrund, gegenüber dem „Europäischen Hof“, stand bis in den Anfang der 1870er Jahre das Anwesen „Ludwigsbad“, an das heute noch der Name einer nachher dort angelegten Straße erinnert. Viele alte Mannheimer werden sich des Anwesens entsinnen, aber ich bin heute wohl der Einzige, dessen Erinnerung sich noch auf alle seine Einzelheiten erstreckt. Und so mag es wohl angebracht sein, wenn ich meine Erinnerungen hier mitteile, ergänzt durch einige Daten, die ich dem freundlichen Entgegenkommen des Generallandesarchivs, des Mannheimer Stadtarchivs, des Grundbuchamts Mannheim und des Herrn Direktors E. Kehler in Mannheim verdanke.

Im Anfang des dreißigjährigen Krieges befanden sich im Niedergrund, an der Stelle, an der nachmals das Ludwigsbad stand, Befestigungsanlagen, die aber auf späteren Plänen nicht dargestellt sind. Auf einem Plan von 1734 erscheint eine Schanze, die aber bald danach verschwunden sein muß. Es stand dann später an der Stätte das Schießhaus, das, wie auf verschiedenen Stadtplänen sich verfolgen läßt, mehrfach Bauveränderungen erfuhr und auf einer Darstellung des Angriffes der Oesterreicher auf die Stadt, 1799, letztmals erscheint. Vielleicht ist es diesem Ereignis zum Opfer gefallen, denn Pläne von 1800 zeigen kein Gebäude an der Stelle, was freilich auch seinen Grund darin haben kann, daß kein Wert darauf gelegt wurde, die Gebiete außerhalb der eigentlichen Stadt so genau darzustellen. Etwas später finden wir an der Stelle ein Anwesen eines Zieglers Friedrich Wilhelms und auf demselben ein von dem Schießhause völlig verschiedenes Gebäude, das nach einem dem Kronprinzen Ludwig von Bayern gewidmeten Schaubild der Stadt (Schloßmuseum) sich unverkennbar als der vordere — nordöstliche — Teil des nachmaligen „Ludwigsbades“ darstellt. Es bestand aus einem Erdgeschoß, einem Obergeschoß und einem vollausgebauten Mansardstock. (Vgl. die beigegebene Skizze des Ludwigsbades, rechts bis zum Ende des Mansardstocks.)<sup>1)</sup> Das Haus hatte einen kleinen Anbau in südwestlicher Richtung, in welcher sich dann auch weitere — nach mündlicher Ueberlieferung — die Ziegeleianlagen angeschlossen. Wilhelms geriet in Konkurs und bei der Versteigerung wurde das Anwesen — als Z. 1. 14. bezeichnet — dem Hauptgläubiger Pfarrer Dietrich in Ebingen

<sup>1)</sup> Die abgebildete Skizze des Ludwigsbades beruht auf einem Aquarell des Mannheimer Malers Fratrel, das sich in den 1860er Jahren im Besitze des Schiffers Rheindorf befand. Ob es noch existiert, weiß ich nicht. Auf einem Bild des Freihafens von Ströblach (Verlag v. Zeller) ist — nicht ganz korrekt — gerade noch der nordöstliche Giebel zu sehen.

zugeschlagen, dessen Erben, vertreten durch Pfarrer Fr. Jac. Dietrich in Galberg, es am 21. VII. 1824 an den Hofschauspieler Franz Jos. Obermayer als Karlsruhe und seine Ehefrau Rosalie, geb. von Kolbenhauer verkauften. Der Kaufpreis, aus zwei Beträgen sich zusammensetzend, betrug im Ganzen 5000 Gulden. Nach einem etwas später vorgenom-

der entgegengesetzten Seite ein breiter Hof mit Haupteingang, im Nordosten und einem Ausgangstor im Südwesten gegen den Rhein, bezw. den sog. Gießen. An letzteres schloß sich, zum Hauptgebäude im rechten Winkel stehend, eine Kegelbahn. Durch den Hof vom Hauptgebäude getrennt lag noch ein großes Stück Gelände, dessen nordöstlicher Teil als



Das Ludwigsbad in Mannheim.

menen kleinen Tausch mit dem Domänenrär umfaßte das Anwesen im Ganzen 1 Morgen 2 Viertel 30 Rth. 7 Fuß.

Es ging damals und noch lange das Gerüde, das Anwesen sei ein Geschenk des Großherzogs Ludwig an die Eheleute Obermayer gewesen und es fehlte in diesem Zusammenhang auch nicht an übler Nachrede in Bezug auf die Ehefrau. Daß eine Schenkung des Anwesens buchstäblich nicht vorlag, beweist der Kaufakt; er beweist natürlich nicht, daß nicht etwa der Großherzog die Mittel zum Kaufe ganz oder teilweise hergegeben hätte. Darüber läßt sich natürlich nichts feststellen. Daß Obermayer sich eines gewissen Wohlwollens des Großherzogs erfreute, scheint aus einigen Tatsachen hervorzugehen, die gleich zu erwähnen sein werden. Mag aber die Sache gewesen sein, wie sie will; gewiß ist jedenfalls, daß die Eheleute Obermayer in Mannheim bei Allen, die sie näher kannten, im Ansehen achtbarer und ehrenwerter Leute standen.

Was Obermayer mit dem Erwerb des Anwesens bezweckte, war die Einrichtung eines mit Wirtschaftsbetrieb verbundenen Bades. Er erhielt dazu durch Erlaß des Geh. Kabinetts vom 25. XI. 1825 die persönliche Erlaubnis, die auf seine Vorstellung durch Großh. Rescript vom 25. I. 1826 in ein Realrecht umgewandelt wurde. Dem Großherzoge zu Ehren erhielt nun das Anwesen den Namen „Ludwigsbad“, der groß am Giebel angeschrieben wurde, natürlich auch von Klatschfüchtigen übel kommentiert. Er kann aber ganz gut lediglich im Lichte einer *captatio benevolentiae* erscheinen, da Obermayer wegen der Lösung seiner Beziehungen zum Karlsruher Hoftheater Differenzen mit den zuständigen Stellen hatte und dasjenige, was er bei diesen nicht erreichen konnte, durch Immediatgesuche an den Großherzog zu erreichen suchte.<sup>2)</sup>

Während der Verhandlungen über die Schildgerechtigkeit war eine Verlängerung des Hauptgebäudes vor sich gegangen, durch die dieses die Gestalt erhielt, in der es auf unfrem Bilde erscheint. Am Nordostende war auf der Hofseite, also im Bilde nicht sichtbar, eine geschlossene Veranda angebaut. Auf der Stadtseite erstreckte sich, wie im Bilde ersichtlich, längs des Gebäudes ein schmaler Garten, auf

Nuggarten angelegt war, während der Rest als Gartenwirtschaft diente, die sich bis in ein im Hintergrund angepflanztes Wäldchen erstreckte und an deren Eingang sich ein Musikpavillon befand.

Das Hauptgebäude zerfiel durch zwei Treppenhäuser (3 und 10 Fenster von rechts) in 3 Teile. Der vordere enthielt im Erdgeschoß die Wirtschaftsküche mit Nebenräumen, im Obergeschoß drei Zimmer für kleinere Gesellschaften, im Mansardstock Gefindezimmer. Im mittleren Teil befand sich unten ein großes Wirtszimmer und eine vom Hofe unmittelbar zugängliche Stallung, im Oberstock die Obermayer'sche Wohnung; der hintere Teil enthielt unten die Bäder mit Nebenräumen, oben einen großen Tanzsaal, dessen Hauptschmuck sechs schöne große Krystallkronleuchter waren.

Die ganze Sache war für das damalige Mannheim reichlich groß angelegt und es scheint, daß der Geschäftsgang, nachdem einmal der Reiz der Neuheit vorüber war, schon bald zu wünschen übrig ließ. Es spricht dafür auch die Fähigkeit, mit der Obermayer gewisse Ansprüche verfolgte, die ihm bei seinem Abgang vom Karlsruher Hoftheater zugewilligt worden waren, insbesondere das Recht, jährlich einige Gastspiele zu geben, die ihm Spielhonorar brachten.<sup>2)</sup> Im weiteren Verlauf war dann auch ungünstig für das Ludwigsbad die mit dem Hafenbau verbundene Gestaltung des Hochwasserdammes, zumal das Gelände längs des Dammes bis an die Obermayer'sche Grenze auf Dammhöhe aufgefüllt wurde und das Ludwigsbad nun vertieft hinter dem so gewonnenen ebenen Platze lag. Die einzige Kompensation dafür war die, daß auf diesem Platze jeden Sommer eine Pionierabteilung ihre Zelte aufschlug, um am Gießen Übungen in Brückenschlagen vorzunehmen. Das zog natürlich Neugierige an und brachte dem Ludwigsbad Gäste, besonders bei der Schlußübung, die darin zu bestehen pflegte, daß Nachts bei Fackelschein eine Brücke geschlagen wurde, was von den Saalfenstern am Besten zu besichtigen war. Wenn dann gar ein paar Pioniere ins Wasser fielen und mühsam heraus krabbelten oder gezogen wurden, war das der Höhepunkt.

<sup>2)</sup> Akten im Gen.-Landesarch.

Ein Ereignis, das in der Folge für das Schicksal des Ludwigsbades bestimmend werden sollte, war die am 3. XI. 1842 zustandegekommene Gründung der Mannheimer Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft, einer auf Anregung der Mannheimer Handelskammer gebildeten Aktiengesellschaft mit 200 000 Gulden Grundkapital, an der sich 87 Kaufleute mit 188 und 30 Schiffer mit 200 Aktien beteiligten.<sup>3)</sup> Die Gesellschaft blieb eng mit der Handels-



Friedrich Lauer  
Präsident der Handelskammer.

kammer verbunden, indem der Handelskammer-Präsident Lauer Präsident ihres Verwaltungsrates war und die kaufmännische Leitung in den Händen des Handelskammersekretärs Ph. Müller, später seines Nachfolgers Sigm. Battlebner lag, auch ihre Geschäftsräume gegen eine Miete von der Handelskammer gestellt wurden. Die Gesellschaft bestellte für den Schleppdienst vier Dampfer zur successiven Lieferung bei der Firma John Penn u. Son in Greenwich. Die Beziehungen zu dieser Firma wurden angebahnt durch einen Vertreter, den letztere zu jener Zeit zur Wahrnehmung ihrer Interessen in einer schwebenden Prozeßsache in Mannheim hatte, Charles Seidler.<sup>4)</sup> Seidler gab auch später — was hier vorweg genommen werden mag — die Anregung, die Gesellschaft solle sich nicht auf das Schleppgeschäft beschränken, sondern auch Schnellgüterdampfer bauen, aber es wurde dem Vorschlag nicht näher getreten, vermutlich schon deshalb, weil von vornherein mit seiner Ablehnung durch die gegenseitig interessierten Aktionäre aus dem Schifferstande zu rechnen war. Die bestellten 4 Schlepper waren Raddampfer mit durchschnittlich je 325 PS.; der Preis belief sich auf je 9750 £.<sup>5)</sup> Zunächst hatte die Gesellschaft mit dem Ludwigsbad nichts zu tun; als aber der Vertreter der Firma Penn, der den ersten Dampfer herüberbrachte, John Hedges (mein Großvater) den Auftrag hatte, als sogen. Garantieingenieur bis nach Ablieferung des vierten und Ablauf der Garantiefrist in Mannheim zu bleiben, wurde

für diesen eine Wohnung in Nähe des Hafens erforderlich und Obermayer erbot sich, hierfür den Oberstock und den Mansardstock im vorderen Teile des Ludwigsbades zur Verfügung zu stellen.

Eine eigene Reparaturwerkstätte besaß die Gesellschaft in dieser Zeit noch nicht. Ersatzteile für die Maschinen wurden von der Firma Penn bezogen<sup>6)</sup>, im übrigen wurden Reparaturen an den Schiffskörpern u. s. w. durch eine in Ludwigsbade ansässige englische Firma William Upcott Pearce vorgenommen. Ende der 1840er Jahre traf jedoch Verschiedenes zusammen, was eine Aenderung herbeiführen mußte. Der Pearce'sche Betrieb geriet in Schwierigkeiten und brach zusammen. Ungefähr gleichzeitig lief die Garantiefrist der Firma Penn für den letzten, 1848 gelieferten Dampfer ab und sie wollte nun ihren Garantieingenieur zurückziehen. Da bot die Gesellschaft diesem an, in ihren Diensten zu bleiben und die technische Leitung des Unternehmens in der Hand zu behalten, und da er zusagte und sie nun über einen eigenen Fachmann verfügte, lag es nahe, künftig auch die Reparaturen in eigener Regie vorzunehmen. Inzwischen war das Ludwigsbad derart unrentabel geworden, daß Obermayer der Instandhaltung des Gebäudes nicht mehr nachkam und sogar mein Großvater seine Wohnung wegen Baufälligkeit räumen und in die Stadt ziehen mußte, was sich als höchst unzweckmäßig erwies, so daß er auf den Gedanken kam, die Gesellschaft solle das Ludwigsbad erwerben und eine Reparaturwerkstätte darin einrichten. Es war eine für alle Teile gute Lösung, daß das zustandekam. Der Kaufvertrag wurde am 14. III. 1851 beurkundet, wobei der Schiffer H. C. de Haas und noch zwei andre Bevollmächtigte die Gesellschaft vertraten. Das Ehepaar Obermayer erhielt für das ganze Anwesen sammt Realrecht und einem Teil des Inventars, worunter die Kronleuchter besonders aufgezählt sind, 6000 Gulden, die auf mehrere Jahre verteilt zu bezahlen waren. Daneben sollte die Ehefrau Obermayer, wenn sie ihren Mann überlebte, noch eine kleine Leibrente haben. Es war kein glänzendes Geschäft, das die alten Leute machten, aber es entthob sie weiteren Sorgen. Frau Obermayer starb noch im gleichen Jahre und ihr Mann folgte zwei Jahre später; lachende Erben erhielten dann noch den Restkauffchilling mit 1851 Gulden.

Die einzigen Leidtragenden beim Aufhören des Wirtschaftsbetriebs im Ludwigsbad waren einige Herren, die gewohnt waren, dort gemeinjam ihren Nachmittagskaffee zu nehmen. Sie verzogen sich nach dem Mühlaußlöschchen, gingen aber nie unmittelbar dahin, sondern nahmen noch viele Jahre lang, aus alter Anhänglichkeit anscheinend, den Weg am Ludwigsbad vorbei.

Die Anpassung des Ludwigsbades an seinen neuen Zweck war bald erfolgt. Am Hause selbst wurden außer dem Abbruch des baufälligen und die Durchfahrt durch den Hof beengenden Ausbaues am Nordostende und der Ausbesserung der Wohnräume nichts geändert. Sogar die Kronleuchter im Tanzsaal blieben hängen. Mein Großvater erhielt seine frühere Wohnung wieder und pachtete die Gärten; die früher Obermayer'sche Wohnung nebst dem Erdgeschoß des vorderen Hausteiles wurde an den Schiffer de Haas, einen Hauptaktionär der Gesellschaft vermietet. Das große Wirtszimmer im Mittelbau wurde eine selten benutzte Reservewerkstätte; die Hauptwerkstätte nebst einem Bureau für den Betriebsleiter fand im hinteren Hausteil an Stelle der früheren Bäder Platz. Im Saal wurde vorn ein großer Zeichentisch für Werkzeichnungen aufgestellt; der hintere Teil diente zur Lagerung von Tauen und andern Requisiten. Derorraum der Regelfahrt wurde Zimmermannswerkstätte, diese selbst Bordlager. An Stelle des

<sup>3)</sup> Vgl. die Festschrift zur Zweihundertfeier der Mannh. Handelskammer von Prof. Dr. Blaustein, S. 91. Herrn Prof. Blaustein verdanke ich auch die Bildnisse von Lauer u. Battlebner.

<sup>4)</sup> Der Prozeß betraf die Abnahme eines für den Bedarf gebauten Dampfers „Käthchen v. Heilbronn“ und wurde schließlich durch anderweitigen Verkauf des Objekts erledigt.

<sup>5)</sup> Sicher ist mir dieser Preis nur für den vierten Dampfer bekannt; er wird aber für die vorhergehenden nicht wesentlich anders gewesen sein — Das abgebildete Modell, gefertigt von Kapitän Rudin, ist in meinem Besitz.

<sup>6)</sup> Der Bezug von Ersatzteilen von Penn & Son dauerte bis 1872. Die Firma existiert heute nicht mehr; sie wurde vor etwa 20 Jahren mit einer nordenglischen Gesellschaft vereinigt.

Musikpavillons wurde ein Hochofen erbaut und weiter wurden auf dem Hofe, dem Hause parallel, noch einige leichteren Bauten aufgestellt, ein Öl- und Farbenmagazin, eine kleine Werkstätte, in der eine Maschine zum Lochen der Eisenbleche stand und eine hohe offene Holzhalle zur Reparatur und zum Neubau von Schiffskesseln. Diese Ungetüme wurden je-



John Hedges  
Nach einer Photographie.

weils durch einen Hafenkrahn aus dem Dampfer gehoben und wurden in primitiver Weise über die Thomsonsbrücke nach dem Ludwigsbad befördert, indem man hölzerne Walzen

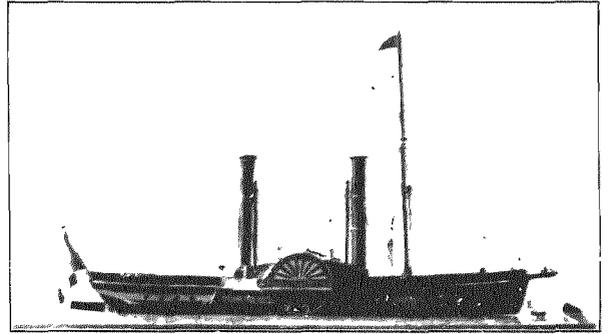


Sigmund Battlehner  
Nach einer Photographie

unterschob und mit Hebeln und Winden arbeitete. Umgekehrt ging es ebenso. Es war nicht nur ein schwieriges, sondern auch ein nicht ungefährliches Geschäft, aber es lief immer ohne Unfall ab.

Mit der Zeit ergaben sich innerhalb der Gesellschaft Unstimmigkeiten zwischen dem vorwärtstrebenden Handels-

stande und den zurückhaltenden Schiffern. Lauer und Battlehner gaben sich alle erdenkliche Mühe, die Gegensätze zu überbrücken und insbesondere die Schiffer zu überzeugen, daß es notwendig sei, mit der Zeit zu gehen, aber schließlich kam es doch zum Bruch und zu dem Beschlusse, das Unternehmen aufzulösen (1862).<sup>7)</sup> In Vollzug der Liquidation



Modell eines der ersten Dampfer  
der Mannheimer Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft.

wurde das Ludwigsbad zur Versteigerung ausgeschrieben und zu diesem Zwecke amtlich geschätzt auf 12 800 Gulden für Gebäude und 8820 Gulden für Grund und Boden.

Inzwischen war vom Handelsstande unverweilt eine neue Gesellschaft gegründet worden, die das Anwesen am 21. III. 1863 für 33 000 Gulden ersteigerte. Die Dampfer und sonstigen Betriebsmittel waren besonders zum Verkauf ausgeschrieben worden; die ersteren erwarb die neue Gesellschaft freihändig, die letzteren gelangten einzeln zur Versteigerung und wurden auch meist von ihr erworben. In ihre Dienste traten auch der kaufmännische wie der technische Leiter der alten Gesellschaft über. Ersterer, der jetzt den Titel „Direktor“ erhielt, wurde später in die Generaldirektion der Staatseisenbahn berufen und durch Direktor Johannes Kehler ersetzt, letzterer blieb in seiner Stellung bis zu seinem 1870 erfolgten Tode.

So blieb für das Ludwigsbad unter der neuen Gesellschaft Vieles beim Alten, aber doch nicht Alles. Die Familie de Haas mußte ihre Wohnung räumen, in die nun das Bureau der Gesellschaft verlegt wurde. Die Aufnahme eines namhaften Steinkohlenhandels ließ große Kohlenlager auf dem Anwesen entstehen. Die Ausdehnung des Schiffahrtsbetriebes, namentlich durch die Beschaffung von 6 Schleppkähnen, bedingte auch sonst das Bedürfnis nach weiteren Lagerstätten, die sich besonders in das frühere Wäldchen erstreckten. Aber auch für wesentlich größere Anforderungen wäre noch reichlich Raum gewesen. Doch sollte das nicht in Frage kommen, denn das Projekt des Mühlauhafens, wie es durch ein 1869 gefertigtes Schaubild erstmals in weiteren Kreisen bekannt wurde,<sup>8)</sup> erforderte die Beseitigung des Ludwigsbades. Das Anwesen wurde 1870 an die Bahnverwaltung abgetreten, wogegen die Gesellschaft günstig am neuen Mühlauhafen gelegenes Gelände erwarb und sich darauf einrichtete. Nachdem sie das Ludwigsbad geräumt hatte, wurde zunächst der südwestliche Teil des Gebäudes abgerissen, während der Rest von der Bauverwaltung noch mehrere Jahre für ihre Zwecke benutzt wurde, um dann am Ende des Jahrzehnts auch zu verschwinden.

Die weitere Geschichte der Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft zu verfolgen und den großen Aufschwung, den sie seither genommen hat, ist nicht Aufgabe der gegenwärtigen Darstellung. Wenn diese letztere aber einem künftigen Geschichtschreiber der Gesellschaft eine kleine Vorarbeit geleistet hat, so hat sie nach dieser Richtung ihren Zweck erfüllt.

<sup>7)</sup> Vgl. Blaustein a. a. O. S. 93.

<sup>8)</sup> Dieses Bild ist in dem Sonderheft „Mannheim“ der Bad. Heimat S. 17 irrig als Ansicht der Stadt von 1869 gegeben. Es stellt aber einen Zustand dar, der erst 1875 erreicht wurde.

## Zu Jean Pauls Besuch in Heidelberg.

Aufzeichnungen eines Studenten aus dem Jahre 1817.

Mitgeteilt von Bibliothekar Dr. Oswald Dammann  
in Heidelberg.

Die Heidelberger Universitätsbibliothek hat unlängst ein Studententagebuch aus dem Jahre 1817 erworben, das deshalb ein besonderes Interesse erweckt, weil es eine Reihe unmittelbar unter dem Eindruck der Erlebnisse niedergeschriebener Aufzeichnungen über den Besuch Jean Pauls in Heidelberg enthält, die zwar das im ganzen feststehende Bild dieser oft geschilderten Festtage nicht wesentlich bereichern, ihm aber doch einige neue reizvolle Lichter aufsetzen. Verfasser des Tagebuches ist der Student der Jurisprudenz Woldemar von Ditmar aus Pernau in Livland. Ditmar kam schon in reiferen Jahren, im Besitz der philosophischen Doktorwürde, von Dorpat nach Heidelberg, wo er am 6. Juni 1816 immatrikuliert wurde und am 5. Novbr. 1817 als Schüler Thibauts auch den juristischen Doktorhut erwarb. Eine Abhandlung „Disquisitio de origine nominis Livoniae“, offenbar seine philosophische Doktorarbeit, hatte er bereits im Jahre 1807 bei Mohr und Winter in Heidelberg erscheinen lassen. Durch seine Mutter, eine geb. Krüdener, war er verwandt mit der Baronin Juliane von Krüdener, die im Jahre 1815 in Heidelberg ihre denkwürdige Zusammenkunft mit Kaiser Alexander von Rußland gehabt und nun, von den Behörden überwacht, fluchtartig ihre Rückreise von der Schweiz durch Württemberg und Sachsen nach Livland angetreten hatte. Ditmar besuchte sie bei seiner Rückkehr von Heidelberg (19. November 1817) am 25. und 26. Dezember in Leipzig, wo sie für kurze Zeit rastete, nahm auch an einer ihrer Bestunden teil, wozu er jedoch, wie er bemerkt, nur mittels einer Eintrittskarte des Polizeipräsidenten Gelegenheit bekam. Enge Beziehungen landsmannschaftlicher Art verbanden Ditmar ferner mit der Herzogin Dorothea von Kurland und ihrem romantisch gestimmten Kreise, mit Tiedge und Elisa von der Recke. Als die Herzogin Ende April 1817 einige Tage in Heidelberg weilte, erhielt Ditmar aus ihrer Hand den Dorotheenorden. Am 17. Juni wurde er gleichzeitig mit ihr von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst zum Mitglied ernannt. Ditmar selbst führte sie damals in die Heidelberger Gesellschaft ein, so bei Abegg, Wagemann, Schwarz, Thibaut, Doß und dem kunstsinigen Fabrikanten Fries, dem Vater der Heidelberger Maler.

Frau von Krüdener wie die Herzogin von Kurland sind bekannt als eifrige Verehrerinnen Jean Pauls. Mit der ersten hatte ihn eine Zeitlang ein enthusiastisches, auf der Grenze zwischen Liebe und Freundschaft stehendes Verhältnis verknüpft. Sein Besuch bei der Herzogin in Löbichau fällt in den September 1819 und gehört zu den anmutigsten Episoden seines Lebens. Er traf dort auch wieder mit der Baronin von Ende aus Dresden und der Gesellschafterin der Herzogin, Julie von Piatoli, zusammen, die im Jahre 1817 vorübergehend ihren Wohnsitz am Neckar genommen hatten und als Zeugen jener unvergesslichen Heidelberger Tage in den Aufzeichnungen Ditmars öfters wiederkehren. Dem schwärmerischen Jean-Paul-Kult dieser Kreise zählte auch Ditmar seinen Tribut, wie er denn mit dem Dichter auch schon vor der Heidelberger Begegnung in Bayreuth bekannt geworden zu sein scheint. Diese Verbindungen erklären es wohl auch, daß Ditmar während seines Aufenthalts in Heidelberg bei der maßgebenden Gesellschaft innerhalb und außerhalb der Universität leichten Zugang fand. Sein Tagebuch verzeichnet demgemäß fast alle Namen, die damals in der Stadt irgend von Klang waren. Außer den Genannten begegnet man da Hegel, den Brüdern Boissieré und Bertram, Heinrich Doß, Zachariae, Kreuzer, Gatterer, Gensler, Schelver, Tiedemann, Daub, Nägele, Kapfer, der

Hofrätin Dapping u. a. Es ist zugleich jener Kreis von Freunden, in dem Jean Paul sich bei seinem Besuch vom 6. Juli bis 23. August mit so viel Wohlbehagen bewegte und in dem auch Ditmar den Dichter fast täglich traf. Er berichtet darüber folgendermaßen:

11. Juli. Ich war bei der Piatoli und abends in einer großen Gesellschaft bei Doß mit Jean Paul, wo ich Albert Ludwig Grimm<sup>1)</sup> aus Weinheim kennen lernte. Abends führte ich Jean Paul nach Hause. Es blühte oft, und Jean Paul nannte es: der Himmel tut sein Auge auf.

12. Juli. Ich war bei Zachariae, Frau v. Piatoli. Mit Jean Paul bei Frau v. Ende zum Tee auf dem Schlosse; Abends mit Schwarz und Doß bei Jean Paul, dem ein Fackelzug gebracht wurde. Statt zu danken, drückte er jedem in tiefer Rührung die Hand und sagte zu uns dreien: „Sie sehen jetzt einen seligen Menschen. Zehn Meilen möchte ich gehen und dort zu Hause bleiben; die Freude drückt mich zu Boden.“

13. Juli. Heute machte ich die große allgemeine Fahrt der Professoren Heidelbergs und mit Jean Paul nach Hirschhorn. — Speise und Musik, Landung in Neckargemünd, um Jean Paul und Hegel und Doß abzuholen. Mittag auf einer Wiese vom Hirschen; Dr. Boissieré, Gensler, Prof. Rind<sup>2)</sup> und ich verließen uns. — Tanz in Neckarsteinach (auch Prinz Gustav tanzte), Rückfahrt begleitet von 2 Böten, in dem einen Schwärzens Pension mit Dittenberger, in dem andern Kapfers Pension, die Jean Paul unter Pistolenschüssen ein Divat brachten. — Beim Landen ein kleines Feuerwerk. — Die Frauen suchen ihre Teller, Löffel usw. — Ich war eingeladen von Zachariae und Daub. — Nähere Bekanntschaft machte ich mit dem Engländer Pickford<sup>3)</sup>, dem Prinzen Gustav von Schweden, Herrn von Polier<sup>4)</sup>; beide sagten mir, daß sie längst gewünscht hätten, meine Bekanntschaft zu machen, da sie nicht nur von Bienerstamm<sup>5)</sup>, sondern auch von andern viel Rühmliches gehört hätten. Freundlichst wurde ich eingeladen, sie recht oft zu besuchen. Auch den Prof. Rind, Lehrer des Prinzen Gustav, lernte ich genauer kennen. — Am 13ten Juli hatte ich ein langes Gespräch mit Jean Paul über das Herrliche in der Jugend. Plötzlich bemerkte ich, daß eine Spinne über 2 Nelken lief, die er sich an die Brust gesteckt hatte. Ich griff nach ihr und nahm sie weg. Er fragte mich, was da wäre? Ich antwortete: „Eine Spinne.“ — „Derzeihen Sie“, erwiderte Jean Paul, „Sie haben sich versprochen. Nicht eine Spinne, sondern ein Recensent auf den unschuldigsten Blüten.“ — Der 13te ist mir eine Ewigkeit und war mir doch nur ein Moment.

17. Juli. Ich war bei Zachariae und dann bei Jean Paul, dem ich meine Disquisitio, meine Gegenbemerkung und Beschreibung von Heidelberg<sup>6)</sup> brachte. Um 4 Uhr verließ ich Jean Paul mit den Worten, daß ich ins Collegium gehen mußte. Um 5 wollte ich aber wieder kommen, um ihn zu Thibaut zu führen, bei dem er eine Musik hören sollte. Ich kam, und er sagte mir: „Ersten sagten Sie mir, daß Sie ins Collegium gingen. Was hören Sie denn noch

<sup>1)</sup> Jean Paul besuchte ihn seinerseits in großer Gesellschaft am 20. Juli in Weinheim.

<sup>2)</sup> Hier liegt dem Tagebuch eine Abschrift des Berichts aus dem Morgenblatt vom 21. Juli 1817 bei. (Vgl. E. Berend, Jean Pauls Persönlichkeit. München 1913. S. 129/130.)

<sup>3)</sup> Karl Friedrich Rind (1786—1851), Erzherzog des in Heidelberg studierenden Prinzen Gustav von Schweden.

<sup>4)</sup> Er wohnte in dem nach ihm benannten, später Prästinarischen Hause vor dem Karlstor („Das Haus mit den versunkenen Säulen“). Hier wohnte und empfing Kaiser Alexander 1815 den Besuch von Frau von Krüdener.

<sup>5)</sup> Begleiter des Prinzen Gustav.

<sup>6)</sup> Landsmann und Kommilitone Ditmars

<sup>7)</sup> Gemeint ist vielleicht die Schrift seines Landsmanns Andreas von Löwis, Die Gegend von Heidelberg. 2. Ausgabe. Berlin 1816, die Ditmar mit einer Einleitung herausgab. Ein Exemplar mit einer Widmung Ditmars an Frau von Piatoli besitzt die Universitätsbibliothek.

für Collegia? Sie sollten lieber welche lesen. Ihre Disquisitio ist wirklich herrlich und verrät große Gelehrsamkeit!" Ich dankte ihm für seine Güte, und nun kamen wir in ein langes Gespräch über die Beschäftigungen, die man sich machen muß, um nicht einseitig zu werden. Er freute sich, daß ich das Leben mit der Poesie ergriffen hätte und munterte mich auf, fortzuschreiten auf der Bahn, die ich begonnen hätte. Ich antwortete, daß ich immer neben meinem Hauptfach noch eine Lieblingswissenschaft treiben würde. „Ja, tun Sie das ja und lassen Sie sich Jahre lang auch in Gottesnamen die Nebenfrau lieber sein, als die wirkliche.“ — Ehe ich noch von ihm ging, zeigte er mir seine neue Bearbeitung des alten guten Siebenkäs, wie er ihn nannte, und machte mich darauf aufmerksam, wiewiel er ausgestrichen hätte, um zu zeigen, daß man Unrecht tut, wenn man glaubt, daß er Alles aus dem Ärmel schüttele und nie bessere. „Ich habe jetzt den alten ehrlichen Siebenkäs selbst kennen gelernt und daher das Buch um 80 Seiten vermehrt. Es ist darin Alles so wahr, wie ich's erzählt habe, und doch ist es nicht so.“ Mit diesen Worten schloß Jean Paul.

28. Juli. Ich war bei Jean Paul, um ein Briefchen, das er an mich geschrieben hatte, abzuholen. — Wenn Jean Paul einmal einen Brief geschrieben, so muß er in dessen Hände kommen, an den er gerichtet ist, und wenn ihn der alte Gute auch selbst abgibt. Er sagte selbst, daß man seine Person weit leichter als ein paar Zeilen von ihm erhalten könne.

30. Juli. Ich war zu Mittag bei Kirchenrat Schwarz und brachte Jean Paul seine Uhr wieder, die ich hatte reparieren lassen. Er fragte mich beim Essen mit einer ganz feinen leisen Stimme: „Meine Uhr?“ „Hier ist sie“, sagte ich. „Geht sie jetzt wie Sie, d. h. vorwärts“, fragte er weiter (die Zeiger bewegten sich früher nicht). „Das weiß ich nicht, ich glaube aber, daß ich rückwärts gehe“, antwortete ich. Mit einem Gelächter endete das Gespräch.

2. August. Ich war zu einem großen Diner im Hecht, das die Professoren gaben. Auf demselben lernte ich kennen: den hannoverschen General Dörnberg<sup>8)</sup>, der mir einen Gruß an Paulucci auftrug, und den Major Beulwitz, der meine Leichenrede<sup>9)</sup> gehört hatte, ohne daß ich's wußte, und der mir viel Schmeichelhaftes sagte. — Ein Paar alte Badensche Offiziere tranken meine Gesundheit, weil ich Russe bin. Der eine war der Major Saint Julien und der andere der Obristwachtmeister d'Etrozes. Eingeladen war ich von Zachariae. — Ich erbot mich Jean Paul, dem ich gegenüber saß, seinen Hund zu füttern. Er lehnte es ab, indem er sagte: „Er hat sich wie die Fürsten schon sehr an Zungen dilectiert. Der Unterschied zwischen Schmeichlerzungen und Ochsenzungen ist freilich nicht sehr groß.“ Auf diesem Diner sah ich auch die Herren v. d. Hagen und Raumer<sup>10)</sup> aus Breslau. — Am 2ten August Mittags sagte Jean Paul, als von der Verlegung Heidelbergs nach Freiburg gesprochen wurde: „Adam und Eva wurden aus dem Paradies getrieben, eben weil sie vom Baume der Erkenntnis gegessen hatten: sie (die Professoren) werden aber in ihrem Paradiese bleiben, weil sie dahier den Baum der Erkenntnis gepflanzt haben und seine Früchte andern darreichen.“ — Dessen sagte Jean Paul, daß sich einer in Heidelberg sogar Haare abgeschnitten habe und setzte dann hinzu: „Zu Bayreuth kann die Natur die Symmetrie wieder herstellen; denn da läßt man mich ungeschoren.“<sup>11)</sup>

<sup>8)</sup> Der aus den Freiheitskriegen bekannte General Wilhelm Caspar Ferdinand von Dörnberg (1768—1850) lebte damals in Heidelberg.

<sup>9)</sup> Auf einen verstorbenen Landsmann.

<sup>10)</sup> Der Germanist Friedrich Heinrich v. d. Hagen und der Historiker Friedrich v. Raumer.

<sup>11)</sup> Vgl. dagegen Jean Paul an seine Frau 5. August 1817: „... an meine (Haare) wagt man sich nicht, ausgenommen der treffliche Ditmar für seine Mutter in Kiefland.“

5. August. Als ich bei der Diatoli war, kam plötzlich Frau von Ende und kündigte Jean Paul an. Bald erschien er und blieb so lange von Schelver, zu dem er eingeladen war, weg, daß der ihn endlich mit Schwarz bei Frau von Diatoli auffuchte und uns alle fast gewaltsam zu sich mitnahm. Hier waren wir noch eine ganze Stunde sehr fröhlich. Er sagte mir, daß er mir sehr vielen Dank schuldig, daß ich so sehr für ihn Sorge. „Wenn ich etwas brauche, dann schicke ich aber auch gleich zu meinem Ditmar, der so gut und klar ist. Ich habe es auch meiner Frau geschrieben.“ — Zu Frau von Ende sagte Jean Paul, als sie seinem Hunde zu essen geben wollte und derselbe seinen Gebieter nicht verlassen wollte: „Er liebt mich und Ochsenfleisch.“ — Als der kleine Emil Thibaut sich von Jean Pauls Aler<sup>12)</sup> Haare zum Andenken abschneiden wollte, sagte Jean Paul, daß er das nur tun möge, und setzte dann noch hinzu: „Man liebt in Heidelberg sogar meinen Hund so sehr, als ob er einen Band zu meinen Werken geschrieben hätte.“

20. August. Abends war ich mit der Diatoli bei Schwarz, wo mich Jean Paul in einer weichen Stimmung bat, ihn wieder in Bayreuth zu besuchen. „Jetzt kennen wir uns ganz anders als früher; Sie haben mir Alles — Ihre Liebe — geschenkt. Kommen Sie zu Ihrem alten Schuldner und vergrößern Sie durch Ihren Besuch seine Schuld.“ Ich versicherte, ich sei ein zudringlicher Gläubiger und würde leicht lästig. „Ai, das ist ja schön, — seien Sie es, solange ich noch hier bin, und in Bayreuth. Kommen Sie jeden Tag; denn ich möchte jetzt noch alle sehen.“ Bei Schwarz kamen die Kinder, und der Kleinste sagte ein Gedicht her, Jean Paul eine Eichenkrone überreichend. Schwarz wollte sie ihm aufsetzen, weil der die Lyana (von levare) geschrieben hätte. Er wollte sie aber Schwarz aufsetzen, weil er sein Wort verwirklicht habe. Schwarz erwiderte, nur ihm gebühre sie; denn Alles kehre zum Geiſt zurück. „Nein Ihnen“, sagte Jean Paul. „Sie haben auch über Erziehung geschrieben und sind Erzieher. Der Eichenkranz ist groß; wir wollen ihn beide aufsetzen.“ Und hiermit war plötzlich der Kopf beider Männer von dem Eichenkranz, nach langem Wetteifer, umschlungen.

22. August. Bei Jean Paul, von dem ich Abschied nahm. Jean Paul sagte mir: „Ich habe Sie recht lieb, und wenn Sie etwas Gedrucktes von mir lesen, so denken Sie, daß ich auch zuweilen Ihrer mit Liebe gedacht habe.“ Hierauf küßte er mich mit Tränen und gab mir mit einem Lebwohl seine Fastenpredigten. Ich war so gerührt, daß ich nicht sprechen konnte.

## Mannheimer Schauspieler-Briefe.

Mitgeteilt von Dr. Hans Knudsen in Berlin.

(Schluß.)

7.

Als Soden nach der verlustreichen Bamberger Bühnenführung im Sommer 1804 das Würzburger Theater eröffnete, erinnerte er sich der Mannheimer Glanzzeit im Theaterleben und wollte eine der dortigen namhaften Schauspielerinnen engagieren. Daß M. d. Nicola nein sagte, war gut und richtig; denn Sodens Theater hielt sich auch in Würzburg nicht lange. Der verehrungsvolle Ton und die Anhänglichkeit zum Mannheimer Theater scheinen mir in diesem Briefe bemerkenswert.

Mannheim den 29ten Dec. 1804.

Ev. Egellenz,

Nichts konnte wohl schmeichelhafter für mich seyn, als ein Beweis das Sie sich meiner noch erinnern! Mit Stolz mit den lebhaftesten Vergnügen, denk' ich mir noch jene Augenblicke zurück, wo ich fühlte, das ein vortrefflicher Dichter auch zuweilen bey der

<sup>12)</sup> Jean Pauls Hund.

Theorie der Kunst und ihren feinsten Nuancen das selten damit verbundene Talent der Selbstausbildung besitzt, und was bey Ihrer schönen Arbeit mir noch zu leisten übrig blieb. Wie ich von der Entstehung eines Werkes hörte, bey welchem ein solcher Mann die Uebersicht hat, freut ich mich des neuen, würdigen Tempels der Kunst!

Ihr gütiger Antrag würde meinen liebsten Wunsch erfüllen, aber meine jetzige Lage erlaubt mir es nicht. Ein lebenslänglicher Contract hielt mich schon unter der Regierung des Churfürsten Carl Theodors, er wurde damals sehr vortheilhaft für mich und meine Zukunft, weil ich deshalb einer sehr glänzenden Aussicht am Wiener Hoftheater entsagte, dies bestimmte mich auch nachher während den Unruhen des Krieges, die Mannheim vorzüglich trafen, auszudauern; das Puplicum, welches einst seine Bühne mit Recht unter die besten Deutschlands setzte, hatt noch immer Vorliebe für die wenigen übrig geblieben, die mit in dieser glücklichern Epoque hier lebten, und so wurde mein hiesiger Aufenthalt die Bestimmung meiner Lebenszeit. Mit Wahrheit kann ich behaupten, das, wäre meine Lage eines Wechsels fähig, mir kein Antrag einer andern Bühne (deren innre und äußre Verhältnisse, von sehr berühmten ich so manche kenne), mir so wünschenswerth, als derjenige seyn könnte, welchen ich aus Ihrer gütigen Hand erhielt! Nehmen Sie mit der Versicherung des lebhaftesten Dankgefühls, auch meine Bitte gütig auf, und erinnern Sie sich auch ferner jezuweilen mit Wohlwollen Ihrer Mit Verehrung und Ehrfurcht ergebne

C. Nicola  
gebohrne Witthoeft.

## 8.

Die Briefe Heinrich Beck's an Soden scheinen mir besonders interessant zu sein. Sie geben einen Einblick in den dramaturgischen Theaterapparat der damaligen Zeit: Verhandlungen mit dem Autor, Abänderungsvorschläge von seiten des Theaterleiters, Bitten um neue Stücke, Urtheile des schauspielerisch interessierten Dramaturgen, Fürbitte für einen anderen Theaterleiter, die unangenehme Aufgabe, einen Mißerfolg mitzutheilen — — all das kommt in Beck's ausführlichen Briefen vor und ergänzt oder bestätigt, was ich früher in meiner Beck-Monographie dargestellt habe.

Nur 10 Aufführungen 4 Sodenscher Stücke sind in Mannheim nachweisbar, und zwar: Rosalie von Felsheim: 22. Mai 1786, 2 Juni 1786, 3. September 1786, 31. Dezember 1786, 11. Sept. 1787, 7. Mai 1789; Negerin: 29. November 1789; Ernst Graf von Gleichen: 29. Juni 1792; Der Blinde: 10. Juli 1800, 7. August 1800.

Nach Beck's Brief vom 5. Dezember 1789 muß die Angabe Hachtmanns, die „Negerin“, der 2. Teil der „Rosalie von Felsheim“ oder „Siliput“, sei in Mannheim „sehr günstig aufgenommen“ worden, durchaus berichtigt werden, es war ein offener Mißerfolg, den Beck schonend zu erklären sich bemüht; alle ablenkenden und bedauernden Wendungen über den schlechten Geschmack des Publikums, das sich an übler Durchschnittsware ergötze, über den großen Reiz, den das Stück beim Lesen habe, beseitigen nicht die Richtigkeit des Beck'schen Satzes: „Die Dichter hängen leider bey Darstellungen vom Schauspieler ab.“

Welches Stück Jffland für Ende 1789 vorhatte, läßt sich schwer festlegen; es könnte „Figaro in Deutschland“ sein. Das eigene Stück, das Beck ern.äbnt, ist sein erstes Original-Schauspiel „Verirrung ohne Kaster“. (Die früheren „Gliederreien“ sind „Das Herz behält seine Rechte“ und „Alles aus Eigennuß“, beides Bearbeitungen englischer Dramen.) Nachdem Schröder das Stück unter dem Titel „Natur und Heuchelei“ in Hamburg aufgeführt hatte, hat Beck es umgearbeitet, und erst 1790 wurde es in Mannheim gegeben.

Das Kind, dessen Geburt Beck in dem Brief vom 24. Nov. 1789 mitteilt, ist seine ältere Tochter Louise, die später Schauspielerin wurde und auch eine Anzahl Theaterstücke geschrieben hat; sie starb 1837 in Stuttgart<sup>3)</sup>.

<sup>3)</sup> Vgl. Näheres in: Knudsen: Heinrich Beck, Leipzig, 1912, S. 29.

## Hochwohlgebohrner Gnädiger Herr

Ihrer Befehl zufolge, habe ich die Ehre Ihnen hiermit die Negerin zu übersenden. Der Freiherr von Dalb: hatte sich vorbehalten das Stück selbst zu lesen; — und noch ein mahl zu lesen um durch kleine Bemerkungen den Verfasser dahin zu leiten, ihm den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben. Auf beiliegenden Blatte sind die Bemerkungen des Hrn. v. D: welche ich aber auf nähere Rücksprache mit ihm — zu commentiren Erlaubniß habe.

1.) Was die Platonische Liebe betrifft? Die Idee selbst und die Behandlung sind äußerst fein; vielleicht zu fein für den großen Theil aller Publikums; aber — soll darum der Philosoph — der Denker — gar nicht für seines Gleichen arbeiten? weil ihn dann die Menge nicht begreift? ich bin auf Ihrer Seite!

2.) Die 2te Bemerkung hebt sich größtentheils, da der Prinz den Prinzen Titel nur usurpirt, welches Hrn. v. D: entschlopfte. Sollten einzelne Dinge auch den gräflichen Zuschauern zu stark vorkommen? ey nun die könnte man ja bey der Probe schon noch mindern.

3.) Die 10te Scene im 11. Act; fanden Sie selbst etwas lang — bey der Vorstellung könnte man auch wohl etwas hinwegnehmen; bey dem Druck darf nicht eine Silbe weg, denn alles ist schön und gehört zum Ganzen.

4.) Die Bemerkung — daß die Negerin an der letzten Scene beim Schluß des Stücks noch etwas mehr Antheil haben möge; ist wohl die Treffendste von allen. In der That, der Charakter ist zu schön zu wahr gezeichnet, als daß man ihn nicht noch am Schluß in voller Kraft wirkend, zu sehen wünschte. Man möchte ihr künftiges Schicksahl bestimmter wissen! Oder — wenn man Sternbergs Tugend und Rosaliens Liebreiz volle Kraft zutraut, was wird aus der Külle in dem warmen Herzen der liebenden Jaide? Viele — vielleicht alle Zuschauer werden wünschen sie noch am Schluß des Stücks in ihrer ganzen Lebenswürdigkeit handelnd zu sehen.

Sie giebt dem Stücke den Rahmen; dieß bestätigt die Rechtmäßigkeit dieses Wunsches.

5.) Das Scenarium —? ist leicht vollends berichtigt.

Das Postscript des Hrn. v. D: küßt von einer Besorgniß her das der H. Verfasser vieles und lange würde ändern wollen, und von einer Ungeduld es so bald als möglich der hiesigen Bühne mitgetheilt zu wissen! Ich füge meine Bitte zu der Seinigen! und ersuche dringend um die baldigste Mittheilung dieses fürtrefflichen Stücks!

Ueber die Besetzung hat Hr. v. Dalb: gerechte Zweifel geäußert: ob Böck den Prinzen so spielen werde wie er gespielt werden sollte? und ob Leonhardt der schönen Rolle des Blum gewachsen sey. Für letztere wäre freilich — Beil beßer — wenn er die im ersten Theile spielte. Hierüber läßt sich mehrers besprechen.

Eine wo möglich noch größere Sehnsucht nach der Vollendung Ihrer Anna Boleyn fordert uns auf Ew. Hochwohlgeb. auf das dringendste zu beschwören! es so bald als nur möglich auszuarbeiten!! Verzeihen Sie mir diesen eigenüthigen Wunsch! ich habe mich zu lange in Mittelmäßigkeiten herumtreiben müssen, als daß ich mich nicht ängstlich nach etwas fürtrefflichen sehnen sollte!

Der Wunsch meines Freundes Jffland tritt zu dem meinigen, er enthält nichts anders als was Sie in unserem Gesichte laßen während Ihrem Hierseyn — — machen Sie uns bald so glücklich Ihrer höchstinteressanten Unterhaltung zu genießen!

Mit jener Ehrerbietung und Hochschätzung welche Ihr Nahme voraussetzt verharre ich Ew. Hochwohlgeb. unterthänigster Diener

Beck.

Mannheim den 23ten Maji 1789

## 9.

Ew. Excellenz

Verzeihen Sie wenn ich Ihnen aufs neue mit einer alten Angelegenheit beschwerlich falle! H. Schröder in Hamburg wünscht so dringend so wiederholt die Fortsetzung von Rosalie von Fels-

heim! Da er weiß daß ich so glücklich bin Ihnen bekannt zu seyn, so hat er sich deßhalb an mich gewandt, und Sie zu bitten, es ihm im Manuscript anzuvertrauen! Die Bedingungen, werden Sie



Jßland

Stich von Anton Klauer, Mannheim 1791, nach der Zeichnung von M. Klotz.

die Gnade haben mir zu eröffnen, falls Sie seiner dringenden wiederholten Bitten zu willfahren gedächten. Ich füge meine unterthänige Bitte zu der seinigen; und zugleich die heiligste Versicherung daß das Manuscript so treu verwahrt bey Schröder ist, als in Dero Schreibtisch.

In 14 Tagen wird die Negerin bey uns aufgeführt. Ich genieße jezt das Studium des Grafen von Sternberg. Von dem Erfolg werde ich zu seiner Zeit meiner Schuldigkeit gemäß, Ihnen Nachricht zu ertheilen die Ehre haben.

Ich ersuche Ew. Exc.: so bald es Dero Geschäfte erlauben um eine Zeile Antwort, und bitte nochmals um Gnädige Verwilligung! und Verzeihung meiner Zudringlichkeit!

Mit Verehrung und Unterwürfigkeit,

Ew. Excellenz unterthänigster Diener

Beck.

Mannheim den 9ten Novembris 1789.

10.

Der wahre große und weise Mann ist — selbst über Rang und Größe erhaben! Dieß erkenne ich bey Ihnen abermahls durch den erstern Ihrer Briefe. Sie erlauben mir also Gnädiger Herr,

die Lurialien zu übergehen! Ich werde also künftig zu Jorer Schriftstellergröße zu Ihrem Herzen herauf sprechen.

Ich verschob die Antwort auf Ihren ersten Brief weil ich den Erfolg der Negerin abwarten wollte, um Ihnen etwas angenehmes schreiben zu können. Künftigen Sonntag ist die erste Vorstellung. Hr. v. Dalb: hat / die Gründe mündlich / noch den Jamor hineingebracht um Joiden noch den Schluß des Stücks zu verschaffen. Sie werden zu seiner Zeit selbst urtheilen, mit welchem Glück. Dafür ist in Sternbergs, Rosaliens, und Blums Rollen trotz mancher feierlichen Protestation geirichen. Das lesende Publikum wird dafür entschädigt werden, sobald es gedruckt ist.

Für Schröder habe ich also nichts mehr bey Ihnen zu bitten, vor der Hand? Nun aber ein erröthendes Geständniß einer häßlichen Armuth! Mad. Engst verließ Mannheim. Ihr Platz ist nicht — und wird nicht ersetzt. Rosalie v. Felsheim sollte wie vernünftig und Zuermäßig gewesen wäre, vor der Negerin unmittelbar gegeben werden. Und man kan die Frau von Bergen nicht besetzen — weil keine Actrice da ist — (welche sie zu spielen verstünde?) nein! — welche ein Wort französisch sprechen kan Mad. Kennschüb u. Mad. Nicola — getrauten sich vielleicht die Rolle zu übernehmen — aber!!! also — hat man den weisen Entschluß gefaßt — das Stück nicht eher wieder zu geben bis man eine Actrice fände welche die Rolle spielen könnte; folglich — soll es lange liegen bleiben. Heute wird Hr. v. Dalb: zurückkommen. Ich werde mit ihm reden; ich werde ihm Ihr überaus gültiges Anerbiethen eröffnen, welches er mit Dank erkennen wird — muß —! so gewiß ihm ein treffliches Stück mehr — ein sehr willkommenes Geschenk ist.

Ich hoffe in Sternberg glücklich zu seyn. Es ist dieser Charakter für mich ein Studium — wie bey Zeichnenden Künstlern eine Bildsäule von Phidias und Praxiteles. Je öfter ich die Rolle in die Hand nehme je öfter entdecke ich neue Schönheiten im Ausdruck, in Nüancen der Uebergänge — Stoff für Spiel der Augen und Bereitbarkeit ohne Worte. Der edel unschuldig schuldige Gatte — und alle die feinen Wendungen, um sich selbst zu überreden. Das die kleinen Vorwürfe, die ihn doch treffen nicht verdiente Vorw: sind: alles dieß macht — dem Künstler — dem Liebhaber des nicht alltäglichen, diesen Charakter sehr angenehm. Ich glaube ich werde spielen — einigemahl — dem — seyn aber von Zeit zu Zeit mich nähern. Ich bin äußerst begierig auf Ihre Bearbeitung des Sujets vom Graf von Gleichen! Ich wünschte Sie machten mich so glücklich es einmahl lesen zu dürfen!

Jßland ist bald fertig mit einem neuen Stück; noch kenn ichs nicht. Ich — hatte mich bisher mit Flikerey beschäftigt; jezt habe ich zum erstenmahl einen Versuch eines Schauspiels geuagt; mit welchem Glück? Das muß ich erwarten.

Das schöne Stück „Menschenhaß u. Reue“ ist schon vor ein paar Monaten mit verdientem Beifall von uns aufgeführt\*. Nun noch Ihrem großen edlen Herzen — die Nachricht daß, der gute Mensch, den Sie so vieler Gnade würdigen daß ich — seit gestern — Vater einer Tochter ist. Mutter und Kind sind wohl. Erstere und Jßland empfehlen sich Ihnen auf das ergebenste! so wie ich erfurchtsvoll bin Dero ganz Ergebenster Diener

Beck.

Mannheim den 21ten November 1789.

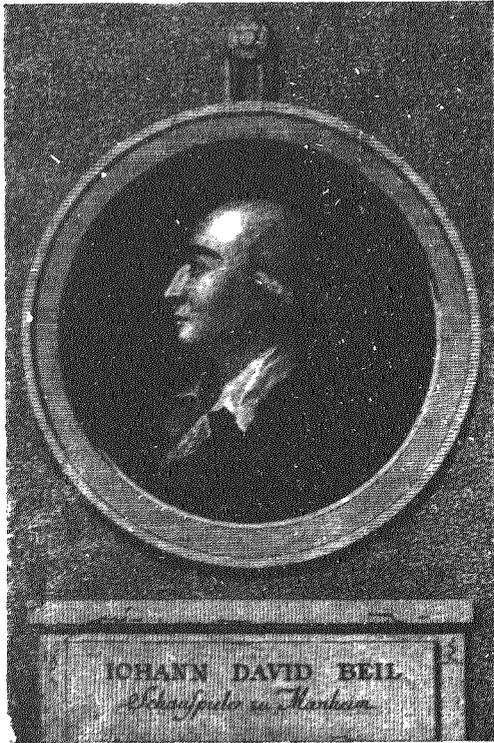
II.

Mannheim den 5ten December 1789.

Ich war im Begriff — mehr als einmahl — Ihnen zu schreiben; immer hielt mich eine gewisse gegründete Besorgniß zurück; ich wollte Ihnen nicht das verkündigen — was ein Anderer Ihnen zuwiderthat. Ihre Philosophische Resignation in Recensenten Tadel läßt mich hoffen daß Sie auch über die Empfindung des gerechten Unwillens erhaben werden — daß — die Negerin — nicht gefallen hat. Hören Sie die Ursachen.

\* Kogebues berühmtes Stück wurde in Mannheim am 30. Aug. 1789 zum erstenmal gegeben und 28mal wiederholt.

Es ward an einem Sonntage (den 29. Nov.) zum erstenmale gegeben. Das Haus war sehr voll. Der Prinz und fast alles im ersten Acte sprachen so leise — stottern — es wurde stille gebothen mit Stößen gestampft. Ich stand in der Couliße wollte genießen



Schauspieler David Beil

Stich von D. Berger 1784 nach dem Gemälde von F. Wesele.

und konnte nichts verstehen. Man soppte sich zerrte sich mit den komischen Charakteren. Obngeachtet ich bey der Leseprobe in Hrn. v. Dalbergs Gegenwart — laut erklärt hatte des Verfassers Absicht wäre daß der Prinz ganz ernsthaft gespielt werden müßte; das komische machte die Situation — nicht die Fopperey mit dem



Schauspieler Heinrich Bed  
gez. und ges. von Franziska Schöpfer.

Vortrag. Vergebens! man lachte hie und da. Der schöne Act war dahin! Ich sagte laut: „geht das so fort so fällt das schöne Stück.“ Die Scenen mit Sternberg u. Blum, erregten Stille. Die Ambassade — entzückte! Die Scene mit Rosalie wurde sehr ernsthaft gespielt — und mit Theilnahme gehört. Der Prinz trat ein — wie Caspar als Spanier in Goldonis schlauer Wittwe — doch schloß die Scene mit Wärme — der Act mit Dankbarkeit. Die Negerin — Demis: Witthöfft war sehr gut gekleidet — und sah nach aller Urtheil reizend — weit reizender als sonst!

Sie spielte sehr gut. Die Scene schloß sehr warm. Ronculi wurde sehr gut aufgenommen. Der Prinz u. Rosalie — elend. Mad. Ritter zu eintönig — spielte mit Gefühl aber nur für den Raum von 8 Fuß im Quadrat. Blum — wie ein Posthorn — gerade hinaus in 2 Tönen — ohne alle Wirkung und Wärme. Von der Scene zwischen Rosalie und Zaide verstand man kein Wort, so leise sprachen beide. Der Ball — war zu elend eingerichtet. 6 bis 8 stumme Masquén — aus dem niedrigsten Pöbel niedrig gekleidet. Dazu ein paar Damen vom Theater welche sich in Pelze mit Perücken masquirten — und bey der ersten Scene zwischen Sternberg u. der vermumten Zaide — (usw.) die Gallerie laut lachen machten. O weh! Ich übergehe das zwischenliegende um zum eigentlichen zu kommen. Die Ausöhnung — die edle Handlung Rosaliens und Sternbergs auf sie zu stürzen — „dich — als Knabe wählt ich Dich u. ewig bist Du mein!“ — wurde laut und warm aufgenommen! Aber — nun kam der Mohr! — in derselben Woche hatte den Grafen Brezenheim sein Mohr bestohlen — u. sonst — boshafte schmutzige Streiche gemacht; Hr. Werdy — ungl. weise glich er diesem etwas in Figur u. Kleidung — nun war ein lautes Gelächter bis zum Schluß — das Stück fiel!

Nichts mehr davon. Es ist abscheulich ein Kunstwerk durch einen solchen zur Unzeit angebrachten Bastard zu verunstalten. Vielleicht fühlt dieß Hr. v. Dalb: nicht; oder will es nicht finden! Ich wollte ich wäre schon so über den Verlust meines Sternbergs getrübet! als Sie es über den Fall Ihrer Negerin.

Ueber Recencionen und Recensenten — freut es mich meine Meinung durch die Ihrige sanctionirt zu sehn! Es ist ein jämmerlicher Unfug — unter dem Vorwand nützen zu wollen dem Publiko Radoterien?) — für schweres Geld zu verkaufen. Ich stehe mit manchen dieser Herrn in Bekantschaft und Verbindung; und kenne die leichteren partheiischen Quellen aus welchen ihre Meinungen über Dichter und Dichtung fließen. Und dann was ist so gut an dem sich nicht eine nachtheilige Seite aufspüren ließe? u. so — vice versa.

Das Beste ist, alle dergl. Schmierereyen nicht zu lesen! Man spart Zeit und Geld.

Für das Geschenk Ihres Roland — danke ich Ihnen unterthänigst — ich werde ihn genießen, Jffland mittheilen — und dann beide unser Gefühl Ihnen schildern. Hr. v. Dalberg antwortete mir auf Ihre Anfrage in Ihrem letzten Briefe — was Ew. Exc: aus der Beilage sehen können.

Nun noch die feierliche dringende Bitte! Entziehen Sie uns künftig nicht Ihr Wohlwollen für unsere Bühne! Theilen Sie uns Ihre schönen Arbeiten mit! Lassen Sie das vorgegangene vergehen — vergehen seyn! Solche Dinge — so schlimm sie sind — haben den einzigen Vortheil — daß sie darum auch nur ein mal geschehen können. Man wird Ihren geraden schönen Kindern nicht wieder Bastarte und Krüppel zugefellen.

Nun noch die Erlaubniß Sie meiner grenzenlosen Verehrung zu versichern!

Ew. Excellenz unterthänigster Diener

Bed.

12.

Mannheim den 1ten Jenner 1790.

Mehrere Bewegungs-Gründe bestürmen mich, ich kan nicht länger auf Jffland warten. Dieser brachte seit 3 Wochen, nur 2 Vorstellungstage hier zu, und war zu Dürkheim und Saarbrücken — am letzten Ort bleibt er bis nächsten Dienstag. So, wars ihm unmöglich Ihren Roland zu lesen, der mir sehr großen Genuß gewährte. Es ist ein treffliches Dramatisches Gedicht! Mit glühendem Feuer und großer Stärke geschrieben! Der Einbildungskraft ein schwelgerisches Maal! Leider sind die deutschen Theater Einrichtungen — nicht englische, wo man mit täuschender Schnelligkeit dem Auge das eine Bild entrißt um ihm imselben Augenblick ein Anderes zu zeigen. Sie würden ungerecht seyn gegen Sich

7) = unsinniges Geschwätz, Faselien.

und dieß schöne Produkt, wenn sie an seinem großen Werthe für den Leser zweifelten! Sie haben mit der Muttersprache — Wunder gethan; solcher Kraft und solcher Lieblichkeit hätte ich sie nicht fähig gehalten. Ich danke Ihnen unendlich für den Genuß durch Lesen! Der Schauspieler muß zuweilen solche Produkte lesen, um sich zu heben und seiner Einbildungskraft Nahrung zu geben. Wie manches Geistlose Produkt, macht durch Tiraden und — schmutzige Scherze Glück! Dafür muß man sich im Stillen entschädigen. Finis coronat opus. Der unglückliche Negerknabe — machte Lachen — geschahen wars um das Stück. Ich sagte Ihnen treue Wahrheit, dieß hielt ich für Pflicht! Sie werden zu Hamburg entschädigt werden! In kurzem erhalte ich von Schröder Nachricht. Von ihm — der Ihrem großen Dichter Talent volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt! Ich hatte die Negerin im Manusc. einigen Freunden von gesundem Gefühl und Urtheilskraft mitgetheilt; sie freuten sich auf Vorstellung. Sie gestanden daß sie mehr von der Art der Ausführung erwartet hätten; und das der unselige Negerknabe — sehr vieles verdorben. Die Hrn. Böck u. Leonhard — waren unausstehlich! Das Billet des Hrn. v. D: war vor der Vorst: der Negerin geschrieben. Aber — seit diesem — habe ich wenigstens 5 Billets und 6 mündliche Ersuchen von ihm erhalten — alle um das Stück der Hrn. v. Soden. Es liegt ihm sehr daran ein schönes Stück mehr zu haben, denn das Publikum nimmt jetzt eine delicate Mine an. Er konnte auch gar nicht im Zweifel seyn über den inneren Werth Ihrer Arbeit; er fühlte zu deutlich — was dem Stücke die eigentlich nachtheilige Wendung gab. Ich ersuche Sie also feierlichst Gnädiger Herr! das gütigst Versprochne — so bald als möglich mitzutheilen! Das gefallen und mißfallen — mehr oder weniger; hängt oft von Kleinigkeiten ab. Lesen Sie doch ums Himmelswillen, den Theat. Kal: die Annalen — und Mode Journal — und erstaunen Sie über den Barometer des Geschmacks! wie durchkreuzend! wie manches elende Produkt — „sehr gefallen“ wie manches treffliche — „mißfallen“! O he!

Die Dichter hängen leider bey Darstellungen vom Schauspieler ab. Dafür entschädigt sie das Urtheil des Kenners — beim Lesen. Jener profanum vulgus der den Nahmen Künstler schändet — stürzt oft das schönste Produkt, und erhebt durch Stentor Zunge, ein fast und sinnloses! Ich halte nichts auf das Schauspieler Corps in Deutschland; alle guten bey den vielen großen Bühnen D: zusammen genommen, machte erst ein vollkommenes Ganzes. So sind sie zerstreut, und geben Aphorismen schöner Stücke — aber selten ein Ganzes.

Noch einmahl bitte ich dringend um das Stück! Im Nahmen des Hrn. Intendanten! der Kunst — und meiner!

Jßland wird in 4 Tagen von seinen Excursionen zurückkommen; alsdann senden wir Ihnen Ihren schönen Roland mit 10fachem Danke.

Ich verharre mit inniger Verehrung Ew. Excellenz unterthänigster Diener

Bed.

Mannheim d. 1ten J:

## Eine poetische Ehrung Durlachs vom Oberhofrichter v. Drajs

Mitgeteilt von Dr. Herbert Stubenrauch.

Friedrich Walter unterzog vor mehreren Jahren an dieser Stelle (XXVI. Jg., Nr. 1) die Lyrik des Freiherrn C. W. F. L. von Drajs einer eingehenden Betrachtung, wobei er vornehmlich lokal- und familiengeschichtlich wertvolle Einzelheiten seiner 1811 in Mannheim erschienenen Gedichtsammlung heraus hob und das Verzeichniß seines Schrifttums nach Goedeke's „Grundriß“ mittheilte.

Jener wertvolle Aufsatz kann heute durch den Abdruck eines bislang kaum bekannten Gelegenheitsgedichtes ergänzt werden, das Drajs drei Jahre vor seinem Tode der Stadt Durlach widmete, als dort im August des Jahres 1827

das Jubiläum eines 600jährigen Bestehens gefeiert wurde. Das Gedicht enthebt uns dank der Fußnoten, die ihm Drajs angehängt hat, einer besondern Inhaltsdeutung. Doch sei für Freunde des altmannheimer Schrifttums darauf hingewiesen, daß das ohne Druckvermerk erschienene und 4 Quartseiten umfassende Poem nach seinen typographischen Merkmalen wahrscheinlich bei Tobias Köffler in Mannheim verlegt worden ist. Auf einen Mannheimer Druck kann auch aus dem damaligen Aufenthalt von Drajs geschlossen werden, der seinen Wohnsitz seit 1810 in Mannheim hatte.

Das Gedicht lautet:

Epistel

an die

Stadt Durlach.

Ein Jubelgreis vom Vaterlande  
Tritt näher Dir. Bei Deiner höhern Feyer,  
Die sechs Jahrhunderte umschließt, bin ich  
Noch durch ein eng'res, heil'ges Band des Danks  
An Dich geknüpft. Denn ich kam als Flüchtling<sup>1)</sup>,  
Vor mehr denn dreißig Jahren, und als Kranker,  
Zu Dir, wo Ruh und Heilung ich gefunden,  
Gelobt in Deinen milden Lüften  
An Deiner reinen Quell', an süßen Trauben,  
Auf Deinen Gängen durch die reichste Flur. —  
Nach dreien Jahren zog ich dann, genesen,  
In neues Weltgewühl; doch hatt' ich schon aus Dir  
Die Vaterthaten eines weisen Fürsten<sup>2)</sup>,  
Der auf dem Thron ein Biedermann geblieben,  
An seinem Jubelfeste kurz verkündet, die  
Ich zwanzig Jahre später, hehrer.  
Als ein Altargemälde vor die Nachwelt trug.  
Dermocht' ich dies, und unterdeß die Führung  
Von meinem Priesterthum fürs Recht, mit ein'ger Kraft:  
So hatt' ich ja bei Dir sie mir gesammelt!  
So oft ich nachmals wieder Deinen Berg  
Mit seinem Thurm der Vorzeit — diesem holden  
Wahrzeichen unsers Unterlands — erblickte,  
Da hob mein Herz sich hoch vor Freud und Dank.  
Drum denkt, o Bürger Durlachs, wie die Kunde  
Von Eurem Fest mich froh ergriff, und nehmet  
Gleich-freundlich meinen Zuruf auf.  
Fragt Eure graue Aesche<sup>3)</sup>, die ein dritt Jahrhundert  
Erlebet hat, die Euern Brand gesehn  
Und Euer Wiederblühn, Ihr Kinder Badens!  
Aus ihrer Aeolsharfe tönt die Prophezeiung:  
„Bestehn wird, unter Euern guten Fürsten  
„Und an des Rheines herrlichen Gestaden,  
„Bestehen Euer Heil, und sich erhöhn!“

Mannheim, im August

1827.

C. W. F. L. Frhr. von Drajs.

<sup>1)</sup> Im Spätjahr 1795, als in Zeit der Noth die sponheimischen Staatsdiener pensioniert wurden, wählte ich mir Durlach zum Aufenthalt, wo ich drei Jahre hauste. Da stellten meine zerrütteten Nerven sich her, so daß ich im November 1797, das Polizei-Directorium auf dem R. Friedens-Congreß zu Rastatt übernehmen konnte.

<sup>2)</sup> Die 1796 gedruckten Beiträge zur Kultur-Geschichte und Statistik von Baden unter Karl Friedrich bezogen sich auf seine damals in Stille, am 22. Nov. begangene Feyer seiner 50jährigen denkwürdigen Regierung.

<sup>3)</sup> Im Durlacher Schloßgarten steht, wie ich hoffe, noch der im 17. Jahrhundert gepflanzte Baum, dem vormals schon ein sprechendes Wort angeheftet ward.

Goedeke hat diese kleine Dichtung nicht in die Bibliographie der Draisschen Schriften mit aufgenommen, wie denn eingehendere Nachforschungen ergeben haben, daß seine Aufzählung manche Lücke enthält. So läßt sich die Liste der Publikationen, für die Draiss als Autor zeichnet, noch durch folgende selbstständige Drucke ergänzen:

1. Leben des Freiherrn H. W. von Gündelode. Kehl 1786.
2. Dem verewigten Freiherrn von Hahn, badischer Minister, ein Denkmal in lapidarischem Styl. Durlach 1788.
3. Betrachtungen eines Oberbeamten am Rhein über die französische Emigranten in Deutschland. Basel 1798 (anonym).
4. Die Polizei auf dem Reichs-Friedens-Kongreß 1797. Mannheim 1814.
5. Ueber den Bezug der Staatsbefoldungen zu außerordentlichen Staatslasten in teutschen Ländern überhaupt, und zu Einquartirungskosten insbesondere. Karlsruhe 1816.
6. Des droits de Bade à la possession du Palatinat et du Brisgau. Réflexions appuyées de pièces extraites des archives. Traduit de l'allemand par L. Newhouse. A Mannheim en Octobre 1818.
7. Schnelle Mittel gegen die schweren Folgen des niedrigen Getreidepreises im Sommer 1821. Einige Vorschläge von Diätophilus. Mannheim 1821 (anonym).
8. Zufüge zu meinen Betrachtungen über die Vorschläge unserer Tage für mehr Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Justiz im Civilsach. Samt Anhang über Trennung der Justiz von der Polizei bei den Landbeamten. Mannheim 1822.

Es gibt bibliographische Quellen, die dem Freiherrn von Draiss noch drei weitere Publikationen zuschreiben wollen, doch widersprechen ihnen Angaben, nach denen als Autor der beiden ersten unten genannten anonymen Drucke sein jüngerer Bruder Franz Heinrich Georg zu bezeichnen wäre. Ähnlich muß wohl auch beim dritten Druck nicht er, sondern sein unglücklicher Sohn, der Erfinder des Laufrades, als Verfasser betrachtet werden, zumal sich dieser bekanntlich mit mathematischen Problemen beschäftigt hat. Die Titel dieser drei umstrittenen Veröffentlichungen lauten:

1. Drey Vorlesungen über Liebe, Geschlechter und Eheglück, dreyen Damen gehalten. Gotha 1783.
2. Elmine. Schauspiel mit Gesang. Nürnberg 1781.
3. Formel für die Auflösung der allgemeinen Gleichung  $+ mxp + qx^r + \dots = S$ . Mannheim 1821.

Ob mit den hier aufgeführten 8 Ergänzungen der tatsächliche Gesamtumfang der Draisschen Publikationen endgültig ermittelt ist, darf keineswegs als ausgemacht gelten. Denn nur zu leicht können sich unter den staatswissenschaftlichen Schriften, die anonym zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auch bei badischen Offizinen in reicher Fülle erschienen, noch solche verbergen, die der raschen Feder des Freiherrn von Draiss entstammen. In dieser Hinsicht muß es als bedauerlicher Mangel bezeichnet werden, daß die ohnehin nicht zahlreichen Biographien, die über Draiss Aufschluß geben, sich meist nur ganz oberflächlich mit seiner literarischen Tätigkeit beschäftigen. Vielleicht könnte dem Bedürfnis nach eingehenderer Kenntnis seines Schrifttums ein Buch abhelfen, das unter dem Titel: „C. W. F. L. Frh. v. Draiss. Biographische Skizze nach seinem Tagebuche und nach Erinnerungen. Mannheim 1841“ in einem älteren Heidelberger Antiquariatskatalog genannt war, dessen Vorhandensein sich aber bislang auf keiner öffentlichen Bibliothek nachweisen ließ.

## Kleine Beiträge.

Bingner und Schwan. Heinrich Daniel Bingner, Hofkammerrat und seit 1805 Großh. Badischer Referendär, Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft, war in Mannheim dichterisch tätig. Näheres über ihn ist in den Mannheimer Geschichtsblättern 1929 Sp. 151 ff. mitgeteilt. Er war mit dem Buchhändler Christian Friedrich Schwan befreundet und widmete ihm folgendes Epigramm, das mit der Antwort Schwans kürzlich vom Städtischen Archiv in der Originalhandschrift erworben wurde. Schwans Antwort ist auf dem Autographenblatt 2 bei Friedrich Götz, Geliebte Schatten, Mannheim 1858 in Faksimile-Steindruck wiedergegeben. Das Original befand sich also früher im Besitz von Friedrich Götz. Bingners Widmungsblatt ist, da er erblindet war, von der Hand eines Sekretärs geschrieben, nur die Datumzeile und die Unterschrift ist eigenhändig von ihm. Er schreibt folgendes an Schwan, unter Bezugnahme auf Schwans französisch-deutsches Wörterbuch:

„Kenner mehrerer Sprachen, der die Bedeutung der Worte zu durchforschen gesucht, in ihre Begriffe gedrungen, — der gezeigt, daß an den hellen Gedanken sich dunkle meistens reih'n, und den innern Grund der Seele bereichern. Lehr mich deinen Fleiß und Geduld, wie bey trockenem Geschäfte in dem hohen Alter man muntere Thätigkeit fehl.“

Mannheim, den 4. März 1811.

Auf dem gleichen Blatt befindet sich von Schwans Hand der Entwurf seiner Erwiderung, die gleichfalls in Hexametern gehalten ist; sie lautet:

„Trocken ist freilich die Arbeit, woran mich Jahre schon feßeln;  
Aber sie lohnt doch dem Geiste mit mancher nützlichen Kenntniß.  
Müthig verfolg ich die Bahn, die endlich zum Ziele mich führet,  
Wenn nur die Parzen den Faden des Lebens noch länger mir spinnen,  
Und ich wie Du, die höhere Stufe des Alters erreichend  
Eben so heiteren Muthes dem Tode ins Angesicht schaue.  
Du, der des Lichtes der Sonne beraubt, bey eigenem Lichte,  
Das Deine Seel erhellet, und wozu durch Fleiß und Erfahrung  
Den Stoff du selbst Dir gesammelt, die Zukunft furchtlos erwartend,  
Nach immer scherzend und lachend die dunklen Tage Dir kürzest:  
Und wenn die Stunde zur Abfahrt dann endlich dir schlägt,  
Mit einem Epigramm auf den Charon den Nachen besteigst.“

Auf der Rückseite steht der nachträglich rot durchstrichene und nicht abgeforderte Entwurf eines zweiten längeren Antwort-Epigramms.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Friedrich Hefele. Aus Freiburgs Baugeschichte. Die ehemalige Jähringer Vorstadt und Kreisbaumeister Christoph Arnold. Heimatblätter Vom Bodensee zum Main. Heft-Verlag C. F. Müller, Karlsruhe. RM. 2.—. Das vorliegende Heft ist eine Studie über Baugeschichte Freiburgs, das uns hier von einer fremden Seite gezeigt wird. Der Nicht-Freiburger kennt vor allem die mittelalterliche Stadt: das Münster. Die vorliegende Untersuchung weist nun den Anteil nach, den der Klassizismus an dem Freiburger Stadtbild genommen hat. Das Heimatheft ist zudem eine Ehrenrettung des Kreisbaumeisters Christoph Arnold, des bislang wenig genannten, aber (wie Dr. Hefele darstellt) recht verdienstvollen Neffen Friedrich Weinbrenners, der ähnlich wie sein berühmter Onkel Pläne großen Umfangs voll künstlerischer Einheit für die Jähringer Vorstadt entwarf — Pläne, die aber — wie die Weinbrenners — nicht zu einer auch nur annähernden Durchführung kamen. Dieser Auschnitt aus Freiburgs Baugeschichte weist außerdem an Denkmalern jener Zeit mit seinem Verständnis die künstlerischen Werte auf, die der Klassizismus in sich birgt. Und schließlich bieten die Darlegungen der Erörterungen über den Arnoldschen Plan in der städtischen Verwaltung und im badischen Landtag einen Beitrag zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Das Bildmaterial, das dem Heft beigegeben ist, unterstützt noch die anschauliche Darstellung. H. C.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: 29717 — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depositenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Juli/September 1929

Nr. 7/9

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertums-Verein. — Vereinsveranstaltungen. — Die Kleinporträtsammlung Carl Baer. — Aus der Geschichte einer kurpfälzischen Kaminlehrerfamilie. Von Pfarrer Gg. Bindo in Bellheim. — Festaufführung des Mannheimer Hofballetts in Freiburg i. Br. während des Aufenthalts der Dauphine Marie-Antoinette 4. und 5. Mai 1770. Von Anna Kupferschmid. — Die Mobiliar-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahre 1775. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Wegen starker dienstlicher Inanspruchnahme des Schriftleiters mußte das Erscheinen des Juli-August-Hefes verschoben werden. Es wird nunmehr mit dem Septemberheft vereinigt als Nr. 7/9 Juli-September-Nummer herausgegeben.

Von dem zum Vereinsjubiläum bearbeiteten Werke „Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim“ liegt der von Professor Adolf Kistner bearbeitete naturwissenschaftliche Teil im Manuskript vor und wird in den nächsten Monaten im Druck erscheinen. Als Bearbeiter für den geisteswissenschaftlichen Teil wurde Privatdozent Dr. Kurt von Raumer in Heidelberg gewonnen.

Für die nächsten Monate sind folgende Veranstaltungen festgesetzt: 20. September: Abendfest im Schloß; 13. Oktober: Ausflug nach Dürkheim; 14. Oktober: Vortrag Prof. Dr. F. Behn-Mainz: Das Mithräum von Dieburg; 28. Oktober: Prof. Dr. R. Silib, Direktor der Universitätsbibliothek in Heidelberg: Die Manesse'sche Handschrift; 9. Dezember: Dr. O. Homburger-Karlsruhe: Miniaturen des Mittelalters; 6. Januar 1930: Professor Dr. Gerov. Merhart-Marburg: Vorgeschichte des Alpengebietes.

Der historische Verein für Hessen in Darmstadt veranstaltet Samstag, den 5. Oktober einen Ausflug nach Ladenburg unter Führung von Professor Dr. H. Gropengießer. Im Interesse der Pflege freundnachbarlicher Beziehungen wäre es sehr zu begrüßen, wenn sich die Mitglieder recht zahlreich an diesem Ausflug beteiligen würden.

Der Verein erhielt folgende Geschenke, für die bestens gedankt wird: Von Frau Fargus (Brighton, England), der 90jährigen Tochter Arnold Ruges, die Totenmaske und den Gipsabguß der rechten Hand ihres Vaters; von Herrn Max Rothschild eine kleine Kanone, etwa aus der Zeit um 1700.

Der Verein beklagt den Verlust seines Ehrenmitgliedes Geheimrat Professor Dr. Jacob Wille, des früheren

Direktors der Universitätsbibliothek in Heidelberg, der am 22. Juli 1929 im 77. Lebensjahr gestorben ist. Im Auftrag des Vorstandes legte Prof. Dr. Gropengießer einen Kranz am Sarge nieder und gedachte der großen Verdienste des unvergeßlichen Freundes unseres Vereins. Ueber die Persönlichkeit des hervorragenden pfälzischen Geschichtsforschers und seine Familie wurden in den Geschichtsblättern (Jahrgang XXIV, 91 und XXVI, 103) Aufsätze veröffentlicht.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Baran, Albert, Kaufmann, D 7, 25.  
Beder, Frä. Helene, Hauptlehrerin, L 10, 9.  
Gaa, Dr. Ferdinand, Spezialarzt, Meerwiesenstraße 25.  
Gelderblom, Frä. Dr. Gertrud, Bibliothekarin an der Schloßbücherei, Richard-Wagner-Straße 42.  
Hahn, Eduard, Direktor, M 3, 9.  
Kühn, Frä. Johanna, Profurin, Drachenfelsstraße 11.  
Krebs, Frä. Marianne, L 11, 19.  
Neter, Dr. Eugen, Kinderarzt, Q 1, 9.  
Rothschild, Max, Kaufmann, Ruprechtstraße 8.  
Seig, Max, Polizeihauptmann, Waldparkdamm.  
Stein, Dr. Robert, D.D.S., Zahnarzt, L 11, 12.  
Stritter, Ludwig, Treuhänder, E 7, 1.  
Weglar, Dr. Heinrich, Landgerichtspräsident, Schloß 1. Flügel.  
Hamburg: Fels, Dr. Edgar, Rechtsanwalt, Jungfernstieg.  
Eudwigshafen: Brunck, Hch., Justizrat, Richard-Wagner-Straße 12.  
Wagner, Hanns, Justizrat, Richard-Wagner-Str. 6.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Blum, Elias, Kaufmann.  
Mohr, Frau Josephine, Kommerzienratswitwe.  
Wanner, Christoph Wilhelm, Kaufmann.  
Wille, Dr. Jacob, Geheimrat, Professor, Direktor der Universitätsbibliothek a. D., Heidelberg.  
Wurz, Arnold, Privatmann.

## Vereinsveranstaltungen.

Sonntag, den 7. Juli fand ein Ausflug nach der ehemaligen kurpfälzischen Oberamtsstadt Oppenheim statt. Die Hinfahrt zu Schiff war schon von besonderem Reiz: Der stets wechselnde, wolken schwere Himmel gab dem Landschaftsbild, das durch den hohen Wasserstand weithin sichtbar war, eigenartige Stimmungen, ernst und großartiger als im hellen Sonnenlicht. In der ferne leuchteten die von der zuletzt doch siegreichen Sonne beschienenen Nebenhügel auf, um dann das ragende Bild von Oppenheim mit der St. Katharinenkirche lichtgrün zu umrahmen.

Von der Landungsstelle ging es zunächst zu einer Schwefelquelle, die heute tief in Kellerräumlichkeiten einer Fabrik verborgen liegt, aber schon zur Römerzeit bekannt und ausgenutzt war, wie neben sonstigen Funden auch ein alter Altar beweist, der den im Lande verehrten Heilgöttern Apollo und Sirona gewidmet ist. Herr Weingutsbesitzer Ernst Jungkenn (aus der alten Speyerer Familie der Jungkenn Münzer von Mohrenstamm), der durch seine

liebenswürdigen Bemühungen den Teilnehmern den Aufenthalt besonders angenehm gemacht hatte, führte weiter durch die alte Reichsstadt an manchem alten künstlerisch feinen Bau und am Lutherhaus vorbei zu der hochliegenden Katharinenkirche, die noch heute ihre Baugeschichte deutlich erkennen läßt. Dekan Schäfer, der heimische feinsinnige Hüter und Sammler der Oppenheimer Schätze, gab einen eindrucksvollen Ueberblick über die wechselvollen Schicksale der Stadt, vor allem der Katharinenkirche. Sie zeigt in den beiden feingegliederten romanischen Türmen zwischen Westchor und Langhaus Reste aus ihrer ältesten Bauperiode; im Ostchor und Querschiff, wo dem Beschauer tiefleuchtende Farbenglut der Fenster im trüben Licht des Tages doppelt farbig schienen, treten uns die einfacheren und straffereren Formen der Frühgotik entgegen. Im Langhaus blühen die Schmuckformen der Hochgotik in vielgestaltigem Wechsel, überwältigender noch vom Kirchgarten aus gesehen, wo die „Oppenheimer Rose“ im sanften Sonnenglanz berückend schön sich dem Beschauer öffnete. Die Zerstörung dieses köstlichen Baudenkmals, 1689 am gleichen Tage im feindlichen Feuer aufflammend wie das Heidelberger Schloß und der Speyerer Dom, tritt in dem spätgotischen Westchor zutage, dessen eindrucksvolle Raumgestaltung doch voll zur Auswirkung kommt. Hier ist das mit viel Liebe und sinnvollem Verständnis eingerichtete Museum untergebracht, das spärliche römische Funde, vor allem aber alle zur Geschichte Oppenheims und seiner Kirche wertvollen Denkmäler bewahrt. Gerade auch die Pläne und Entwürfe zur Wiederherstellung der Kirche (1878–1889) durch die Münchener Architekten Schmidt (Vater und Sohn) waren instruktiv auch für die Beurteilung der geschmackvollen Arbeit bei der Restauration. — Ein Blick in die gotische Totenkapelle St. Michael, wo im Erdgeschoß die Gebeine von Tausenden von Menschen in einem ungeheuren Massengrab — pietätvoll und sachlich gleichzeitig — aufgeschichtet sind. Dann aber ging's hinaus zur alten Kaiserburg, der Landskrone, wo nach der Mittagrast noch einmal in mannigfaltigen Bildauschnitten Kirche und Stadt, der Rhein und seine Landschaft die Eindrücke des Morgens zusammenschlossen. Der Weg nach Nierstein durch die Rebengelände verstärkte das Bild dieses wundervoll gesegneten Landes, das gerade hier bei Oppenheim und Nierstein auch interessante geologische Erscheinungen bietet. Zwischen Naturgenuß und geologischen Betrachtungen hielt der genussreiche Nachmittag die Mitte. Aus den Kalkhängen von Oppenheim ging's in die Steinbrüche der Rebbacher Steige, wo in dem Rotliegenden Spuren von vorgeschichtlichen Tieren, Insekten und Sauriern gefunden werden. Das weiche Tongestein hat die Eindrücke ihrer Füße vielfältig bewahrt. Der Blick von dem Wartturm Schloß noch einmal die Landschaft naturhaft-künstlerisch und geographisch zusammen zu einer unvergeßlichen Erinnerung.

M. C.

Einen schönen und großen Erfolg bedeutete das „Abendfest im Schloß“, das als zweite Festveranstaltung zum 70jährigen Vereinsjubiläum Freitag, den 20. September im Ritteraal und den anstoßenden Repräsentationsälen des Schlosses stattfand. Rund vierhundert Festgäste waren erschienen, darunter als Ehrengäste Oberbürgermeister Dr. Heimerich, Landgerichtspräsident Dr. Wehlar, Handelskammerpräsident Lenel, Erster Bürgermeister Dr. Walli, Bürgermeister Böttger, Beigeordneter Joepffel, Polizeidirektor Dr. Bader, Rektor der Handels-Hochschule Dr. Selz, von Heidelberg der Prorektor der Universität Geheimrat Professor Dr. Dibelius, von Ludwigshafen Oberbürgermeister Dr. Weiß und Handelskammerpräsident Geheimrat Dr. Troeltsch, ferner Geheimrat Dr. von Bassermann-Jordan, der Präsident der pfälzischen Wissenschaften u. a. m.

Nach dem Abendessen lockte Tanzmusik in den Ritteraal, der in herrlichem Lichterglanz erstahlte und mit der Buntheit der tanzenden Paare wohl vielen einen bisher nicht erlebten Anblick bot. Nach einer ersten allgemeinen Tanzrunde ertönten alte Weisen von Boccherini. Die liebenswürdigen Pagen, die schon im Treppenhause spazierbildend die Gäste empfangen hatten, geleiteten in feierlichem Schritt ein Kokoopaar (Dorothee Haas, Martha Wiedermann), das mit beständiger Anmut ein Menuett

tanzte. Später bot sich eine weitere Ueberraschung in Gestalt der „Schloßgretel“ (Schloßportier), wie wir sie in ihrer leuchtenden Kiree in früheren Jahren bei feierlichen Anlässen zu sehen gewohnt waren. Die „Schloßgretel“ (Dr. Carl Sauerbeck) plauderte in launigen Versen\*) aus der Schule, oftmals durch heiteren Beifall unterbrochen. Bis lange nach Mitternacht währte das fröhliche Leben. Das wohlgelungene Fest wird sicher allen Teilnehmern in schönster Erinnerung bleiben.

## Die Kleinporträtsammlung Carl Baer.

Carl Baer, der unermüdete Mannheimer Sammler, hat sich neben dem Gebiet des Porzellans mit besonderer Liebe dem Kleinporträt zugewandt. Seine im Schloßmuseum befindliche Sammlung offenbart ein Jahrhundert Geschichte in Porträts, von 1750 bis 1850. Das Kleinporträt in Silhouetten- oder Plakettenform stellt eine Reduktion auf den Umriß, das Profil dar, daher die Eindringlichkeit der künstlerischen Erscheinung, die vor keinerlei technischen Ausdrucksmitteln (Porzellan, Biskuit, Ton, Marmor, Glas, Wachs usw.) zurückschreckt. Es ist keine unersättliche Schaulust, die den Beobachter bestechen soll, wie das die niederländischen Miniaturisten des 16. und 17. Jahrhunderts mit Vorliebe zu tun pflegten, vielmehr tritt hier weise Selbstbeschränkung zutage, die mit geringen Mitteln höchste Ausdrucksfähigkeit zu verwirklichen sucht.

Die Kleinporträtsammlung Carl Baer beginnt mit dem Bildnis des höfischen Menschen, der sich in würdevoller Grandezza zur Schau stellt, sie führt sodann zu den Typen des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit ihren blassen Gesichtern, um schließlich in der behäbigen Beschaulichkeit des Biedermeierporträts ihren Ausklang zu finden. Die unmittelbare Frische, mit der die Menschen über das Alltägliche hinaus stilisiert sind und ihre Züge in gefälliger Form vor Augen geführt werden, nicht ohne — namentlich auf dem Gebiet der Bildnisminiatur — durch eine erstaunliche Kunstfertigkeit des Vortrages verbrämt zu sein, mußte ein leidenschaftliches Sammlerherz wie das Carl Baers unwiderstehlich anziehen.

Einer ehrwürdigen Sitte treu bleibend, hat Herr Baer auch in diesem Jahre der Stadt Mannheim zum Jahrestag der Eröffnung des Schloßmuseums eine bedeutende Zuwendung gemacht, indem er eine Reihe von Kleinporträts zur Bereicherung der von ihm begründeten Sammlung dem Schloßmuseum zum Geschenk machte. An neu hinzugekommenen Reliefporträts seien erwähnt: Das Bildnis Marie Antoinettes aus grünglaziertem Ton, das eines deutschen Gelehrten in Biskuit, sowie das Wachsporträt eines Mannheimer Bürgers, modelliert von Ignaz Hinkel um 1850. Während sich diese Arbeiten durch die Prägung ihrer Charakterisierung auszeichnen, ist ein Reliefbildnis des Großherzogs Karl von Baden technisch insofern bemerkenswert, als die aus Marmor gebildete Porträtdarstellung auf eine Schieferplatte aufgesetzt sei. Ein ovales Porzellanrelief der Berliner Porzellanmanufaktur zeigt neun Porträts auf blaßgrünem Grund, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Königin Luise sowie deren sieben Kinder darstellend. Trotz des offenkundigen Vorherrschens einer Aneinanderreihung zahlreicher Details im Sinne des Auftraggebers zeigt gerade dieses Stück die Bedeutsamkeit des künstlerischen Handwerks, das niemals sich im rein Sachlichen erschöpft, sondern die Porträts in ihrer linearen Umrißgestaltung ins Feine stilisiert. Eine gleichfalls der Berliner Manufaktur um 1850 entstammende Biskuitbüste der Königin Luise, sowie eine Glasbüste Friedrich Wilhelms IV. reihen sich aufs glücklichste an. Eine um 1772 entstandene Büste der fürstenberger Porzellanfabrik überliefert das Bildnis des Herzogs Carl von Braunschweig-Wolfenbüttel (gest. 1780) nach dem Modell des Formers Meisters Desoches. Es ist die bedeutsamste Zuwendung, die Herr Baer in diesem Jahre dem Schloßmuseum gemacht hat. Mit feierlicher Würde ist hier die Herrschergestalt gegeben. Keinerlei Schönheitskult im Sinne der französischen Schönheitsmalerei, eines Rigaud und Largillière. Des

\*) Die von Dr. Waldeck verfaßten Verse sind für 20 Pf. durch die Geschäftsstelle zu beziehen.

Künstlers präzise Beobachtung offenbart sich in diesem realistisch geschauten Porträt; die Details sind bis ins Innerste verfolgt, ohne die breite und summarische Gestaltungskraft einzubüßen.

Carl Baer, der an der erfreulichen Entwicklung des Schloßmuseums regen Anteil nimmt, darf für seine diesjährige reiche Gabe des herzlichsten Dankes gewiß sein. Es muß wohl als besonderes Glück gelten, daß seine durch Jahrzehnte lange Bemühungen zusammengekommene Sammlung heute in den reizvollen Sälen des Mannheimer Schloßmuseums untergebracht ist, wo künstlerische Kultur des 18. Jahrhunderts diese kleinen Kostbarkeiten lebendig umspielt.

G. J.

## Aus der Geschichte einer kurpfälzischen Kaminkehrerfamilie.

Don Pfarrer Georg Biundo in Bellheim.

Keht ab durch wahre Buß  
In euch den Sünden-Ruß!  
Steigt in eur Herz, ihr, so die Herzen,  
Die lasterhafte Fehler schwärzen,  
Zu richten und zu segnen wißt:  
Sonst gleicht ihr, die ihr euch sollt lehren,  
Dem, der den Ruß vom Schlot will kehren  
Und selber dick beruht ist.

(1695 Nürnberg).

Die Stadtbibliothek zu Nürnberg verwahrt ein Dokument über die Herkunft der Kaminkehrer oder Schlotfeger, in dessen Anfang es heißt: „Die Schlotfegererei ist mehrertheils aus Graubünden kommen, doch alle italienischer Sprach . . . hat von Fürsten, Städten und Herren ihre nach Qualitäten gemachte Bestallung“. Einen Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes gibt auch die Geschichte einer alten kurpfälzischen Kaminkehrerfamilie, des Kaminkehrergeschlechtes Biundo in Heidelberg, Mannheim und Frankenthal.

Domenico Pionto, geb. um 1688, ist der bis jetzt älteste nachweisbare Stammvater der Biondo. Anfangs in der Mainz-Oppenheimer Gegend als Kaminfeger tätig erscheint er schon 1730 in Mannheim. Seine Frau Anna Maria Meleta war noch eine echte Italienerin und vielleicht niemals nach Deutschland gekommen, da man die Weiber gewöhnlich in Italien zurückschickte. Dominik starb nach viermaliger Verheiratung 1766 zu Mannheim. Seit 1734 Bürger zu Mannheim hatte er dortselbst die Kaminfegererei in der Residenz und in den anderen kurfürstlichen Gebäuden wie auch in der Stadt selbst inne. Als Besoldung empfing er jährlich 40 Gulden an Geld, 2 Ohm Wein und 2 Malter Korn. Zehn Jahre später wurde ihm auf seine Bitten hin von dem Kurfürsten eine jährliche Besoldung von 150 Gulden gewährt. Aber schon 1752 hat Dominik erneut um Aufbesserung, weil seit acht Jahren über hundert Schornsteine mehr zu segnen seien. 1758 wurden ihm deshalb noch fünfzig Gulden zugelegt, um die er aber schwer zu kämpfen hatte. Dominik war seit 1739 Mitbeständer mit dem Kaminfeger Martin Reinhard in Mannheim, dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Tuchscherer aber seit 1758 für diesen den Dienst versah. Tuchscherer hat im gleichen Jahre um Bestätigung der Nachfolge seines Schwiegersohnes Johann Adam Brauß, eines Pfälzers, der fünf Jahre Grenadier in kurfürstlichem Solde war und dann Kaminfeger wurde. So war von Anfang an die Kaminfegererei in der Stadt Mannheim verteilt, was in der Folgezeit auch in bezug auf die Neubesezung immer zu Verwicklungen führte.

Dominik Biundo schien die Kaminfegererei von seinem Vorgänger Barrogio übernommen zu haben. Die Regierung hatte befohlen, daß zum Unterhalt der Kinder der Wittib Barrogio von sämtlichen kurpfälzischen Kaminsegen eine jährliche Beisteuer von 300 Gulden zu zahlen sei. Aber Dominik Biundo und Karl Maq, Kaminfeger in Heidelberg, wehrten sich mit allem Nachdruck dagegen und verlangten, daß die Wittib Barrogio sich ganz der Kamin-

fegererei enthalten sollte. Auch gegen die Beeinträchtigungen in ihrem Dienst durch einen gewissen Lukas Pfeffer hatte sich Dominik und sein Mitbeständer Tuchscherer bei der Regierung beschwert. Pfeffer hatte schon 1750 vergeblich versucht, als Bürger und Schornsteinfeger im Oberamt Ladenburg angenommen zu werden, im gleichen Jahre wiederholte er den Versuch in Mannheim. Obwohl er anfänglich den Mannheimer Stadtrat auf seiner Seite hatte, verfügte die Regierung, „daß in Ansehung, daß Biundo das Spital und das Waisenhaus nicht nur unentgeltlich verseehe, sondern auch nächtlicherweilen einen Gesellen darin aufhalte (Feuerwache) und überdies jährlich fünfzig Gulden bar erlegen will, ihm gestattet werden solle, die Mannheimer Kaminfegererei mit Ausschluß eines andern zu belassen“. Auch hatte Dominik Biundo die Kasernenreinigung, wobei am 12. Dezember 1759 in der Fabrique oder damaligen Leibgardekaserne ein Brand ausbrach, als Dominik seinem in Heidelberg wohnenden Sohne Wilhelm Biundo die neue Kasernenreinigung übertragen hatte. Der Hofschornsteinfegerdienst lag damals in den Händen des Johann Schmittböfer in Mannheim.

Aus Dominiks Zeit interessieren vielleicht folgende Rechnungen. 1734—1735 zahlte die Rentkammer für die Säuberung eines Kamins im Rentamt 4 fl. 26 Kreuzer. Die von Dominik Biundo selbst ausgestellte Rechnung von 1742 führt folgende Posten auf:

3. Januar	2 Schornstein im Rathaus à 10 xr . . .	20 xr
	2 Schornstein für die Wachten . . . . .	30 xr
	1 eisernes Rohr . . . . .	4 xr
29. Januar	2 Schornstein à 6 xr . . . . .	12 xr
	1 Schornstein im Garten-Schützenhaus . . .	6 xr
10. Februar	2 Schornstein im Rathaus à 10 xr . . .	20 xr
	1 Schornstein in der Stadtschreiberei . . .	8 xr
	dem Brückenzüllner, dem Büttel je . . .	6 xr

und so weiter.

Die Arbeiten gehen nach der Rechnung bis zum 12. Jan. 1743 mit einer Endsumme von 9 Gulden 30 Kreuzer fort.

Dominiks Sohn Wilhelm Biundo schien auf seine Bitten hin schon 1747 einen Teil des Kaminfegerdienstes in Mannheim bekommen zu haben. Da sein Geburtstag und Geburtsort in deutschen Kirchenbüchern nicht zu finden ist, darf man wohl mit Recht seine Heimat noch in Italien suchen. Aus einer Schadenersatzklage erfahren wir, daß er in der Karwoche des Jahres 1747 bei einem Brande seine ganze Bekleidung verbrannt und auch körperlichen Schaden genommen hatte. An den Apotheker Bösing hatte er 1 fl. 18 xr, an den Barbier Stapf 8 fl. 30 xr und an den Feldscherer Nolda 1 fl. 4 xr, ferner für Verköstigung während seiner Krankheit 7 fl. ausgelegt, für die verbrannten Kleider forderte er 7 fl. Die Hausbesitzer Lukasberger und Engellust verglichen sich mit Biundo dahin, daß jeder 3 fl. zahlte. Johann Wilhelm Biundo war schon wenige Jahre später (1751) mit Frau und Kindern in Heidelberg, wo er wahrscheinlich schon früher, vielleicht bei den Mays, in Diensten war, als Bürger angenommen worden und erscheint noch 1778 als Kaminfeger im Oberamt Heidelberg und Mosbach.

Ein anderer Sohn Dominiks, Johann Joseph Biundo, bat 1761 den Kurfürsten um Mitarbeit bei seinem Vater Domenico. Der Mannheimer Stadtrat stellte ihm und seinem Vater das beste Zeugnis über ihre Tätigkeit als Kaminfeger aus und so wurde ihm seine Bitte gewährt. Zugleich schloß Joseph Biundo auch einen Vertrag mit der Behörde, alle vierzehn Tage die 21 Kamine im Hofgericht und alle vier Wochen die 20 Kamine in der Seidenfabrik zu reinigen. Er hatte also wie sein Vater, der am 21. Januar 1766 in Mannheim starb, die Kaminfegererei in der halben Stadt und im Kriegskommissariat Mannheim. Seinen Tod fand er im Berufe, als er am 28. Februar 1769

bei einem Brande des Gasthauses „Zum Goldenen Pflug“ im Schornstein verbrannte.

Josephs Witwe, eine geborene Wigeland, bat wenige Tage danach in einem herzbewegenden Schreiben, sie in der Arbeit ihres verstorbenen Mannes zu belassen, welche Bitte ihr sofort von dem Kurfürsten gewährt wurde. Sie wurde mit ihrem Mitbeständer Adam Brauß zur Kaminfegelei zugelassen und als Bürgerin angenommen, aber unter der Bedingung, daß sie für tüchtige, erfahrene Gesellen zur Nachtwache (Feuerwache) Sorge, für jahrlässigen Schaden hafte und den Burrogioschen Kindern jährlich zehn Gulden zahlte. Die Hofkaminfegelei im Schlosse hatte damals noch der Kaminfeger Schmitthöfer um jährlich 300 Gulden. Die herrschaftlichen Gebäude jedoch um jährlich 25 Gulden, die Rente und das Kaufhaus um 15 Gulden, das Hofgericht um 10 Gulden und auch die Seidenfabrik hatte die Witwe Biundo, das andere bezahlten die Bewohner der herrschaftlichen Gebäude persönlich. Aber trotz kurfürstlichen Entschlusses kam doch bald darauf der ganze Kaminfegeleibestand in der Stadt Mannheim zur Versteigerung. Margarete Biundo ersteigerte ihn am 27. Januar 1772 um ein jährliches Admobium von 450 Gulden auf die Dauer von zwölf Jahren, dazu eine einmalige Taze von 22 fl. 30 Kreuzer. Aber es dauerte nicht lange, da suchte der Stadtrat von Mannheim der armen Witwe ihre Arbeit wieder streitig zu machen. Schon wenige Monate später verlangte man von ihr, daß sie sich innerhalb vier Wochen an einen gelehrten Kaminkehrer verheiraten sollte. Aber sie wehrte sich mit allem Nachdruck, nachdem sie drei Jahre lang zu aller Zufriedenheit den Dienst geleistet, sogar die Reinigung der Militärgebäude übertragen erhalten und zudem auch Schaden hatte, denn im Sommer ging der kurfürstliche Hof nach Schwetzingen oder Oggersheim und wurde in vielen Häusern oft ein halbes Jahr lang überhaupt nichts verdient. Inzwischen hatte Margarete sich auch wieder verheiratet, aber nicht, wie der Mannheimer Rat wollte, an einen Kaminkehrer, sondern mit Anton Truttweiler, einem Kompagniefeldscherer im Infanterieregiment des Generals Georg Joseph Freiherr von Höhenhausen, behielt aber nach wie vor ihren Bestand. Nach einem Mannheimer Ratsprotokoll hatte 1775 die Truttweilerin die halbe Stadt, vom „Goldenen Apfel“ am Neckartor anfangend bis an den Blumenstock am Schloß, die andere Hälfte vom Schiff bis zur Klostersfrauenkirche hatte Heinrich Brauß zu fegen. Die beiden Hälften wurden jährlich gewechselt. Jedoch scheint sich bald danach die Truttweilerin mit dem Gedanken der Geschäftsaufgabe getragen zu haben; denn der Geselle und Schwiegersonn des Hofschornsteinfegers Schmitthöfer, Joseph Babisto Giudo, bat für diesen Fall um Uebertragung der Kaminfegelei, aber ohne Erfolg, weil ihr Schwager Christoph Biundo dazu ausersehen war.

Johann Christoph Wilhelm Biundo, Bürger und Mehlhändler in Mannheim, hatte schon 1776 den Heidelberger Kaminfegeleibestand zu erlangen gesucht. Der damalige Inhaber desselben, ein gewisser Sprenger, war nach Zweibrücken verzogen, worauf der Bestand an den Kaminfeger May in Heidelberg überging, der aber nicht bezahlen konnte. Auch in Mannheim wurden Christoph zunächst Schwierigkeiten gemacht, zumal sein älterer Bruder Wilhelm Biundo in Heidelberg den Bestand für seinen Sohn zu erlangen suchte. Christoph wehrte sich jedoch mit allem Nachdruck; seines Bruders Kind sei erst ein halbes Jahr in der Fremde und habe noch nichts gelernt, sei erst 22 Jahre alt, er selbst (Christoph) habe bei einem Brande im „Schweizer Hof“ als Kaminfeger ein Probestück seines Könnens abgelegt, wodurch selbst der damals anwesende Herzog von Zweibrücken gerührt worden und ihm schon damals der Bestand in sichere Aussicht gestellt worden sei. Inzwischen war Christoph auch bereits Bürger und aus dem Mehlhändler war ein sicherer Kaminfeger geworden. Seine

Darstellungen fanden Gehör und er erhielt von seiner Schwägerin die Kaminfegelei zunächst in Unterbestand. 1778 wurde zwischen beiden folgendes vereinbart: Christoph erhielt die noch restlichen fünf Jahre Stadtarbeit für jährlich 200 Gulden, die kleine herrschaftliche Kaminfegeleibearbeit mußte er für die Truttweilerin unentgeltlich verrichten, ebenso mußte er für sie und ihre (Biundo-) Kinder hundert Gulden in bar entrichten. Dagegen mußte die Truttweilerin ihm einen eigenen Gesellen auf ihre Kosten halten.

Christoph hatte den Bestand. Die Anfechtungen seitens seines Mitbeständers Brauß blieben nicht aus, aber Christoph drängte immer mehr auf Selbständigkeit. 1782 stellte er gemeinschaftlich mit seinem Mitbeständer Heinrich Brauß die Bitte, ihm gegen einen jährlichen Pachtzins von 300 Gulden die Kaminfegelei in einen illimitierten Erbbestand zu verleihen. Ein Jahr später ging er sogar allein vor, aber die Regierung beschloß, beide beizubehalten. Das erreichte Ziel war der Erbbestandsbrief vom 12. Febr. 1784. Die Kaminfegelei in der Residenzstadt Mannheim wurde Biundo und Brauß gemeinsam auf Lebenszeit übertragen. Ihre Löhne sind nach der Derordnung von 1738 für ein- und zweistöckige Schornsteine drei Kreuzer, für drei- oder vierstöckige Schornsteine vier Kreuzer, ferner haben sie die Personal- und Professionsfreiheit; ist das Hoflager verreist, so erhalten sie noch hundert Gulden dazu. Sie stellten ohne besondere Vergütung die Feuerwache (im Winter 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, im Sommer 9—5 Uhr je einen Gesellen auf die Feuerwache). Als Pachtzins entrichteten die Beständer jährlich 250 Gulden. Die wiederholte Bitte Christophs, seinen Mitbeständer Brauß in ein anderes Oberamt zu versetzen, hatte beim Kurfürsten keinen Erfolg. Noch 1795 baten beide gemeinschaftlich um einen Pachtnachlaß; es waren die schrecklichen Kriegszeiten, in denen so viele öffentliche Gebäude durch das Militär entrisen worden, ein Viertel der Stadt sei bei der letzten Beschießung hin geworden, in den noch unbewohnten Häusern seien viele Kamine zusammengeschossen und unbrauchbar, auch schränken sich viele Bewohner wegen des teuren Brennholzes auf einen Kamin ein. Am 7. Januar 1797 starb Christoph Biundo in Mannheim.

Christophs Witwe, Susanna Biundo, trat den Erbbestand an und betrieb die Kaminfegelei, unterstützt von ihrem ältesten Sohne Franz Anton Biundo, der schon selbständiger Meister war. Franz Anton Biundo war schon sechs Jahre Kaminfeger im Oberamt Kreuznach, ein rechtschaffener und untadelhafter Charakter. Im Jahre 1797 erhielt er in Mannheim das Bürgerrecht und zugleich auch von dem Kurfürsten den Kaminfegeleibestand, aber nur auf Lebzeiten des Mitbeständers Brauß, mit Anerkennung des Erbbestandsbriefes von 1784 und der Unterhaltungspflicht seiner Mutter. Franz Anton Biundo starb am 5. Februar 1808 in Mannheim (Wohnung C 12/18) und hinterließ nur Töchter.

Sein Nachfolger in der Kaminfegelei wurde sein Bruder Dominik Biundo (geb. 1782 in Mannheim, gest. 3. August 1816 in Mannheim), der schon bei seinem Bruder mitgearbeitet hatte, nach dessen Tode seinen Dienst übernahm und es sogar zum Hofschornsteinfeger in Mannheim brachte.

Sein Sohn Joseph Biundo, geb. 11. Januar 1813 zu Mannheim, setzte den Beruf seines Vaters fort und verpflanzte Gewerbe und Familie nach Frankenthal. Dort war ein Glied der alten Heidelberger Kaminfegerfamilie, Georg May, als Schornsteinfeger, später Bezirkskaminfeger, tätig. In dessen Diensten kam Joseph Biundo nach Frankenthal, wo er auch Elisabeth, die Tochter Mays, heiratete. Seine Ausbildung als Kaminfeger hatte er in Heidelberg bei dem Kaminfeger Walther, der ebenfalls eine May zur Frau hatte, erhalten.

Nach Josephs Tod (1862) übernahm sein Sohn Franz Anton Biundo als letzter einer bald 250jährigen Kaminfegerreihe in der Familie der Biundo Amt und Beruf eines Kaminfegers in Frankenthal, das er bis zu seinem Tode (gest. 1922) innehatte. Danach setzte seine Witwe bis zu ihrem Tode (gest. 1923) das Gewerbe fort. Da weder der Sohn, Martin Biundo, Kaufmann (gest. 1905) noch der Enkel (der Verfasser dieses Artikels) dem Handwerk treu blieben, fast immer nur der älteste Sohn den Kaminfegerberuf ergriff und die anderen sich anderen Berufen zuwandten, so endete damit die wechselvolle, inhaltsreiche Geschichte dieser kurpfälzischen Kaminfegerfamilie der Biundo in Heidelberg, vor allem aber in Mannheim und in Frankenthal.

**Nachtrag:** Die öfters erwähnte Kaminfegerfamilie May oder Mai stammte von einem Italiener namens Maggio ab, der seinen italienischen Namen in das deutsche May oder Mai übersetzte und das erbliche Amt eines kurpfälzischen Kaminkehrers bekleidete. Es begegnen als Kaminfeger in Heidelberg: Georg May (1664—1717), sein Sohn Johann (geb. 1708) und Karl May, Johanns Sohn Karl Joseph May (geb. 1741), erster Inhaber des Erbbestandes (1783). Sein Bruder war der berühmte Franz Anton May (geb. 18. Dezember 1742, gest. 20. April 1814), Dr. med., kurpfälzischer Geheimrat, Professor der Medizin an der Universität Heidelberg, Leibarzt des Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim. Nach Josephs Tod übernahm sein Bruder Franz Benedikt May (geb. 1745) den Erbbestand (1800), dann dessen Sohn Karl May (1808). Dessen Schwester Anna war mit dem oben erwähnten Kaminfeger Walther in Heidelberg verheiratet. Ihr Bruder Georg May (geb. 1789 zu Heidelberg) war später Kaminfeger in Frankenthal, dessen Tochter Elisabeth heiratete den Frankenthaler Kaminfeger Joseph Biundo. Nach seines Vaters Tod (1835) übernahm Friedrich May (1809 bis 1867) den Erbbestand, mit ihm gemeinsam war sein Bruder Wilhelm May (1817—1847) im Stadtbezirk Heidelberg als Kaminfeger tätig. Mit ihnen endete auch das alte Kaminfegergeschlecht der May in Heidelberg.

\* \* \*

Quellen: Gen. Land. Arch. Karlsruhe, fasc Mannheim 512;  
Ratsprotokolle Heidelberg und Mannheim;  
Samlingsgeschichte Biundo (Manuskript) von Pfr. G. Biundo;  
Stammtafel des Geschlechtes May (Manuskript);  
Kirchenbücher zu Heidelberg, Mannheim und Frankenthal.

## **Festaufführung des Mannheimer Hofballetts in Freiburg i. Br. während des Aufenthalts der Dauphine Marie-Antoinette 4. u. 5. Mai 1770.**

Nach Akten des Freiburger Stadtarchivs  
von Anna Kupferschmid.

Dr. Friedrich Walter beklagt sich in der Vorrede seines Buches: „Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe“, daß das ihm zur Verfügung stehende Quellenmaterial ein außerordentlich lückenhaftes und versprengtes sei. Die große Masse der Akten scheine unwiederbringlich verloren, vielleicht verbrannt oder in alle vier Winde verstreut. So erklärt es sich, daß in der Geschichte des Balletts das Jahr 1770 überhaupt nicht erwähnt wird, obgleich ein wichtiges Ereignis in dieses fällt, das den Kurfürsten, den Hof und das Theater monatelang in Spannung halten und den Ruhm des Mannheimer Hofballetts weithin verbreiten sollte\*).

\*) Das nachstehend geschilderte Gastspiel in Freiburg ist in den Mannheimer Geschichtsblättern Jahrg. IV (1903), Sp. 76 kurz erwähnt (Schriftleitung).

Die Erzherzogin Maria Antonie, die jüngste Tochter der Kaiserin Maria Theresia, sollte in Wien durch Prokuration mit dem Dauphin, dem Enkel Ludwigs XV., vermählt werden (19. April 1770) und auf ihrer Brautreise von Wien nach Paris mit ihrem zahlreichen und glänzenden Gefolge am 4. Mai in Freiburg i. Br. eintreffen, am 5. Rasttag halten und am 6. ihre Reise bis Kloster Schuttern fortsetzen. Unter den Festlichkeiten, welche die Vorderösterreichischen Landstände planten, stand in erster Reihe eine Theateraufführung, die aber auf große Schwierigkeiten stieß. An eine Opera konnte man nicht denken, da es an „tauglichen Subjekten“ fehle, und so beschloß man die Festschauspiel eines „gut deutschen“ Schauspiels. (Die Landstände wählten dafür das gerade sehr beliebte, aus dem Französischen übersezte, dreiaktige Stück „Jagd lust Heinrichs IV.“) Eine solche war aber in damaliger Zeit ohne ein Ballett ganz undenkbar. Da der Herzog von Württemberg auf die Bitte der Landstände, ihnen seinen Ballettmeister zu leihen, ablehnend antwortete, so wandten sie sich durch eines ihrer Mitglieder, den Freiherrn von Baden, nach Mannheim an den Kammerherrn und zweiten Kapitänleutnant der Leibgarde zu Pferd, auch Neuburgischen Obriststallmeister Freiherrn Carl Philipp von Servi, dem das Hoftheater unterstellt war, und erreichten durch seine Vermittlung, daß ihnen der Kurfürst Karl Theodor sein Ballett huldvollst zur Verfügung stellte.

Auf kurfürstlichen Befehl erschienen am 13. Februar der Theateringenieur Lorenzo Quaglio und der Ballettmeister Fabiani in Freiburg, um zu sehen, wie das Theater- und Dekorationswesen eingerichtet werden müsse, und sich wegen der erforderlichen Personen, Kleidungen, Reisekosten, Verköstigungen und Douceurs (Geldgeschenk statt Bezahlung) zu verabreden. Am 15. traten sie zu einer Sitzung mit den Landständen zusammen, in der zunächst Quaglio referierte.

Der von dem Freiburger Künstler Wenzinger bereits vorliegende Entwurf zum Umbau des Theaters, der Errichtung einer Mittelloge mit daran schließenden Galerien, sowie der Riß zum Proszenium seien gut, nur müsse das ganze Theater um 6 Schuh vorgebaut, nach hinten vertieft und viel geräumiger gemacht werden. Alles innere Szenenwerk samt dem Tabulat müsse neu gemacht werden, ebenso der Vorhang und das Podium, das nicht mehr so steil sein dürfe und die Lauf- und Falzböden für die Szenen. Ueber dem Tabulat müsse der eine oder andere Balken zur Einhängung von Flugwerken ausgeschnitten werden. Er, Quaglio, sei erbötig, die ganze Malerei „nach seinem besten Fleiß“ in Mannheim von den dortigen Theatermalern anfertigen zu lassen, das nötige Holz, Farb- und Tuchwerk dazu nach dem viel billigeren Hofpreis zu erstehen und mit den Malern ein Abkommen nach dem dort üblichen, bedeutend niedrigeren Lohn zu treffen. Endlich wolle er das ganze Theater 15 Tage vor der Ankunft Ihrer Kgl. Hoheit, der Braut, wohl verpackt und versorgt auf dem Wasser bis Breisach spedieren lassen, sich selbst aber mit einem im Maschinewesen erfahrenen Zimmermann nach Freiburg verfügen, um die ganze Schaubühne „behörigermassen zusammen- und einzurichten“. Die spezifizierten Rechnungen würden von Herrn von Servi kontrolliert und an die Landstände eingereicht werden, die vielleicht dem Herrn von Servi eine Summe als Voranschuß zur Verfügung stellten. Seine, des Architekten, Bemühungen möchten die Landstände nach ihrer „générosité“ bezahlen, nachdem das Werk gelungen sei.

Dann folgte der Bericht des Ballettmeisters Fabiani: Was die zwei auszuführenden Balletts anbelange, so habe er bereits den Entwurf zu einem großen mitgebracht, den er anliegend überreiche. Das vorgezeichnete Ballett erfordere drei Haupttänzer und ebensoviele Haupttänzerinnen, 12 Figuranten und ebensoviele Figurantinnen. Alle diese

Personen müßten frei von Mannheim nach Freiburg und wieder zurückbefördert, auf der Reise frei verköstigt und „bequartiert“, und wenn die beiden Balletts nach der Festsaußführung noch 2 bis 3 mal wiederholt werden sollten, extra dafür bezahlt werden. Er glaube, daß sich die 24 Figuranten mit 150 fl. à Person begnügen würden, die 6 Haupttänzer aber jeder mit 200 fl. Sein, des Ballettmeisters, Douceur für Invention, Komposition, Direktion und Mitezekution des Balletts, nicht minder „für die Hörlaffung der hiezu komponierten Musik“ stehe zur „générosité“ der Herren Landstände. Dazu müsse dann noch das mehrfältige Abschreiben der Musik in Partien und Stimmen besonders bezahlt werden; ebenso die Chaussuren des gesamten Personals. Die Kleidung aber müsse in Mannheim verversertigt werden, weil in Freiburg keine kundigen Schneider seien. Wenn die Stoffe dazu nach dem in Mannheim gültigen Warenpreis angeschafft würden, so würde das eine Ersparnis von mindestens 2000 fl. bedeuten. Auch die Kleidungsstücke könne man wohlverwahrt samt dem Theater zu Wasser herausspeditieren. Ferner müsse ein Expeditor der Musik mit der Tänzertuppe kommen und bezahlt werden, ebenso zwei Theaterschneider zum „geschwinden“ Umkleiden der Tänzer und ein Perrüquier, „wellen die Freiburger des Theatralaufsatzes nicht kundig seien“.

Die Landstände erschrakten zwar über die großen Unkosten, nahmen aber die Vorschläge an. Wenn sie sich in der Folge in dem ungemein ausgiebigen Notenwechsel mit Mannheim manchmal recht kleinlich sparsam und über die großen Ausgaben gereizt zeigten, so muß man doch auch wieder gerecht sein; sie waren tief verschuldet, hatten mit Mühe und Not 50 000 fl. zusammengeliehen, die nirgends reichen wollten und hatten in Wirklichkeit keine Ahnung, was das berühmte, anspruchsvolle und verwöhnte Ballett Karl Theodors war, fühlten aber tief die Verpflichtung, dem verarmten Breisgau möglichst Unkosten zu ersparen.

In diesem Sinne schrieben sie denn auch alsbald an Herrn von Servi, Quaglio habe ihnen geraten, die Künstler mit Haudererfahrwerken her- und wieder zurückzuführen zu lassen. Herr von Servi möge bereits mit den Hauderern akkordieren. Herrn und Frau Fabiani und dem 1. Solotänzer und der 1. Solotänzerin wollten sie aber einen vierfüßigen Extrapostwagen bezahlen. Dann habe Quaglio für jede Person 3 fl. täglich verlangt. Da sie aber frei bequartiert würden, wolle man 2 fl. geben, dem Schneider und Perrüquier weniger. Ferner hätten sie H. von Servi, zu überlegen, ob man den Figuranten nicht 130 fl. à Person geben könne, statt 150, wie Herr Fabiani verlange. Das gleiche gelte für die Solotänzer und Tänzerinnen, für die Herr Fabiani obendrein noch 50 fl. extra für den 1. Solotänzer verlangt habe. Ob sich die zwei Musikrepetitoren bei vollständiger Freihaltung nicht mit 6 neuen Louisd'or begnügen könnten und worin das Douceur für Herrn Quaglio und Herrn und Frau Fabiani bestehen solle?

Servi antwortete, er habe versucht, mit einem Kontrakt, wie ihn die Landstände wünschten, durchzubringen, habe aber einen wahren Sturm hervorgerufen. Die Künstler hätten erklärt, sie begnügten sich schon ohnedies mit der Hälfte dessen, was sie zu verlangen hätten, denn vor lauter Probieren und Studieren kämen sie überhaupt nicht mehr von der Bühne und aus dem Theater. Um sie bei guter Laune zu erhalten, habe er nachgeben müssen. Uebrigens hätten sie das Recht, die an Höfen übliche Bezahlung zu fordern, und danach möge man auch das Douceur für die Herren Quaglio und Fabiani berechnen. Der Vorhang schreite vorwärts und werde sicher den Beifall der Herren Landstände finden, sei aber eine große Arbeit, ebenso die Szenen. Da die Dauphine schon am 4. Mai komme, also 5 Tage früher, so arbeite man an allem, auch an den Kleidern Tag und Nacht, Sonntags und Feiertags. Die Landstände möchten

überzeugt sein, daß er sein gegebenes Wort halte, so vorzugehen, als wäre es sein eigenstes Interesse.

Eine schmerzliche Ueberraschung stand den Landständen auf musikalischem Gebiet direkt vor der Ankunft des Balletts bevor. Die Musik der beiden Balletts war von Signor Toësch, dem Direktor der kurfürstlichen Kabinettsmusik, komponiert, und dieser wollte sie nur von seinen gewohnten Künstlern unter seiner Direktion aufgeführt haben. Erregt antworteten die Landstände am selben Tage, sie hätten geschickte Musiker genug in Freiburg und bereits Vorsoorge getragen, daß die Ballettmusik vollkommen gut egequiert werde, womit es keiner weiteren Musikanten bedürfe, als der zwei bereits engagierten Repetitoren. Fabiani möge die Musik des Balletts, sobald die Teile ausgeschrieben seien, mit nächster Post senden, um solche, wenn allenfalls einige Soli darin vorkämen, durch die hiesigen, zum Orchester schon bereiten Musikanten probieren lassen zu können.

Darauf kam die sofortige Antwort Fabianis: Es sei ein großer Unterschied zwischen Kabinetts-, Symphonie- und Ballettmusik. Bei letzterer komme es nicht allein auf die Noten an, sondern lediglich auf die Anweisung des Ballettmeisters, wie dieser und jener Pas, und die Pausen müssen ausgehalten werden. Bestehe dieser Hauptvorteil des Orchesters nicht, so sei die Ezeuktion unausbleiblicher Konfusion ausgesetzt und der Wert vereitelt. Er sei deshalb der Meinung, wenn man sich ein so großes Geschäft vorgelegt habe, müsse man es auch an allen Teilen, und ohne Rücksicht auf geringeren Aufwand durchführen, um so mehr, als bereits die öffentlichen Zeitungsblätter ein großes Lob von den hier gemachten Vorbereitungen und dem Beifall seiner kurfürstlichen Gnaden verkündeten. Ferner sei wegen eines dazwischen gekommenen Jubiläums die Musik überhaupt noch nicht ausgeschrieben, könne mithin auch nicht abgegeben werden. Dann möge man auch die kapriziöse, bei Kammervirtuosen zur Gewohnheit gewordene Delikatess bedenken, so daß es möglich wäre, daß der Komponist, der sein Renomme nicht gefährden wolle, am Ende seine Musik zurückziehen werde. Sollten aber die Landstände dennoch auf ihrem Vorhaben bestehen, so habe er nichts mehr zu erinnern, obwohl es ihm leid sein sollte, wenn Unbekannte ihm einige Schuld am Mißlingen der Aufführung beimessen sollten.

Toësch selbst lasse sagen, daß er seine Musik nur seinen eigenen Musikern anvertraue und daß, wenn die Landständischen Musikanten auf der Höhe wären, sie so etwas gar nicht verlangen würden.

Servi schrieb gleichzeitig an die Landstände, der Kurfürst selbst wünsche sicher zu sein, daß das Ballett gut aufgeführt werde. Ueberdies sei er dem Signor Toësch, der bei der zweimaligen wöchentlichen engeren Kabinettsmusik das Direktorium führe, sehr geneigt und wünsche, daß er an die Spitze der von ihm geforderten 5 Musici gestellt werde. Schon daraus könnten die Herren Landstände sehen, wie gnädig ihnen der Kurfürst geneigt sei. Er, Servi, habe mit den Musikern bereits akkordiert. Der Direktor solle 15 Louisd'ors oder Karolins bekommen, von den übrigen jeder 12, und dazu jeder für tägliche Kost und Unterhalt 1 Konventionstaler = 2 fl. 43 Kreuzer, sowie freies Quartier. Er hätte mit den fünf Musici nur 10 Karolins akkordiert gehabt, mit denen sie auch zufrieden gewesen seien. In den letzten Tagen hätten die jungen Herren aber absolut 12 haben wollen. Da sei ihm die Galle gestiegen; er habe sofort die Kontrakte zurückgefordert und die Sache Serenissimus vorgetragen, der bei seiner schwersten Ungnade befohlen habe, daß die Musikanten die Reise sofort anzutreten hätten. Er habe aber nicht gesagt, was die Musikanten forderten, und nun könnten die Landstände frei bestimmen, ob 10 oder 12 Karolins bezahlt werden sollten. Ferner habe der Konzertmeister Toësch darauf beharrt, er

wolle von den Landständen für seine Komposition ein Präsent abwarten. Jetzt habe er aber plötzlich sagen lassen, daß ihm 25 Karolins anständig wären. Er selbst glaube, daß allen Ehren genügt wäre, wenn man „diesem Patrono“ etwa eine goldene Uhr im Werte von 200 fl. zudenken möchte.

Pünktlich wurden in Mannheim das Theater und die Kleider fertig und zu Schiff gebracht. Die Landstände ver-schrieben zwar ziemlich viel Papier, ob man den Transport nicht billiger haben könne, aber jetzt dirigierte Herr von Servi energisch weiter, ohne sich um ihre Ansichten zu kümmern. Er teilte ihnen mit, daß er die Maschinen, die schon stehen müßten, wenn das Theater ankomme, mit einem kurfürstlichen Kammerwagen und einem Zimmermann bereits abgeschickt habe, da die Freiburger Zimmerleute, die dergleichen nie gesehen hätten, die Aufstellung nur verzögern würden. Gleichzeitig werde der Theaterballier mit der Diligence eintreffen. Der Fuhrmann müsse 58 fl. bekommen, der Ballier Fahrt und Verpflegung bezahlt und täglich 30 Groschen (1½ fl.) bei freier Station.

Der Schiffstransport konnte wegen des seichten Rheinwasserstandes nur bis Freistetten fahren, wo ihn pünktlich die neun Freiburger Wagen von vorgeschriebener Größe und Form erwarteten, und Quaglio, der das Umladen dirigierte.

Unterdessen traf in Freiburg noch ein Brief des Herrn von Servi ein: Je anständiger und besser die Verpflegung der Tänzer sein werde, um so verbreiteter würde die *générosité* der Landstände sein, „denn Künstler besitzen die Eigenschaften der Glocken“. Ferner: „Diese fleischlichen Gottheiten müssen aus ihrem Quartier nach dem Theater geführt werden.“ Zum Umkleiden habe er den alten Antoine geschickt und bitte, diesem seinen Sohn ins Quartier zu weisen, denn der Alte rühme sich, das unruhige junge Füllen im Zaum halten zu können. Coeschi habe sich bereit erklärt, den Musiker Ritschel zu sich ins Zimmer zu nehmen. Wer diese Leute nicht aus Erfahrung kenne, der wisse nicht, wie schwer sie im Zaum zu halten seien, und die geringste Unvorsichtigkeit könnte das ganze Ballett in Frage stellen.

Offenbar lag dann auch die Verpflegung der Künstler den Landständen sehr am Herzen. In höchst unorthographischem Französisch bitten eine große Anzahl Künstlerinnen mit Namensunterschrift, man möge ihrem Koch, Herrn Franz Sebastian Lang, noch vor ihrer Abreise das Trinkgeld geben, das ihm Herr von Camuzi (der Landständische Einnehmer) versprochen habe, da sie sehr zufrieden seien. (Er bescheinigt unten daran den Empfang von 15 fl.)

Die Familie Fabiani war in einem guten Bürgerhause untergebracht, und die Landstände bezahlten für ihre Verpflegung vom 23. April bis 12. Mai 144 fl. 33½ Kr. Gefordert wurde: Essen 30 Kreuzer à Person täglich Monsieur und Madame täglich über Tisch 1½ Maß Rotwein (1 Maß = 1½ Liter) à 25 Kreuzer. Unter der Zeit nach den Proben im ganzen noch 12 Maß. Sodann hat Monsieur 5 Bouteillen Burgunder à 1 fl. 3 Kr. auf sein Zimmer holen lassen. Zur Limonade wurden täglich vier Zitronen verlangt. Madame, Sohn und Tochter ließen sich täglich morgens und nach dem Essen Kaffee mit Buttercreme geben. Kaffee war aber 1770 noch ein seltenes und sehr teures Getränk, das sich nur die Reichsten leisten konnten. Dann habe das große Zimmer geheizt werden müssen, „um die täglich bei den Proben verschwitzten Hemdler zu trückeren“, wofür man mindestens zwei Klaster Holz gebraucht habe, und den Dienstboten habe man ein reichliches Trinkgeld geben müssen, da selbe viel Arbeit mit der Familie Fabiani gehabt hätten.

Zurückbefördert nach Mannheim wurden die Künstler in zehn vierstägigen, vierspännigen Wagen, und in demselben

verblüffenden Französisch bescheinigen sie ihren Kutschern, daß sie sehr zufrieden gewesen seien.

Der Vollständigkeit wegen seien hier die Namen der gesamten Künstler genannt: Premiers danseurs: Mrs Hamoche, Antoine, Helem. Figurants: Mrs Wimperlet, Duboulay, Félix Meunier, Falgerath, Felizi, Neyer, Choubert, Flath, Leinard, Zuccarini, Max. Premières danseuses: Mmes Stamitz, Lannez. Figurantes: Mmes Schwartz cadette, Brouner, Hamoche, Fraintel, Falgerath, Emilie, Ritterin cadette, Veronika, Delaunay, Schwartzin; Duboulay, Kreslerin, Kanitzin. Welche Rolle Frau Fabiani spielte und ob Sohn und Tochter vielleicht unter den Künstlern sind, die nur mit Vornamen angeführt werden, war nirgends zu finden. Jedenfalls muß es aber eine wichtige gewesen sein, da die Landstände immer wieder anfragen, worin das Douceur für Herrn und Frau Fabiani bestehen solle. Die fünf Musiker, die mit Coeschi ankamen, waren Ritschel, Marconi, Ramm, Ritter, Le Brun.

Die beiden Balletts, die aufgeführt werden sollten, waren: „Le temple dédié à l'Amour“ und „Le jugement de Paris“, die in deutscher Uebersetzung als „Das Fest der Liebe“ und „Der Tempel der Ehre“ angekündigt wurden. Da der Theatersaal nur 500 Personen faßte, sich aber zahllose Fremde höheren Standes bis auf 30 Stunden Entfernung angesagt hatten, die natürlich auch die Komödie sehen wollten, so beschloßen die Landstände eine viermalige Aufführung, die beiden ersten in Gegenwart des Hofes, doch sollten bei der zweiten Aufführung nur solche nicht zum Hofe gehörende Standespersonen zugelassen werden, welche die erste nicht gesehen hätten; die dritte und vierte für den einheimischen Adel, die Regierungspersonen, ja es war sogar die Rede davon, den „einen oder andern honetten Bürger“ bei der vierten zuzulassen.

Endlich brachen die großen Tage, der 4. und 5. Mai an. Auch Herr von Servi war eingetroffen, um persönlich der Festsaufführung seines Balletts beizuwohnen. Um 5 Uhr abends erschien Marie Antoine<sup>le</sup> mit ihrem glänzenden Gefolge und ihrer geladenen Suite im Theater, das in seiner neuen Ausstattung im Scheine unzähliger Wachskerzen einen überaus festlichen Eindruck machte. Die Hofloge war der Bühne gegenüber. Die Dauphine saß drei Stufen vom Boden erhöht in einem Lehnstuhl unter einem kostbaren mit Gold verzierten rotsamtenen Baldachin.

Nach dem ersten Akt des Schauspiels „Jagdlust Heinrichs IV.“ folgte das Ballett „Das Fest der Liebe“, das von den Mannheimer Künstlern in feinsten Kleidern getanzt wurde. Es bestand aus neun Auftritten und handelte von der Liebe des Schäferpaars Themire und Philind und den boshaften Scherzen, welche sich Gott Amor mit ihnen erlaubt. Jede dieser drei Personen war von einer „Schäferrotte“ begleitet, welche immer im richtigen Moment handelnd oder fühlend in Aktion trat. Zum Schluß reicht Amor dem Philind und der Themire je eine Fackel und entzündet seine eigene an dem heiligen Feuer, das vom Himmel auf seinen Altar fällt. Philind entzündet seine Fackel an der Amors und Themire die ihre an der des Philind. Mit allgemeinem Frohlocken sämtlicher Schäfer und Schäferinnen schloß das Stück, das nach der von Coeschi komponierten Musik getanzt wurde, die von den fünf Mannheimer Orchestermitgliedern, denen sich zur Verstärkung noch Freiburger Tonkünstler angeschlossen hatten, ausgeführt wurde. Auf den dritten und letzten Akt der „Jagdlust Heinrichs IV.“ folgte dann „Der Tempel der Ehre“, eine heroische Pantomime, ebenfalls in elegantester Aufmachung dargestellt. Sie umfaßte sechs Auftritte, und im ersten sowohl als im letzten zeigte die Bühne den „Tempel der Ehre“. In der Mitte desselben erschien auf einem prächtig ausgezierten Fußgestell das Bild der Dauphine, durch die zwei Schutzgötter des Ruhmes der zwei „großmächtigen“

Häuser Oesterreich und Frankreich unterstützt. Ueber dem Fußgestell waren die Wappenschilder dieser zwei höchsten Häuser vereint zu sehen mit der Aufschrift: „Allen in Einer“. Das Innere des Tempels schmückten mehrere Bildsäulen, welche Ihrer Königlichen Hoheit eigene Tugenden darstellten. Die Pantomime brachte das Urteil des Paris zum Ausdruck. Sie gipfelte in dem Schlusse, daß Venus den Schönheitsapfel der Dauphine überreicht, worauf alle Götter des Olymps frohlocken. Juno und Minerva lassen ab von ihrem Zorn und kehren glücklich zurück, um ihre Zufriedenheit zu bezeugen, daß diese Prinzessin, deren Geburt und Erhaltung sie bisher vorgestanden hatten, von Venus als die schönste anerkannt werde. Zum Schluß versammeln sich alle um das Bildnis der königlichen Braut, um ihr zu huldigen.

Die Aufführungen des kurpfälzischen Hofballetts waren ein glänzender Erfolg. Wiederholt äußerte die Dauphine „ihr höchstes Wohlgefallen und ihr vollkommenes Vergnügen“, und es war nur eine Stimme der Bewunderung und des Entzückens bei allen, welche dem Theater beiwohnen durften.

Am zweiten Tage wurde ein Singspiel gegeben: „Die wirkliche Vollziehung der Heirat der Katau und Agathe bei ihrer unvermuteten Zusammenkunft auf der Reise nach Paris“, welches die Landstände im Zusammenhang mit der „Jagd lust Heinrichs IV.“ hatten entwerfen und verfertigen lassen. Die Musik dazu war von dem Kapellmeister Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Markgrafen von Baden und Hochberg. Die beiden Balletts wurden mit dem gleichen großen Erfolge wiederholt.

Wieviel Lob, Ehre und Ruhm die Landstände ernteten, geht am besten daraus hervor, daß sie plötzlich, trotz ihrer Armut, freigebig wurden. Coësch bekam seine verlangten 15 Louisd'or für die drei ersten und noch weitere 5 für die vierte Vorstellung, die fünf Musiker jeder die 12 Louisd'or, die sie von Servi gefordert hatten. Außerdem sollte Coësch für Tafelmusik und Intermezzo 30 fl. bekommen und die fünf Musiker zusammen 75 fl. Letzteres lehnten sie aber alle bescheiden ab; für die Tafelmusik wollten sie sich nicht bezahlen lassen. Als sie dann nach Mannheim zurückkamen, hatten sie sich aber anders besonnen und erhoben das Geld bei Herrn von Servi. Daß die Künstler in zehn vierspännigen Wagen zurückbefördert wurden, ist bereits erwähnt.

Quaglio bekam „für alle seine Mühe“ 2000 fl. Douceur, wofür er am 11. Mai quittiert. Coësch erhielt das von ihm gewünschte Douceur von 25 Louisd'or und quittiert dafür am 15. Mai.

Leider war nirgends zu finden, was Herr und Frau Fabiani bekamen. Am 9. Mai quittieren die Gebrüder Borgnis in Mainz für die Montierung von drei goldenen Tabaksdosen und einer Uhr mit Kette, letztere in Freiburg angefertigt, 2189 fl. erhalten zu haben. Wer aber diese Schmuckfachen bekam, ist nirgends erwähnt.

Herr von Servi war die Seele des Ganzen gewesen. Unermüßlich, klug vermittelnd, mit bewundernswürdiger Menschenkenntnis immer wieder im kritischen Moment eine wohlwollende Äußerung seines Herrn und Gebieters über die Landstände einfließend, damit diese nie vergaßen, daß sie den Kurfürsten um „die höchste Gnade“ gebeten hatten, ihnen sein Ballett zu leihen, wohlwollend seine Künstler vertretend und diese energisch im Zaume haltend, alle Arbeiten und Ausgaben überwachend und kontrollierend, mit Verständnis sparsam, kurz, sehr klug, sehr fähig, sehr gewissenhaft, gebührten ihm, wie die Landstände in ihrem Dankschreiben auch ausdrücklich betonten, die Lorbeeren. Daß sie ihm ein würdiges Geschenk machten, ist nicht zu bezweifeln. Ein Hinweis darauf war aber in den Akten nicht zu finden.

In ihrem Dankschreiben an den Kurfürsten betonten sie auch mit großer Wärme, für welche hohe Gnade sie es

empfundnen hätten, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht Herrn von Servi erlaubt habe, zu den Festaufführungen nach Freiburg zu kommen.

Was die Kosten des Balletts betrifft, so ließ sich Herr von Servi von den Landständen beschreiben, daß er für Theatralbekorationen, Kleidungen und Bezahlung des kurfürstlichen Theaterpersonals die richtige, mit Urkunden belegte Rechnung von 12 471 fl. eingesendet habe. Nur ganz oberflächlich die sämtlichen Quittungen der Landstände dazu addiert, ergibt sich eine Gesamtauslage von weit über 20 000 fl.

Der Kurfürst hatte ein großes Interesse für das Bild der Dauphine geäußert, das den Landständen aus dem kaiserl. Königl. Kabinett in Wien überandt worden war. Um ihm ihre Dankbarkeit zu bezeugen, beschloßen sie, ihm eine gute Kopie desselben zum Geschenk zu machen. Sie schrieben im Januar 1771 an Herrn von Servi, daß es ihnen nach vielem Umfragen endlich gelungen sei, einen Künstler zu finden, der ein völlig gut getroffenes Abbild geschaffen habe, das sie ihm mit der Bitte überandten, es zusammen mit beiliegendem Dankschreiben an Seine Kurfürstliche Durchlaucht überreichen lassen zu wollen. Der Name des Künstlers war nicht genannt.

## Die Mobilien-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahr 1775.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter,  
Direktor des Schloßmuseums.

Wir haben von den im Generallandes-Archiv in Karlsruhe verwahrten Möbel-Inventaren des Mannheimer Schlosses die Inventare vom Jahre 1746 und 1758 in dieser Zeitschrift veröffentlicht (Mannheimer Geschichtsblätter 1927 Sp. 213 ff. und 1928 Sp. 223 ff.). Nachstehend lassen wir die Inventarzusammenstellung aus dem Jahre 1775 folgen; sie weist gegen die früheren Listen mancherlei bemerkenswerte Abweichungen auf. Die Aufstellung des Inventars leitete, wie aus der Schlußbemerkung von 1777 hervorgeht, im Auftrage einer vom Kurfürsten eingesetzten Kommission Hofkammerrat Clossmann; die Aufnahme der Möbel erfolgte durch den Kammerfurier Nikolaus Hazard.

Die Inventar-Aufnahme beginnt in den Erdgeschößzimmern des Kurfürsten, die wohl im Westpavillon liegen, sie setzt sich fort in den Räumen des Kurfürsten am und im Westpavillon. Hierauf folgen die Gartenzimmer der Kurfürstin im Erdgeschöß. Die Räume, insbesondere im Erdgeschöß, lassen sich nicht alle mit Sicherheit identifizieren. Alsdann geht die Beschreibung von den an die Wohnung des Kurfürsten anstoßenden Räumen der Kurfürstin gegen die Ballhausdurchfahrt weiter und springt von da über zu den an den Westpavillon anschließenden Räumen des Kurfürsten, die nach dem Ritteraal zu beschrieben werden.

Die Vergleichung mit dem Inventar von 1758 ergibt teils Uebereinstimmung, teils erhebliche Veränderungen. Während z. B. das Audienzzimmer des Kurfürsten und die zweite Antichambre der Kurfürstin mit der Einrichtung von 1758 übereinstimmen, weist das Kabinett des Kurfürsten starke Veränderungen auf. Kleine Veränderungen ergeben sich im Saale der Ministeralkonferenz. Vollständig übereinstimmend sind die beiden folgenden Säle (2. und 1. Antichambre des Kurfürsten), sowie der Ritteraal. Neu eingerichtet sind die Räume des Ostpavillons.

Unsere Kürzungen in dem genau der Handschrift folgenden Abdruck des Inventars betreffen nur Unwesentliches.

\* \* \*

In dahiesigem Kurfürstlichem Residenz schloß befinden sich an meubles vorräthig, so zum Kurfürstlichen garde-meuble amt gehörig, vermög gepflogener pflichtmäßiger aufnahm de dato Mannheim den 26. April 1775.

## [Zimmer des Kurfürsten.]

In Ihro Kurfürstlichen Durchleucht garten  
Vorzimmer.

„Zwölf stühl mit geißen Füß von nußbaumen Holz mit überzüg von Zig weis der grund mit rothen Bougets. Ein Ruß Bett mit eben dergleichen zihernen überzug mit gestreiftem zwilch gefütteret. Ein dergleichen polster. Ein dergleichen Kopfen Kiesen mit roß Haar gefüllt. Neun paar weis leinerne vorhäng von Wallendorfer tuch. Ein kleiner ofenschirm von nußbaumen Holz mit grünem damast. Ein vier Eckigter Tisch mit gedrehten Füßen und altem blauen wachß Tuch überzogen. Zwei große Tisch mit antique metal vergoldenen füßen und Eichen marmorirt angestrichenen Blätter. Ein Consoltisch mit einem metal vergoldenen fus und marmorirt holzkernen Blat. Ein Tisch mit fein vergoldenen füßen und Blat mit chinesisich Lac. Ein langer spiegel von einem stück mit einer fein vergoldener rahm. Zwei queridons von Buchen Holz. Eine Retirade mit einem weissen bargenden überzug und fajancenen geschirr. Ein nusbaum-fournirtes Nachttischel mit einem gläsernen Nachtgeschirr. Ein schänckel<sup>1)</sup> mit schwarz chinesisich Lac mit 2 thüren mit messing vergoldenen Beschläg, inwendig mit schublade.“

In der unteren Garde Robe.

„Ein altmodisch nus baumener trexor mit 3 schlöser und messingenen schilder. Ein Eichener schandk mit 2 thüren und 2 schloß für die Wasch. Ein dito kleinerer von tannen Holz. Ein braun angestrichener tannener schandk mit einer thür. Ein klein alter tannener Commod mit 3 schublade und 3 schloß. Ein Eichener stuhl. Eine retirade auf die reis in einem lethernen sack. Ein klein tannernes tabac schänckel.“

In mittleren stock in der antichambre  
wo die Kammer Diener schlafen.

„Ein Nußbaum eingelegtes schreibtrexor mit einem spiegel. Ein alter Eichener Commod mit 3 schublade und schlos silber farb angestrichen. Ein schreib Tisch von Tannen Holz mit falsch chinesisich Lac vier gefach und schloß. Eine große Bett tafel von Eichen Holz sambt 2 thüren, darunter eine Bettlad von tannen . . . (mit Zubehör). Sechs stühl von nus Baumen Holz mit geisfüß und gelben Saffian überzogen. Ein dergleichen powder seßel mit schmahlen silbernen Borden. Vier Kurze, weis taffende Vorhäng 2 scheiben hoch. Ein spiegel mit einer verguldenen rahm. p. n. etwas beschädigt. Eine kleine stand uhr in einem schwarz gebeizten gehäus nebst dergleichen piedestale.“

In Ihro Kurfürstlichen Durchleucht  
schlaf Zimmer.

[wohl der Ecksaal am Westpavillon, jetzt Raum 448]

„Die Tapet von grün genuesischem Tamast, so alt. Zwei dergleichen portiers. Ein Bett mit einem Imperiale<sup>2)</sup> . . . (mit Zubehör). Zwei abgenehte grün taffente Decken. Drei Tisch von tannen Holz auf 3 seiten mit dergleichen tamast umhangen oben mit gedrucktem letter. Fünf stühl von nußbaumen Holz mit grünem tamast überzogen. Ein dergleichen arm seßel unten mit rollen von dergleichen tamast überzogen. Ein Nußbaum eingelegter schreib trexor mit 2 thüren wo spiegel darin mit messing beschlagen. Ein kleiner dito mit puren schublade ohne thüren, oben auf mit Bildhauer arbeit. Ein Nußbaumener schreib Tisch mit gedrehten stollen und pult mit grünem tuch und schmahlen goldenen Borden rings herum beschlagen. Zwei schreib seßel mit grünem tamast und schmahlen goldenen Bordgen eingefaßt. Ein

<sup>1)</sup> schänckel, schandk = in der Pfälzer Mundart gebräuchlich für Schrank, Schränkchen; auch sonst kommen mundartliche Wendungen vor, wie „Seßelge, stühlgler usw.“

<sup>2)</sup> Bettthimmel.

Taburet zum Hofiren<sup>3)</sup> mit rothen Saffian. Ein schreib Tischlein von quetschen Holz oben mit schwarzen Carduan<sup>4)</sup> bezogen, unten an den geisfüß mit messing verziert. Ein Nußbaumenes Knie Bändel mit grünem tamast. Ein Nacht Tischlein von nußbaumen Holz mit gläsernem nacht geschirr. Ein sammetes retirade mit 2 porcellainernen geschirr. Eine Kluft von Eisen. Eine Eiserne Schipp mit 1 silbernen Hand heb. Ein Blastrohr mit 1 silbernen Mund saß. Ein feuer Hacken mit einer silbernen Hand heb. Ein sehr großer spiegel in zwey stück mit einer guth vergoldener rahm. Zwei paar grün taffende fenster Vorhäng, 5 Blat Jeder. Zwei Vorhäng von weis leinwand zwischen denen fenster. Zwei gueridons von Buchen Holz. Ein Nußbaumener Tisch mit gedrehten stollen, das Blat von tannen Holz und altem zerrissenen tamastenen überzug mit goldenen Borden eingefaßt. Eine porcellainerne uhr den Kinoceros vorstellend. Zwei garderob schändk mit 2 thüren silberfarb angestrichen.“

In dem dritteren stock in dem powder  
Zimmer wo die Kammerdiener schlafen.

„Ein Nusbaum eingelegtes schäncklein mit einer thür und schloß oben mit einer marmorsteinernen Blat. Ein Herr Toilet Tisch von nußbaum eingelegt mit einem spiegel. Zwei Eichene Commod mit 3 schublade und 3 schloß oben mit gedrucktem letter überzogen. Sechs stühl von nusbaumen Holz mit gelben Saffian überzogen. Ein powder seßel mit gelben Saffian und dergleichen Kiesen mit silbernen Borden eingefaßt. Ein Taburet zum Hofiren<sup>5)</sup> von grünem Saffian. Eine grün laquirte Tisch uhr mit messing vergold. Zwei gueridons von nusbaumen Holz. Eine Latern mit 4 gläser und Boden, die einfassung messing verguld. Vier Kleine weis taffente Vorhäng zwey scheiben hoch. Eine Bett tafel mit 2 Thüren oben mit grün wachstuch überzogen, worunter eine Bettlad . . . (mit Zubehör). Ein Cremeau<sup>6)</sup> mit 2 stück, die rahm gleich der Boißerie.“

In Ihro Kurfürstlichen Durchleucht  
schlafzimmer.

[Dieses zweite Schlafzimmer des Kurfürsten lag wohl im  
zweiten Obergeschoß]

„Die Tapeten von grün genuesischem tamast. Ein dergleichen Alcoven Bett von nemlichen tamast samt Vorhäng. Couvert und Kränk . . . (mit Zubehör). Zwei grün abgenehte taffente Decken. Sechs seßelger von nusbaumen Holz mit dergleichen tamast überzogen. Ein feuerschirm von rosen Holz mit grünem tamast Begleitet. Zwei Commod mit rosen Holz eingelegt mit messing vergoldenen Beschläg und zirathen oben mit marmornen platten. Ein dergleichen Toilet Tisch. Zwei dergleichen gueridons oben mit messingerne platten. Ein kleiner Tisch mit nusbaumen Holz eingelegt. Zwei paar grün taffente fenster Vorhäng. Zwei leinerne dito vor denen fenster, so dienen vor das Thor. Eine Figur auf dem ofen von Brons. Zwei Messing vergoldete armleichter mit 2 ärm neben dem spiegel. Ein Cremeau mit 2 stück, die rahm gleich der Boißerie. Eine Lantern mit vier gläser und Boden von glas mit messing verguld eingefaßt zu vier lichter.“

In dem Cabinet.

„Ein Nusbaum eingelegter Bettstuhl woran die Kniebank und armlehn von grünem tamast. Zwei kleine Vorhäng von grünen taffent 2 scheiben hoch, inwendig ein weis leinerne Vorhäng.“

<sup>3)</sup> chausser = zum Schube anziehen.

<sup>4)</sup> Corduan = ein dem Saffian und Maroquin verwandtes Ziegenleder, das nach dem Herstellungsort Corduan seinen Namen führt.

<sup>5)</sup> s. Fußnote 3.

<sup>6)</sup> trumeau = Wandspiegel.

### In der Retirade.

„Die Retirade von Buchenholz die lehn von grünem tamast sambt zwey porcelainernen Geschirr. Zwei gestell tischlein oben mit marmornen platten. Ein dito. Zwei kleine grün taffente Vorhäng 2 scheiben hoch, inwendig ein weis leinener dito. Ein Nacht Tisch mit nus Baumen Holz sambt zwei gläsernen Nacht geschirr. Ein Büde von nusbaumen Holz mit rothem Saffian überzogen sambt geschirr.“

### In Ihro Kurfürstlichen Durchleucht großem Cabinet.

[Erdgeschöß?]

„Die Tapeten von gelb gestreiften moire. Ein dergleichen Sultan<sup>7)</sup> von rosen Holz eingelegt mit mehgingernen Zirathen und dergleichen Zirathen und dergleichen moire überzogen. Eine Matraz. Zwei Polster. Drei Kiesen mit roß Haar, alles mit dergleichen überzug. Sechs seßelger von Nusbaumen Holz und nemlichen überzug von moire. Drei Eck seßelger von Nusbaumen Holz mit gleichen moire überzogen. Ein schirm gestel von rosen Holz und gleicher moire überzogen. Ein großer schreibetisch mit eingelegter arbeit oben mit schwarzen Cartuan. Ein dito Klein tischlein mit Cartuan<sup>8)</sup>. Ein Tremeaux von 2 stück glaz die rahm wie die Boiserie. Ein schreib Trexor unter dem spiegel von eingelegter arbeit. Nota. sambtliche diese tisch und Trexor haben mehging verguldene Beschläge und Zirathen. Zweiournirte Bücher gestell mit mehging verguldbenen Zirathen. Vier kleineournirte Bücherschändlein mit marmornen platten. Zweiournirte gueridons mit mehgingernen Zirathen oben mit mehgingernen platten. Zweiournirte Eck schändlein mit marmorn platten. Ein fünf Eckigte Latern mit 5 gläser, und unten 1 glaz mit mehging verguldbenen einfaß zu 3 lichter. Zwei mehging verguldene leichter neben dem spiegel mit zwey ärm. Ein Don mehging verguldene tisch uhr mit einem emalirten Ziefer Blat. Neun Bronsene Figuren auf denen Bücher schänd, öfen und schreib Tisch. Drei paar taffente Vorhäng gelb und blau gestreift. Drei leinerne zwischen denen fenster.“

### In dem Neben Cabinet.

„Ein Nusbaumenes seßelge mit grünem tamast. Ein Weiß leinener Vorhang zwischen dem Fenster.“

### In Ihrer Kurfürstlichen Durchleucht anleidzimmer.

[Erdgeschöß, Westpavillon?]

„Die Tapeten von gelben Tamast. Ein ruhe Bett von Buchen Holz mit gleichem überzug wie die Tapet. Eine Matraz, polster und Kopfen Kiesen mit ros Haar gefüllt mit gleichem überzug wie die Tapet. Sechs seßel von nusbaumen Holz mit gleichem tamast überzogen. Ein Berger<sup>9)</sup> samt Kiesen mit Federn gefüllt und gleichen überzug wie die Tapeten. Zwei Nusbaum eingelegte lange Commod mit 3 schubladen und 2 schändel nebst mehging verguldbenen Beschläg und 6 mehgingerne Kuglen unten an denen füßen. Ein kleiner Commod mit 3 schubladen und marmorsteiner platt. 4 mehgingerne Kuglen an denen füß und mehging verguldbenen Beschläg. Zwei Nusbaumene tisch oben mit grünem sammet und Braun gedrucktem letter. Ein Tremeaux von 2 stück glaz, die rahm wie die Boiserie. Vier Nusbaumene Eckschändlein mit marmorn platten. Zwei Nusbaumene gueridons. Zwei paar gelb taffente Vorhäng. Zwei weis leinerne zwischen denen fenstern. Vier mehging verguldene leichter mit 2 ärm neben denen spieglen. Eine uhr von metal verguld mit einem emalirten Ziffer Blatt ober dem spiegel. Fünf Figuren von Brons ober dem Camin.

<sup>7)</sup> Sultane = türkisches Ruhebett.

<sup>8)</sup> s. Fußnote 4.

<sup>9)</sup> bergère = gepolsterter Lehnsessel.

Zwei feuer Hund mit Bronsernen Zirathen. Eine schupp mit Bronsernen Hest. Eine feuer zang mit Bronsernem Hest. Eine feuer zang ohne Hest. Ein mustic pult mit 2 mehgingernen Hand leichter. Eine viereckigte latern mit 4 gläser und unten 1 glaz einem leichter zu vier lichter, ein gefaß mit mehging verguld.“

In dem Cabinet, wo die zeichnung hängen.

„Die Tapet von grünen tamast. Ein seßelge von nusbaumen Holz mit grünem tamast überzogen. Ein paar grün taffente Vorhäng. Ein weis leinener Vorhang zwischen dem fenster.“

### In dem großen Vor Zimmer.

„Die Tapet von grün umgewendetem Tamast. Drei paar grün taffente Vorhäng. Drei Weißleinerne zwischen denen fenster. 10 grüne klatt plüscherne stühl. Zwei Banquets mit grün gedruckten plüsch. Zwei Commod mit 3 schubladen mit mehgingern Beschläg und marmorn platten. Zwei kleine dito unter denen spieglen. Zwei kleine Tisch oben mit schwarzen Carduan. Sechs Nußbaumene gueridons. Ein gläserner Cronleuchter. Zwei Figuren von Alabaster. Ein dito von Brons. Zwei Tremeaux Jeder mit 2 stück die rahm wie die Boiserie.“

### Zu deren Bedienten Vor Zimmer.

„Zwei Bett Tisch mit grünem tuch oben mit Wachstuch. Zwei Bettladen (mit Zubehör). Sechs alt grün plüscherne stühl. Ein Tisch unter dem spiegel mit 3 seitigen grün heßen Tüchern Vorhang. Ein Banquet mit gedrucktem plüsch. Eine große Tisch uhr in einem schwarz gebeizden gehäuß. Ein spiegel mit einer verguldbenen rahm. Ein Garderob schänd von Tannen Holz mit 3 thüren und 3 schloß.“

### In dem Durchgang.

„Ein grün raschener vorhang für ein gestell.“

### In der Garde Robe.

„Zwei groß Eichene Garderob schänd mit 3 thüren und schloß. Ein dito mit 2 thüren und einem schloß. Ein dito mit 1 Thür und Einem schloß. Ein Eichener angestrichener Commod mit 4 schubladen. Ein Kleider gestell mit 2 Eisernen stangen. Zwei Tannerne tisch. Zwei Tannerne Garde Rob schänd mit zwey thüren und schloß.“

### [Zimmer der Kurfürstin.]

In der Frauen Kurfürstin Durchleucht garthen Zimmer und zwarn in dem Vor Zimmer.

[Erdgeschöß]

„Ein Eichenes Bücher gestell mit grün procatellen Vorhang. Ein Tannener Tisch mit dergleichen Vorhang und grünem Wachstuch. Vier mit grünem plüsch bezogene lehnstühl. Ein spiegel mit 1 verguldbenen rahm. Eine Retirade mit weis Bargenden überzug und sajanenem geschirr. Ein dergleichen potchambre. Ein weis taffentes vorhängel an der thür. Ein Braun angestrichenes piramidgestell. Ein paar weis leinerne Vorhäng.“

### In dem zweyteren garthen Zimmer.

„Ein Sultan<sup>10)</sup> mit grünem tamast überzogen. Ein dergleichen Matraz. Ein polster. Zwei Kiesen mit dergleichen überzug. Sechs armseßel mit tamast überzogen samt dergleichen. Sechs Kiesen p. n. zimlich alt zerrifen. Ein tannener Tisch mit grün procatell oben mit wachstuch. Ein Trou Madame<sup>11)</sup> mit grün tuch überzogen p. n. alt. Zwei große spiegel von 2 stück mit verguldbenen rahmen. Ein großer Tremeaux mit 2 gläser und fein verguldener rahm. Zwei gueridons von nusbaumen Holz. Zwei paar grün taffente vorhäng. Zwei weis taffente aufzug

<sup>10)</sup> s. Fußnote 7.

<sup>11)</sup> ein Kugelspiel, bei dem die Kugeln in Vertiefungen fallen.

vorhäng. Ein ofen schirm mit Savonerie arbeit gelb mit Blumen. Ein Eck schränklein grau angestrichen mit einer marmorn platt. Ein Consoltisch mit Blau angestrichen vergoldenen fuß und marmorn plat.“

In Höchst derselben Bibliothec.

[Ietzt Salon in der Dienstwohnung des Landgerichts-  
präsidenten]

„Zwei Cannapées ohne rucklehn worauf Ein sitz Kiesen mit More grünen taffent und drei Kleinen ruck Kiesen auf einem Jeden sich Befinden. Vier mit spannisck rohr geflochtene seßel Blau und weis gemahlt wie das Cannapée samt dergleichen sitz und ruck Kiesen. Fünf Cremeaux Spiegel Jeder Cremeaux mit 3 stück glaß. Sechs langlichte Taburets, gemahlt wie das Cannapée und dergleichen über zug. Zwei mit spannisck rohr geflochtene stühl mit sitz Kiesen wie das Cannapée. Ein seßel mit zwischernen Kiesen und überzug von gelben Sitz. p. n. zerrisen. Drei paar Meer grüne Groteturn<sup>12)</sup> Vorhäng. Drei weis taffete aufzüg vorhäng. Ein schirm von Savonerie arbeit Braun der grund. Ein Kleiner grüner fus teppich von flanel unter dem schreib-tisch. Ein dito von grünem Tuch.“

In dem unteren garten Zimmer.

„Ein großer tannener Garde rob schandk mit 3 Thüren und 3 schlößer.“

In der unteren Garde Robe.

„Ein großer garde Rob schandk mit sieben thüren. Ein grün tamastener stuhl. Ein alt zerrisener plüschener stuhl. Ein Taburet mit grünem tamast und vergoldenen füs. Ein tannener großer tisch.“

[Hauptgeschöß.]

In der Frauen Kurfürstin Durchleucht vor  
Zimmer wo sich die Kammer Dienerinnen  
aufhalten.

„Die Tapet von grünen procatell. Eine dergleichen Portiere. Zwei Tombeau Bettladen . . . (mit Zubehör). Zwei ganz alte plüscherne stühl. Ein alter Eichener Commod mit 3 schubladen oben mit schwarzem Wachs Tuch. Ein alter spiegel mit einer grün sammeter rahm. Zwei paar grün taffente vorhäng. Sechs Kleine lehn stülger mit alt grünem tamast und leinernen überzug. Vier Hockerlein mit gestreiften leinernen überzug. Ein Bett Tisch mit grün raschernen Vorhang oben mit Braun gedruckten letter. Zwei lange spiegel mit verguldenen rahmen und 3 stück glaß. Eine Vier Eckigte Tisch uhr in einem schwarz ge-  
beizten Kasten und emalirten Ziefer Blat.“

In dem Kleinen Cabinet.

„Ein grün und roth gestreifte atlasterne Tapet. Zwei paar dergleichen portiers mit goldenen sommer Blau Borden Besetzt. Ein Cannapée samt Matraz und Kiesen von dergleichen atlas. Zwei Kleine spiegel von Einem stück mit porcelainernen rahm. Ein paar roth und grün gestreifte taffente Vorhäng mit dergleichen Borden wie die portiers besetzt. Ein weisleinener Vorhang zwischen denen fenster.“

In dem großen Cabinet.

[Der getäfelte Raum 457]

„Ein Cannapée mit rohen Holz eingelegt und grünen tamast überzogen. Eine matraz. Zwei polster und drei Kiesen von grünen tamast. Vier lehn seßel grün laquirt mit grünem tamast überzogen und tamastenen Kiesen. Ein dergleichen stuhl mit grün tamastenen Kiesen. Zwei paar grün tamastene Vorhäng mit goldenen sommer glanz Borden. Vier grün taffente Vorhäng 2 scheiben hoch. Zwei

<sup>12)</sup> im Inventar 1758 „grotitur“ geschrieben, d. h. Gros de Cours, Seidentaffet aus Cours.

weis leinerne aufzüg Vorhäng. Ein grün tamastener überzug mit goldenen sommer Borden Besetzt über Ein Instrument. Ein grün tamastenes Hundstallge. Ein metal vergoldener Kronleichter mit 6 ärm. Sechs leichter neben denen spiegeln Jeder mit 3 ärm. Vier Cremeaux Jeder mit 3 glas zusammen gesetzt mit verguldenen rahm. Zwei portiers von Savonerie arbeit. Ein großer Savonerteppeich zu dem fus Boden.“

In der Frauen Kurfürstin Durchleucht  
schlaf Zimmer.

[Der durch Großherzogin Stephanie im Empirestil ver-  
änderte Raum 458]

„Die Tapeten von rothen genueser tamast. Dergleichen Tapeten in den Alcoffen. Ein Bett à la Duchesse<sup>13)</sup> von dergleichen Tamast mit reichen glanz Borden und Fransen Besetzt. p. n. Bey dem Bett seynd die neben vorhäng nun von tamast. Die auswändige vorhäng von dem Bett seynd von Cramoisin Halb Crotitur<sup>14)</sup> mit schmahlen goldenen glanz Borden Besetzt. Drei paar roth Cramoisinern tamastenen portiers mit roth Halben Crotitur gefüttert und mit Breiten gezackten goldenen Borden Besetzt. Ein roth Cramoisinern toilette (pret<sup>15)</sup> mit Breiten glanz Borden und Franzen<sup>16)</sup> Besetzt. Ein dergleichen drehteiliger Vorhang um das toilette mit dergleichen goldenen glanz<sup>17)</sup> Borden Besetzt. Sechs lehnseßel mit Cramoisinern tamast überzogen und dergleichen sitz Kiesen. Drei paar Cramoisinerner taffent fenster Vorhäng mit goldenen spizen Besetzt. Um den Alcofen auswendig herum 4 große taffente Cramoisinerner vorhäng mit goldenen glanz Borden Besetzt. Vier Kleine Cramoisin taf-fente vorhäng in dem alcofen ohne Borden. Ein Kleines Cannapée mit roth Cramoisin tamast und goldenen Borden Besetzt. Ein Bett . . . (mit Zubehör). Ein Savonerie Fus Bodenteppich. Drei weis taffente aufzüg vorhäng. Zwischen denen Fenster Drei weis leinerne Vorhäng.“

In dem Cabinet neben dem schlaf Zimmer.

„Die Tapet von Lioner Stoffe grün und weis gestreift. Ein spiegel mit verguldenen rahm. Vier große verguldete gueridons. Vier metallerne arm leichter zu 3 lichter neben denen spiegeln. Vier arm leichter auf denen gueridons zu 3 lichter. Zwei feuer Hund mit metallernen Figuren und Zirathen. Eine feuer Kluft mit metallenen griff. Zwei Cremeaux spiegel mit 3 stück glaß mit fein verguldenen rahmen.“

Über dem Camin.

„Zwei Cremeaux mit 2 stück glaß und verguldenen rahmen.“

In der Retirade.

„Ein Nachststuhl mit weis Bargendem überzug und fajancenem geschirr. Ein Budée mit rothem Saffian und taffenten rücken. Ein Cottonerner Vorhäng. Ein powder seßel mit gelben Saffian. Zwei Ausbaumene gueridons.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Beiträge.

Hauptmann Weller. Folgender Namensscherz in Mannheimer Mundart, der auch in den „fliegenden Blättern“ der 1850er Jahre Aufnahme fand, bezieht sich auf die Alt-Mannheimer Familie Weller, aus der hervorragende Juristen und Politiker, wie Ludwig und Heinrich Weller, sowie der Galeriedirektor und Maler Theodor Weller hervorgegangen sind. Das Gedicht bezieht sich wohl auf einen

<sup>13)</sup> Himmelbett.

<sup>14)</sup> s. Fußnote 12.

<sup>15)</sup> wohl Spreite = Ueberhang.

<sup>16)</sup> das französische Wort franges = Fransen.

<sup>17)</sup> das französische Wort gland bedeutet Quaste.

Bürgerwehrrhauptmann Weller. Fortenbach war ein stadtbekannter Ratsdiener. Der Scherz beruht auf der Mundartbedeutung: weller = welcher.

Fr.: Fortebach, jetzt sag' er mir,  
Wie heeßt dann dort der Offizier,  
Der sich alleweil' rumgedreht  
Und mit dem Buckel do herzu's steht?

Ant.: „Weller, — Herr Regierungsrat.“

Fr.: Weller? — Der im bloe Rod  
Mit dem lange dinne Stod'  
Mit dem goldbordierte Hut,  
den er alleweil' abthun thut?

Ant.: „Weller, — Herr Regierungsrat.“

Fr.: Er is awer gar zu dumm,  
Sieht' er, alleweil gukt er um  
Dort der lange, scheene, groe,  
Muß ich em dann die Nas druf stoße?

Ant.: „Ei Weller, — Herr Regierungsrat.“

Fr.: Dummer Esel! Alsfort weller?  
Weller, weller,  
Der dort — feller!

### Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. Ernst Leopold Stahl, Das Mannheimer Nationaltheater. Ein Jahrhundert deutscher Theaterkultur im Reich. 1929. J. Bensheimer Verlag, Mannheim. — Als die Stadt Mannheim zur Feier des 150jährigen Theaterjubiläums Dr. Stahl den Auftrag erteilte, diese Geschichte des Mannheimer Nationaltheaters zu schreiben, berief sie zur Abfassung der Jubiläumsschrift einen Mann, der selber jahrzehntelang die Entwicklung des Mannheimer Theaters mit besonderer Anteilnahme miterlebt hat und als Mannheimer das besondere Verhältnis dieses Publikums zu seinem Theater kennt. Sein umfangreiches Werk wurde deshalb ein Stück Stadtgeschichte, in dem manch Alt-Mannheimer in liebevoller Erinnerung blättern wird, nicht zuletzt in den statistischen Beigaben und dem Bilderatlas, wo er die dem Theaterbesucher wohlvertrauten Künstler in alt- und neumodischer Gewandung und — das geht freilich schon über die Stadtgeschichte hinaus — die Entwicklung der Inszenierung im Mannheimer Bühnenbild sehen kann. In diesem letzteren Teil, wie auch 3. B. in dem Ueberblick über den Spielplan und die Standardautoren, strebt das Buch mit Erfolg an, außerdem ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Bühnen in der Provinz zu sein, die ja, verglichen mit den größten Bühnen durch ein gleichartig geliebtes Publikum vielleicht einen neuen Gesichtspunkt für die Theatergeschichte abgeben. Der mit außerordentlicher Sorgfalt aus Akten und Theaterkritiken zusammengetragene Stoff kann deshalb einem noch zu schreibenden Werk über das deutsche Theater im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert reiche Anregung geben. M. C.

Oskar Rittmayer, Die siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse des Odenwaldes. Badische Geographische Abhandlungen, Viertes Heft. 148 Seiten mit 42 Abbildungen. Karlsruhe, C. F. Müller. 1929. (Brochüriert 5.75 R.M.) — Der Verfasser vorliegender Arbeit, der seine geographische Schulung unter A. Hettner und H. Schmitthenner (Heidelberg) erhalten hat, geht bewußt die schon von F. Meß in seiner Kraichgauarbeit vorgezeichneten methodischen Wege. Nach einer kurzen Betrachtung der Landesnatur: der Lage und Abgrenzung des Odenwaldes, der Oberflächenformen, der Gewässer, des Klimas, der Pflanzenwelt und ihrer geschichtlichen Entwicklung, sowie der Tierwelt, folgt eine eingehende Darstellung der Siedlungsverhältnisse von der vorgeschichtlichen Zeit an bis auf die Gegenwart — der negativen Siedlungsperiode mit ihren Wüstungen ist ein besonderer Abschnitt eingeräumt —, der Siedlungsdichte, des Ortsbildes, der Haupttypen ländlicher Siedlung und ihrer Verbreitung, sowie der Städte. Dann folgt die Darstellung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse: die Landwirtschaft, die Waldwirtschaft, die Bodenschätze und ihre Verwertung, Gewerbe und Handel in ihrer Ursächlichkeit. Neue Wege und Probleme zeigt der Verfasser in seinen Ausführungen über den wirtschaftlichen Charakter der Siedlungen. Die zusammenfassende Schlußbetrachtung führt schließlich zu einer Landschaftsgliederung. Es ist ein weites Feld, über das sich die Arbeit erstreckt, und doch hat es der Verfasser an Gründlichkeit nirgends fehlen lassen. Gut gewählte Kartenausschnitte, typische Siedlungsgrundrisse und Flusspläne erhöhen die Anschaulichkeit. Somit dürfte sich die Arbeit nach Inhalt und Ausstattung besonderes Interesse erwerben, und zwar

nicht nur im kleinen Kreis der Fachgeographen; auch die Lehrer aller Schulgattungen, Heimat- und Wanderfreunde werden gerne zu dem Heft greifen, das ihnen, nicht zuletzt in seinem umfangreichen, nach sachlichen Gesichtspunkten aufgestellten Literaturverzeichnis, die Wege weist, die Kenntnis der Heimat und damit zugleich auch die Heimatliebe zu vertiefen.

Fritz Pfrommer, Der nördliche Schwarzwald. Versuch einer ländertkundlichen Darstellung. Badische Geographische Abhandlungen, Drittes Heft. 111 Seiten mit 27 Abbildungen. Karlsruhe, C. F. Müller. 1929. (Brochüriert 4.50 R.M.) — Es gibt bis heute nur wenige Arbeiten in Baden, die die gesamten Charakterzüge einer Landschaft herausarbeiten und vergleichend betrachten. So füllt die Arbeit von Fritz Pfrommer in der Tat eine lange, schmerzhaft empfundene Lücke aus. Aus dem Kranze badischer Landschaften wird eines der schönsten und reizvollsten Gebiete, der nördliche Schwarzwald, herausgegriffen und erfährt samt den angrenzenden württembergischen Gebieten eine sorgfältige Untersuchung. Natur und Mensch, zusammen verwoben im Gesicht der Landschaft, werden analytisch kritisch betrachtet, wobei die Darstellung ebenso sehr auf der genauen Orts- und Geländekenntnis des Verfassers wie auf dem Studium der Literatur und Karten beruht. Zahlreiche kartographische Abbildungen unterstützen die Anschaulichkeit des Textes. Die Schrift ist ein wichtiger Beitrag zur Heimatkunde. Da sie die erste geographische Monographie des nördlichen Schwarzwaldes ist, wird sie vielen willkommen sein. Sie wird dem Lehrer für den heimatkundlichen Unterricht, dem Schwarzwaldwanderer zur Vertiefung seiner Anschauung, jedem Heimatfreund als Schilderung einer Perle süddeutscher badischer und württembergischer Landschaft Freude machen.

Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, herausgegeben von Prof. Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg. Verlag Konordia AG, Bühl (Baden). 3. Jahrgang 1929, 1. Heft. — Prof. Dr. Rich. Hümmelkopf gibt in einem Aufsatz „Volksfage und Märchen“ eine übersichtliche Klärung der Hauptprobleme, die sich an Sage und Märchen anschließen, und zeigt mit schönen Beispielen, worin sich beide unterscheiden und was sie gemeinsam haben. In einem Aufsatz „Sprachpsychologisches zu der ältesten alemannisch-schwäbischen Namensgebung“ untersucht Professor Dr. Rud. Kapff die Frage, aus welchen Gedanken und Gefühlen heraus früher die Namen gegeben worden sind und zeigt dabei die künstlerisch-anschauliche Bildhaftigkeit, die aus vielen unserer alten Namen spricht. Professor Dr. W. Meisinger untersucht die musikalische Umbildung der Lieder „Heidelberg du Jugendbrunnen“ und „Was blüht so freundlich in der ferne“ und kommt dabei zu wertvollen Ergebnissen über die Umbildung der Lieder, die vollklingend sind. Eine eingehende Arbeit widmet Dr. O. U. Müller einem Brauch, der um die Neujahrszeit, meist an Silvesterabend, in der Gegend von Bühl (Mittelbaden) heute noch üblich ist: Man baht dort Tiergestalten, die man Höhwölfe nennt. Der Brauch führt auf altes mythisches Denken zurück. Müllers Arbeit ist auch methodisch von Bedeutung. Sie zeigt, wie wichtig die Aussagen der Bevölkerung sein können. Auch zur Volkskunst gibt er gute Beiträge, die durch schöne Bilder erläutert werden. Einen lehrreichen Beitrag zur rechtlichen Volkskunde gibt der Direktor des Badischen Generalandesarchivs Dr. H. Baier „Eigentumsübernahme mit Zweig und Wasen“. Schulrat Ed. Gerweck behandelt „Vorragen zur Unterrichtsweise volkskundlicher Erziehung“ und gibt dabei besonders den Lehrern wertvolle Hinweise. Dann folgen kleinere Mitteilungen über Hammeltage, Zahl-, Tanz- und Kinderreime, Fastnachtsbräuche, ferner ein Bericht über den Volkskundeatlas und die Mitteilung, daß in Heidelberg Volkskunde als Prüfungsfach für das Dr.-Examen bei der philosophischen Fakultät anerkannt ist. Das ist ein wesentlicher Fortschritt für die Entwicklung der Volkskunde. Zahlreiche Bücherbesprechungen beschließen das reichhaltige Heft. Darunter sei die Uebersicht über das zur Sage und Legende angeführte Schrifttum besonders hervorgehoben.

Dr. Werner Wolf, Der Mond im deutschen Volksglauben. Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Eugen Fehrle, 2. Heft, 91 Seiten, 12 Abbildungen. 3 M. Konordia AG, Bühl (Baden). — Wolfs Buch gibt einen anschaulichen Einblick in die Beziehungen, in welche der Glaube unseres Volkes den Mond gebracht hat. Wir sehen ihn und sein Licht bald heilbringenden Segen in der Sympathie, bald aber bösen Zauber in schwarzen Künften bewirken. Dann begegnen wir dem Mann im Mond und der Spinnerin, die man in den Flecken des Gestirnes zu erkennen glaubt. Wir sehen ferner, wie andere Völker sich daraus andere Bilder und Sagen gestalten. In Wolfs Buch ist zum erstenmal der deutsche Volksglaube, der sich an den Mond anknüpft, ausgiebig behandelt. Die Glaubensäußerungen anderer Völker sind vielfach zum Vergleich beigezogen. Im ganzen kann das Buch als wertvoller Beitrag zur deutschen und zur vergleichenden Volkskunde und Religionswissenschaft bezeichnet werden. Es gibt zugleich einen Einblick in das erste Werden der Astrologie.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, August-Anlage 21. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: 29717 — Postkassenkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depotitenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft  
Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Oktober 1929

Nr. 10

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. Kurfürstliches Ceremoniell 1743, 1744. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff. — Eine Beschreibung Mannheims von 1793. Von Albert Carlebach in Heidelberg. — Die Mobiliar-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahr 1775. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Fortsetzung). — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Für das im Druck befindliche Werk „Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Mannheim“ ergehen demnächst Aufforderungen zur Subskription. Wir bitten unsere Mitglieder, von dem günstigen Angebot recht zahlreichen Gebrauch zu machen und die Bestellungen bald einzufenden, da sich nach deren Anzahl die Höhe der Auflage richtet und der Preis später sehr beträchtlich höher gesetzt werden muß. Das Werk müßte sich im Besitz jedes Mannheimers befinden, der Liebe zu seiner Vaterstadt hat. — Herr Dr.-Ing. Max Schmechel hat die Pläne und Entwürfe der Schwelinger Bauten von Nicolas von Pigage, die sich fast alle im Besitz des Altertumsvereins befinden, bearbeitet und in Buchform herausgegeben. Durch Entgegenkommen des Verfassers sind wir in der Lage, die schön ausgestattete Schrift unseren Mitgliedern zum Preise von 3 M anzubieten. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten. — Unser Ausschußmitglied, Herr Dr. Gustav Jacob, ist zum Mitglied des Ausschusses des Vereins für Kunstwissenschaft in Berlin ernannt worden. — Als Geschenk erhielt der Verein: Von Herrn Justizrat Dr. Alexander Diez ein Jugendbildnis des Frh'n. Ch. von Dusch, Lithographie mit Widmung, aus dem Jahre 1846; von Herrn Baumeister Martin Mauer eine Kanonenkugel bei Ausschachtungen an der Lindenhofüberführung gefunden, wohl von der Belagerung von 1795 stammend; von Herrn Karl Noll seine Gedichtsammlung „Aus d'r frehlich Palz“; von Hauptlehrerin Fr. Helene Becker einige Stiche ihres Urgroßvaters, des Kupferstechers Franz Wolff. Für alle diese Zuwendungen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Donnerstag, den 21. November 1929, abends 8.30 Uhr, wird Prof. Dr. Rudolf Sillib, Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg, einen Lichtbildervortrag über die Manesse'sche Handschrift halten. Dieser Vortrag findet aus technischen Gründen ausnahmsweise in der Aula der Handels-Hochschule, A 4, 4, statt, was wir zu beachten bitten. Ferner machen wir jetzt schon auf die im November stattfindende Ausstellung des Schlossmuseums: „Die Faksimiledrucke der Manesse'schen Handschrift“ aufmerksam. Ueber den Zeitpunkt der Eröffnung wird Näheres in den Tageszeitungen bekanntgegeben werden.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern den Besuch folgender Vorträge in der Handels-Hochschule (A 1, 2, Saal 16,

gebührenfrei): Urgeschichte der Germanen bis auf Karl den Großen (mit Lichtbildern und Museumsführungen) Prof. Dr. H. Gropengießer, jeweils Mittwochs 18—20 Uhr, beginnend 6. Novbr. — Die Pfalz unter den Römern in sakraler und wirtschaftlicher Hinsicht Museumsdirektor Dr. F. Sprater, jeweils Donnerstags 20—21 Uhr, beginnend 7. November.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Göhring, Frau Margarete, D 1, 4.  
Jobst, Karl, Major a. D., Hebelstraße 11.  
Jüdel, Frau Frieda, Kameystraße 20.  
Kahn-Starré, Dr. Richard, Werderplatz 14.  
Kern, Frau Sofie, Wwe., M 7, 11.  
von Knieriem, Dr. jur. August, Otto-Beck-Straße 48.  
Maurer, Emmy, Musiklehrerin, Charlottenstraße 8.  
Neumann-Hoditz, Carl, Schauspieler und Spielleiter, P 7, 15.  
Seitz, Prof. Dr. Otto, Rektor der Handels-Hochschule, N 2, 4.  
Düsseldorf: Gobbers, Emil, Direktor, Lindenstraße 257.  
Heidelberg: Bergius, Dr. Friedrich, Generaldirektor, Albert-Heberle-Straße 5.  
Leutawerk bei Dresden: Rauch, Ernst, Direktor.  
Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:  
Huettig, Emil, Direktor.  
Reinhardt, Frau Emil, Wwe.

## Dereinsveranstaltungen.

Eine verhältnismäßig kleine Schar, etwa 40 Teilnehmer, hatte sich Sonntag, den 15. Oktober auf Einladung des Mannheimer Altertumsvereins zum Ausflug nach Dürkheim eingefunden. Mit Extraautopost wurde zuerst nach dem Dorfe Hardenburg gefahren und der kurze Aufstieg zur Burg unternommen. Dort wartete Herr Lehrer Roos aus Hardenburg ganz vortrefflich seines Amtes als Führer. Mit großer Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit gab er einen Ueberblick über die Geschichte der Burg und ihrer Besitzer, der Grafen von Leiningen. Er zeigte die ganze Anlage bis in das hinterste Verließ und mußte derart zu fesseln, daß den Teilnehmern die Zeit nur allzu rasch verstrich. Mit dem herzlichsten Dank wurde auch der Wunsch einer baldigen nochmaligen Besichtigung ausgesprochen. Nachmittags führte Herr Dr. Adolph Stoll-Dürkheim zuerst zur Schloßkirche, wo er kurz deren Geschichte erläuterte; sodann zeigte er das große Grabmal des Grafen Emich des Achten von Leiningen und die Grabplatten anderer Geschlechter. Von da ging man zum Museum. Die lange Jahre verpackt gewesenen Sammlungen des Dürkheimer Altertumsvereins und der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Pollichia haben in einem von der Stadt zur Verfügung gestellten geräumigen Hause, der ehemaligen Präfektur, ein neues prächtiges Heim gefunden, in dem jetzt der ganze Reichtum einer ungemein regen Sammeltätigkeit der Mitglieder beider Vereine ausgebreitet ist. Aus ihnen spricht lebendige Heimatliebe, die hier vorbildlich in die Tat umgesetzt ist; sie regt den Besucher an, nach den verschiedensten Seiten hin in das einzudringen, was die Heimat ihm

bietet, sei es, wie sie ihn jetzt noch umgibt in Dorf, Hof und Stadt, in Wald und Feld, sei es, wie ehemals zur Zeit der Großväter, sei es in den Perioden der Urgeschichte des Menschen oder gar der Erde überhaupt. Die geologische Sammlung, in musergültiger Weise durch Fräulein Dr. Völker neu aufgestellt, war am Vormittag ein-

Mitte der oberen Reihe, wo Mithras die Behaufung des Stieres einrennt, wobei der Stier als eine Darstellung der Regenwolke in Tiergestalt zu betrachten ist, die vom bösen Geist gefangen gehalten wird. Mithras, der Sonnengott, erscheint hier als der fruchtbringende, als der segenspendende. So enthalten auch die meisten



Hardenburg bei Dürkheim um 1580. Bergfried und Haupteingang.  
(Aus dem kurpfälzischen Skizzenbuch von Dr. L. Schmieder).

geweiht worden und läßt das Landschaftsbild der Pfalz in anschaulichster Weise entstehen.

Die Teilnehmer schieden mit herzlichem Dank für die unendliche Mühe, die Herr Obervermessungsrat M. Frank und seine Frau, Herr Walther und andere Mitarbeiter geleistet haben und noch weiter dem Museum widmen. Den Tag beschloß ein gemeinsamer Gang auf die Limburg, in deren hohen Mauern die Zeit Konrads des Zweiten die Besucher umfing.

Montag, den 14. Oktober hielt Professor Dr. Friedrich Behn-Mainz, der Denkmalspfleger für Hessen, einen Vortrag über das Mithräum in Dieburg (Hessen-Starkenburg). Er führte in die ersten Jahrhunderte nach Chr., in jene Jahrhunderte der gewaltigen geistigen Auseinandersetzung zwischen Mithrastum und Christentum. Die quellenmäßige Erforschung ist erschwert: literarische Quellen fehlen fast ganz — sie fielen der Zerstörung durch das Christentum anheim. Es bleiben die steinernen Urkunden zurück: die vielen Mithrasheiligtümer mit ihrem Reichtum an Werken der Skulptur und auch der Keramik, die im ganzen Bereich des römischen Reiches gefunden wurden, auch in unserer Heimat östlich des Rheines. So ist der Historiker darauf angewiesen, aus Form und Art und Lage (z. B. Ostung) des Heiligtums, aus der reliefartigen Darstellung des Kultbildes, aus den Statuen der anderen im Mithräum verehrten Gottheiten das Wesen des Mithrastums zu erforschen.

Bei der Fundamentierung eines Neubaus in Dieburg stieß man auf Mauerreste — sie gehörten zu einem Mithräum: es ist in den gewachsenen Boden eingeschnitten, um die vorgeschriebene Illusion des Höhlenmäßigen (Mithras ist felsgeboren) zu erwecken. Das in Dieburg gefundene Kultbild, ein Steinrelief mit zwei Schaufseiten, drehbar wie ein Tabernakel, enthält in einzelnen Bildern, die bandartig das Hauptbild einfassen, die Geschichte des Gottes Mithras. Wir greifen heraus: zwei kreisende Pferde, wohl als Hinweis auf die kognonische Legende, in der die vier Elemente durch vier im Kreis drehende Rosse symbolisiert werden. Das Bild von der Felsgeburt des Mithras. Jenes andere in der

der aufgefundenen Kultbilder als Zentralbild die Opferung des Stieres durch Mithras; durch dieses Opfer erschließt Mithras der Erde die für Zeugung und Fruchtbarkeit nötige Feuchtigkeit. Besonders bemerkenswert erscheint die Darstellung eines Baumes, der sich in drei Äste gabelt, auf denen je ein Mithraskopf sitzt. Das Mithrastum kennt also die Lehre von der Dreieinigkeit, bevor sie vom Konzil von Nikaea endgültig für das Christentum festgelegt wurde. Vielleicht sind die beiden Dadoophoren, die auf dem Mittelbild (das in Dieburg ausnahmsweise nicht die Opferung des Stieres darstellt) zur Rechten und Linken des dahingaloppierenden Reiters stehen — eine immer wiederkehrende Darstellung — nur Emanationen des Mithras selbst. Sinn des Reiters: als Lichtgott bekämpft Mithras die Dämonen der Finsternis. Ein letztes der Kultbilder zeigt wiederum die nahe Verwandtschaft des Mithrastums und des Christentums: wie im alten Testament (Himmelfahrt des Elias im feurigen Wagen) wird durch einen aufwärts steigenden Wagen, den hier Sol und Mithras besteigen, die Himmelfahrt der Seele des Gläubigen dargestellt. Ebenso das die Rückseite füllende Bild: Helios hat Phaethons Bitte erfüllt; die Windgötter führen die Sonnenrosse heran; der Weltenbrand wird durch Phaethon-Mithras entfast. Der Mithraskult bedient sich also der Bildersprache anderer Kulturen. Die Stunde des Weltgerichts ist da; Mithras herrscht fortan über die Götter.

Aber auch germanische Vorstellungen schwingen auf diesen Bildern mit. Der berittene Mithras und der „Wilde Jäger“ der germanischen Mythologie. Die Angleichung wesensverwandter Licht- und Himmelsgottheiten liegt durchaus in der allgemeinen geistigen Haltung der Mithrasreligion. Von vielen anderen Stücken — von denen viele unter großer Mühe des ausgrabenden Gelehrten aus einem eroffenen Brunnen, der zum heiligen Bezirk gehörte, herausgeholt werden mußte, interessiert noch besonders eine Merkurstatue. Merkur wird aus heute noch undurchsichtigen Gründen mit Wotan gleichgesetzt; aber auch mit Mithras. Merkur trägt oft wie Mithras das Beiwort „Invictus“. Funde von Statuen der Juno, der Minerva und der Muttergottheiten zeigen die tolerante Haltung der mithrasischen Religion. Die gerne angewandte unterschiedslose Verwendung der Symbole der drei Geistesreligionen, der germanischen,

der mithräischen und der christlichen — zeigen am sinnfälligsten ihre tiefe Wesensverbundenheit.

So wurde aus Behns Fundbericht gleichzeitig eine knappe, außerordentlich fesselnde Darstellung des Mithraskultes überkauft. Unter Hinzuziehung von anderswo gefundenen Bildwerken fielen wertvolle Bemerkungen über die Art des Kultes, über die sieben Weißen, die der Mithrasjünger zu empfangen hatte. Bemerkungen auch über Entstehung und riesenhafte Ausbreitung des Mithraskultes, die zu erklären ist aus dem seelischen Bedürfnis der Zeit nach einer vertieften Religion. Wir hätten gewünscht, daß Prof. Dr. Behn für seinen wertvollen Vortrag ein zahlreicheres Publikum vorgefunden hätte.

u. c.

## Kurfürstliches Ceremoniell 1743, 1744.

Mitgeteilt von Dr. Lambert Graf von Oberndorff.

Mannheim als kurfürstliche Residenz hat so manches glänzende höfische Schauspiel in seinen Mauern gesehen. Im Neckarhauser Archiv fand ich das Ceremoniell zweier Feierlichkeiten aus der ersten Regierungszeit Karl Theodors, des Begräbnisses Kurfürst Karl Philipps und der Huldigungsfeier für dessen Nachfolger. Sie bieten ein so eingehendes zeitgeschichtliches Bild, daß ich sie im Wortlaut mitteilen möchte.

Die feierliche Beisetzung Kurfürst Karl Philipps fand am 11., 12. und 13. Februar 1743 statt. Hierfür wurde folgende „Ordnung“ erlassen:

Wie es bey denen Exequien Sr. Churfürstl. Drkt. höchstseel. Angedenkens auf Befehl Ihrer Churfürstl. Drkt. (des) regierenden Herrn solle gehalten werden:

1) Solle den Sonntag als den 16ten Febr. Nachmittag um halb 4 Uhr der Anfang gemacht werden.

2) Sollen die gnädigen Statt Dames sogleich an die Kirche fahren, allwo die Stühle vor dieselben parat seynd.

3) Werden sämmtl. Ministri, Cavaliers und Rätthe bey Hoff in der nächst folgenden Anti Chambre erscheinen und zwar: Imo das erste Audienz Zimmer in dem Cöllnischen Quartier bleibt vor Sr. Churfürstl. Drkt. ganz frey.

4) In der ersten Anti Chambre, wo die Chur Cöllnische Zimmer waren, kommen hinein die Herrn Etats Ministri und staabs vorgelegte Präsidenten (oberste Hofchargen), die fremdde Gesandten, Rhombherrn von den Erzkisttern, die General u. General Majors die teutsche Ordens und Matheser Ritter.

In der 2ten Anti Chambre die Adelige geheim Rätthen, die Cammerherrn, die Obristen, die staabs officiers und diejenige fremdde von Familien, so affaires haben und Ihre Churfürstl. Drkt. die Aufwartung machen wollen.

In der 3. Anti Chambre die gelehrte geheime Rätthe und übrige Offiziers.

In denen Zimmern, wo ehedessen Se Churfürstl. Drkt. die Gesellschaft gehalten kommen die gesambte Rätthe als Regierungs Rätthe, Hoff-Gerichts und Hoff-Cammer-Rätthe, wie auch der Statt Rath, so in dem ersten Vorzimmer wartet, so alsdann jedweder nach seinem Rang mit der suite gehet.

Die Knaben (Pagen) befinden sich in dem Zimmer vor dem Saal in dem großen Saal die (der?) Circe.

Die Dames erscheinen in Ihrer bereits schon angesagter Trauer. Die Cammerherren erscheinen, wie ihnen bereits angesaget worden.

Die Herrn Präsidenten mit Ihren Rätthen erscheinen in Ihrer gewöhnlichen Trauer, wie bei andern tiefen Trauer Exequien gehalten werden (worden?).

Platz in der Kirchen.

Unten ein die Statt-Dames. Rechter hand neben Sr. Churfürstl. Drkt. oratorio die Hof-Dames.

linker Hand des oratorii und (in) deren drey ersten, daran stossenden logirn kommen diejenige, so in der ersten Anti Chambre genannt worden.

In die übrige logien diejenige, so in der 2ten Anti Chambre benannt worden, und die nicht sollten platz haben, können die übrigen sämmtl. Hn. Cavaliers unter einem auf dem Gerüst in der ersten Bank, wo die Herrn Rätthe seynd, ihren Platz nehmen.

Nota.

Die Herrn officiers haben ihren Platz nicht auf dem Gerüst, sondern unten in der Kirchen hinter denen Statt-Dames genohmen linker Hand, rechter Hand aber allda waren einige wenige gelehrte geheime Rätthe wegen engen Raums. Die übrigen geheimbde Regierungs-Hof Gerichts-Hofkammer-Kirchen Administrations-Comissariat-Chegericht u. Consistorial-Rätthe sind alle miteinander auf dem gerüst genohmen (gewesen!).

Serenissimus ist am 10. abends um 3 $\frac{1}{2}$  uhr in solemni comitatu durch den Schloßhof in die Kirche und den 13. abends solcher gestalten eandem viam wieder zurück gangen.

Am 29. April 1744 nahm Kurfürst Karl Theodor in höchst eigener Person in seiner Residenzstadt Mannheim die feierliche Huldigung entgegen (nach Ablauf des Trauerjahres für seinen Vorgänger Kurfürst Karl Philipp).

Für diesen feierlichen Staatsakt wurde nachstehendes Ceremoniell festgesetzt:

Nachdeme Ihre Churfürstl. Drkt. göst. resolvirt auf künftigen 29. dieses laufenden Monats in eigener höchster Person die Huldigung in hiesiger dero Residenzstadt Mannheim einzunehmen, als solle ohnmaßgebigt meine Gedanken, wie etwa dieser actus solennis zu halten unterthänigst eröffnen.

1) Hätte sich hiesiger Statt-Rath in schwarzen Kleidern und Mänteln, so dann die sämmtl. Dicastria den 29. des morgens um 1 $\frac{1}{2}$  uhr im Schloß einzufinden, zugleich der ganze Hof en gala zu versamlen, um welcher Zeit

2) die hiesige Burger- und Junge Mannschaft auf dem Markt in guter ordnung mit ober und untergewehr, so beydes selbige gleich bey dem von tit. Grafen von Hillesheim zu thun habenden Vortrag ablegen, zu rangiren. In Mitten des Marktplatzes könnte

3) bey dem bronnen die zur Huldigungs Einnahme mit allen ihren Erfordernissen zugerichtete Bühne gerad gegen der Pfarr Kirchen herüber zu stehen kommen. Die hiesige garnison aber wäre

4) von der Residenz bis ahn dem Markt in der breithen strassen auf beyden seithen in Parade zu stellen gegen 9 uhren so forth

5) der Zug aus dem Schloß in die Pfarr Kirchen anzuordnen, so daß

6) die Livrée deren Herrn Ministren und Cavalliers voranginge, welcher

7) die von Hof nachfolgte. Darauf kommt

8) hiesiger Statt Rath in obgemelter Kleidung. so dann ferner

9) die sämmtl. Dicastria nach ihrer Ordnung und mit ihren Secretarien und Direktoren, welchen

10) die Herrn Cavalliers jeder nach seinem Rang und Character nachfolgen, es wird

11) zu J. C. Drkt. göstem Belieben gestellt, ob höchst dieselbe entweder zu Pferd oder in einem Wagen sothanem Zug beywohnen wollen (am Rande: resolutum zu Pferd). Auf allen fall wären

12) dieselbe durch dero beede Garden zu begleithen, in so fern dann auch

13) J. C. Drkt. Frau Churfürstin ein gnädigstes Belieben trageten dieser solemnität bezuwohnen könnten höchst dieselbe mit der suite nach J. C. Drkt. gleich folgen

(am Rand: res. J. C. Drft. unser göste Frau fahren ohne Ceremoniell voraus in die pfarrkirch). In der Pfarrkirchen

14) hätten sich die Hof Musici einzufinden und ein musikalisches Amt zu halten. wornach

15) J. C. Drft. aus der Kircken in der ordnung wie vorhin über einen mit borthen belegten Weeg auf gemelte bühn sich verfügen dürfen, Wo sich

16) die ganze suite recht und linker hand in ordnung zu stellen und den vorgehenden actum abzuwarten. Dieser actus wird.

17) sonder zweifel so viel die Huldigung selbstn und deren Ceremonien betrifft, auf die in vorigen Zeitthen gebrauchte arth geschehen. Wes wegen aus dem archiv besondere nachricht zu haben seyn wird. Nach vollendigter Huldigungseinnahm werden

18) J. C. Drft. sich wiederumb in solcher ordnung, wie zu der Kircken in dero Residenz erheben und stehet.

19) zu höchst dero gdssten Disposition, ob nicht denen das hohe amt in der Pfarrkirchen abhaltenden clericis, so dann dem Statt-Rath ein oder zwei Tafflen bey Hoff zurichten zu lassen befohlen werden wolte. (Am Rande: resol. Ist gnädigst plaudirt, daß 2 Tafflen angeordnet werden sollen.) Mannheim, den 16. April 1744.

## Eine Beschreibung Mannheims von 1793.

Mitgeteilt von Albert Carlebach in Heidelberg.

Der Abdruck der nachfolgenden Erinnerungen über Mannheim in der anonym erschienenen Schrift des Professors der Aesthetik der Universität Heidelberg, Alois Wilhelm Schreiber: „Bemerkungen auf einer Reise von Strassburg nach der Ostsee 1793“, dürfte für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein.

Der Inhalt bedarf keiner besonderen Erläuterung. Es sei nur Folgendes vorausgeschickt: Das von Dalberg bearbeitete Shakespeare-Drama „Timon von Athen“ wurde hier nur zweimal gegeben: am 22. März und 2. April 1789. Pfalzgraf Maximilian von Zweibrücken siedelte im Jahre 1790 von Strassburg nach Mannheim über. Das Adelsdiplom für Anton v. Klein („neulich“) ist datiert 14. Juli 1790. Durch diese Angaben läßt sich der Aufenthalt des Verfassers ungefähr datieren.

„Mannheim kennst du, mein Lieber, und kennen wohl die mehresten, in deren Hände diese Bemerkungen kommen werden. Die Frau von La Roche, die ich gewiß, um des mannichfaltigen Guten willen, welches sie unter Deutschlands Töchtern stiftete, sehr schätze, gab vor einiger Zeit Briefe über Mannheim ins Publikum, die über diese Stadt wenig oder nichts enthalten, und mit eben so viel Recht „Briefe über Smirna oder Vera Cruz“ heißen könnten. Ich bemerke dies im Vorbeigehen, wenn etwa du oder ein anderer meiner Leser, wie es mir gieng, durch den Titel gereizt werden sollte, dieses Buch in die Hand zu nehmen, welches, von einer andern Seite, für Frauenzimmer eine interessante Lektüre giebt. Es ist ousserdem über Mannheim so viel und so mancherlei geschrieben worden, daß wenig mehr nachzutragen seyn würde, als Berichtigungen. Laß uns denn doch bei weniger bekannten Gegenständen, bei Aufklärung und Kunst in dieser Stadt, etwas verweilen.

Unstreitig ist hier — so wie in den meisten pfälzischen Städten — viel Geisteskultur verbreitet; auch herrscht im Pfälzischen eine ungleich größere Freiheit der Meinungen, als in Baiern, da doch beide Länder unter einem Fürsten stehen. Indessen findet man auf der andern Seite in der Pfalz auch mehr Sittenverderbniß. Dies gilt besonders von Mannheim, wo freilich die Hofluft noch Spuren der Vergiftung zurükließ. Die Katholiken sind auch hier, wie fast überall, in Absicht auf wissenschaftliche Kultur, noch hinter

den Protestanten zurück. Der Herr Stadtbedient Spielerger, ein leuchtendes Gestirn am orthodoxen Himmel, hat sich durch zahllose geistliche Eulenspiegelstreichche eine Art von eben nicht beneidenswerther Celebrität erworben. Seine Predigten dienen zur allgemeinen Belustigung, wie sonst auf Jahrmärkten der Pollicinell. Sein würdiger Spiesgelle, der Ezejesuit Sch nab el, hat vor kurzem die Bühne verlassen, und sitzt nun wahrscheinlich zur Rechten Lojola's, oder hilft in der Werkstätte des Himmels Blitze für die Häupter der Weltkinder verfertigen. Daß es hier selbst in den mittlern Regionen noch mitunter nebligt sey, davon gab mir ein alter ehrlicher Offizier, mit welchem ich an der Wirthstafel aß, einen drolligen Beweis. Seine Kameraden nekten ihn mit seiner Religiosität, und besonders mit einem Zauberbüchlein, so er bei sich trug, um sich gegen Schuß und Stich fest zu machen. Der alte Mann war wirklich gutmüthig und frommgläubig genug, mir dieses Büchlein zu zeigen, welches eine Anzahl von mystischen Sprüchen und Beschwörungen enthielt. Er hatte dasselbe schon im siebenjährigen Kriege bei sich getragen, und war ohne Wunde davon gekommen. Braucht es einen stärkern Beweis von der Kraft dieses Büchleins?

Mannheim besitzt eine deutsche Gesellschaft, deren Hauptzweck es ist oder seyn soll, die Kultur der deutschen Sprache und des Geschmaks zu befördern. Zu dem Ende werden denn jährlich von der Gesellschaft Preisfragen über dahin einschlagende Gegenstände aufgegeben. Freilich mag es für zwanzig oder dreißig Mitglieder ein schwieriges Geschäft seyn, unter so vielen Fragen, an deren Beantwortung oft keinem Menschenkinde gelegen ist, eine herauszufinden, und ein Duzend Federn, woran es im lieben Vaterlande noch nicht gebricht, in Bewegung zu sezen! Einer meiner Schüler fragte mich einst bei einer Gelegenheit, wo von dieser Sache gesprochen wurde: Warum denn die gelehrten Societäten die kleine Mühe, ihre Fragen zu beantworten, nicht selbst über sich nähmen, indem doch von der vereinigten Bemühung berühmter Männer mehr zu erwarten seyn würde, als von dem Fleiße eines einzelnen Gelehrten? Aber ich muß gestehen, daß ich auf diese Frage keine genugthuende Antwort zu geben im Stande war.

Unter den Preisaufgaben der hiesigen Gesellschaft erschien vor einigen Jahren auch eine auf das beste deutsche Lustspiel! Aber sollte man's glauben, daß bei allem Ueberflusse an dramatischen Genie's in Deutschland, und bei der heiligsten Garantie der Gesellschaft: Daß Unsterblichkeit nebst hundert Dukaten der Lohn des Gekrönten seyn sollten — daß ohngeachtet dieser mächtigen Beweggründe doch kaum zehn Stücke einliefen, und unter diesen zehn nicht eins war, welches man der versprochenen Unsterblichkeit und der hundert Dukaten werth befunden hätte. Die Prämie wurde demnach auf das nächstfolgende Jahr über denselben Gegenstand noch einmal ausgebaut, konnte aber auch das zweitemal so wenig ertheilt werden, als die Prämie einer andern Akademie auf den unumstößlichen Beweis von Wistuns dreimal drei Verwandlungen!

Der hiesige Hofkammerrath und Buchhändler Schwann hat um die Verbreitung der Litteratur und die Verbesserung des Geschmaks unter seinen Landsleuten ein größeres Verdienst, als — mit aller Bescheidenheit, die ein obscurer Schriftsteller berühmten Männern schuldig ist, sey's gesagt: — als eine Academie des belles lettres & des Inscriptions nie haben wird. Durch seine Schreibtafel ermunterte er manchen fähigen Jüngling zur Uebung und Anbauung seiner Talente, und es wäre sehr zu wünschen, daß man sich dieses Vehikels auch in den benachbarten Provinzen bediente, die in Absicht auf Sprache und Geschmak noch etwa: zurück sind.

Indem ich diesen Punkt berühre, glaube ich eine gute Veranlassung zu haben, die Rüge einer Ungerechtigkeit über mich zu nehmen, deren sich unsere norddeutschen Brüder

in hundertmal wiederholten Vorwürfen gegen uns Bewohner der Rheingegenden schuldig machen, indem sie uns einen Zustand der Barbarei und Unwissenheit ansuldigen, wie er sich kaum bei unsern Urvätern gefunden haben mag. Ein philosophischer Reisebeschreiber und Professor im nördlichen Deutschlande, der nämlich, welcher die Idee von zwei ursprünglichen Menschenracen ausheckte, bewies in seinen Reiseberichten sehr gründlich, daß wir armen Süddeutschen keinen Geschmack hätten, weil wir — die grünen Spargeln den weißen vorziehen; und ferner bewies er mit einem Scharfsinne, der dem Apologeten des Sklavenhandels eigen ist, daß eine Hauptverschiedenheit zwischen dem südlichen und nördlichen Deutschlande — in den Erbsen läge, die ebenfalls, wie die philosophischen Genie's, besser unter der nördlichen als südlichen Breite gedeihen sollen!

Ein Seitenstück zu dieser spähhaften Aeußerung eines Philosophen liefert ein norddeutscher Aesthetiker in der neuen Bibl. der schön. W. 45 B. 2 St., wo es bei Gelegenheit der Anzeige eines in Bonn erschienenen Gedichts heißt:

„Zwischen der Kultur und dem Geschmacks der nördlichen und südlichen Provinzen Deutschlands scheinen ganze Jahrhunderte zu liegen . . . so ganz unbeschreiblich platt, armselig und barbarisch, als in Baiern, Oesterreich und den Rheingegenden, schreibt in Norddeutschland Keiner.“

Sollte man nicht glauben, wenn man diese Stelle liest, und unser südliches Deutschland nur aus dem Büsching und philosophischen Reiseschreibern kennt, wir armen Baiern, Oesterreicher und Rheinbewohner müßten so ungefähr mit den Esquimaux und Neuseeländern auf einer Stufe der Kultur und des Geschmacks stehen? Und doch wollt' ich meinen Homer und Ezian gegen die Opera des Herrn Rezenfenten verzetten, daß von all unsern Büchermachern und BÜcherriichtern im ganzen weiten südlichen Deutschlande Keiner, trotz des uns schuldgegebenen Mangels an Kultur und Geschmack, die Stirne gehabt haben würde, eine Imperitinz, wie die obige, niederzuschreiben.

Daß wir in Absicht auf wissenschaftliche Kultur im Ganzen hinter unsern nördlichen Brüdern stehen, wer wird das leugnen? Und ist dies — anderer Ursachen zu geschweigen — nicht mit eine Folge unsers mildern Klima's, und unsrer schönern, freigebigern Natur? Und diese Entfernung, ist auch wohl so groß nicht! Besonders zweifle ich, ob im ganzen südlichen Deutschlande ein Gelehrter zu finden seyn möchte, dem man den Ton aus der Schul- und Kinderstube so sehr anmerkte, als es im nördlichen Deutschlande fast in jeder Stadt welche geben soll! Daß wir, was Gefühl und Geschmack angeht, so weit eben nicht hinter unsern genannten Nachbarn stehen, wird schon dadurch bewiesen, daß wir im südlichen Deutschlande durchaus die besten Schaubühnen besitzen, und daß selbst Berlin, die Königin der norddeutschen Städte, sich keines Theaters rühmen kann, welches denen in Mannheim, Mainz und Wien die Wage hielt. Und unsre Schriftsteller? — Wir besitzen freilich noch keine gelehrten Fabriken, weil bei uns die litterarische Industrie noch nicht ins Große getrieben wird, und weil unsere gemeine Volksklasse noch gemein genug denkt, bei einer Flasche Hochheimer das menschliche Elend lieber zu vergessen, als solches im Karl von Karlsberg sich vorleiern zu lassen: Aber sind denn die Dalberge, beiden Jakob's, Goethe, Schloffer, Pfeffel, Vogt, und so manche andre *dui majorum gentium* nicht am Rheine zu Hause? (Nur meiner Landsleute will ich mich hier annehmen, und die Baiern und Oesterreicher mögen ihre Sache selbst führen!) Was haben die Norddeutschen uns für ein Beispiel entgegenzusetzen, wenn wir ihnen Frauenlob's Beerdigung ins Gedächtniß rufen? — Zu welcher Zeit und unter welchem Volke hat das weibliche Geschlecht einen entscheidendern Beweis von Zartheit des Gefühls und

Offenheit der Empfindung gegeben, als die Mainzer Frauen, wie sie ihrer Sängers Leiche zu Grabe trugen?

Wenn man uns freilich die Namen Gsellius, Maassius und Geißler nennen wollte, so wären wir wirklich in Verlegenheit, ein ähnliches Kleeblatt unter uns aufzufinden?

Wozu am Ende dieses Nekken und Hoßnäckeln? Sind wir nicht Söhne Einer Mutter? Und dieser Mutter keine Schande machen, ist doch immer die Hauptsache.

Mannheim

Laß uns, mein Freund! noch einen Blick auf Litteratur und Kunst in dieser Stadt werfen. Mannheim hatte sonst einige der besten Köpfe in seinen Mauern. Der Verfasser des Fust von Stromberg ist todt; Maler Müller haucht in Rom, und scheint mit seiner Religion sein Vaterland abgeschworen zu haben. Schade, daß die einzelnen Produkte dieses originellen Dichters theils zerstreut, theils schon vergessen sind. Seine *Jbille* enthalten Zeichnungen nach der Natur, wie wir sie beim Theokrat umsonst suchen würden, wenn wir nicht gewohnt wären, nur das schön zu finden, was ein paar tausend Jahr alt ist. In seinem Meistergemälde von Adams Erwachen sieht man Menschen- und Thiergestalten aus der Hand ihres ewigen Bildners hervorgehen, und den todten Erbklos belebt werden und sich regen. Das ist Leben und Fülle und Bewegung! — Wer ließt so etwas noch?

Auch Schiller fand hier einen Zufluchtsort, als ihn die Kabale von Stuttgart verdrängte; er sieng hier seine *Thalia* an, und schrieb seinen *Fiesko*.

Schriftsteller vom niedrigen Range giebt es hier noch genug. Herr Professor Klein stiftet sich ein Verdienst durch die Herausgabe der Biographien großer Deutschen. Er begieng neulich die Schwachheit, sich in den Adelsstand erheben zu lassen. Wenn das mit Innbegriff seiner dichterischen Produkte geschehen wäre, möchte es hingehn!

Das hiesige Theater steht im guten Rufe. Es hat an dem Herrn von Dalberg einen Intendanten, der ein warmer Beförderer der Kunst ist. Er arbeitet sehr fleißig an Uebersetzungen und Beschneidungen fremder Stücke für die hiesige Bühne, und läßt es nicht an Kleidern, Dekorationen und dem übrigen Theaterapparat fehlen. So sah ich einen von ihm beschnittenen *Timon von Athen* hier aufführen, dessen Vorstellung über hundert Dukaten kostete. Mit der Auswahl der Stücke ist das Publikum nicht immer zufrieden, indem bisweilen ganz gute Schauspiele gar nicht zur Vorstellung kommen, bisweilen auch ganz schlechte eingemischt werden. So hätte wohl Niemand erwartet, in Mannheim Lustspiele von Herrn Dulpus zu sehen, und doch mußten die Musen ihren hiesigen Tempel durch diesen Pollicinell entweihen lassen.

An der Spitze der hiesigen Schauspieler steht Jfland. Seine Verdienste als Dichter und Schauspieler sind unterschieden, und er mit Schröbern sind wohl die einzigen, die Deutschland nennen kann, wenn Britannien seinen Garrick und Frankreich seine *Preville* und *Mole* uns entgegenhält. Ich habe Beide in ihrer Größe gesehen, und ihre Darstellungen gewährten mir einige Stunden des höchsten, reinsten Genusses, den die Kunst zu geben vermag. Eine Vergleichung beider Künstler möchte für Kenner und Liebhaber interessant und lehrreich seyn; ich will es versuchen, einige Züge darzu zu geben.

Schröbers Spiel scheint mir berechneter, als Jflands. Jener mag wohl den berufenen Grundsatz *Riccoboni's*: daß der Künstler nicht selbst empfinden dürfe, angenommen haben; einen Grundsatz, gegen welchen sich manches einwenden ließe! Der Schauspieler — nach meiner Meinung — muß empfinden, aber er muß über die Empfindung nicht sie über ihn herrschen, sonst freilich hört seine Darstellung

auf, zu seyn, was sie seyn soll — Kunstwerk. Iflands Darstellung quillt mehr aus der Seele; seine Rolle ist, wenn ich so sagen darf, mehr identifizirt mit seinem Selbst. Man kann Schröbern wohl minutenlang auf der Bühne sehen, ohne in ihm den großen Künstler zu erblicken; er wirft einzelne Stellen leicht hin, und hebt andere desto mehr heraus; nur ist diese Mischung von Licht und Schatten bisweilen zu hart. Ifland ist sich gleicher; aber fast scheint es mir, als ob er in einen andern Fehler fiel, den man freilich beim Troß von Schauspielern nicht suchen darf, in den Fehler, zu gerne und zu viel zu machen. Schröbers Ton ist etwas lispelnd, dahingegen paßt sein Körperbau besser in manche hochleidenschaftliche Rolle, als Iflands, der nachgerade ein wenig wohlbeleibt zu werden anfängt. Beide sind Meister in der Diction, in der Haltung der Charaktere, im Gebehrdenspiele, in der großen Kunst, kleine Züge in das Spiel zu streuen, und dadurch dem Charakter Leben und Bestimmtheit und oft Originalität zu geben; beide sind Künstler, werth dieses oft von Unverstand und grober Schmeichelei misbrauchten und dadurch herabgewürdigten Ehrentamens.

Ich hatte Gelegenheit, beide persönlich kennen zu lernen. Ifland ist ein guter Gesellschafter; nur spricht er gern im Epigrammentone; eine kleine Eitelkeit, die ich an mehreren Deutschen Gelehrten gefunden habe. Es kommt mir vor, als ob diese Herrn fürchteten, von ihrem Fußgestelle herabzusinken wenn sie — wie wir andere unberühmten Leute, im Alltagstone sprächen. Schröder ist bisweilen vom Dämon der Hypochondrie geplagt, auch scheint er ein wenig ängstlich, wie Weiland Garrick, um seinen Ruhm besorgt. —

Iflands schriftstellerischen Charakter kennst du? Er war einer der ersten, welcher Verhältnisse des häuslichen und bürgerlichen Lebens auf die Bühne brachte, und so das Schauspiel zu seiner schönen Bestimmung zurückbringen half — der Menschen Thun und Treiben wie in einem Spiegel zu zeigen, die Leidenschaften zu reinigen, und die Sitten zu verbessern.

Man hat, seit der ehrliche Hans Jacob seinen Brief an d'Alembert schrieb, gar mancherlei über die Sittlichkeit des Theaters rasonnirt und deräsonnirt; mir scheint es indessen, aller aufgesuchten Einwürfe ungeachtet, ausgemacht!

daß das Theater in keinem Falle ohne Wirkung seyn könne, und daß diese Wirkung durch den Dichter entschieden und bestimmt werde.

Fordert man Beispiele aus neuern Zeiten?

Ludwig (ich weiß nicht mehr genau ob der Dierzehnte oder Fünfzehnte) hatte den Chevalier Rohan wegen Hochverrath zum Tode verdammt. Als er aus der Vorstellung des Cinna gieng, gestand er seinen Vertrauten; daß er den Ritter begnadigt haben würde, wenn man ihn in dem Augenblicke, als August sein erhabenes Soyons amis, Cinna, sprach, darum gebeten hätte.

In Freiburg und in Leipzig rotteten sich, durch die Lectüre der Räuber gereizt, Knabenhaufen zusammen, um in Wälder zu ziehen, und ein Naturleben zu beginnen. Am ersten Orte hatten sie sogar den Anschlag gemacht, eine Amalia — ein junges Fräulein von G. mit sich zu entführen.

In einer andern Deutschen Stadt bestiehlt ein Sohn seinen Vater; Abends darauf geht er ins Theater und sieht Verbrechen aus Ehrjucht. Der Jüngling eilt mit aufgeregtem Gewissen nach Hause, und legt das Geld wieder an Ort und Stelle.

Ich selbst sah bei der Vorstellung der Räuber — als Ifland-Moor in der schrecklichen Szene, wo er seinen Bruder morden will, und den Dolch zieht, und in diesem Augenblicke schon das Zeichen des Brudermörders auf seiner Stirne sichtbar wird, ich selbst sah bei dieser Szene einen Zuschauer, bleich, zitternd, mit einem lauten Schrei auf seinen Sitz zurückfallen.

Und doch sagt ein philosophischer Reisebeschreiber: Was die Bühne ehemals gewirkt hat, weiß ich nicht; heutzutage wirkt sie sicherlich nichts mehr.

Aber in dem Falle müßten die Zuschauer überall, durch den Talisman irgend einer bösen Fee, in kalte, fühllose Steingruppen umgewandelt werden; denn sobald sie lachen oder weinen, sobald sich irgend einige Rührung ihrer Herzen bemächtigt, sobald ist eine Wirkung da, und diese Wirkung ist so wenig ohne Folgen, als der Sonnenblick, der auch nur eine Schneeflocke schmilzt. Nun freilich hat darum das Theater auch seine gefährliche Seite: und unsre Dichter arbeiten im Ganzen mehr auf diese als auf die Gute, hin. Es ist Modeton unsrer Genie's, selbst den Laster und Thorheiten eine glänzende Nebenseite zu leihen, den Leichtsin Liebenswürdig, die strenge Tugend mürrisch; die Unschuld Gänzlichhaft, und die Mannsucht naiv und Grazienvoll zu schildern, und eben dadurch Laster und Thorheit zu verbreiten. Ich kenne keinen ausländischen Dichter, welcher aller Sittlichkeit und Dezenz so frei und faunenmäßig gespottet hätte, als der Verfasser des Kindes der Liebe, der Indianer in England, der edlen Lüge, des Sonderlings, des Papagan, u. s. w.

Doch scheint er sich zu bekehren, seitdem ihm die litterarische Polizei statt des gesuchten Lorbeers einen andern, weniger rühmlichen Kranz zuerkannte.

Es ist mir leid, daß sich Ifland an diesen Mann anschließen, und den Einfall haben konnte, an der Stelle, wo Gustav Adolf über den Rhein gieng, um für die Freiheit der Deutschen Fürsten und der Deutschen Gewissen zu streiten, eine Dedication seiner Kokarden an König Gustav III von Schweden zu schreiben:

Ich habe dich lange genug von der hiesigen Bühne unterhalten. An hiesigem Hofe befand sich vor einigen Jahren noch ein Marionettentheater, wo König Herodes u. d. gl. gespielt wurden, und der ehrliche deutsche Hannswurst sein Wesen trieb. Ich habe nicht erfahren können, ob man auch zum Behuf dieses Theater je Preise ausgesetzt habe?

Was die übrigen Künste hier machen? Sie gehen zum Theil nach Brod. Unter den jüngern Artisten zeichnen Klotz und Karher — jener als Maler, dieser als Kupferstecher sich aus. Von ihnen hat man auch ein sehr ähnliches Bild Iflands.

Für Kunst und Aufklärung wird hier ein schöner Morgen anbrechen. Der lebenswürdige Pfalzgraf Maximilian, welcher jetzt in Mannheim seinen Wohnsitz hat, ist die Hofnung des Volkes, und werth, einst Herrscher dieses schönen Landes zu seyn."

## Die Mobilien-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahr 1775.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter,  
Direktor des Schloßmuseums.

(Fortsetzung.)

Im dritten Stock.

In Thro Durchleucht der Frauen Kurfürstin  
Quartier.

In dem Vor Zimmer.

„Ein Tapet von grünem procatel. Zwei tisch mit dergleichen procatel Behangen, oben mit gedruckten letter. Zehn lehnstuhl mit tamastenen überzüg. Ein paar procatellerne portiers. Zwei paar grün taffente vorhäng. Zwei paar leinerne aufzug vorhäng. Ein großer langlichter spiegel mit 2 gläser und verguldenen rahmen. Ein Consol tisch verguld mit einer marmor steinerne plat. Zwei Nusbaumen gueridons. Zwei metallerne arm leichter zu 2 lighter.“

In dem zweyteren Vor Zimmer.

„Eine gelb procatellerne Tapet. Sechs lehnstühl mit gelben plüsch. Ein paar gelbe taffente Vorhänge. Ein leinerner Vorhang zwischen denen fenstern. Zwei kleine gelb taffente Vorhänge an der Thür. Vier metallerne vergoldene armleuchter vor 2 lichter.“

In einem kleinen Oratorio.

„Ein Tapet von grün und lila gestreifter Moire.“

In dem dritteren Zimmer.

„Ein Tapet von rothem moire Sur fille. Zwei portiers von rothem moire. Ein paar roth taffente Vorhänge. Acht lehnstühle mit rothem moire überzogen samt dergleichen Kissen. Ein langer Spiegel mit vergoldener rahm vor 2 gläser. Ein weis leinerner aufzug Vorhang zwischen den fenstern.“

In dem Vierten Zimmer.

„Ein ruhbett mit roth Cramoisin tamast überzogen mit dergleichen matraz-polster. Sechs armstühle mit dergleichen tamast überzogen nebst Kissen. Zwei paar portiers von Cramoisin tamast. Zwei paar rot taffente Vorhänge. Zwei leinerner Vorhänge zwischen denen fenstern. Ein Caminschirm mit rothem tamast. Zwei feuer Hund mit metallernen Zirathen. Vier Tremeaux Spiegel mit 2 gläser und fein vergoldenen rahmen. Acht metall vergoldene armleuchter zu 2 lichter neben denen spiegeln.“

In dem Retirade.

„Eine Retirade sammt sajanenem Geschirr. Zwei kleine Blaue taffente Vorhänge.“

In dem vierteren stock von Ihro Kurfürstlichen Durchleucht Bibliothec.

[oberstes Geschöß des Westpavillons]

„Zehn paar Meer grün taffente Vorhänge. Zwölf armstühle mit spanisch rohr geflochten grau angestrichen mit tamastenen sitz und lehn Kissen. Ein Scriban<sup>19)</sup> von Tannen Holz grau angestrichen.“

In dem neben Cabinet.

„Ein paar Meer grün taffente Vorhänge. Ein Cannapée ohne rücklehn mit grünen tamast überzogen samt matraz und 4 Kissen. Vier lehnstühle grau angestrichen mit grünen tamast überzogen und dergleichen sitz Kissen. Ein Tremeaux obern dem Camin mit geschnittener rahm.“

In Ihro Durchleucht der Frauen Kurfürstin audienz Zimmer.

[Raum 463 im Hauptgeschöß]

„Ein Tapet von grün genueser tamast. Baltaquein mit goldenen glanz Borden goldenen Franzen und Crepinen besetzt. Ein Tisch mit 3 theiligen Vorhang und oben mit grünen tamast auch goldenen glanz Borden und Franzen besetzt. Zwei armstühle ganz verguld mit grünem tamast überzogen mit glanz Borden besetzt. Eine große Tischuhr, das gehäuf von metal eingelegt und verzirt, das Ziefer Blath von metal verguld, die Ziefer emaillirt. Zwei große verguldete queridons mit 2 Girandol für fünf lichter Jeder. Vier kleinerne queridons verguld vier Figuren vorstellend. Zwei girandols Jeder von 3 lichter. Zwei verguldete Consol-Tisch mit ailabasternen Tischblätter welche mit geschlagenen messing eingefaßt. Zwei grün tamastene portiers mit breit und schmahlen goldenen Borden auch Franzen besetzt. Drei paar grün taffente Vorhänge mit goldenen spitzen besetzt. Drei weis leinerner aufzug Vorhänge zwischen denen fenstern. Zwei Tremeaux Spiegel mit 2 stück glasz und vergoldenen rahm. Drei spieltisch von nusbaumen Holz mit grünem sammet beschlagen. Ein Crystallener Kron-

leuchter mit zwölf arm. Ein alter fußteppich worinnen ehe-mahlen silber gewirkt war. Ein schwarz gebeiztes Brettspiel mit Helfen Beinernen steinen und silbernen Beschlag.“

In der zweiteren antichambre der Frauen Kurfürstin Durchleucht

[Raum 464]

„Dier stück Tapeten von Hautlice mit mittelmäßigen Figuren die metamorphosie vom Ovidio vorstellend. Zwei paar thür Vorhänge von Cramoisin sammet mit einer goldenen Bord einmahl eingefaszt, und mit Cramoisin taffent gefüttert. Achtzehn stühl von nusbaumen Holz sitz und rücken mit Cramoisin sammet beschlagen. Zwei paar fenster Vorhänge von rothem taffent. Ein Consol Tisch mit verguldenen sitz und marmorn platt. Ein Kronleuchter von Crystall mit sechs groß und sechs kleinen arm. Zwei vier Eckigte spieltisch von Nusbaumen Holz mit geisfús und Cramoisin plüsch beschlagen. p. n. alt. Drei quadrillien Tisch<sup>19)</sup> von Buchen Holz mit Cramoisin plüsch beschlagen. Zwei piquet Tisch mit dergleichen plüsch. Ein oval runter Tisch zum Brettspiel mit gleichem plüsch beschlagen. Ein Tremeaux Spiegel mit 2 stück glasz und fein verguldener rahm. Zwei queridons von Buchen Holz. Zwei aufzug Vorhänge von weis leinen zwischen denen fenstern.“

In der Frauen Kurfürstlichen Durchleucht saal.

[Raum 465, sonst als erste Antichambre bezeichnet]

„Sieben stück Tapeten Hautlice mit großen Figuren, die geschichte von Tito vespasiano vorstellend. Zwei weiße aufzug Vorhänge zwischen denen fenstern. Zwei paar grün tamastene portiers mit grünen leinwand gefüttert. Zwei paar grün taffente fenster Vorhänge. Dreißig stück alt grün plüscherne stühl mit grün tamastenen überzug. Ein Kronleuchter von Bömisch glasz vor 9 lichter mit messing vergoldenen arm. Zwei Girandols ein Jeder für 3 lichter. Ein ganz großer langer Spiegel von Einem stück glasz mit einem ovalen aufsatz mit fein verguldener rahm. Ein langer Consol Tisch verguld mit einer Marmor steinerner platt. Vier queridons von Buchen Holz. Eine stand uhr von nusbaumen Holz oben mit vergoldenen Knöpf und Figuren von messing und zirathen. Vier ordinaire spieltisch mit grün tüchern überzug.“

Zimmer des Kurfürsten.

In dem mittleren stock in Ihro Kurfürstlichen Durchleucht Cabinet.

[Raum 439, im Empirestil verändert]

„Dier paar grün taffente Vorhänge. Sieben stühl mit grünem tamast überzogen. Zwei Consoltisch fein verguld mit marmorn platten. Vier große Tremeaux Jeder von 2 stück glasz und fein verguldenen rahm. Ein langleuchter Tisch, der sus verguld mit schönen verzierungen oben eine schöne marmorsteinerner platt. Eine uhr von metal im feuer verguld mit porcelainernen Blumen, mit einem emaillirten Ziefer Blat, woran die Ziffer auf türckische arth, die Zeiger aber mit roth und weissen geschmuck ganz besetzt, weniger nicht anbey auch son und Mond, welche mit lauter geschmuck besetzt, anzeigt, mit einem Diebestal von Bild hauer arbeit guth verguld<sup>20)</sup>. Ein Kronleuchter von frantenthaler porcelaine zu zwölf lichter mit porcelainernen Blumen und Figuren. Zwei feuer Hund im Camin mit Figuren von Brons. Ein Tischel mit einem kreuz von Birnbaumen Holz. Dier weis leinerner aufzug Vorhänge. Zwei music pult, wovon der eine 4, der andere aber 2 mesfingerne leuchter hat.“

<sup>19)</sup> Spieltische.

<sup>20)</sup> Ueber Karl Theodors türckische Uhr und ihre Verbringung nach München s. Mannh. Gesch.-Bl. 1926 Sp. 158.

<sup>18)</sup> scriban italienisch scrivania = Schreibtisch.

In Ihro Kurfürstlichen Durchleucht  
Audienz Zimmer.

[wohl die nachträglich veränderten Räume 436 und 437  
im Westpavillon]

„Ein Tapet von Cramoisin genueser sammet mit goldenen Siftem Borden besetzt. Ein Baldaquein von gleichem sammet und dergleichen Borden reich besetzt. Ein Armsehl auf gleiche Art garnirt. Zwei paar thür vorhäng von gleichem sammet und nemlichen Borden besetzt. Drei paar fenster vorhäng von petit Cramoisin Crotidur. Ein Schirm von nemlichen sammet doppelt behangen mit rothen glanz schlechter gefütterter und zweifach mit goldenen Siftemborden besetzt nebst einem verguldenen Fuß. Ein fus teppich unter dem Baldaquin von Saponerie arbeit. Ein tisch von marmor mit blau und weissen aderen mit einem vier füßigen von Bild Hauer arbeit fein verguldenen fus. Eine französische Tisch uhr, das gehäus von schild Krot mit verguldenem metal ausgelegt und eingefaßt, auch mit dergleichen figuren gezirt. Ein großer spiegel von 2 stück zusammen gesetzt und im fenster tremeaug fest gemacht mit einer von Bild Hauer arbeit verguldenen rahm. Ein Kronleichter von Bomisch glas mit 4 großen und 8 Kleinen arm einer quast mit seiden und gold vermischt mit Crepinen. Zwei weiße leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenstern.“

In dem Conferenz Zimmer.

[heut Raum 435]

„Die Tapeten bestehen in drey stück von Haut de lis die geschichte von Alexandro vorstellend. Drei paar grün sammete portiers mit grünem taffent gefütterter und mit einer gezackten glan Bord einmahl besetzt. Drei paar grün seidene vorhäng von petit Crotidur. Achtzehn Nusbaumene stühl mit grünem sammet. Zwei Consol Tisch mit verguldenen füs von Bild Hauer arbeit und marmornen platten. Zwei große spiegel von 2 stück in den fenster tremeaug festgemacht mit verguldenen rahmen. Ein langlichter tisch mit marmor platt mit 4 füs verguld von Bild Hauer arbeit Sechs silberne Wand leichter mit zwey arm. Ein silberner Kronleichter mit neun arm. Eine Tisch uhr mit einem Glockenspiel von Uhrmacher Möllinger in einem schwarz gebeizten gehäus mit metal verguldenen zierathen. Ein grün sammeter tafel teppich mit einer goldenen Bord eingefaßt. Ein dito von grauem Tuch p. n. Diese beyde teppig haben die Conferenz Diener in Verwahr, und werden in behuef der Conferenz tischen gebraucht. Drei Vier-eckigte spieltisch mit grün tüchern teppig. Drei weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenster.“

In der dritteren antichambre.

[Raum 432]

„Drei stück tapeten von Hautlis die geschichte von Alexandro vorstellend nach dem desin des Lepruns. Drei paar grün taffente fenster vorhäng zimlich alt. Zwei paar grün sammete portiers mit goldenen Borden einmahl eingefaßt und mit grünen taffent gefütterter. Sechs silberne Wandleichter mit dem Dicariats wappen von getriebener arbeit, Jeder mit 2 arm. Ein silberner Kronleichter mit neun arm. Vierundzwanzig Nusbaumene stühl mit grünen plüsch beschlagen. Zwei Consoltisch, das gestellt verguld von Bild Hauer arbeit mit weis marmornen platten. Zwei Tremeaug von 2 stück glas zusammen gesetzt mit Bild Hauer arbeit verguld. Eine große stand uhr mit einen Carrillion und einem Kasten von schild Krot mit metall und perle Mutter eingelegt an welchem das Kurfürstliche Wappen mit perlenmutter eingelegt. Drei spieltisch mit sammet überzogen von nusbaumene holz. Vier dito von gemeinem holz mit grün tüchern überzüg. Drei stück weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenster.“

In der zweyteren antichambre.

[Raum 431]

„Sechs stück Tapeten von Hautlis von Raphael mit gold durchwürdt die erschaffung der Welt vorstellend. Sieben und vierzig stück nusbaumene stühl mit Cramoisinen plüsch beschlagen. p. n. sehr alt. Vier paar Cramoisin fenster vorhäng von petit Crotidur. Zwei paar Cramoisin sammete portiers ohne Borden mit rothem taffent gefütterter. Sechs silberne Wandleichter mit dem Dicariatswappen von getriebener arbeit mit zwey arm. Ein Kronleichter von Berg Crystall mit 14 arm. Drei Consoltisch mit verguldenen Bild Hauer arbeit mit grau marmorn platten. Drei Tremeaug von 2 stück zusammen gesetzt glas mit verguldenen rahmen. Ein groß langlichter tisch mit vier verguldenen füß von Bild Hauer arbeit mit einer marmor steinerne platt. Eine französische tisch uhr mit einem gehäus von schild Krot und metal samt im feuer verguldenen Figuren gezirt. Vier weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenstern. Zwei Queridons von Buchen Holz.“

In der Ersteren antichambre.

[Raum 428, sogenannter TrabantenSaal]

„Sechs stück Tapeten von Hautlis die freye Künste vorstellend. Zwei Bett tisch mit grün plüschernen umhäng. Eine Bettlad . . . (mit Zubehör). Sechs Banquets mit grünem plüsch überzogen. Neun alte stühl mit grünem plüsch überzogen. Ein Consol tisch gelb angestrichen mit einer von giebs marmorirten platt. Eine uhr samdt einem schwarz gebeizten piederstale. Ein Alter kleiner Eichener schonck gelb angestrichen mit 2 thüren und schloß. Ein Kronleichter von Bömisch glas mit zwölf arm. Acht Queridons von Buchen Holz. Acht spiel Tisch mit grünem Tuch überzogen. Ein Langer piquet tisch mit grünem Tuch überzogen. Vier weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenster.“

In dem großen Rittersaal.

„Ein großer silberner Kronleichter mit dem Dicariats Wappen von wepland Johann Wilhelm höchstseligen andenkens mit 12 arm Jeder zu zwey Kerzen. Zwei große Crystallerne Kronleichter. Acht etwas Kleinere dergleichen wovon ersterer 24 lehtere aber nur 16 Kerzen tragen. Achtzehn Banquets mit grünem plüsch beschlagen, sehr alt. Vier große und 5 kleine grün Tücherne fenster vorhäng sehr alt. Ein großer fusteppich von grünem Tuch über den ganzen fuß Boden des Ritter saals mit schweizer Zwillich gefütterter. Ein paar portiers von grün gedruckten plüsch nicht gar so lang als die mittlere thür. Zwei schirm von alt grün und rothen procatell samt ihren füßen. Eine stand uhr, welche ein ganges Jahr ohnaufgezogener gehet, mit einem gestell von Holz mit Braunen lac überzogen. In denen Caminen: Zwei Eiserne feuer Hund. Eine feuer Zang. Eine feuer schipp. Ein feuer Hacken. Ein grün tüchener teppig, welcher dienet über das musicgestell bey gehalten werdender academie. Vierzehn alte grüne zerrifene sammete stühl. Ein grün tamastener ofenschirm mit schmahlen goldenen Borden eingefaßt. Ein großer fus teppig von türckischer arbeit, wird gebraucht wan die herrschaft im ritter saal speiset.“

In dem Kaiserlichen Quartier<sup>21)</sup>.

In der Ersteren antichambre.

[heut Saal 419]

„Sechs stück Tapeten von Hautlis welche die 12 monath vorstellen. Ein gläserner Kronleichter mit zwölf arm. Eine standt uhr, welche stunden minuten und Secunden an-

<sup>21)</sup> Der Name „Kaiserliches Quartier“ für das große Gäste-Appartement östlich vom Rittersaal rührt her von dem Besuch des Kaisers Karl VII. im Jahre 1742 anlässlich der Hochzeit des nachmaligen Kurfürsten Karl Theodor mit Karl Philipps Enkelin Elisabeth-Augusta.

zeigt mit einem laquirten gestell. Sechs silberne wand leichter von getriebener arbeit mit arm von 2 Kerzen. Zwei doppelte thüren, mit grün tuch in- und auswendig bezogen. Drei geringe tannerne Tisch. Ein dito mit gedrehten Füßen. Zwei roth procaterne schirm p. n. alt."

In der zweyteren Antichambre.  
[jezt Saal 418]

„Fünf stück Tapeten de Goblin die geschicht vom Kayser Constantino vorstellend. Zwei paar Cramoisin samme: e portiers. Vier paar Cramoisin taffente fenster Vorhäng. Fünfundvierzig stück roth plüscherne stühl. p. n. alt. Eine doppelte thür von Cramoisin tuch beschlagen. Zwei schirm von Cramoisin tamast, der fus von Eichen Holz. Drei Consol Tisch weis angestrichene fuß mit blauen streifen und marmornen platten. Ein viereckigter Tisch mit schwarz Braunen marmorn platt der fus von Bild hauer arbeit mit metal verguld. Ein silberner Kronleuchter mit 24 arm. Eine stand uhr mit einem Carillon welche zehen stück spielet, stunden, minuten, Secunden und planeten zeigt mit einem nusbaumenen Kasten, an welchem die Straten fein verguld. Ein türkischer fus teppig von woll 13 Ehlen lang und 7 Ehlen breit. Drei große lange spiegel mit 2 stück glas und verguldenen rahmen. Vier stück weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenstern."

In dem Kayserlichen Audienz Zimmer.  
[jezt Saal 417]

„Sechs stück Tapeten von Haut Lis mit gold durchwürcket die histori von Hanibal vorstellend. Ein Blau sammet mit goldenen Borden und Franjen Besetzter reicher Baldaquin. Ein Tisch mit sammeten Vorhäng mit zwei doppelten goldenen Borden eingefast, oben mit einem sammeten Blat nebst einer Deck von Blau gedruckten letter. Zwei arm seßel, das gestell von Bild hauer arbeit fein verguld mit Blauen sammet und goldenen Borden einmahl eingefast, hinten auf dem rücken befinden sich keine golden Borden. Zwei paar sammete portiers mit einen Breit und schmalen goldenen Bord eingefast und mit dergleichen taffent gefütteret. Drei paar Blau taffente fenster vorhäng. Zwei große lange Cremeaux von 3 stück glas mit verguldenen rahmen 11 schu hoch. Zwei Consol Tisch mit roth Braunen marmorn tisch Blätter der fuß von Bild hauer arbeit verguld. Zwei Groupes von metal auf denen Consol Tischen. Drei stück weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenster. Ein silberner Kronleuchter an welchem 3 Engel in Jeder hand einen leichter haltend sambt dem Wappen Ihrer Kurfürstlichen Durchleucht Johan Wilhelm Höchstseeligen andenkens, und dem Wappen von Florenz nebst dem durchzogenen nahmen Bender durchleuchtigster Herrschaften mit dem Toison d'or, Scti Huberti ordens Ketten nebst anderen verguldenen Straten 12 Kerzen haltend. Zehn Wandleuchter mit spiegeln in der mitten mit silber verguldenen rahmen, und muscheln, so dan mit silbernen laubwerck gezirt, Jeder dießer wand leichter hat 2 silberne verguld und mit silber laub werck gezirte arm. ein Jeder eine wachs Kerz tragend. Eine französische Tisch uhr mit einem weis emailirten Ziefer Blat auf welchem die stunden Blau marquiret, und mit verguldenen zwischen strichen gezieret ist, die einfügung mit schild Krot eingelegt mit metal verguldenen figuren und rahmen eingefast. Ein fustteppig unter dem Baldaquin von Savonerie arbeit."

In dem gelb oder sogenannten silber  
Zimmer.  
[jezt Saal 416]

„Eine Tapet von gelb genueser Tamast. Drei paar gelb taffente vorhäng p. n. alt. Ein Cannapé von pur maßiv silber getriebener arbeit, der sitz mit gelben tamast. Zwei arm seßel von gleicher arbeit wie das Cannapé. Zwei dergleichen Taburets. Zwei dergleichen queridons mit 2

leichter von gleicher arbeit. Ein langlichter großer schreib-tisch an welchem fus und tafel von gleicher arbeit ist. Ein silberner Kronleuchter mit 6 arm zu 6 Kerzen von gleicher maßiv silber arbeit. Zwei große Breite lange spiegel mit maßiv silbernen rahmen figuren, laubwerck und dem hertzoglich Neuburgischen Wappen, welches durch zwey Löwen gehalten wird, gezieret. p. n. von diesen Spiegeln ist einer versprungen und der sprung mit der Bildaus Caroli des siebentens von Bildhauer arbeit geschnitten- und versilbert bedeckt. Zwei Tisch an welchen fus und tafel mit maßiv silbernen platten belegt. Zwei Cremeaux von 3 stück mit versilbernen rahmen. Vier silberne queridons, auf welchen das Neuburgische Wappen. nota: Die in vorigem Inventario darzu gehörig Bemerkte leichter Befinden sich dermahlen als unbrauchbar in der garderobe. Zwei dergleichen queridons von gleicher größe ohne Wappen. Zwei dergleichen maßiv silberne queridons, welche etwas niedriger seyn und keine Wappen haben. Sechs silberne Wand leichter Jeder mit 2 arm in der mitte das Dicariats Wappen. Zwei feuer Hund, vornen mit einem silbernen fus und postament worauf auf einem Jeden Ein Kindlein sich Befindet. Eine feuer schipp von Eisen mit einem silbernen Knopf. Ein dito feuer Hacken. Eine dito feuer Zang. Ein großer spiegel über dem Camin mit einer maßiv silbernen rahm und 8 silbernen ornamenten, worauf die 2 unterste 2 Kerzen, auf die 6 übrige aber auf Jedes 2 figuren gestect werden können. unter diesem spiegel Befindet sich ein maßiv silbernes postament so breit als der spiegel ist. ober diesem spiegel aber eine gemahlte Landschaft, mit einer maßiv silbernen rahm und laubwerck eingefast."

In dem Ersten Kayserlichen Cabinet.  
[Ostpavillon, jezt Saal 415]

„Eine Tapet von weis und Blau gestreiftem woll Tamast. Sechs stühl von nusbaumenen Holz mit dergleichen tamast überzogen. Ein Clavier mit perlen mutter und schild Krott eingelegt, vornen an denen Claves die Kurfürstliche Wappen, der fus roth laquirt und verguld, die Deck von Blauen und weissen moire. Ein schreibstisch mit messing verguld und perlen Mutter eingelegt mit chinesischnen Figuren, worauf ein piedestal von gleicher arbeit sich Befindet, auf demselben eine stand uhr messing verguld mit einem weis emailirten Ziefer Blat, so dan 2 Figuren von Brons. Ein Consol Tisch fein verguld mit einer weis marmor steinernen Blat. auf demselben Befindet sich eine von Messing stark verguldene uhr, worinnen ein perpetuum mobile Befindlich seyn solle, welche von Neuburg anhero gebracht worden. Ein großer Breiter Cremeaux von 3 stück glas mit fein verguldener rahm und Bild hauer arbeit. Zwei paar weis taffente vorhäng. Zwei stück weis leinerne aufzug vorhäng."

In dem zweyten Cabinet.  
[jezt Saal 414]

„Eine Tapet von roll Tamast gelb und weis Blummig gestreift. Sechs Nusbaumene stühl mit oben dergleichen tamast überzogen. Ein schreib Tresor von schild Krott mit perlen mutter und messing eingelegt, darauf eine Crupp von Brons nebst 2 metallernen Figuren. Zwei Consol Tisch von Bild hauer arbeit verguld mit weis marmor platt. Worauf zwei Bronserne Heyden Köpff auf einem schwarz gebeizten postament sich befinden. Zwei große Breite Cremeaux mit 3 stück glas fein verguldener rahm und Bildhauer arbeit. Vier paar weis Taffente vorhäng. Vier stück weis leinerne aufzug vorhäng."

In dritteren Cabinet.  
[jezt 413]

„Eine Tapet von rothem genueser Tamast. Sechs nusbaumene stühl von rothem Tamast und roth Tamastenen

neuen überzüg. Vier paar Cramoisin taffente fenster vorhäng. Vier Stück weiß leinerne Aufzüg Vorhäng. Zwei Commod mit zwei schubladen oben marmorne platten, verguldenen Beschläg und zirathen. Eine uhr, welche ein Kamel vorstellet silber verguld. Eine uhr, welche einen wilden mann vorstellet, die uhr anzeigt, solche ist von metal stark verguld. nota: Diese Beide uhren seynd von Neuburg anhero gekommen. Zwei Consol Tisch mit antiken fügen Bildhauer arbeit fein verguld mit marmorn platten. Zwei große Breite Tremeaug von 3 stück mit verguldenen rahm und Bildhauer arbeit."

In dem Durchgang aus dem schlaf Zimmer ins vierte Cabinet.

[hejt 410]

„Seynd die Tapeten von gelb und Blauen gestreiften moire. Vier stühl von nußbaumen Holz mit dergleichen moire überzogen. Zwei paar gelb und Blau gestreifte taffente fenster vorhäng. Zwei weiß leinerne vorhäng zwischen denen fenstern. Ein mit allerley farben eingelegter spieltisch, die füs und Ecken mit mehing Beschlagen, oben auf dem tisch Befinden sich die Ziefer. Zwei queridons von Buchen Holz. Zwei langlichte Kiesten mit chineiser arbeit laquirt.“

In dem Kapferlichen schlaf Zimmer.

[hejt 409]

„Sechs stück Brühler Tapeten nach Tennier, welche eine Bauern Hochzeit, fischerey und dergleichen vorstellen. Drei paar Cramoisin genueser sammete portiers mit Cramoisin taffent gefütterter. Zwei paar Cramoisin taffente fenster vorhäng. Zwei weiß leinerne zwischen denen fenstern. Ein tisch mit einem Cramoisin tamastenen überzug. Ein Cramoisin sammeter schirm mit der gleichen taffent gefütterter und mit goldenen gemusterten Borden doppelt Besetzt sambt übergoldenen füs. Eine Eiserne Bettstatt mit Vorhäng von turiner dicken stoff, an welchem der grund Cramoisin atlas und das laub werck grün- gelb- und braun mit gelben atlas gefütterter . . . (mit Zubehör). Zwei Arm seßel mit dergleichen stoff überzogen. Ein Bettstuhl von nußbaumen Holz mit Cramoisin tamast beschlagen. Acht stühl von Buchen Holz mit Cramoisin sammet überzogen, mit schmahlen goldenen Borden beschlagen. Zwei Commod von nusbaumen Holz und drei Schubladen, mit metallernen Beschläg, und schlöser. Zwei spiegel von 2 stück glasz mit Vergoldenen rahmen, und Bild hauer arbeit. Ein großer spiegel mit einer Breiten maßiv silberner rahm von laub werck und vielen Figuren, welches theils im feuer verguldet ist, oben Befindet sich das Kurpfälzische und florentinische Wappen von zwey Engel gehalten. Ein neuer Trefhor von grauem Holz mit Indianischen Figuren eingelegt. Ein schreibpult mit einer schublad und 3 thüren mit 4 schloß und 4 mehing vergoldenen hand heben. Ein Scriban<sup>22)</sup> von frembten Holz mit Blumen eingelegt Sechs ordinari queridons. Zwei dito große fein verguld. Ein nußbaumenes tischlein mit grünem tuch beschlagen. Ein silberner Kronleuchter mit 6 ärm mit dem Kurpfälz und florentinischen Wappen. Ein seßel mit spanisch rohr geflochten mit einem roth Cramoisinern tamastenen sitz und lehn Kießen.“

In der antichambre neben dem Kapferlichen schlaf Zimmer wo die Kammer Dienere sich aufhalten.

[hejt 408]

„Die Tapeten sind von altem gelben Damast. Zwei Bett tafeln von tannen Holz mit thüren, worunter 2 Bettladen. Ein Consoltisch verguld mit Bild hauer arbeit mit einer angestrichenen holzkernen platt. Ein Viereckigter spiegel mit fein verguldet ner rahm. Ein Eichener Commod mit 3 schubladen und 3 schloß. Ein Eichener Garderob-

schack mit 3 thüren und 1 schloß. Ein dito von tannen Holz mit 2 thüren und 1 schloß. Zwei alte mit weyden geflochtene stühl.“

In dem ersten Zimmer neben der Kapferlichen antichambre.

[hejt 407]

„Eine Tapet von gelben procatel. Ein großer Kronleuchter von Bömisch glasz mit geschnittenen Wappen und Blumen in denen Bandeloquen verguld. Zwei Bett tafeln von tannen Holz 3 theil mit grünem tuch behangen, oben mit grünem wachß tuch nebst 2 Bettladen. Ein langlechter tisch mit einem von metal vergoldenen fuß, oben mit blauen Wachß tuch.“

In dem zweyteren Zimmer.

[hejt 406]

„Eine Tapet von grünen procatell. Drei paar alte zerrissene grün taffente vorhäng. Ein Bett tisch sambt tannener Bettlad mit grünem tuch behangen, oben mit grünem Wachß tuch. Ein großer Kron leuchter von Bömischen glasz mit 10 ärm.“

In des obrist silber Kämmerling frey Herrn von Sturmfeders Zimmer.

[hejt 405]

„Eine Tapet von Cramoisin procatelle. Zwei tischlein mit 3 theiliger dergleichen Vorhäng, oben mit grünem wachß tuch. Ein großer schlaf seßel mit rothem Saffian überzogen und dergleichen sitz Kießen. Ein stuhl mit rothem plüsch beschlagen. Drei stühl mit weyden geflochten. Ein Consol tischlein weis angestrichen mit vergoldenen leisten mit einer marmorirten platt. Ein großer spiegel von zwey stück glasz mit vergoldener rahm. Zwei paar weiß leinerne fenster Vorhäng. Eine retirade sambt sajanenem geschirr und weis Bargendem überzug.“

In Ihre Durchleucht Herrn Prinzen Carls quartier<sup>23)</sup>.

In dem Vorzimmer.

„Ein paar gelbe gang alt abgeschossene taffente vorhäng. Sechs gelbe Kleine mit spanisch rohr geflochtene stühl. Eine tannene Bettlad für Eine persohn unter der stieg mit einem grün raschernem vorhäng.“

Oben auf der Bablage<sup>24)</sup>.

„Drei tannerne Bettladen für 1 persohn. Zwei Niederländische stühl.“

In der Bibliothec.

„um das Zimmer herrum befindet sich ein grau angestrichenes Büchergestell woran neun grün taffente vorhäng sodan neun dergleichen Kleinere. Ein Scriban grau angestrichen. Ein langer tannener tisch mit grau angestrichenen geißen füs. Ein Eichener music pult samt tisch. Zwei gelbe mit spanisch rohr geflochtene stühl.“

In der zweyteren antichambre.

„Eine Tapet von grünem tamast. Vier nußbaumene stühl mit dergleichen tamast beschlagen. Ein paar alt grün taffente vorhäng. Zwei queridons von nusbaumen Holz. Ein schreibtschlein von nusbaumen Holz mit grünem tuch beschlagen. Ein tannener schirm von grünem tamast mit leinen gefütterter.“

In dem schlaf Zimmer.

„Eine Cramoisin Genueser tamastene Tapet etwas alt. Ein dergleichen alkos sambt vorhang Kränz und Couvert. Zwei bargende Matrazen, ein Federbett . . . (mit Zubehör). Eine roth taffente Deck. Sechs arm seßel von nusbaumen

<sup>22)</sup> die sich weiter an den Ehrenhof-Ofenflügel anschließenden Räume, die jedenfalls vor der Inventaraufnahme für den Prinz Karl von Zweibrücken und seine Gemahlin eingerichtet waren.

<sup>23)</sup> Bawelatich, s. Mannh. Gesch.-Bl. 1926 Sp. 229 und 260 und 1927 Sp. 43 und 124. Das Wort kommt aus dem Tschechischen und bedeutet eine an der Hofseite liegende Hausgalerie; hier werden so nachträglich durch Einziehen von Zwischendecken in großen Sälen geschaffene Nebenräume bezeichnet.

Holz mit dergleichen tastaft beschlagen. Ein langlechter tannener Tisch auf 3 Seiten mit dergleichen Vorhang, auf der platt eine gedruckte braun letterne Deck. Ein Nußbaumener Commod mit mehning verguldenem Beschlag und 3 schloß. Zwei queridons von Nusbaumen Holz. Zwei paar abgeschlossene Cramoifin taffente Vorhäng. Ein Cremeaug mit 2 Stück gläser grau angestrichen.“

In der Retirade an denen Nebenfenster.

„Zwei paar weis taffente Vorhäng. Eine retirade mit sajanenem geschirr und pot chambre. Zehn rahmen an denen fenster mit weis moustin überzogen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Beiträge.

Plan einer Lesegesellschaft zu Mannheim aus dem Jahre 1789.

In einer im Jahre 1789 erschienenen Zeitschrift, deren Titel auch mit Hilfe der Preussischen Staatsbibliothek nicht festzustellen war, befindet sich im 10. Stück auf Seite 348/51 ein Plan einer zu errichtenden Lesegesellschaft in Mannheim. Er ist unterschrieben: „Mannheim 6. Okt. 1789, Heinrich Valentin Bender, Buchhändler, am goldenen Bock, gegen den Planden und dem Vogelsgesang über wohnhaft.“ Der nachfolgende Abdruck dieses Planes dürfte schon deshalb angebracht sein, da sowohl der Name des Buchhändlers wie die zu errichtende Lesegesellschaft weder in der großen Mannheimer Geschichtsliteratur, noch in der Geschichte des deutschen wie des badisch-pfälzischen Buchhandels vorkommt. J. G. Rieger berichtet in seiner Beschreibung von Mannheim 1824 auf Seite 110 über Mannheims Glanzperiode unter der 50jährigen Regierung Karl Theodors, daß man nur die Kataloge der Buchhandlungen durchsehen dürfte, um sich zu überzeugen, daß Mannheim damals ein Stapelplatz nicht allein der rein wissenschaftlichen, sondern auch der belletristischen Literatur von Süddeutschland war, aber der Plan einer Lesegesellschaft war auch ihm nicht bekannt. Im benachbarten Heidelberg ist eine Lesegesellschaft erst im Jahre 1810 auf Anregung des Buchhändlers Gottlieb Braun vorbereitet und organisiert worden. In Mannheim kam Benders Plan nicht zur Verwirklichung. Erst die 1803 gegründete Gesellschaft „Casino“ im Uchenbachischen Kaffeehause D 2, aus der die Harmoniegesellschaft hervorging, nahm den Gedanken wieder auf.

Albert Carlebach, Heidelberg.

„Daß wohlgegerichtete Lesegesellschaften von einem ausgebreiteten Nutzen sind, beweisen die herrlichen Früchte, die in vielen Städten unseres Deutschen Vaterlandes durch dieselbe gebeihen. — Die Verfeinerung der Sitten und des Geschmacks, die Verbreitung der Litteratur und der Wissenschaften, und die Wonne des gesellschaftlichen Lebens gewinnen ungemein vieles durch die Lesegesellschaften — Der Geist findet leicht Gelegenheit, sich auszubilden — Der Mann von Genie hat hier seinen Wirkungskreis, und der schüchterne Musensohn tritt an der Hand biderer Männer geleitet auf Bahnen, wohin er sich niemahls würde gewagt haben. Leichter wird der Ideengang des Gelehrten in Lesegesellschaften — erquickender und holder strömt dem Künstler die Ruhe entgegen — und wonnevoller sind dem Geschäftsmanne die Augenblicke, die ihm zu seiner Erholung gegönnt sind. Glänzende Denkmäler dieser wohlthätigen Wirkungen findet man in dem Herzen unseres Vaterlandes in Frankenthal und Heidelberg — in jeder Deutschen Stadt, die nicht wenigstens um ein Decennium in der Litteratur und Aufklärung zurück ist. Häufig trafen Gelehrte und Künstler bey mir ein, und suchten da eine Lesegesellschaft, wo nur eine Lesebibliothek angelegt war — beschämt mußte ich ihnen immer sagen, daß unsere Vaterstadt, die sonst mit allen Vorzügen glänzt, diese wohlthätige Einrichtung noch nicht getroffen habe. —

Um diesem Vorwurfe zu steuern, um auch mein Scherflein zur Beförderung des reinen Geschmacks, und der Lectür beyzutragen, um dem lesenden Publicum auf eine wohlfeile Art gute Schriften zu verschaffen, habe ich mir vorgenommen, mit dem Anfange des kommenden Jahres 1790, eine Lesegesellschaft aufzurichten. Das gelehrte Publicum wird dazu aufgefodert — folgende Punkte stellen den Grundriß derselben dar:

1. Damit diese Gesellschaft nicht das Werk einer unbedeutenden Zeit werde, sondern eine feste Gründung und anhaltende Dauer gewinne, so kann kein Mitglied, wenn es aus der Gesellschaft irt, Ansprüche auf den Werth der Bibliothek, der circulirenden Schriften, und anderer für die Gesellschaft angeschafften Habseligkeiten machen —
2. Um den Nutzen der Gesellschaft ausgebreiteter zu machen, so wird nach und nach ein Vorrath der besten Bücher aus jedem Fache der Wissenschaften angeschafft, auf diese Art die Anlage zu einer Bibliothek gemacht, welche auf immer ein Eigenthum der Lesegesellschaft bleibt, und einzig zum Gebrauche der Mitglieder geöffnet wird.
3. Da sich die Gesellschaft auf diese Art ein beträchtliches Eigenthum erwirbt, so kann jedes Mitglied, welches aus gegründeten Ursachen die Gesellschaft verläßt, sein Recht an einen andern verschenken, oder verkaufen; doch muß das neue Mitglied mit Einwilligung der Gesellschaft angenommen werden, und hat die Erleichterung am Geldbeytrage, welcher vermöge des Planes von der Gesellschaft für die ältere Mitglieder bestimmt werden muß, nicht zu genießen.
4. Werden neue Mitglieder aufgenommen, so geschieht solches durch Ziehung der Kugeln — Diese Methode wird in allen Geschäften der Gesellschaft, wo die Meynungen getheilt sind, beobachtet — eine einzige gibt der Sache den Ausschlag.
5. Da sich Mitglieder einer Lesegesellschaft einzig mit den sanften Musen beschäftigen, an der Aufklärung und Moralität mitarbeiten, an die Beförderung der Sitten und des Geschmacks Hand anlegen, so ist es eine ausgemachte Folge, daß keine Glieder aufgenommen werden, welche sich nicht durch einen unbescholtenen Wandel, besten Character und edle Seynungen auszeichnen — Junge Männer, die hier Aufnahme wünschen, müssen nebst einem guten Ruffe wenigstens in einem oder dem andern Fache höherer Wissenschaften eingeweiht seyn.
6. Aus diesem folgt, daß kein Stand von dieser Gesellschaft ausgeschlossen sey.
7. Der Ton, welcher in der Gesellschaft herrscht, ist der freundschaftliche, ohne Zwang eines lästigen Etiquets, aber auch Jedermann wird heilig versichert, daß ihm niemals anders begegnet werden, als sein Stand, Rang, und Character erfordert.
8. Die Lesegesellschaft wird am ersten Montag nach dem neuen Jahre in einem in der schönsten Gegend der Stadt gelegenen Hause eröffnet — Die Mitglieder, welche in diese Gesellschaft treten wollen, belieben sich bey mir Unterschriebenen noch vor Ende des Novemb. dieses Jahres zu melden, und ihre Namen und Character anzuzeigen. Die Hälfte des jährlichen Geldbeytrages mit 4 fl. wird alsdenn erst an den von der Gesellschaft selbst erwählten Bibliothekair erlegt.
9. Allzeit am ersten Montag des Monates wird öffentliche Versammlung gehalten, in welcher die gelehrten Aufsätze abgelesen, und beurtheilt werden. Auch werden die Angelegenheiten und Geschäfte der Gesellschaft selbst berichtet — Gegen Dinge, welche hier abgeschlossen und festgesetzt werden, können abwesende Mitglieder keine Einwendungen machen.
10. Bey gelehrten Aufsätzen junger Mitglieder, deren Geschmack und Ausbildung noch hier und da einer Berichtigung bedarf, wird immer ein gelehrtes Mitglied Anleitung geben, und auf Begehren den Aufsatz, wenn er je würdig ist, ins Reine bringen.
11. Die gelehrten Arbeiten der Mitglieder, welche an Gründlichkeit, und feiner Ausarbeitung als musterhaft gefunden werden, sollen unter dem Titel: Abhandlungen der Mannheimer Lesegesellschaft, zur Vermehrung der Bibliothek gedruckt werden. Wer das Jahr hindurch nach dem Urtheil einiger unpartheilichen Gelehrten die beste Arbeit liefert, erhält freyen Zutritt in die Gesellschaft.
12. Alle periodische Schriften, Journale, fliegende Blätter und politische Zeitungen, welche interessant sind, und den Beyfall des lesenden Publicums haben, sollen angeschafft werden — sie werden acht Tage in das Lesezimmer zum allgemeinen Gebrauch aller Glieder niedergelegt: nach dem Verlaufe dieser Zeit aber kommen sie in den Cirkel.

13. Jedes Mitglied erhält Mittwachs und Samstags eine neue periodische Schrift. Für jene, welche die Schriften zurück halten, wird von der allgemeinen Versammlung eine kleine Geldstrafe zum Besten der Gesellschaft bestimmt.
14. Damit auch die Freude des gesellschaftlichen Lebens bey dieser Lese-Gesellschaft gewinne, so wird derselben ein Saal zum Lesen, ein Zimmer zum Spielen und gesellschaftlichen Unterredungen, wie auch ein Zimmer für Tabackrauchen und Billiardspiele eingeräumt.
15. An jedem Abend werden von 4 bis 9 Uhr drey Zimmer zum Gebrauche der Mitglieder eingeheitzt; im Sommer wird der Gesellschaft ein Garten angewiesen.
16. Jedem Reisenden Gelehrten, Künstler und Geschäftsmanne wird der Zutritt in die Lese-Gesellschaft gestattet — jedem Mitglied ist es unverwehrt, einen Fremden mitzubringen.
17. Unterschriebener verbindet sich, der Gesellschaft einen eigenen Diener mit Kibrai und Unterhalt zu stellen, welcher den Cirkel der Schriften besorgt, die Zimmer einheizt, die Bibliothek und Säle reinigt, auch auf Begehren Wein, Bier, Thee und andere Viktualien für die Mitglieder herbeyschafft.
18. Um allen Verdacht der Eigennützigkeit von mir abzulehnen, werde ich am Ende des Jahres der Gesellschaft über alle Einnahme und Ausgaben Rechnung ablegen, und den allensalfigen Ueberschuß zur Erweiterung der Bibliothek verwenden.
19. Auch werden auswärtige Mitglieder aufgenommen, welche die volle Rechte jedes einheimischen Mitgliedes genießen. Die gelehrte Aufsätze auswärtiger Mitglieder, ihre unternommene Versuche in jedem Fache der Wissenschaften werden an die Gesellschaft eingeschickt, abgelesen, beurtheilt, und nach Gutbefinden zum Druck befördert. Die periodischen Schriften werden Ihnen auf eigene Frachtkosten zugesandt — dieselbe haben sich bey Unterschriebenem zu melden, und auf das neue Jahr 1790 ihre Hälfte für das erste Jahr mit 4 Gulden einzuschicken.
20. Damit es nicht scheine, daß man unter Masken wücke, heimliche Gesellschaften aufrichte, Dinge einführe, die gegen Staat und Religion, gegen Fürsten und Vaterland laufen — sondern gerade auf das Gegentheil bedacht sey; so ist man erbötig, alle Einrichtungen und Verhandlungen der Gesellschaft, kurz das ganze Gebiet derselben, jedem Manne von erhabenem Range zu zeigen, und zu erklären.
21. Da dann bey solcher Einrichtung Geschäftsmänner nöthig sind, so werden bey der ersten Versammlung ein Vorsteher, ein Bibliothekar, und ein Sekretarius mit Kugeln erwählt. Die zwey letztere, welche ohnehin alle Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen haben — sind, wenn sie es verlangen, von allen Geldbeyträgen befreit.
22. Die Pflicht des Vorstehers ist außerordentliche Versammlungen auszuschreiben, Vota in zu verhandelnden Geschäften zu sammeln, neue Glieder vorzuschlagen, und Verbesserungen anzugeben, die den Plan der Gesellschaft mehr gründen, und befestigen.
23. Der Bibliothekar hat über die cirkulirende Schriften und über die Bibliothek zu wachen, neue Bücher in Vorschlag zu bringen, und immer den Gehalt der umlaufenden Journale und anderer fliegender Blätter zu beurtheilen.
24. Der Wirkungsbereich des zeitlichen Sekretairs ist, daß er den Briefwechsel der Gesellschaft besorge, die Materien, welche zu bearbeiten sind, angebe, die Namen derjenigen aufzeichne, welche die Aufsätze zu liefern haben, auch sich ein besonderes Geschäfte daraus mache, die Fremden, welche die Gesellschaft besuchen, zu unterhalten.
25. Da diese Präliminarien weiter nichts sind, als nur ein Grundriß der zu errichtenden Gesellschaft, so hat die versammelte Gesellschaft selbst ihre Grundgesetze zu entwerfen, auf die sich ihr Plan und ihre Dauer gründen soll.

26. Sobald sich funfzig Mitglieder bey mir werden gemeldet haben, so werden alle nöthige Einrichtungen getroffen. Wie stark die Zahl der Mitglieder werden darf, hat die versammelte Gesellschaft zu bestimmen.

Mannheim, den 6ten Oct. 1789.

Heinrich Valentin Bender,  
Buchhändler,

Am goldenen Bock, gegen den Planden, und dem Vogelsgefang  
über wohnhaft.

### Zeitschriften- und Bücherchau.

**Zehn Jahre Rheinlandsbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einschluß des Saargebietes und Eupen-Malmedy von Dr. Georg Reismüller und Dr. Joseph Hofmann.** Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau 1929. — Im Vorwort zu diesem vor kurzem erschienenen Werk hebt Dr. Reismüller, der bisherige Direktor der pfälzischen Landesbibliothek in Speyer, jetzt Direktor der Staatsbibliothek in München, die Bedeutung der Rheinlandsfrage unter den großen Problemen der europäischen Politik der letzten zehn Jahre hervor; sie ist zum Angelpunkt der europäischen Politik geworden, um den sich das Schicksal der zukünftigen Beziehungen der zwei wichtigsten Mächte des Kontinents und damit das Geschick Europas selbst dreht. Auch die militärische Besetzung des Rheinlandes mit allen ihren verschiedenartigen Auswirkungen hat eine Flut von Veröffentlichungen von deutscher Seite und von seiten der Besatzung hervorgerufen. Es ergab sich die Notwendigkeit einer bibliographischen Verzeichnung und übersichtlichen Gruppierung des ganzen in Betracht kommenden Schrifttums. Die Anregung hierzu bot die Veröffentlichung des Innsbrucker Universitätsbibliothekars Dr. Margreiter über die durch die Einverleibung Südtirols in Italien hervorgerufenen Schriften. Die Bearbeitung wurde der pfälzischen Landesbibliothek in Speyer übertragen und das Programm dahin erweitert, daß das gesamte besetzte Gebiet mit der Saargegend, mit Eupen-Malmedy, die Ruhrbesetzung und die Rheinschiffahrt einbezogen werden sollte. Das Werk ist keine reine Titelsammlung, sondern eine „Bibliographie raisonnée“ mit kurzer Charakterisierung des Inhalts der einzelnen Schriften nach der von Archidirektor Dr. Wenzge-Düsseldorf in seiner „Kritischen Bibliographie der Flugschriften zur deutschen Verfassungsfrage 1848/1851“ angewendeten Methode. So kann sich der Benutzer dieser außerordentlich wichtigen „Westbibliographie“ rasch über Inhalt und Ziele der Schriften unterrichten. Inhaltlich ist das Buch in folgende Hauptabschnitte gegliedert. Der Friedensvertrag von Versailles; Die historische Rheinpolitik Frankreichs und Belgiens; Loslösungsbestrebungen am Rhein; Der Kampf um den deutschen Rhein; Die Rheinlandsbesetzung; Die Ruhrbesetzung; Das Saargebiet; Eupen-Malmedy; Rheinschiffahrt; Die Westfragen in der schönen Literatur; Propaganda.

Dr. Ferdinand Denk-München ist es gelungen, in einem deutschen Museum zwei bisher als verschollen angenommenen große Sepiazeichnungen von Maler Müller (1749—1825), dem Pfälzer Maler und Dichter, ausfindig zu machen. Das eine Bild stellt die Aufrichtung der ehernen Schlange durch Moses dar, das andere behandelt das Quellenwunder des Moses. Die beiden Zeichnungen wurden bis jetzt einem anderen Müller zugeschrieben, weil sie aus den bisher bekannten Bildkunstwerken des Pfälzer Künstlers zu sehr herausfielen. Die Signierung ergibt zweifelsohne die Urheberschaft des Kreuznacher Künstlers. Der ausgezeichnete Maler-Müller-Kenner, Hauptkonservator Prof. Dr. Walter Gräff-München, spricht die aufgefundenen Sepiazeichnungen ebenfalls bedingungslos dem Pfälzer Dichtermaler zu. Einen besonderen Wert besitzen sie deshalb, weil sie Maler Müller mit zwei verschollenen Gemälden im Jahre 1781 aus Italien an Goethe nach Weimar gesandt hat. In der scharfen Beurteilung der Müllerschen Bildkunst durch Goethe spielten sie eine bemerkenswerte Rolle. Die neuen Bilder will Dr. Denk in seinem Buch: „Friedrich Müller, der Malerdichter und Dichtermaler“, zu dessen Drucklegung die „Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ eine namhafte Druckunterstützung zugesagt hat, mit vielen anderen Bildern veröffentlichen. In einem längeren Aufsatz Maler Müller und Goethe“, der für das heurige Schlüsselheft des „Pfälz. Museum-Pfalz. Heimatkunde“ vorgesehen ist, wird Dr. Denk eine Gesamtchau der persönlichen und insbesondere der geistigen Berührungen und Beziehungen der beiden Geburtsgenossen des Jahres 1749 bringen. Dieser Aufsatz stützt sich neben den beiden neu aufgefundenen Bildern besonders auch auf eine im Besitze von Dr. Denk befindliche große Sepiazeichnung Müllers, der für die Erkenntnis des Müllerschen Kunststils während der ersten italienischen Jahre grundlegende Bedeutung zukommt.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Augusta-Anlage 21. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: 29717 — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depostenkasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

November 1929

Nr. 11

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertums-Verein. — Vereinsveranstaltungen. — Beiträge zur Sage Mannheims und der Pfalz im Jahre 1792. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff. — Aquarelle aus Wilhelm Kobells Mannheimer Zeit. — Die Mobiliar-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahre 1775. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Fortsetzung). — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Mittwoch, den 20. November, nachmittags 3 Uhr, Führung durch die Sonderausstellung des Schloßmuseums: Deutsche Minnesänger (Faksimiledrucke der Manesse'schen Handschrift), Museumsdirektor Professor Dr. Walter.

Donnerstag, den 21. November, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Aula der Handelshochschule A 4, Lichtbildervortrag von Universitätsprofessor Dr. R. Sillib über „Die Manesse'sche Handschrift“.

Dienstag, den 10. Dezember, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Harmonie: Lichtbildervortrag von Oberbaurat Dr. L. Schmied über „Das Benediktinerkloster St. Blasien“. (Anstelle des angekündigten Vortrages von Dr. O. Homburger Karlsruhe.)

Die Subskriptionsaufforderung für das Werk: „Die Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim“ begegnet erfreulicherweise regem Interesse von Seiten der Mitglieder. Wir bitten die noch beabsichtigten Bestellungen für das bedeutsame, reich illustrierte Werk recht bald erfolgen zu lassen, da die Subskription am 30. November geschlossen wird. Von da an kostet das Buch anstatt kart. Mk. 5.— und geb. Mk. 6.—, kart. Mk. 8.— und geb. Mk. 9.—. — Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß dem letzten Hefte der Geschichtsblätter ein Prospekt mit Bestellkarte für das schöne Heimatbuch von Prof. Dr. Karl Schumacher, „Aus Odenwald und Frankenland“ beilag. Wir empfehlen unseren Mitgliedern von der Bestellung auf den Vorzugspreis (Mk. 3.— anstatt Mk. 5.—) weiter recht zahlreichen Gebrauch zu machen. — Bei Unregelmäßigkeiten in der Belieferung der Geschichtsblätter wende man sich zunächst an den Briefträger oder an das zuständige Postamt und erst, wenn dies ohne Erfolg sein sollte, an den Altertumsverein selbst. — An Geschenken erhielt der Verein: Von Herrn Georg Tillmann die photographische Aufnahme des Nationaltheaterorchesters im Jubiläumsjahr 1929 mit seinen Dirigenten der letzten Jahrzehnte; von Herrn Egon Wagner, Heidelberg eine Pergament-Urkunde v. 1533 betreffend den Amtmann zu Schönau, Conrad Arnoldt.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Böhm, Hans, Oberinspektor bei der Badischen Hafenverwaltung, L 15, 11.

Heinrichsdorf, Fräul. Irma, Dipl. Lehrerin der Tanzkunst, P 1, 3a.

von Hörde, Frau Henny, Mitinhaberin der Firma Weidner u. Weiß, C 1, 14.

Loeschke, Dr. Hermann, Professor der Städt. Krankenanstalten, Mannheim-Feudenheim, Nudlerstraße 59.

Niederehe, Wilhelm, Fabrikant, Käfertalerstraße 162.

Vatter, Hans, Hoch- und Tiefbaubüro, Spinozastraße 32.

Heidelberg: Andreas, Dr. Willy, Universitätsprofessor, Keplerstr. 74.  
Meyer-Delius, Dr.-Ing., Direktor, Lindenried 4.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Schindler, Wilhelm, Rechtsanwalt.

Kas, Hans Georg, Fabrikant, Gernsbach im Murgtal.

## Dereinsveranstaltungen.

Zu einer Besichtigung der vom Schloßmuseum veranstalteten Ausstellung: „Die politische Bewegung der Jahre 1848/49“ hatte der Mannheimer Altertumsverein seine Mitglieder auf Samstag, den 26. Oktober eingeladen. Unter Führung von Herrn Dr. Jacob wurden die zahlreichen Bilder, Autographen, Druckschriften, Flugblätter und sonstigen Dokumente eingehend besprochen. Die umfangreiche Ausstellung, die Anfang November ihr Ende erreichte, begann bei den Wurzeln der Bewegung und führte zunächst zu den Tagen Karl Ludwig Sands, indem sie ausführlich seine für die Reaktion so bedeutungsvolle Tat, die Ermordung Kogebues in Mannheim, schilderte. Weiter verfolgte man die Entwicklung des badischen Landtags in den 50er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Bewegung des Hambacher Festes von 1832, die journalistische Tätigkeit Gustav Struves in Mannheim, um schließlich zu der Bewegung des Jahres 1848 hinüberzuleiten. Ausgehend von der Pariser Februarrevolution, wurden die Nachwirkungen auf dem Kontinent, vor allem die Ereignisse in München, Berlin und Wien im März 1848 andeutungsweise gezeigt. Die Verhaftung des revolutionären Joseph Fidler durch den liberalen Führer Karl Mathy war das Signal für den Hederputsch im badischen Oberland, der durch eine Fülle von Material dem Beschauer anschaulich vor Augen geführt wurde. Die Annahme des Malmöer Waffenstillstandes führte zu weiteren blutigen Zusammenstößen in Frankfurt a. M., vor allem aber zu Struves zweitem Einfall in Baden im September 1848.

In reichem Maße war die Karikatur in der Ausstellung vertreten, zumeist köstliche Blätter von künstlerisch hoher Qualität, welche allgemein politische Zeitereignisse widerspiegeln oder einzelne Persönlichkeiten, namentlich Abgeordnete des Frankfurter Parlaments in beißender Satire zur Darstellung brachten. Porträts, Briefe, die Reichsverfassung vom März 1849 im Original mit den eigenhändigen Unterschriften der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung und andere wichtige Dokumente, bildeten den bedeutsamen Mittelpunkt der Ausstellung, der auch die Badener im Frankfurter Parlament, wie Mathy, Bassermann, Soiron, Mittermeier, Welcker, Weller und Jhsein besonders in die Erscheinung treten ließ. Den Abschluß bildete die Schilderung der Ereignisse des Jahres 1849 mit besonderer Berücksichtigung der politischen Umwälzungen und blutigen Kämpfe in Baden und der Pfalz. Die nach der Niederwerfung des Aufstands einsetzenden Standgerichte sind der erschütternde Abschluß jener für die soziale Umgestaltung so bedeutungsvollen Epoche.

Die Führung durch die Ausstellung, die nicht allein die äußeren Ereignisse, sondern auch die innere Struktur der Zeit aufzuzeigen sich bemühte, bot den Mitgliedern eine Fülle bedeutamer Anregungen und historischer Erkenntnisse.

## Beiträge zur Lage Mannheims und der Pfalz im Jahre 1792.

Mitgeteilt von Dr. Lambert Graf von Oberndorff.

Im Archiv zu Neckarhausen beruhen weit über tausend Akten und Berichte über die Ereignisse während der sog. Koalitionskriege der Jahre 1792—99. Leider vermochte ich diese reichhaltige Quelle, die einer eingehenden, fortlaufenden Berichterstattung gleichkommt, noch nicht durchzuarbeiten und genau zu ordnen. Ich möchte hier nur einige Proben aus dem Jahre 1792 geben, die die äußerst kritische Lage und die schwierigen Verhältnisse zeigen, mit denen der in der Pfalz dirigierende Minister Graf Oberndorff zu kämpfen hatte und die beweisen, daß er sich von Anfang an über diese Lage klar war. Bis nach Ausbruch des Reichskrieges die Franzosen endlich Mannheim ernstlich bedrohten, blieb er sozusagen ohne jede bestimmte Weisung und ohne die von Anfang an verlangten pfälzischen bzw. bayerischen Truppen zum Schutze Mannheims und der Pfalz. Seine spätere Instruktion war unklar und ließ verschiedene Auslegungen zu, wie sich in seinem Prozeß gezeigt hat. Die gewaltige Verantwortung drückte schwer auf den schon 72-jährigen Mann und fast in jedem Bericht nach München bittet er um genaue Verhaltungsmaßregeln. Leider sind seine persönlichen Schreiben an Karl Theodor nicht im Konzept erhalten. Er hat sie wohl 1795 beim Einrücken der Oesterreicher vernichtet. Ebenso die Antworten des Kurfürsten. Karl Theodor befand sich in schwierigster Lage. Auf den Münchener Hof drückten die Oesterreicher und Preußen, auf die arme Pfalz diese beiden und die Franzosen. Der Kurfürst, in frohem Lebensgenuß alt geworden und durchaus unkriegerisch, war kein Mann des Entschlusses und scheint, wie er auch später den ihm von Jugend auf befreundeten Minister Oberndorff preisgegeben hat, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, von Anfang an diesem vollständig überlassen zu haben, sich mit den Schwierigkeiten abzufinden. Es ist charakteristisch, daß Serenissimus nach Durchstudierung von Oberndorffs ausführlicher Darstellung der Lage auf die dringende Bitte um Instruktion wahrhaft salomonisch sich zu äußern geruhten: „Was man halt nicht hindern könnte, müßte man natürlicher Weise geschehen lassen.“ (Bericht Diereggs an Oberndorff vom 6. August 1792.) Immerhin ist der Ausspruch entschuldbar, denn die Lage war nach Ausbruch des Reichskriegs, da die Franzosen zu offenen Feinden werden mußten, verzweifelt. Schon Anfang 1792, als der Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich erst drohte, also noch bevor der Kampf entbrannt war, erkannte Minister Oberndorff die Gefahren, die der Pfalz erwachsen, ganz richtig, wie er überhaupt während der ganzen Koalitionskriege, von seinen Organen ausgezeichnet unterrichtet, durchweg im Bilde war. Er schreibt schon am 4. Februar 1792 an den Minister Dieregg:

„Jedermann ist dermahlen zu vernehmen begierig, ob des Königs in Frankreich Majestät das von der Nationalversammlung in Rücksicht der von seiner kaiserl. May. zu gesinnenden positiv Declaration zu erlassen verlangte Decret sanctioniren wird oder nicht. Erfolgt dieses (was bekanntlich geschah) und die kaiserl. Erklärung wird nicht nach den französischen Absichten gestimmt, so dürfte alsdann das Kriegsfeuer ohnvermeidlich ausbrechen und unsere Grenzen den ersten widrigen Erfolg davon zu ertragen haben, welches in Ansehung unserer dermaligen Verfassung gewiß sehr betrübt wäre. Sollten Euer

Erzellenz etwa früher in Erfahrung bringen, wessen sich Se. kais. May. in solchem Fall allergnädigst entschließen werden, so geschieht mir eine besondere Gnade, wenn ich zu Ergreifung der allenfalls erforderlichen Maßregeln in Zeiten einen Fingerzeig erhalte.“

Anfang Juli 1792 rückte, trotz vergeblicher Abwendungsversuche Karl Theodors ein österreichisches Korps von zwanzigtausend Mann in die Pfalz ein und kantonierte bei Schwegingen. Zugleich wurde das Ansinnen gestellt, in Heidelberg und Mannheim österreichische Proviantmagazine zu errichten. Ersteres mußte bewilligt werden, letzteres wurde verweigert. Ueber all diese Bedrängnisse äußert sich Minister Oberndorff schon am 23. Juni 1792:

„Uebrigens ist aus allem diesem nichts Gutes zu erwarten und stehet zu befahren, daß die gute Pfalz abermahlen das Opfer derley widriger Verhängniß werden soll. Wohingegen und wenn wir durch eine hinlängliche und genugsam zahlreiche Truppen Anzahl selbst im Stand wären unsere eigenen Landen zu schützen, wir dermahlen nicht nötig hätten, zuzugeben, daß auswärtige Truppen unsern Gränzen zu nahe kämen oder gar überschreiteten, welches also nun überzeugend bewahrheitet, was ich zu m. öfteren schon vorgesagt und dabey bedauert habe, daß unsere Militär Verfassung von einigen Jahren her gleichsam mit allem Fleiß in einen unthätigen stand zu versetzen man beflissen gewesen seye.“

Am 25. Juni hören wir folgende Klage: „Inzwischen wachset meine Besorgnis und Verlegenheit bey gegenwärtig kritischen und auf allen Seiten sehr kriegerisch aussehenden Zeiten von Tag zu Tag mehr und mehr, wozumahlen mit jeder Stunde die Nachrichten dahier lauter werden, daß die Königl. Ungarischen Kriegsvölker nicht nur bald die Gegend von Mannheim überstreichen, sondern sogar auch in die Vestung Mannheim sich zu werfen beordert sein sollten. Wenn nun sogar auch dieser letztere Erfolg eintreten sollte, in welcher Laag und Verfassung würden Euer Erzellenz mich alsdann denken. Mit nicht dem geringsten Buchstaben einer höchsten Instruktion und Weisung versehen, müßte ich diesen äußerst unangenehmen Fürschritt mir etwa gar zur empfindlichen Verantwortung aufrechnen lassen und mich über dieses bey den Churfürstl. Unterthanen und der armen Mannheimer Innwohnerschaft den bittersten Vorwürfen einer Unthätig- und Sorglosigkeit aussetzen, woran ich gleichwohl nicht die geringste Schuld trüge. Wie notwendig es also seye bey diesen Umständen, wann nemlich die Kgl. Böhmischen Mannheim und die Kgl. Preußischen Kriegsvölker die Stadt Düsseldorf beziehen wollten, eine bestimmte gnädigste Weisung und Instruktion zu erhalten, wie ich mich bey diesem etwa eintreten mögenden fall zu betragen haben solle, wollen Euer Erzellenz selbst erleuchtetst ermeßen und all dieses Sr. Churfürstl. Drkt. mit der unterthänigsten Bitte vorstellig zu machen belieben, um mich ohne den mindesten Zeitverlust durch Ihre höchsten Weisungen und Befehle in solchen stand setzen zu lassen, damit ich sowohl bei höchsten denselben unverantwortlich bleiben als auch von der Mannheimer und Düsseldorfer Innwohnerschaft, wie auch den dortigen Landesunterthanen keine mißliebige Beschuldigungen zu befahren habe, sondern mich auch behörend und mit Bestand zu legitimieren im stand seyn möge.“

Am 1. Juli, anläßlich des bevorstehenden Einmarsches der Oesterreicher wird obiges Ansuchen erneuert: „So wollen Euer Erzellenz selbst prüfen, wie vielen Unannehmlichkeiten ich bey diesem Verhältnis zugleich mit ausgesetzt seyn werde, indem wirklich schon verlautet, daß man mir von seiten des Königlich Ungarischen Ministers tit. Grafen von Schlick zu Mannz so wohl, als deren in Mannheim u. dahier (Frankfurt) anwesenden Verpflegungs Commissa-

rien die hauptsächlichste Schuld beimessen wollte, daß es bisher nicht nach denen königlichen Gesinnungen gegangen sey. Bey diesen Umständen will daher mein vorderes unterthänigstes Ansuchen um eine gnädigste Instruktion wiederholt haben, um mich darnach schuldig zu achten und auf jeden Fall legitimieren zu können."

Ein zweiter, noch dringlicherer Ruf erfolgte noch am gleichen 1. Juli infolge Drängens des Grafen Schlick: „Wie sehr ich hiebei im Gedräng seye, darüber habe Euer Exzellenz in meinem Dordern und zwaren in dem mit heutiger Post abgegangenen Schreiben, welches aber später als gegenwärtiges eintreffen wird, mich in mehreren geäußert. Ich bin in der verdrießlichsten Lage und aus Abgang einer bestimmten höchsten Instruktion nicht das mindeste zu verfügen im Stande, sondern nur durch das von heute communicirt erhaltene rückantwortl. Pro Memoria an tit. Hr. Graf von Lehrbach wegen gesonnener Magazin zu Heidelberg von der nicht gnädigst gesonnenen Willfährung zu meiner Nachachtung verständigt worden, weswegen ich also mit gebundenen Händen da sitze und leyder den forchterlichen Augenblick abwarten muß, welcher schon vorläufig nach Eingang gedachtem von Schlickischen Schreiben ohnvermuthlich einzutreten und die nachtheiligsten Folgen (Lebensmittelmangel in der Pfalz!) hervorzubringen angedeutet wird, wozumahlen daraus deutlich zu entnehmen stehet, daß diese in Anmarsch seyende und bereits allhie weit vorgerückte Troupen ohnerachtet der an tit. Frhr. von Lehrbach gesonnenen anderweiten Instradierung ohnmöglich mehr ein andere Wendung nehmen lassen werden noch können. Ich kann bey nah nicht anderst glauben, als daß man mit gutem Vorbedacht mich allein in diesem Crisi wolle stecken lassen und am Ende alle Schuld und Verantwortung mir zu last legen, wie ich solches in meinem heutigen aus Veranlaß deren wirklich schon in diesen Thon fallenden Aeußerungen allschon vorläufig erwähnt habe. Bey diesen Umständen, nun, wo die größte Gefahr auf dem mindesten Verzug haftet, veräume ich nicht durch gegenwärtig abschickenden Courir hievon die schleunigste Anzeige zu machen mit der wiederholt dringendsten unterthänigsten Bitte, mich mittelst einer durch diesen alsbald rückschickenden höchsten Weisung und Instruktion in solche Lage und Verhältnis zu setzen, um aus aller Verantwortung sowohl bey Sr. Churf. Drkt. als den Unterthanen zu bleiben gestalten ich mich hierdurch auf das feyerlichste verwarht und erklärt haben will, an allem daraus widrig entstehendem keinen mindesten Teil haben zu wollen."

Minister Oberndorff hatte richtig vorausgesehen. Man mußte den Oesterreichern in allem nachgeben. Am 1. August erzwangen sie den Durchmarsch über die Mannheimer Rheinbrücke. Der Minister berichtet darüber nach München am 2. August: „Die nach meinem gestrigen gemeldeten 14 Eskadrons Kavallerie mit 30 Regiments Stücken (Theile der bei Schwefingen lagernden 20 000 Mann Oesterreicher) seynd aber schon um 12 Uhr in verwichener Nacht unter Führung des H. General Fürsten von Waldeck vor hiesiger Rheinschließe erschienen und den Durchgang verlangt. Auf das sogleich bey hiesigem gouvornement beschehene Anmelden wurde der Herr General Major Graf von Hsenburg von erwehntem gouvornement dahin beordert gegen diesen vorhabenden Durchgang feyerlichst zu protestieren, welches auch geschahen. Bey dessen nicht Verfangung aber die Schließe geöffnet, es ware mithin nicht mehr zu verhindern, diesen Troupen die passage über hiesige Rheinbrücke zu versagen! (sic st. gestatten!). Welche denn in aller Stille und bester Ordnung darüber gegangen. Der Zug dauerte von Nachts 12 bis Morgens 3 Uhr und werden dieselben sich nun schon mit

den übrigen oberhalb den Rhein pazirten Armee vereinigt haben. Man ist nun allständig auf den weitem Erfolg begierig, weswegen ich behörige Nachrichten jedesmahlen zu erhalten allschon die Verfügung getroffen habe."

Inzwischen geriet Mannheim, nach erklärtem Reichskrieg und nachdem die Franzosen Mainz, Worms und Speyer genommen hatten, in immer schwierigere Lage. Am 1. Oktober schildert Minister Oberndorff die dortigen Verhältnisse in ausführlicher Weise:

„Da man (für) bedencklich haltet die hiesige Dertung von einem Regiment, obschon keines in komplettem Stande ist, zu entblösen, weil kaum 2300 oder höchstens dritthalbtausend Feuerwehr- oder dienstfähiger Mannschaft in der Garnison vorhanden sind, solches auch eine dergleichen starke Uebermacht (General Custine) abzuhalten nicht vermöge und im Falle der Wiedersehllichkeit weder behelsfete, noch fruchtete, die Ausübung der Feindseligkeit nicht nur gegen die Stadt, sondern auch wider die Ortschaften auf dem Lande eines theils zu befahren stünde, andern theils hingegen auch nicht räthlich ist, die Burger schaft ohne einige Demonstration sich selbst zu überlassen, wo in dieser so wohl, als in hiesiger Stadt und auf dem Lande so freysprechende Leute sich befinden, daß wenn es einst nur ein wenig unordentlich herginge, manche sich zum Gegenheil schlügen, indem das laute Murren nicht ungewöhnlich, wie das Land bei denen vielen Steuer-Abgaben ohne Vertheidiger in der Noth, wo man sie brauche, seye, habe ich um etwas zu thun, für gut befunden 1) das Provinzialkommando zu gesinnen gefallen die zu Heidelberg und in der Gegend liegende Mannschaft zusammen zu ziehen, zu derselben Vermehrung noch zwey Compagnien aus hiesiger Dertung abzuschicken und dem tit. Generalen Freiherrn von Hauzenberg die ordre zuzufertigen, daß er bey Anrückung der Franzosen dem Befehlshaber derselben einen officier zur erfahrung des Vorhabens zuschicken und die Zuversicht, es (er!?) werde keine Ausübung irgend einiger Feindseligkeit oder Belästigung der Burger- und Einwohner schaft noch sonstiger Exzessen zum Zweck führen, zu erkennen zu geben, etc." (Ferner wurde der Land- und Marschkommissar Frhr. von Reibeld, einer der vertrautesten Kundschafter des Ministers, zum kommandierenden französischen General [Custine] abgeordnet.) Weiter heißt es: „und achte mich indessen unvermeidlich verbunden, Sr. Churf. Drkt. unserm gnädigsten Herrn zu höchsterleuchtester Erwegung und Entschließung unterthänigst zu stellen, daß, wo höchstdieselbe vielleicht ohnehin dero Contingenten zur allgemeinen Reichs-Armee mit der Zeit abzugeben sich nicht werde erübrigen können, ein paar tausend Mann von darobigen Truppen herabzuschicken, indem man nicht dafür einzustehen vermag, welche weitere Ereignisse einfallen können und es fast ebenso nötig sein will, die Ruhe und Ordnung unter dem eigenen Volk wider die demokratische und andere leicht gedacht werden könnende Gesinnungen, als wider fremdes Volk zu vermeidender Beunruhigungen von diesem durch Mehrung der Kriegsmannschaft zu unterhalten und solche dazu, ohne die Absicht weder ins Publikum transpirieren, noch sonst merken zu lassen, zu gebrauchen."

Am 3. Oktober hatte Frhr. von Reibeld gemeldet, daß General Custine zwar günstige Gesinnungen zeige, aber zur Beobachtung 150 Mann nach Germersheim legen wolle, so daß die dortigen pfälzer Chevauzelegers zurückgenommen werden mußten. Außerdem war der Fürst Esterhazy mit mehreren tausend Mann im Anmarsch. Dazu meint Minister Oberndorff:

„Euer Exzellenz mögen sich nun im Zusammenhalt all dieser Umständen unsere betrübt Lage dahier (in Mannheim) leicht vorstellen und dabey ermessen, in welcher kriti-

schem und gefährlichem Verhältnis mich gegenwärtig befinde, ohne mit in Anschlag zu bringen, daß nicht eine Viertelstunde vergehe, wo nicht Berichte theils von der Regierung und Provinzial Commando, theils denen Oberämtern einlangen und sonstige mündliche Anfragen beschehen, welche meinen hiesigen Posten so wohl bei Tag als Nacht Zeit mit so vielen Beschwernissen umgeben, daß mich selbst öfters nicht überzeugen kann, wie ich die Zeit zur behörigen Ueberlegung und weiters erforderlichen Veranstaltung zu treffen im Stande sein kann."

Am 5. Oktober erfolgt abermals eine dringende Bitte um Instruktion und Verstärkung, weil der Minister fürchtet, die bei Strassburg über den Rhein gegangenen Franzosen „könnten sich der dahiesigen Festung (Mannheim) bemächtigen und das praeventire spielen, sohin nicht abzuwarten, bis sie von Kaiserl. oder sonstigen Truppen abgehalten werden. Bey diesem Ereignis würde ich also in großer Verlegenheit mich befinden und ist also unumgänglich erforderlich, daß in Zeiten mit gnädigster Instruktion versehen werde, wie mich auf ein so andern Fall zu betragen habe, gestalten bei bekannter geringer dormaliger Besetzung es ein so andern theil nicht viele Mühe kosten dürfte, sich in hiesige Festung hineinzuwerfen, welches aber doch einigermaßen erschwert werden könnte, wenn man auf mehrere streitbare Soldaten sichere Rechnung machen könnte, wegen derselben Vermehrung ich schon vorhin ohnzwecklich angetragen bis anhero aber noch nicht mit einer gewährigen höchsten Entschließung begnadiget worden bin. Ich sehe mich bey diesen Umständen also vermüßigt, wiederholt zu bitten durch eine höchste Instruktion mich in Stand zu setzen, wie ich mich bei einem solchen ohnerwarteten Ueberfall betragen solle. Uebrigens scheinen die Umstände des teutschen Reichs von Tag zu Tag sich zu verschlimmern. Anliegendes Magazin und Frankfurter Zeitungen geben den nur allzu deutlichen Beweis von derjenigen französischen Gesinnung, welche man auch in hiesigen Gegenden auszubringen und geltend zu machen äußerst bestrebt und wogegen weiter kein Einhalt zu machen möglich sein dürfte."

Am 12. November ist es die Furcht vor dem deutschen General Fürst Hohenlohe, der seine Quartiere in die Pfalz verlegen will, die folgende Sätze auslöst: „wann ihme (Hohenlohe) gelingen mögte, seine Absicht auszuführen, dürfte etwa gar zu befahren sein, daß er sich hiesiger Festung bedienen wollte, auf welchen nicht zu wünschenden Fall, alsdann es wahrhaft für hiesige Stadt übel aussehn würde, wie ich schon sehr oft meine Besorgnis darüber, jedoch ohne mindeste Erhaltung einer gnädigsten Instruktion geäußert habe."

Die österreichischen Niederlagen machten die Verhältnisse in der Pfalz immer schwieriger und der Münchener Hof ließ seinen Minister dauernd ohne Verhaltungsmaßregeln, was diesen zu immer dringenderen Vorstellungen veranlaßte. Am 13. November steigert er sich schon zu pathetischer Sprache, indem er schreibt: „Aus der mir zu communicieren beliebter Note kann ich wohl urteilen, daß die thätigen und wirkamen Veranstaltungen zum Theil durch das ganze Reich getroffen werden sollen und alsdann ernstliche Auftritte dahier zu befahren sein, wo zumahlen die Einräumung der hiesigen Festung nicht freywillig zugestanden werden könne. Allein wie und auf welche Weise mich dabey zu betragen habe, darüber mangeln mir leider die sooft gesonnenen höchsten Verhaltungsbefehle und es (man!) scheint beinahe, mich sowohl, als hiesige ganze Einwohnerchaft dem Geld, Aze und auf gerade wohl überlassen zu wollen. Wohlan! erfolgetauch dieses, so wird es nicht viel um mein ohnehin bald ge-

endigtes Leben, als vielmehr um die übrigen bisher noch treu und gehorsam gebliebenen Bürger zu thun sein, für deren anderes Betragen ich alsdann nicht mehr bürgen kann. Stellen Euer Excellenz Sich einmahl die Angst, Verlegenheit und endliche Verzweiflung vor, in welche hiesige Inwohnerschaft bey einer wirklich erfolgen sollender Belagerung gesetzt werden dürfte. Wird nicht das Bewußtsein, daß sie kaum einige Tage lang bey gesperrten Thoren und nicht mehr auf den täglichen Markt gebracht werdenden Esculentien, fort übrigen zur Lebhucht für Menschen und Viehe erforderlichen Notwendigkeiten, sie zu solchen Schritten verleiten, die niemahlen von getreuen Unterthanen zu erwarten gewesen, wozumahlen auch nicht einmahl der Vorrath an übrigen für behörige defension nöthigen militair Erfordernisse sich dahier vorfindet, welchen gleichwohl bey einer zu befahrenden Belagerung in Zeiten anzuschaffen die Notwendigkeit erforderl. Einreißender Hunger, Angst und Noth wird bey solchem betrübtem Ereignis die Bande der bisherigen Bürgerpflicht und schuldigster Unterwürfigkeit brechen und wehe alsdann demjenigen, der einem zügellos gewordenen Volk die behörigen Schranken in einer solchen turbulenten Zeit zurück zu setzen bestellet ist. Ich sage das alles zum Voraus, wie ich schon mehreres vorgesagt habe, wovon leider die Folgen am Tage liegen."

Diese Proben aus dem Jahre 1792 mögen genügen. Obwohl sie nur einige Monate umfassen, zeigen sie deutlich, wie der Münchener Hof seinen Statthalter von Anfang an ohne Anweisung und ohne Unterstützung ließ und ihm eine Verantwortung zuschob, deren Druck dem Zweiundsiebzigjährigen unerträglich war, zumal er sowohl die schlimme Lage, als auch die vorhandenen Schäden und die Fehler der Vergangenheit gleich zu Anfang erkannte, denen er aber fast hilflos gegenüber stand. Mit vergnügtem Schmunzeln wird Minister Dieregg im sicheren München die Nottschreie seines pfälzer Kollegen gelesen haben — entsprechend der Mentalität der damaligen Zeit! Der alte Kurfürst wollte aber anscheinend vor allem seine „kurfürstlich bayrische Ruh“ haben!

## Aquarelle aus Wilhelm Kobells Mannheimer Zeit.

Waldemar Lessings Schrift über Wilhelm Kobell (geb. 1766 in Mannheim, gest. 1853 in München) erstreckt weder im Verzeichnis der Werke, noch in der Darstellung Vollständigkeit. Seit dem Erscheinen seines Buches (F. Bruckmann, München 1923) sind im Kunsthandel und in Sammlungen zahlreiche bisher unbekanntere Werke aufgetaucht.

Von den drei nachstehend verzeichneten Aquarellen dürfte Nr. 1 die erste bisher bekannt gewordene Pferdestudie des jugendlichen Künstlers sein. Hierbei verwertete der Sechzehnjährige Beobachtungen in der Reithalle des kurfürstlichen Schlosses zu Mannheim. Die beiden fünf Jahre später entstandenen, hier wiedergegebenen Porträt Darstellungen aus dem ehemals v. Dalbergschen Schlosse zu Herrnsheim, auf denen unverbürgte Ueberlieferung ein Mitglied der Familie des Intendanten v. Dalberg erblicken will, gehören in dieselbe Gruppe von ganzfigurigen Porträts, die bereits mit Bildnissen des Frhrn. von Hacke (erwähnt bei Lessing S. 48) und des Innocenz Kobell (Besitz des Mannheimer Altertumsvereins) im Schloßmuseum vertreten war.

Zweifellos handelt es sich um geistig und musikalisch interessierte Menschen aus dem Dalberg-Kobellschen Freundeskreise. Auch Ferdinand Kobell, der Vater, weilte öfters auf Schloß Herrnsheim. Der Intendant Wolfgang Heribert v. Dalberg, geb. 1750, der zur Zeit der Entstehung der beiden Bilder 37 Jahre zählte, darf wohl unter den Dar-

gestellten nicht gesucht werden. Sein einziger Sohn Emmerich Josef, der Erbe von Schloß Herrnsheim und spätere Duc de Dalberg, war 1773 geboren, also 1787 erst vierzehn Jahre alt, kommt somit gleichfalls nicht in Betracht. Des Inten-



Aquarell von Wilhelm Kobell 1787  
auf Schloß Herrnsheim.

danten jüngerer Bruder, der Komponist Johann Friedrich v. Dalberg, geb. 1760, der körperlich etwas verwachsen war, mußte als Domherr geistliche Abzeichen tragen. Er kommt hier also ebenfalls nicht in Frage.

Vielleicht gelingt es doch noch, über die Persönlichkeiten der hier Dargestellten Aufschluß zu erlangen.

1. Aquarell von 1782. Pferde- bzw. Reiterstudie auf der Reitbahn im kurfürstlichen Schloß zu Mannheim. Ein Stallmeister in blauem Frack, weißen Hosen, mit Dreispitz, auf einem in ruhigem Schritt gehenden Falben sitzend, dahinter ein Stallbursche mit Peitsche in roter Bluse mit blauen Aufschlägen, weißen Hosen und hohem Hut. Links unten bez.: W. Kobell 1782. 16,5 cm hoch, 21 cm breit. 1929 vom Schloßmuseum erworben.

2. Aquarell, darstellend einen Herrn in zweireihigem blauem Hausrock mit Hauschuhen, auf einem grün gestreiften Louisseize-Sofa am Fenster sitzend. Das hohe Fenster läßt auf einen Schloßraum schließen. Rechts unten mit Bleistift signiert: W. Kobell 1787. 68 cm hoch, 46 cm breit. Im früher freiherrl. von Dalberg'schen Schloß Herrnsheim bei Worms, jetzt im Besitz des Freiherrn Hehl zu Herrnsheim, ausgestellt in der Theaterausstellung des Schloßmuseums Mannheim 1929.

3. Aquarell. Gruppe von vier Herren; der vorne stehende trägt roten Rock mit weißen Hosen, der am Flügel

sitzende (vielleicht derselbe wie auf Nr. 2) blauen Rock, der neben ihm sitzende Zuhörer hellgrauen Rock, der Maler links im Hintergrund, der sein Gesicht hinter der aufgestützten Hand verdeckt (wahrscheinlich der damals 21jährige



Aquarell von Wilhelm Kobell 1787  
auf Schloß Herrnsheim.

Wilhelm Kobell selbst) ist in einen dunkelgrauen Rock gekleidet. Auf dem Flügel liegen viele Bücher, darüber hängen an der Wand kleine Porträts, von denen dasjenige des Philosophen Mendelssohn erkennbar ist. Links unten mit Tusche signiert: Wilhelmus Kobell 1787. 65 cm hoch, 50 cm breit. Im früher freiherrlich von Dalberg'schen Schloß Herrnsheim bei Worms, jetzt im Besitz des Freiherrn Hehl zu Herrnsheim, ausgestellt in der Theaterausstellung des Schloßmuseums Mannheim 1929. W.

## Die Mobiliar-Ausstattung des Mannheimer Schloßes im Jahr 1775.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter,  
Direktor des Schloßmuseums.

(Fortsetzung.)

In der Garde Robe.

„Zwei tannerne Garderobschänck mit 2 thüren und 2 schloß. Ein Bett tisch mit einer braun angestrichener Bettlad samt 3 theiligen procatellen vorhang oben mit einem braun geblumten wachstuch. Ein Tisch mit gelb tamastenen vorhang auf 3 seiten und oben ein tannernes tischlein mit grünen wachstuch. Sieden Niederländische holzerne stühl. Drei paar franz leinerne weiß und gelbe fenster vorhäng.“

Ober der Garde Robe auf der Bablatsch<sup>25)</sup>.

„Zwei tannerne Garderobschänck mit 2 thüren und 1 schloß. Zwei dito mit 1 thür und 1 schloß. Ein tannener Commod mit 3 schublade und 3 schloß. Ein tannener tisch.

<sup>25)</sup> s. Fußnote 24.

Zwei ganz alte stühl mit zerrissenen grünen plüsch. Eine tannerne Bettlad für 1 person, mit einem ganz zerrissenen grün raschenen vorhang. Ein strohsack. Drei zwilcherne Matragen. Ein Bargendes Feder Kissen. Eine alt zerrissene Cotonerne Decke.

In Durchgang neben der Garde Rob.  
„Zwei stück alte Tapeten Verdur.“

In Ihro Durchleucht der Frauen  
Prinzessin<sup>26)</sup> Vorzimmer.

„Sechs stück Brabanter Tapeten. Zwölf neue buchene stühl mit grünem plüsch beschlagen. Ein Consol tisch mit antiken grau angestrichenen füßen und einer marmorsteinernen platt. Zwei queridons von Buchen Holz. Zwei paar weis leinerne vorhäng. Ein Tremeauz von 3 stück glas und grau angestrichener rahm. Ein weiser aufzug vorhang von leinen tuch zwischen denen fenster.“

In Ihro Durchleucht ansprag Zimmer.

„Eine Tapet von Cramoisin roll tamast mit weissen Blumen. Zwei paar portiers von gleichem tamast. Ein Cannapée mit versilberten füßen mit dergleichen tamast beschlagen. Sechs nusbaumene stühl mit dergleichen tamast beschlagen. Ein Consol tisch mit versilberten füßen und marmorsteinernen platt. Ein Tremeauz von 3 stück glas mit einer versilberten rahm. Zwei queridons von nußbaumen Holz. Zwei paar weis taffente vorhäng. Zwei stück weis leinerne vorhäng. Vier stück rahm vor die fenster mit weis mouslin überzogen.“

In Ihrer Durchleucht schlaf Zimmer.

„Die Tapeten von grünem Tamast. Ein Completes Bett à la Duchesse samt vorhang, Couvert und Kräng von roll tamast wie die Tapet . . . (mit Zubehör). Zwei grün taffente Decken. Ein paar portiers von roll Trotitur wie die Tapet. Vier arm seßlein von nusbaumen Holz mit nemlichen tamast beschlagen. Zwei paar grün taffente vorhäng. Zwei stück weis leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenster. Sechs rahmen mit muslin überzogen für die fenster. Zwei roth und gelblich eingelegte Commod mit vier schubladen und metal verguldenen Beschläg. Zirathen samt vier schlos. Ein Nusbaumenes Thetischel. Ein spiegel mit verguldener rahm von 2 stück glas. Zwei vergulbete metalterne armleichter für zwey Kerzen. Ein Nusbaumenes nachttischlein. Zwei kleine Eiserne feuer hund. Eine feuer schipp und Hacken in dem Camin.“

In der Retirade befinden sich „ein Klein weis taffentes vorhängel an der thür. Eine Retirade mit fajanenen geschirr und potchambre.“

In der Kammer Frauen Zimmer.

„Ein grau angestrichener alter schandk mit 2 thüren und schloß. Ein Tisch mit einem grünen tüchern vorhang und grünem wachstuch. Ein holzerner Niederländischer stuhl. Zwei grün taffente vorhäng an der thür.“

[Quartier des Herzogs von Zweibrücken.]

In Ihro Durchleucht des Herrn Herzogen  
von Pfalz Zwey Brücken<sup>27)</sup> quartier.

[wahrscheinlich die Räume im Hauptgeschloß zwischen Ballhausdurchfahrt und Schloßkirche]

In der ersten antichambre.

„Zwei paar Cramoisin taffente Vorhäng. Ein stück weis leinerne aufzug vorhang. Zwei alt roth plüscherne stühl.“

<sup>26)</sup> Prinz Carl von Zweibrücken, der spätere Herzog, war seit 1774 mit Maria Amalie von Sachsen verheiratet.

<sup>27)</sup> Herzog Karl August von Pfalz-Zweibrücken, der nach dem Tode Christians IV. 1775 zur Regierung kam und 1795 in Mannheim starb.

In deren Bedienten Zimmer.

„Eine Bettafel mit Zubehör, zwei Stühle, ein Tisch.“

In dem Kammer Dieners Zimmer.

„Eine Combeau Bettlad . . . (mit Zubehör). Ein nusbaum eingelegter Commod mit 3 schubladen und schloß mit verguldenem Beschläg. Ein nusbaum furnirtes schändel mit 1 thür und schloß. Ein grau angestrichener tannerer Commod mit vier schubladen und schlos. Ein alter grau angestrichener garde rob schandk mit 2 thüren und 1 schloß. Drei stühl mit grünem tuch überzogen.“

In Ihro Durchleucht des Herrn Herzogen  
audienz Zimmer.

„Dier stück Tapeten von Haulis mit mittelmäßigen Figuren die Histori von Paris vorstellend. Ein Cramoisin tamastener Baldaquein mit goldenen glan Borden und Franzen besetzt worunter ein Tisch mit gleichen tamastenen vorhäng und dergleichen Borden besetzt. Zwei lehn seßel von dergleichen tamast und Borden besetzt mit verguldenen füs. Zwei paar Cramoisin taffente vorhäng mit goldenen spizen eingefaßt. Zwei stück weis leinerne aufzug vorhäng. Acht stühl mit roth tamastenen überzug. Ein Consol tisch von Bildhauer arbeit mit einem verguldenen fus und weis marmorsteinernen platt. Ein großer spiegel von 2 stück glas mit Bildhauer arbeit und verguldenen rahm. Zwei queridons von Buchen Holz. Eine Tisch uhr in einem schwarz gebeitzten gehäuß oben mit fünf meßing verguldenen Kuglen, verfertigt von Wallis von London. Ein großer Kronleichter von Bömisch glas mit 4 ärm zu 12 Lichter. Zwei Eiserne feuer hund. Eine feuer schipp. Eine feuer Zang.“

In Ihro Durchleucht des Herrn Herzogen  
schlaf Zimmer.

„Ein Alkof mit grün tamastenen vorhäng, Couvert und Kräng. Ein feder Bett . . . (mit Zubehör). Zwei grün taffente Decken. Ein paar portiers von gleichem tamast. Ein Tischel auf 3 seiten mit dergleichen tamastenen vorhäng. Dier seßelger grau angestrichen mit dergleichen tamast beschlagen. Ein Camin schirm grau angestrichen vergulb auch mit dergleichen tamast. Zwei paar grün taffente fenster vorhäng. Zwei weis leinerne aufzug vorhäng. Ein Klein tischlein mit 2 füß und eingelegter arbeit. Eine Commod mit 2 schubladen von eingelegter arbeit mit einem schloß, metal verguldenen Beschläg, Ziraten und grau marmorsteinerner platt. Ein schreib tisch von eingelegter arbeit mit 5 schubladen, 1 schloß, meßing verguldenen Beschläg und Zirathen, oben mit Einer grauen Marmor steinerne platt. Zwei ordinaire queridons. Zwei große spiegel von 2 stück mit verguldenen rahmen. Ein Kleiner spiegel ober dem Camin von einem stück. Ein Kleiner toilette spiegel mit einer verguldenen rahm.“

In dem Cabinet.

„Zwei grün Halb taffente vorhäng. Drei dito an den retirad thüren. Ein weis leinerne aufzug vorhang. Dier lehn seßel mit grünem tamast überzogen nebst dergleichen sitz Kissen. Ein Consol tisch mit verguldenem fuß von Bildhauer arbeit und marmor steinerne platt. Zwei langlechte spiegel von 2 stück mit verguldenen rahmen und Bild Hauer arbeit. Ein Nusbaumener spiel Tisch mit Einem Brettspiel, inwendig ohne stein. Eine retirade mit fajanenem geschirr. Ein Bude mit grünem Saffian.“

In dem Cabinet oben dem Herzoglichen  
schlaf Zimmer.

„Drei paar grün taffente Kurze vorhäng. Ein Lit de repos mit grünen tamast überzogen und mit schmalen goldenen Bördgen eingefaßt, samt grün tamastener matrag, Kissen und polster. Sechs gelb angestrichene lehnseßel mit

spannisch rohr geflochten sambt grün tamastenen sitz und lehn Kiesen. Ein schreib trefhor mit einem auffatz, worinnen 2 spiegel mit versilberten rahm, nebst einem pult, 3 schubladen und mehning versilberten Beschläg. Ein Nusbaum eingeleger Commod mit 3 schubladen, schlos und mehning verguldenen Beschläg.“

In dem obern vor Zimmer.

„Eine alte Cotonerne Tapet nebst dergleichen Kurzen fenster vorhang. Ein schwarz Saquirter schandk mit 2 thüren, Einem schloß und im feuer vergoldenen Beschläg. Zwei ganz alte Taburets mit verrisenen Cramoisin sammet überzogen und schmahlen goldenen Bördgen eingefast. Eine Retirade nebst geschirr.“

In dem Ministerial policey Commissions Zimmer.

„Zwei paar weiß leinerne vorhäng. Eine Tapet von grünen procatell. Ein schirm mit grünen procatell auf einer seit. Ein Kleines Tischlein mit grünem procatell. Ein runter tisch mit einem roth tüchernem teppig. Ein großer tisch mit grünen tuch oben mit wachstuch. Dierzehn grün plüscherne stühl mit gedrehten füßen. Ein ganz kleiner Kronleuchter von Bömisch glaz mit 6 ärm.“

In dem neben Zimmer.

„Eine Tapet von grünen procatell. Drei paar weis leinerne vorhäng. Ein Nusbaumener schreib commod mit pult und 3 schubladen 4 schloß und Messing verguldenen Beschläg. Ein Tisch mit procatellen vorhang oben mit grünem Wachstuch. Ein dito mit grün tamastenen vorhäng, oben mit gedruckten letter. Zwei stühl mit rothem plüsch beschlagen und grün tamastenen überzug. Ein lehnstühl mit grünem tamast beschlagen sambt grünen überzug. Ein spiegel mit einer grün sammeter rahm.“

In Ihre Durchleucht Princesse Marianne<sup>26)</sup> vor Zimmer.

„Ein tisch mit gelben procatell oben mit grünem Wachstuch. Ein paar gelb taffente Vorhäng. Ein kleiner weis leinerne aufzug vorhang. Zwei taburets mit gelben Saffian und gedrehten nutzbaumenen füß. Vier kleine spiegel mit vergoldenen rahm. Acht wandleuchter mit porcelainernen Blumen, Jeder für eine Kerz. Ein hundts stall mit blauen tamast überzogen.“

In dem Ansprach Zimmer Ihrer Durchleucht.

„Eine Tapet von Cramoisin procatell. Zwei dergleichen portiers. Zwei paar Cramoisin taffente vorhäng. Zwei weis leinerne aufzüg vorhäng. Sechs foteuls von genehter arbeit. Ein Taburet mit rothem Saffian überzogen. Ein Caminschirm die rahm grau angestrichen und verguld, der schirm von chinessisch gemahltem wachstuch. Zwei Nusbaumerner Commod mit 3 schubladen, 3 schloß und mehning verguldenen Beschläg. Ein Klein nusbaumenes schänckel mit 3 thüren und 2 schubladen mit 4 schloß. Ein Consol tisch mit verguldetem fuß und marmor steinerne platt. Zwei lange spiegel mit 2 stück glaz und verguldeter rahm. Ein überzwerg langer spiegel ober dem Camin mit verguldener rahm. Sechs wandleuchter mit porcelainernen Blumen, ein Jeder für zwey Kerzen. Ein postament von schwarz gebeiztem Holz für eine Uhr. Ein Kleines nusbaumenes arbeitstischlein. Zwei feuer hund mit metallernen Zirathen. Eine klust. Eine feuerschipp. Ein feuer haken mit metallernen Knöpf. Ein großer Kronleuchter mit 8 ärm.“

<sup>26)</sup> Prinzessin Marianne von Pfalz-Zweibrücken, geb. 1753, Tochter des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken und seiner Gemahlin Franziska, der jüngeren Schwester der Kurfürstin Elisabeth Augusta; sie vermählte sich 1780 mit dem Herzog Wilhelm in Bayern.

In Ihre Durchleucht schlaf Zimmer.

„Eine Tapet von grünem procatell. Zwei portiers von dergleichen procatell. Ein alcoff von grünen tamast, samt vorhäng, Couvert, Kränz und Kopfenbretter. Ein Bett . . . (mit Zubehör). Ein Cannapée von nusbaumen Holz mit grünem tamast beschlagen, samt dergleichen Matraz und zwei Kopfen Kiesen. Vier grün plüscherne stühl mit grün tamastenen überzug. Ein Bettstuhl von nusbaumen Holz fuß und armlehn mit grünem tamast beschlagen. Ein Kleines nusbaumenes Tischlein mit einer schublad und oben mit einer roß von silber und einem grün tamastenen überzug. Ein Toilet tisch oben und auf 3 seiten mit rothem tuch beschlagen. Ein Toilet von nutzbaumen Holz mit messingernen Knöpf. Zwei Queridons von gemeinem Holz. Ein puder seßel mit gelben Saffian beschlagen. Ein Großer spiegel oben rund mit 2 stück glaz und Bild Hauer arbeit verguldeter rahm. Ein dito etwas kleiner langer spiegel oben dem Camin mit einer verguldenen rahm. Zwei wandleuchter neben dem spiegel mit porcelainernen Blumen für 1 Kerz. Zwei paar grün taffente vorhäng. Zwei stück leinerne aufzüg vorhäng zwischen denen fenster.“

Im Cabinet.

„Zwei kleine portiers von Cramoisin procatell. Vier lehn seßelein mit rothem Tamast beschlagen und dergleichen sitz Kießen. Zwei Consol tischlein mit marmorsteinerner platt. Ein dito kleiner mit einer auf gleiche arth gemahlte platt. Ein nusbaumenes schreibschänckel mit 3 thüren. Ein ganz kleines nusbaumenes arbeitstischlein. Vier kleine spiegel mit vergoldenen rahmen. Vier wandleuchter mit porcelainernen Blumen für eine Kerz. Ein leinerne aufzug vorhäng zwischen denen fenstern. Eine retirade sambt sajanenen Geschir mit einem weis Bargenden überzug. Ein Büdee mit rothem Saffian ohne rücklehn.“

In dero Kammer Jungfer Zimmer.

„Zwei Bett tisch mit grün heßentüchernem vorhäng oben mit wachstuch . . . (mit Zubehör). Eine Tapet von Coton weis der Grund mit rothen Blumen. Zwei stühl mit geis füs mit zerrisnem sammet. Zwei grau angestrichene tannerne garde rob schänck mit 2 thüren und einem schlos. Ein Kleines thür vorhänckel von Coton. Ein großer garderob schandk mit 4 thüren auf dem gang.“

In des frey Herrn von Beckers<sup>27)</sup> Erzcellenz schlaf Zimmer.

„Eine papierne Tapet Blau und weis. Zwei stück weis leinerne aufzüg vorhäng zwischen denen fenstern. Drei paar leinerne vorhäng. Ein großer spiegel von 2 stück glaz mit verguldener rahm. Ein Nusbaumener schreib trefhor mit pult, schubladen 2 thüren und 3 schloß. 7 grün alt plüscherne stühl. Ein schirm von grünem procatell. Ein Hölzerner Niederländischer stuhl.“

In dem Bedienten Zimmer.

„Eine Bettlad . . . (mit Zubehör). Ein ovaler tisch oben mit grünem wachstuch. Eine Retirade sambt geschirr.“

In dem obern Zimmer deren geheimen Secretairs.

„Ein langlechter tannerer tisch mit einem grün tüchernem teppig. Eine kleiner dito ohne teppig. Zehn alte grün plüscherne stühl. Zwei grün plüscherne stühl, so zum Hufeisen gedient haben. Zwei alte roth plüscherne stühl. Ein Cannapée von nusbaumen Holz mit alt zerrisenen grünen tamast überzogen. Vier paar weis leinerne vorhäng. Ein mittelmäßiger spiegel mit verguldener rahm. Ein krau angestrichenes schänckel mit zwey thüren und schlos. Eine Retirade mit einem weis bargenden überzug sambt geschirr.“

<sup>27)</sup> Kurfürstlicher Staatsminister.

In dem vor Zimmer deren fremdden Herrschaften.

„Dier Stück Tapeten von Hautlis die Historie von der Venus vorstellend sehr alt zerrißen. Zwei Bett tisch mit grün tüchernnen vorhäng mit zwei tannernen Bettladen für 1 persohn . . . (mit Zubehör). Ein spiel tisch von nusbaumen Holz mit grün tuch überzogen. Ein Consol tisch mit verguldenen füßen und marmorirter platt. Ein mittel-mäßiger Kronleichter von Bömisch gläß mit 6 ärm. Drei grün alt zerrißene plüscherne stühl. Ein Banquet mit grün plüsch beschlagen. Ein Klein tannenes gelb angestrichenes schändalein mit 2 thüren und schloß. Zwei leinerne aufzüg vorhäng zwischen denen fenstern.“

In der zweyteren antichambre.

„Drei Stück Tapeten von Hautlis die metamorphose des ovidij vorstellend. Zwei paar leinerne fenster vorhäng. Zwei Stück leinerne aufzüg vorhäng zwischen denen fenster sechzehn Stück alt plüscherne stühl. Ein Kronleichter von Bömisch gläß mit 6 ärm. Ein großer Breiter langer spiegel mit verguldener rahm von Bildhauer arbeit von 2 Stück gläß. Ein Consol tisch mit verguldenen füß und marmorn platt. Eine stand uhr mit einem gestell von Nußbaumen Holz. Zwei ordinaire queridons. Ein alter spiel tisch oben mit einem alten grünen tuch.“

In dem Audienz Zimmer.

„Zwei Stück Tapeten von Goblin das Eine Stück den Berg parnaßum, das andere die hohe schuhl von Athen vorstellend. Ein Baldaquein ohne rückwand von alt gelb geschornen sammet mit silbernen Borden besetzt, ganz alt ohnbrauchbar. Ein dergleichen tisch mit sammet und einer einfassung ganz alt zerrißen. Zwei arm seßel mit nemlichen sammet und Borden besetzt ohnbrauchbar. Zwei paar portiers von nemlichen sammet und Borden besetzt sodann mit gelben taffent gefütteret. Zwei paar taffente vorhäng. Zwei Stück weis leinerne aufzug vorhäng. Ein Consoltisch weis mit gold angestrichenen füß das plat von weisem marmor. Ein großer lang- und breiter spiegel mit einer Holzernen rahm mit geschlagenem silber überzogen. Zwei ordinaire queridons. Ein ganz maßiv silberner Caminschirm von getriebener arbeit mit dem Neuburgischen Wappen. Zwei Elßerne feuer Hund. Zwei geschlagene silberne füs zu denen feuer Hund gehörig mit zwey Löwen, welche das Kurfürstliche Wappen halten. Ein Kleiner Kronleichter mit sechs ärm.“

In deren fremdden Herrschaften schlaf Zimmer.

„Sechs Stück Tapeten von Hautlis die metamorphose von ovidio vorstellend. Ein Stück dito Deniere<sup>30)</sup>. Ein Completes Bett à la Duchesse von Cramoisin Italienischen Damast mit silbernen Borden und silber moire garnirt p. n. alt zerrißen . . . (mit Zubehör). Zwei paar alte portier von nemlichen tamast mit doppelt silbernen Borden eingefaßt alt zerrißen. Zwei arm seßel von Cramoisin tamast mit Herzschnüre benagelt. Sechs Stühl mit Cramoisin tamast und Herzschnür benagelt. Zwei paar roth taffente vorhäng. Zwei Stück weis leinerne aufzüg vorhäng zwischen denen fenster. Ein Taburet von Cramoisin Tamast mit silbernen Borden benagelt. Ein Bettstühl von nußbaumen Holz mit Cramoisin tamast beschlagen. Eine Commod von nußbaumen Holz mit 3 schubladen und schloß mit mezing verguldenen beschlag. Ein tisch mit einem ganz alt zerrißenen Cramoisin tamastenen vorhäng, welcher auf beyden seiten und vornen mit silbernen Borden eingefaßt, oben mit braunem gedruckten letter bedeckt. Ein Consol tisch mit einem verguldenen fuß, weis, angestrichen, mit einer weis marmorner platt. Ein großer spiegel mit einer schwarz gebeißten und verguldeter rahm, worauf laubwerck und

<sup>30)</sup> Teniers.

ornamenten von geschlagenem silber seynd. Zwei queridons von ordinari Holz. Ein Kleiner Kron leichter von Bömisch gläß und 6 ärm. Ein Crucifix von Eisenbein auf schwarz sammet mit Einer verguldenen rahm von Bild Hauer arbeit.“

Im Cabinette.

„Eine Tapet von Cramoisin Italienischer tamast mit verzogenen rahmen und fürsten Huth. Zwei paar portiers von dergleichen tamast mit silbernen Borden 1 mahl besetzt. Zwei paar Cramoisin taffente vorhäng. Zwei Stück weis leinerne aufzüg vorhäng zwischen denen fenster. Ein Cannapce von Cramoisin tamast so sehr zerrißen mit goldenen Borden eingefaßt. Dier armseßel gelb angestrichen mit spanisch rohr geflochten sitz und lehn Kiesen von Cramoisin tamast. Zwei vier Eckigte tischlein mit Cramoisin taffente vorhäng auf 3 seiten. Ein großer spiegel mit einer maßiv silbernen breiten rahm. Ein maßiv silberner feuerschirm mit gleichem fuß von getriebener arbeit, größer als die vorhergehende. Zwei Eiserne feuer Hund, wovon die füß von geschlagenem silber und oben eine silberne urne sich befindet. Ein Bläß Balg, zwei feuer Zangen, eine feuer schip, ein Bläßrohr: alle diese Hand Hefter von silber, und der Bläßbalg mit des Höchsteeftigen Johan Wilhelm Drächt. Wappen Marquiret. Ein Kronleichter von gläß woran die acht ärm von Crystall. Ein Kleiner ofenschirm von Bild Hauer arbeit verguld mit rothem tamast und einer finger breiten goldenen Bördgen eingefaßt. Ein Cramoisin sammeter von türckischer arbeit mit gold und seiten genehet, mit Franzen worunter ein gold faden besetzter schirm. Eine Retirade mit einem weis Bargenden überzug und sajanenem geschirr. Ein Dammes Toilete von eingelegtem Holz mit einem silber verguldenen Beschlag.“

In der hinteren antichambre.

„Die Tapeten von 6 Stück von Baslis mit Blumen Korb und galerien. Zwei Bett tisch auf 3 seiten mit grünen tuch behangen, oben mit gedruckten braunen Letter. Ein Consol tisch weis angestrichen und verguld mit einer marmorirt angestrichener plat. Zwölf neue stühl mit gedrehten füßen und grünem plüsch beschlagen. Ein großer spiegel von 2 gläser und ein verguldener rahm von Bildhauer arbeit. Zwei paar weis leinerne vorhäng. Ein garde rob schanck von tannen Holz mit 4 Thüren und schloß. Ein Kleider gestell von tannen Holz. Ein garderob schanck mit einer thür. Eine alte retrade mit Kupfernen geschirr und ganz alten gelben tamastenen überzug.“

In Ihre Excellenz der frauen Obrist Hofmeisterin gräfin von Taxis Zimmer.

„Ein Trou Madame (s. Fußnote 11) mit grünem tuch gefütteret. Ein grüner uralter teppig auf dem Boden.“

In der Fräulein Hofmeisterin von Bevern vorzimmer.

„Sechs Stück Tapeten Verdure. Zehn Stück roth plüscherne stühl zimlich alt. Eine Bettlad sambt Bett tisch mit grün heßen tuch behangen . . . (mit Zubehör).“

In dem Ansprach Zimmer.

„Eine Tapet von Satinat weis und roth gestreift. Ein Cannapce mit rothem tamast und mit einer Kleinen silbernen Bord beschlagen. Sechs Stück weis leinerne fenster Vorhäng. Ein Nusbaumener spieltisch mit grünem tuch bezogen.“

In dem schlaf Zimmer.

„Eine Tapet von moire blau und gelb gestreift. Ein alcoven vorhäng von nemlichen Zeug. Drei Stück weiße fenster vorhäng.“

In deren Jungfern Zimmer.

Tisch, Stühle usw.

In der gräfin von Großbeck Zimmer.

„Eine gewürfelte Cotonerne tapet.“ Tisch, Stühle, Bett usw.

In der älteren Fräule von Sickingen Zimmer.

„Eine Tapet von Coton. Ein mittelmäßiger spiegel mit vergulbener rahm. Drei weiß leinerne vorhäng.“

In dero Kammer Jungfern Zimmer.  
Bett, Stühle usw.

In der Jüngste Fräulein von Sickingen Zimmer.

„Eine leinerne gedruckte Tapet mit blauen grund. Sechs grün glatt plüscherne stühl. Drei stück weiß leinerne vorhäng. Ein langlechter spiegel mit einer alt vergulbener rahm.“ Bett, Stühle usw.

In der Kammerfräule von Ketschau Zimmer.

„Eine gedruckte leinerne Tapet.“

In deren Jungfern Zimmer.

Tisch, Stühle, Bett usw.

In der Kammer Fräule von Osten Zimmer.

„Eine alt zerrißene gelbe Tapet, Vier stück weis leinerne fenster Vorhäng. Zwei stück gelbe taffente alcoven vorhäng.“

In dem Cabinet.

Dier Stück Vorhänge, zwei Gueridons von Buchenholz usw.

In dero Jungfern Zimmer.

Bett, Stühle usw.

In der Fräule von Helmstatt Zimmer.

„Eine Tapet von Coton. Dier stück weise vorhäng, Stühle, Spiegel usw.“

In dero Jungfern Zimmer.

Kommode, Bett, Stühle usw.

In der Fräule von Horneck Zimmer.

„Eine Tapet von Coton Caro mit grünen grund gestreift. Dier stück weis leinerne vorhäng.“

In deren Jungfern Zimmer.

Tisch, Stühle, Bett usw.

In dem vacanten Dames Zimmer.

„Eine Tapet von leinen roth der grund mit Blumen. Drei stück weis leinerne vorhäng.“ Bett mit Zubehör, Tisch, Stühle usw.

In dem Zimmer für frembte.

„Eine ganz alte Tapet von Verdur bestehend in 7 stück. Ein lit à la Duchesse von grünem tamast samt Couvert und Kränz. p. n. unbrauchbar. . . (mit Zubehör). Ein tannener Tisch mit ganz alt grünen tamast bezogen. Ein Tischlein mit gedrehten füs, das Blat mit grünem tamast. Ein Taburet mit altem grünen Tamast. Ein tannener Commod mit 3 schubladen und 3 schloß oben mit wachstuch. Dier stück weis leinerne Vorhäng.“

In der gewesenen Mund Köchin Zimmer.

„Ein groß tannener Commod mit 4 schubladen und schloß.“ Bett, Tisch und Stühle.

In einem Zimmer für frembte.

„Ein Klein Eichener Commod mit 4 schubladen ohne schloß. Ein tannener Commod mit 3 schubladen ohne schloß. Ein tannener tisch mit heßentuch oben mit geblümten Wachstuch. Zwei mit Weiden geflochtene stühl.“

In dem gewesenen speis Zimmer deren Dames.

„Eine roth procatellerne Tapet. Sechs stück weis leinerne vorhäng. Zwei Consol tisch mit schwarz gebeizten letter, mit vergulbener füs. Zwei mittelmäßige spiegel mit

vergulbener rahm. Ein tannener tisch mit procatellen Vorhäng. Sieben ganz alte zerrißene grün plüscherne stühl. Ein dito von moquet. Eine stand uhr mit nusbaumen gehäus. Zwei ordinaire queridons. Eine Credenz mit ganz alt rothen heßen tuch. Ein schändel mit roth heßentuch behangen. Ein Bett tisch mit einem alten zerlumpten vorhäng. Ein kleiner Kronleuchter mit 6 arm von Bömisch glaz. Zwei portraiter Ihrer Kurfürstlichen Durchleucht, und die Frau Kurfürstin Durchleucht vorstellend.“

In dem Kranken Zimmer.

Zwei Bettladen, Tisch usw.

In der Mademoiselle Merlo Zimmer.

Bett, Tisch, vier Stück weiß leinene Vorhänge usw.

In der Mademoiselle Crua Zimmer.

Bett, Stühle, zwei Stück weiß leinene Vorhänge.

In der Madame vornhagen schlaf Zimmer.

Bett mit Zubehör, Tisch usw.

In der Madame vornhagen vor Zimmer.

Kommode, Stühle usw.

In der Madame vornhagen Bibliothec.

„Eine gelb papierene Tapet. Ein tannener Bett tisch sambt Bettlade.“

In der Hof Dame Martin Brett Zimmer.

„Eine Tapet von Hamburger Halb Siz. Eine Sultan mit dergleichen matraz.“ Bett mit Zubehör, vier Stück weiß leinene Vorhänge, Spiegel, Kommode, Schreibkasten, sechs Stühle usw.

In der Retirade.

Im puder Cabinet.

In deren Jungfern Zimmern.

In der Madame Winklerin Zimmer.

In der Mademoiselle Ecklin Zimmer.

In der Mademoiselle Saint Georg Zimmer.

In deren Kammer Dienerinnen Jungfern Zimmer.

In der Mademoiselle Basconi Zimmer.

In der Mademoiselle Ecklau Zimmer.

In des Herrn Princen Galians<sup>21)</sup> quartier.

„Ein lit à la Duchesse mit einer Simplen rahm mit grün tamasternen vorhäng. . . (mit Zubehör). Ein alter seßel mit grünem tamast überzogen. Ein Taburet mit altem grünen tamast überzogen.“

In Thro Durchleucht des Herrn Prinzen Wilhelm<sup>22)</sup> quartier in dem alcoven.

„Ein vierstelligtes Bett mit grün taffente vorhäng. . . (mit Zubehör). Ein nusbaumener Commod mit 3 schubladen und Beschlag. Sechs grüne glatte plüscherne stühl.“

In dem saal.

„Ein schirm von grünem procatell. Sechs gelbe mit spanisch rohr geflochtene stühl. Sechs stück weise vorhäng.“

In dem spiel Zimmer.

„Eine grün procatellerne Tapet. Dier stück grün taffente vorhäng. Ein Cannapée überzogen nebst einem Kiesen von grün tamast nebst 2 Kleinen Kiesen mit gleichen überzug. Sechs foteuls mit grünem tamast.“

In dero Retirade.

In dem puder Zimmer.

In der Garderob.

Schreibtisch, Bett mit Zubehör, vier Stühle.

<sup>21)</sup> Prinz von Galéan, der Obersthofmeister des Kurfürsten Karl Theodor.

<sup>22)</sup> Prinz Wilhelm, aus der Nebenlinie Birkenfeld-Gelnhausen, geb. 1752, gest. 1837, seit 1780 verheiratet mit Prinzessin Marianne (s. Fußnote 28), erhielt den Titel Herzog in Bayern; Stammvater der herzoglichen Linie.

In dero Bedienten Zimmer.

In dem Knaben Hauß<sup>23)</sup>.

In dem ersteren Zimmer.

Dier Betten mit Zubehör, sechs Fenstervorhänge aus grünem Heßentuch usw.

In dem zweiteren Zimmer.

In dem dritteren Zimmer.

In dem vierteren Zimmer.

In deren Herren Knaben Bedienten Zimmer.

In deren Herrn Kammer Knaben Zimmer.

In des Herrn Rath Reichert Zimmer.

In des Herrn Knaben Praeceptorum Trauningers Zimmer.

In des Herrn Knaben Hofmeistern tit. Degen Zimmer.

In dem speis Zimmer.

24 niederländische Stühle.

In dem Kranken Zimmer.

In des Edel Knaben portier Zimmer.

Im Keller.

In der silber Kammer.

In der Mundschenk.

Im Logis deren Kurfürstlichen Küchen Jungen.

Von Mannheim seynd nacher schwellingen nachfolgende meubles in Behuef des sommer Campement verführt. . .

In Thro Durchleucht des Herrn Prinzen Max<sup>24)</sup> ansprag Zimmer.

„Die Tapet von roll Tamast roth der grund mit weissen Blumen. Sechs arm seßel mit dergleichen tamast überzogen. Dier paar neue Cramoisin taffente Vorhäng. Ein gläserner Kron leuchter mit 6 ärm. Zwei Consol tisch mit marmorsteinernen platten. Zwei langlechte spiegel mit fein verguldener rahm. p. n. in die garde rob gehörig.“

In Thro Durchleucht schlaf Zimmer.

„Ein grün roll Tamastene Tapet sambt dergleichen alcoven mit vorhäng und Kranz, worinnen eine Bettlade mit zwey Kopfen Bretter die Couvert und Kranz von dergleichen tamast überzogen. Ein Kleines toilet tischel auf 3 seiten und oben mit dergleichen tamast überzogen. Ein Bett . . . (mit Zubehör). p. n. alles neu. Zwei paar grün taffente vorhäng. Ein nusbaumener Commod mit 3 schubladen nebst verguldenen Beschläg und 3 schloß. Ein nusbaumener Schreibpult mit 2 schubladen 3 schloß und verguldenen Beschläg. Ein Nacht Tischel von nusbaum und queßchen Holz. Ein mit gelben Saffian überzogen und mit dergleichen Kiesen belegter puder seßel. nota: diese letztere vier stück seynd allererst neu angeschafft worden. Zwei Cabinetter neben dem alcoven mit papiernen Tapeten.“ Kleidergestell, Spiegel usw.

In dero Bedienten Zimmer.

Bett, Kommode, Tisch.

In dem dritteren stock, wo ehemahlen Ihre Durchleucht die frau Pfalzgräfin<sup>25)</sup> logirte, dermahlen für frembte, und zwarn in dem vor Zimmer.

„Eine grüne Tapet von Verdur vorstellend Landschaften und vögel 6 stück worinnen die 2 fenster mit grün Heßen leinwand bekleidet.“ 1 Bett, eine Kommode, drei Stühle.

<sup>23)</sup> Wohnung der kurfürstlichen Edelpagen.

<sup>24)</sup> Der 1756 in Mannheim als Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken geborene nachmalige erste König von Bayern Max Joseph.

In dem schlaf Zimmer.

„Eine alt zerrissene grün procatellerne Tapet. Ein vierstölligtes Bett . . . (mit Zubehör).“ Ein Tisch, eine Kommode.

In dem zweyteren Vorzimmer.

„Eine ganz alte gelb tamastene Tapet. Ein grün tamastener ofen schirm. Ein nusbaumener Commod mit 3 schubladen, schloß und verguldenen Beschläg. Ein alter tisch mit ganz alten roth plüschernen vorhang auf 3 seiten, oben mit braun gedruckten letter. Ein neu angeschaffter nusbaumener Commod mit 3 schubladen, schloß und verguldenem Beschläg. Ein neuournirtes nusbaumenes nacht tischlein. p. n.: Diese beyde stück befinden sich in dem Zimmer, wo vormahls die Fräule von Grossbeck logiret hat. Ein neu angeschaffter nusbaumener Commod mit 3 schubladen, schloß und verguldenem Beschläg. Ein Neuournirtes nusbaumenes nacht Tischel. p. n.: sothane beyde stück befinden sich dermahlen in dem Zimmer wo ehemahls die fräule de pontiere logiret gehabt.“

In dem vorzimmer.

„Eine Tapet von Hautlis 6 stück mit Figuren. Zwei Bett tisch sambt Bettladen, wovon 1 mit grün tuch, die andere mit Heßentuch auf 3 seiten behangen, oben mit alt zerrissenen Wächstuch. Ein tisch auf 3 seiten mit grün tuch behangen, oben mit wächstuch. Ein ganz alter tisch mit alt zerlumpten raschern<sup>26)</sup> vorhang oben mit letter. Zehn alte ohnbrauchbare mit weyden geflochtene stühl. Ein alter holzerner tisch mit 1 geschnittenen und mit metal verguldenen fus. Zwei eiserne feuer hund. Ein feuer Hacken. Eine feuer Zang. Ein alt eichener garde rob schanck woran die thür mit gelben leinwand bespant.“

In dem schlaf Zimmer für frembte Höchste Herrschaften neben Thro Kurfürstlichen Durchleucht quartier.

„Zwei Neue mit frembten Holzournirte Commod mit 2 schubladen, 2 schloß und verguldenem Beschläg. Ein Neuournirtes nusbaumenes nacht tischlein. Zwei Neue Eichene Commod mit 3 schubladen, schloß und Beschläg. Ein Neuer mit nusbaum Holzournirter Scriban, unten mit einer thür und 2 schubladen sambt verguldenen Beschläg und 2 schloß. p. n.: Befindet sich in dem Cabinet des jüngst verstorbenen Herrn Herzogen von Zweibrücken Durchleucht<sup>27)</sup>. Ein Schreibpult mit 2 schubladen 3 schloß und mehningernen Beschläg mit nusbaum Holzournirt. p. n.: Befindet sich in dem quartier des Herrn Herzogen Carl August Durchleucht. Zwei Neue nusbaumene nachttischlein. p. n.: Befinden sich eben daselbst. Sechsendreißig Neu angeschaffte grün plüscherne stühl, woran die gestell von Buchenholz mit gedrehten füßen, befinden sich dermahlen in dem Ritter saal und in denen vor Zimmer.“

### Schloßkirche.

In der schloß Capel in dem oratorio gdgster Herrschaft.

„Eine Tapet von Cramoisin sammet mit goldenen Borden auf denen nöthen sowol oben als unten besetzt. Ein paar portiers von dergleichen sammet mit goldenen halb Borden eingefaßt. Eine Knie Bank mit dergleichen sammet bezogen, auf denen nöthen mit goldenen Borden besetzt und

<sup>25)</sup> Die vom Mannheimer Hofe verbannte Mutter Max Josephs, Pfalzgräfin Franziska, Schwester der Kurfürstin, seit 1746 vermählt mit dem Pfalzgrafen Friedrich, gest. in Sulzbach 1794.

<sup>26)</sup> Rasch = gewöhnliches Gewebe aus Seegras, das als Polstermaterial verwendet wird, hier wohl Bezeichnung für rauhes Gewebe.

<sup>27)</sup> Herzog Christian von Pfalz-Zweibrücken, der am 5. Nov. 1775 in seinem Jagdschloß Petersheim bei Zweibrücken starb.

unten eingefaßt vornen an der Kniebank und aufwendig ein teppig von Cramoisin sammet auf denen nöthen mit goldenen Borden besetzt, aufwendig mit goldenen Franzen unten mit breiten neben aber mit schmahlen Franzen versehen. Vier große armstühl mit Cramoisin sammet bezogen und mit doppelten Borden besetzt die süß weis mit vergoldenen Zirathen. Ein Tisch mit 3 theiligen Cramoisin sammeten vorhang, oben mit dergleichen sammet, woran der vorhang mit einer breiten und einer schmahlen goldenen Bord besetzt, auf 3 seiten, oben mit braunem gedruckten letter.“

Neben dem oratorio rechter hand wo die Hof Dames sich befinden.

„Eine Tapet von rothem procatell vornen und außer dem oratorio. Ein alter charlachener teppig. Zwölf alte roth plüscherne stühl mit rothen procatellernen überzug samt dergleichen überzug von altem rothen franzleinen.“

#### Lincker Hand.

„Eine Knie Bank mit rothem plüsch überzogen oben mit franz leinen. Ein paar portiers von rothem plüsch. Sechs alt roth plüscherne stühl samdt franz leinernen überzug.“

In denen 6 cavalierslogen.

„Sechs rothe charlachene vorhäng.“

In der Kirck.

„Dier vordere Bänck mit rothem Charlach überzogen.“

An denen thüren der Sacristen.

„Zwei paar portiers von grauen plüsch mit falschen Borden besetzt.“

In der Sacristen.

„Sechs alte mit grünem tuch überzogene stühl. Ein alter sehr zerrißener grün tastaener schirm. Vier Kniebänck von tannen Holz mit grüner Leinwand gefüttert.“

In dem opera Haus in der Herrschaftlichen Loge.

„Zwei Cramoisin taffente vorhäng mit Einer goldenen Bord besetzt.“

Dornen wo die gödste Herrschaft sitzt.

„Ein teppig von rothem sammet auf 3 seiten mit 3 goldenen Borden besetzt unten mit einer goldenen Franzen unten auf dem Boden. Ein alter türkischer Fusteppig darauf ein kleiner Savonerie teppig.“

Neben an denen thüren an dem Theater.

„Dier paar portiers von rothem plüsch. Zwölf Cramoisin plüscherne stühl. Sechs grün plüscherne stühl welche in denen grillirten loge<sup>38)</sup> sich befinden.“

An der thür wo die herrschaftliche Loge.

„Ein paar portiers von moquet braun der grund und violetten Blumen.“

In denen zwey Retirades.

„Elf thür vorhäng von flenell mit grauen Zwillich gefüttert wovon der Flenell ganz zerrißen und ohnbrauchbar.“

Ben der Madame Goes, wo sich die singer und singerinnen anziehen.

„Zwölf stühl von Cramoisin plüsch.“

(Schluß folgt.)

<sup>38)</sup> Loge grillée = vorne mit einem Gitter versehene Logen (so noch im Schweginger Theater vorhanden). In diesen Logen nahmen fürstliche Herrschaften von auswärt, die einer Aufführung infognito betwohnen wollten, Platz. Das Gitter dient der Sit- tion, daß die dahinter Sitzenden für die übrigen Theaterbesucher unsichtbar sind.

## Kleine Beiträge.

Mannheims bauliche Entwicklung und der Rhein 1845. Schloß und Schloßgarten haben der baulichen Entwicklung Mannheims den Zutritt zum Rhein versperrt. Wie man 1845 versuchte, Abhilfe zu schaffen, lehrt nachstehendes Schriftstück. Der Versuch blieb vergeblich, da eine Opferung des Schloßgartens schon mit Rücksicht auf das Schloß und seine gelegentliche Benützung durch den Großherzog indiskutabel erschien. Bemerkenswert ist, daß Gujov Struve in Verbindung mit angesehenen Handelsvertretern Mannheims sich dafür einsetzte und seinen schärfsten politischen Gegner, den Reaktionsminister von Blittersdorf zu gewinnen suchte.

Ein in Faszikel Mannheim 3857 des Generallandesarchivs Karlsruhe enthaltene Schreiben des Ministers von Blittersdorf an Großherzog Leopold von Baden, 21. Juli 1845 berichtet darüber folgendes:

Obergerichtsadvokat v. Struve aus Mannheim (der nachmalige Revolutionsführer) sei bei ihm gewesen und habe ihm vortragen, daß mehrere der angesehensten Bürger Mannheims, namentlich die Herren Kauer und Hohenemser in Erwägung gezogen hätten, wie den Nachteilen begegnet werden könne, welche der Stadt durch die großen Anlagen erwachsen müßten, die am andern Ufer des Rheins in Ludwigshafen demnächst entstehen würden. Es sei augenscheinlich, daß wenn in Ludwigshafen große Etablissements unmittelbar am Ufer des Rheins erbaut und in Verbindung mit der Bergbacher Eisenbahn gebracht würden, während in Mannheim nichts dergleicher Art bestände, die Reisenden und Handwerksleute vorzugsweise in Ludwigshafen bleiben und Mannheim vermeiden würden. Deshalb sei es eine Lebensfrage für Mannheim, auf diesseitigem Ufer gleich bequeme und entsprechende Etablissements zu gründen, wie an dem jenseitigen. Dies könne aber nur geschehen, wenn der Großherzog einen Teil des Schloßgartens längs des Rheines in der Nähe der Brücke (damals noch Schiffbrücke) abgeben würde, damit hier eine Häuserreihe mit der Front nach dem Rhein gebaut werden könne. Kauer und Hohenemser seien bereit, zu diesem Behuf eine Gesellschaft zu gründen. Die Annehmlichkeit des Schlosses werde durch die Erweiterung der Stadt nach dieser Seite nur wenig verlieren, da der bewohnbare Teil des Schlosses die freie Aussicht nach dem Rhein behalte. Auch könne für die Vergrößerung des Schloßgartens auf der andern Seite gesorgt werden, so daß die Promenaden gleichfalls nicht verkleinert würden.

Blittersdorf erwiderte Struve, diplomatisch ausweichend, die Ansichten des Großherzogs seien ihm in dieser Sache nicht bekannt, wenn aber ein solcher Antrag aus Gründen der Wohlfahrt der Stadt Mannheim gestellt würde, solle er einer reiflichen Prüfung unterworfen werden. Er bemerke, daß jedenfalls ein großer Teil von Hausbesitzern diesem Plane jedenfalls nicht sehr günstig sein würde und im Fall der Ausführung keine Aktiengesellschaft nötig sei, vielmehr genüge es, die Plätze nach einem zum Voraus bestimmten Plane zur Vergleichung zu bringen. (Vgl. auch Mannh. Journal vom 9. Juni 1845, S. 615.)

Schwans Selbstbiographie. Die in Jahrgang II Sp. 147 ff veröffentlichte Selbstbiographie des Buchhändlers Christian Friedrich Schwan besitzt im Original-Manuskript das Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Die Handschrift war auf der Mannheimer Theaterausstellung als Leihgabe ausgestellt. Ueber die Entstehung dieser Handschrift gibt ein undatiertes Schreiben von Schwans jüngerer Tochter Luise Augusta Pistorius an ihre Kinder näheren Aufschluß. Das Schreiben lautet:

Liebe Kinder!

In diesen Blättern übergebe ich Euch die Lebensgeschichte eures Großvaters, dieses lebenswürdigen Greises, den ihr noch alle in eurer Kindheit gekannt und verehrt habt. Er schrieb sie nieder auf vielfache Aufforderung seiner Freunde, als ein wertvolles Andenken für mich und für euch, wozu ihm sein, noch im 85. Jahr getreues Gedächtnis und die durch sein ganzes Leben gesammelten Notizen behilflich waren. Das Paket mit dieser Lebensbeschreibung

fand sich nach seinem Tode in seinem Schreibpult, an mich adressiert, und mit der Weisung, sie nicht zu veröffentlichen, bis die darin handelnden Hauptpersonen nicht mehr am Leben seien. Dieser Zeitpunkt ist wohl längst vorüber und da ich selbst an der Grenze meines Lebens stehe, so dürfte es jetzt an der Zeit sein, nicht nur euch diese lehrreiche und interessante Geschichte mitzuteilen, sondern sie auch denjenigen zugänglich zu machen, die unter den vielen vielleicht noch übrig sind, welche sich des biedern Schwan mit Liebe und Teilnahme erinnern; — was wohl am meisten in der Gegend von Heidelberg, Mannheim, Frankfurt und Stuttgart der Fall sein möchte. — Besonders bewahren vielleicht jetzt noch manche sein Andenken, die in den letzten 10 Jahren vor seinem an 1815 in Heidelberg erfolgten Tod dort studierten.

Euch, meine Söhne, — worunter ich auch meine Schwieger- söhne rechne — möge das Beispiel eures Großvaters lehren, wie der Mann durch Kraft, Ausdauer, Fleiß, Rechtlichkeit sich seine Bahn brechen kann und wie der Glaube an einen höheren Schutz immer sicher zum Ziele führt.

Mir war er zeitlebens das Ideal, das ich im Herzen trug, und dem ich vergebens nachstrebte. — Die schönen Jahre der Kindheit und Jugend, die ich an seiner Seite verlebt, sind noch jetzt die freundlichsten Erinnerungen meines Lebens, und nur mit meinem Leben werden sie verlöschen. Möge man mir daher den Wunsch nicht verargen, die Verehrung, die ich noch für sein Andenken fühle, auch auf andere überzutragen.

Luise Auguste Pistorius geb. Schwan.

Der Großvater Schwan ist in Heidelberg gestorben und auf dem Peterskirchhofe begraben. Seine Grabinschrift lautet: „Der Geist dessen Staubhülle hier ruht, nannte sich auf Erden Christian Friedrich Schwan.“ Der Grabstein stand noch, ehe die Peterskirche renoviert wurde, an der Mauer, die Inschrift aber, die auf einer Platte von Erz gegossen war, wurde entfernt.

[eigenhändig Unterschrift und Nachtrag]

**Turmhöhen in Mannheim.** Nachstehende Höhen der bedeutendsten Türme der Stadt Mannheim in Metern wurden vom städtischen Vermessungsamt ermittelt. Wo nichts Besonderes bemerkt ist, ist die Mitte des Knopfes der Turmspitze als Höhepunkt gewählt.

a) Alte Bauten:	Turmhöhe über dem Standort	Turmspitze (Knopf) über Normal-Null
Altes Rathaus . . . . .	46,1	141,45
Neues Rathaus (Kaufhaus) . . . . .	55,0	151,9
Trinitatiskirche . . . . .	44,6	158,1
Konfordinke . . . . .	81,8	176,9
Jesuitenkirche . . . . .	67,5	165,0
Sternwarte . . . . .	32,7	129,7
b) Neue Bauten:		
Wasserturm (ohne Figur) . . . . .	56,1	151,9
Christuskirche (Kugelmittle unter der Figur) . . . . .	59,8	155,7
Hauptfeuerwache . . . . .	42,8	159,7

**Alte Mannheimer Stadtfahnen.** Im Mannheimer Anzeiger vom 20. März 1859, Nr. 68, findet sich folgende Notiz:

„Mannheim, 19. März. In dem hiesigen Rathause wurden in einem Versteck mehrere Fahnen aufgefunden, die jetzt, nachdem sie unter Aufsicht des Herrn Stadtbaumeister Kieferle gereinigt und hergerichtet worden, im Bauhofe zu Jedermanns Ansicht aufgestellt sind. Dieselben erweisen sich als Erinnerungszeichen aus folgenden Zeiten:

- 1651 zwei Fahnen, welche die Bürger Mannheims von den Spaniern eroberten, als Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die Stadt überrumpelte.
- 1751 eine Fahne von der Festlichkeit, als Kurfürst Karl Philipp von Heidelberg nach Mannheim in das Schloß überzog.
- 1744 eine Fahne von den Huldigungsfestlichkeiten beim Regierungsantritt des Kurfürsten Karl Theodor. Erneuert

1792 bei dem weiteren Huldigungszug am 31. Dezember 1792. 1803 eine Fahne aus den Festlichkeiten, als Mannheim badisch wurde. Auf dieser Fahne ist an der Rückseite ein Blatt mit „1811“ angeheftet, welches an die Zeit erinnert, wo die Bürger Mannheims den Schutz der Stadt übernommen, indem alles Militär abgezogen war.“

Diese Fahnen wurden später dem Altertumsverein überwiesen und befinden sich jetzt im Schloßmuseum.

### Zeitschriften- und Bücherschau.

**Aus Odenwald und Frankenland. Studienfahrten und Sonnentage in alten und neueren Kulturstätten** von Prof. Dr. Karl Schumacher. Darmstadt 1929. 304 S. Mit Karte und 64 Abbildungen. — Dieses im Verlag des Historischen Vereins für Hessen erschienene Buch macht den vortrefflich gelungenen Versuch, die Ergebnisse gelehrter Forschung in gemeinverständlicher Form weite Kreisen zu vermitteln. Dazu war der verdiente Forscher, Prof. Schumacher, Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins, besonders berufen. Er hat selbst in zahllosen Wanderungen und viel-tägigen Besuchen die alten und neueren Kulturstätten des Odenwaldes und des Frankenlandes durchforscht und führt nun diese dem Leser in anschaulicher Weise vor Augen und erklärt ihre Entwicklung. Das geschieht nicht in trockener, lehrhafter Form, sondern in einer warmherzigen, für die Natur ebenso wie für die Menschen-geschichte begeisterten Sprache, die den Leser von Anfang an zu fesseln vermag. Das Buch zerfällt in zwei Teile: entwicklungs-geschichtliche Grundlagen und allgemeinere Schilderungen. Im ersten Teil führt uns der Verfasser Landschaftsbilder und ihre Kulturstätten an bezeichnenden Beispielen vor Augen, die keltisch-germanischen Ringwälle, die römischen Landstädten und die römische Reichsgrenze, den Limes. Er sucht nach Siegfrieds Spuren und schildert die Sitze fränkischer Großen, die Klöster, Burgen und Städtchen des Mittelalters. Besonders interessant ist das geographische Kapitel, welches Bach- und Bergnamen des Gebietes auf Grund umfassender Forschungen behandelt und kritische Fragen in den Marken Michelstadt und Heppenheim zu entscheiden sucht. Im zweiten Teil zeichnet der Verfasser Land und Leute auf Grund seiner eigenen Beobachtungen in dem ganzen Gebiet zwischen Bergstraße, Main, Tauber, Jagst und Neckar in so packender Weise, daß man gerne dem kundigen Führer von Stadt zu Stadt, von einem Kulturdenkmal zum andern folgt und seinen Erklärungen lauscht. So ist das Buch eine wissenschaftliche Ergänzung der vor-handenen vortrefflichen Reiseführer, die der Verfasser selbst in der Einleitung empfiehlt, und wird jeden vollauf befriedigen, der ein wissenschaftliches Interesse an Natur und Geschichte dieser schönen deutschen Landschaft hat. Möge aber auch das Buch recht vielen ein treuer Begleiter werden, wenn sie Odenwald und Frankenland durchwandern. Das Buch, das ihnen die Augen öffnen will für die Schönheit der Natur und für die Geschichte vergangener Zeiten, gibt über alles Wichtige Auskunft und ermöglicht das Verständnis für vieles, woran der flüchtige Wanderer und selbst der Bewohner jener Gegenden oft acht- und verständnislos vorübergeht. W. C.

**Max Braun: Der junge Schiller am Rhein.** Ein Buch von Not und Kampf. Verlag Daniel Meininger, Neustadt a. d. H. (1929). — Wenn der pfälzer Novellist und Märchendichter Max Braun sein jüngstes Werk mit dem Vorzeichen „Ein Buch von Not und Kampf“ versieht, so ist damit über die Atmosphäre, in die er seine darstellerischen Absichten hineinstellt, schon alles Wesentliche aus-gesagt. Beginnend mit dem „Vorspiel“ der ersten Räuberaufführung vom 15. Januar 1782, schildert er somit nachdrücklich die frühen Seelen- und Lebensnöte Schillers in einer Folge stark dialogisierter Bilder, die alle Etappen seines Aufstiegs nachzählen: die Flucht aus Stuttgart, den Aufenthalt in Frankfurt, Wagersheim, Mann-heim bis zu seinem Abschied von Charlotte von Kalb. Das Wagnis, eine längst ins Ueberzeitliche eingerückte Gestalt im nüchternen Alltagsmilieu vorzuführen, hat der Verfasser nicht ohne Takt und Ge-schick bestanden. Indem er auf die Bausteine der satzjam bekannnten biographischen und literarischen Fakta ein Fresko phantastiebegabter Arabesken malt, bringt er eine Art volkstümlich-historischen Romans zuwege, der uns zwar keine neuen Offenbarungen über das geheim-nisreiche Wachstum des Genialen vermittelt, aber doch mit kräf-tigen Anschauungsmitteln das verzehrende Auf und Ab eines chaotisch glühenden Charakters einfängt. Wenn man hinzusetzt, daß Dalberg in intimer Deshabillé, Anton von Klein unter den Ur-laden des Kaufhauses, Hofrat Kamey im nächtigen Schatten der Sternwarte und die lückenlose Fülle aller sonstigen Gönner und Begner Schillers durch die Kulissen dieses Buches wandeln, so wird sich damit der hübsche Band auch allen Freunden der Mannheimer Lokalgeschichte als unterhaltsame Lektüre empfehlen. H. St.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.  
Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Augusta-Anlage 21. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich.  
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. W., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 RM.

Einzelheft 50 Pfg. bis 1 RM.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: 29717 — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonten: Darmstädter- & Nationalbank — Depositionskasse Heidelbergerstraße, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft  
Rheinische Creditbank Mannheim.

XXX. Jahrgang

Dezember 1929

Nr. 12

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Aus den Anfängen der Mannheimer Industrie. Von Albert Carlebach in Heidelberg. — Zur Entstehung von Schillers „Kabale und Liebe“. — Ein Theaterprolog Kogebues aus seiner Mannheimer Zeit. Von Dr. Herbert Stubenrauch. — Der Plan der Herausgabe eines „Journal Palatin“. Von Dr. Ludwig Schmieder in Heidelberg. — Die Mobiliar-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahr 1775. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Schluß). — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Dienstag, den 10. Dezember, abends 8.30 Uhr, in der Harmonie Lichtbilder-Vortrag von Oberbaurat Dr. Ludwig Schmieder, Heidelberg, über „Das Benediktiner-Kloster in St. Blasien und seine Beziehungen zum kurpfälzischen Künstlerkreis“. — Als Subskriptionsaufforderung für das Werk „Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim“ erhielten die Mitglieder nochmals eine Doppelkarte mit der Bitte, die noch beabsichtigten Bestellungen alsbald mittels der angehängten Vordruckkarte an den Verein gelangen zu lassen. Der Subskriptionstermin ist bis Ende Dezember verlängert. Der jetzt erscheinende erste Teil von Professor Adolf Kistner behandelt die Pflege der Naturwissenschaften unter Carl Theodor; er schließt u. a. die Geschichte der Sternwarte, des Naturalienkabinetts, des botanischen Gartens ein und bringt ein umfassendes Kapitel über den Stand der Medizin und Gesundheitspflege des damaligen Mannheim. Damit die Zusendung des Buches glatt vonstatten gehen kann, bitten wir, soweit noch nicht erfolgt, um Einsendung des Betrages für die bestellten Exemplare. — Als Geschenk erhielt der Verein von Herrn Hermann Mohr verschiedene Bücher aus dem Nachlaß von Frau Kommerzienrat Mohr, verschiedene kleine Drucksachen von Frau Reither; von Herrn Direktor Dr. O. Schmidt, Ludwigsbafen, eine Zeichnung von Krieger, den Maler Munkacsy betreffend.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Schild, Alfons, Städt. Gutsdirektor, B 5, 28.

Schwelgingen: Ohlhäusen, Leo, i. Sa. Ohlhäusen Söhne.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Albecker, Anton, Professor.

Prechter, Fritz, Direktor.

## Vereinsveranstaltungen.

Auf Samstag, den 19. Oktober und den darauffolgenden Sonntag hatte der Altertumsverein zu einer Führung von Professor Dr. Gropengießer durch die archäologische Abteilung des Schlossmuseums gebeten. Ausgangspunkt der Führung war im 1. Saal es Landschaftsbild der urgeschichtlichen Zeit unserer Gegend, dessen Veranschaulichung durch Bilder, Karten und Pläne in Angriff genommen worden ist. Bei der Erklärung der urgeschichtlichen Funde bis zum Beginn unserer Zeitrechnung

konnte zum erstenmal die neue Leihgabe an den Verein gezeigt werden, die wohl ans Ende der paläolithischen Periode im Ausgange der Eiszeit gehört: der Unterschenkelknochen eines Pferdes, der auf der einen Seite die Ritzezeichnung eines Wildpferdes auf welligen Geländelinien, auf der anderen Seite den sehr lebendigen Kopf dieses Tieres mit hängender Mähne aufweist. Im Anschluß daran wurde bei der Betrachtung der Funde der jüngeren Steinzeit der Gegend auf die mannigfachen Völkerbewegungen hingewiesen, die die verschiedenartigen Formen und Verzerrungen der Tongefäße und Steingeräte dartun, während der reiche Bronzeschmuck der folgenden Kulturperiode immer wieder an den regen Handel schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. erinnern muß, der all diese Metallgeräte in unsere völlig metallere Gegend gebracht hat. Ist am Schluß der Bronzezeit und zu Beginn der Hallstattzeit die sog. Urnenfelderstufe sehr reich vertreten, so fällt in der späteren Hallstattzeit wie auch in der La-Tène-Zeit die Spärlichkeit der Funde auf. Reicher werden diese erst wieder zur Spät-La-Tène- und frühbrömischen Zeit, für die gerade das Mannheimer Museum am deutlichsten die germanische Herkunft dieser Topfformen und Geräte aus der Gegend an Elbe und Saale dartun und den inschriftlich erschlossenen Neckarjueben zuweisen kann. Sie bilden neben Resten der römischen Zeit der Gegend, zu denen noch die Limeszeit durch die Grabungen des Altertumsvereins in Osterburken kommt, den Hauptbestandteil des 2. Saales. Der 3. Saal sucht aus den Beständen des alten Antiquariums an einer Reihe von Handwerkserzeugnissen und Kulturgeräten ein allgemeines Bild von römischer Kultur am Rheine darzustellen. Die alemannisch-fränkischen Funde des 4. Saales spiegeln den jähen Abbruch und starken Wechsel der Kultur wieder, der durch die Völkerwanderung auch in unserer Gegend hervorgerufen worden ist. Am Schluß stehen wertvolle Proben karolingischer Keramik von verschiedenen Punkten der Gegend.

Die folgenden 3 Säle führen als Ausbau des alten Antiquariums in die Antike in Griechenland und Italien als der Grundlage unserer abendländischen Kultur; zuerst Funde aus dem griechischen Gebiet im Osten von der mykenischen Zeit bis auf Alexander den Großen in Ton, Stein und Bronze; dann die Kulturentwicklung Italiens von der Hallstattzeit an unter immer stärkerem griechischen Einfluß; zum Schluß die Nachbildung einer etruskischen Grabkammer, in der die 14 reliefgeschmückten Aschenurnen vereinigt sind, die ein Geschenk des Papstes Pius VI. an Karl Theodor ehemals gebildet haben. Einzig in ihrer Art sind noch Gräberfunde auf frühbrömischer Zeit vom oberen Euphratgebiet, die recht deutlich die Uniformität des großen römischen Weltreiches bezeugen.

Von da ging die Führung weiter in den Saal mit den römischen Steinreliefs von Ladenburg, dem Brennpunkte antiker Kultur in unserer Gegend. Daran schließen sich im folgenden die römischen Steine aus der Rheinpfalz, im nächsten Saal die Grabsteine von Mainz und andere aus Rheinhessen und zuletzt Grab- und Götterdenkmäler aus der Provinz Nieder-Germanien. So reihen sich saalweise einzelne römische Kulturbezirke in ihren Steinreliefs an der großen Rheinstraße auf, die der Gang durch die Steinsammlung darstellt, von Altären der Straßenmeister und Meilensäulen geleitet von Kantzen am Niederrhein bis Altrip, dann über den Rhein nach Ladenburg, dessen fünf Meilensäulen nach Osten ins Land weisen, wo über Stettfeld das 11. Ger-

manicum erst beim Meilenstein von Neuburg a. d. Donau schließt. Steine aus der Rheinebene, dem Odenwald, Kraichgau, Württemberg und Bayern vervollständigen so das aus den verschiedenartigsten Steindenkmälern aller Teile des römischen Deutschlands zusammengesetzte Bild, das die Mannheimer Sammlung als einzige in Deutschland von den Römern und ihrer Kultur in Germanien und Rätien bietet.

H. G.

Mittwoch, den 20. November fand für die Mitglieder eine Führung durch die vom Schloßmuseum veranstaltete, jüngst eröffnete Sonder-Ausstellung „Deutsche Minnesänger“. Bilder aus der Manesse-Handschrift, statt. Die Veranstaltung erfreute sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches. Es war ein glücklicher Gedanke, die vor wenigen Monaten zum Abschluß gekommene, im Auftrag des Inselverlags hergestellte vortreffliche Faksimileausgabe dieser Lieder Sammlung, ein Meisterwerk der Reproduktionskunst, durch diese Ausstellung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Eine prägnante Einleitung und die Erklärung der ausgestellten Bilder und Schriftproben durch Museumsdirektor Prof. Dr. Friedrich Walter führte anschaulich in die Materie ein. Tags darauf hielt der Direktor der Heidelberger Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Rudolf Sillib einen aufschlußreichen Vortrag über die Manesse-Handschrift. In der überfüllten Aula der Handels-Hochschule schilderte dieser berufene Kenner und derzeitige Bewahrer dieses köstlichen Kleinods zunächst das Schicksal der Lieder Sammlung, um alsdann die kulturellen und andeutungsweise auch die literarhistorischen und kunstgeschichtlichen Probleme aufzurollen.

Ausstellung und Vortrag führten in die Zeiten des hohenstaufischen Kaisertums, in einen — nach Jahren gemessen — kurzen Abschnitt von kaum mehr als einem halben Jahrhundert, in der Intensität des Geschehens und der Vielgestaltigkeit der Ereignisse indessen von unerhörter Reichhaltigkeit. Nicht nur auf staatlichem und wirtschaftlichem Gebiete waren jene Jahrzehnte des letzten Drittels des 12. bis zum beginnenden 13. Jahrhundert erfüllt von grundlegenden Umwälzungen, vielmehr gewann auch die geistige Kultur an bedeutungsvoller Ausweitung. Ein mächtig sich regender, unerschöpflicher Lebenswille jener Epoche, die zu einer der reichsten deutscher Geschichte gezählt werden muß, spricht sich in den wertvollen, heute noch erhaltenen Dokumenten jener Zeit mit aller Deutlichkeit aus.

Zu ihnen gehört die Manesse-Liederhandschrift, eine Sammlung altdutschen Minnesangs, die an Umfang und Ausstattung ihresgleichen sucht und heute den kostbarsten Schatz der Heidelberger Universitätsbibliothek bildet. Die Folge der Sängerepochen, die nach dem Stande, dem „Heerschild“, geordnet sind, ist groß; sie beträgt 140 Dichter; unermesslich ist auch die gewaltige Masse an Epyk, die nahezu 1000 Lieder mit insgesamt 6000 Strophen umfaßt.

Zum erstenmal taucht die Handschrift um 1571 am kurfürstlichen Hofe in Heidelberg auf, von wo sie 1622 verloren ging. 1657 erscheint sie alsdann im Besitze der königlichen Bibliothek in Paris, um 1888 endlich durch die Bemühungen des Straßburger Buchhändlers Trübner, eines gebürtigen Heidelbergers, auf dem Tauschwege an das Deutsche Reich zu gelangen, welches den kostbaren Kodex der Universitätsbibliothek Heidelberg überwies.

Es kann in diesem Bericht nicht näher auf die literarhistorischen und kulturgeschichtlichen Fragen eingegangen werden, sie sind ja seit den jüngsten Forschungsergebnissen von Rudolf Sillib, Friedrich Panzer und Artur Haseloff in ihren wesentlichen Grundzügen beantwortet. Danach geht die übereinstimmende Ansicht dahin, daß die Handschrift in Zürich im Kreise des kunstsinigen Rüdigers II. Manesse (gestorben 1304) zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Die Lieder Sammlung war auf planmäßige Sammel-tätigkeit angelegt, die von vornherein mit Nachträgen rechnete. Auf diese Weise sind die Schöpfungen des um 1315 tätigen Grundstockmalers deutlich von der Hand dreier Nachtragsmaler zu unterscheiden, deren letzter etwa um 1340 beschäftigt gewesen sein dürfte.

Die den Liedern jeweils vorangestellten Bilder sind köstliche Zeugnisse der glänzenden staufischen Epoche, obwohl sie nicht gleichzeitig, sondern nahezu hundert Jahre später als die Blütezeit des

höfischen Minnesangs zu datieren sind. Aber das Bewußtsein dieser fruchtbaren Periode mittelalterlicher Geschichte war den Enkeln lebendig genug, um ihnen die Schilderung dieser weltbejahenden Zeit zu ermöglichen. So wechseln Darstellungen der Ereignisse aus dem Leben der Dichter, Turnier-, Jagd- und Liebeszenen mit Bildern allgemeiner Art. Es sind bunte Szenen, reich in der Vielheit ritterlicher Schattierungen. Diese Freude an der Fülle der Dichterscheinerungen, die vom Kaiser, Königen, Herzögen, Markgrafen und sonstigen Fürsten über das Heer der Ritter und fahrenden Sänger zum ehrfamen Schmied und Schulmeister führt, ja selbst vor einem Juden nicht Halt macht, ist es, die den heutigen Beobachter besonders fesselt und ihm jene lebensfrohe, bunt erfüllte Zeit des höfischen Minnesangs einoringlich vor Augen führt.

Der Besuch der schönen und lehrreichen Ausstellung des Schloßmuseums, deren Dauer nur auf wenige Wochen berechnet ist, muß wärmstens empfohlen werden.

G. J.

## Aus den Vereinigungen.

### Familiengeschichtliche Vereinigung.

Die Familiengeschichtliche Vereinigung hielt ihre erste Veranstaltung dieses Winters Montag, den 25. November im Hotel National ab, bei welcher der Vorsitzende Dr. B. Schuh von einer Ahnenforschungsfahrt erzählte. Bericht über den Vortrag folgt in der nächsten Nummer.

## Aus den Anfängen der Mannheimer Industrie.

### Ein unbekanntes Privileg Carl Ludwigs von der Pfalz.

Mitgeteilt von Albert Carlebach in Heidelberg.

In der Wirtschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts, dem Zeitalter des Merkantilismus hat der Chemiker und Kolonialpolitiker Johann Joachim Becher eine große Rolle gespielt. Becher, der 1635 in Speyer geboren war, ward Professor in Mainz und später Hofrat in Wien. Seine letzten Jahre verbrachte er in Holland und England. Er starb in London 1685. Eine Biographie ist von der Hand Bertholds in den „Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz“ erschienen. Die Pfalz kann auf den im Inland verdächtigten und im Ausland geehrten Gelehrten stolz sein.

Aus seinem in Frankfurt 1673 erschienenen „Politischen Discours“ sei folgende auf Mannheim bezügliche Stelle mitgeteilt (S. 437—441):

Conditiones, so mit Herrn D. Bechern wegen einiger fremder Handwerks- und anderer Leute, die er in die Stadt Mannheim zu deren mehrerem Aufnehmen zu bringen willens, abgeredet worden.

Erstlich verspricht er, Herr D. Becher, daß er zu Auffrichtung einer Glas-Hütte einen guten Meister, welcher das Glas, so gut als das Venedische seyn mag, machen solle, auf diejenige Conditiones, so in dem in Anno 1661. mit Erhardt Wenzel & Consorten, wegen Auffrichtung einer Glas-Hütte, gemachten Contract (wovon ihm eine Abschrift zugestellt werden solle,) enthalten, jedoch den darinnen gemeldten Vorschuß ausgenommen, zur Hand zu bringen. Wann er nun denselben würcklich herbe, auch der Hütten-Meister die Glas-Hütte zum Stand gebracht, wollen des Pfalzgraffen Churfürstl. Durchl. ihme, D. Bechern, vor seine deswegen gehabte Bemühung und Unkosten, alles in allem funffzig Rthlr. bezahlen lassen.

2. Zweptens will er einen Wollenwircker nach gedachtem Mannheim bringen. Wie nicht weniger

3. Drittens sich um Leute bewerben, die eine Weberey von Seiden und Leinen, dergleichen

4. Dierdtens, eine Lederbereiterey zu gedachtem Mannheim anrichten, also und dergestalt, daß letztgedachter Wollenwircker, wie auch Seidenwircker, und Lederbereiter auf ihre Unkosten nach Mannheim kommen, daseibst ihre

fünf gegenwärtig stellt — Aber Sie haben die fünf  
 Leuten die mir aufgefodert,  
 Ferdinand (auf dem Hofe, auf seinem Pferd)  
 Lady: Sie die alle, was ist das für Herrschaft immer mit  
 und ja als wenn man sie verstehen will. Ich bin nicht die  
 Abenteurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich bin nicht  
 groß Herr und jagend, ich bin flüchtiges Geblüt — aus der  
 unglücklichen Elms Norfolk's Gasse, die für die  
 Schicksal Maria in Oxford war, Mein Vater — des Königs der  
 vorher Commendanten Abgezogen, in verächtlichen Jahr-  
 nessen mit Frankreich zu sein, in seinem Namen  
 sein Parolanten verdammt, und entfangen. Alle in  
 der Güte fiele der Ehren zu ihm selbst werden  
 werden zu sein. Mein Mutter starb an Tag  
 der Hinrichtung. Ich in Irigefängnis Madras  
 ich auf Erbschaft und einen Aeltern, einen Lappen  
 unvollständig, und diesen Familien  
 der Mutter und ihren letzten Engen wird in den  
 Hofe —  
 Ferdinand  
 Lady: Sie sind fast unter großen immer (Bergung) Erwerb-  
 den Umständen — der Namen — ein  
 unvollständige Sache von auf Hamburg. Ich fahre nicht

Eigenhändiges Blatt Schillers aus der Bauerbacher Zeit  
 „Kabale und Liebe“ II. Akt, 3. Szene, erster Entwurf.

## Zur Entstehung von Schillers „Kabale und Liebe“.

In der nunmehr zu Ende gegangenen  
 Theaterausstellung des Schloßmuseums war  
 ein im Besitz des Goethe-Schiller-Archivs zu  
 Weimar befindliches Manuskript-  
 blatt Schillers ausgestellt, das der  
 ersten Fassung von „Kabale und Liebe“ an-  
 gehört und ein interessanter Beleg dafür  
 ist, daß in diesem Stück nicht nur Stutt-  
 garter, sondern auch Mannheimer Ein-  
 drücke für den Dichter bestimmend waren.  
 (Vgl. die Stelle am Schluß der dritten Szene  
 des ersten Aktes, wo Frau Miller ausruft:  
 „Luise, der Major! Er springt über die  
 Planke!“ Mannheimer Gesichtsbilder  
 VI, Sp. 165 und XXII, 191.)

Es handelt sich bei dem von Otto Brahm  
 in seiner Schillerbiographie I, S. 315 er-  
 wählten und hier wiedergegebenen Blatte  
 aus Schillers Bauerbacher Zeit um die  
 dritte Szene des zweiten Aktes zwischen  
 Ferdinand und der Lady Milford. „Ich  
 bin nicht die Abenteurerin, Walter, für die  
 Sie mich halten“, sagt die Lady in der  
 Druckausgabe. Im Entwurf trägt Fer-  
 dinand den Namen „Wieser“, und da  
 die Grafen von Wieser ein im kurpfälzischen  
 Hofdienst stehendes Adelsgeschlecht waren  
 (die Familie ist heute noch in ihrem Schlosse  
 Leutershausen ansässig), erschien es zweck-  
 mäßig, diesen für die Mannheimer Auf-  
 führung unmöglichen Namen durch einen  
 anderen zu ersetzen. Ueber die Liebe eines  
 jungen Grafen Haszfeld, Offiziers bei der  
 kurfürstlichen Leibgarde in Mannheim, zur  
 Tänzerin Johanna Ludwig vgl. die Mit-  
 teilungen in dem Aufsatz „Aus dem Leben  
 eines Abenteurers“ in dieser Zeitschrift  
 VII, Sp. 197 ff.

Handwerker wirklich anstellen und treiben, und weiter  
 nichts von Ihrer Churfürstl. Durchl. fordern, als was der  
 Stadt Mannheim Privilegia mit sich bringen. Und wollen  
 Ihre Churfürstl. Durchl. ihme, Herr D. Bechern, wegen  
 jetzt gedachter drey Posten, wann dieselbe zu behörigem  
 Stand gebracht, vor ieden ebenmäßig funffzig Rthlr. vor  
 seine Bemühung und Unkosten, alles in allem bezahlen lassen.  
 Dargegen er aber schuldig seyn soll, im Fall einer von sol-  
 chen Handwerkern innerhalb drey Jahren wieder von  
 Mannheim weggehen sollte, auf seine Kosten einen andern  
 an dessen Platz zu stellen.

5. Fünfftens, will Herr D. Becher einen Pappier-Müller  
 anhero nach Heydelberg zu bekommen tracten, welcher die  
 Pappier-Mühle auf seine Kosten und die Conditionen, wie  
 vor diesem mit Hans Eberhardt Müllern von Kapfers-  
 Lautern verglichen worden, und abschriftlich hierbey befind-  
 lich, anrichten solle. Vor welche Bemühung und Unkosten,  
 alles in allem, Ihre Churfürstl. Durchl. ihme auf vorhero  
 gemelte Conditiones, und funffzig Rthlr. bezahlen lassen.

6. Sechstens, wann Herr D. Becher seinem Erbietem nach,  
 zu Auffrichtung nachgesetzter Mühlen, als eine Hammer-  
 Schleiff-Potter-Säg- und Walck-Mühle, etnige Personen, so

selbige zu bauen sich unterstehen wollen, auf seine Kosten  
 nach Mannheim bringen wird, und sie obgedachte Mühlen  
 anrichten, und in Gang bringen, iedoch sonder Gefahr und  
 Schaden der auf dem Rhein- und Neckar-Strom auf-  
 und abgehende Schiffahrten, so wol als des Rhein- und Neckar-  
 Fluß an sich selbst, auch ohne praejudiz der allbereit  
 daselbst befindlichen Mühlen; Seynd Ihre Churfürstl. Durchl.  
 erbietig, ihm vor seine Bemühung und Unkosten, alles in  
 allem, vor iede Mühle, so zu völligem Stande gebracht,  
 zwanzig Reichsthaler entrichten zu lassen.

7. Und nachdem siebendens, er, Herr D. Becher, ver-  
 meynt, daß die Pflanzung der Maulbeer-Bäume und Seide  
 zu zielen, sich dieser Orten practiciren lasse; Als haben  
 Ihre Churfürstl. Durchl. sich dahin gnädigst erklärt, daß,  
 wann er so wol den Saamen zu den Bäumen, als Personen,  
 so sich auf deren Pflanzung verstehen, auf seine Kosten bey-  
 bringen wird, sie ihme zu Pflanzung ohngefähr zwanzig  
 tausend Stück Bäume, einige wüste Stück Landes anweisen  
 lassen wollen, worauf er alsdann (iedoch ohne Beschwerniß,  
 Frohne oder Schaden Chur-Pfals Untertanen,) die Bäume  
 pflanzen, und dieselben auf seine Kosten abwarten lassen  
 mag. Wann nun die Bäume zu ihrer Vollkommenheit ge-

kommen und Genug daraus zu erheben seyn wird, soll er oder die Seinige, wegen seiner angewendten Kosten und Bemühung, entweder die Helffte von demjenigen, wie hoch die Bäume vermiethet, oder den halben Theil der daraus kommenden rohen Seide auf 30. Jahr à dato der Pflanzung ohne weitere recognition, Grund-Zins, oder dergleichen imposten, oder Contribution zu genießen haben, hingegen aber die daran arbeitende Personen auf seine Kosten unterhalten.

Zu mehrer Bekräftigung haben Ihre Churfürstl. Durchl. ihme, Herr D. Bechern, dieses unter Dero Canzelen-Insiegel zustellen lassen. Geben Henselberg, den 26. Martii, Anno 1664.

L. S.

Wir Carl Ludwig, von Gottes Gnaden, Pfalzgraff bey dem Rhein, des Heiligen Römischen Reichs, Erz-Schatzmeister und Churfürst, Herzog in Bayern, etc. Bekennen hiemit, daß Wir dem Hochgelehrten, Unserm lieben besondern, Johann Joachim Bechern, Medicinae Doctor, Macht und Gewalt gegeben haben, dergestalt, daß er, was zu Verbesserung Unserer Stadt Mannheim, und Vermehrung deren Einwohner nützlich und rathsam erachten wird, vermöge seiner habenden Instruction tractiren und schließen möge, doch daß er alles zuerst an Uns schriftlich berichten, und Unsere ratification darüber erwarten solle; gereden und versprechen auch solchem, nach Krafft dieses, dasjenige, so er in dieser Sachen, laut seiner habenden Instruction nach, handeln und schließen wird, allerdings genehm zu halten; Und soll dieser Gewalt zwey Jahr lang von dato an zu rechnen kräftig, nach Verfließung solcher Zeit aber wieder aufgehoben, und ungünstig seyn, uhrkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und hierüber gedruckten Chur-Fürstlichen Secret-Insiegel. Henselberg den 28. Martii, Anno 1664.

Carl Ludwig, Pfalz-Graf.

L. S.

Aus diesen Actis nun erhellet nicht allein, daß meine correspondenz mit Chur-Pfalz, Bayern ganz nichts praejudicialisch gewesen, sondern auch geschehen seye, ehe ich einmal in Chur-Bayerische Dienste kommen, oder darein zu kommen gedacht habe, sondern es sehen auch alle Liebhaber des gemeinen Bestens hieraus, wie väterlich und treulich Chur-Pfalz Dero Landen vorstehe, indeme sie denselben Geld anbieten, welche ihnen Leute ins Land bringen, o nützliche, rühmliche, Fürstliche Werbung! Da hingegen ich in Bayern, und zwar in München, um keiner anderer Ursache verfolgt werde, als daß ich ihnen prave Künstler und Leute ins Land gebracht, welche sie an statt einiger Befreyung crepiren lassen, wie dann dessentwillen genugsame Exempel vorhanden, die ich allegiren könnte, wiewol ich auch darbey gestehen muß, daß es ohne Thro Chursl. Durchl. Vorwissen und Willen geschehen, gestaltsam wie Sie dessen verständiget worden, dero generösen und conscientiosen Gemüth nach, alsobald remedirt und Mittel darzu geschafft haben. Wie ich dann auch nicht zweiffele, wann Thro Churfürstliche Durchl. gnugsam berichtet wären, welcher Gestalt ich vor meine wolgemeinte Mühe und grosse Arbeit nicht allein keinen Heller Recompens empfangen, sondern auch an meiner würcklich verdienten Besoldung noch 700. Fl. darzu verlihren muß, zu geschweigen, daß ich ohne diß bey die 3000. Fl. in Thro Churfürstl. Durchl. Diensten zugehoret, Sie würden meiner Schaden nicht verlangen, sondern noch wol dazu ein solches Gedächtniß mir verehren, daß mich nicht gereuen würde einen Theil meines Lebens in Dero-selben Diensten verschließen zu haben.

## Ein Theaterprolog Kogebues aus seiner Mannheimer Zeit.

Mitgeteilt von Dr. Herbert Stubenrauch.

Als Großherzog Karl von Baden am 8. Dezember 1818 verschied, nahm auch das Mannheimer Nationaltheater an der vierwöchigen Landestruer durch eine gleich lange Unterbrechung seines Spielplans teil. Dazu wurde bei Wiederbeginn der Vorstellungen am 8. Januar 1819 eine Feier arrangiert, die dem Gedächtnis des gestorbenen und der Begrüßung des neuen Landesfürsten dienen sollte. Nach erprobter Gewohnheit beschränkte man sich zur Erfüllung dieser zeremoniösen Pflicht auf die Deklamation eines jener Prologes, mit denen damals die Bühnen jede Haupt- und Staatsaktion ihrer Herrscher akkompagnierten. Da als erstes Stück nach beendigter Spielpause ein sechsaktiges historisches Schauspiel „Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen“, für das wieder einmal Kogebue als Verfasser zeichnete, inszeniert wurde, lag nichts näher, als diesen unschätzbaren Kassenautor auch um die Abfassung des Prologes zu ersuchen. Das ließ sich rasch bewerkstelligen. Denn der Weg zu Kogebue war nur ein Sprung über die Straße, seitdem der in Goethes Weimar mißliebig gewordene russische Staatsrat die behaglichere Atmosphäre Mannheims genoß, wo er sich am 7. September 1818 dem Theaterportal schräg gegenüber in dem Hause A 2, 5 eingemietet hatte. Kogebue, dessen literarische Schaffensbereitschaft keinerlei Hemmungen kannte, schlug den schmeichelhaft wirkenden Antrag nicht aus, und so hallte denn zur festgesetzten Stunde das Theater von den nicht einmal geschmacklosen Dersjen wieder, die nachstehend mitgeteilt seien.

Prolog  
bey Wiedereroeffnung  
des  
Hoftheaters in Mannheim  
am 8. Januar 1819  
von  
August von Kotzebue.

Erleuchteter Saal.

Eine Bürgerin Mannheims tritt rasch auf und stutzt, als sie den erleuchteten Saal sieht.

So hell erleuchtet? — Warum eben heute?  
Wie stimmt das freundlich klare Licht  
Zu jenem düstern Grabgelaute,  
Das unsern Schmerz in hohlen Toenen spricht? —  
Die letzte Hoffnung sahen wir entweichen,  
Ein schönes Licht erlosch für diese Welt —  
Soll drum der Kerzenschimmer nicht erbleichen,  
Der überall auf Trauerkleider faellt? —  
Wie? oder ist der Schmerz, der uns ergriffen,  
Kein Opfer, das dem edeln CARL gebührt?  
Und hat die Sense, die für ihn geschliffen,  
Nicht unsre Herzen auch berührt?  
Vergessen koennten wir, was er geschaffen?  
Wie er die letzte Kraft dem Volk gewiebt?  
Was er errungen durch die schoenen Waffen  
Der muthigsten Beharrlichkeit?  
Vergessen, was für kommende Geschlechter  
Freisinnig er dem Volk verliehn,  
Als er gelobt, durch neue, schoene Rechte  
Es immer naeher an sein Herz zu ziehn?  
O wahrlich nein! es lebt in Mannheims Mauern  
Ein gutes, dankbares Geschlecht.  
Hinweg mit diesem Glanz! Wir wollen trauern,  
Denn unser Schmerz, er ist gerecht.

## Genius der Zukunft, Vorige.

## Genius

Wohl ist gerecht der Schmerz, den ihr empfindet,  
 Doch wenn die Hoffnung in den Todtenkranz  
 Mit leiser Wehmut ihre Blumen windet,  
 So schimmert euch von fern ein neuer Glanz.  
 Sie moegen immer leuchten, diese Kerzen,  
 CARL FRIEDRICH'S Sohn, und ein geliebter Soln,  
 Vertraut mit seines Vaters Geist und Herzen,  
 Besteigt den nicht verwais'ten Thron;  
 Und, was den reifen Mann die Weisheit lehrte  
 Und der Erfahrung theurer Schatz,  
 Den eine harte Zeit zu sammeln ihm gewahrte,  
 Das alles nimmt vereint auf diesem Throne Platz.  
 Begonnen hat er schon mit Ernst und Güte,  
 Ihr schlummert noch, wenn er für euch schon wacht,  
 Darum in jedem zagenden Gemüthe  
 Ist neues Hoffen freundlich schon erwacht.  
 Mir, Genius der Zukunft, ist verliehen  
 Zu schauen in die Ferne — traut auf mich!  
 Ja, neues Glück wird dir, o Mannheim, blühen,  
 Denn L u d w i g liebt auch dich! —  
 Drum wirbelt, ihr Paucken, und lodert ihr Kerzen,  
 Und jubelt, ihr Bürger, mit froehlichem Herzen.

Wenn aber Sie erscheint, der Frauen Krone  
 Die jede Pflicht so schoen, so treu erfüllt,  
 Der dies Bewusstseyn auf dem Fürstenthron  
 Mehr, als ein Schmuck von Diamanten gilt;  
 Wenn Sie erscheint, die eure Mauern schmücken  
 Und segnen wird durch Ihre Gegenwart,  
 Dann werde wiederum in euren Blicken  
 Der treuen Bürger Wehmuth offenbart;  
 Auf dass die Trauernde — euch laengst gewogen —  
 Erkenne, dass ihr theilt, was Sie betrübt,  
 Bis unter dem entwoelkten Himmelsbogen  
 Sie wieder laechelnd fühlt, dass ihr Sie liebt.

Die Ueberlieferung dieser der Kogebue-Bibliographie bisher entgangenen Gelegenheitsdichtung verdanken wir dem Mannheimer Verleger Ferdinand Kaufmann, in dessen „Großherzoglicher Hofbuchdruckerey“ das kleine Dichtwerk von zwei Quartblättern Umfang mit den feierlichen Lettern der Didot-Antiqua stilrein gesetzt worden war. Doch verdient dies wertvolle Erzeugnis der Kaufmannschen Offizin als eine Seltenheit unter den Mannheimer Drucken nicht allein die Aufmerksamkeit der Bibliographen. Auch andern Lesern wird der Prolog bedeutungsvoll durch eine Tragik scheinen, die hinter den Metaphern seiner Verse mit zarten Schatten angedeutet ist. Soll man sich doch nur dieses Bild vergegenwärtigt halten: In den gleichen Tagen, als Kogebue über das Konzept seines Prologes gebeugt saß und die poetische Floskel von der Sense ersann, die — für den Betrauernden geschliffen — auch die Herzen der Trauernden nicht verschone, rang der Student Karl Ludwig Sand fernab von Mannheim mit dem Gedanken, den Schädling Kogebue zu morden. In der Neujahrsnacht von 1818 auf 1819 vertraute er den verhängnisvollen Entschluß seinem Tagebuche an, und zwölf Wochen später bewahrheitete sein Dolch an dem harmlosen Dichter jene Prophetie, die in den Eingangsworten des Prologes ausgesprochen scheint\*). Kogebues Weissagung von den Tugenden und Taten des neuen Herrschers hat sich hingegen nicht erfüllt.

Abschließend sei erwähnt, daß die Mannheimer Verlags-geschichte außer diesem Prolog nur ein einziges weiteres Werk Kogebues kennt, es ihrer Produktion zugehört. Das

\*) Auch die Identität der zwei Vornamen des Mörders mit den Namen der von seinem Opfer apostrophierten zwei Fürsten sei hier als sonderbarer Zufall angemerkt.

ist das von Schwan und Göz mit fingiertem Erscheinungs-ort Frankfurt und Leipzig 1790 nachgedruckte dreiaktige Lustspiel „Die Indianer in England“. Dieser Sachverhalt mutet um so sonderbarer an, als nach einer Statistik Anton Dichters in seiner Chronik des Nationaltheaters (S. 219) von den rund 220 Bühnendichtungen Kogebues 131 Stücke in Mannheim zur Aufführung gelangten. Offenbar haben es die Mannheimer Verleger nicht gewagt, ihre nutzbringenden Beziehungen zu dem privilegierten Verleger Kogebues, dem Leipziger Buchhändler Paul Gotthelf Kummer durch unmittelbare Angebote an den Dichter aufs Spiel zu setzen.

Dafür erschienen noch im Todesjahr Kogebues, dessen gewaltiges Ende in Deutschland ungeheures Aufsehen erregte, in Mannheim oder jedenfalls mit Mannheim als angeblichem Druckort, vier biographische Schriftchen, deren Titel folgendermaßen lauten:

1.) Vollständige Biographie oder Leben, Thaten, Schicksale und trauriges Ende des großen teutschen Dichters Aug. Friedr. Ferd. v. Kogebue, Kaiserl. Russischen Staatsraths, der am 23ten März 1819 in Mannheim von einem Studenten erstochen wurde nebst Beurtheilung seiner Schriften. Mannheim und Heidelberg in Commission bei Carl Groos und in allen guten Buchhandlungen zu finden. kl. 8\*\*).

2.) August von Kogebue. Sein Leben, Wirken und tragisches Ende. Eine biographische Skizze. [Motto:] Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica Veritas. Mannheim 1819. kl. 8°.

3.) Authentischer Bericht über die Ermordung des A. von Kogebue. Mannheim 1819. 8°. (Der anonyme Verfasser ist Carl Nikolai.)

4.) S. F. W. und W. (v.) B.: Authentischer Bericht über die Ermordung des Kaiserlich-Russischen Staatsraths Herrn August von Kogebue. Nebst vielen interessanten Notizen über ihn und über Carl Sand den Meuchelmörder. Zweite Auflage. Mannheim 1819. 8°.

Mit Kogebue beschäftigt sich schließlich noch eine in Mannheim erschienene Schrift Maler Müllers:

Schreiben von Friedrich Müller königlich Bayrischen Hofmaler über eine Reise aus Liefland nach Neapel und Rom von August v. Kogebue. [Motto:] Quomodo huc intrasti, non habens vestem nuptialem? Matth. 22, v. 12. Deutschland (= Mannheim) 1807.

## Der Plan der Herausgabe eines „Journal Palatin.“

Don Dr. Ludwig Schmieder in Heidelberg.

Die Akten „Pfalz Generalia“ 701 des General-Landesarchivs in Karlsruhe enthalten zwei Briefe, die sich auf Herausgabe einer Zeitung in Mannheim durch einen gewissen Rousseau beziehen (1759). Dieser hatte sich nach dem Wortlaut des unten abgedruckten Schreibens nach Brüssel zurückgezogen, um dort einen Jahrgang eines von ihm herauszugebenden Journals zu vollenden, nachdem er offenbar — aus Frankreich — ausgewiesen worden war. Er wandte sich nun an den Kurfürsten der Pfalz mit der Bitte, in der Hauptstadt seine Druckerei errichten zu dürfen. Pierron (1.) ließ ihm darauf antworten, daß er das alleinige Privileg auf die kurfürstliche Druckerei habe.

Rousseau schlägt nun (21. 12. 1759) vor, daß man sich verständige und zusammenarbeite. Er habe viele wichtige Dinge, die der Druckerei einen Ruf geben würden und sich finanziell günstig auswirken könnten. Sein Journal soll als Journal Palatin erscheinen; er wolle sich gerne

\*\* Offenbar sofort nach der Mordtat erschienen, da der Name des Mörders noch ungenau mit Sander angegeben wird.

einer Zensur unterziehen und würde sich glücklich fühlen, unter dem Fürsten, dem Protektor der Literatur, leben zu können.

Ein gewisser Préclos antwortete am 29. 12. 1759, anscheinend der Mittelsperson, daß das Angebot zu allgemein gehalten sei. Im übrigen gebe er selbst sich seit Monaten Mühe, die Zeitung zustande zu bringen. Er unterhalte für diese und eine andere, die er gründen wolle, Korrespondenten in Frankreich, Italien, England und Portugal und habe Korrespondenten von Paris kommen lassen, was ihn viel Geld koste. Dank seiner Vorzüge habe er nicht nur Material für eine, sondern für mehrere Zeitungen. Was nütze ihm da die Verbindung mit Rousseau, der allein den Vorteil davon habe! Er unterschreibe aber mit Freunden, wenn man glaube, daß das beitragen könne, mehr Literaten in die Stadt zu bringen und für diese eine dauerhafte Niederlassung im Lande zu bilden. Rousseau könne ihm beruhigt seine Absichten mitteilen, er müßte ihn ja kennen, da sein Prospekt auch in Lüttich und Brüssel verbreitet worden sei. Wolle Rousseau seine Arbeit fortsetzen oder darauf verzichten wegen des Mißgeschicks, das er erduldet habe, und sich mit ihm verbinden?

Préclos, dessen Unterschrift wir zusammen mit der von Rousseau wiedergeben, ist wohl identisch mit dem Gesellschafter der Jacques Benoit Préclos u. Comp., die nach Professor Dr. Walters Ausführungen im Heft 8/9, 1905 dieser Zeitschrift im Juni 1759 ein kurfürstliches Privileg zur Herausgabe eines periodischen Werkes über Literatur erhielt. Die in Rede stehende Zeitung ist dann dieses „Journal des Journaux ou précis des principaux ouvrages périodiques de l'Europe, par une société de gens de lettres“. Einer der Korrespondenten, ein gewisser de Chevrier, den Préclos von Paris kommen ließ, traf im Juli 1760 weder Préclos noch die Zeitung in Mannheim mehr an. Das Unternehmen war zusammengebrochen und Préclos nach Frankfurt verzogen.

Es fragt sich, wer war dieser Rousseau, dessen Anerbieten man offenbar ernst prüfte? Um Jean Jacques Rousseau kann es sich nach freundlicher Mitteilung des Präsidenten der Rousseau-Gesellschaft nicht handeln, da die Handschrift (die hier wiedergegeben ist) nicht mit der J. J. Rousseaus übereinstimmt und Rousseau nicht um diese Zeit, wohl überhaupt nie in Brüssel gewesen sei.




Monseigneur

La providence a permis que j'aye été persécuté injustement; il ne m'appartient pas de sonder la profondeur de ses decrets; mais je serois inconsolable si je croyais avoir quelque chose a me reprocher. Quoi qu'il en soit, Monseigneur, je me suis retiré dans cette ville pour y finir l'année de mon journal et remplir vis à vis de mes souscripteurs les engagements que j'ai solennellement contractés avec lui. Cet objet étant rempli je veux choisir une patrie où je puisse tirer parti du peu de talent que j'ai.

Avant que j'eusse essuyé tant de persecutions j'avois eu l'honneur de mettre aux pieds de votre altesse serenissime Electorale le projet de transporter mon établissement dans sa capitale. M. Barron m'a répondu dans le tems que cette grace ne tenoit qu'à mon imprimerie, ayant un privilège exclusif pour l'imprimerie Electorale. Je ne demande

pas mieux Monseigneur, que de m'entendre avec lui; cela ne dépendroit que de quelques petits arrangemens qui ne souffriront aucune difficulté de part ni d'autre.

J'ai beaucoup d'objets essentiels qui peuvent donner une certaine célébrité à l'imprimerie et étendre considérablement le commerce de la Librairie. A L'égard du journal, il seroit continué sous le titre de Journal Palatin. Je le ferai sous les yeux de votre Altesse serenissime Electorale; il sera soumis avant de paroître aux lumières d'une personne qu'elle daignera choisir. J'en éloignerai avec soin toutes les matières, délicates; en un mot il n'y aura rien qui ne puisse être hautement avoué, et qui ne doive contribuer au succès de cet ouvrage. Je serois trop heureux de pouvoir vivre sous les loix d'un prince aussi éclairé et le vrai protecteur des gens de lettres.

Je suis avec le plus profond respect  
Monseigneur

de votre Altesse serenissime Electorale

Le tres humble et tres soumis serviteur  
Rousseau.

a Bruxelles le 21 Xbre 1759.

Monsieur

Le proposition que Vous m'avez faite hier, et trop generale pour que je puisse y donner une réponse détaillée. Je ne sçai pas quelles sont les vues de M. Rousseau, en attendant qu'il me fasse part directement de ce qu'il projete, je vous prie Monsieur de faire avec moi les considerations suivantes.

1° depuis plusieurs mois je fais des démarches pour la réussite du journal, j'y emploie mon tems, mon argent et mes soins

2° j'entretiens en France en Italie en Portugal en Angleterre des Correspondans pour cet ouvrage et pour un autre que je projete; ces Correspondans me coutent beaucoup tant pour les lettres que j'écris et que je reçois, que par l'argent que je suis obligé de leur faire tenir pour leur travail; j'ai fait des dépenses considerables pour mes voyages, pour ceux de ces Mrs. que j'ai fait venir de Paris à Mannheim et par mes engagements envers eux, je répand l'argent chaque jours, je suis au moment de recueillir, j'ai semé seul, et M. Rousseau vient moissonner avec moi.

3° pour les précautions que j'ai prises, non seulement j'ai de quoi fournir le journal aux tems marqués mais même j'ai plusieurs journaux devant moi, les difficultés qui m'ont retardé pour le premier journal, ne subsisteront plus j'espere pour les journaux suivans, ainsi de quelle utilité me sera l'association de M. Rousseau, elle peut lui devenir profitable, et je n'y vois aucune compensation de mes peines et des embarras que j'ai essués.

Cependant Monsieur ci cela peut contribuer à attirer dans la Ville au plus grand nombre de gens de lettres, et à former un établissement solide dans le Pay, j'y souscriverai avec plaisir, M. Rousseau peut en toute sureté me communiquer ses intentions, il ne peut pas ignorer où j'en suis, notre Prospectus doit lui être connu depuis un mois et demi, que j'en ai fait répandre à Liège et à Bruxelles. M. Rousseau veut il continuer son ouvrage ou y renoncer? a cause des revers qu'il a essués, et associer au mien?

J'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre tres humble serviteur  
Préclos.

a Mannheim le 29 Xbre 1759

## Die Mobiliar-Ausstattung des Mannheimer Schlosses im Jahr 1775.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter,  
Direktor des Schlossmuseums.

(Schluß.)

Ballhaus.

In dem Baal Haus<sup>39)</sup>.

In dem Zimmer wo vor Zeiten Ihre Kurfürstliche Durchleucht sich angekleidet, wan höchst dieselbe Baal gespielt.

„Eine sehr abgeschößene Tapet von grünem roll tamast. Ein tisch mit 3 theiligen dergleichen Vorhang oben mit braun gedrucktem letter. Ein alter ofenschirm von Hautlis mit dem polnischen wappen<sup>40)</sup>. Ein Souport von Bernardini<sup>41)</sup> die Mahler Kunst vorstellend. Ein portrait über dem Camin eine fürstliche perjohn vorstellend. Zwei alte epserne feuer hund. Eine schipp. Ein schir Hacken. Ein Eichener Holz Kasten.“

In dem vor Zimmer.

„Eine Tapet von gelb abgeschossenen roll tamast. Ein tischlein mit dergleichen dreyptheiligen vorhang oben mit dergleichen tamast über zogen. Sechs alte gelb plüscherne stühl mit gedrehten füßen. Zwei spieltisch oben mit altem grünen tuch. Ein accomodire seßel von alt rothem Saffian, welcher zugleich zu einer Kniebandk zu gebrauchen. Sechs queridons von Buchen Holz.“

In dem Billard Zimmer.

„Eine Tapet von alt gedruckten leinen gelb und grün. Ein Billard mit 12 Kuglen. Eine braun letterne Deck mit grün Leinwand gefüttert. p. n.: Das tuch auf dem Billard ist völlig zerrissen und ohnbrauchbar.“

In des Ballmeisters gehülff Zimmer.

Ein Bett mit Zubehör.

In denen Zimmer, welche der Freyherr von Hundheim<sup>42)</sup> bewohnet gehabt, in dem schlaf Zimmer.

Ein Bett mit Zubehör, drei Stühle, ein kleiner Tisch.

Im Cabinet.

„Drei stück tapeten von gelben procatell. Fünf stühl von nußbaumen Holz mit geis füs mit blau plüsch bezogen.“

In des Bedienten Zimmer.

Ein Bett, Schrank, Tisch usw.

In des Herrn von Hundheim seinem Zimmer befindet sich

„Eine alt grüne Tapet. Neun stühl mit Klatten plüsch überzogen. Eine Commod mit nusbaumen Holz eingelegt mit 3 schubladen, 3 schloß mit verguldenen Beschlag. Ein tannener tisch auf 3 seiten mit alt grünen heßen tuch oben auf mit geblünten Wachshtuch. Ein großer langer tisch mit geschnittenen füs und mit metal verguld. Eine große Tisch

<sup>39)</sup> Das zum Ballspiel (jeu de paume) dienende, jetzt als Restaurant verwendete Ballhaus am Schloß.

<sup>40)</sup> Kurfürst Karl Philipp war in erster und zweiter Ehe mit Polinnen verheiratet, zunächst mit der 1695 verstorbenen Luise Radziwill, sodann mit der 1712 in Innsbruck verstorbenen Theresia Katharina Kubomirska.

<sup>41)</sup> Franz Bernardini stand schon in Karl Philipps Diensten und wurde 1743 zum He waler ernannt; er war als Historien- und Opernmaler tätig und starb 1762. Von ihm stammt das Deckengemälde im Dom zu Hildesheim und das Deckengemälde im Haupttreppenhaus des Palais Churn und Tagis in Frankfurt.

<sup>42)</sup> Unter Karl Philipp kurpfälzischer Minister.

uhr, das gehäus mit schild Krott eingelegt mit Zirathen von mehing verguld. Ein mittel mäßiger spiegel mit einer verguldenen rahm. Ein alter spiel tisch mit altem zerrissem tuch überzogen.“

In dem Zimmer wo die gesellschaft der teutschen sprag<sup>43)</sup> sich versamlen.

„Eine Tapet von papier auf tamast arth grün und weis. Dierundzwanzig stühl von nußbaumen Holz mit spannisch roh geflocht. Vier große lange tisch mit grün tücherne teppig. Zehn leichter von argent hagee<sup>44)</sup>. Sechs licht bußen.“

In dem Bau Commissions Zimmer.

„Sechs ganz alte zerrisene stühl von plüsch.“

In des Herrn C'abbe Mallo<sup>45)</sup> großen Zimmer.

„Eine Tapet von Hamburger Zik. Zwei dergleichen 3 theilige vorhäng um zwey tisch. Acht roth plüscherne stühl mit gedrehten füßen von Buchen Holz.“

In dessen speis Zimmer.

„Zwölf blaue plüscherne stühl von nußbaumen Holz, woran der plüsch von denen motten ganz zerfressen, die gestell hingegen seynd ganz guth und noch zum ferneren gebrauch.“

Bibliothek und Sammlungsräume.

In Ihro Kurfürstlichen Durchleucht Bibliothec.

„Neun portiers von zwey theil von ponceau plüsch. Dierzehn nusbaumene stühl mit ponceau rothem plüsch überzogen<sup>46)</sup>.“

In des Galerie Inspectoris Dichtlers arbeits Zimmer.

„Zwey tannerne und ein Eichener tisch. Drei mit wend geflochtene stühl. Ein dito ganz alter procatellener seßel.“

In dem medaillien Cabinet.

„Dier seßel mit ponceau plüsch beschlagen.“

In der schatz Kammer.

„Ein tisch mit eingelegten steinen der fus von Bild Hauer arbeit fein verguld, worauf eine vase für pot puri von Frankenthaler porcelaine. Zwei nusbaumene stühl mit ponceau plüsch beschlagen.“

In dem gang wo die Mahleren.

„Drei mit wend geflochtene stühl. Zwei ganz alt zerrisen moquetterne stühl. Zwei hiesig ländische marmorsteinerne platten. p. n.: zerbrochen.“

In dem Kupferstich Cabinet.

„Dier mit wend geflochtene stühl. Zwei Consoletischlein mit marmorsteinernen platten und verguldenen füs. Zwei große spiegel von einen stück glas mit verguldener rahm, wovon die gläser ehemahls in die schatz Kammer gewesen. Drei weis leinerne aufzüg vorhäng. Eine Tisch uhr mit schwarzen gehäus oben mit einem globo den datum anzeigend. Nota: solche ist ehemahls in der schatz Kammer gewesen.“

<sup>43)</sup> Die 1775 gegründete Deutsche Gesellschaft, die sich die Pflege der deutschen Sprache und Literatur zur Aufgabe setzte.

<sup>44)</sup> hachée = graviertes Silber.

<sup>45)</sup> Der Bibliothekar Maillot de la Creille.

<sup>46)</sup> Es fällt auf, daß das Inventar die beiden eingelegten Sitzungstische, die beiden Marmorbüsten des Kurfürstenpaares und die beiden Globen, die im großen Bibliotheksaal aufgestellt waren, nicht erwähnt.

In dem Zimmer wo die Helfenbeinerne stück und Emaillie aufbehalten werden.

„Zwei spieltisch mit grünen tuch. p. n.: seynd in die Kurfürstliche antichambre verbracht worden. Zwei Consol tisch mit schwarz marmor steinernen platten die füs von Bildhauer arbeit fein verguld. Zwei ganz große spiegel von 3 stück glas mit verguldenen rahm. Vier paar ganz alt zerrissene taffente Vorhäng. Ein paar dito Bekere. Vier weis leinerne aufzüg vorhäng. Eine Tapet von grünen tamast.“

In dem firneis Zimmer.

„Zwei tisch ohne platten von Bildhauer arbeit verguld à Pantique. Ein dito größerer. Vier dergleichen Consol tisch ohne platten. Zwei dergleichen queridons. Ein alter spieltisch ohne überzug. Zwei mit weyden geflochtene stühl.“

In der Gallerie in dem Ersten Zimmer.

„Ein mit metall vergoldener tisch mit 2 ovalernen platten. Zwei weis leinerne aufzüg vorhäng.“

Im zweiteren Zimmer der Gallerie.

„Ein vier Eckigter tisch wovon das Blat von florentinischer Mosaique, der fus von Bildhauer arbeit verguld. Drei weis leinerne aufzüg vorhäng.“

In dem dritteren Zimmer der Gallerie.

„Zwei große Consol tisch mit ordinären land marmorsteinernen platten, die füs von Bildhauer arbeit verguld. Drei weis leinerne aufzüg vorhäng.“

In dem vierteren Zimmer der Gallerie.

„Zwei große Consol tisch mit ordinären hiesigländischen marmornen platten die füs von Bildhauer arbeit verguld. Zwei weis leinerne aufzüg vorhäng. Fünf grün tamastene stühl mit schmahlen goldenen Borden benagelt. Vier neue roth plüscherne ordinaire stühl. Zwei dito alte.“

In dem fünfteren Zimmer der Gallerie.

„Eine Tapet von grün gedruckter leinwand. Drei paar grün taffente fenster vorhäng. Zwei Consol tisch wovon die platten mit antiquen marmorourniret seynd. Zwei große spiegel mit 3 stück glas und verguldenen rahmen.“

In dem sechsteren Zimmer der Gallerie.

„Eine grün tamastene Tapet. Drei paar grün taffente vorhäng. Zwei tisch unter den spiegeln wovon die platten von Italienischen marmor, die füs von Bildhauer arbeit verguld. Zwei große spiegel mit 3 stück glas und verguldenen rahmen.“

In dem siebenten Zimmer der Gallerie.

„Eine grün tamastene Tapet. Zwei paar grün taffente vorhäng. p. n. zimlich abgeschossen. Ein ganz großer spiegel von 3 stück glas mit verguldener rahm. Ein tisch unter dem spiegel von Egiptischen Carniol und mit Lapis Lazuli eingelegt der fus von Bildhauer arbeit verguld.“

In dem Naturalien Cabinet.

„Drei ganz alte grün sammete stühl. Ein alter tannener tisch auf 3 seiten mit grün hefentuch behangen.“

In dem Zimmer der academie der Wissenschaften.

„Zwei große lanze tisch mit grünem tuch überzogen. Ein etwas kleinerer. Achtzehn gelbe mit rohr geflochtene stühl.“

### [Magazin-Bestände]

In der Garderobe.

meubles so von Neuburg anhero gebracht worden.

No. 207. Ein grün dicker teppig durchaus mit seiden gewürcket, in dessen mitte das gültich und Bergische Wapen, sonst mit verschiedenen gethiers gezirt, durchaus mit grünem taffent gefüttert.

No. 197. Ein Tisch teppig von rothen sammet reich mit gold und silber auch allerhand seiden gestickt, mit großen gold und silbernen spizen bepremt, mit rothen atlas gefüttert.

No. 194. Ein sammeter ausgeschnittener Tisch teppig, worauf mit goldenen schnüren Blummen auf geneht reich und mit alten goldenen Franzen besetzt.

No. 190. Ein grün sammeter türkischer teppig reich von gold und silber mit grünen taffent gefüttert.

No. 196. Ein schön roth sammeter türkischer teppig sehr reich mit gold und silber gestickt, mit rothem atlas gefüttert, und mit langen goldenen Franzen behangen.

No. 195. Eine Bettdeck von grünen atlas darinnen gold und seidene Blummen und Drachen gestickt mit gold und grün seidenen Franzen mit fleisch farben atlas gefüttert.

No. 192. Ein grüner teppig von genehter arbeit mit allerhand figuren und gelben Franzen.

No. 201. Siebenzehn stück zu zwey Bett Bekleidungen von geblünten moire, die Blummen aber seynd durchaus gestickt, wovon der Himmel und die Kränz mit rothem taffent gefüttert, einige stück aber am taffent seynd zimlich abgeschossen.

No. 202. Eine Bettbekleidung mit rothem taffent gefüttert, dertley Kränz fuß Kranz und 2 roth seidene und von weis garn gestreifte vorhäng von Flor mit gold-silber und Blummen ausgeneht, acht stück.

No. 348. Fünf Kleben zügen von apfel grünen atlas mit gold und seidenen Blumen schön ausgeneht.

No. 191. Zwei türkische Teppig ohne futer, wovon der eine mit langen silbernen, der andere mit gold und violetten Franzen besetzt.

No. 193 Ein dicker vielfarbiger teppig mit gold und silber gestickt.

No. 188. Zwei von tartarischer arbeit von gold und silber dan roth violet eingetragen grüner teppig mit gelben Franzen.

No. 183. Zwei Tisch teppig von Chineser arbeit reich mit gold und silber eingetragen.

No. 186. Ein schöner groß und lang tartarischer teppig mit platt silber vermengten Franzen.

No. 187. Zwei Kleinere von gold und silber reiche tartarische teppig mit grün und gold vermengten Franzen.

No. 189. Ein von obiger arbeit größerer teppig, an beyden Enden mit weis seidenen Franzen.

An silber geschmeid.

No. 390. Zwei rauch Pfannen in form deren meyer Krügen 2 schuh hoch von silber.

No. 413. Eine uhr darauf Sanctus Petrus poenitens, dessen Kopf, beide Hände, Ein fus, dan der gogel Hahn sambt dem Ziefer Blat von silber, woben das Kästel mit Lapis Lazuli auf vier seiten gezirt, auf welchem das leben des Heiligen Petri in gemahlte ersichtlich. p. n.: Hat Hofuhrmacher Krapp zur reparation.

No. 414. Eine Mezing verguldete uhr so ein Meisterstück. p. n.: Befindet sich in den Princeß Zimmer.

No. 468. Zwei von silber über 4 schuh hoch getriebene queridons zwey schäfter worauf Jeden ein getriebener aufsatz von silber mit 4 leichter ärm.

No. 469. Zwei dergleichen Kleinere queridons, einer mit des Neptuni, der andere mit Dileani (Dulcani) Bildnüz.

No. 478. Vier silberne Hang oder Wand leichter, oben mit silbernen muscheln von getriebener arbeit, Jede mit einem licht arm.

No. 784. Ein messing vergoldene uhr auf einem schwarzen postament, in form eines thurms, so ein meisterstück. p. n.: Befindet sich dermahlen neben dem silber Zimmer.

No. 786. Eine messing vergoldene uhr auf einem Baum mit Einer Kugel darauf Musei Phoebus. p. n.: Befindet sich in denen Kayserlichen Zimmer.

No. 774. Eine Uhr so in dem Camel.

#### An silber werck so von Florenz anhero verbracht worden.

Eine große silberne vier Eckigte Klud pfann, woran zwey silberne Engel, samdt Einem Kupfernen Kasten worinnen die Kohlen gethan werden. Eine Kleinere runte dito mit einem Deckel, worauf ein silberner Blumen Krug samdt einer Kupfernen pfahl worin die Kohlen gethan werden. Eine silberne machine welche vor den Camin gestelt zu werden pfleget, damit das feuer nicht heraus fallet, auf beyden seiten mit silbernen granaten, vornen die pfalz neuburgische Wappen. Ein Camin feuer rost vornen mit silber, worauf in der mitte die neuburgische wappen, woran ein kleines stück abgedrohen, auf beyden seiten mit silbernen granaten. Ein dito rost vornen mit silber nebst silbernen füs. Ein großer silberner ofenschirm mit Kurpfälzischen wappen woran ein theil von dem fus mit der Kugel abgedrohen und manquiret. Zwei feuer Hund vornen mit silbernen füßen und 1 silberne granat. Eine Eiserne feuer schipp. Ein feuer Hacken mit silber vergoldenen griff. Eine feuer Kluft. Eine Klein Eiserne schipp. Ein feuer Hacken. Eine Kleinere Schipp und Kluft mit silbernen Knöpf. Ein Blas Balg mit schwarz Cartuan und silbernen Bördlein beschlagen, ganz alt, vornen ein silbernes rohr und silber verguldenen Knopf samdt silber verguldenen Zirathen. Zwei silberne füs zu denen eisernen feuer hunden woran die vier füß und die zirathen verguld seynd. Zwei dito ohn verguldeten füßen und zirathen. Vier auffäh leichter mit 4 ärm und oben auf ein till für ein licht, wovon ein till an einem arm manquiret. p. n.: zu denen queridons in denen Kayserlichen Zimmer gehörig, zu nichts mehr, als zum umschmelzen dienlich. Ein Kurfürstlich silberner wappen mit schrauben ohne Mütter. Eine Kleine silberne Blum ohne stiehl. Eine ganz Kleine silberne schraub und 1 ganz Klein stücklein silber. Ein klein Zärmiger queridons von porcelaine. Vier metal im feuer verguldet arm leichter mit 2 ärm.

#### [Baldaquins, Möbel, Teppiche u. dgl.]

Ein großer Cramoisin sammeter Baldaquein, wovon der Himmel reich mit goldenen Borden besetzt, in der mitte Ein Desin, und rings herum mit doppelten glan Borden besetzt, samdt acht Kränz von dergleichen sammet doppelten Borden und unten mit goldenen Franzen besetzt. Vier große lange fliegel von dergleichen sammet mit seiden Hermolin futer gefüttert mit doppelten glan Borden einfach besetzt, unten mit goldenen Franzen für die vorhäng zu knüpfen.

Dier stück glan Borden ein Jedes 2 $\frac{1}{2}$  Ehen lang unten mit goldenen Franzen. Ein Cramoisin sammeter teppig grings herrum mit einer breiten goldenen glan Bord besetzt. Zwei große Cramoisin sammete Kiesen 3 mahl mit goldenen glan Borden besetzt und mit goldenen Crepinernen quasten behängt. Ein dito Kleines dergleichen Kiesen mit dergleichen Borden besetzt und quasten behängt. Zwei Knöpf auf den Baldaquin mit rothem sammet überzogen und mit schmahlen Borden besetzt. Drei stück Cramoisin rothes tuch welches über die fustreppen des Baldaquin gebienet. Zwei Cramoisin sammete seßel mit schmahlen halbgoldenem Borden besetzt mit verguldenen füßen und lehnen. Ein dito sammeter teppig grings herrum mit 1 schmahlen goldenen Bord besetzt. Ein rother Cramoisin sammeter Baldaquein, wovon der Himmel mit 1 breiten und schmahlen goldenen Borden garnirt, dergleichen rückwand mit nehmlichen Borden. Drei Kränz von dergleichen sammet in und auswendig mit Borden garnirt, unten mit goldenen Franzen besetzt, noch ein Einfacher Kränz von Cramoisin sammet mit goldenen Borden garnirt unten mit goldenen Franzen. Ein 3 theiliger tisch teppig von dergleichen sammet mit goldenen Borden garnirt. Sechs seßel mit Cramoisin sammet und goldenen Borden wie der Baldaquein garnirt mit massiv verguldenen füs und lehnen mit Cramoisin taffente überzüg. p. n.: Letzterer Baldaquein samdt denen hier eben bemerckte seßel seynd zur Kayser Krönung gebraucht worden. Drei Cramoisin sammete seßel mit guth verguldenen füßen und armlehnen mit doppelt vestonirten guldenen Borden besetzt samt 3 Cramoisin taffente überzüg. Ein großes Kiesen oben mit alten drap d'or unten mit Cramoisin sammet ganz alt, völlig zerrissen und wenig gold mehr enthaltene quasten. Ein Cramoisin sammetes Kiesen 3fach mit goldenen Borden besetzt und 4 goldenen quasten mit Crepinen. Zwei Cramoisin sammete Kiesen mit breiten goldenen Borden besetzt. Ein dito mit einer halben goldenen Bord besetzt. Zwei dito Kleinere mit goldenen Borden besetzt. Zwei ganz alte dito auf 3 theil mit goldenen Borden besetzt. Ein dito ganz altes mit einer breiten und zwei schmahlen Borden besetzt. Ein dito mit solchen Borden besetzt mit 4 goldenen quasten. Ein Cramoisin geblümt sammetes Kiesen rings herum mit 1 schweren goldenen Bord mit quästlein, woran 4 große schwehre und Kleine quästlein sich befinden. Ein ganz altes roth sammetes Kiesen mit einer geringeren als einer halb Bord besetzt mit 4 gelben quasten. Ein ganz altes von grauem stoff mit grünen Blumen und gold gewürckt, woran vier Kurze quasten. Ein Cramoisin sammeter Kniebank teppig rings herrum mit einer gold vestonirten Bord besetzt. Ein ganz alter Cramoisin sammeter teppig, welcher ehedessen in dem oratorio gewesen, unten und auf denen nöthen mit goldenen Borden besetzt. Ein dito ganz alter Cramoisin sammeter teppig mit einer rothen Franzen, worunter sich etwas gold befindet, besetzt. Ein rothsammet Bett ruckelohn mit einer schmahlen goldenen Bord auf 3 seiten besetzt. Ein großer reicher teppig 2 zusammen geneht mit rothem glanzschechter gefüttert. Ein dito Kleiner sehr alter mit roth glanzschechter gefüttert. Eine große weiße Bett spray mit bunden Blumen und gold gestickt grings herum mit goldenen Kleinen Franzen eingefast mit fleisch farben taffent gefüttert. Ein dito Bett spray von der nehmlichen arth gestickt mit gelben teffent gefüttert. Eine große mit gelber seiden mit Blumen und Figuren gestickte Bett Deck. Ein alter 3seitiger ponceau sammeter tisch teppig, oben das Blat mit gold reich gestickt mit rother leinwand

gefüttert. Ein ganz alter grauer gewürkter teppig mit grün und rothen Blumen, wovon das fater völlig zerrissen. Eine alte rings herrum von Flor ausgehefte Bett spre in der mitte mit rothem moire mit Blumen gestickt. Ein Mucken Bett mit grün taffent gefüttert mit gold gestickt bestehend in drey breiten fünf etwas schmähleren stück, sodan vier stück breite und neun stück schmähle Kränz. Eine Alte spre von weisleinwand mit seidenen Blumen gestickt mit gelben taffent gefüttert. Vier gelbe tamastene stuhl Kiesen. Drei Feder Kiesen mit gelben taffent überzogen. Zwei feder Kiesen mit procatell überzogen. Ein ganz alter ohndbrauchbarer mit gold gewürkter teppig wovon das futter völlig zerrissen. Eine rucklehn von Savonerie zu einem Cannapé. Zwei stück schirm von Savonerie. Ein stück Savonerie, welches zu dem Fustteppig, so nachher Oggersheim gekommen, gehörig. Ein stück grün tamast auf beyden Kurzen seiten mit Einer breiten und zwey schmählen glan Borden besetzt, mit grün leinwand gefüttert. Ein roth Cramoisin Tamastenes sitz und lehn Kiesen. Acht Blat mit seiden genehte Tapeten rothen grund, worauf allerhand Figuren porcelaine vorstellend, wo auf einem stück das Kurrfälzische und Heßische Wapen gestickt. Ein Himmel welcher dienet bey denen proceßionen von silber moire in der mitte ein Kesch gestickt, auf denen Ecken die Kur Kapp mit verzogenen Nahmen von sammet mit schmählen goldenen Borden rings herrum auf rothen sammet garnirt und rings herrum mit einer goldenen spiz eingefaßt. Ein alter Baldaquein ohne rucklehn von gelben umgewendeten tamast mit weis seidenen Borden garnirt. Drei Baldaqueins gränz von gelben tamast auf beyden seiten mit 1 breiten sodan schmählen silbernen Bord doppelt eingefaßt. Ein Baldaquein Himmel von gelben tamast ohne Borden. Zwei lange Kränz von rothem tamast mit moirenen Blumen und silbernen Borden garnirt. Ein alter blauer tamastener lehnseßel mit breiten goldenen Borden besetzt, sodan rings herrum mit einer schmählen goldenen Bördlein benagelt. Ein ganz alter ohndbrauchbarer Saffianener schlafseßel mit schmählen goldenen Halb Borden besetzt und benagelt. Ein ganz alter lehn seßel mit procatell überzogen. Zwei taburets mit versilberten füßen mit gelben tamast überzogen mit breiten silbernen glan Borden besetzt und mit schmählen silbernen Borden benagelt. Ein gestell von einem Bivete, inwendig mit blauen sammet auswendig mit ponceau sammet bezogen, so dan mit goldenen Halb Borden rings herrum beschlagen, inwendig in denen ecken mit nehmlichen Borden benagelt. p. n.: Ist völlig undbrauchbar. Ein dito neues Bivete gestell von Cramoisin sammet bekleidet mit goldenen Halb Borden und ornamenten von Bildhauer arbeit verguld, worzu Zwei flügel von Cramoisin sammet mit breit goldenen doppelt besetzt einmahl in die länge und einmahl in der Breitung. Ein roth sammeter teppig unten und auf denen zwey aufrechten seiten einmahl in der Breitung und zwey mahl in der Höhe doppelt mit goldenen Borden besetzt. Vier rothe tamastene Taburets über züg mit halb goldenen Borden besetzt.

#### [Verzeichnis von Gobelins.]

Ein stück Tapet von Hautlis, die geschicht des Alexanders vorstellend. p. n.: Dieses Stück gehöret zu denen, so sich in dem Conferenz und neben Zimmer befinden. Ein stück Tapet von Hautlis die Zeichnung von Raphael mit gold durchwürkt, die erschaffung, der welt vorstellend. p. n.: Dieses stück ist zu denen in der zweyteren antichambre seiner Kurfürstlichen Durchleucht gehörig. Ein stück Tapet von Hautlis

goblin die geschichte den Brand von rohm vorstellend. Ein stück dito vorstellend die mess Hörung des papst. Ein stück dito vorstellend die Beraubung des tempels. Zwei stück Tapeten von Hautlis die freye Künste vorstellend. Vier stück dito von Bergen gearbeitet. Ein stück Tapet von Hannibal, woran die rahm fehlet. Zwei stück tapeten, welche vorstellen die Metamorphosie des ovidij. Vier stück verdur mit Kleinen Figuren. Ein stück verdur mit 2 großen Figuren. Sechs stück tapeten Hautlis, welche seynd angekauft worden von Monsieur La Rosch von gülich. Elf stück Tapeten verdur Baslis. Dreizehn stück Tapeten von verschiedenen Historien sehr alt und zerrissen, dienen zu fus teppig. Ein portier mit dem Rahevilischen<sup>47)</sup> wappen, ganz unbrauchbar.

#### [Sonstiges.]

Ein roth sammeter Himmel welcher zu dem altar auf das Corpus Christi fest<sup>48)</sup> gebraucht wird, woran die Kränz in- und außwendig mit gold garnirt. Ein dito von rothem procatell die Kränz wie die vorige garniret. Zwei dito von roth geschornen sammt, wovon die rückwand grün geschoren. Ein grün dito von procatell mit roth und grünen Blumen. Zwei roth tamastene parasols<sup>49)</sup> doppelt mit goldenen Borden besetzt. Ein kleinerer dito mit schmählen goldenen Borden besetzt. Ein porcelainener Consol tisch nebst Blat von frankenthal. 95 $\frac{1}{8}$  stab<sup>50)</sup> roth neuer Cramoisiner tamast. (Vermög gdgsten Befehl Ihrer Kurfürstlichen Ordt. abgegehen worden.) 74 $\frac{1}{8}$  Neuer Cramoisin procatell. (Desgleichen abgegehen worden.) 2 $\frac{1}{2}$  staab Cramoisin sammet. (Similiter) 15 Blat weis und gelb gestreifter tamast zu tapeten 3 $\frac{1}{2}$  stab ein Jedes stück lang. (Similiter.) Ein stück seiden moire gelb und blau 27 $\frac{1}{2}$  staab haltend. Ein Küstge mit rothem sammet überzogen und mit schmählen goldenen Bördlein benagelt. Ein schildkrottenes Kistlein mit sechszehen silbernen schließel schilder. Eine mittelmäßige reis Kiest mit schwarzen letter überzogen und mit eisen beschlagen. Zwei alte und ganz unbrauchbare moquetterne stühl. Zwei tannerne garderobtsisch. Zwei tannerne gardeobtschänd mit 2 thüren und 2 schlöser. Vier Bargende matraken für zwey personen. Ein dito für eine person ... (Strohstücke, Spiegel, Kissen, Bettladen usw.)

Zwölf Banquets von Buchen Holz. Ein Lit à la Duchesse inwendig mit weißen moire, auswendig von rothen tamast, Vorhäng und Kränz auch rückwand samt Couvert von weißen moire . . . . (alte Portieren, Vorhänge, Decken, Stühle und Sessel; Vorhänge und Teppiche aus schwarzem Sammt, Baldachine aus schwarzem Tuch usw.)

#### Mühlaußschlößchen.

In dem schloßlein auf der Mühlau<sup>51)</sup>.

Im saal.

Zwei alte spieltisch mit grünem tuch. Zwei stück spiegel oben denen Camin. Vier Eckschändlein mit gläsernen thüren und Bildhauer arbeit etwas verguld. Zehn stück portraiter, welche die höchste herrschaften vorstellen.

In dem Ersten Zimmer des saals linder Hand.

„Eine letterne tapet der grund silber mit goldenen besain der Kranz von silber.“

<sup>47)</sup> Luise Radziwill, die erste Gemahlin des Kurfürsten Karl Philipp.

<sup>48)</sup> Fronleichnam.

<sup>49)</sup> Parasol = Sonnenschirm.

<sup>50)</sup> Stab = Ellenstab.

<sup>51)</sup> vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1929 Sp. 47.

In dem zweyteren Zimmer rechter Hand.

„Eine letterne Tapet mit chineffischen Figuren.“

In dem dritteren Zimmer.

„Eine Alte letterne tapet mit gold grund und gedruckten Blumen. 3 Nachstühl mit schaaß fell überzogen ohne geschür. Ein ovaler tannener tisch zum pharo spielen ohne teppig. Vier ganz alt zerrißen und ohnbrauchbare sammete stühl.“

#### Lust-Jacht.

In dem Kurfürstlichen Jagdschiff<sup>22)</sup>.

„Stehzehn gelbe mit spannisch rohr geflochtene stühl, darauf 18 Kießen von gewendetem grünen rolliamast. Eine Retirade mit dergleichen tamast überzogen. Ein ruck und stückießen auf die Bank in dem großen Jagd von dergleichen gewendetem tamast. Zwei lange und achtzehn fenster Kießen von dergleichen gewendetem Tamast. Zwei Bett Himmel mit Kleinen Kränz von dergleichen tamast. Vier große und zwei Kleine Bettvorhäng. Vier große und zwei Kleine Kränz von dergleichen tamast. Zwei Bett Couverts von dergleichen tamast. Vier grün taffente Decken.“

In der großen Jagd in dem vor Zimmer und in dem Retirade befinden sich Tapeten von gleichen tamast. Zehn stück Kleine vorhäng von grünem taffent vor die fenster. Ein Tisch teppig von gewenden grünen tamast. Zwei spiegel mit vergoldenen rahmen. Vier Kleine wandleichter mit spiegel und verguldenen rahmen. Ein uhr gehets verguld sambt Einer silbernen uhr. Vier weis Bargende Matraßen. Ein feder Bett... (mit Zubehör).“

In dem Zimmer wo die Wacht habende Herren officier der garde zu pferd sich aufhalten.

Vier mit grün Tuch überzogene stühl. Zwei Eichene lehstühl. Ein tannener Commod.“ Zwei Tische, Bett mit Zubehör.

In dem Zimmer wo die Wacht habenden Herrn officier der schweizer leib garde sich aufhalten.

Sechs Stühle, Bett, zwei Tische.

\* \* \*

Daß die hierinnen Bemerkte Meubles Ins gesambt, wie solche Nieder geschrieben, durch den Kurfürstlichen Kammer Fourieren und garde Meubles tit. Herrn Hazard, Einer in gefolg gnädigsten Rescripti d. d. 11. Merz 1775 gnädigst angeordneten Commission vorgezeiget, und Thro Kurfürstlichen Durchleucht unserem gnädigsten Landesfürsten und Herrn ganz allein Eigen zugehörig, und Niemanden zu ständig seyen, angegeben worden, Ein solches wird in urkund dieses von oben gemelter gögft. angeordneten Commission attestiret.

Mannheim den 5ten May 1777.

J. G. Cloßmann.  
In fidem  
Graffar  
actuarus Coonis.

In vermelte Specificirte Meubles seynd mir von Einer gnädigst angeordneten Commission aufgeliefert worden, weshalb dar auch über sothane auflieferung hiemit Behörig Bescheinige.

Mannheim, den 5. May 1777.

Nicolaus Hazard Cammerfourier.

<sup>22)</sup> Die zu Rheinfahrten verwendete Lustjacht.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

**Kurpfälzer Jahrbuch 1930.** Ein Volksbuch über Heimatgeschichte, das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben des Gebietes der einstigen Kurpfalz. — 207 Seiten Text, 23 Textbilder, Kalendarium mit 12 Reproduktionen von Gemälden, Radierungen, alter Stiche und Naturaufnahmen, 6 Kunstbeilagen. Preis geb. RM. 4.75, Brauns-Verlag Heidelberg. — Das vorliegende „Kurpfälzer Jahrbuch“, das nunmehr im 6. Jahrgang erscheint, ist ebenso vielgestaltig wie die älteren Jahrgänge. Seinen Inhalt macht eine Fülle von Themen aus Geschichte und Gegenwart aus, die in abwechslungsreicher, lebendiger Folge teils in Prosa, teils in Versen vorüberziehen. Ein reiches, zum Teil vorzügliches Bildmaterial — der Stich Jacob Riegers „Heidelberg 1786“ verdient besondere Beachtung — dient zur Vertiefung und zur Veranschaulichung. Das Geleitwort aus der Feder Karl Lohmeyers, das ein paar eindringliche, charakteristische Sätze aus der Zeit der Franzosenherrschaft in der Pfalz enthält, bringt den sehnsüchtigen Wunsch nach einer freien Pfalz zum Ausdruck. Einen breiteren Raum als bisher nehmen die vielen volkstümlichen Erzählungen ein, von denen wenigstens einige hier genannt sein mögen. Leopold Reitz erzählt die Geschichte vom Junker Hans Heinrich von Weingarten, Heinz Lorenz liefert eine Skizze aus der Zeit des Landgrafen Ludwig IX. „Zwei Grenadiere und ein Mädel“, Eina Sommer eine heitere Geschichte in Pfälzer Mundart über das „Hoppe-zoppe“, Roland Betts schildert den Weinherbst in der Pfalz, Irma von Drngalski gibt die abgelauchten Gedanken einer alten Pfälzerin über das tausendjährige Reich wieder; sehr anschaulich beschreibt Georg Hermann einen Eisgang auf dem Neckar; von Hermann Erich Busse stammt die Novelle das Tülpewunder. Zahlreiche Darstellungen, die zum Teil auch wissenschaftlichen Charakter tragen, gruppieren sich um Heidelberg und Mannheim. Von diesen sind besonders beachtenswert die Abhandlung von Friedrich Walter über das Haus, in dem Mozart während seines Mannheimer Aufenthaltes wohnte, die von Hermann Mittau über die Studentenkleidung in Heidelberg in ältester Zeit und die von dem Schriftleiter des Jahrbuches, Herbert Derwein, über das Michaelskloster auf dem Heiligenberg. Wolfgang Müller-Clemm zeichnet Mannheims Gründung und Bestimmung und Leopold Göller entwirft düstere Bilder vom Galgen und Rabenstein in Alt-Mannheim, auf Grund von Akten dargestellt. Daniel Häberle unternimmt einen Ausflug in die Pfälzer Rheinebene. Diesen Ausführungen sind mitunter prachtvolle Abbildungen beigegeben. Otto Cartellieri gibt die abenteuerliche Geschichte eines wanderlustigen Pfälzers wieder, der in ägyptische Gefangenschaft geriet. Das Jahrbuch enthält indes viel mehr, als diese knappe Aufzählung anzudeuten vermag. Es ist ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes; seine Beiträge sind aus dem Leben geschöpft, in Form und Inhalt gebiegen und geben jedem etwas, der sich seiner Heimat irgendwie annimmt. Das Buch bedarf eigentlich keiner Empfehlung mehr; wer es durchblättert, wird finden, daß es viel Anregung und Freude vermittelt.

§. D.

Erwin Schell, Die Reichsstädte beim Uebergang an Baden. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 59. Heidelberg, Carl Winter 1929 (Preis geheftet 10 RM.). — Die vorliegende Spezialuntersuchung, die auf eine Anregung von Professor Andreas-Heidelberg zurückgeht, füllt eine Lücke in der historischen Literatur über Baden aus. Zwei richtungweisende, grundlegende Werke über die Entscheidung des badischen Staates in der Zeit napoleonischer Machtfülle liegen bereits vor: Willy Andreas behandelt die Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation und Verfassung in den Jahren 1802 bis 1818, Eberhard Gothein die Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Beide Werke kreifen und behandeln die Reichsstädte im Rahmen der historischen Voraussetzungen für die Entscheidung des ehemaligen Großherzogtums, in dem neuen vorliegenden betrachtet der Verfasser die Reichsstädte im besonderen, die infolge der Pariser Verhandlungen im Juni 1802, bei denen Reichenstein viel diplomatisches Geschick entfaltete, zu Baden geschlagen werden sollten. Die reichhaltige gedruckte Literatur über diese Reichsstädte versagt in dem entscheidenden Punkt: sie widmet sich der Geschichte früherer Jahrhunderte, ohne einzudringen in die Problematik des Niedergangs und der völligen Auflösung der Reichsunmittelbarkeit. Infolgedessen mußten die Quellen befragt werden, die eine Fülle neuen und wertvollen Stoffes boten und dem Verfasser in reichem Maße gestatteten, zwar unter einer gewissen Einschränkung, bedingt durch die Fassung des Themas, einen Querschnitt zu legen durch das gesamte kulturelle und wirtschaftliche Leben, durch Verfassung und Verwaltung der Reichsstädte in der Zeitspanne ihres Ueberganges an Baden. Durch den Frieden von Lunéville (1801) verlor Baden den ganzen linksrheinischen Besitz, etwa acht Quadratmeilen und gewann dafür etwa 60 Quadratmeilen als Entschädigung, die eine Zusammenziehung kleiner und kleiner Herrschaften, mit den großen kurpfälzischen Städten Mannheim und Heidelberg in den Territorien der alten Markgrafschaften weithin

zerstreut gelegen, darstellt. Zu diesem Entschädigungsgebiet gehörten auch die sieben kleinen Reichsstädte Überlingen, Pfullendorf, Offenburg, Gengenbach, Zell, Biberach und Wimpfen. Der Machtanspruch der Diplomaten war nur die äußere Form der Einbuße ihrer Unabhängigkeit, längst war sie schon historische Notwendigkeit geworden. Einst angestrebt zu selbständigen, blühenden Gliedern des Reiches, lag in der Ueberladung harter Formen, in der beinahe ängstlichen Absonderung, in dem Mangel an Weite ihr Niedergang; längst beschloffen. Unzugänglich jeder Neuerung, Anregung von außen her, blieben sie in späterer Zeit nicht lebenskräftig genug, um selbst entscheidenden Einfluß auszuüben auf ihre Umgebung, in die sie beinahe wie Fremdkörper eingetragten lagen. Schattengebilde in einer Zeit großen historischen Geschehens. Aufstrebungen, Empörungen einer unzufriedenen Bürgerschaft, Verarmung und Verschuldung sind typische Erscheinungen dieser in den letzten Lebensjahren liegenden Reichsstädte. — Das zweite Kapitel schildert die Vorbereitung der badischen Kommissionen zur Besitzergreifung zunächst der drei Reichsstädte der Ortenau, Gengenbach, Offenburg und Zell. Im September des Jahres 1802 begab sich der Geheime Rat von Roggenbach in diese drei Städte, um mit den Magistraten die notwendigen Formalitäten zu erledigen. Dann folgte eine militärische Besetzung und erst später, als der Entschädigungsplan der in Paris vermittelnden Mächte Reichsdeputationsbeschluß geworden war, die Zivilbesitznahme. Alle Beamten hatten ihre bisherigen Dienstgeschäfte, jedoch mit der Bezeichnung „markgräflich-badisch“ weiterzuführen; erst Mitte des Jahres 1803 erfolgte die offizielle Einführung der badischen Verwaltung. Ähnlich ging die Besitzergreifung der drei ober schwäbischen Reichsstädte Überlingen, Pfullendorf und Biberach vor sich. Dann folgt die breit angelegte Schilderung der einzelnen Reichsstädte, die allerdings mit einem gewissen Mangel an kritischer Auswertung mehr den Eindruck einer Stoffsammlung macht. Alles, was das Gemeinwesen ausmacht, Verfassung, Rechtspflege, Zünfte, Bürgerwehr, Landwirtschaft, Forstwesen, Handel und Verkehr, Jagd und Fischerei, Märkte, Finanzen, Kirchen- und Schulwesen zieht in bunter Reihe vorüber, dazwischen hineingestreut Nachrichten über geographisch-statistische Verhältnisse und ein paar belebende Details, wie z. B. die Bürger Biberachs sehr zu großem Aufwand und Verschwendung neigten und nicht genug Feste feiern konnten, zu denen sie die Garderobe sogar von Wien kommen ließen. Die Reihe dieser Städte beschließt Wimpfen, dessen Zustand der Verfasser etwas kürzer umreißt, da die Stadt von den badischen Behörden nicht übernommen wurde; es erfolgte zwar eine vorläufige militärische Besetzung, aber schon 1803 wurde sie im Austausch gegen andere Gebiete an Hessen abgetreten. — Rasch und ohne jeden Widerstand fügten sich diese kleinen Reichsstädte dem neuen badischen Staatsverband ein, in dem ihnen nach kurzer Zeit ein Aufschwung zu neuem Leben beschieden war. f. D.

**Das Markgräflerland.** Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur. I. Jahrgang. I. Heft. Oktober 1929. (Schriftleitung Karl Seith, Schopfheim.) — Eine neue historische Zeitschrift über das Markgräflerland ist mit der vorliegenden Nummer vom Oktober 1929 erschienen; ihr Verlagsort ist Schopfheim. Zweck und Aufgabe dieser Zeitschrift ist Pflege und Erforschung der Geschichte des ganzen Gebietes, welches das Markgräflerland ausmacht: die ehemaligen Herrschaften Rötteln, Sausenberg und Badenweiler, der Bezirk des ehemals bischöflich baselischen Amtes Schliengen, die ehemalige Reichsstadt Neuenburg am Rhein, die beiden alten Talvogteien Lodnau und Schönau im hinteren Wiesental. Diese neue Zeitschrift hat keinen Verein hinter sich, sie wird getragen von einem Stamme von Bezieheren, herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Heimatgeschichte des Markgräflerlandes“. Das vorliegende erste Heft enthält folgende Aufsätze: Mennide, Markgraf Friedrich VI. von Baden-Durlach und Basel, das Gastmahl nach der Pest von 1669, nach Urkunden aus dem Staatsarchiv und der Universitätsbibliothek Basel, ferner Die Familie Seiffertlin und die Kanderner Apotheke, geschrieben von Eisele, und Grabtafeln von Mitgliedern der alten baden-durlachischen Landstände im Markgräflerland und deren Bedeutung von Karl Seith. Dieser letzten größeren Abhandlung sind die Photographien der Grabtafeln mit eingehenden Erläuterungen beigelegt. f. D.

**Die Bauten des Heiligenberges bei Heidelberg.** In Federzeichnungen wiederhergestellt von Heinrich Hoffmann. Mit einleitendem Text von Dr. H. Derwein. Brauserverlag Heidelberg. Preis 75 Pf. — In diesem Büchlein treten die Bilder in den Vordergrund, umrahmt von einem einleitenden Text, der unter Einleitung der geschichtlichen Tatsachen sie zu erläutern und sich in ihren Stimmungsgehalt einzufühlen versucht. Die Ausgrabungen auf dem Heiligenberg ermöglichten es der Wissenschaft, zu abschließenden Ergebnissen über die vorgeschichtlichen Ringwälle und

die Klosterruine zu gelangen. Auf diesen Ergebnissen fußend, stellt die feine Federzeichentechnik dar, wie einst Ringwall und Klosteranlagen ausgesehen haben mögen. Aus den Ruinen ist ein stimmungsvolles Ganzes aufgebaut, abschließliche Gegenüberstellung von Rekonstruktion und Ruine und geschickt gefasste Staffage tragen viel zur Belebung bei. Diesem Büchlein ist weite Verbreitung zu wünschen, gefällig und geschmackvoll in der Form, möge es Anregung bieten und ein Stück Heimatboden zum Erlebnis gestalten. f. D.

**Prof. Dr. Philipp Wittkop, Volk und Erde.** Alemannische Dichterbildnisse. C. F. Müller, Verlag, Karlsruhe i. B. 242 Seiten, broschiert 2.50 RM, geb. 4.75 RM. — Dies Buch ist eine Folge von alemannischen Dichterbildnissen, die von Hebel bis René Schickel anderthalb Jahrhunderte und drei Nationen (Deutschland, Schweiz und Elsas) umfaßt. Die ersten Dichterbildnisse Wittkops (Uli Bräuer) haben noch die unmittelbare Einheit mit Natur und Erde, nicht nur der heimatlichen, sondern auch der kosmischen, oder (Pestalozzi, Gottlieb, Keller) mit dem Volk. Pestalozzi wird als der vorbildliche Volkslehrer, Gottlieb als der vorbildliche Volks-Seelsorger, Gottfried Keller als der vorbildliche Staatsbürger dargestellt. Bei Schefel beginnt der Zusammenhang mit dem Volk, bei C. F. Meyer der mit Natur und Erde sich zu lösen. Individualismus und Zivilisation zerlegen ihn. Und nun beginnen gerade die alemannischen Dichter den Kampf um seine Behauptung oder Erneuerung. Es ist ergreifend, zu verfolgen, wie Emil Södt, Emil Strauß, Hermann Hesse, Wilhelm Schäfer ihn tapfer ausfechten in Leben und Werk, wie Burtens Kräfte vor ihm versagen, Jakob Schaffner vor ihm in die Großstadt, Albert Steffen in die Sekte flieht oder wie Heinrich Federer, der Schweizer und Katholik, noch einmal in französischer Einfachheit die beiden Lebensmächte liebend umspannt. Hier sind nicht nur Dichterbildnisse gezeichnet, sondern Lebensschicksale, die heute Zeitschicksale sind.

**Schmieder Ludwig: Das Benediktinerkloster St. Blasien, eine baugeschichtliche Studie.** Dr. Benno Filser Verlag G. m. b. H., Augsburg 1929. — Das umfangreiche Werk, das sich der Unterstüßung der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft und des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts erfreute, erschien soeben in vortrefflicher Ausstattung im Verlag Dr. Benno Filser, Augsburg. Es schildert die nahezu tausendjährige Baugeschichte, die nicht nur für die Entwicklung des Benediktinerklosters im Mittelalter, sondern auch für die prunkvolle Neuerstellung der Anlage im 18. Jahrhundert von größter Bedeutung ist. Der Verfasser spürte den zahlreichen, noch vorhandenen Quellen mit großer Liebe nach, so daß es ihm gleichzeitig gelang, ein lückenloses Bild von dem heute nicht mehr vorhandenen mittelalterlichen Kloster und seinen ausgedehnten Bauanlagen zu geben. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit einer genauen Untersuchung über diese Klosterbauten von der Vorgeschichte und der Klostergründung bis zu den beiden feineren Anlagen, deren zweite in der Zeit des gewaltigen Aufschwungs der Benediktinerklöster unter Führung der Klunienser nach dem Vorbild von Hirfau um die Wende des 11. Jahrhunderts entstanden ist. Der zweite Teil schildert ausführlich den Neubau des 18. Jahrhunderts, deren Höhepunkt die klassizistische Neuanlage durch den vielgereisten und kunstsinigen Abt Martin II. Gerbert bildet. Dieser Abt, der die italienischen Ausgrabungen im Herulanum persönlich miterlebt hat, gab der Klosterkirche in St. Blasien das klassische Gepräge, indem er den französischen Michel Dignard zum Baumeister der mächtigen Kuppelkirche berief. Nicht nur in der Gesamterscheinung dieser reichsten und historisch bedeutendsten Klosterkirche auf badischem Gebiet meldet sich das „Antikische“ in stärkstem Maße, sondern auch die Details dieses großartigen Zentralbaus atmen den Geist des Klassizismus. Schmieder hat mit ungeheurem Fleiß den künstlerisch schaffenden Kräften dieser kollektivistisch entstandenen Anlagen nachgespürt, so daß sein Buch zugleich eine wertvolle Betrachtung der künstlerischen Hinterlassenschaft des Handwerks ergibt, die zwar nur ein einbezogenes Stück in dem Ensemble der großen Raumkämpfungen der Zeit, doch auch zahlreiche Schattierungen der Werkkunst aufzuweisen imstande ist. Auf diese Weise gelang es dem Verfasser u. a. auch, den Anteil pfälzischer Künstler, wie Lind und Pigage, eindeutig festzulegen. Der kurpfälzische Hofbaudirektor Nicola Pigage erscheint mehrmals in der Baugeschichte St. Blasien, erstmals in den Jahren 1775–77. Er war vor allem Begutachter der Entwürfe seines Landsmanns Dignard; seinem feinnerwachten Empfinden verbannt die formale Erscheinung des Innern ihre besondere Note. Mit dem Erscheinen dieser Publikation hat nicht nur die Baugeschichte St. Blasien ihre würdige Monographie erhalten, sondern das wechselvolle Geschick dieser Benediktinerabtei breitet sich dem Leser dieses Buches als ein bedeutungsvolles Stück deutscher Kulturgeschichte aus.

Abdruck der Reinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Augusta-Anlage 21. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G. B., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

# Mannheimer Altertums-Verein

E. V.

## Mitgliederliste

nach dem Stand vom 2. April 1929, dem Tag der 70. Wiederkehr  
des Gründungstages

### Vorstand und Ausschuss

Caspari, Wilhelm, Geheimer Hofrat, Gymnasiumsdirektor  
a. D., Vorsitzender  
Walter, Dr. Friedrich, Professor, Direktor des Schloß-  
museums, stellvertr. Vorsitzender und Schriftführer  
Bassermann, Dr. Fritz, Kaufmann, Rechner.  
Baer, Carl, Privatmann  
Baumann, Frau Emma, Hofratswitwe  
Beringer, Dr. Joseph August, Kunstschriftsteller  
Bohrmann, Philipp, Direktor der Brauerei Durlacher Hof  
A.-G.  
Busch, Julius, Mädchenschuldirektor a. D.  
Caroli, Dr. Alfred, Professor  
Droes, Hugo, Professor  
Goerig, Walter, Kaufmann  
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor und Direktor der  
archäologischen Abteilung des Schloßmuseums

Haas, Dr. Rudolf, Kaufmann  
Hebting, Heinrich, Geh. Regierungsrat, Landeskommissär  
für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach  
Heisler, Carl, Juwelier  
Jacob, Dr. Gustav, Kustos am Schloßmuseum  
Leser, Dr. Walter, Landgerichtsdirektor  
Schuh, Dr. Bernhard, Arzt  
Seubert, Dr. Robert, Arzt  
Stoll, Fräulein Wilma  
Süs, Wilhelm, Kunstmaler, Professor, Galeriedirektor a. D.  
Troeltzsch, Dr. Hermann, Geh. Kommerzienrat, Direktor der  
Pfälz. Hypothekenbank, Präsident der Pfälz. Industrie-  
und Handelskammer  
Dögele, Dr.-Ing. e. h. Joseph, Fabrikant  
Walbeck, Dr. Florian, Rechtsanwalt, Mitglied des Landtags

### Ehrenmitglieder

Baer, Carl, Privatmann  
Caspari, Wilhelm, Geh. Hofrat, Gymnasiumsdirektor a. D.  
Kauffmann, Otto, Privatmann, Trogen (Schweiz)  
Kugler, Dr. h. c. Theodor, Geh. Hofrat, Oberbürgermeister  
a. D.  
Mathy, Ludwig, Geh. Regierungsrat, Heidelberg

Schumacher, Dr. Karl, Professor, Direktor a. D. des Römisch-  
Germanischen Zentralmuseums, Mainz  
Dögele, Dr.-Ing. e. h., Joseph, Fabrikant  
Walter, Dr. Friedrich, Professor, Direktor des Schloß-  
museums  
Wille, Dr. Jakob, Geheimer Rat, Professor, Direktor a. D.  
der Universitätsbibliothek, Heidelberg

### Korrespondierende Mitglieder

von Bassermann-Jordan, Dr. Friedrich, Geheimer Rat,  
Präsident der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der  
Wissenschaften, Deidesheim  
Becker, Dr. Albert, Oberstudienrat, Zweibrücken  
Dieffenbacher, Dr. Julius, Professor, Freiburg i. Br.  
Häberle, Dr. Daniel, Professor, Heidelberg  
Hänlein, Theodor, Professor, Heidelberg  
Kistner, Adolf, Professor, Karlsruhe  
Keiper, Johann, Oberforstrat und Regierungsdirektor a. D.,  
Speyer  
Knudsen, Dr. Hans, Schriftführer der Gesellschaft für  
Theatergeschichte, Berlin-Steglitz  
Koeßl, Dr. Karl, Sanitätsrat, Vorstand des Paulusmuseums,  
Worms

Obser, Dr. Karl, Geheimer Rat, Direktor a. D. des Bad.  
Generallandesarchivs, Karlsruhe  
Pfeiffer, Dr. Albert, Staatsoberarchivar, Speyer  
Poehlmann, Dr. Karl, Oberregierungsrat, Zweibrücken  
Schnebel, Dr. Franz, Professor an der Technischen Hoch-  
schule, Karlsruhe  
Sillib, Dr. Rudolf, Professor, Direktor der Universitäts-  
bibliothek, Heidelberg  
Sprater, Dr. Friedrich, Direktor des historischen Museums  
der Pfalz, Speyer  
Weiß, Dr. Joseph, Professor, Geheimer Archivrat, Direktor  
des Geheimen Hausarchivs, München  
Zink, Theodor, Konservator, Kaiserslautern.

## Ordentliche Mitglieder

Adermann, Adolf, Bankprokurist  
 Adermann, Mathilde, Hauptlehrerin  
 Adler, Ludwig, Fabrikant  
 Adler, Oskar, Fabrikant  
 Adler, Rudolf, Kommerzienrat  
 Albeder, Anton, Professor  
 Albrecht, Günter, Direktor  
 Allstadt, Albert G., Fabrikant  
 Allstadt, Karl, Kaufmann  
 Allstadt, Martin, Kaufmann  
 Alletter, Gebrüder, Buchhändler  
 Alsborg, Artur, Fabrikant  
 Altshäedter, Emanuel, Kaufmann  
 Alt, Dr. Theodor, Rechtsanwalt, Altstadtrat  
 Altmann, Dr. S. P., Professor an der Handels-Hochschule  
 Andrae, Julius, Mühlenbesitzer  
 Anstett, Karl, Direktor  
 Apfel, Gebrüder, Zigarrenfabrik  
 Appel, Dr. Julius, Justizrat, Notar  
 Arheidt, Ida, Frau  
 Artmann, Dr. h. c. Fritz, Geh. Kommerzienrat  
 Aulbach, Fräulein, Emma  
 Bachert, Dr. Gustav, Rechtsanwalt  
 Bader, Dr. Jakob, Polizeidirektor  
 Bär, Alfred, Fabrikant  
 Baer, Albert, Fabrikant  
 Baer, Frau Anna  
 Beer, Carl, Privatmann  
 Baer, David, Kaufmann  
 Baer, Ernst, Kaufmann  
 Baer, Dr. Jakob, Landgerichtsdirektor  
 von Baer, Joachim, Major a. D.  
 Bär, Theodor, Oberbaurat  
 Baerwind, Guido, Direktor  
 Baier, Fräulein Gertrude, Lehrerin  
 Barber, Frau Hermann, Stadtratswitwe  
 Barnagel, Fräulein Gretel  
 Barniske, Fritz, Kaufmann  
 Bartram, Dr. Walter, Direktor  
 Bartz, Dr. Oskar, Arzt  
 Barchfeld, Hanns Maria, Kaufmann  
 Bartsch, Dr. Helmut, Beigeordneter  
 Bassermann, Dr. Fritz, Kaufmann  
 Bassermann, Frau Ernst, Witwe  
 Bassermann, Frau Rudolf, Witwe  
 Bauer, Hermann, Kaufmann  
 Bauer, Joseph, Prälat  
 Bauer, Ludwig, Kaufmann  
 Baum, Ernst, Kaufmann  
 Baumann, Armand, Direktor a. D.  
 Baumann, Frau Emma, Hofratswitwe  
 Baumann, Heinz, Kaufmann  
 Baumgartner, August, Professor  
 Baumstark, Paul, Oberstleutnant a. D.  
 Baumüller, Christian, Architekt  
 Bauni, Heinrich, Direktor  
 Banr, Walter, Direktor  
 Baus, Paul, Konsul  
 Bayerthal, Jakob, Kaufmann  
 Bazlen, Hermann, Kaufmann  
 Bechtold, Ernst, Hauptlehrer  
 Beck, Dr. Albert, Arzt  
 Beck, Joseph, Bauamann  
 Beck, Karl, Rektor

Bedenbach, Heinrich, Stadtvermessungsrat  
 Becker, Frau Auguste, Geheimratswitwe  
 Becker, Dr. Karl, Direktor  
 Beer, Emil, Kaufmann  
 Beer, H., Kaufmann  
 Behm, Frau Helene, Kunstmalerin  
 Behm, Dr. Otto, Direktor  
 Beisel, Fräulein Erna, Lehrerin  
 Beibe, Gustav, Kaufmann  
 Bendtner, Dr. Theodor, Fabrikant  
 Bendtner, Dr. Wilhelm, Landgerichtsdirektor a. D.  
 Bender, Alois, Fabrikant  
 Bender, Karl August, Vizekonjul  
 Bender, Karl, Konsul  
 Bender, Frau Carola, Witwe  
 Bender, Kurt, Fabrikant  
 Bender, Dr. Walter, Arzt  
 Benjamin, Felix, Bankdirektor  
 Bensheimer, Frau Alice, Witwe  
 Benfänger, Adolf, Kommerzienrat  
 Benfänger, Gustav, Fabrikant  
 Benfänger, Emil, Kaufmann  
 Benfänger, Dr. h. c. Karl, Kommerzienrat, Generaldirektor  
 Benfänger, Dr. Richard, Rechtsanwalt  
 Benfänger, Christoph, Reallehrer a. D.  
 Bergdolt, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt  
 Berghegger, Dr. Wilhelm, Fabrikdirektor  
 Bergmann, Anton, Kaufmann  
 Beringer, Dr. Joseph August, Kunstschriftsteller  
 Bernheim, Dr. Heinrich, Bankdirektor  
 Bertho, Peter, Kaufmann  
 Bettag, Dr. Wendel, Arzt  
 Beyerlen, Karl, Rechtsanwalt  
 Bierbrauerei Durlacher Hof u.-G.  
 Bierbrauereigesellschaft Eichbaum  
 Bilfinger, Frau Dr. Bernhard, Witwe  
 Bilfinger, Frau Dr. Paul, Witwe  
 Bing, Dr. Fritz, Rechtsanwalt  
 Birtel, Fräulein Elisabeth, Hauptlehrerin  
 Bitterich, Frau Jakob, Witwe  
 Blank, Hermann, Regierungsbaurat  
 Blattmann, Dr. Willi, Zahnarzt  
 Blaustein, Dr. Artur, Professor, Handelskammersyndikus  
 Blum, Elias, Kaufmann  
 Blum, Stephan, Kaufmann  
 Blumenstein, Joseph, Fabrikant  
 Bodenheim, Theodor, Kaufmann  
 Bodenheimer, Ernst, Generalkonsul, Kommerzienrat  
 Bodenheimer, Dr. Siegfried, Landgerichtsdirektor  
 Boehringer, Frau Fanny, Witwe  
 Boehringer, Otto, Dr.-Ing. e. h., Fabrikant  
 Boehringer, Ott: C., Konsul  
 Boehringer, Frau Toni  
 Boeck, Hugo, Oberingenieur  
 Bohn, Isidor, Professor  
 Bohn, Frau Dr. René, Witwe  
 Böhm, Heinrich, Buchbindermeister  
 Böhm, Hermann, Kaufmann  
 Bohrmann, Heinrich, Privatmann  
 Bohrmann, Frau Karl, Witwe  
 Bohrmann, Karl, Direktor

Bohrmann, Philipp, Direktor  
 Boldt, Henri, Reichsbankdirektor  
 Bonn, Karl, Kaufmann  
 v. d. Borght, Dr. Herbert, Syndikus  
 Born, Eugen, Kaufmann  
 Borst, Ludwig, Professor  
 Böttger, Karl, Kaufmann  
 Boveri, Dr.-Ing. e. h., Robert, Direktor  
 Borgmann, Artur, Direktor  
 Bracht, Mag, Hauptlehrer  
 Braunschweig, Otto, Kaufmann  
 Brehm, Adolf, Professor, Beigeordneter  
 Brosien, Dr. Dr. h. c. Richard, Geheim-Kommerzienrat, Konsul  
 Brumm, Dr. Georg, Arzt  
 Brund, Lothar, Kommerzienrat  
 Brunner, Friedrich, Oberregierungsrat  
 Brunner, Dr. Heinrich, Rechtsanwalt  
 Büchner, Wilhelm, Bürgermeister  
 Buchweiler, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt  
 Buch, Ernst, Kunsthändler  
 Bueschler, Franz, Generaldirektor  
 Bühn, Karl, Direktor der Elisabethschule  
 Bühring, Dr.-Ing. e. h. Oskar, Direktor  
 Bumiller, Frau Eugen, Witwe  
 Bungere, Oskar, Konsul, Direktor  
 Bungere, Konrad, Baumeister  
 von Büren, Bruno, Direktor  
 Busch, Julius, Direktor a. D.  
 Butschilling, Robert, Professor  
 Cahn, Frau Dr. Gustav  
 Cahn-Garnier, Dr. Fritz, Beigeordneter  
 Cammann, Heinz, Bankdirektor  
 Canzler, Dr. Adolf, Chemiker  
 Caro, Fräulein Amalie  
 Caroli, Dr. Alfred, Professor  
 Casino-Gesellschaft E. V. Mannheim  
 Caspari, Hermann, Bankprokurist  
 Caspari, Wilhelm, Geh. Hofrat, Symphonie-Direktor a. D.  
 Claasen, Fräulein Maria  
 Claasen, Hermann, Kaufmann  
 Clemm, Frau Dr. Adolf, Geh. Kommerzienratswitwe  
 Clemm, Dr. Curt, Rechtsanwalt  
 Clemm, Frau Dr. Hans, Kommerzienrats-Witwe  
 Clemm, Otto, Direktor  
 Clemm, Dr. Wilhelm, Direktor  
 Coblenz, Dr. Benjamin, Studienrat  
 Coblitz, Georg, Tierarzt  
 Dach, Hans, Direktor  
 Daege, H. Mag, Direktor  
 Daimler-Benz u.-G.  
 Darmstädter, Dr. Friedrich, Landgerichtsrat  
 Darmstädter, Karl, Professor  
 Darmstädter, Rudolf, Kaufmann  
 Darmstädter u. Nationalbank  
 Daut, Karl, Fabrikant  
 Davidsohn, Norbert, Landgerichtsrat a. D.  
 Deibel, Dr. Ludwig, Arzt  
 Derschum, Friedrich, Direktor  
 Derschum, Heinrich, Bankprokurist  
 Deurer, Gustav, Privatmann  
 Diebold, Emil, Amtsrat

Dietrich, Dr. Wilhelm, Arzt  
Diffené, Frau Emilie, Witwe  
Dildey sen., Fritz, Kaufmann  
Dildey, Fritz, cand. phil.  
Dittmar, Adolf, Buchhändler  
Dohme, Richard, Kaufmann  
Domberg, Fräulein Maria  
Dorner, Hermann, Hafendirektor  
Dornheim, Dr. Richard, Rechtsanwalt  
Dreher, Ernst, Kaufmann  
Drescher, Dr. Fritz, Arzt  
Dreyfus, Oskar, Fabrikant  
Dreyfus, Dr. Wilhelm, Arzt  
Dreyfuß, Karl, Kaufmann  
Drinneberg, Erwin, Kunstmaler  
Drinneberg, Willi, Architekt  
Dröge, Karl, Direktor  
Droller, Julius, Kaufmann  
Drös, Hugo, Professor  
Duisberg, Dr. Kurt, Chemiker  
Dührenheimer, Ludwig, Kaufmann  
Dünkel, Ludwig, Prokurist  
Dunz, Joseph, Professor  
Düringer, Frau Luise, Witwe  
Dürr, Friedrich, Fabrikant  
Dürr, Dr. Karl, Direktor der Leisingerschule  
Duttlinger, Dr. Rudolf, Professor

Eberhardt, Karl, Reallehrer  
Eberle, Dr. Hans Heinz, Professor  
Ebertsheim, Dr. Hermann, Rechtsanwalt  
Edert, Karl, Professor  
Edhard, Karl, Oberamtmann a. D.  
Edhard, Frau Dr. Fritz, Witwe  
Ecklein, Dr. Fritz, Zahnarzt  
Eder, Dr. Rudolf, Rechtsanwalt  
Egel, Fräulein Hanna, Hauptlehrerin  
Eggensperger, Carl, Oberzollinspektor  
Eichler, Wilhelm, Professor  
Eiermann, Karl, Rechtsanwalt, Handwerks-  
kammersyndikus  
Eisen, Willy, Kaufmann  
Eisinger, Ludwig, Bäckermeister  
Eisner, Georg, Bildhauer  
Ely, Gustav, Kaufmann  
Elshäfer, Dr. Robert, Professor  
Elshäfer, Karl, Korvettenkapitän a. D., Syn-  
dikus

Elshäfer, Dr. August, Professor a. D.  
Enderlein, Dr. Eduard, Facharzt  
Engel, Karl, Direktor  
Engel, Ludwig, Direktor  
Engelhorn, Dr. Fritz C., Fabrikant  
Engelhorn, Hans, Fabrikant  
Engelhorn, Frau Dr. Fritz, Kommerzien-  
ratswitwe  
Engelhorn, Rudolf, Fabrikant  
Eppstein, Oskar, Bankdirektor  
Erlanger, Max, Kaufmann  
Erlanson, Jakob, Kaufmann  
Esch, August, Bankdirektor  
Esch, Frau Erna, Witwe  
Esch, Friedrich, Fabrikant  
Esch, Hermann, Architekt  
Eschenhagen, Fräulein Luise  
Essinger, Willy, Kaufmann  
Eyerich, Dr. Heinz, Direkt.

Fahlbusch, Fräulein Herma

Fanz, Jakob, Prokurist  
Fasbender, Bernhard, Reedereibesitzer  
Fasch, Karl, Kaufmann  
Fath, Georg, Kaufmann  
Fecht, Dr. Rudolf, Professor  
Federhaff, Frau Klara, Witwe  
Fehn, Hermann, Direktor  
Feidbausch, Dr. Selig, Arzt  
Feibeimann, Robert, Kaufmann  
Fendel, Fritz, Direktor  
Fetsch, Dr. Joseph, Rechtsanwalt  
Filsinger, Albert, Direktor  
Fischbach, Otto, Dipl.-Ing.  
von Fischer, Frau Friedrich, Witwe  
Fischer, Kurt, Hauptschriftleiter  
Fischer, Fräulein Luise, Bankbeamtin  
Fischer, Otto, Hauptlehrer  
Fleck, Albert, Bankdirektor  
Föhner, Wilhelm, Professor  
von Fölkersamb, Udo, Reichsbankbeamter  
Fraenger, Dr. Wilhelm, Direktor der Schloß-  
bücherei

Frank, Frau Dr. Albert, Witwe  
Frank, Max, Kaufmann  
Fränkel, Hugo, Professor  
Franz, Karl, Kaufmann  
Freund, Ludwig, Rechtsanwalt  
Frey, Fräulein Elise, Hauptlehrerin  
Freytag, Fräulein Herta, Techn. Assistentin  
Fridert, Max, Kaufmann  
Friedlin, Willy, Hauptlehrer  
Friedmann, Dr. Martin, Arzt  
Fries, Dr. Wilhelm, Direktor  
Fuchs, Frau Heinrich, Witwe  
Fuchs, Hermann, Kaufmann  
Fuchs, Dr. Karl, Direktor  
Fuchs, Dr. Robert, Augenarzt  
Fuchs, Wilhelm, Kaufmann  
Fude-Michels, Wilhelm, Architekt  
Fuld, Ludwig, Bankdirektor  
Fund, Max, Privatmann  
Futterer, Heinrich, Buchbindermeister

Gaa, Frau Dr. Karl, Witwe  
Gang, Dr. Richard, Direktor  
Geber, Ernst, Kaufmann  
Geber, Rolf, Dipl.-Ing.  
Geiler, Dr. Karl, Professor, Rechtsanwalt  
Geißel, Michael, Architekt  
Geißinger, Dr. Konrad, Rechtsanwalt  
Geismar, Dr. Fritz, Arzt  
Geismar, Frau Leopold, Witwe  
Gelbke, Dr. Oskar, Facharzt  
Gember, Franz, Hauptlehrer  
Gengenbach, Adolf, Direktor  
Gengenbach, Viktor, Direktor  
Gentil, Joseph, Rechtsanwalt  
Gérard, Dr. M. Christian, Syndikus  
Gerhard, Dr. Eugen, Rechtsanwalt  
Gernandt, Dr. Ernst, Kaufmann  
Gernsheim, Dr. Willy, Zahnarzt  
Gernsheimer, Dr. Theodor, Arzt  
Geyer, Hermann, Kaufmann  
Girshausen, Dr. Wilhelm, Arzt  
Giulini, Dr. Edgar, Fabrikant  
Glaser, Alfred, Kaufmann  
Gläser, Paul, Sekretär  
Glückert, Johannes, Stadtrechtsrat  
Glückstein, Hanns, Direktor

Göbels, Christian, Fabrikant  
Goerig, Ernst, Kaufmann  
Goerig, Friedrich, Kaufmann  
Goerig, Friedrich, Firma  
Goerig, Walter, H., Kaufmann  
Goerig, Frau Wilhelm, Witwe  
Goldschmidt, Frau Johanna, Witwe  
Göller, Leopold  
Gordt, Heinrich, Privatmann  
Gordt, Karl Friedrich, Elektrotechniker  
Götter, Adolf, Kaufmann  
Gotthold, Otto, Fabrikant  
Gottlieb, Dr. Kurt, Arzt  
Gottschalk, Ludwig, Direktor  
Gög, Heinrich, Kaufmann  
Gögmann, Dr. Peter, Medizinalrat  
Graf, Frau Heinrich, Witwe  
Gräff, Fräulein Emma, Unterlehrerin  
Graeff, Jakob, Güterbesitzer  
Gräff, Dr. Heinrich, Arzt  
Gräff, Karl, Kaufmann  
Grasmück, Joh. Adam, Photograph  
Grais, Gustav, Obersekretär  
Gremm, Dr. Alfred, Buchdruckereibesitzer  
Gremm, Johann, Buchdruckereibesitzer  
Grieshaber, Dr. Adolf, Rechtsanwalt  
Grohé, Fräulein Elise, Hauptlehrerin  
Grohé, Frau Mathilde, Witwe  
Grohé, Otto, Direktor  
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor  
Gros, Max, Oberbaurat  
Groß, Jakob, Stadtrat, Handwerkskammer-  
präsident

Grosch, Frau Hermine  
Gruber, Joh. Joseph, Fabrikant  
Gruber, Karl, Professor  
Grün, Artur, Dipl.-Ing.  
Grün u. Bilfinger u. S.  
Grünbaum, Fräulein Rosa  
Grünewalt, Heinrich, Fabrikant  
Grottischneider, Joseph, Brauereidirektor  
Gumpertz, Dr. Richard, Spezialarzt  
Günther, Fräulein Maria, Buchhalterin  
Gütermann, Heinrich, Verlagsbuchhändler  
Guth-Vender, Dr. Julius, Geh. Regierungs-  
rat, Landrat

Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H.  
Haas, Dr. Karl, Stadttierarzt  
Haas, Kurt, Kaufmann  
Haas, Ludwig, Rektor, Stadtrat  
Haas, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt  
Haas, Dr. Hermann, Facharzt  
Hachenburg, Dr. Hans, Rechtsanwalt  
Hachenburg, Dr. Max, Rechtsanwalt  
M. d. R.-W  
Hachfeld, W., Major a. D.  
Hafner, Otto, Kaufmann  
Hafner, Hans, Bankbeamter  
Hahn, Artur, Kaufmann  
Hahn, Max, Kaufmann  
Hahn, Wilhelm, Direktor  
Hahn, Gebrüder  
Hall, Dr. Alfred, Professor  
Haller, Georg Adolf, Redakteur  
Hamburger, Hermann, Kaufmann  
Hänlein, Albrecht, Bankdirektor  
Handelskammer für den Kreis Mannheim  
Hanemann, Dr. Alfred, Landgerichtsdirektor,  
M. d. R.

Häns, Nennie, Ballettmeisterin  
Hanfer, Dr. Alfred, Medizinalrat  
Hanfer, Dr. Robert, Professor, Arzt  
Hardung, Otto, Rechtsanwalt  
Harms, Dr. Christian, Oberarzt  
Hartlaub, Dr. Gustav, Direktor der Kur-  
halle  
Hartmann, Adolf, Kaufmann  
Hartmann, Alexander, Gewerbelehrer  
Hartmann, Dr. Christian, Rechtsanwalt  
Hartmann, Emil, Kaufmann  
Hartmann, Ernst, Rechtsanwalt  
Hartmann, Karl Heinrich, Architekt  
Hätry, Julius, Kaufmann  
Hauser, Dr. Karl, Zahnarzt  
Heberer, Hans, Direktor  
Hecht, Dr. Gustav, Rechtsanwalt  
Hecht, Hermann, Generaldirektor  
Hecht, Ludwig, Direktor  
Heddel, Emil, Kunsthändler  
Heene, Ludwig, Kaufmann  
Heddaeus, Dr. Albert, Facharzt  
Heerwagen, Dr. Friedrich, Direktor  
Heidenheim, Heinrich, Kaufmann  
Heidenheimer, Kurt, Kaufmann  
Heidland, Adolf, Direktor  
Heiligenmann, August, Kaufmann  
Heimerich, Dr. Hermann, Oberbürgermeister  
Heinrich, Wilhelm, Kaufmann  
Heinz, Dr. Frank, Zahnarzt  
Heinze, Dr. Karl, Landgerichtsdirektor  
Heisler, Carl, Juwelier  
Helfferich, Wilhelm, Direktor  
Hellmann, Julius, Fabrikant  
Hellmann, Karl, Kaufmann  
Hellweg, Fritz, Ingenieur  
Helwig, Heinrich, Kaufmann  
Henneke, J. B., Kaufmann  
Henjolt, Karl, Kaufmann  
Henz, Karl, Architekt  
Henselmann, Albert, Kunstmaler  
Heppes, Philipp, Direktor  
Herboldt, Dr. Richard, Arzt  
Herd, Karl  
Heréus, Heinz C., Kaufmann  
Herfel, Eohtar, Schulrat  
Hern, Ferdinand, Direktor  
Hermann, Ludwig, Direktor  
Hermann, Rudolf, Buchhändler  
Hermann, Wilhelm, Prokurist  
Herrmannsdörfer, Hans, Bankdirektor a. D.  
Herrdegen, Leonhard, Chemiker  
Herrmann, Albert, Bankbeamter  
Herrmann, Joseph, Kaufmann  
Hermann-Troß, Waldemar, Major a. D.  
Herrschel, Frau August, Witwe  
Hess, Geschwister  
Hesse, Dr. Max, Bankdirektor  
Hessenmüller, Hermann, Dipl.-Jng.  
Heydecke, Friedrich, Schmiedemeister  
von Heyden, Frau Theodora, Witwe  
Hieronymi, Fritz, Direktor  
Hildebrand, Fritz, Mühlenbesitzer  
Hildebrand, Dr. Gustav, Chemiker  
Hildebrandt, Dr. Hermann, Bankdirektor  
Hirsch, Daniel, Fabrikant  
Hirsch, Frau Erwin, Witwe  
Hirsch, Eugen, Bankdirektor  
Hirsch, Jakob, Direktor

Hirsch, Julius, Kaufmann  
Hirsch, Sigmund, Kaufmann  
Hirschbrunn, Fräulein Erna, Privat  
Hirschfeld, Peter, Kaufmann  
Hirschfeld-Warneden, Dr. Karl, Facharzt  
Hirschhorn, Franz, Kaufmann  
Hirschland, Alfred, Direktor  
Hirschler, Dr. Franz, Rechtsanwalt  
Hirschler, Heinrich, Kaufmann  
Hochenheimer, Louis, Direktor  
Hochstetter, Frau Auguste, Musiklehrerin  
Hoerth, Dr. Franz, Chemiker  
Höfer, Paul, Kaufmann  
Hoff, Dr. Hans, Pfarrer  
Hoffarth, Dr. Hans, Kaufmann  
Höffler, Karl, Direktor  
Hoepfner, Dr. E., Chemiker  
Hoffmann, Alfred, Fabrikant  
Hoffmann, Eduard, Fabrikant  
Hoffmann, Joseph, Firma  
Hoffmann, Richard, Direktor  
Hoffmann, Dr. Wilhelm W., Dipl.-Jng.,  
Architekt  
Hofmann, Fräulein Alma  
Hofmann, Dr. Emil, Verwaltungsdirektor  
Hofmann, Friedrich, Kaufmann  
Hoffstädter, Friedrich, Kaufmann  
Hohenemser, Dr. Gustav, Privatmann  
Hohenemser, Dr. Paul, Bankdirektor  
Hohenenschuß, Dr. Heinrich, Dipl.-Jng.  
Holdermann, Wilhelm, Bankprokurist  
Hollerbach, Adolf, Kaufmann  
Holzbach, Dr. Ernst, Professor, Facharzt  
Holzbauer, Dr. Alfons, Direktor  
Honegger, Ludwig, Domänenrat a. D.  
Hornuth, Karl, Museumsassistent  
Höfner, Felix, Professor  
Hrijz, Emil, Kaufmann  
Hud, Karl, Kaufmann  
Hügel, Karl, Buchrudereibesitzer  
Huettig, Emil, Direktor  
Hummel, Ernst, Direktor  
Hunig, Fräulein Elisabeth  
Jacob, Georg, Druckereibesitzer  
Jacob, Dr. Gustav, Kustos am Schloß-  
museum  
Jacob, Theodor, Privat  
Jacobi, Adolf, Kaufmann  
Jacobi, Ernst, Fabrikant  
Jacobi, Friedrich, Rechtsanwalt  
Jacobi, Heinrich, Fabrikant  
Jacobi, Frau Dr. Max, Witwe  
Jacobi, Max, Fabrikant  
Jacobi, Otto, Fabrikant  
Jacobs, Fräulein Sosie, Prokuristin  
Jaeger, Gottlieb, Generaldirektor  
Jahr, Dr. Karl, Kommerzienrat, Bank-  
direktor  
Janda, Ludwig, Bankdirektor  
Jander, Fritz, Kaufmann  
Jander, Paul, Direktor  
Janson, Helmut, Kaufmann  
Janzer, Dr. h. e. Ludwig, Regierungsrat  
a. D.  
Jelito, Dr. Fritz, Arzt  
Jeselsohn, Dr. Max, Rechtsanwalt  
Imhoff, Hans, Fabrikant  
Imhoff, Otto, Tapezier

Job, August, Kaufmann  
Johannesohn, Dr. Fritz, Arzt  
Jörger, Otto, Kommerzienrat, Direktor  
Jordan, Dr. Ludwig, Rechtsanwalt  
Jordan-Narath, Dr. Heinz, Arzt  
Joseph, Ludwig, Kaufmann  
Jrschlinger, Heinrich, Hauptkassier  
Jrschlinger, Robert, jud. phil.  
Jschia, Ernst, Direktor  
Jtschner, August, Direktor  
Junghans, Constantin, Direktor  
Kämena, Johannes, Kaufmann  
Kaeppele, Dr. Ludwig, Arzt  
Kaefen, Wilhelm, Kaufmann  
Kah, Ferdinand, Oberingenieur  
Kahn, Alfred, Direktor  
Kahn, Jakob, Bankdirektor  
Kahn, Dr. Karl, Zahnarzt  
Kahn, Louis jr., Kaufmann  
Kahn, Max, Direktor  
Kahn, Dr. Richard, Bankdirektor  
Kahn, Simon, Privat  
Kaiser, Dr. Friedrich, Rechtsanwalt  
Kalisch, Frau Ida, Witwe  
Kaltreuther, Friedrich, Kunsthändler  
Kanzler, Alexander, Realgymnasiums-  
direktor  
Kapferer, Dr. Heinrich, Bankprokurist  
Kappes, Edmund, Direktor  
Kappes, Robert, Direktor  
Karcher, Karl, Privatmann  
Karcher, Heinrich, Kaufmann  
Karcher, Max, Kaufmann  
Katz, Dr. Robert, Arzt  
Katz, Dr. Oskar, Rechtsanwalt  
Katz, Ulrich, Rechtsanwalt  
Katzenstein, Dr. Adolf, Arzt  
Kauffmann, Ernst, Kaufmann  
Kauffmann, Karl, Kaufmann  
Kauffmann, Eugen, Kaufmann  
Kauffmann, Dr. Karl, Rechtsanwalt  
Kauffmann, Frau Margarethe, Witwe  
Kauffmann Willy, Kaufmann  
Kaufmann, Dr. Fritz, Rechtsanwalt  
Kaufmann, Dr. Gustav, Rechtsanwalt  
Kaufmann, Dr. Martin, Arzt  
Kaufmann, Dr. Paul, Arzt  
Kaufmann, Richard Julius, Kaufmann  
Kaufmann, Dr. Viktor, Fabrikant  
Kausch, Dr. Max, Zahnarzt  
Keipp, Fräulein  
Keller, Dr. August, Fabrikant  
Keller, Eugen, Privatmann  
Keller, Dr. Richard, Rechtsanwalt  
Kellner, Albin, Justizrat, Notar  
Kesselbach, Fräulein Maria, Industrie-  
lehrerin a. D.  
Kessler, Ernst, Direktor  
Kessler, Ludwig, Kaufmann  
Kinkel, Joseph, Privat  
Kinzig, C. Theodor, Professor  
Kinzinger, Karl, Kaufmann  
Kirchner, Heinrich, Direktor  
Kirmse, Frau Clara, Witwe  
Kissel, Joseph, Kaufmann  
Kißling, Dr. Karl, Direktor des Städt.  
Krankenhauses  
Kitt, Max, Privatmann

Alan, Karl, Direktor  
 Klein, Dr. Fritz, Rechtsanwalt  
 Klein & Hefz, Graphische Kunstanstalt  
 Klinskmann, Dr. Ernst, Facharzt  
 Kloë, Karl, Kaplan  
 Kloos, Ernst, Amtsgerichtsrat  
 Kloos, Heinrich, Kaufmann  
 Klopfer, Siegfried, Fabrikant  
 Klostermann, Karl, Major a. D.  
 Klostermann, Dr. Theodor, Augenarzt  
 Klüber, Adam, Stadtbaurat  
 Klusmann jr., Hermann, Kaufmann  
 Kneuder Karl Stadtbaurat  
 Koch, Dr. Waldemar, Direktor  
 Koebner, Dr. Ernst, Chemiker  
 Koegel, August, Kaufmann  
 Kohler, Dr. Georg, Landgerichtsrat  
 Koehler, Georg, Fabrikant  
 Koehler, Dr. Walter, Rechtsanwalt  
 König, Friedrich, Rechtsanwalt  
 Kopf, Jakob, Kaufmann  
 Koppel, Paul, Fabrikant  
 Kraft, Franz, Professor  
 Korisch, Kurt, Rechtsanwalt, Justitiar  
 Kramer, Frau Ludwig, Witwe  
 Krapp, Johann, Schreinermeister  
 Krapp, Karl, Malermeister  
 Kraut, Emil, Kaufmann  
 Krayer, Karl, Privatmann  
 Kraze, Karl, Kaufmann  
 Krebs, Frau Adolf, Witwe  
 Krebs, Hans, Fabrikant  
 Krebs, Dr. Otto, Direktor  
 Kreis, Joseph, Baumeister  
 Kreuzer, Edmund, Hauptlehrer  
 Krieger, Dr. Ludwig, Syndikus  
 Kronberger-Frenzen, Frau Hanna,  
 Assistentin der Kunsthalle  
 Kronstein, Dr. Heinrich, Rechtsanwalt  
 Krug, Emil, Prokurist  
 Krug, Frau Philipp, Witwe  
 Krüger, Hermann, Malermeister  
 Kübler, Adolf, Kaufmann  
 Kuhn, Karl, Professor  
 Kuhn, Rudolf, Direktor  
 Kühne, Viktor, Privatmann  
 Kunkler, Max, Kaufmann  
 Kuld, Joseph, Architekt  
 Küllmer, Frau Emma, Witwe  
 Künstler, Wolfgang, Kaufmann  
 Kunze, Richard, Fabrikant  
 Künzel, Dr. Kurt, Zahnarzt  
 Künzig, Hermann, Rechtsanwalt  
 Kupprion, Oskar, Bankdirektor  
 Kus, Dr. Ernst, Chemiker  
 Kuszer, Dr. h. e. Theodor, Geh. Hofrat,  
 Oberbürgermeister a. D.

Eadenburg, Eduard, Privatmann  
 Lamb, Karl, Pfarrer  
 von Lamezan, Emilie, Hauptlehrerin  
 Landauer, Louis, Kaufmann  
 Landmann, Paul, Kaufmann  
 Landmann, Dr. Wilhelm, Fabrikant  
 Lang, Eugen, Kaufmann  
 Lange, Erich, Diplom-Ingenieur  
 Lange, Fritz, Kunstmaler  
 Langenbach, Eugen, Bankier  
 Lann, Frau Heinrich, Witwe

Lebach, Moritz, Kaufmann  
 Lefo, Alfred, Bankier  
 Lefo, Gustav, Kaufmann  
 Lehmann, Artur, Architekt  
 Leinhas, Eugen, Kaufmann  
 Leinhas, Karl, Prokurist  
 Leins-von Verblin, Frau Erna, Witwe  
 Lemière, Dr. Elisabeth, Bankbeamtin  
 Lenel, Richard, Handelskammerpräsident  
 Lenz, Fräulein Emma, Lehrerin  
 Leonhard, Frau Heinrich, Witwe  
 Leonhardt, Karl, Malermeister  
 Leonhardt, Wendel, Architekt  
 Lefer, Dr. Walter, Landgerichtsdirektor  
 Leupold, Dr. Franz, Professor  
 Leutz, Dr. Eduard, Regierungsrat  
 Levi, Fräulein Carry, Kunstmalerin  
 Levi, Joseph H., Stadtrat  
 Levi, Theodor, Kaufmann  
 Levisstein, Adolf, Kaufmann  
 Lewisohn, Richard, Fabrikant  
 Lichtenberger, Frau Emma, Witwe  
 Lichtenberger, Julius, Kaufmann  
 Lichtenfels, Hermann, Professor  
 Lichtenhäger, Lilly, Bibliothekarin  
 Liebe, Richard W., Kaufmann  
 von Liebenstein, Freiherr Gustav, Diplom-  
 Ingenieur  
 Liebhold, D., Kaufmann  
 Liebmann, Alfred, Kaufmann  
 Limberger, Dr. Franz, Bankprokurist  
 Lindauer, Karl, Professor  
 Linder, Anton, Rechtsanwalt, M. d. R.-W.  
 Lintz, Heinrich, Direktor  
 Lion, Dr. Viktor, Facharzt  
 Loeb, Dr. Heinrich, Arzt  
 Loeb, Jonas, Beigeordneter  
 Loeb, Peter, Privatmann  
 Loeb-Mathieu, Dr. Jakob, Rechtsanwalt  
 Lohrer, Emil, Schulrat  
 Lorch, Emil, Kaufmann  
 Lorenz, Dr. Franz, Zahnarzt  
 Löwenstein, Sally, Kaufmann  
 Lüdenga, Bernd, Direktor  
 Ludwig, August, Architekt, Stadtrat  
 Ludwigs, Dr. Kurt, Rechtsanwalt  
 Lütgen, Paul, Kaufmann  
 von Luschka, Dr. Hubert, Rechtsanwalt  
 Lufheimer, Sigmund, Kaufmann  
 Lutz, Norbert, Kaufmann  
 Lutz, August, Kaufmann  
 Lutz, Dr. Fritz, Arzt

Maas, Paul, Kaufmann  
 Madel, Ludwig, Kaufmann  
 Maerdian, Friedrich, Lehramtsassessor  
 Magenau, Dr. Karl, Facharzt  
 Maier, Jean, Direktor  
 Maier-Picard, David, Kaufmann  
 Maier, Simon, Kaufmann  
 Maler, Karl, Dekan  
 Mampell, Dr. Ottfried, Arzt  
 Mandelbaum, Wilhelm, Fabrikant  
 Mann, Alfred, Kommerzienrat  
 Mann, Karl, Kaufmann  
 Mannheim, Paul, Fabrikant  
 Mannheimer Vereinsdruckerei  
 Mard, Dr. Rudolf, Rechtsanwalt  
 Marquerre, Dr. Fritz, Direktor

Markstahler, Frau Hedwig, Witwe  
 Martin, Dr. Carl Wilhelm, Volkswirt  
 Marx, August, Rechtsanwalt  
 Marx, Theodor, Kaufmann  
 Marx, Dr. Paul, Arzt  
 Masius, Robert, Kaufmann  
 Matter, August, Fabrikant  
 Mattern, Friedrich, Bankdirektor  
 Maurer, Heinrich, Amtsgerichtsrat  
 May, C. M., Kaufmann  
 May, Frau Max, Witwe  
 Mayer, Dr. Erich C., Fabrikant  
 Mayer, Friedrich, Schlossermeister  
 Mayer, Dr. Heinrich, Rechtsanwalt  
 Mayer, Fräulein Ida, Hauptlehrerin  
 Mayer, Jakob, Kaufmann  
 Mayer, Martin, Baumeister  
 Mayer, Dr. Rudolf, Chemiker  
 Mayer, Dr. Wilhelm, Fabrikant  
 Mayer-Dinkel, Gustav, Fabrikant  
 Mayer-Dinkel, Frau Wilhelm, Witwe  
 Mayer-Lindmann, Fräulein Helene, Privat-  
 lehrerin  
 Mayer-Reinach, Karl, Kaufmann  
 Metzger, Dr. Hans, Generaldirektor  
 Menges, Franz, Kaufmann  
 Menges, Dr. Karl, Zahnarzt  
 Merikofser, Albert, Kaufmann  
 Merk, Frau Margarete, Witwe  
 Merkel, Fräulein Maria, Hauptlehrerin  
 Metzger, Jüdor, Kaufmann  
 Metzger, Dr. Oskar, Rechtsanwalt  
 Meyer, Dr. Kurt H., Professor, Direktor  
 Meyer, Wilhelm, Kaufmann  
 Meyer-Gerngroß, Louis, Kaufmann  
 Meyer Heinrich, Dr.-Ing. Hans, Direktor  
 Meythaler, Julius, Stadtbaurat  
 Michels, Adolf, Kaufmann  
 Mittel, Edmund, Oberstaatsanwalt  
 Milek, Friedrich, Prokurist  
 Mittasch, Dr. Alwin, Direktor  
 Mohr, Dr.-Ing. e. h. Felix, Fabrikant  
 Mohr, Hermann, Fabrikant  
 Mohr, Frau Hermann, Kommerzienrats-  
 witwe  
 Mohr, Otto, Fabrikant  
 Moll, Fräulein Margarete  
 Moll, Dr. Rudolf Hans, Chemiker  
 Moller, Baptist, Kaufmann  
 Moos, f. E. Helene, Musiklehrerin  
 Morano, Wilhelm, Zeichenlehrer  
 Mord, Hans, Generalagent  
 Morgenroth, Dr. Fritz, Rechtsanwalt  
 Morgenroth, Ignaz, Kaufmann  
 Müller, Adolf, Kaufmann  
 Müller, August, Rechtsanwalt  
 Müller, Günter, Professor  
 Müller, Karl, Apotheker  
 Müller, Frau Luise, Witwe  
 Müller, Dr. Karl, Chemiker  
 Müller-Clemm, Dr. Helmut, Chemiker  
 Müller-Klingenburg, Fräulein Elisabeth  
 Müller-Klingenburg, Fräulein Natalie  
 Münch, Julius, Hauptlehrer  
 Mündel, Ferdinand, Architekt  
 Mündel, Franz, Baumeister  
 Nagel, Dr. Fritz, Antiquitätenhändler  
 Nabm, Artur, Direktor

Nahm, Hugo, Direktor  
Nalbach, Dr. Richard, Zahnarzt  
Nauen, Dr. Viktor, Rechtsanwalt  
Nedarfulmer, Mag., Kaufmann  
Neidig, Fr. August, Fabrikant  
Nemnich, Friedrich, Buchhändler  
Nesler, Fräulein Anna  
Neter, Julius, Fabrikant  
Nettel, Dr. Hans, Arzt  
Netter, Dr. h. c. Artur, Kaufmann  
Netter, Emil, Kaufmann  
Netter, Dr. Joseph, Zahnarzt  
Netter, Paul, Juwelier  
Nez, Fritz, Kaufmann  
Neuberger, Otto, Kaufmann  
von Neuenstein, Frau Gustav, Witwe  
Neuhäuser, Otto, Bankdirektor  
Neuenhofer, Dr. Karl, Direktor  
Neumann, Dr. Hans, Rechtsanwalt  
Neußer, Joseph, Kunstschnitzer  
Nibel, Hans, Dr.-Ing. e. h., Direktor  
von Nicolai, Dr. Eduard, Bankdirektor  
von Nicolai, Helmut, Hauptmann a. D.,  
Kaufmann  
Nied, Gustav, Direktor  
Noë, Julius, Reichsbahnrat  
Noether, Ernst, Kunstmaler  
Noether, Eugen, Kaufmann  
Noether, Franz, Kaufmann  
Noether, Otto, Dipl.-Ing.  
Noff, Carl, Direktor  
Noll, Karl, Kaufmann  
Nordmann, Fräulein Eiesel, Lehrerin  
Norkauer, Fritz, Regierungsbaumeister  
Nuß, Dr. Fritz, Zahnarzt  
  
Odenheimer, Viktor, Kaufmann  
Odenwaldklub  
Oehmann, Hermann, Professor  
Oelenheinz, Dr. Theodor, Rechtsanwalt  
Oeser, Mag., Professor  
Oesterlin, Fritz, Kaufmann  
Ossendächer, Frau Eduard, Witwe  
Obmann, Rudolf, Direktor  
Oppenheim, Viktor W., Bankdirektor  
Oppenheimer, Dr. Eduard, Sanitätsrat  
Oppenheimer, Franz, Kaufmann  
Oppenheimer, Frau Gutta  
Oppenheimer, Julius, Justizrat, Notar  
Oppenheimer, Karl, Rechtsanwalt  
Oppenheimer, Siegfried, Kaufmann  
Osiander, Karl, Kaufmann  
  
Panther, Dr. Albert, Rechtsanwalt  
Peter, Ino, Architekt  
Petri, Dr. Emil, Kreisdirektor a. D.  
Kunstgewerbeverein Pfalzgau  
Pfefferkorn-Stachelhaus, Frau Mimmi  
Pfefferle, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt  
Pfeissenberger, Dr. Otto, Rechtsanwalt  
Pfeissenberger, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt  
Pflüger, Frau Karl, Witwe  
Pfleger, Hermann, Kunstmaler  
Pichler, Joseph, Oberbaudirektor  
Piehsch, Friedrich, Direktor  
Pigis, Dr. Walter, Arzt  
Plag, Ernst, Kaufmann  
Planer, Franz, Beratender Ingenieur  
Plattner, Ernst, Architekt

Platz, Gustav, Stadtbaudirektor  
Platz, Hermann, Direktor  
Pohly, Hans, Kaufmann  
Post, Ludwig, Ingenieur  
Pretcher, Fritz, Direktor  
Promberger, Fräulein Maria, Lehrerin  
Pudel, Dr. Fritz, Rechtsanwalt  
  
Raabe, Otto, Ingenieur  
Reck, Dr. Kurt, Chemiker  
Reichert, Wilhelm, Kaufmann  
Reidel, Dr. Arnulf, Soziologe  
Reidel, Erna, Schriftstellerin  
Reidel, Dr. Walter, Rechtsanwalt  
Reinhardt, Frau Emil, Witwe  
Reinmuth, August, Rechtsanwalt  
Reis, Alfred C., Kaufmann  
Reis, Carl, Fabrikant  
Reis, Dr. Gustav, Rechtsanwalt  
Reiß, Bertold, Fabrikant  
Reiß, Frau Hermann, Witwe  
Reiß, Joseph, Fabrikant  
Reiß, Karl, Kaufmann  
Reiß, Ludwig, Fabrikant  
Reiß, Ludwig, Kaufmann  
Reiß, Paul, Fabrikant  
Reiß, Philipp, Oberingenieur  
Reiß, Siegfried, Fabrikant  
Reither, Franz, Privatmann  
Reitz, Karl, Profurist  
Renz, Karl, Pfarrer  
Renner, Hubert, Kaufmann  
Renner, Karl, Hofrat, Bankdirektor  
Retwiger Richard, Fabrikant  
Reuther, Dr.-Ing. e. h., Fritz, Fabrikant  
Rentlinger, M., Fabrikant  
Reyersbach, Jwan, Bankier  
Rheinische Creditbank  
Rheinische Gummi- und Celluloidfabrik  
Richter, Ernst, Dipl.-Ing.  
Rieger, Dr. Hermann, Gymnasiumsleiter  
Ries, Bernhard, Professor  
Ries, Fräulein E. M., Jugendpflegerin  
Ritter, Robert, Erster Bürgermeister a. D.  
Rhonheimer, Bertold, Fabrikant  
Rode-Heindl, Frau Anna, Kammerjägerin  
Roebig, Willy, Kaufmann  
Roebel, Ludwig, Dipl.-Ing.  
Röchling, August, Geh. Kommerzienrat  
Röchling, Heinrich, Kommerzienrat  
Rode, Hermann, Major a. D., Kaufmann  
Roediger, Hermann, Direktor des Gemeinde-  
gerichts  
Rödlingshöfer, Heinrich, Rechtsanwalt  
Roemer, Albrecht, Stadtoberbaurat  
Rogée, Heinrich, Operapotheker  
Roos, August, Fabrikant  
Rosenbaum, Ludwig, Fabrikant  
Rosenburg, Dr. Albert, Arzt  
Rosenfeld, Dr. Franz, Rechtsanwalt  
Rosenfeld, Fritz, Rechtsanwalt  
Rosenfeld, Dr. Hermann, Direktor  
Rosenfeld, Karl, Konjul  
Rosenthal, Bertold, Hauptlehrer  
Röser, Frau Johanna, Witwe  
Roefiger, Frau Elise, Gymnasiumsleiters-  
witwe  
Roeslen, Wilhelm, Bäckermeister  
Rohbach, Heinrich, Verwaltungsinspektor

Rost, Gustav, Pfarrer  
Rost, Dr. Franz, Professor, Arzt  
Rothenberg, Paul, Direktor  
Rothmund, Dr. Alfred, Arzt  
Rothschild, Dr. Otto, Rechtsanwalt  
Rub, August, Direktor  
Rub, Fräulein Anna, Lehrerin  
Ruderklub, Mannheimer  
Rudmann, Emil, Bureaudirektor  
Rudolph, Dr. Martin, Wissenschaftl. Assistent  
Ruedin, Hans, Kaufmann  
Ruelius, Wilhelm, Professor  
Ruff, Simon, Kaufmann  
Rümmele, Mag., Geometer  
  
Sachs-Jacobsen, Frau Alice  
Säger, Karl, Amtsgerichtsrat  
Samt & Seide, G. m. b. H.  
Sator, August, Dipl.-Ing., Architekt  
Sator, Ludwig, Architekt  
Sauer, Dr. Otto, Arzt  
Sauer, Richard, Profurist  
Sauerbeck, Dr. Karl, Profurist  
Sauerbeck, Friedrich, Dipl.-Ing.  
Sauerbeck, Richard, Kommerzienrat  
Sauerbeck, Rudolf, Bankbeamter  
von Scanzoni, W., Kaufmann  
Schaaf, Dr. J. W., Rechtsanwalt  
Schäfer, Karl, Reberedirektor  
Scharff, Hans, Kaufmann  
Schatt, Ludwig, Direktor  
Schaub, Georg, Kaufmann  
Schauen, Hans, Kaufmann  
Schaffer, Dr. Reinhard, Zahnarzt  
Schellenberg, Ernst, Apotheker  
Schellenberg, Dr. Rudolf, Bankdirektor  
Schenk, Rudolf, Dipl.-Ing.  
Scherer Eugen, Verwaltungsinspektor  
Scheuble, Albert, Professor  
Scheuer, Dr. Bertold, Rechtsanwalt  
Scheuer, Gebrüder  
Schiettinger, Fr. Ernst, Fabrikant  
Schindler, Wilhelm, Rechtsanwalt  
Schindler, Theodor, Professor, Kunstmaler  
Schlatte, Frau Karl Theodor Witwe  
Schlerf, Heinrich M., Kaufmann  
Schmechel, Dr. Mag., Dipl.-Ing., Architekt  
Schmith, Theodor, Kaufmann  
Schmitt, Franz, Baurat  
Schmitz, Emil, Direktor  
Schmoll, Fräulein Emma, Hauptlehrerin  
Schneibel, Johann, Fabrikant  
Schneider, August, Direktor  
Schneider, Friedrich E., Direktor  
Schneider, Dr. Otto, Geh. Hofrat  
Schneider, Gustav, Buchhändler  
Schnitzler, Hermann, Professor  
Schnitzspahn, Christl., Reichsbahnoberrat  
Schober, Hans, Kaufmann  
Schöberl, Heinrich, Baurat, Direktor  
von Schöpffer, Adolf, Kirchenrat  
Scholz, Hermann, Reichsbankdirektor  
Schörlin, Karl, Landgerichtsrat  
Schott, Fräulein Berta  
Schraeder, Fritz, Direktor  
Schrempf, Georg, Professor  
Schrieder, Dr. Emil, Professor  
Schroeder, Dr. Ludwig, Arzt  
Schroeder, Rudolf Paul, Direktor

Schuh, Dr. Bernhard, Arzt  
Schuler, Frau Charlotte, Witwe  
Schulze, G. F. W., Privatmann  
Schumacher, Dr. Gerhard, Augenarzt  
Schürmann, Fritz, Generalagent  
Schuster, Paul, Architekt  
Schütz, Karl, Apotheker  
Schütz, Dr. Leopold, Arzt  
Schwab, Ferdinand, Kaufmann  
Schwarz, August, Weinhändler  
Schweiß, Dr. Oskar, Bankbeamter  
Schweizer, Dr. Franz, Chemiker  
Schweizer, Jakob, Fabrikant  
Schwenzke, Karl, Fabrikant  
Schwörer, Franz, Direktor  
Scipio, Fräulein Ida, Privat  
Scipio, Wilhelm, Gutsbesitzer  
Sebold, Jakob, Professor  
Seest, Sören Peter, Konsul  
Seidel, Fräulein Annemarie, Hauptlehrerin  
Seidler, Wilhelm, Kaufmann  
Selb, Georg, Geh. Hofrat  
Selb, Dr. Emil, Rechtsanwalt  
Selig, Dr. Rudolf E., Rechtsanwalt  
Seligmann, Eugen, Numismatiker  
Seubert, Dr. Robert, Arzt  
Sid, Dr. F., Arzt  
Siebened, Jakob, Bankprokurist  
Siebened, Joseph, Fabrikdirektor  
Siebened, Fr. Ludwig, Ingenieur  
Siegel, Dr. Eugen, Kaufmann  
Siemens-Schudertwerke, G. m. b. H.  
Siefert, Dr. Ludwig, Augenarzt  
Sillib, Frau Ludwig A., Witwe  
Sillib, Otto, Kaufmann  
Simmendinger, Fr. Eugen, Rektor  
Simon, Frau, Konsulwitwe  
Simon, Franz E., Kaufmann  
Simon, Dr. Otto, Rechtsanwalt  
Singer, Paul, Architekt  
Soherr, Herbert W., Bankvorstand  
Sohler, Wilhelm, Kaufmann  
Sommer, Dr. Emil, Professor  
Spahn, Ernst, Kaufmann  
Speer, Albert, Architekt  
Spiegel, Eugen, Direktor  
Spiegel, Dr. Hermann, Arbeitsgerichts-  
direktor  
Stadeder, Dr. Julius, Rechtsanwalt  
Stachelhaus, Hermann, Reeder  
Stahl, Heinrich, Kaufmann  
von St. Ange, Oskar, Generalleutnant a. D.  
Stauffert, Frau Gertrude, Stadtbaurats-  
witwe  
Staudt, Fräulein Paula, Privat  
Steiner, Franz, Kaufmann  
Steiner, Friedrich, Architekt  
Steiner, Dr. Willi, Bankprokurist  
Stempel, Fritz, Professor  
Stemmer, Theodor, Kaufmann  
Stempel, Fräulein Friedel  
Stern, Friedrich, Bankier  
Stern, Richard, Kaufmann  
Sterne, Edmund J., Direktor  
Sterner, Hugo, Fabrikant  
Stetter, Frau Marie, Witwe  
von St. George, Heinrich, Kaufmann  
Stiefel, Karl, Hauptlehrer  
Stinnes, Leo, Kommerzienrat, Konsul

Stöber, Dr. Wilhelm, Chemiker  
Stöckler, August, Kaufmann  
Stoffel, Dr. Adolf, Sacharzt  
Stoll, Alfred, Kaufmann  
Stoll, Karl G., Kaufmann  
Stoll, Dr. Otto, Rechtsanwalt  
Stoll, Fräulein Wilma  
Storz, Hans, Kaufmann  
Stoß, Hugo, Direktor  
Straßburger, Friedrich, Bankier  
Straßburger, Ludwig, Fabrikant  
Straube, Frau Ottilie, Witwe, Privat  
Straus, Frau Hermann, Witwe  
Straus, Ludwig, Fabrikant  
Strauß, Dr. Julius, Kinderarzt  
Strauß, Dr. Manfred, Fabrikdirektor  
Strauß, Max, Kaufmann  
Strauß, Moritz, Kaufmann  
Strauß, Dr. Sigmund, Rechtsanwalt  
Strauß, Frau Johanna, Geh. Regierungs-  
rats-Witwe  
Streckfuß, Eugen, Hauptlehrer  
Streng, Richard, Fabrikant  
Strigel, Dr. Adolf, Professor  
Strübing, Dr. Edmund, Kustos an der  
Kunsthalle  
Studenrauch, Dr. Herbert, Kustos an der  
Schloßbücherei  
Stübel, Alfred, Konsul  
Stuhl, Ernst, Kaufmann  
Stulz, Dr. Eugen, Direktor der Eifelotte-  
schule  
Stürmer, Felix, Kaufmann  
Stuß, Fräulein Amalie, Hauptlehrerin  
Süddeutsche Discontogesellschaft A.-G.  
Süddeutsche Kabelwerke  
Sulzbacher, Max, Subdirektor  
Sunlicht-Gesellschaft A.-G.  
Süs, Wilhelm, Kunstmaler, Professor  
Süßer, Otto W., Direktor  
Tannenbaum, Dr. Herbert, Kunsthändler  
Teubner, Friedrich, Privatmann  
Thelen, Dr. Karl, Direktor  
Theobald, Dr. Hermann, Regierungsrat  
Thoma, Helmut, Dipl.-Ing., Architekt  
Thomae, Karl, Direktor  
Thomas Fritz, Direktor  
Tillmann, Dr. Kurt, Buchhändler  
Tillmann, Georg, Photograph  
Tipp, Dr. Ed. H., Chemiker  
Traub, Felix, Kaufmann  
Traub, Ludwig, Direktor  
Troeltsch, Dr. Hermann, Geh. Kommerzien-  
rat, Bankdirektor  
Tutein, Dr. Friedrich, Apotheker  
Tutein, Karl, Privatmann  
Ulm, Dr. Otto, Syndikus der Handels-  
kammer  
Unger, Ferdinand, Prokurist  
Vath, Ludwig, Pfarrer, Stadtrat  
Verkehrsverein Mannheim E. V.  
Vetter, Otto  
Vid, Gustav, Fabrikdirektor  
Vierling, Alexander, Major a. D.  
Vod, Karl, Bankprokurist  
Vögele, Heinz, Fabrikdirektor

Vögele, Frau Heinrich, Geh. Kommerzien-  
rats-Witwe  
Vögele, Dr.-Ing. e. h., Joseph, Fabrikant  
Vögele, Wilhelm, Fabrikant, M. d. R. W.  
Vogelgefang, Hans, Bankdirektor a. D.  
Vogler, Dr. Max, Arzt  
Vogt, Joseph, Friseur  
Vollrath, Ludwig, Rechnungsinspektor  
Volz, Emil, Kaufmann  
Volz, Franz, Kaufmann  
Wagenmann, Albert, Fabrikant  
Wagner, Fräulein Antonie, Rektorin  
Wagner, Moritz, Generaldirektor  
Walch, Thomas, Architekt  
Waldeck, Dr. Florian, Rechtsanwalt, M. d. E.  
Waldeck, Hans, Kaufmann  
Waldeck, Frau Hermann, Witwe  
Waldbmann, Hugo, Kaufmann  
Waldrogel, Karl, Professor  
Walli, Dr. Otto, Erster Bürgermeister  
Walter, Dr. Friedrich, Professor, Direktor  
des Schloßmuseums  
Walter, Fräulein Maria  
Walter, Karl, Rechtsanwalt  
Walther, Emil, Buchdruckereibesitzer  
Wanner, C. W., Kaufmann  
Warlimont, Fräulein Marie, Lehrerin  
Wagel, Karl, Kaufmann  
Weber, Ferdinand, Kunsthändler  
Weber, Dr. Robert, Reedereidirektor  
Wegerle, Hermann, Dipl.-Ing.  
Wegerle, Dr. Otto, Arzt  
Weidel, Fritz, Kaufmann  
Weidert, Dr. Albert, Zahnarzt  
Weil, Dr. h. e. Benno, Privatmann  
Weil, J., Kaufmann  
Weil, Kollmann, Kaufmann  
Weil, Dr. Otto, Notar  
Weil, Frau Sally, Witwe  
Weiler, Ludwig, Bankprokurist  
Weinberg, Dr. Fritz, Professor, Sacharzt  
Weinberg, Heinrich, Rechtsanwalt  
Weindel, Dr. Kurt, Rechtsanwalt  
Weiner, Ernst, Agent  
Weingart, Dr. Eugen, Rechtsanwalt  
Weinmann, Friedrich, Direktor  
Weiser, Fräulein Emma  
Weiß, Julius, Kaufmann  
Weiß, Dr. Richard, Arzt  
Weiß, Richard, Kaufmann  
Weiß, Karl, Direktor  
Weissenburger, Samuel, Kaufmann  
Wellenreuther, Daniel, Konditoreibesitzer  
Wendel, Dr. Gustav, Sacharzt  
Went-Wolf, Hans, Fabrikant  
Wenneis, Georg, Bäckermeister  
Wenninger, Julius, Kaufmann  
Wenninger, Rudolf, Kaufmann  
Werner, Alexander, Mühlenbesitzer  
Werner, Eugen, Mühlenbesitzer  
Werner, Frau Dr. Heinrich, Arzt-Witwe  
Werner, Horst, Buchhändler  
Werner & Nicola, Germania-Mühlenwerke,  
G. m. b. H.  
Werr, Richard, Buchhändler  
Wertheimer, Dr. Emil, Arzt  
Widmann, Heinrich, Privatmann  
Wiedemann, Hans, Kaufmann

Wiedermann, Alfons, Direktor  
 Wilke, Dr.-Ing. Wilhelm, Professor  
 Wilkesmann, Hugo, Bautechniker  
 Wintergerst, Fräulein Käthe, Kontoristin  
 Winterwerb, Heinrich, Fabrikant  
 Winterwerb, Streng u. Co., G. m. b. H.  
 Wipf, Frau Maria, Witwe  
 Wipperfürth, Wilhelm, Kaufmann  
 Witzigmann, Frau Elise, Witwe  
 Wöhler, Dr. Paul, Direktor  
 Woerner, Ludwig, Professor  
 Wolf, Albert, Kaufmann  
 Wolff, Albert, Kaufmann  
 Wolff, Albert, Kaufmann  
 Wolff, Arnold, Kaufmann  
 Wolff, Hans, Kaufmann  
 Wolff, Hermann, Kaufmann  
 Wolfshard, Dr. Johann, Amtsgerichtsdirektor, M. d. L.  
 Wolpert, Otto, Direktor  
 Würth, August, Kaufmann  
 Würth, Rudolf, Hotelbesitzer  
 Wurz, Arnold, Privatmann  
 Würzburger, Adolf, Fabrikant  
 Würzweiler, Frau Eugenie, Witwe

Zacharias, Sally, Direktor  
 Zahn, Georg, Kaufmann  
 Zellstoffabrik Waldhof  
 Zeiler, Dr. Carl, Beigeordneter  
 Zettler, Friedrich, Bureaudirektor  
 Zimmermann, H. J., Dipl.-Ing., Fabrikant  
 Zimmermann, Max, Professor  
 Zintgraf, Wilhelm, Kaufmann  
 Zizler, Joseph, Oberbanddirektor  
 Zöpfel, August, Beigeordneter  
 von Succalmaglio, Dr. Ferdinand, Bankdirektor  
 Zutt, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt

### Aarau (Schweiz)

Barazetti, Alexander, Major

### Adelsheim

Kücher, Johann, Architekt

### Altona

Baßermann, Robert W., Bankdirektor

### Altrip

Baumann, Dr. Robert, Fabrikdirektor  
 Dorfler, Heinrich, Lehrer

### Amsterdam

Leoni, Ernst, Fabrikant  
 Leoni, Richard, Fabrikant

### Andernach

Wolff, Robert, Kaufmann

### Arolsen

von Hollander, Dr. h. e. Eduard, Bürgermeister a. D.

### Augsburg

von Rogister, Dr. Ludwig, Oberregierungsrat

### Baden-Baden

Göhringer, M., Kaufmann  
 Hoffmann, Josef, Privatmann  
 Städtische Historische San. m. i. n. g. e. n.  
 Sukmann, Dr. St., Bankdirektor

### Berlin

Ang, E. L., Zivilingenieur  
 Binzel, Dr.-Ing. e. h. Rudolf, Direktor  
 Caspari, Dr. Fritz, Berat. Chemiker und Metallurge  
 von Dusch, Dr. Alexander, Freiherr, Regierungsrat a. D.  
 Fraenger, Karl, Bankdirektor  
 Franf. Dr. h. e. Theodor, Kommerzienrat, Bankdirektor  
 Gotthold, Ludwig, Ministerialrat  
 Hanzer, Rudolf, Kaufmann  
 Hauffer, Carl, Handwerkskammersyndikus  
 Henschel, Ernst, Rechtsanwalt  
 Henschel, Frau Maria  
 von Heyl zu Hersnheim, Dr. Erwin, Freiherr, Legationsrat a. D.  
 Jaeger, Albert, Mühlendirektor  
 Kahn, Julius, Bankdirektor  
 Krätzer, Dr. Adolf, Rechtsanwalt  
 Marx, Dr. h. e. Hermann U., Hofrat, Bankier  
 Pajstor, Frau Hedwig geb. Köchling  
 Reinhardt, Dr. Philipp, Kaufmann  
 Sauerbeck-Latomsky, Frau Brünhilde  
 Schütt, Frau Geh. Oberregierungsrat  
 Temmler, Hermann, Kommerzienrat  
 Preussische Staatsbibliothek  
 Traumann, Fritz C., Bankdirektor

### Berolzhelm (Baden)

Weninger, Alois, Kaplan

### Binau (Amt Mosbach)

Proppe, Frau Dr. Alexander, Fabrikanten-Witwe  
 Proppe, Frau Heinrich, Hofratswitwe

### Bloemendal (Holland)

Dudok de Wit, Frau Ric

### Bonn

Verein der Altertumsfreunde im Rheinland

### Bremen

Tedlenborg, Frau Anna, Witwe  
 Tutein, Philipp, Direktor

### Bruchsal

Stadtarchiv Bruchsal  
 Verein Badische Heimat, Ortsgruppe  
 Bruchsal

### Bruchfelden

Baumann, Otto, Professor

### Cincinnati (Ohio)

Stoll, Dr. K. Ludwig, Augenarzt

### Darmstadt

Eiß, Dr. jur. Friedrich, Privatdozent an der Technischen Hochschule  
 Roth, Karl, Professor an der Technischen Hochschule

### Deidesheim

von Baffermann-Jordan, Dr. Friedrich, Geheimer Rat, Gutsbesitzer  
 Fais Oswald, Weinhändler  
 Kramer, Gustav, Gutsbesitzer  
 Siben, Georg, Weingutsbesitzer

### Donaueshingen

Lamey, Hubert, Generalmajor a. D.

### Dürkheim

Reinfrank, Heinrich, Rechtskonsulent  
 Stoll, Dr. Adolf, Sacharzt  
 Walther, Friedrich, Kaufmann

### Düsseldorf

Grün, Dr. Richard, Direktor  
 Meigner, Ludwig  
 Wahlen, Dr. R., Pfarrer

### Erdesbach

Zint, Ernst, Lehrer

### Forst

Spindler, Wilhelm, Weingutsbesitzer

### Frankenthal

Grosser, Ernst René, Kommerzienrat, Verleger  
 von Traiteur, Friedrich, Stellvertretender Direktor

### Frankfurt (Main)

Ricard, Louis Nachf., Kunsthändler

### Freiburg i. Br.

Bohrmann, Frau Philipp, Direktorswitwe  
 Gauß, J.  
 Mann, Dr. Ludwig, Sacharzt  
 von Seubert, Dr. Fritz, Oberamtmann a. D.  
 Schellmann, Ludwig, Professor  
 Wimmer, Dr. Emil, Universitätsprofessor

### Friedrichsfeld

Barthel, Alfred, Obergeringieur  
 Muhl, Ludwig, Prokurist  
 Müller, Otto, Apotheker

### Gernsbach

Katz-Kadenburg, Frau Gertrud

### Gießen

Meuser, Dr. Franz, Rechtsanwalt

### Burg Gnandstein bei Leipzig

von Einsiedel, Graf Hanns

### Ginsheim

Striegel, Dr. Hermann, Arzt

### Göhenhain (Hessen)

von Recum, Freiherr Franz

### Grünberg (Schlesien)

Euckenbach, Ortwin, Diplom-Ingenieur

### Hamburg

Fuchs, Dr. Hugo Günther, Kaufmann  
 Wiehen, Albert, Kaufmann

### Heidelberg

Hjler, Adolf, Fabrikant  
 Beck, Dr. Karl, Universitätsprofessor  
 Baffermann, Kurt, Bankdirektor  
 Carlebach, Albert, Buchhändler  
 Caspari, Dr. Eduard, Direktor  
 Dorn, Dr. Wilhelm, Professor  
 Engelhard, Dr. Hermann, Landgerichtsrat a. D.  
 Flegenheimer, Adolf, Fabrikant  
 Frank, Georg, Gastwirt  
 Fuchs, Heinrich, Privatmann

Sabler, Fritz, Hotelbesitzer  
 von Saisberg, Freifrau Hertha  
 Glaser, Dr. Karl, Geh. Hofrat  
 Goldschmit, Dr. Rud. Karl, Redakteur  
 Grosch, Leopold, Direktor  
 Grühle, Dr. Hans W., Universitätsprofessor  
 Haas, Dr. Rudolf, Kaufmann  
 Häberle Dr. Daniel, Professor  
 Haller, Fritz, Oberbaurat  
 Hänlein, Theodor, Professor  
 Hartmann, Dr. Gabriel, Chemiker  
 Heidelberger Neueste Nachrichten  
 Hebling, Heinrich, Geh.-Rat, Landes-  
 kommissär  
 Herold, Ludwig, Privatmann  
 Herrmann, Friedrich, Pfarrer  
 Hirsch, Emil, Professor  
 Hirsch, Dr. Paul  
 Hoffmann, Fanny geb. Clemm, Professors-  
 Witwe  
 Hoffmann, Karl August, Direktor  
 Hofmann, Dr. Harald, Professor  
 Job, Karl Friedrich, Kaufmann  
 Julius, Dr. Paul, Geh. Kommerzienrat  
 Karch, Anton, Architekt  
 Kauffmann-Naef, Friedrich, Privatmann  
 Keller, Thomas, Kaufmann  
 Koch, Dr. Fritz, Amtsgerichtsrat  
 Koch, Dr. Karl, Regierungsbaumeister  
 Korn, Georg Karl, Antiquar  
 Kuhn, Franz, Architekt  
 Klünzig Karl Fürst. Fürstent. Kammer-  
 prääsident  
 Lautenschlager, Dr. Friedrich, Bibliothekar  
 an der Universitätsbibliothek  
 Lefer, Dr. Guido, Amtsgerichtsrat  
 Lühde, Heinrich, Kaufmann  
 Mathy, Eduard, Bankdirektor a. D.  
 Mathy, Ludwig, Geh. Regierungsrat a. D.  
 Mittermaier, Karl, Landgerichtsrat a. D.  
 Mohr, Wilhelm, Professor  
 Mousfang, Dr. Eugen U., Rechtsanwalt  
 Nerlinger, Dr. Hermann, Arzt  
 Neumann, Dr. Carl, Geh. Hofrat, Univer-  
 sitätsprofessor  
 Oberrealschule  
 Oesterlin, Frau Fritz, Witwe  
 Peitavy, Dr. Ludwig, Medizinalrat  
 Schayer Joseph, Kommerzienrat  
 Schmieder, Dr. h. e. Ludwig, Oberbaurat  
 Schmidt, Oberst a. D.  
 Schoetenfass, Frau Dr., Universitätsprofes-  
 sors-Witwe  
 Schütz, Dr. Mag, Arzt  
 Schwabenland Wilhelm, Kaufmann  
 Sillib, Dr. Rudolf, Professor, Direktor der  
 Universitätsbibliothek  
 Soherr, Frau Hermann, Witwe  
 Spitz, Friedrich, Rechtsanwalt  
 Springer, Dr. iur. et phil., Privatdozent  
 Stadtrat der Stadt Heidelberg  
 Stephani, Dr. Paul, Medizinalrat  
 Stiefenhöfer, Architekt  
 Strauß, Dr. Artur, Rechtsanwalt  
 Wagner, Egon, Kaufmann  
 Walz, Dr. Ernst, Professor, Oberbürger-  
 meister a. D.  
 Wielandt Friedrich, Erster Bürgermeister  
 Wiehe, August C., Kaufmann

Wille, Dr. Jakob, Geh. Rat, Professor,  
 Direktor der Universitätsbibliothek a. D.  
 Wilz, Karl, Fabrikant  
 Wolff, Dr. Rudolf

### Heitersheim

Sachs, Friedrich, Bergat a. D.

### Homburg (Pfalz)

Gotthold, Emil, Stadtbauamtmann

### Hochenheim

Adelsberger, Moritz, Kaufmann  
 Alexander, Sigmund, Kaufmann  
 Boffert, Pfarrer  
 Fuchs, Adolf, Apotheker  
 Gelb, Ludwig, Vorstand des Gewerbevereins  
 Hesselbacher, Georg, Kaufmann  
 Kober, Karl, Stadtbauamtmann  
 Piazzolo, Paul, Fabrikant

### Jüngherrad (Eifel)

Dirr, Robert, Architekt

### Karlsruhe

Bassermann, Dr. August, Generalintendant  
 a. D., Geh. Hofrat  
 Beck, Frau Gertrude  
 Erdenbrecht, Dr. Karl, Arzt  
 Grohé, Friedrich Ludwig, Kaufmann  
 Eugenheim, Otto, Bankdirektor  
 Henz, Heinrich, Oberbaurat  
 Kistner, Adolf, Professor  
 Kohlmeier, Philipp, Oberverwaltungs-  
 gerichtsrat  
 La Fontaine, Julius, Regierungsrat  
 Minthe, Otto, Kaufmann  
 Rommel, Gustav  
 Traumann, Wilhelm, Oberlandesgerichtsrat  
 Walz, Ernst, Regierungsrat

### Ketsch

Seyfried, Eugen, Hauptlehrer

### Kirchheimbolanden

Breith, Dr. Gustav, Notar

### Kleinheubach

von Traitteur, Carl, Ritter, Bahndirektor  
 a. D.

### Konstanz

Hartmann, Dr., Geh. Regierungsrat, Lan-  
 deskommissär

### Königsberg

Vögele, Hans, Kaufmann  
 Windelband, Dr. Wolfgang, Universitäts-  
 professor

### Königsfeld

Bassermann, Dr. Alfred, Privatmann

### Ladenburg

Bittighofer, Karl, Lehramtspraktikant  
 Blaeh, Michael, Kaufmann  
 Nag, Friedrich, Direktors-Witwe  
 Ritter, Dr. Richard, Justizrat, Notar  
 Seel, Konrad, Baumeister

### Lahr

Ubrig, Theodor, Professor

### Leipzig

von Laer, Hans, Dipl.-Ing.

### Ludwigshafen a. Rh.

Barlet, Dr. Kurt, Bankdirektor  
 Blaumer, Philipp, Architekt  
 Bohl, Joseph, Studienrat  
 Dörpinghaus, Walter, Korvettenkapitän a. D.  
 Dörr, Dr. Fritz, Arzt  
 Eichler, Dr. Theodor, Chemiker  
 Engelsmann, Julius, Fabrikant  
 Engelsmann, Wilhelm, Fabrikant  
 Feil, Dr. Fritz, Bankdirektor  
 Fendrich, Joseph, Justizrat, Rechtsanwalt  
 Fischer, Karl, Lehrer  
 Frank, Philipp, Direktor  
 Franz, Georg, Hauptlehrer  
 Genthe, Mag, Gewerbegerichtsdirktor  
 Götz, Wilhelm, Major a. D.  
 Grevening, F., Studienrat  
 Heimreich, Georg, Direktor  
 Herberger, Adolf, Obergeringieur  
 Herzog, Dr. Euard, Apotheker  
 J. S. Farbenindustrie Aktiengesellschaft  
 Kleeberger, Karl, Bezirkschulrat  
 Knoll Aktiengesellschaft, Chem. Fabriken  
 Krug, Friedrich, Buchdruckereibesitzer  
 Küffner, Dr. Georg, Studienprofessor  
 Laudien, Dr. Ernst, Chemiker  
 Lebel, Dr. Walter  
 Merk, Ernst, Postinspektor  
 Nippen, Adam, Postamtman  
 Pflaumer, Dr. Karl, Chemiker  
 Schmidt, Dr. Otto, Chemiker  
 Schneider, Adolf, Kaufmann  
 Schumann, Dr. Karl, Direktor  
 Schwarz, Dr. Ernst, Direktor  
 Stadtgeschichtliche Sammlungen  
 Ufer, Dr. Hans, Chemiker  
 Wagner, Hermann, Regierungsbaumeister  
 Wiens, Bruno, Kaufmann  
 Wolf, Dr. A.  
 Wolff, Richard, Direktor

### Menzingen (Amt Bretten)

von und zu Menzingen, Peter, Freiherr

### Megingen (Oberamt Urach)

Dörflinger, Eberhard, Kaufmann

### Mosbach

Stein, Karl, Direktor des Realgymnasiums

### Mülheim (Rhein)

von Soiron, Ferdinand, Freiherr, Ober-Ing.

### München

Darnstaedter, Dr. Ernst, Chemiker  
 Drollinger, Eugen, Oberbaurat  
 Dyderhoff, Ludwig, Fabrikant  
 Hottenroth, Kurt  
 Kessing, Dr. Waldemar, Kunsthistoriker  
 Mohr, Friedrich, Kaufmann  
 Scherer, Wilhelm, Architekt  
 Schuon, Dr. h. e. Ludwig, Geh. Kommer-  
 zienrat  
 Stahl, Dr. Ernst Leopold, Dramaturg  
 Wipf, Friedrich, Dipl.-Ing.

### München-Glöblich

Wechelhäuser, Frau Auguste, geb. Kopfer

**Neckarhausen**

von Oberndorff, Fritz, Graf

**Neckargemünd**

Tacernier, Fräulein Hilde

**Neustadt (Haardt)**

Deines, Fritz, Kaufmann  
Verband Pfälzischer Industrieller  
Wand, Theodor, Erster Bürgermeister a. D.

**Newyork**

Reinhardt, Günter, Kaufmann

**Osterrpan**

von Preuschen von und zu Liebenstein, Freiherr, Major a. D.

**Oggersheim**

Kreuter, Karl, Lehrer

**Oppau**

Braun, Karl Otto, Hauptlehrer

**Plauen (Vogtland)**

Munke, Dr. Georg

**Pforzheim**

Sanghammer, Paul, Hauptlehrer

**Rheinhausen (Rheinprovinz)**

Müller, Paul, Dipl.-Ing.

**Schopfheim**

Eindmann, Dr. Robert, Justizrat, Notar

**Sachsenheim**

Schweizer, Emil, Direktor  
Wolber, Karl, Hauptlehrer

**Seeleiten (Bayern)**

von Seubert, Max, Major a. D.  
von Seubert, Max Heinrich, Privatmann

**Sinsheim**

Strack, Paul, Landrat

**Schwezingen**

Ufal, Hans, Dipl.-Ing., Fabrikant  
Bähr, H., Pfarrer  
Bassermann, Fritz, Fabrikant  
Bassermann, Dr. Heinrich, Fabrikant  
Gemeinderat der Stadt Schwezingen  
Bösz, Johannes, Bürgermeister  
Krank, Friedrich, Justizrat, Notar  
Kiehl, Hans, Apotheker  
Kille, Frau Walter, Witwe  
Moch, Albert, Buchdruckereibesitzer  
Nettel, Dr. Paul, Arzt  
Neuhaus, Dr. Alfred Hugo, Fabrikant  
Vorstand des Realprogymnasiums  
Scherr, Georg, Volksbankdirektor  
Schließler, Bildhauer  
Schwarz, Louis, Kaufmann  
Wagenmann, Julius, Kaufmann  
Wittmann, Georg, Kommerzienrat, Fabrikant

**Speyer**

Keiper, Johann, Oberforstrat, Regierungsdirektor a. D.  
Staatsarchiv der Pfalz

**Stadthagen**

Bosse, Otto

**Stammberg bei Schriesheim**

Gabe, Dr., Regierungsrat a. D.

**Stuttgart**

Groß, Oberregierungsrat  
Sachse, Ludwig, Architekt  
Walter, Fräulein Karoline

**Trogen (Schweiz)**

Kauffmann, Otto, Privatmann

**Tübingen**

fischer, Alexander, Buchhändler

**Ueberlingen**

Knaudt, Hermann, Oberst a. D.

**Unter-Schwarzach**

Heybach, Gustav, Lehrer

**Diernheim**

Roos, Joseph, Lehrer

**Dillingen**

Bassermann, Felix, Bankdirektor

**Waghäusel**

Müller, Dr. Peter, Direktor

**Wallstadt**

Gräber-Hepner, Frau Dr.

**Waldbirch**

Wendling, Ludwig, Professor

**Waldshut (Baden)**

Schalf, Georg, Stadtbaurat

**Weinheim**

Blicker, Adolf, Dipl.-Kaufmann  
Bürgermeisteramt Weinheim  
Dessauer, Franz, Kommerzienrat, Direktor  
Freundenberg, Dr. h. e. Friedrich Carl, Privatmann  
Hirsch, Max, Fabrikant  
Jäger, Artur, Zimmermeister  
Keller, Otto, Professor  
Nagel, Karl, Antiquitätenhändler  
Zinkgräf, Karl, Stadtrat, Kaufmann

**Wien**

Gerold & Co.

**Wiejental**

Wolpert, Hans, Apotheker

**Zweibrücken**

Becker, Dr. Albert, Professor, Oberstudienrat

**Ziegelhausen**

Koch, Alfred, Bergreferendar.